
NACHRICHTEN AUS NIEDERSACHSENS URGESCHICHTE



BEIHEFT 21
Fundchronik Niedersachsen 2016



Nachrichten aus Niedersachsens Urgeschichte
Beiheft 21 · 2018 | Fundchronik Niedersachsen 2016



Nachrichten aus Niedersachsens Urgeschichte

Herausgegeben von der
Archäologischen Kommission für Niedersachsen e.V.
und dem
Niedersächsischen Landesamt für Denkmalpflege
durch
Henning Haßmann

Beiheft 21 · 2018

Fundchronik Niedersachsen 2016

Schriftleitung
Hildegard Nelson

Kommissionsverlag
Konrad Theiss Verlag
Darmstadt

Die Nachrichten aus Niedersachsens Urgeschichte erscheinen von Band 38 (1969) an als Organ der Archäologischen Kommission für Niedersachsen e. V. Seit 1995 werden sie gemeinsam mit dem Niedersächsischen Landesamt für Denkmalpflege (ehem. Institut für Denkmalpflege) herausgegeben. Sie wurden 1927 von K. H. Jacob-Friesen im Rahmen des „Niedersächsischen Jahrbuches für Landesgeschichte“ begründet.

Gedruckt mit Mitteln des Landes Niedersachsen

Das Redaktionsteam für diesen Band

Dr. Thomas Terberger: Altsteinzeit, Mittelsteinzeit
Dr. Hildegard Nelson: Jungsteinzeit, Unbestimmte Zeitstellung, Gesamtreaktion und Schriftleitung
Dr. Mario Pahlow: Bronzezeit, vorrömische Eisenzeit
Dr. Susanne Wilbers-Rost: Römische Kaiserzeit
Katharina Malek, M. A.: Völkerwanderungszeit, frühes Mittelalter
Dr. Markus C. Blaich: Hohes Mittelalter, spätes Mittelalter
Bernd Rasink, M. A.: Frühe Neuzeit, Neuzeit
Jana Katharina Dävers, B. A.: Redaktionsassistentin, Textverwaltung, Listen
Vijay Diaz: Graphik, Bearbeitung der Abbildungsvorlagen
Melina Diaz: Graphikassistentin, Bearbeitung der Abbildungsvorlagen

Für den Inhalt der Beiträge und die urheberrechtlichen Angaben sind die Autor/innen verantwortlich.

Deutsche Bibliothek – CIP-Einheitsaufnahme
Nachrichten aus Niedersachsens Urgeschichte,
Beihefte / hrsg. von der Archäologischen Kommission für
Niedersachsen e. V. und dem Niedersächsischen Landesamt
für Denkmalpflege.
Von K. H. Jacob-Friesen begr. –
Darmstadt: Konrad Theiss
Erscheint ca. jährlich. – Früher im Verl. Lax, Hildesheim. –
Aufnahme nach Bd. 60, 1991 (1992) –
Fundchronik Niedersachsen... –
Darmstadt: Konrad Theiss
(Nachrichten aus Niedersachsens Urgeschichte; Beiheft 21)
2016. – (2018)

Umschlagentwurf: Matthias Hütter, Schwäbisch Gmünd

© Archäologische Kommission für Niedersachsen e. V.,
Georgswall 1-5, D-26603 Aurich

Alle Rechte vorbehalten

Gesamtherstellung

Druckhaus Breyer GmbH, Diepholz
Printed in Germany

ISBN 978-3-8062-3718-4 ISSN 1437-2177

Titelbild

Entwurf und Bearbeitung: V. Diaz
Lüstringen FStNr. 18, Gde. Stadt Osnabrück, KfSt. Osnabrück
(Kat.Nr. 215). Das Ensemble der Kupferfunde aus Osnabrück-
Lüstringen in unrestauriertem Zustand, fotografiert unmittelbar
nach der Auffindung am 22.06.2016. (Foto: V. Minkus)

Inhaltsverzeichnis

Abkürzungen und Sigel	7
Literatursigel und abgekürzt zitierte Literatur	8
 Fundmeldungen	
Landkreis Ammerland	11
Landkreis Aurich	11
Kreisfreie Stadt Braunschweig	15
Landkreis Celle	17
Landkreis Cloppenburg	17
Landkreis Cuxhaven	23
Landkreis Diepholz	30
Kreisfreie Stadt Emden	39
Landkreis Emsland	39
Landkreis Göttingen	47
Landkreis Grafschaft Bentheim	59
Landkreis Hameln-Pyrmont	72
Region Hannover	74
Landkreis Harburg	120
Landkreis Heidekreis	133
Landkreis Helmstedt	135
Landkreis Hildesheim	144
Landkreis Leer	149

Landkreis Lüchow-Dannenberg	155
Landkreis Lüneburg	156
Landkreis Nienburg (Weser)	158
Landkreis Northeim	172
Kreisfreie Stadt Oldenburg (Oldb)	173
Landkreis Oldenburg (Oldb)	175
Kreisfreie Stadt Osnabrück	175
Landkreis Osnabrück	179
Landkreis Osterholz	185
Landkreis Peine	190
Landkreis Rotenburg (Wümme)	198
Landkreis Schaumburg	209
Landkreis Stade	228
Landkreis Uelzen	240
Landkreis Vechta	243
Landkreis Verden	252
Landkreis Wesermarsch	260
Landkreis Wittmund	263
Landkreis Wolfenbüttel	273

Anhang

Verzeichnis der Fundorte nach Epochen	281
Verzeichnis der Katalognummern nach Autorinnen und Autoren	295
Verzeichnis der Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter an der Fundchronik und ihre Anschriften	297
Fotonachweise	301
Bildnachweise	303

Verzeichnis der Abkürzungen und Sigel

AMH	=	Archäologisches Museum Hamburg/Stadtmuseum Harburg/!Helms-Museum
Arch.	=	Archäologie, Archäologisch
BLM	=	Braunschweigisches Landesmuseum – Abteilung Ur- und Frühgeschichte, Wolfenbüttel
Br.	=	Breite
D.	=	Dicke
DFG	=	Deutsche Forschungsgemeinschaft
Dm.	=	Durchmesser
F	=	Finder
FM	=	Fundmelder
FStNr.	=	Fundstellen-Nummer
FV	=	Fundverbleib
Gde.	=	Gemeinde
Gew.	=	Gewicht
Gmkg.	=	Gemarkung
H.	=	Höhe
Kat.Nr.	=	Katalog-Nummer
KfSt.	=	Kreisfreie Stadt
Komm.	=	Kommunal
L.	=	Länge
Ldkr.	=	Landkreis
LMH	=	Niedersächsisches Landesmuseum Hannover
M.	=	Maßstab
MuPK	=	Varusschlacht im Osnabrücker Land GmbH – Museum und Park Kalkriese
Mus.	=	Museum
NIhK	=	Niedersächsisches Institut für historische Küstenforschung, Wilhelmshaven
NLD	=	Niedersächsisches Landesamt für Denkmalpflege – Abteilung Archäologie –
o. M.	=	ohne Maßstab
oF	=	ohne Fundstelle
OL	=	Ostfriesische Landschaft – Archäologischer Dienst –, Aurich
OL-Nr.	=	Kenn-Nummer der Ostfriesischen Landschaft
UDSchB	=	Untere Denkmalschutzbehörde

Übrige Abkürzungen gemäß Duden.

Literatursigel und abgekürzt zitierte Literatur

AiN Archäologie in Niedersachsen

NNU Nachrichten aus Niedersachsens Urgeschichte

RIC MATTINGLY, H., SYDENHAM; E. A.: The Roman Imperial Coinage. Vol. I–IX. London 1923–1981.

BRANDT, Studien 1967

BRANDT, K.H.: Studien über steinerne Äxte und Beile der Jüngeren Steinzeit und der Stein-Kupferzeit Nordwestdeutschlands. Münstersche Beiträge zur Vorgeschichtsforschung 2. Hildesheim 1967.

KÜHN, Spätneolithikum 1979

KÜHN, H.J. : Das Spätneolithikum in Schleswig-Holstein. Untersuchungen aus dem Schleswig-Holsteinischen Landesmuseum für Vor- und Frühgeschichte in Schleswig, dem Landesamt für Vor- und Frühgeschichte von Schleswig-Holstein in Schleswig und dem Institut für Ur- und Frühgeschichte der Universität Kiel. Offa-Bücher N.F. 40. Neumünster 1979.

Fundmeldungen

Landkreis Ammerland

1 Wiefelstede FStNr. 120, Gde. Wiefelstede, Ldkr. Ammerland

Spätes Mittelalter, frühe Neuzeit und Neuzeit:

Nach der Entdeckung von Leg- bzw. Ständersteinen während einer Baumaßnahme auf dem Hofgelände des Tafelgutes Mansholt wurde im April des Berichtsjahres vom NLD Stützpunkt Oldenburg eine Befundaufnahme durchgeführt.

Insgesamt konnten in der ca. 140 m² großen Baufläche mehrere parallele Reihen von Findlingen in Ost–West-Ausrichtung dokumentiert werden. Davon befanden sich die drei nördlich gelegenen Reihen in einer Tiefe von 0,8 m unter der rezenten Oberfläche. Sie bestanden jeweils aus einzeln liegenden, größeren Findlingen mit bis zu 0,6–0,9 m Durchmesser, die innerhalb der jeweiligen Reihe in Abständen von 1,6–1,8 m zueinander verlegt waren. Bei den drei nördlichen Findlingsreihen dürfte es sich um die Fundamentsteine eines größeren Fachwerkgebäudes gehandelt haben. Dieses Gebäude verfügte wahrscheinlich über ein ca. 6,6 m breites Mittelschiff und über ein ca. 1,2–1,4 m breites nördliches Seitenschiff. Ein zu diesem Gebäude gehörendes südliches Seitenschiff war aufgrund der Gegebenheiten in der Baufläche nicht nachweisbar, könnte aber in entsprechender Tiefe durchaus vorhanden sein. Die ursprüngliche Länge dieses Gebäudes war in der begrenzten Fläche nicht zu erfassen. Datierende Funde wurden nicht geborgen.

Die Datierung des Gebäudes ist innerhalb eines Zeitrahmens anzunehmen, der vom späten Mittelalter bis in die Neuzeit reicht. Die Oldenburgische Vogteikarte um 1790 weist an dieser Stelle kein Gebäude auf. Auf dem Kartenwerk der Preußischen Landesaufnahme um 1898 ist hier jedoch ein Ost–West ausgerichteter Gebäude verzeichnet. Das Tafelgut Mansholt ist, wahrscheinlich an dieser Örtlichkeit, seit dem 15. Jh. belegt.

Eine weitere, südlicher gelegene Reihe mit dicht beieinander liegenden kleineren Findlingen und integriertem Ziegelmauerwerk diente in der zweiten Hälfte des 20. Jhs. als Wandfundament für einen Schuppen.

F, FM: L. Eilers-Schröder, Wiefelstede J. Schneider

Landkreis Aurich

2 Aurich FStNr. 14, Gde. Stadt Aurich, Ldkr. Aurich

Spätes Mittelalter:

Im Vorfeld von geplanten Baumaßnahmen wurde auf der westlichen Seite des Schlosses in Aurich ein West–Ost ausgerichteter Baggerschnitt angelegt. Der 1,2 m breite Schnitt begann vor dem bestehenden Gebäude der Staatsanwaltschaft und erstreckte sich auf 24 m nach Westen. Die Schnitttiefe lag bei 1,5–2 m. Anhand der Überlagerung von historischen Plänen und aktuellem Bebauungsplan war davon auszugehen, dass das Wall-Graben-System angetroffen würde. Aufgrund des einzuhaltenden Mindestabstandes zu den bestehenden Gebäuden konnte leider der Übergang der Wallkrone mit evtl. Befestigungen zur Innenseite nicht geklärt werden. Das Profil zeigt jedoch den Außenrand des Walles und den Beginn der inneren Grabenflanke in einem Abstand von ca. 15 m zur heutigen Bebauung. Die Sohle des Wallauftrages wurde ebenso wenig erreicht wie die Sohle des Grabens. – OL-Nr. 2510/3:56-18.
F, FM, FV: OL S. König

3 Aurich FStNr. 51, Gde. Stadt Aurich, Ldkr. Aurich

Frühe Neuzeit:

Bereits zwischen 1995 und 2000 fand H. Dochhorn vor dem westlichen Eingang der Lambertikirche in Aurich einen Rechenpfennig aus Messingblech (*Abb. 1*). Die Vorderseite zeigt einen Reichsapfel im Dreipass, die Umschrift lautet „GOTTES SEGEN MACHT REICH“. Der zentrale Reichsapfel weist das Stück in die Serie der Apfelpfennige. Die Rückseite zeigt drei Kronen und drei Lilien im Wechsel um eine Rose herum sowie die Umschrift „RECH WOLF LAUFER IN NURNBERG“. Dies identifiziert das Stück als Rechenpfennig, der in der Nürnberger Werkstatt von Wolf Laufer II. in der Zeit zwischen 1612 und 1651 geschlagen wurde. – OL-Nr. 2510/3:128.

F, FM: H. Dochhorn, Adelebsen-Barterode; FV: OL S. König



Abb. 1 Aurich FStNr. 51, Gde. Stadt Aurich, Ldkr. Aurich (Kat.Nr. 3). Rechenpfennig aus der Werkstatt von Wolf Laufer II. in Nürnberg. (Foto: I. Reese)

4 Marienhafes FStNr. 3, Gde. Flecken Marienhafes, Ldkr. Aurich Spätes Mittelalter:

Im Vorfeld geplanter Baumaßnahmen wurde auf dem Grundstück Marienhafes, „Am Markt 13“ eine Baggerprospektion durchgeführt. Die Parzelle liegt unmittelbar gegenüber der Kirche. Die Bedeutung Marienhafes, was Baustrukturen und Prosperität angeht, war im Mittelalter mit jener von Norden gleichzusetzen. So war zu vermuten, dass auch in Marienhafes vergleichbare Bauformen zu finden sind. Die Kirche von Marienhafes war bis zu ihrem Teilabbruch 1829 die größte und prächtigste Kirche in Ostfriesland. Insgesamt wies das Bauwerk eine Länge von 72,5 m auf, heute sind es noch ca. 47 m. Der umfangreiche und herausragende figürliche Bauschmuck ist weitgehend verloren.

Der Prospektionsschnitt wurde entlang der Mitte der Parzellenbreite auf der Straßenfront von der der Kirche zugewandten Seite aus über 39 m Länge hügelabwärts/siedlungsauswärts geführt und zeigt so die Bebauungsstruktur der Parzelle. Wenige Meter von der Straße entfernt wurde ein aus mittel-

alterlichen Klosterformatsteinen errichteter Gewölbekeller angetroffen. Neben Kellerwänden war der unterste Stein eines Gewölbeansatzes im Prospektionsschnitt zu sehen. Der Durchlass des Gewölbes war zugesetzt, es ließ sich nicht erkennen, ob damit der Raum verschlossen oder von einem weiteren abgetrennt wurde. Auf dem ersten Gewölbestein befand sich der Abdruck einer Katzenpfote. Auf weiteren Steinen aus dem Versturz waren Trittsiegel von Hunden, Schafen, Ziegen oder jungen Schweinen zu erkennen (*Abb. 2*). Im Mittelalter wurden Backsteine nahe des zu errichtenden Bauwerkes hergestellt. Die diversen Tiere sind also über die zum Trocknen ausliegenden Backsteinrohlinge gelaufen. Die Backsteinformate betragen 30×15×8 cm, 31×15×8,5 cm, 32×15×8 cm und 30,5×15×9 cm. Die Keramik aus der untersten Verfüllschicht des Kellers lässt sich in das 16. Jh. datieren. An den Keller schließt ein gut 5 m breites Areal mit einer Brandschleppe an, das sehr wahrscheinlich den zum Keller gehörigen Bau anzeigt. Darauf folgt Gartenland mit Versorgungsanlagen wie z. B. Brunnen, das dann in den abschließenden Hang übergeht. Bei dem



Abb. 2 Marienhafes FStNr. 3, Gde. Flecken Marienhafes, Ldkr. Aurich (Kat.Nr. 4). Backstein von 30 cm Länge mit Trittsiegeln eines Schweines. (Foto: I. Reese)

Grundstück „Am Markt 13“ handelt es sich somit um eine Parzelle, die einen Einblick in die mittelalterliche Besiedlung Marienhafes gewährt, über die bisher kaum etwas bekannt war. Der Gewölbekeller, wie auch die exponierte Lage der Parzelle in unmittelbarer Nachbarschaft zur Kirche, deuten darauf hin, dass hier betuchte Bürger wohnten. – OL-Nr. 2409/8:20.

F, FM, FV: OL

S. König

5 Marienhafe FStNr. 4, Gde. Flecken Marienhafe, Ldkr. Aurich

Spätes Mittelalter:

Beim Einbau einer Drainage um das Gebäude auf der Parzelle „Am Markt 12“ wurde ein 50 cm langer Nord-Süd verlaufender Rest einer nicht fundamentierten Backsteinmauer aus vier Lagen Klosterformatsteinen angetroffen. Die anderthalb Steinlängen breite Mauer war statisch instabil und wurde entnommen. Auf den Backsteinen waren wie auch auf den Backsteinen von der Parzelle „Am Markt 13“ (s. Kat.Nr. 4) zahlreiche Tierpfotenabdrücke zu erkennen. – OL-Nr. 2409/8:21.

F, FM, FV: OL

S. König

6 Norden FStNr. 31, Gde. Stadt Norden, Ldkr. Aurich

Frühe Neuzeit:

In Norden wurden im Areal zwischen der Gaswerkstraße, Sielstraße und der Straße „Burggraben“ Baggerprospektionen durchgeführt. Dabei zeigte sich, dass das Gelände im westlichen Bereich der 110 m breiten Parzelle durch eine massive, Nord-Süd verlaufende Rinne geprägt ist, die die Hälfte der Parzelle einnimmt. Im 16. Jh. beschrieb Henricus Ubbius in seiner „Frisiae descriptio“ ein „geräumigen [geräumiges] Siel“ im Westen der Stadt, mit dessen Hilfe sich „die Stadt durch das eingelassene Seewasser leicht verteidigen“ ließ (STÖVER 1999). Der vorliegende Befund scheint den historischen Bericht zu bestätigen. Nach Osten schließt sich ein Areal mit zahlreichen Ver- und Entsorgungsstrukturen wie Sodenbrunnen und Abfallgruben an, bevor sich unmittelbar an der „Sielstraße“ eine Bebauung von ca. 10 m Breite von der Straße an abzeichnet. Die Prospektion hat trotz der Kleinräumigkeit umfangreiches Fundmaterial erbracht. Neben dem üblichen Koch- und Tafelgeschirr der frühen Neuzeit sind auch für die Keramikforschung Norddeutschlands die Fayencen beachtenswert, darunter zwei Fragmente von Fayencekachelöfen (Abb. 3) sowie ein polychromer Fayenceteller (Abb. 4). Eine in den 1960er Jahren bei Kanalarbeiten in der Sielstraße beobachtete Ost-

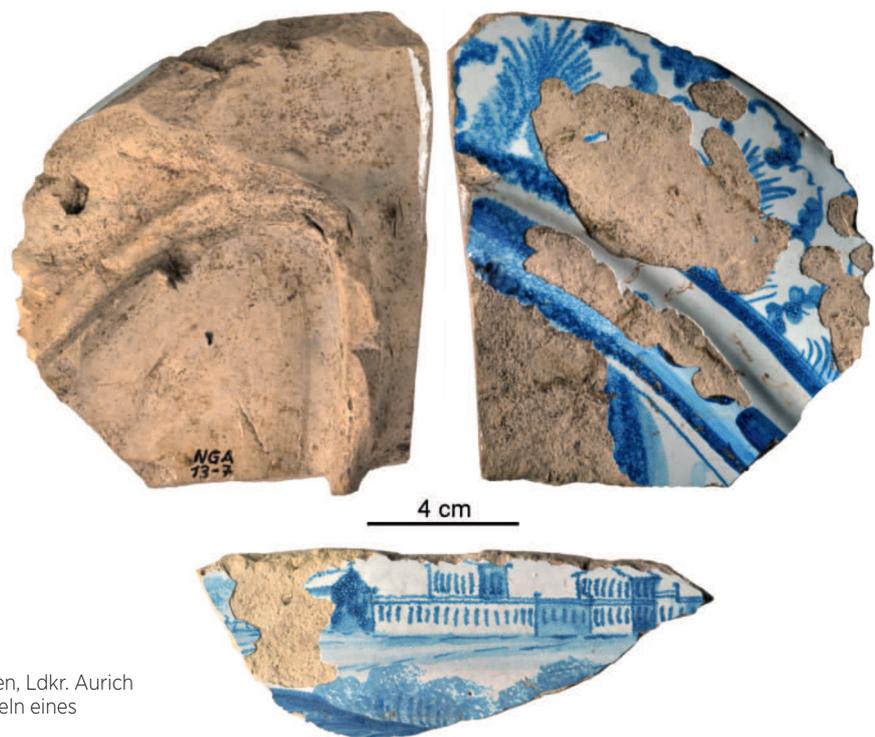


Abb. 3 Norden FStNr. 31, Gde. Stadt Norden, Ldkr. Aurich (Kat.Nr. 6). Zwei Fragmente von Kranzkacheln eines Fayencekachelofens. (Fotos: I. Reese)

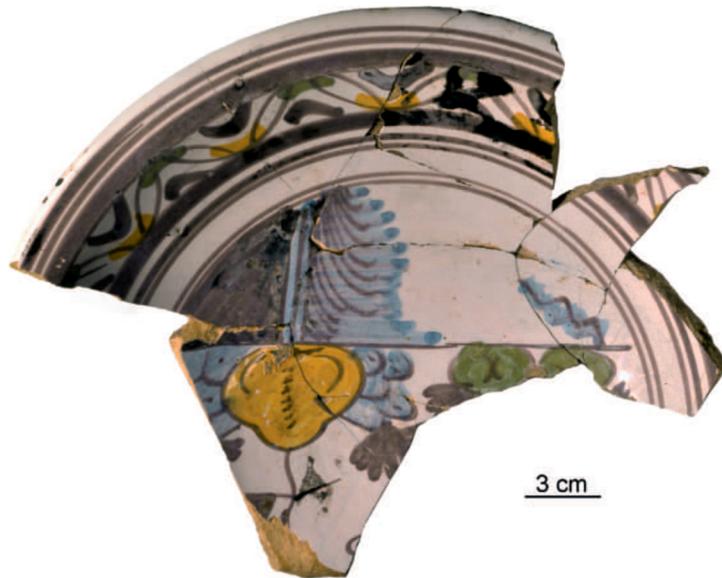


Abb. 4 Norden FStNr. 31, Gde. Stadt Norden, Ldkr. Aurich (Kat.Nr. 6). Ein polychromer Fayenceteller. (Foto: I. Reese)

West verlaufende Bohlenwand wurde bei den Untersuchungen nicht wieder angetroffen. – OL-Nr. 2409/1:39.

Lit.: STÖVER 1999: C. Stöver, Norden: Alte Beschreibungen. Henricus Ubbius, Ubbo Emmius und Hermann Grems. In: Unser Ostfriesland. Beilage Ostfriesischer Kurier Nr. 4, 1999, 16.

F, FM, FV: OL

S. König

7 Tannenhausen FStNr. 16, Gde. Stadt Aurich, Ldkr. Aurich

Spätes Mittelalter und frühe Neuzeit:

Das Forsthaus Meerhusen nahe des Auricher Stadtteils Tannenhausen befindet sich auf dem Standort des ehemaligen Klosters Meerhusen. Das Kloster wurde am Ende des 12. Jhs. als Benediktinerdoppelkloster gegründet. Sein Name geht zurück auf die Lage zwischen den früheren Seen Oster- und Westermeer. Am Beginn des 13. Jhs. wurde das Kloster in den Zisterzienserorden aufgenommen und bestand von da an als Zisterzienserinnenkloster weiter. Während der Sächsischen Fehde erlitt das Kloster schwere Schäden. Nach der Reformation wurde Meerhusen nicht aufgelöst, sondern erlosch langsam durch mangelnden Nachwuchs, noch bis zum Ende des 16. Jhs. wurde es als Nonnenkonvent weiterbetrieben. Für das 16. Jh. ist es als Gasthaus (Armenhaus) verzeichnet (REYER 2012). Auf dem vormaligen Klostergelände wurde daraufhin zunächst ein Jagdschloss errichtet, bevor dort im 18. Jh. ein Domänenplatz entstand. Heute befindet sich in

Meerhusen die Revierförsterei. Im Jahr 1958 fanden Forstarbeiter auf dem alten Klosterareal menschliche Skelette. Daraufhin erfolgte eine kleine archäologische Grabung, bei der Fundamente der Apsis und Bodenfliesen freigelegt wurden. Bis heute ist dies die einzige archäologische Untersuchung des Klosters Meerhusen.

Im Berichtsjahr wurden von den ehemaligen Bewohnern des Forsthauses Funde abgegeben, die bei der Anlage eines Grabens für ein Stromkabel gefunden wurden. Der ca. 1990 angelegte Kabelkanal verlief über eine Länge von gut 140 m von der zentralen Bebauung nach Südosten bis an den Umfassungsgaben. Geborgen wurde rheinische Importkeramik des 15. Jhs. sowie Klosterformatsteine, von denen einige Tierpfotenabdrücke aufweisen. – OL-Nr. 2411/7:5-2.

Lit.: REYER 2012: H. Reyer, Meerhusen. In: J. Dolle (Hrsg.), Niedersächsisches Klosterbuch. Bielefeld 2012, 1050–1052.

F, FM: N. Peters, Aurich; FV: OL

S. König

8 Wrisse FStNr. 8, Gde. Großefehn, Ldkr. Aurich

Frühe Neuzeit:

Bereits 1978 fand ein Landwirt in Wrisse eine Goldmünze (Abb. 5) auf einem Weg, den seine Kühe zwischen Weide und Stall täglich zurücklegten. Es ist also zu vermuten, dass sie ursprünglich von dem als Weide genutzten Gelände stammte. Erst knapp 40 Jahre nach dem Fund entschloss sich die Familie des



Abb. 5 Wrisse FStNr. 8, Gde. Großefehn, Ldkr. Aurich (Kat.Nr. 8). Goldgulden Karls von Egmond, Herzog von Geldern und Jülich. (Foto: I. Reese)

Landwirtes, das Fundstück der Ostfriesischen Landschaft als Dauerleihgabe zu überlassen.

Die Münze zeigt auf der Vorderseite einen Ritter zu Pferd mit gezogenem Schwert und auf der Rückseite ein Wappen auf Lilienkreuz mit zwei sich gegenüberstehenden Löwen. Demnach handelt es sich um einen Goldgulden des Karl von Egmond (*1492, †1538). Die Vorderseite zeigt ihn selbst als Herzog von Geldern. Die Umschrift lautet KAROLVS DVX GELR IVL C ZV (KAROLVS DVX GELRiae JVLiaci Comes ZVtphaniae = Karl Herzog von Geldern und Jülich, Graf von Zutphen). Unter dem Pferd werden die Buchstaben GEL wiederholt. Auf der anderen Seite ist das Wappen von Geldern, bestehend aus einem goldenen und einem schwarzen Löwen, den Löwen von Geldern und von Jülich, vor einem Blütenkreuz dargestellt. Die Umschrift lautet MONE NOVA AVREA DVCIS GELRE.

Wie die Münze auf die Weide kam, muss offen bleiben. Es befand sich weder eine Burg noch ein herrschaftliches Anwesen in der Nähe von Wrisse, aus deren Ruinen die Münze hätte stammen können. Das Prägedatum verweist auf eine geschichtlich unruhige Zeit in Ostfriesland, in der das ostfriesische Grafenhaus der Cirksena mit dem Häuptling der Herrlichkeiten von Esens, Wittmund und Stedesdorf, Balthasar von Esens (†1540), um die Vorherrschaft in der Region stritt. Diese Auseinandersetzungen mündeten zwischen 1531 und 1534 in der sogenannten Geldrischen Fehde. Dazu wurden auch Söldnerheere angeworben, die unter anderem mit Geld Karls von Egmond bezahlt wurden. Vor diesem geschichtlichen Hintergrund ist es vorstellbar, dass ein Söldner die Münze während der Feldzüge und Verheerungen in Ostfriesland verloren hatte. Nur ein glücklicher Zufall brachte vor fast 40 Jahren das Stück wieder ans Tageslicht. – OL-Nr. 2511/8:46.

F: R. Kaltwasser, Wrisse; FM: H. Dochhorn, Adelebsen-Barterode; FV: OL J.F. Keglner/S. König

Kreisfreie Stadt Braunschweig

**9 Innenstadt FStNr. 147,
Gde. Stadt Braunschweig, KfSt. Braunschweig**
Hohes Mittelalter:

Zur Überprüfung der möglichen Überbaubarkeit des Grundstücks Wilhelmstraße 62–69 im „Braunschweiger Hagen“ wurden drei Testschnitte angelegt. In dem im Zweiten Weltkrieg schwer zerstörten Areal, das in den 1950er Jahren mit Behörden-Gebäuden überbaut worden ist, waren nur noch geringe Reste der mittelalterlichen Bebauung zu erwarten. In zwei Schnitten konnten zwischen zahlreichen Leitungen Tiefen bis 1,2 m erreicht werden, ohne die Unterkante des maschinell verdichteten Bau- und Brandschutts zu erreichen. Im dritten Suchschnitt (Abb. 6) wurde der für den Hagen typische Auftrag aus umgelagerten Niederterrassensanden (Bef. 1) festgestellt, der leider kein datierendes Fundmaterial enthielt. Von der um 1170 erbauten Stadtmauer war noch die Ausbruchgrube (Bef. 2) erhalten, eine Pfahlgründung wurde nicht festgestellt. Die Breite der Ausbruchgrube weist auf eine Mauerstärke von ca. 1,1 m. Auf der Mauerinnenseite schloss sich eine ca. 50 cm starke Humusschicht (Bef. 3) an, vermutlich aus der Gartennutzung in historischer Zeit. Der der Stadtmauer vorgelagerte Wendenmühlengraben ist zu einem späteren Zeitpunkt teilweise verschüttet worden, wie ein humos-schluffiges Paket über der ehemaligen Berme zeigt (Bef. 4).

F, FM, FV: NLD Stützpunkt Braunschweig

M. Geschwinde



Abb. 6 Innenstadt FStNr. 147, Gde. Stadt Braunschweig, KfSt. Braunschweig (Kat.Nr. 9). Ost-West-Profil von Schnitt 3 mit dem Stadtmauerbefund. Osten ist links. (Foto und Grafik: M. Oppermann)

**10 Innenstadt FStNr. 148,
Gde. Stadt Braunschweig, KfSt. Braunschweig
Hohes und spätes Mittelalter und frühe Neuzeit:**

Im Rahmen der Verlegung von neuen Frischwasserleitungen war es im September 2016 möglich, auf halber Strecke zwischen dem Standbild des Burglöwen und dem Westportal des Doms in zwei Schnitten ein ausgedehntes Ost-West-Profil durch den Burgplatz zu erhalten (Abb. 7). Dabei konnten mindestens drei historische Platzphasen beobachtet werden, von denen die älteste ca. einen Meter unter der heutigen Platzoberfläche liegt und vermutlich dem Bauhorizont der Stiftskirche St. Blasius entspricht. Unter dem tiefsten Horizont waren in dem fluvial umgelagerten Niederterrassensand einer

Okerinsel Pfostenlöcher bzw. kleine Gruben mit wenigen frühmittelalterlichen Scherben erhalten. Möglicherweise wird es gelingen, diese Befunde mit ^{14}C -Messungen zu datieren. Die Kuppe der Okerinsel liegt offenbar weiter östlich im Bereich der Burg Dankwarderode, während die westlichen Teile des Burgplatzes auf anthropogenen Auffüllungen im Bereich der Niederung liegen. Umgelagerte menschliche Knochen in den tieferen Schichten stammen vermutlich von dem zur Stiftskirche zugehörigen Friedhof. In Bef. 28 wurden kleine Gießfragmente beobachtet, die auf Bronze gießerei hindeuten. In Schnitt 2 weiter westlich wurden die Spuren einer großen Glockengießgrube dokumentiert, die grauto-nige Irdenwaren der Zeit um 1200 enthielt. In einem

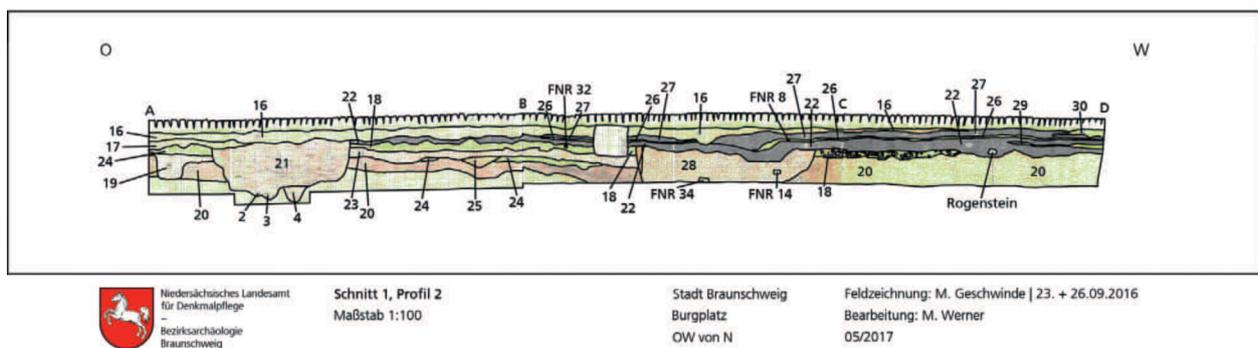


Abb. 7 Innenstadt FStNr. 148, Gde. Stadt Braunschweig, KfSt. Braunschweig (Kat.Nr. 10). Ost-West-Profil durch den Burgplatz. (Grafik: M. Geschwinde/M. Werner)

alten Leitungsgraben westlich des Westgiebels der Stiftkirche wurden zahlreiche umgelagerte Menschenknochen geborgen, die auf zerstörte Bestattungen weisen. In der untersten Platzphase zeichnete sich eine von St. Blasius zum Burgtor führende Wegschotterung ab.

F, FM, FV: NLD Stützpunkt Braunschweig

M. Geschwinde

Landkreis Celle

11 Bonstorf FStNr. 71,

Gde. Südheide, Ldkr. Celle

Jungsteinzeit und Bronzezeit:

Ein bereits vor 30 Jahren von Marco Kross, Bremen, beim Kartoffelroden auf einem Acker entdecktes Flintartefakt wurde erst jetzt gemeldet.

Das aus grauem Feuerstein bestehende Stück zeigt Klingennegative und Kerbungen (*Abb. 8*), die keine nähere Typologisierung zulassen. Laut K. Gerken ist das 8,7 cm lange Stück technologisch am ehesten in einen neolithischen oder bronzezeitlichen Kontext zu setzen (vergleichbar mit bisher noch unpublizierten gekerbten Stücken aus Wehldorf FStNr. 6 im Ldkr. Rotenburg (Wümme)).

F, FV: M. Kross, Bremen; FM: A. Oldag, Bremen

D. Bischof



Abb. 8 Bonstorf FStNr. 71, Gde. Südheide, Ldkr. Celle (Kat.Nr. 11). Flintartefakt. M. 2:3. (Zeichnung: J. Flügger)

Landkreis Cloppenburg

12 Barßel FStNr. 9,

Gde. Barßel, Ldkr. Cloppenburg

Bronzezeit:

Bei einer Feldbegehung konnte das vordere Bruchstück eines bronzezeitlichen Tüllenbeils geborgen werden. Bei dem grün-braun patinierten Bruchstück aus Bronze handelt es sich um ein 40×40 mm messendes tailliertes Stück, mit einer sich zu beiden Seiten verbreiternden Schneide. An der ebenfalls patinierten Bruchstelle ist der rechteckige Hohlraum zur Aufnahme des Schaftes erhalten geblieben.

F, FM, FV: F. Schoone, Elisabethfehn F. Schoone

13 Cloppenburg FStNr. 39 und 86,

Gde. Stadt Cloppenburg, Ldkr. Cloppenburg

Spätes Mittelalter, frühe Neuzeit und Neuzeit:

Im Zuge des geplanten Neubaus eines Wohn- und Geschäftshauses mit Unterkellerung in der Mühlenstraße 39 in Cloppenburg wurde die Baugrube im Vorfeld archäologisch untersucht. Das 257 m² große Baufeld ist Ost-West ausgerichtet und befindet sich etwa 250 m westlich der historischen Burganlage im Stadtkern, unmittelbar westlich an der Nord-Süd verlaufenden Mühlenstraße.

Insgesamt wurden an 37 Werktagen bis zum Erreichen der Baugrubentiefe von 3,5 m unter Geländeoberfläche im anstehenden Sand 460 Befunde dokumentiert. Ungünstige Witterungserscheinungen (Regen und aufgestautes Wasser sowie Bodenfrost) behinderten die Grabung zum Teil erheblich. Der dokumentierte Stadtgraben sowie ein lehmiger, morastiger Laufhorizont datieren vom späten Mittelalter bis in die frühe Neuzeit. Die Bauphasen der Hausbauten (Fundamente) sowie ein Brunnen datieren in die Neuzeit.

Die im Boden erhaltenen Gebäudestrukturen lassen drei unterschiedliche Bauphasen erkennen. Dabei können eine Bauphase mit Kalk-Sandstein-Quadern (Bauphase I), eine mit Backsteinen (Bauphase II) und eine mit Findlingen (Bauphase III) unterschieden werden. Anhand des Brandkasenregisters der Stadt Cloppenburg sind die Bauphasen historisch belegbar.

Die früheste Erwähnung eines Fachwerkgebäudes im Jahr 1771/72 kann auf Bauphase III bezogen werden. Dabei handelt es sich um ein niedersächsisches Hallenhaus mit Lehmziele, Tiefställen, Wohnküche (Flett) mit Backsteinpflasterung als Herdstelle



Abb. 9 Cloppenburg FStNr. 86, Gde. Stadt Cloppenburg, Ldkr. Cloppenburg (Kat.Nr. 13). Findlingsfundament an der westlichen Schmalseite, darunter befand sich die Pfahlgründung innerhalb des Stadtgrabens. (Foto: A. Thümmel)

und Kammerfächern, das als Wohnstallhaus von Ackerbürgern bewohnt war. Die Reste des Findlingsfundaments lassen auf eine etwa 20×8 m große Grundfläche (Abb. 9) schließen. Im Westen war das Haus durch eine bis zu 3 m tiefe Pfahlgründung vor dem Einsinken in den zugeschütteten Stadtgraben gesichert. Die dendrochronologische Untersuchung der Pfahlgründung ergab ein Fälldatum von 1662 ±6. Eine Brandschicht zwischen den insgesamt drei übereinanderliegenden Lehmdielen zeigt, dass bereits während der ältesten Bauphase das Gebäude abbrannte und wieder erneuert wurde.

Die Bauphase II kann mit einem 1881 erwähnten Umbau des Hauses in Verbindung gebracht werden. Dabei wurde der Hausgrundriss etwa um die Hälfte verkürzt und eine Aufteilung der Diele in fünf kleinere Räume vorgenommen. Das getreppte Backsteinfundament wurde auf die Findlinge aufgesetzt und an der westlichen Hausseite mit einer Schicht aus Schlacke unterfüttert. Ein kleineres Nebengebäude, ebenfalls aus Backsteinen gebaut, ist wahrscheinlich Bauphase II zuzuordnen.

Nach einem Brand wurde das Grundstück 1922 mit dem Haus der Bauphase I neu bebaut. Es beherbergte im Erdgeschoss ab 1966 die Geschäftsräume eines Augenoptikers und Uhrmachermeisters. Die Kalk-Sandstein-Quader waren auf die Fundamente der Vorgängerbauten gesetzt. Außerdem wurde das Gebäude im Hinterhof um einen Anbau erweitert.

Der Brunnen im Hinterhof kann in eine ältere Bauphase mit Holzkasten und eine jüngere Bauphase mit Backsteinschacht unterschieden werden



Abb. 10 Cloppenburg FStNr. 86, Gde. Stadt Cloppenburg, Ldkr. Cloppenburg (Kat.Nr. 13). Holzkastenbrunnen innerhalb des Stadtgrabens. (Laserscan: denkmal3D Vechta)



Abb. 11 Cloppenburg FStNr. 86, Gde. Stadt Cloppenburg, Ldkr. Cloppenburg (Kat.Nr. 13). Holzschale in der Verfüllung des Stadtgrabens. (Foto: A. Thümmel)

(Abb. 10). Die ältere Holzkastenkonstruktion wurde zu Beginn der jüngeren Brunnenphase ausgeräumt, eckig mit Backsteinen ausgemauert, mit Filterkies befüllt und mit einer ebenfalls aus Backsteinen gemauerten, rundlichen Brunnenröhre, die auf das eckige Unterteil gesetzt wurde, versehen. Der Brunnen war im zugeschütteten Stadtgraben angelegt und konnte bis auf die Bautiefe von 3,5 m unter Geländeoberfläche verfolgt werden, reichte aber noch tiefer in den anstehenden Sand hinein. Die dendrochronologisch bestimmten Fälldaten der Holzbohlen um/nach 1604 und um/nach 1698 wie auch die Konstruktion der Kastensegmente weisen auf zwei Bauphasen des Holzkastens hin.

Eine schmierige, mit viel Organik durchsetzte und bis zu 15 cm mächtige Auflage über einer Lehmschicht zeichnete sich in einer Tiefe von etwa 2 m unter der modernen Mühlenstraße als Laufhorizont ab. Häufig gab es Bereiche, die durch abgelagerten Mist und Plaggen filzartige Matten bildeten. Zahlreiche Ledersohlen in verschiedenen Größen zeugen vom Steckenbleiben der Passanten aller Altersklassen im Morast.

Am Flächenrand im Westen wurde der etwa 14 m breite, Nord-Süd ausgerichtete Stadtgraben angetroffen, der ursprünglich zur Befestigung Cloppenburgs diente (FStNr. 39). Der im Profil wannenförmige Graben war in der Tiefe noch bis zu 1,6 m erhalten. Das stadtseitige Ufer des Grabens war in den anstehenden Sand eingegraben und mit zahlreichen angespitzten Pfählen gegen ein Abrutschen der Böschung gesichert. Dagegen fanden sich am westli-

chen Ufer, wo der Graben in lehmigen Boden eingegraben war, kaum Pfähle. Ein Großteil der organischen Funde wurde aus dem Stadtgraben geborgen.

Das Fundmaterial umfasst hauptsächlich Keramik in Form von glasierter Irdenware (darunter Mahlhorn-verzierte Teller, Scherben von Grapengefäßen etc.), Bruchstücke weißer Tonpfeifen und harter Grauware sowie seltener bis vereinzelt Steinzeug, Fayence und Porzellan. Außerdem wurden Funde aus Metall, Holz – darunter mehrere Holzschalen (Abb. 11) – Knochen, Leder – darunter mehrere Schuhreste – Glas, Backstein, Stein, verziegelter Lehm und eine Muschel geborgen. Zu den herausragenden Funden gehören eine bleierne Plombe mit dem königlichen, französischen Wappen in Form dreier Lilien (Abb. 12) sowie eine eiserne Pfeilspitze aus dem mittelalterlichen Laufhorizont bzw. aus dem Stadtgraben (Abb. 13).



Abb. 12 Cloppenburg FStNr. 86, Gde. Stadt Cloppenburg, Ldkr. Cloppenburg (Kat.Nr. 13). Bleiplombe mit drei Lilien. (Foto: A. Thümmel)



Abb. 13 Cloppenburg FStNr. 86, Gde. Stadt Cloppenburg, Ldkr. Cloppenburg (Kat.Nr. 13). Eiserne Pfeilspitze aus dem Stadtgraben. (Foto: A. Thümmel)

F, FM: A. Thümmel (denkmal3D Vechta); FV: UDSchB Stadt Cloppenburg A. Thümmel

14 Cloppenburg FStNr. 88, Gde. Stadt Cloppenburg, Ldkr. Cloppenburg

Vorrömische Eisenzeit und römische Kaiserzeit:

Südöstlich von Cloppenburg konnte bei der Begehung eines Feldes mit einem Metalldetektor im Frühjahr 2016 ein Denar des Manius Aquillius 108 v. Chr. (CRAWFORD 1974, 303/1) geborgen werden. VS: Sonnengott SOL; RS: LUNA im Zweigespann (Biga). Dm. 17 mm, Gew. 2,21 g (Abb. 14.1). Ebenso wurde hier eine Anzahl kaiserzeitlicher Keramikscherben festgestellt. Bei einer weiteren systematischen Begehung 2016 wurde auf dem gleichen Feld eine Münze des Flavius Magnus Magnentius (352–353) oder seines Verwandten Decentius gefunden (Abb. 14.2). Häufig werden diese Münzen als „Doppelmairina“ bezeichnet. RS: Christogramm. Dm 22,1 mm, Gew. 2,24 g. Münzstätte Ambianum (Amiens), Trier, Lugdunum (Lyon) oder Arles. Die Münzbestimmung erfolgte durch B. Hamborg, Uelzen.

Hier ist anzumerken, dass beide Münzen etwa 400 Jahre auseinander liegen und anzunehmen ist, dass diese Münzen für germanische Söldnerdienste oder durch den Handel in Umlauf gekommen sind. Lit.: CRAWFORD 1974: M.H. Crawford, Roman Republican Coinage. Cambridge 1974.

F, FM, FV: U. Kansy, Dinklage U. Kansy



Abb. 14 Cloppenburg FStNr. 88, Gde. Stadt Cloppenburg, Ldkr. Cloppenburg (Kat.Nr. 14). 1 Denar des Manius Aquillius, 2 Bronzemünze des Magnentius oder seines Verwandten Decentius. (Fotos: U. Kansy)

15 Emstek FStNr. 3, Gde. Emstek, Ldkr. Cloppenburg

Vorrömische Eisenzeit und römische Kaiserzeit:

Die Fundstelle Emstek 3 wurde seit 1995 in mehreren Phasen untersucht, zuletzt 2011 und 2014. Sie besteht aus einer in die römische Kaiserzeit datierenden Siedlung, die allerdings auch noch in die ältere vorrömische Eisenzeit zurückreichen kann. Nördlich der Fundstelle soll ein Baugebiet ausgewiesen werden. Um festzustellen, ob die Fundstelle bis dahin ausstrahlt, wurde eine Voruntersuchung durchgeführt. Diese zeigte, dass hier ein weiterer Fundplatz liegt, der wohl etwas älter als der schon bekannte südliche Fundplatz ist (Abb. 15).

Zu den Auffälligkeiten im Süden der Untersuchungsfläche gehört ein von mehreren Gräbchen umgebener Bereich mit einer Größe von ca. 15 × 22 m. Da die Ausrichtung Nord–Süd ist, handelt es sich hierbei höchstwahrscheinlich nicht um einen Hausgrundriss, schon gar nicht der römischen Kaiserzeit. Besonders interessant ist der mögliche Eingangsbereich im Norden. Es konnte festgestellt werden, dass in den Gräbchen aneinandergereiht Pfosten standen, ähnlich einer Palisade. Östlich davon befand sich ein zumindest in Teilen noch erhaltener

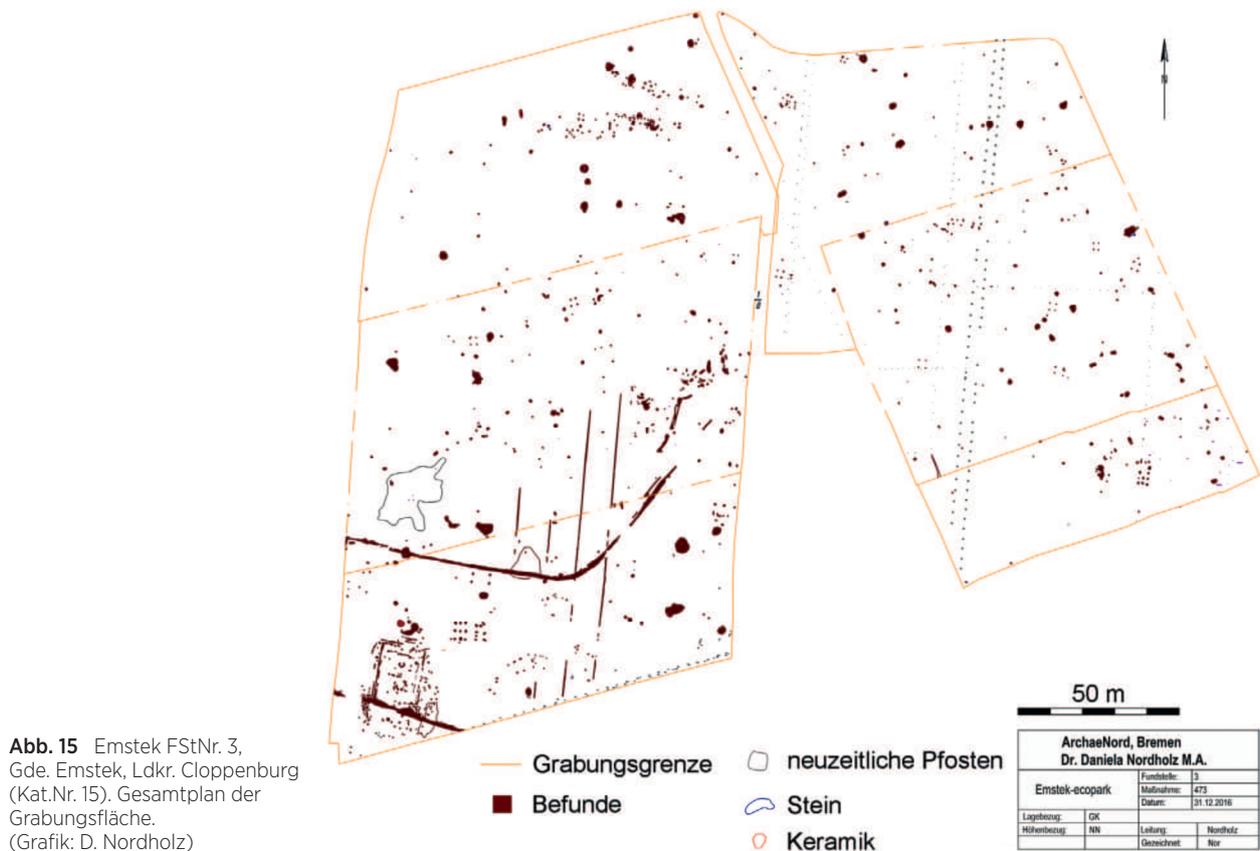


Abb. 15 Emstek FStNr. 3, Gde. Emstek, Ldkr. Cloppenburg (Kat.Nr. 15). Gesamtplan der Grabungsfläche.
(Grafik: D. Nordholz)

O–W ausgerichteter Hausgrundriss, der wiederum typisch für die römische Kaiserzeit ist. Ebenfalls auffällig sind vier im Abstand von je 10 m grob in Nord–Süd-Ausrichtung parallel verlaufende Gräbchen, deren Verfüllung urgeschichtliche Keramik enthielt. Bemerkenswert ist ein Grabensystem, welches die westliche der beiden Grabungsflächen durchschneidet. Es besteht aus einem relativ breiten Graben, der aber abschnittsweise durch zwei parallel verlaufende schmalere Gräben abgelöst wird. Am Süden der Grabungsfläche zeichnete sich eine offenbar parallel dazu verlaufende Struktur ab, die aber nur unvollständig erfasst wurde. Des Weiteren wurden mindestens zwei Brunnen auf der Fläche nachgewiesen. Im gesamten Grabungsareal befanden sich mehrere Pfostengruppen von Speichern, Nebengebäuden und wohl auch Hauptgebäuden, deren endgültige Interpretation aber noch aussteht.

F, FM: D. Nordholz (ArchaeNord); FV: NLD Stützpunkt Oldenburg
D. Nordholz

16 Emstek FStNr. 486, Gde. Emstek, Ldkr. Cloppenburg

Römische Kaiserzeit:

Die während der Voruntersuchung festgestellte Befundlage führte zur Ausweisung von sieben weiter zu untersuchenden (Teil-)Flächen. Um dem Bauträger entgegen zu kommen, wurden zunächst nur die Straßentrassen untersucht, da so die Verlegung der Kanalleitungen vorab erfolgen konnte.

Der Hauptanteil der Befunde bestand aus Pfosten, vor allem von Speichern und Nebengebäuden; die Anzahl der Pfosten in Fläche 3 lässt auf eine Hofstelle mit Haupthaus schließen. Diese ist aber noch nicht identifiziert worden. Hinzu kommen diverse Gruben, die als Abfall- und/oder Werkgruben interpretiert werden. Ein mittelalterliches Grabensystem in Südwest–Nordost- bzw. in Südost–Nordwest-Ausrichtung durchzog die Flächen 1, 3, 4 und 6 (Abb. 16). Ganz im Norden des Grabungsareals bzw. der Flächen 4 und 5 wurde ein Palisadensystem, welches mindestens 80 m lang war und möglicherweise mindestens zwei Phasen aufwies, dokumentiert. Der relativ breite Graben zwischen den beiden Palisaden zeigte sich zumindest teilweise als



Abb. 16 Emstek FStNr. 486, Gde. Emstek, Ldkr. Cloppenburg (Kat.Nr. 16). Gesamtplan der Grabungsfläche. (Grafik: D. Nordholz)

Spitzgraben. In den zuletzt untersuchten Flächen 5 und 6 ließ die Befunddichte nach Westen und Süden nach. Außer einer vermutlich mehrfach genutzten Feldbrandgrube in einem möglichen Baumwurf konnten hier mehrere kleinere Meiler (Dm. ca. 1 m) dokumentiert werden. Feuertechnische Tätigkeiten wurden eher am Siedlungsrand oder außerhalb durchgeführt, was die zuletzt gemachten Befunde durchaus bestätigen.

F, FM: D. Nordholz (ArchaeNord); FV: NLD Stützpunkt Oldenburg
D. Nordholz

17 Emstek FStNr. 487, Gde. Emstek, Ldkr. Cloppenburg Römische Kaiserzeit:

In Vorbereitung einer Bebauung in Emstek wurde eine archäologische Voruntersuchung durchgeführt zur Feststellung bodendenkmalrelevanter Befunde.

Die Voruntersuchung ergab je einen Befund in den Suchgräben 1, 4 und 6, wobei der Befund in

Suchgraben 4 – eine Feuerstelle in einer Baumwurfgrube – wahrscheinlich eine einmalige Nutzung erfahren hat. Aufgrund der Befundsituation wurden drei Flächen zur weiteren Untersuchung ausgewiesen (Abb. 17).

In den Flächen 1 und 2 (jeweils 20×20 m groß) konnten keine weiteren Befunde festgestellt werden. In der dritten Fläche wurden westlich des als Feldbrandgrube interpretierten Befundes drei Gruben (Bef. 1=18, 3, 4) sowie acht Pfosten (Bef. 2, 5–11) dokumentiert. Da die Befunde an den nördlichen Bereich der ursprünglich 20×20 m großen Fläche heranreichten, wurde die Fläche nach Norden erweitert; es tauchten aber keine weiteren Befunde auf. Die Pfosten 5–11 vermitteln den Eindruck einer Zusammengehörigkeit, jedoch ergeben sie eher ein Nebengebäude.

F, FM: D. Nordholz (ArchaeNord); FV: NLD Stützpunkt Oldenburg
D. Nordholz

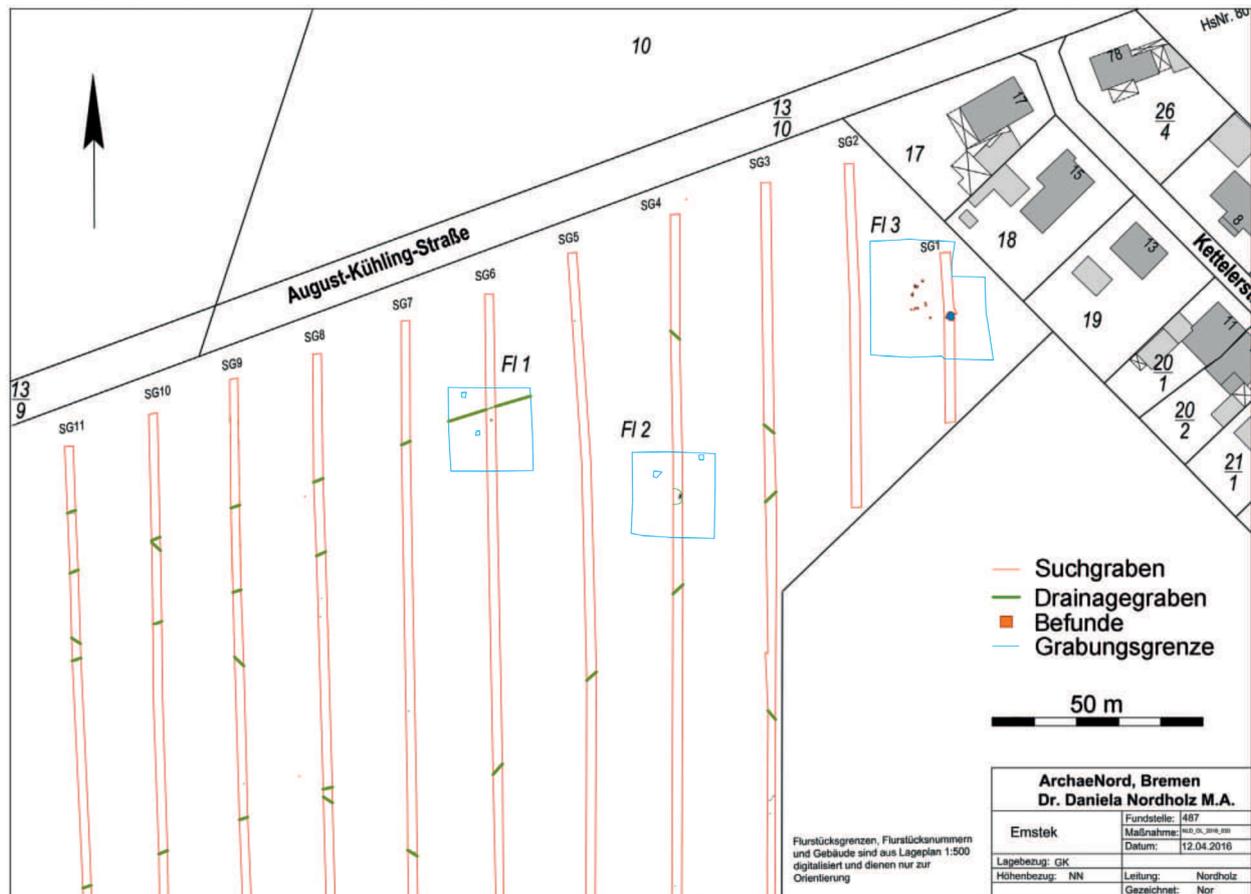


Abb. 17 Emstek FStNr. 487, Gde. Emstek, Ldkr. Cloppenburg (Kat.Nr. 17). Gesamtplan der Grabungsfläche. (Grafik: D. Nordholz)

**18 Emstek FStNr. 489,
Gde. Emstek, Ldkr. Cloppenburg
Mittelsteinzeit:**

Bei Feldbegehungen nördlich der Ortslage von Garterfeld konnten in den Jahren von 2010–2014 auf einer Ackerfläche wiederholt Feuersteinartefakte abgesammelt werden. Hier ließ sich auf der Fläche, die westlich an die Lethe und deren Niederung angrenzt, neben weiter verstreuten Funden auch eine Konzentration mit drei Mikrolithen in Form einfacher Spitzen sowie anderen Feuersteinartefakten ausmachen. Zu den Funden zählen u.a. Kerne, Klingen und Klingenfragmente. Zumindest die erkannte Fundkonzentration datiert nach Ausweis der Mikrolithen in das Mesolithikum.

F, FM, FV: L. Busse, Emstek J. Schneider

**19 Ramsloh FStNr. 1,
Gde. Saterland, Ldkr. Cloppenburg
Frühe Neuzeit:**

Bei mehreren Feldbegehungen im Ortsteil Hollen

wurde mit über siebzig Stück eine ungewöhnlich hohe Dichte von Musketenkugeln verschiedener Kaliber aus Blei vorgefunden. Die genaue Herkunft der Geschosse konnte bisher nicht abschließend geklärt werden. Möglicherweise stehen diese mit dem 30-jährigen Krieg und der im Jahre 1623 zerstörten Antonii-Kapelle in Hollen in Zusammenhang.

F, FM, FV: F. Schoone, Elisabethfehn F. Schoone

Landkreis Cuxhaven

**20 Altenwalde FStNr. 60,
Gde. Stadt Cuxhaven, Ldkr. Cuxhaven
Frühes und hohes Mittelalter:**

Im Rahmen des vom NIHK durchgeführten „Nordseehäfenprojekts“ wurden im Ortsteil Altenwalde archäologische und geomagnetische Prospektionen durchgeführt. Bei Begehungen unterhalb der Altenwalder Burg (FStNr. 1) am Nordostrand des historischen Ortskerns fanden sich auf einem bis heute als

Ackerland genutzten Flurstück zahlreiche früh- und hochmittelalterliche Scherben einheimischer und fremder Provenienz, Schlacken, Bruchstücke von Basaltlava sowie andere Siedlungsreste. Eine flankierende Suche durch einen erfahrenen Detektorgänger (R. Braesch, Cuxhaven) erbrachte mehrere Buntmetallfunde, darunter auch drei Scheibenfibeln.

Die Funde boten Anlass für eine geomagnetische Untersuchung, die sich auch auf die östlich angrenzende Niederung erstreckte (Abb. 18). Das geomagnetische Messbild lässt auf dem Areal der eigentlichen Fundstreuung zahlreiche Anomalien erkennen, die für eine intensive Siedlungsnutzung sprechen. Die angrenzende Niederung mit dem Flurnamen „Seeburg“ hebt sich demgegenüber durch ein ruhigeres Messbild ab. Nur im Osten lassen sich kleinere Wasserläufe erkennen, die als Vorfluter des hier gelegenen Landwehrkanals gedeutet werden können.

Der Landwehrkanal geht vermutlich auf einen natürlichen Priel zurück, über den Altenwalde ursprünglich an die offene See angeschlossen war. Der auch unter der Bezeichnung Altenwalder Wettern bekannte Wasserlauf ist bereits auf der ältesten kartographischen Darstellung des Untersuchungsgebietes

aus dem Jahr 1594 eingezeichnet (vgl. DRÄGERT 1965). Nordöstlich von Altenwalde bildete das Gewässer die westliche Grenze eines nach Süden ausgreifenden Teils des hamburgischen Amtes Ritzebüttel. Dessen östliche Grenze wird auf der Karte von 1594 durch eine Sietwendung gebildet, die auf der Kurhannoverschen Karte aus dem Jahr 1767 mit der Bezeichnung „Langen Acker“ versehen ist (EY 2000, 18).

Die Sietwendung hat ihre Funktion als Seiten- oder Flügeldeich wahrscheinlich erst in späterer Zeit erhalten. Ursprünglich handelte es sich vermutlich um einen Deich aus der Zeit vor der Errichtung eines durchgehenden Winterdeichs. Der Verlauf der Sietwendung und die sich hieran orientierende Grenzgebung sind somit wichtige Indizien dafür, dass das Gebiet zwischen dem heutigen Landwehrkanal und dem „Langen Acker“ relativ lange unbedeicht geblieben und damit auch potentiell schiffbar gewesen ist. Wahrscheinlich bestand hier ein Priel, über den der Ostrand der Altenwalder Geest erreicht werden konnte. Welche Funktion die neu entdeckte Siedlung dabei spielte, soll zukünftig weiter erforscht werden. Spätestens mit der Urbarmachung der Hadler Marsch und dem Bau der ersten



Abb. 18 Altenwalde FStNr. 60, Gde. Stadt Cuxhaven, Ldkr. Cuxhaven (Kat.Nr. 20). Ausschnitt aus der Kurhannoverschen Karte mit Magnetikflächen des Jahres 2016. (Grafik: I. Eichfeld)

geschlossenen Deichlinie, die vermutlich im sogenannten Hadler Seebandsdeich bestand, war dieser Bereich jedoch nicht mehr per Schiff erreichbar.

Lit.: DRÄGERT 1965: E. Dräger, Die Karte des Amtes Ritzebüttel von Johan Schröter (1594). Jahrbuch der Männer vom Morgenstern 46, 1965, 105–119. – Ey 2000: J. Ey, Zur Geschichte des Deichbaus im Hadler Hochland. In: A. Behne (Hrsg.), Otterndorf: 600 Jahre Stadtgeschichte an der Nordseeküste. Kranichhaus-Schriften: Veröffentlichungen aus dem Archiv des Landkreises Cuxhaven 3, 2000, 17–22.

F, FM: I. Eichfeld (NIhK)/R. Baesch, Cuxhaven; FV: NIhK
I. Eichfeld

21 Holte-Spangen FStNr. 31,

Gde. Stadt Cuxhaven, Ldkr. Cuxhaven

Römische Kaiserzeit, Völkerwanderungszeit und frühes Mittelalter:

Im Rahmen des vom NIhK durchgeführten „Nord-seehäfenprojekts“ wurden im Ortsteil Holte-Span-

gen umfangreiche geomagnetische, bodenkundliche und archäologische Prospektionen durchgeführt (Abb. 19). Die Untersuchungen erfolgten auf einer markanten Geestkuppe, der sogenannten „Sixt“, sowie in den umgebenden Niederungen. Neben Grabfunden der Völkerwanderungszeit sind aus diesem Bereich Siedlungsfunde der römischen Kaiserzeit und Völkerwanderungszeit wie auch des frühen Mittelalters bekannt. Die geomagnetischen Messungen erbrachten eine Vielzahl von Anomalien, die sich in der Mehrzahl auf der Geestkuppe konzentrieren und als Hinweise auf eine großflächige Siedlung anzusehen sind. Erkennbar sind einzelne Siedlungsgruben wie auch Grundrisse von Langhäusern und zahlreiche lineare Anomalien. Bei einer archäologischen Sondage stellte sich heraus, dass die linearen Anomalien auf Gräben zurückgehen, von denen einer bei einer oberen Breite von nur etwa 1,7 m eine ungewöhnlich große Tiefe von bis zu 1,87 m unter der heutigen Oberfläche aufwies (Abb. 20). Der Graben wurde mindestens einmal erneuert. Ein

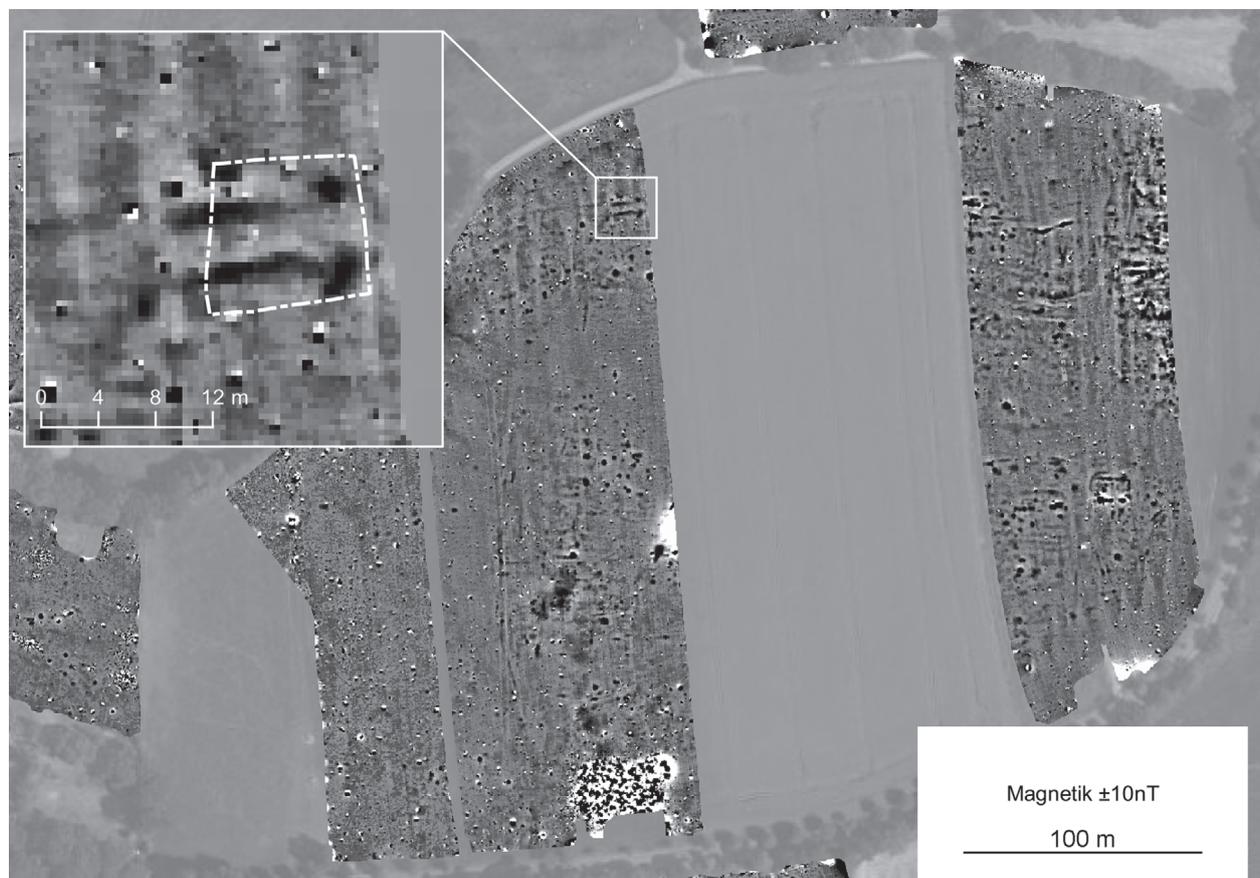


Abb. 19 Holte-Spangen FStNr. 31, Gde. Stadt Cuxhaven, Ldkr. Cuxhaven (Kat.Nr. 21). Geomagnetische Untersuchungen (Ausschnitt) und Lage der Grabungsfläche. (Grafik: I. Eichfeld)

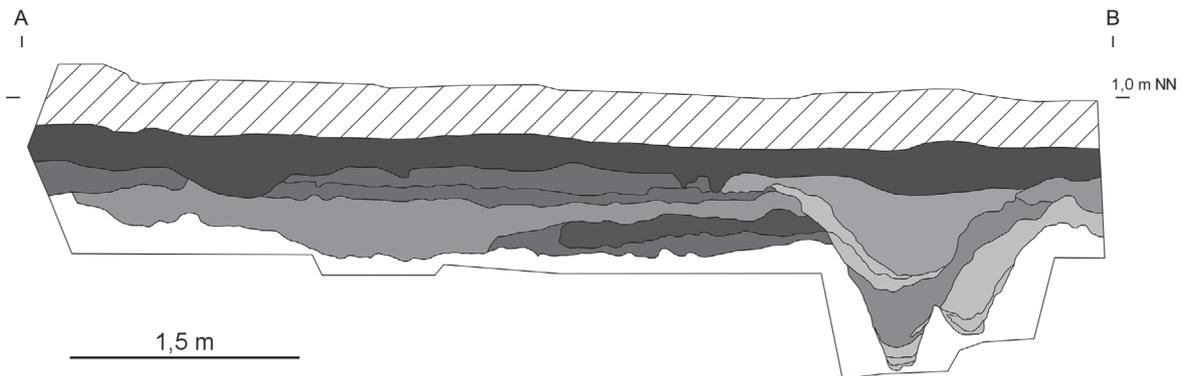


Abb. 20 Holte-Spangen FStNr. 31, Gde. Stadt Cuxhaven, Ldkr. Cuxhaven (Kat.Nr. 21). Gräben im westlichen Schnittprofil. (Grafik: I. Eichfeld/J. Lühmann)

etwas weiter südlich gelegener Graben war hingegen nur sehr flach eingetieft, zeichnet sich im geomagnetischen Messbild jedoch ebenso deutlich ab. Die untersuchten Anomalien setzten sich nach Westen fort und finden ihre Entsprechung in Nord-Süd gerichteten Strukturen, die den Höhenrücken mit dem Hauptareal der geomagnetisch prospektierten Besiedlung nach Westen abgrenzen. Es ist anzunehmen, dass es sich auch hier um Gräben handelt. Die geborgenen Keramikscherben lassen sich in die jüngere römische Kaiserzeit und in die Völkerwanderungszeit datieren.

Hervorzuheben ist die Nachbarschaft des Platzes zu dem nur wenige hundert Meter südlich gelegenen Gebiet der „Swiensch“. Von dort sind aus einer noch im Gelände erkennbaren Umwallung ebenfalls Siedlungsreste der Kaiser- und Völkerwanderungszeit bekannt. Vermutlich profitierten beide Plätze von ihrer Nähe zur Hadelner Marsch, über die in der Zeit vor dem Deichbau eine Verkehrsverbindung zur Nordsee bestand. So zeigen im Zuge des Projekts durchgeführte bodenkundliche Untersuchungen, dass der zwischen den beiden Siedlungen gelegene Spanger Bach von etwa 800 v. Chr. bis in das 11. Jh. n. Chr. an die offene See angebunden war.

F, FM: I. Eichfeld (NIhK); FV: NIhK I. Eichfeld

22 Sahlenburg FStNr. 18, Gde. Stadt Cuxhaven, Ldkr. Cuxhaven Frühes Mittelalter:

Fortsetzung der archäologischen Untersuchungen im Bereich der mittelalterlichen „Turmhügelburg“ Galgenberg zur Klärung der Baugeschichte (s. Fund-

chronik 2013, Kat.Nr. 21; 2014, Kat.Nr. 20; 2015, Kat.Nr. 23).

Die „Turmhügelburg“ Galgenberg ist von einem Graben und einem vorgelagerten Wall umgeben. Anders als bei anderen Anlagen befindet sich der Graben nicht auf der Wallaußenseite, sondern zwischen „Burgberg“ und Wall. Dieses besondere Baueschema und die damit einhergehenden Fragen zum zeitlichen Verhältnis von „Burgberg“, Graben und Wall waren Anlass, Konstruktionsweise und stratigrafisches Verhältnis der beiden Strukturen archäologisch zu untersuchen (Abb. 21). Zugleich sollte geeignetes Probenmaterial für entsprechende naturwissenschaftliche Datierungen gewonnen werden. Außerdem war die Frage zu klären, ob einst ein weiterer Graben außerhalb des bestehenden Walles bestand. Vom Wall selbst war bereits bekannt, dass er frühestens in der Völkerwanderungszeit errichtet worden sein konnte. Bei Altgrabungen zum Ende des 19. Jhs. waren in einigen Abschnitten unterhalb des Walles Urnengräber der frühen Völkerwanderungszeit gefunden worden. Unklar blieben indes der genaue Zeitpunkt der Wallerrichtung und seine genaue Bauweise.

Der Wall im Umkreis des „Burgberges“ ist unterschiedlich gut erhalten und zeigt an mehreren Stellen mit ca. +14 m NN eine maximale Höhe. Damit ist er durchschnittlich rund 1 m höher als das umliegende Gelände. Die erhaltene Tiefe des heute teilverfüllten Grabens lässt ihn indes höher erscheinen. Der Wall lag im Grabungsbereich über einer Schicht, die mit Holzkohleresten und Lehmbröckchen durchsetzt war. Mit +12,9 m NN markiert sie das vorwallzeitliche Oberflächenniveau, wobei mögli-

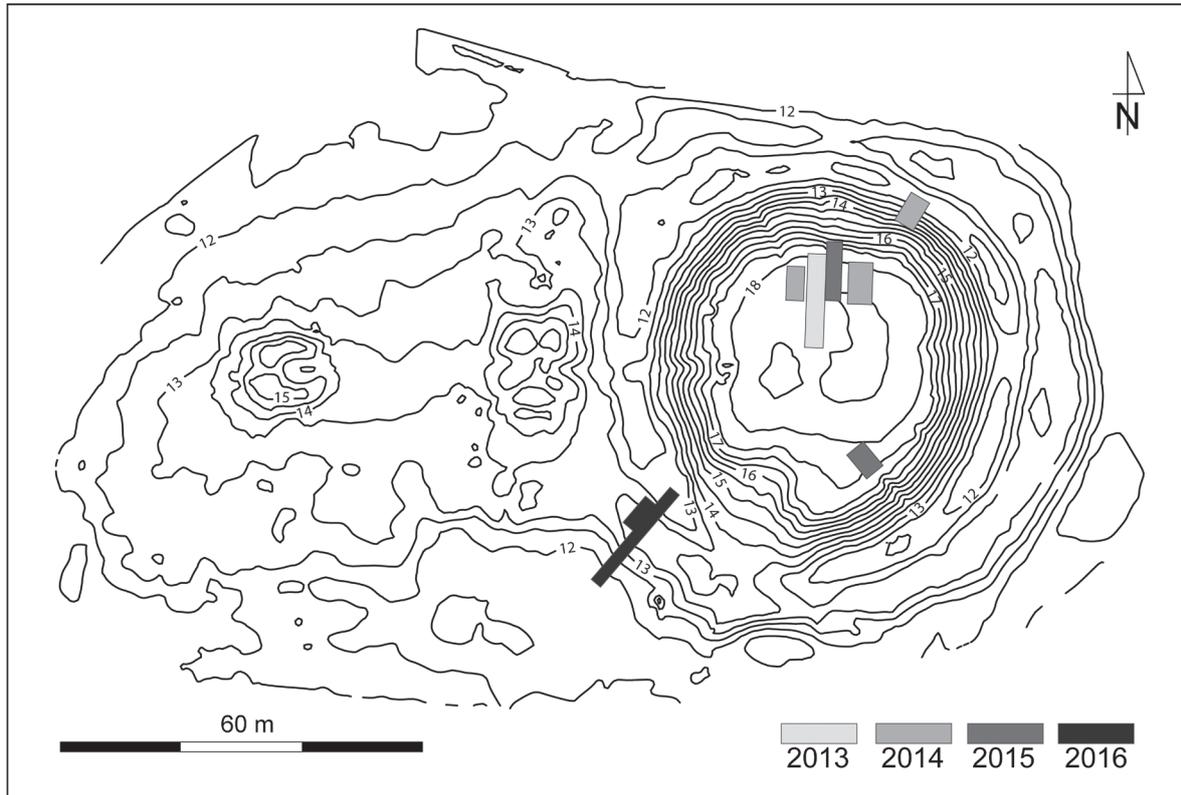


Abb. 21 Sahlenburg FStNr. 18, Gde. Stadt Cuxhaven, Ldkr. Cuxhaven (Kat.Nr. 22). Höhengschichtenplan mit Lage der bisherigen Grabungsabschnitte 2013 bis 2016. (Grundlage: Arcontor Projekt GmbH; Bearbeitung: U. Kraus)

cherweise ältere Strukturen vorab planiert wurden, um einen ebenen Baugrund zu schaffen. Angaben zur Datierung dieser „Planierschicht“ werden erst nach veranlasster AMS-¹⁴C Analyse möglich sein. In diese Schicht dürften ein während der Grabung entdecktes jungbronze-früheisenzeitliches Urnengrab sowie weitere Befunde eingetieft worden sein.

Der Wall besteht aus mehreren horizontal gelagerten Schichten verdichteten Sandes mit wechselnden Kiesanteilen, die zur Verfestigung des Wallkörpers gedient haben werden (*Abb. 22*). Er hatte eine Höhe von rund einem Meter und wies an seiner Ba-

sis eine Breite von 7,6 m auf, wobei eine Störung auf der Wallinnenseite die ermittelte Breite einschränkt. Hölzerne Ein- oder Aufbauten, insbesondere Standspuren einer Palisade, konnten nicht beobachtet werden. Allerdings waren größere Teile der Grabungsfläche durch neuzeitliche und tiefgründige Störungen (Zweiter Weltkrieg) erheblich beeinträchtigt.

Der Graben zwischen „Burgberg“ und Wall erreichte im Grabungsabschnitt eine Tiefe von rund 2,4 m unterhalb der heutigen Geländeoberfläche und war an der Basis U-förmig ausgebildet (*Abb. 23*).



Abb. 22 Sahlenburg FStNr. 18, Gde. Stadt Cuxhaven, Ldkr. Cuxhaven (Kat.Nr. 22). Gesamtprofil, Montage aus mehreren Einzelaufnahmen: **1** erhaltene Wallhöhe (+13,9 m NN), **2** vorwallzeitliche Geländehöhe (+12,9 m NN), **3** Grabensohle (+10,28 m NN). (Fotos und Bearbeitung: U. Kraus)

Die Verfüllschichten zeigten eine deutliche Trennung in ein unteres und ein oberes Schichtpaket. Die unteren Grabenschichten mit einer Mächtigkeit von rund 1,75 m enthielten zahlreiche überkopfgroße Steine und humose Brocken. Ob der Graben mit diesen Schichten gezielt verfüllt worden ist oder Bauungsreste der „Turmhügelburg“ in den Graben abgerutscht sind, bleibt ungeklärt. Die oberen Grabenschichten zeigten eine deutlich ausgeprägte Bänderung, die auf Sedimentationsprozesse (Hangfließen) hinweist. Eine dünne Humusschicht, die ihrerseits von einer sandigen und mit modernen Funden durchsetzten Schicht überlagert war, verweist auf eine stabile Bewuchssituation. Die Grabenkante am „Burgberg“ konnte aus statischen Gründen (Baumfall) nicht freigelegt werden und die gegenüberliegende Graben-Wallkante war durch massive neuzeitliche Aktivitäten (Plastik- und Eisenteile) erheblich gestört.



Abb. 23 Sahlenburg FStNr. 18, Gde. Stadt Cuxhaven, Ldkr. Cuxhaven (Kat.Nr. 22). Blick in den teilweise freigelegten Graben im Grabungsabschnitt 10: hangabwärts gerichteter Versatz mehrerer Hügelschichten. (Foto: U. Kraus)

Auch der Bereich außerhalb des Walles war durch moderne Eingriffe (Zweiter Weltkrieg) erheblich gestört. Das heutige Geländeniveau lag hier um etliche Dezimeter tiefer, sodass von einem größeren, flächigen Bodenabtrag auszugehen ist. Wann dieser erfolgte, muss offen bleiben, er könnte jedoch bereits während der Bauzeit der „Turmhügelburg“ von-statten gegangen sein. Im Bereich außerhalb des Walls zeigten sich unterhalb einer modernen Auf-tragsschicht mehrere unregelmäßig große, fleckig humose Strukturen mit scharfen Grenzen zum um-liegenden ungestörten Geschiebesand. Hinweise auf einen dem Wall vorgelagerten Graben fehlen im Be-reich des Grabungsareals. Es muss demnach davon ausgegangen werden, dass es außerhalb des Walles keinen weiteren Graben gegeben hat.

FM, FV: Stadtarch. Cuxhaven

A. Wondowski-Schünemann/U. Veit

23 Sahlenburg FStNr. 77,

Gde. Stadt Cuxhaven, Ldkr. Cuxhaven

Vorrömische Eisenzeit, römische Kaiserzeit und frühes Mittelalter:

Die vom NIhK seit 2014 im Rahmen des „Nordsee-häfenprojekts“ durchgeführten Siedlungsgrabungen südlich der frühmittelalterlichen „Turmhügelburg“ Galgenberg wurden fortgesetzt und vorläufig abge-schlossen (s. Fundchronik 2014, 25–29 Kat.Nr. 20–21; 2015, 31–33 Kat.Nr. 25). Im August und Septem-ber des Berichtsjahres erfolgten unter Mithilfe kana-discher und deutscher Studierender weitere Unter-suchungen, sodass nun neben kleineren Aufschlüs-sen auch eine zusammenhängende Siedlungsfläche von knapp 1.200 m² vollständig ausgegraben ist (Abb. 24, 25). Hervorzuheben ist die überwiegend dichte Befundlage bei gleichzeitig guter bis sehr guter Befunderhaltung auf dem ausgegrabenen Gelän-de.

In der Grabungsfläche zeigten sich zahlreiche parallele Ost–West ausgerichtete Pfostenfluchten, die sich mehrfach überlagerten und zweifellos zu nacheinander errichteten ebenerdigen Gebäuden gehörten. Einige besonders große und tiefe Pfosten-gruben sind hierbei offenbar als dachtragende Kon-struktionselemente anzusprechen. Eine Feuerstelle mit einer Armierung aus Steinen fand sich im südli-chen Schnittprofil. Wie bei zwei weiteren, offenbar unbefestigten Feuerstellen ist anzunehmen, dass es sich um die Überreste von Herdstellen ebenerdiger Häuser handelte.

Abb. 24 Sahlenburg FStNr. 77, Gde. Stadt Cuxhaven, Ldkr. Cuxhaven (Kat.Nr. 23). Geomagnetische Untersuchungen und Lage der Grabungsflächen von 2014 bis 2016. (Grafik: I. Eichfeld)



Abb. 25 Sahlenburg FStNr. 77, Gde. Stadt Cuxhaven, Ldkr. Cuxhaven (Kat.Nr. 23). Die Grabungsfläche im Sommer 2016, Blickrichtung Nordost. (Foto: H. Mester)



Im nördlichen Grabungsbereich ließ sich bereits während der Ausgrabung das westliche Ende eines kleinen ebenfalls Ost–West ausgerichteten Gebäudes rekonstruieren. Der einschiffige Grundriss hatte eine Breite von ca. 4,2 m und eine Länge von mindestens 5,8 m. Aufgrund der geringen Ausmaße dürfte es sich um ein Nebengebäude handeln. Die Zusammenstellung weiterer Grundrisse bleibt der abschließenden Auswertung vorbehalten.

Innerhalb der Grabungsfläche wurden nur wenige größere Gruben, dafür jedoch zahlreiche Gräben angetroffen. Überschneidungen lassen vermuten, dass diese zu nacheinander angelegten Gehöft-

einhegungen gehörten. Im südlichen Grabungsbereich waren die Gräben des Öfteren mit Muschelabfällen verfüllt. Das Fundmaterial umfasst darüber hinaus überwiegend Keramik, einige Eisenobjekte sowie Knochen- und Brandlehmreste. An Fremdgütern wurden unter anderem Bruchstücke ehemaliger Basaltlava-Drehmühlen sowie das Fragment eines größeren Speckstein-Gefäßes geborgen. Der zuletzt genannte Fund ist bereits das zweite Fragment eines Speckstein-Gefäßes aus der Galgenberg-Siedlung. Ein erstes Fragment war bereits in den 1920er Jahren von Karl Waller entdeckt worden. Die Funde sprechen für direkte (Handels-)Kontakte zwischen

dem wikingerzeitlichen Skandinavien und dem Raum Cuxhaven.

Unterdessen liegen auch Ergebnisse zu den im Vorjahr in Auftrag gegebenen AMS-Datierungen vor. Bei dem Probenmaterial handelte es sich um Gerstenkörner (Bestimmung: F. Schlütz, NIhK) aus den in 2015 ausgegrabenen Verfüllschichten von Grubenhaus und Brunnen. Zwei Proben entsprechen in etwa der erwarteten Zeitstellung (Grubenhaus, Poz-83387: 766–896 cal. AD [89.3 %]; Brunnen, Poz-83386: 894–1020 cal AD [95.4 %]). Das Ergebnis einer dritten Probe (Grubenhaus, Poz-83385: 116 cal BC–434 cal AD [92.3 %]) ist sicherlich mit der bekannten älteren Besiedlung des Galgenberg-Umfelds in Verbindung zu bringen.

F, FM: I. Eichfeld (NIhK); FV: NIhK I. Eichfeld

24 Sahlenburg FStNr. 78, Gde. Stadt Cuxhaven, Ldkr. Cuxhaven

Spätes Mittelalter:

Im Rahmen des vom NIhK durchgeführten „Nordseehäfenprojekts“ wurden die Untersuchungen zum siedlungsarchäologischen Umfeld des Galgenbergs fortgesetzt (siehe Kat.Nr. 23; Fundchronik 2014, Kat.Nr. 21; 2015, Kat.Nr. 25). Bei großflächigen geomagnetischen Prospektionen wurde südlich der heutigen Sahlenburger Chaussee eine zunächst nicht sicher einzuordnende Konzentration von deutlichen Magnetik-Abweichungen angetroffen. Durch eine Sondage sollte geklärt werden, ob auch in diesem Bereich Siedlungsreste zu erwarten sind und ob diese der bereits bekannten Siedlung des 8.–11. Jhs. zugeordnet werden können. Hierzu wurde eine stark positive Anomalie auf einer etwa 5 × 5 m großen Fläche untersucht. Im Zuge der Ausgrabung wurde der obere Teil eines mit Siedlungsmaterial verfüllten Brunnens freigelegt. Reste einer Aussteifung wurden nicht angetroffen. Bohrungen zufolge erreichte der Brunnen eine Tiefe von mindestens 3,8 m unter der heutigen Oberfläche. Das Fundmaterial umfasst überwiegend spätmittelalterliche Keramik. Darüber hinaus waren in der Verfüllung auch zahlreiche Knochen und Muschelreste, Schlacken und Eisenobjekte, Mahlsteinfragmente und Brocken verziegelten Lehms enthalten.

F, FM: I. Eichfeld (NIhK); FV: NIhK I. Eichfeld

Landkreis Diepholz

25 Brockum FStNr. 33, Gde. Brockum, Ldkr. Diepholz

Jungsteinzeit:

Bereits zu Beginn der 1980er Jahre wurden auf einem Acker bei der Feldarbeit zwei Felsgesteinsbeile aufgefunden. Bei dem kleineren, sehr flachen Exemplar handelt es sich um ein Rechteckbeil, wohl aus Kieselschiefer/Lydit (*Abb. 26.1*). Die Länge beträgt 9,1 cm, die größte Breite 4,97 cm und die größte Dicke 1,76 cm. Das Beil wiegt 147,5 Gramm und weist zahlreiche Beschädigungen auf.

Das zweite Rechteckbeil besteht aus graugelbem Felsgestein (*Abb. 26.2*). Die Länge beträgt 12,6 cm, die größte Breite 6,3 und die größte Dicke 3,7 cm. Das Gewicht beträgt 505 Gramm.

F, FV: L. Hafer, Brockum; FM: A. Borchmann

A. Borchmann

26 Heiligenloh FStNr. 48, Gde. Stadt Twistringen, Ldkr. Diepholz

Jungsteinzeit, vorrömische Eisenzeit und römische Kaiserzeit:

Im Zeitraum von acht Arbeitstagen wurde im September und Oktober 2016 eine knapp 1.500 m² große Fläche im Ortsteil Borwede im Vorfeld eines Stallneubaus untersucht. Dabei konnten insgesamt 43 Befunde dokumentiert werden.

Neben zahlreichen biogenen Verfärbungen (Baumwürfe, Wurzel- und Tiergänge) kamen Pfosten-, Siedlungs- und Abfallgruben in lockerer Streuung v.a. im Osten der Fläche zum Vorschein. Im südlichen Teil kann der Grundriss eines Vier-Pfosten-Speichers rekonstruiert werden. Im Nordwesten wurde parallel zur Flächengrenze ein moderner Leitungsgraben vorgefunden.

Das Fundmaterial umfasst mehrere keramische Gefäßscherben sowie das Bruchstück eines Klopfschlags. Gefäßformen und Machart weisen hauptsächlich jüngereisenzeitliche/älterkaiserzeitliche Keramik aus. In einem Fall wurde ein stichverziertes Gefäßteil geborgen, das ins Endneolithikum (Einzelgrabkultur) datiert werden kann. Für eine ¹⁴C-Datierung wurden drei Holzkohleproben entnommen. F, FM: A. Thümmel (denkmal3D Vechta); FV: NLD Gebietsreferat Hannover A. Thümmel



Abb. 26 Brockum FStNr. 33, Gde. Brockum, Ldkr. Diepholz (Kat.Nr. 25). **1** Flaches Rechteckbeil aus Kiesel­schiefer, **2** Rechteckbeil aus Fels­gestein. (Fotos: A. Borchmann)

**27 Heiligenloh FStNr. 56,
Gde. Stadt Twistringen, Ldkr. Diepholz**
Unbestimmte Zeitstellung:

Im Zeitraum von 14 Arbeitstagen wurden im September sieben Baufelder für Windenergieanlagen inklusive Zuwegung mit einer Gesamtfläche von knapp 2,7 ha im Windpark Borwede untersucht.

Neben zahlreichen biogenen Verfärbungen (Baumwürfe, Wurzel- und Tiergänge) kamen lediglich zwei Pfostengruben in einer der untersuchten Flächen (WEA5) zum Vorschein.

Das spärliche Fundmaterial umfasst mehrere keramische Gefäßscherben, die aus einer der Pfostengruben geborgen werden konnten. Aufgrund des schlechten Erhaltungszustandes ist eine genaue Datierung der vorgeschichtlichen Keramik nicht möglich.

F: M. Ufken/A. Thümmel (denkmal3D Vechta); FM: M. Ufken (denkmal3D Vechta); FV: NLD Gebietsreferat Hannover
M. Ufken

**28 Lemförde FStNr. 25,
Gde. Flecken Lemförde, Ldkr. Diepholz**
Frühes Mittelalter:

Von bereits bekannter Fundstelle wurde bei der Begehung mit einem Metalldetektor eine Rechteckfibel des frühen Mittelalters geborgen (Abb. 27). Nadelhalter und Nadelrast sind fragmentarisch erhalten,



Abb. 27 Lemförde FStNr. 25, Gde. Flecken Lemförde, Ldkr. Diepholz (Kat.Nr. 28). Rechteckfibel des frühen Mittelalters. (Foto: A. Borchmann)

die Oberfläche der Schauseite ist stark korrodiert, sodass kein Motiv mehr erkennbar ist.

F, FM, FV: A. Borchmann, Brockum

A. Borchmann

**29 Lemförde FStNr. 31,
Gde. Flecken Lemförde, Ldkr. Diepholz
Frühes Mittelalter:**

Bei der systematischen Begehung mit dem Metalldetektor fand A. Borchmann auf bekannter Fundstelle (s. Fundchronik 2014, 37f. Kat.Nr. 31) eine Scheibenfibel mit einem ungewöhnlichen Motiv (*Abb. 28*). Neben zwei ovalen Feldern ist im dritten Feld eine Tierdarstellung vorhanden. Es handelt sich um ein nach rechts oder nach hinten blickendes Tier, vielleicht ein Hirsch. Die Fibel ist nicht ganz rund, Dm. 1,25–1,42 cm. Auf der Rückseite sind Nadelrast und Nadelhalter fragmentarisch erhalten.

F, FM, FV: A. Borchmann, Brockum

A. Borchmann



Abb. 28 Lemförde FStNr. 31, Gde. Flecken Lemförde, Ldkr. Diepholz (Kat.Nr. 29). Scheibenfibel mit Tierdarstellung. (Foto: A. Borchmann)

**30 Lemförde FStNr. 35,
Gde. Flecken Lemförde, Ldkr. Diepholz
Frühes Mittelalter:**

Im Januar 2016 konnte A. Borchmann auf einer Ackerfläche eine Scheibenfibel mit auffälliger Darstellung entdecken: Die Vorderseite zeigt ein vierfüßiges Tier, vermutlich das Agnus Dei (Lamm Gottes), Reste der roten Emaille sind erhalten (*Abb. 29*). Auf der Rückseite sind Nadelhalter und Nadelrast als Fragmente vorhanden, die Nadel fehlt. Der Durchmesser der Fibel beträgt ca. 22 mm. J. HALLENKAMP-LUMPE (2014) hat kürzlich die Fibeln mit Agnus Dei-Motiv aus Westfalen-Lippe zusammengestellt. Das Motiv des Lemförder Stücks entspricht ihrem Motivtyp 3 (2014, 258f.) mit nach rechts schreitendem und nach vorn blickendem Vierfüßler. Lit.: HALLENKAMP-LUMPE 2014: J. Hallenkamp-Lum-



Abb. 29 Lemförde FStNr. 35, Gde. Flecken Lemförde, Ldkr. Diepholz (Kat.Nr. 30). Scheibenfibel mit Tierdarstellung (Agnus Dei). (Foto: A. Borchmann)

pe, Eine Agnus Dei-Fibel aus Löhne-Gohfeld und weitere Emailscheibenfibeln mit Vierfüßer-Darstellungen aus Westfalen-Lippe. In: H.-G. Pollmann (Hrsg.), Archäologische Rückblicke. Festschrift für Daniel Bérenger. Universitätsforschungen zur Prähistorischen Archäologie 254 (Bonn 2014), 253-264. F, FM, FV: A. Borchmann, Brockum

A. Borchmann/H. Nelson

**31 Lemförde FStNr. 40,
Gde. Flecken Lemförde, Ldkr. Diepholz
Frühes Mittelalter:**

Bei der Prospektion eines Ackers mit der Metallsonde fand A. Borchmann an bislang unbekannter Fundstelle eine kleine gleicharmige Bügelfibel aus der Merowingerzeit (*Abb. 30*). Die Bronzefibel von 26,9 mm Länge weist auf der Oberseite eine Verzierung aus Kreisäugen auf. Nadelhalter und Nadelrast sind fragmentarisch erhalten, die Nadel fehlt.

F, FM, FV: A. Borchmann, Brockum

A. Borchmann/H. Nelson



Abb. 30 Lemförde FStNr. 40, Gde. Flecken Lemförde, Ldkr. Diepholz (Kat.Nr. 31). Gleicharmige Bügelfibel der Merowingerzeit mit Kreisägenzier. (Foto: A. Borchmann)



Abb. 31 Lemförde FStNr. 43, Gde. Flecken Lemförde, Ldkr. Diepholz (Kat.Nr. 32). Scheibenfibel mit Kreuzmotiv in Grubenschmelztechnik. (Foto: A. Borchmann)

**32 Lemförde FStNr. 43,
Gde. Flecken Lemförde, Ldkr. Diepholz
Frühes Mittelalter:**

Bei der Prospektion mit einem Metallsuchgerät konnte auf einer Ackerfläche eine bronzene Scheibenfibel mit Kreuzmotiv in Grubenschmelztechnik aufgelesen werden (*Abb. 31*). Nadelhalter und Nadelrast sind fragmentarisch erhalten, die Nadel fehlt. Die Fibel dürfte in das 9. Jh. gehören.

F, FM, FV: A. Borchmann, Brockum

A. Borchmann

**33 Marl FStNr. 25,
Gde. Marl, Ldkr. Diepholz
Spätes Mittelalter:**

Von einer Ackerfläche, von der bereits einige mittelalterliche Münzen vorliegen, konnte A. Borchmann bereits im April 2015 einen Silberpfennig auflesen (*Abb. 32*). Er stammt aus der königlichen Münzstätte Dortmund unter Rudolf von Habsburg (1273–1291). Die Vorderseite zeigt den gekrönten König mit Zepter und Reichsapfel; die Rückseite zeigt die Büste des heiligen Reinoldus zwischen Schrägkreuzen im Dreieck (BERGHAUS 1978, Nr. 82). Der Durchmesser des Pfennigs beträgt 14 mm, das Gewicht: 1,13 g.



Abb. 32 Marl FStNr. 25, Gde. Marl, Ldkr. Diepholz (Kat.Nr. 33). Silberpfennig aus der königlichen Münzstätte Dortmund, geprägt unter Rudolf von Habsburg (1273–1291). (Foto: A. Borchmann)

Lit.: BERGHAUS 1978: P. Berghaus, Die Münzen von Dortmund (Dortmund 1978).

F, FM, FV: A. Borchmann, Brockum

A. Borchmann/H. Nelson

**34 Marl FStNr. 26,
Gde. Marl, Ldkr. Diepholz
Spätes Mittelalter:**

Von einer bekannten Fundstelle, von der schon mehrere Münzen des frühen Spätmittelalters vorliegen, wurden 2016 bei Metallsondenprospektionen zwei weitere Münzen aufgelesen. Zum einen liegt ein Silber-Pfennig aus der Münzstätte Wiedenbrück, geprägt unter Baldwin von Russel (1259–1264), vor. Die Münze hat einen Durchmesser von 12,4 mm und ein Gewicht von 1,17 g (*Abb. 33.1*). Die Vorderseite zeigt den Bischof mit Stab und Kreuz, die Rückseite ein Rad im Perlkranz.



Abb. 33 Marl FStNr. 26, Gde. Marl, Ldkr. Diepholz (Kat.Nr. 34). Oben: Silber-Pfennig aus der Münzstätte Wiedenbrück. Unten: Münze aus der zweiten Amtszeit des Engelbert I. von Isenberg. (Fotos: A. Borchmann)

Zum anderen ist eine Münze aus der zweiten Amtszeit des Engelbert I. von Isenberg (1239–1250) zu nennen. Sie zeigt auf der Vorderseite den Bischof mit Buch, auf der Rückseite einen Giebel mit drei Türmen. Dm. 15,1 mm, Gewicht 1,31 g (*Abb. 33.2*). F, FM, FV: A. Borchmann, Brockum

A. Borchmann/H. Nelson

**35 Marl FStNr. 28,
Gde. Marl, Ldkr. Diepholz
Römische Kaiserzeit:**

Bereits im März 2015 konnte A. Borchmann bei der Prospektion mit der Metallsonde einen römischen Denar des Lucius Verus, einem Mitkaiser des Marc Aurel, auflesen (*Abb. 34*). Die Vorderseite zeigt das Porträt des Kaisers, die Rückseite die stehende Pax (RIC 561). Die Münze wurde zwischen 161 und 169 n. Chr. geprägt; sie wiegt 2,08 g und hat einen Durchmesser von ca. 1,7 cm.

Lit.: RIC

F, FM, FV: A. Borchmann, Brockum

A. Borchmann/H. Nelson



Abb. 34 Marl FStNr. 28, Gde. Marl, Ldkr. Diepholz (Kat.Nr. 35). Denar des Lucius Verus. (Foto: A. Borchmann)

**36 Marl FStNr. 29,
Gde. Marl, Ldkr. Diepholz
Spätes Mittelalter:**

In unmittelbarer Nähe zueinander wurden 2015 und 2016 zwei Münzen des beginnenden Spätmittelalters bei der Metallsondenprospektion von einer Ackerfläche geborgen. Es handelt sich um einen Silberpfennig der Stadt Osnabrück, geprägt vermutlich unter Konrad II. von Rietberg (1270–1297). Auf der Vorderseite ist das Porträt des Bischofs, auf der Rückseite das Osnabrücker Rad mit Gebäuden (*Abb. 35.1*) dargestellt. Dm. der Münze 14,1 mm; Gewicht 0,84 g. Die zweite Münze ist ein Silberpfennig



Abb. 35 Marl FStNr. 29, Gde. Marl, Ldkr. Diepholz (Kat.Nr. 36). Oben: Silberpfennig der Stadt Osnabrück. Unten: Silberpfennig der Stadt Münster. (Fotos: A. Borchmann)

der Stadt Münster, geprägt unter Otto II. von Lippe (1248–1259). Auf der Vorderseite befindet sich der Bischof, auf der Rückseite der Kopf des heiligen Petrus. Dm. 1,3 cm, Gewicht 1,23 g (*Abb. 35.2*).

Lit.: KENNEDY 1967: K. Kennepohl, Die Münzen von Osnabrück. Die Prägungen des Bistums und des Domkapitels Osnabrück, der Stadt Osnabrück, sowie des Kollegiatstiftes und der Stadt Wiedenbrück. Nachdruck d. Ausgabe von 1938 (Münster 1967).

F, FM, FV: A. Borchmann, Brockum

A. Borchmann/H. Nelson

**37 Marl FStNr. 30,
Gde. Marl, Ldkr. Diepholz
Hohes Mittelalter:**

Bereits im November 2015 konnte A. Borchmann auf einer bislang nicht bekannten Fundstelle mit der Metallsonde eine hochmittelalterliche Münze bergen (*Abb. 36*). Die Silbermünze mit halbseitiger Prägung wurde innerhalb der zweiten Amtszeit des Bischofs Engelbert I. von Isenberg (1239–1250), geprägt. Auf der Vorderseite zeigt sie den Bischof mit Buch, auf der Rückseite einen Giebel mit drei Türmen (KENNEDY 1967, Nr. 58). Der Durchmesser der Münze beträgt 15,95–16,5 mm, das Gewicht 1,17 g.

Lit.: KENNEDY 1967: K. Kennepohl, Die Münzen von Osnabrück. Die Prägungen des Bistums und des Domkapitels Osnabrück, der Stadt Osnabrück, so-



Abb. 36 Marl FStNr. 30, Gde. Marl, Ldkr. Diepholz (Kat.Nr. 37). Münze des Bischofs Engelbert I. von Isenberg. (Foto: A. Borchmann)



Abb. 38 Marl FStNr. 33, Gde. Marl, Ldkr. Diepholz (Kat.Nr. 38). Silberpfennig Graf Everhard II. (Foto: A. Borchmann)

wie des Kollegiatstiftes und der Stadt Wiedenbrück. Nachdruck d. Ausgabe von 1938 (Münster 1967).

F, FM, FV: A. Borchmann, Brockum

A. Borchmann/H. Nelson

38 Marl FStNr. 32 und 33,

Gde. Marl, Ldkr. Diepholz

Hohes und spätes Mittelalter:

Nur knapp 80 m voneinander entfernt wurden im April 2016 eine mittelalterliche Fibel und eine Münze bei systematischer Prospektion mit der Metallsonde geborgen. Aus der unmittelbaren Umgebung sind weitere derartige Funde bekannt (FStNr. 25–30, vgl. Kat.Nr. 33–37).

Es handelt sich um eine stark korrodierte Scheibefibel in Grubenschmelz-Technik aus Bronze mit einem Durchmesser von 22×25,4 mm (Abb. 37). Die Nadelrast ist vorhanden, Nadelhalter und Nadel fehlen. Der Silberpfennig wurde in der Münzstätte Iserlohn unter Everhard II., dem Grafen der Grafschaft Mark, 1277–1308 geprägt (Abb. 38). Auf der Vorderseite sieht man den Grafen mit Schwert und Zweig, auf der Rückseite befindet sich das Brustbild des heiligen Pankratius unter einem Giebel. Der Durchmesser beträgt 18,1 mm, das Gewicht 1,01 g. F, FM, FV: A. Borchmann, Brockum

A. Borchmann/H. Nelson



Abb. 37 Marl FStNr. 32, Gde. Marl, Ldkr. Diepholz (Kat.Nr. 38). Grubenschmelzfibel. (Foto: A. Borchmann)

39 Marl FStNr. 37,

Gde. Marl, Ldkr. Diepholz

Frühes Mittelalter:

In der Nähe von mehreren Fundstellen mit mittelalterlichen Münzen (vgl. Marl FStNr. 25–30, Kat. Nr. 30–37) wurde bei einer Begehung mit der Metallsonde ein rechteckiger Schwertgurtbeschlag aus Bronze geborgen (Abb. 39). Auf der Oberseite findet sich ein offenbar stilisiertes Tiermotiv in Kerbschnitttechnik mit Resten der Vergoldung. Auffällig ist die geringe Verrundung der Kanten. Das Objekt besitzt eine Länge von 3 cm und eine Breite von 2,6 cm. Nach Einschätzung von Dr. C. Peek und Dr. S. Krabath (beide NIhK) ist eine Datierung in das 9., eventuell noch 8. Jh. sehr wahrscheinlich.

F, FM, FV: A. Borchmann, Brockum

A. Borchmann/H. Nelson



Abb. 39 Marl FStNr. 37, Gde. Marl, Ldkr. Diepholz (Kat.Nr. 39). Bronzener Schwertgurtbeschlag mit Resten der Vergoldung in Kerbschnitttechnik. (Foto: A. Borchmann)

40 Mellinghausen FStNr. 10 und 19,

Gde. Mellinghausen, Ldkr. Diepholz

Spätes Mittelalter, frühe Neuzeit und Neuzeit:

Bei der erneuten Begehung von Feldern am Dorfrand von Mellinghausen (vgl. Fundchronik 2015, 41 Kat.Nr. 38 und 2014, 38 Kat.Nr. 32) wurden wiederum zahlreiche Metallfunde geborgen. Neben neu-



Abb. 40 Mellinghamen FStNr. 10 und 19, Gde. Mellinghamen, Ldkr. Diepholz (Kat.Nr. 40). Französischer Tournose. (Foto: K. Kyburz)

zeitlichen Knöpfen, Schnallen und geläufigen Münzen, zu denen auch mehrfach auftretende Utrechter Duit aus der zweiten Hälfte des 18. Jhs. und silberhaltige (Doppel-)Groschen aus der Region zählen, stachen einige wenige Objekte hervor. Erwähnenswert sind ein fast perfekt erhaltener, 1682 geprägter Mariengroschen aus Braunschweig-Calenberg-Hannover, der kaum Umlaufspuren zeigt, sowie ein Fingerhut aus dem Spätmittelalter. Als herausragend aus dem Fundkomplex lassen sich zweifelsohne zwei Objekte identifizieren. Einerseits ein französischer Tournose unter Philip IV. (*Abb. 40*), der um 1290 datiert und etwa 400 Meter entfernt lag von einem weiteren, zumindest sehr ähnlichen Exemplar (vgl. Fundchronik 2015, 41f. Kat.Nr. 38 *Abb. 27*). Andererseits ist eine silberne Ringfibel mit erhaltenem Dorn hervorzuheben, die nur schlichte Verzierungen aufweist und in ihrer typischen Formgebung dem ausgehenden Mittelalter zuzuordnen ist (*Abb. 41*). Deutlich jüngeren Datums, als historisches Zeugnis aber dennoch erwähnenswert, ist die Erkennungsmarke eines alliierten Soldaten, der anhand seiner vom belgischen Verteidigungsministerium verwahrten Akte als ein zwischen 1940 und 1941 in der Landwirtschaft eingesetzter, kriegsgefangener Belgier identifiziert werden konnte.

F, FM, FV: K. Kyburz, Bremen

D. Bischof

41 Mörsen FStNr. 18,

Gde. Stadt Twistringen, Ldkr. Diepholz

Vorrömische Eisenzeit, frühe Neuzeit und unbestimmte Zeitstellung:

Im Vorfeld für Erschließungsarbeiten im Industriegebiet „Am Bahnhof“ in Twistringen wurden durch die Firma ArchaeoFirm Poremba & Kunze GbR vier Sondagen von 4–5 m Breite und 60–70 m Länge an-



Abb. 41 Mellinghamen FStNr. 10 und 19, Gde. Mellinghamen, Ldkr. Diepholz (Kat.Nr. 40). Silberne Ringfibel mit erhaltenem Dorn. (Foto: K. Kyburz)

gelegt. Nachdem diese vollständig untersucht waren, wurden an drei Stellen Erweiterungen aufgezogen, um mögliche Befundkonzentrationen zu erfassen. Im Nordosten grenzt die Fläche an eine Senke, die zum Zeitpunkt der Grabung stark wasserführend war.

Es wurden insgesamt 25 archäologisch relevante Befunde freigelegt. Drei der Verfärbungen können als vermutlich vorgeschichtliche Brandgruben interpretiert werden, zudem wurden insgesamt 18 Pfostengruben dokumentiert, deren Zeitstellung jedoch sehr unsicher ist. Der Rest der Befunde sind diffuse Gruben ohne Fundmaterial, die kaum Einschlüsse aufwiesen. Die maximale Erhaltungstiefe lag bei 0,3 m unter Planum 1.

Die Pfostengruben bildeten keinen klaren Gebäudegrundriss. In zwei von ihnen wurden kleinste vorgeschichtliche Keramikscherben gefunden, das lockere Substrat und die ungewöhnlich scharfe Abgrenzung zum Anstehenden sprechen jedoch eher für neuzeitliche Verfärbungen. Trotz großflächiger Flächenplana konnten keine weiteren Pfostengruben entdeckt werden.

Die Brandgruben waren ebenfalls völlig fundleer, ihre Verfällungen sehr diffus abgesetzt, mit wenigen Einschlüssen von Brandlehm-Partikeln und kaum Holzkohle-Flitter.

Generell war die Fläche stark gestört durch alte Baumwürfe, Wurzeltöpfe und Tiergänge. In der

nordöstlich ansetzenden Senke wurden ausschließlich natürliche Verfärbungen beobachtet. Eine weitergehende Bearbeitung in diesem Bereich war durch den hohen Wasserstand nicht möglich.

Im äußersten Süden setzten sich einige moderne Eingrabungen mit lockerer, marmorierter Verfüllung ab, die sich durch Sandlinsen, teils viele Holzkohle-Partikel und rötlich gebranntes Substrat auswiesen. Möglicherweise handelte es sich dabei um Panzersperren aus dem Zweiten Weltkrieg.

Neben den zwei genannten Scherbcchen aus den Pfostengruben konnten auch wenige Lesefunde aus dem Abraum geborgen werden. Diese lagen direkt unter dem Humus in der Pflugschicht. Aufgrund der sonstigen Fundleere ist es denkbar, dass die Keramik mit einer modernen Aufschüttung aufgetragen wurde. Die Keramik datiert in die vorrömische Eisenzeit.

Die Fläche und der Abraum wurden regelmäßig mit der Metallsonde begangen, um mögliche Streufunde zu bergen. Dabei konnten mehrere neuzeitliche Kleinfunde erfasst werden, darunter eine kleine Schnalle des 16. Jhs. und eine unverzierte, blattförmige Buchschließe.

Mit dieser Fundstelle wurden nur wenige eisenzeitliche Befunde erfasst. Wahrscheinlich handelt es sich um den Randbereich einer Siedlung.

F, FM: F. Tröger (ArchaeoFirm Poremba & Kunze GbR); FV: NLD Gebietsreferat Hannover F. Tröger

42 Rehden FStNr. 47, Gde. Rehden, Ldkr. Diepholz

Unbestimmte Zeitstellung:

Die Gasverdichterstation östlich der Ortschaft Rehden sollte auf einer Fläche von ca. 4.300 m² erweitert werden. Vor Beginn der Bauarbeiten wurden durch die Firma ArchaeoFirm Poremba & Kunze GbR acht Sondagen von jeweils vier Metern Breite angelegt.

Innerhalb der Sondagen zeichneten sich im Planum Wölbackerfurchen in Ost-West-Richtung ab, die eine Breite von 1–2,5 m besaßen und mit mittelgraubraunem, leicht lehmigem Sand verfüllt waren. Der Abstand zwischen den einzelnen Furchen betrug ca. 8 m.

Die dokumentierten Wölbacker sind durch die rezente Ackernutzung weitestgehend überprägt und nur noch schwach ausgeprägt unter dem Humushorizont erhalten. Ein Belegprofil zeigte, dass nur im Bereich der Furchen der reliktsche Pflughorizont

wenige Zentimeter erhalten war. Die Wölbackerrücken sind vollständig eingeebnet und gänzlich beseitigt worden.

Vor allem im Nordwesten wurde aus den Wölbackerfurchen urgeschichtliche, stark abgerollte Keramik geborgen. Dort konnte neben den Wölbackerrelikten eine mögliche Pfostengrube aufgedeckt werden, in deren Umfeld sich auch ein Großteil der Keramik befand. Möglicherweise schließt sich nördlich oder nordwestlich der sondierten Fläche eine urgeschichtliche Siedlung an.

F, FM: M. Brückner (ArchaeoFirm Poremba & Kunze GbR); FV: NLD Gebietsreferat Hannover

M. Brückner

43 Rüssen FStNr. 141, Gde. Stadt Twistringen, Ldkr. Diepholz

Jungsteinzeit und Bronzezeit:

Im Windpark Rüssen zeichnete sich auf einer Kranstellfläche ein runder Grabenbefund von ca. 20,5 m Durchmesser ab, in dessen Zentrum ein weiterer 4,3 m durchmessender Grabenring erkennbar war (*Abb. 42*). Beide Gräben sind als Reste eines abgepflügten Grabhügels zu interpretieren, der noch in der preußischen Landesaufnahme verzeichnet war. Reste einer Bestattung sowie Fundmaterial wurden nicht beobachtet.

Der äußere Kreisgraben wies zwei Phasen auf. Der Graben der älteren Phase, im Planum bis 1,44 m breit, wurde, außer im Südosten und Süden, durch den Graben der jüngeren Phase überlagert. Letzterer war im Planum bis zu 1,83 m breit. Im Süden teilte sich der ältere Graben in zwei kleinere Gräbchen (0,6 m sowie 0,86 m breit). Der jüngere Graben verlief hier wie auch im Südosten leicht azentrisch nach Südost verschoben. Im Querschnitt waren beide Gräben muldenförmig (*Abb. 43*) und 0,48 m bzw. 0,34 m tief erhalten. Der kleinere Ringgraben im Zentrum hatte eine Tiefe von 0,47 m. Derartige Anlagen mit äußerem und innerem Kreisgraben sind besonders für das Endneolithikum typisch (vgl. u. a. JACOB-FRIESEN 1999).

Möglicherweise wurde der Grabhügel nachgenutzt oder ausgebessert, wobei über dem ursprünglichen Umfassungsgaben ein weiterer leicht nach Südost verschoben angelegt wurde.

Lit.: JACOB-FRIESEN 1999: G. Jacob-Friesen, Neolithische Hügelgräber auf der Wüllenheide. Bestattungen der Einzelgrabkultur in der Gemarkung Bülstedt, Landkreis Rotenburg (Wümme). Archäologi-



Abb. 42 Rüssen FStNr. 141, Gde. Stadt Twistringen, Ldkr. Diepholz (Kat.Nr. 43). Blick auf den freigelegten Ringgraben. (Foto: M. Brückner)



Abb. 43 Rüssen FStNr. 141, Gde. Stadt Twistringen, Ldkr. Diepholz (Kat.Nr. 43). Schnitt durch den Ringgraben; links der etwas tiefere, ältere Graben, der von dem jüngeren Graben überlagert wird; rechts davon eine Pfosten-
setzung. (Foto: M. Brückner)

sche Berichte des Landkreises Rotenburg (Wümme) 7, 1999, 93–145.

F, FM: M. Brückner (ArchaeoFirm Poremba & Kunze GbR); FV: NLD Gebietsreferat Hannover

M. Brückner/H. Nelson

44 Sudwalde FStNr. 5,
Gde. Sudwalde, Ldkr. Diepholz
Frühes Mittelalter:

Im Zuge einer Gelände-prospektion mit Metall-detektor ca. 1 km nordöstlich von Sudwalde entdeckte T.

Gieseke im Winter 2015/2016 eine einzelne Scheibenfibel aus Bronze. Die Fundstelle liegt nahe der Hofstelle Wiefhausen und wird seit langer Zeit intensiv ackerbaulich genutzt. Die Fibel ist rund, hat einen Durchmesser von 2,3 cm und ist so stark korrodiert, dass auf der Schauseite nahezu keine originale Oberfläche mehr erhalten ist. Auf der Rückseite sind noch geringe Reste der Spiralhalterung und der Lötstelle der Nadelrast erkennbar. Aufgrund des äußeren Erscheinungsbildes ist der Fibelrest am ehesten in das 9./10. Jh. zu datieren.

F, FM, FV: T. Gieseke, Barenburg

F.-W. Wulf

Kreisfreie Stadt Emden

45 Widdelswehr FStNr. 7, Gde. Stadt Emden, KfSt. Emden

Spätes Mittelalter:

Für den Neubau eines Wohnhauses in dem auf einer am Emsufer errichteten Wurt (FStNr. 2) gelegenen Emdener Stadtteil Widdelswehr wurde 2016 als Voruntersuchung eine Hohlkernbohrung angelegt. Sie sollte Aufschluss über die Gestalt der Schichtenfolge und die Mächtigkeit der Wurtenaufträge geben. Der Historiker Hajo van Lengen vermutet auf dem Baugrundstück den ehemaligen Standort der Burg Widdelswehr (VAN LENGEN 1976, 59, Abb. 49). Die Hohlkernbohrung wurde am Südrand der Wurt mit einem Durchmesser von 10 cm bis in 4 m Tiefe abgeteuft.

Im Bohrkern wurden unterhalb eines Horizontes von durchschnittlich 40 cm Mächtigkeit vier Auftragungsschichten aus braunem Klei aufgeschlossen, die teilweise mit Ziegelpartikeln durchsetzt waren. Aufgrund des Schichtgefüges handelt es sich um Kulturschichten, die entlang der Ems auf von Menschen aufgeworfenen Wurten typisch sind. Auffällig war ein Horizont von durchschnittlich 50 cm Mächtigkeit, der sich ab 3,25 m unterhalb der Oberkante deutlich im Bohrkern von den Kleilagen unterschied. Er ist durch Ziegel- und Backsteinschuttlagen sowie die Reste von Muschelkalkmörtel charakterisiert. Somit konnte der von van Lengen vermutete Verdacht eines Steinhauses erhärtet werden. Backsteine und Muschelkalkmörtel sind typische Baumaterialien für frühe Backsteingebäude des 14. Jhs. an der Nordseeküste. Anhand der massiven Ausprägung des Schutthorizontes musste hier von noch in großen Teilen intakter Bausubstanz sowie den Fundamenten der ehemaligen Burg Widdelswehr im Untergrund ausgegangen werden. Für die Schaffung eines Bauplanums wurde daher eine baubegleitende Untersuchung des Grundstückes durchgeführt, die jedoch keine weiteren archäologischen Befunde ergab. – OL-Nr. 2609/5:23.

Lit.: VAN LENGEN 1976: H. van Lengen, Geschichte des Emsigerlandes vom frühen 13. bis zum späten 15. Jh., Teil 2. (Aurich 1976).

F, FM, FV: OL

J.F. Kegler

Landkreis Emsland

46 Gersten FStNr. 22, Gde. Gersten, Ldkr. Emsland

Römische Kaiserzeit und unbestimmte Zeitstellung:

Auf einer seit längerem bekannten mehrperiodigen Fundstelle bei Drope (s. zuletzt Fundchronik 2006/2007, 81 Kat.Nr. 158) wurde im Herbst 2015 bei systematischer Begehung mit dem Metalldetektor neben Keramikscherben und gebranntem Flint ein Bruchstück eines Wetzsteines (Abb. 44.1) gefunden. Zudem fand sich ein Denar des Antoninus Pius, geprägt 138–161 n. Chr. VS: belorbeerter Kopf des Antoninus Pius nach rechts. RS: Weibliche Person steht nach links, hält (?) und Füllhorn (Abb. 44.2). Das Gewicht der Münze beträgt 1,67 g, der Durchmesser 19 mm. Die Münzbestimmung nahm B. Hamborg, Uelzen, vor. Von der Fundstelle stammen ferner Bronzeschmelz (Abb. 44.3, 4) sowie ein bronzener Gürtelhaken, bei dem es sich um einen Teil einer Gürtelgarnitur des 4.–5. Jhs. handeln könnte (Abb. 44.5).

F, FM, FV: R. Kopprasch, Lingen

R. Kopprasch/H. Nelson

47 Gleesen FStNr. 41, Gde. Emsbüren, Ldkr. Emsland

Römische Kaiserzeit und unbestimmte Zeitstellung:

Eine erfolgreiche Zusammenarbeit zwischen ehrenamtlichen Sondengängern und dem NLD – trotz magerer Funde – konnte im November 2016 am Dortmund-Ems-Kanal bei Emsbüren durchgeführt werden. Dort plant das Wasserstraßen-Neubauamt Datteln die Erneuerung von Schleusen. In diesem Rahmen werden auch verschiedene Ausgleichs- und Ersatzflächen überplant, auf denen Biotope angelegt bzw. verändert werden sollen. Zwei davon wurden mittels Sonden auf Metallfunde abgesucht. Anlass dafür war eine Häufung von Fundstreuungen, Siedlungsplätzen und Celtic Fields aus der jüngeren vorrömischen Eisenzeit und römischen Kaiserzeit im Umkreis von etwa einem Kilometer. Von der südlichen der beiden Flächen war sogar bereits eine republikanische Münze (Denar 79 v. Chr.) bekannt.

Die intensive Begehung durch neun Sondengänger förderte lediglich eine weitere Münze, einen Sesterz der Faustina Major, zutage. Die zweite Fläche ergab gar keine Funde und es ließ sich erkennen, dass hier großflächig Boden aufgetragen worden war, vermutlich beim Bau des Kanals. Damit



Abb. 44 Gersten FStNr. 22, Gde. Gersten, Ldkr. Emsland (Kat.Nr. 46). **1** Bruchstück eines Wetzsteines, **2** Denar des Antoninus Pius, **3-4** Bronzeschmelz, **5** bronzenener Gürtelhaken. (Fotos: R. Kopprasch)

war der Verdacht auf eine kaiserzeitliche Siedlung für die beiden Flächen mit vergleichsweise kleinem Aufwand zerstreut und die Erdarbeiten konnten ohne weitere Auflagen durchgeführt werden.

F, FM, FV: NLD Stützpunkt Oldenburg J.E. Fries

**48 Lingen FStNr. 28,
Gde. Stadt Lingen (Ems), Ldkr. Emsland
Vorrömische Eisenzeit, römische Kaiserzeit und
spätes Mittelalter:**

Auf einer seit längerem bekannten Fundstelle (s. zuletzt Fundchronik 2010, 28 Kat.Nr. 47), die Fundmaterial vorwiegend des Mittelalters und der Neuzeit erbracht hat, wurden mehrere, stark abgerollte Keramikscherben, vermutlich der vorrömischen Eisenzeit/römischen Kaiserzeit und eine Münze des späten Mittelalters geborgen (*Abb. 45*). ILISCH (1994, 94, Abb. 9) zufolge handelt sich um eine Silbermünze des Everhard von Diest (1272–1301). VS: Bischof mit segnender Hand und Buch; RS: Kopf des Paulus.

Lit.: ILISCH 1994: P. Ilisch, Die mittelalterlichen Münzprägungen der Bischöfe von Münster. Numismatische Schriften des Westfälischen Landesmuseums für Kunst und Kulturgeschichte 3. (Münster 1994).



Abb. 45 Lingen FStNr. 28, Gde. Stadt Lingen (Ems), Ldkr. Emsland (Kat.Nr. 48). VS und RS einer Silbermünze des Everhard von Diest. (Foto: R. Kopprasch)

F, FM, FV: R. Kopprasch, Lingen

R. Kopprasch/H. Nelson

**49 Spahn FStNr. 129A,
Gde. Spahnharrenstätte, Ldkr. Emsland**

Jungsteinzeit, Bronzezeit, vorrömische Eisenzeit, römische Kaiserzeit und unbestimmte Zeitstellung:
Von Herbst 2013 bis Herbst 2016 wurden auf der bekannten Fundstelle weitere intensive systematische Begehungen durchgeführt. Dabei wurden elf Münzen der römischen Kaiserzeit, zahlreiche Fibeln und Fibelfragmente sowie weitere Bronze- und Silberobjekte geborgen. Außerdem liegen mehrere Kilogramm Siedlungskeramik vor. Hochgepflügte

Holzkohlenfragmente, vermengt mit roten Sandbrocken, lassen auf Feuerstellen schließen (Abb. 46). Gebrannter Flint, ein Steinbeil, eine bronzene Pfeilspitze und zwei Fibeln der Latènezeit deuten auf ältere Begehungen des Platzes hin. Weitere Untersuchungen sind geplant. Die ganz große Mehrzahl der Fundstücke ist aber in die römische Kaiserzeit zu datieren:



Abb. 46 Spahn FStNr. 129 A, Gde. Spahnharrenstätte, Ldkr. Emsland (Kat.Nr. 49). Feuerstellenrelikte. (Foto: R. Kopprasch)

Silberdenar des Marcus Aurelius, geprägt 174–175 n. Chr. in Rom. VS: M ANTON(INVS AVG TRP XXVIII o. XXIX), belorbeerter Kopf des Marcus Aurelius nach rechts; RS: IMP VII COS (III) Mars geht nach links, hält Speer und Trophäe. Gewicht 1,98 g, Dm. 18 mm (RIC 299 o. 310) (Abb. 47.1).

Denar der Sabina, geprägt 128–136 n. Chr. in Rom. VS: (SABINA AVGVSTA o. ... HADRIANI AVG PP), drapierte Büste der Sabina mit Diadem nach rechts; RS: (CONCORDIA AVG), Concordia sitzt nach links, hält Patera und Zepter. Gewicht 1,18 g, Dm. 15 mm (RIC 391 o. 399a) (Abb. 47.2).

Denar des Septimius Severus, geprägt 197–198 n. Chr. in Rom. VS: (L SEP SEV PERT AVG IMP X), belorbeerter Kopf des Septimius Severus nach rechts; RS: (PACI AETERNAE) Pax sitzt nach links, hält Zweig und Zepter. Gewicht 1,57 g, Dm. 17 mm (RIC 118, Abb. 47.3).

Denar des Marcus Aurelius, geprägt 168 n. Chr. in Rom. VS: M ANTONINVS AVG ARM PARTH MAX; belorbeerter Kopf des Marcus Aurelius nach rechts; RS: FORT RED TRP XXII IMP V (COS III), Fortuna sitzt nach links, hält Steuerruder und Füllhorn. Gewicht 3,12 g; Dm. 20 mm (RIC 185, Abb. 47.4).

Denar des Septimius Severus, geprägt 206 n. Chr. in Rom. VS: SEVERVS PIVS AVG; belorbeerter Kopf des Septimius Severus nach rechts. RS: PM TRP XIII COS III PP; Annona steht nach links, hält Kornähren und Füllhorn, davor Modius. Gewicht: 2,51 g, Dm. 18 mm (RIC 200, Abb. 47.5).

Denar des Antoninus Pius für Faustina, geprägt nach 141 n. Chr. in Rom. VS: DIVA FAVSTINA; Büste der Faustina I nach rechts. RS: (AVG)V(STA), verschleierte Ceres steht nach links, hält Fackel und Zepter. Gewicht 2,3 g; Dm. 17 mm (RIC 356, Abb. 47.6).

AE des Magnentius, geprägt 350–353 n. Chr., Münzstätte nicht feststellbar. VS: (DN MAGNEN) TIVS PF AVG, drapierte und gepanzerte Büste des Magnentius nach rechts, dahinter A. RS: GLORIA ROMANORVM; Magnentius reitet nach rechts und sticht Feind nieder. Gewicht 3,24 g; Dm. 20 mm (Abb. 47.7).

Denar des Antoninus Pius; geprägt 140–143 n. Chr. in Rom. VS: (ANTONINVS AVG PIVS PP TRP C)OSIII; Kopf des Antoninus Pius nach rechts. RS: Weibliche Person steht nach links. Gewicht: 1,98 g, Dm. 16 mm (Abb. 47.8).

Denar des Traianus, geprägt 98–117 n. Chr. in Rom. VS: Belorbeerter Kopf des Traianus nach rechts. Gewicht 1,92 g, Dm. 17 mm; nicht näher bestimmbar (Abb. 47.9).

AE des Constantinus I, geprägt vor April 340 n. Chr. in Trier. VS: (DIV CONSTANTINVS PT A) VGG; verschleierter Kopf des Constantinus I nach rechts. RS: Verschleierter Kaiser in Quadriga nach rechts, von oben die Hand Gottes, im Abschnitt: TRP. Gewicht 0,83 g, Dm. 14 mm (RIC VIII/S.143, 68, Abb. 47.10).

Denar des Commodus, geprägt 185–187 n. Chr. in Rom. VS: M COMM ANT (P FEL) AVG B(RIT); belorbeerter Kopf des Commodus nach rechts. RS: NOB(ILIT AVG PM TRP XI o. XII IMP VIII COS V PP); Nobilitas steht nach rechts, hält Zepter und Statuette; Gewicht 1,63 g, Dm. 17 mm (RIC 139 o. 155, Abb. 47.11).

Die Bestimmung sämtlicher Münzen übernahm freundlicherweise B. Hamburg, Uelzen.



Abb. 47 Spahn FStNr. 129 A, Gde. Spahnharrenstätte, Ldkr. Emsland (Kat.Nr. 49). **1** Denar des Marcus Aurelius, **2** Denar der Sabina, **3** Denar des Septimius Severus, **4** Denar des Marcus Aurelius, **5** Denar des Septimius Severus, **6** Denar des Antoninus Pius für Faustina, **7** AE des Magnentius, **8** Denar des Antoninus Pius, **9** Denar des Traianus, **10** AE des Constantinus I, **11** Denar des Commodus. (Fotos: R. Koppasch)

Als weitere Objekte sind zu nennen:

Eine Haarnadel aus Silber, mit kleinem, halbrundem Nadelkopf, übergehend in Rillenverzierungen und glattes Nadelende (*Abb. 48.1*), Riemenzeug

vom Pferdegeschirr (*Abb. 48.2*; Bestimmung durch Dr. J. Harnecker nach UNZ/DESCHLER-ERB 1997), Bronze mit Silbereinlagen, diverse Bronzefibeln, darunter eine Bronzefibel vom Typ Almgren 22



Abb. 48 Spahn FStNr. 129 A, Gde. Spahnharrenstätte, Ldkr. Emsland (Kat.Nr. 49). **1** Haarnadel aus Silber, **2** Riemenzeug vom Pferdgeschirr, **3, 5** zwei Fibeln mit Kerbverzierung, **4** Bronzefibula vom Typ Almgren 22. **6** Fragment einer Rollenkappenfibula, **7-13** sieben Fibeln bzw. Fibelfragmente, **14** längliches, hebelartiges Objekt mit Kerbverzierung. (Fotos: R. Kopprasch)

(Abb. 48.4), Fragment einer Rollenkappenfibula (Abb. 48.6), zwei Exemplare mit Kerbverzierungen (Abb. 48.3, 5) und sieben weitere (Abb. 48, 7-13) sowie zwei bronzene Scheibfibeln, eine davon mit Geweberesten (Abb. 49.1, 2).

Neben Bronzeschmelz, der aus einem begrenzten Bereich stammt (Abb. 49.15) wurden verschiedene Bronzeobjekte unbekannter Funktion geborgen. Es handelt sich um: Ein rundes Objekt mit Durchgangsloch für einen Eisenstab (Abb. 49.13), ein längliches, hebelartiges Objekt mit Kerbver-

zierung und Eisenresten (Abb. 48.14), ein gebogenes rundes Objekt (Abb. 49.3), ein blechartiges Objekt mit Bohrungen (Abb. 49.7), ein längliches Blechfragment mit Bohrung und Niet (Abb. 49.4), ein Blechfragment (Abb. 49.10), zwei flache Objekte (Abb. 49.5, 11), ein knopfartiges, rundes Objekt (Abb. 49.9).

Ferner liegen ein Doppelniet (Abb. 49.8) sowie ein Objekt mit Öse (Abb. 49.14) und ein längliches Objekt mit Bohrung (Abb. 49.12), letztere wohl Teile von Gürtelgarnituren, vor. Eine Ofensau aus Ei-

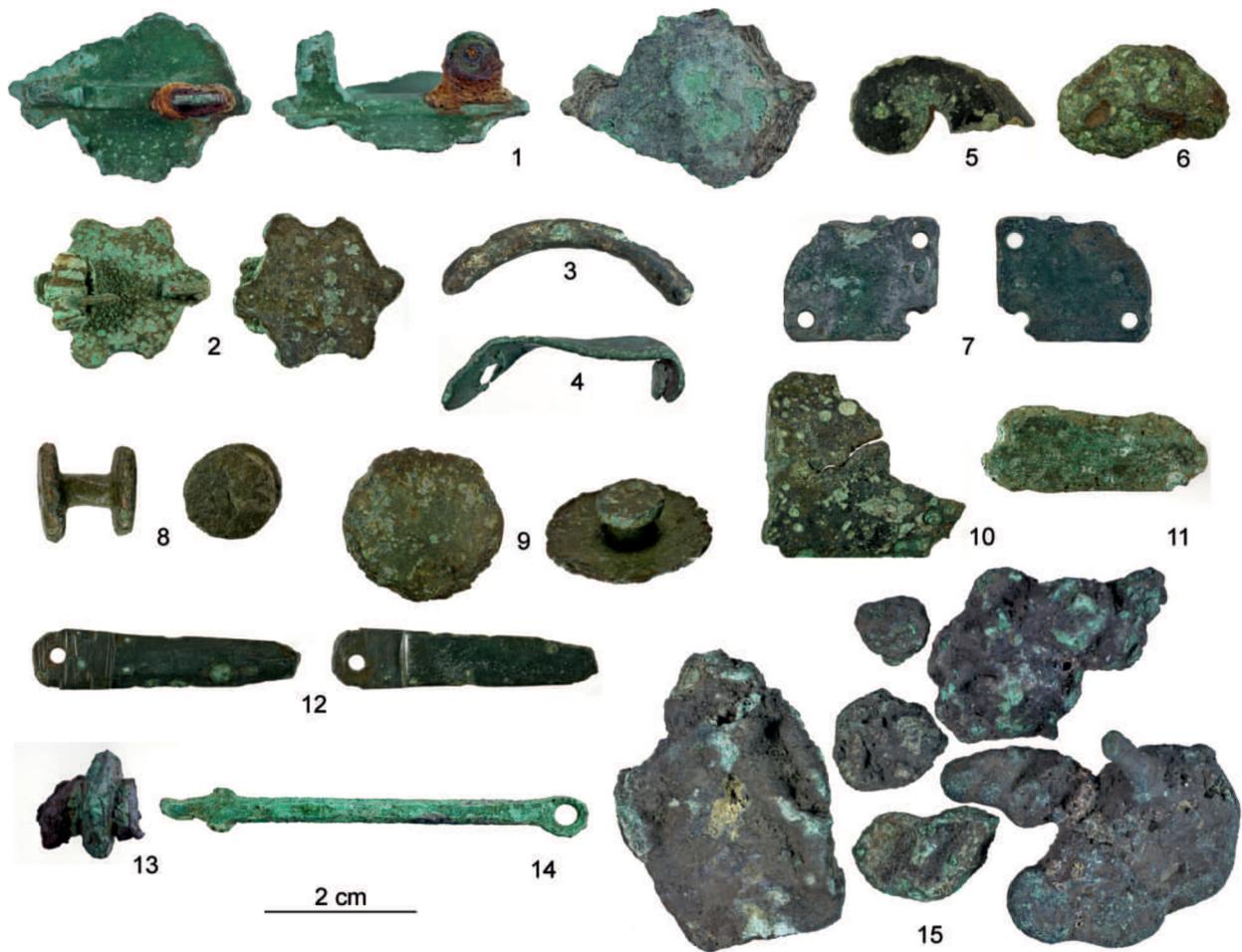


Abb. 49 Spahn FStNr. 129 A, Gde. Spahnharrenstätte, Ldkr. Emsland (Kat.Nr. 49). **1, 2** bronzene Scheibenfibeln, **3** gebogenes, rundes Objekt, **4** längliches Blechfragment mit Bohrung und Niet, **5, 11** zwei flache Objekte, **6** Bronzeschlacke, **7** blechartiges Objekt mit Bohrungen, **8** Doppelniet, **9** ein knopfartiges, rundes Objekt, **10** Bronzeblech, **12** längliches Objekt mit Bohrung, **13** rundes Objekt mit Durchgangsloch, **14** Objekt mit Öse, **15** Bronzeschmelz. (Fotos: R. Kopprasch)

sen sowie Bronzeschlacke (*Abb. 49.6*) sind als Indizien für Metallverarbeitung zu werten.

Lit.: UNZ/DESCHLER-ERB 1997: C. Unz/E. Deschler-Erb, Katalog der Militaria aus Vindonissa (1997), Taf. 61–62, Abb. 26–29.

F, FM, FV: R. Kopprasch, Lingen

R. Kopprasch/H. Nelson

50 Spahn FStNr. 129B, Gde. Spahnharrenstätte, Ldkr. Emsland

**Bronzezeit, römische Kaiserzeit, frühes Mittelalter
und unbestimmte Zeitstellung:**

Auf der bekannten Fundstelle nördlich von Spahn (s. zuletzt Fundchronik 2014, 59–62 Kat.Nr. 68–70, Abb. 65F–67F, 68–70) wurden in den Jahren 2013–2016 auch von B. Sager diverse Fundstücke aufgelesen. Es fanden sich mehrere Münzen und Metallob-

jekte: Ein Silberdenar der Faustina I, geprägt nach 141 n. Chr. in Rom. VS: DIVA AVG FAVSTINA, drapierte Büste der Faustina nach rechts. RS: PIETAS AVG, Pietas steht nach links, opfert über brennendem Altar und hält Box. Gewicht 2,64 g, Dm. 17 mm (RIC 394a, *Abb. 50.1*). Ein Silberdenar des Hadrianus, geprägt 117–122 n. Chr. in Rom. VS: (IMP CAESAR TRAIAN HADRIANVS AVG), belorberte Büste des Hadrianus, linke Schulter drapiert nach rechts. RS: PM TR(P COS DES II o. COS II o. COS DES III o. COS III). Concordia sitzt nach links, hält Patera und stützt Ellbogen auf Spesstatue, unter dem Sitz Füllhorn, im Abschnitt CONCORD. Gewicht: 2,69 g, Dm. 18 mm (RIC 17 o. 39b o. 49 o. 118, *Abb. 50.2*). Ein kleiner Bronzebarren (*Abb. 50.3*), eine bronzene Pfeilspitze (*Abb. 50.4*) eine Bronzefibel, linksläufige Swastika? (*Abb. 50.5*), zwei bronzene Scheibenfibeln, eine davon mit Sil-

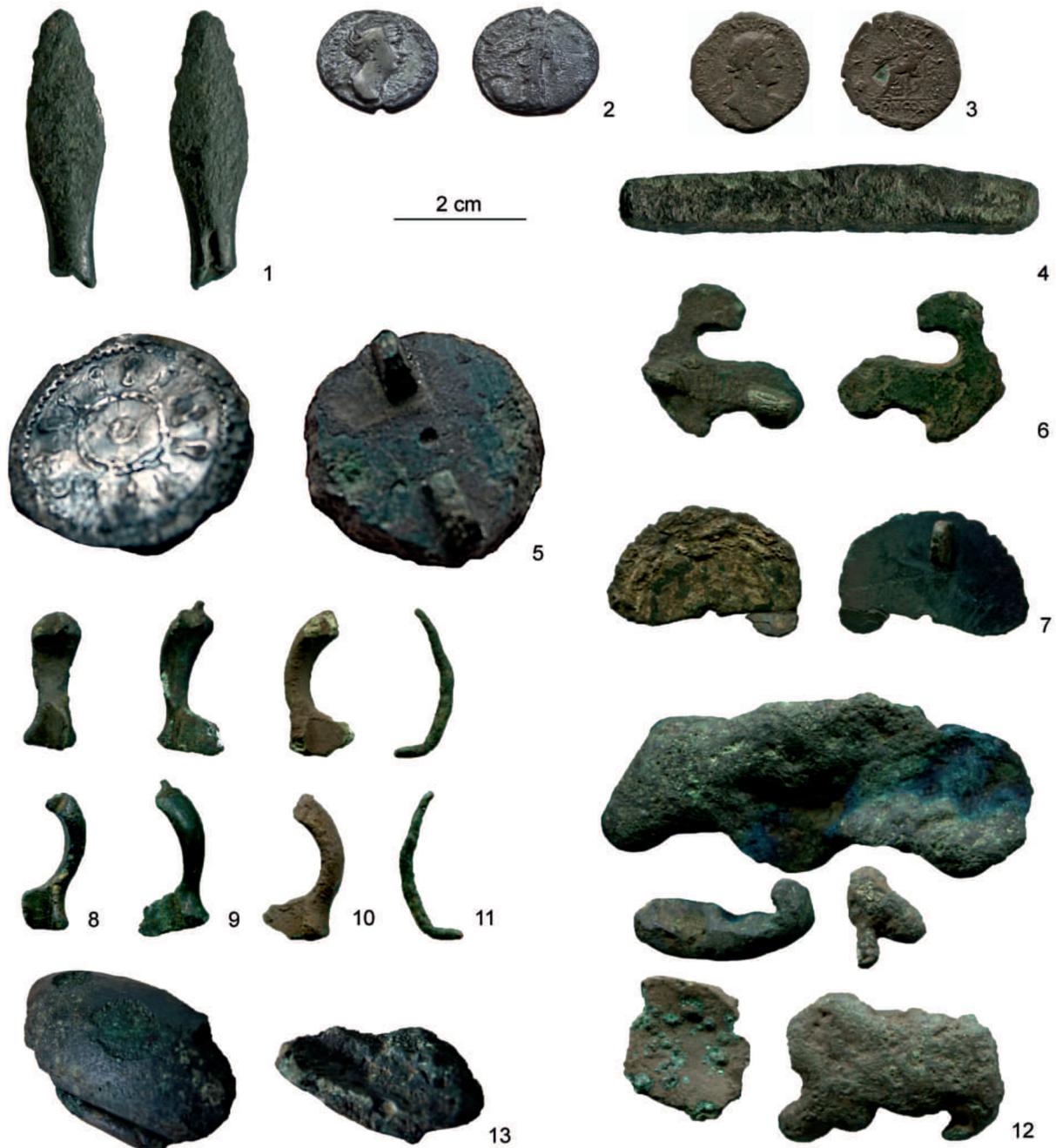


Abb. 50 Spahn FStNr. 129 B, Gde. Spahnharrenstätte, Ldkr. Emsland (Kat.Nr. 50). **1** bronzene Pfeilspitze, **2** Denar der Faustina, **3** Denar des Hadrianus, **4** kleiner Bronzebarren, **5**, **7** zwei bronzene Scheibenfibeln, eine davon mit Silberpressblechauflage, **6** Bronzefibel, linksläufige Swastika (?), **8–11** vier bronzene Fibelfragmente, **12** Bronzeschmelz, **13** Bronzegussteil unbekannter Funktion. (Fotos: B. Sager)

berpressblechauflage (*Abb. 50.6, 7*), vier bronzene Fibelfragmente (*Abb. 50.8–11*), fünf Stücke Bronzeschmelz (*Abb. 50.12*) sowie ein Bronzegussteil unbekannter Funktion (*Abb. 50.13*). Daneben konnte eine Vielzahl von Keramikscherben, wohl überwiegend der römischen Kaiserzeit, aufgelesen werden (*Abb. 51*).

F, FM, FV: B. Sager, Lage

H. Nelson/B. Sager

51 Spahn FStNr. 130,

Gde. Spahnharrenstätte, Ldkr. Emsland

Römische Kaiserzeit und unbestimmte Zeitstellung: Auf bekannter Fundstelle (s. Fundchronik 2014, 62 Kat.Nr. 71) fanden sich bei systematischer Begehung ein Denar des Antoninus Pius, geprägt 138–161 n. Chr. in Rom (*Abb. 52.1*), ein Silberring mit Kreis- augenverzierung (*Abb. 52.2*) sowie wenig abgerollte Keramik. Die Vorderseite der Münze zeigt den be-



Abb. 51 Spahn FStNr. 129 B, Gde. Spahnharrenstätte, Ldkr. Emsland (Kat.Nr. 50). Auswahl Keramikscherben. (Foto: B. Sager)

lorbeerten Kopf des Antoninus Pius nach rechts, auf der Rückseite steht eine weibliche Person nach links. Der Durchmesser beträgt 17 mm, das Gewicht 2,73 g. Ein Zusammenhang mit der benachbarten Fundstelle 129 erscheint sehr wahrscheinlich.

F, FM, FV: R. Kopprasch, Lingen

R. Kopprasch/H. Nelson



Abb. 52 Spahn FStNr. 130, Gde. Spahnharrenstätte, Ldkr. Emsland (Kat.Nr. 51). **1** Denar des Antoninus Pius, **2** Silberring mit Kreisaugenverzierung. (Fotos: R. Kopprasch)

**52 Spahn FStNr. 131,
Gde. Spahnharrenstätte, Ldkr. Emsland
Römische Kaiserzeit:**

In der Nähe der bekannten Fundstellen 129 und 130 (vgl. Kat.Nr. 49–51), die überwiegend Fundmaterial der römischen Kaiserzeit erbracht haben, wurde im Frühjahr 2015 bei der Begehung mit dem Metalldetektor eine sehr kleine Fundstreuung neu entdeckt. Als Funde liegen vor:

Ein Antoninian des Gordianus III, geprägt 243/244 in Rom (*Abb. 53.1*). VS: IMP GORDIANVS PIVS FEL AVG; drapierte und gepanzerte Büste des Gordianus III mit Strahlenkrone nach



Abb. 53 Spahn FStNr. 131, Gde. Spahnharrenstätte, Ldkr. Emsland (Kat.Nr. 52). **1** Antoninian des Gordianus III, **2** Scheibenfibel mit blauer und weißer Emailleinlage, **3** Gußkegel aus Silber, **4** Fibel aus Bronze, **5** Bronzeschmelz. (Fotos: R. Kopprasch)

rechts. RS: FORT REDUX; Fortuna sitzt nach links, hält Steuerruder und Füllhorn, unter dem Sitz Rad. Gewicht 1,78 g, Dm. 20 mm (RIC 143). Die Bestimmung der Münzen erfolgte durch B. Homburg, Uelzen. Eine Scheibenfibel mit blauer und weißer Emailleinlage (*Abb. 53.2*), ein Gußkegel aus Silber (evtl. Fehlguss? Bestimmung unsicher, *Abb. 53.3*), eine Fibel aus Bronze (*Abb. 53.4*), Bronzeschmelz (*Abb. 53.5*) sowie mehrere Keramikscherben gehören ebenfalls zum Fundgut. Möglicherweise handelt es sich hierbei um Reste einer Urnenbestattung, aus der der Gußkegel allerdings herausfällt.

F, FM, FV: R. Kopprasch, Lingen

R. Kopprasch/H. Nelson

Landkreis Göttingen

53 Benniehausen FStNr. 5, Gde. Gleichen, Ldkr. Göttingen

Frühe Neuzeit:

Auf den Zwillingenbergkuppen der Gleichen befinden sich Reste zweier mittelalterlicher Höhenburgen, die Burg „Alten-Gleichen“ (Bremke FStNr. 6) im Süden und die Burg „Neuen-Gleichen“ im Norden.

Sie wurden im späten 11. Jh. von den Grafen von Reinhausen erbaut. Bis zur Mitte des 15. Jhs. waren sie nach mehrfachem Besitzerwechsel noch bewohnt, verfielen dann nach und nach. Im Dreißigjährigen Krieg fand eine kurze Besetzung statt, aber schon ab 1653 waren beide Burgen als Burg ruinen erkennbar. Gleichzeitig fand eine Besiedlung der umliegenden Wirtschaftshöfe statt und beide Burgen wurden als Steinbruch genutzt.

Heute sind die Mauerreste weitgehend zerfallen und von Gestrüpp und Laubmischwald umgeben. Die Bergkuppen selbst sind aber nach wie vor für Wanderer und sonstige interessierte Personen ein beliebtes Ausflugsziel. Auf diese Weise kommt es immer wieder zu Fundmeldungen, wie diese von Herrn Windel aus Gelliehausen. Seine Enkel haben im Herbst 2016 beim „Buddeln“ im hanglagigen Sediment auf der Burg „Neuen-Gleichen“ 14 Gefäßscherben aus der frühen Neuzeit und drei Tierknochenfragmente eines Unterkiefers gefunden.

F: E-G. Windel, Gleichen/Gelliehausen; FM, FV: Kreisarch. Göttingen

A. Bulla

54 Bovenden FStNr. 38, Gde. Flecken Bovenden, Ldkr. Göttingen

Spätes Mittelalter:

Im Zuge der Altdorfsanierung „Stadtumbau West 6. Abschnitt“ im Straßenbereich Zehntenstraße meldete die Straßenbaufirma R&R Team Bovenden nach Abtrag der rezenten Fahrbahn die Entdeckung von Fundamentsteinen entlang des bestehenden, privat genutzten Gebäudes Zehntenstraße Nr. 15. An der Nordseite des Gebäudes zeigten sich 0,4 m unter der alten Oberkante großformatige Kalksteinquader parallel zum 14,5 m langen Gebäudeverlauf. Sie ragten 0,2–0,3 m in den modernen Straßenkörper herein. Vier ca. 0,6 m lange Verzahnungen zweigten von diesen Fundamentsteinen rechtwinklig im Abstand von 2 und 4,8 m ab, welche in fundleeres Sediment eingebettet waren.

Die in ihrer Oberfläche freigelegten Fundamentreste stehen vermutlich im Zusammenhang mit den mittelalterlichen Gebäuden des großen Plessischen Vorwerks, zur Burg Plesse gehörend, welches auf diesem Flurstück gestanden hat.

F, FM: UDSchB Göttingen; FV: Kreisarch. Göttingen

A. Bulla

55 Bovenden FStNr. 39, Gde. Flecken Bovenden, Ldkr. Göttingen

Spätes Mittelalter:

Im Straßenbereich Zehntenstraße/Untere Straße im Altdorfbereich von Bovenden konnten im Zuge der Altdorfsanierung „Stadtumbau West 6. Abschnitt“ Fundamentreste lokalisiert werden (*Abb. 54*). Unter der rezenten Fahrbahndecke, welche bis an ein bestehendes Gebäude (Untere Straße 10 A) heranreichte, zeigte sich entlang der Gebäudeaußenseite auf einer Länge von 14,7 m eine Fundamentlage, bestehend aus bis zu zwei Steinlagen und auskragenden, zum Teil noch rechteckigen Fundamenten von fünf Stützpfählern. Errichtet wurden diese aus unvermörtelten Kalksteinen unterschiedlicher Größe. Der Abstand zwischen den Auskragungen ist annähernd gleich groß und liegt zwischen 3,2–3,5 m.

Die in ihrer Oberfläche freigelegten Fundamentreste stehen vermutlich im Zusammenhang mit den mittelalterlichen Gebäuden des großen Plessischen Vorwerks, zur Burg Plesse gehörend, welches auf diesem Flurstück und dem angrenzenden Flurstück „Zehntenstraße 15“ gestanden hat (vgl. FStNr. 38, Kat.Nr. 54).



Abb. 54 Bovenden FStNr. 39, Gde. Flecken Bovenden, Ldkr. Göttingen (Kat.Nr. 55). Mittelalterliche Fundamentreste unter dem heutigen Gebäude. (Foto: M. Beuermann)

F, FM: UDSchB Göttingen; FV: Kreisarch. Göttingen
A. Bulla

56 Dransfeld FStNr. 316,
Gde. Stadt Dransfeld, Ldkr. Göttingen
Hohes und spätes Mittelalter:

Der Neubau eines Einfamilienhauses mit Keller im Stadtbereich von Dransfeld, „Im Alten Dorf“ Nr. 7, erforderte eine archäologische Untersuchung des Baugeländes im Vorfeld der eigentlichen Baumaßnahme. Der Neubau befindet sich im Randbereich der ländlichen früh- bis hochmittelalterlichen Vorgängersiedlung der Stadt Dransfeld. 960 n. Chr. wird der Ort als esikonischer Villikationshof in *Trhenesfelde* urkundlich erstmalig in einer Güterübertragung durch König Otto I. im Zusammenhang mit der Gründung des Reichsklosters Hilwartshausen erwähnt. Im 13. Jh. erhielt der Ort seine Stadtrechte.

Die Kreisarchäologie Göttingen übernahm 2001 auf einer Fläche von 120 m² die Rettungsgrabung. Diese erbrachte in wenigen Befunden den Nachweis einer mittelalterlichen Randbebauung südwestlich der mittelalterlichen Stadtmauer und ca. 100 m nordwestlich der frühmittelalterlichen Siedlung (FStNr. 3, s. Fundchronik 2002, 114 Kat.-Nr. 208 und zuletzt Fundchronik 2005, 74 Kat. Nr. 104).

Unter dem Oberboden (Schwemmlöss mit Mutterboden) von bis zu 1,3 m Stärke waren 2016 neun Baubefunde mäßig gut, ausschließlich im nordöstli-

chen Eckbereich der Baugrube, erhalten. Zwei Reihen parallel verlaufender Pfostenspuren lassen auf ein Wohn- und/oder Nebengebäude schließen. Zum Teil waren die Pfostengruben mit Verkeilsteinen versehen und enthielten wenig Fundmaterial, insbesondere Keramikbruch. Neben den Streufunden (Tierknochen, verbrannte Steine, oxidierend und reduzierend gebrannte Irdenware des 10.–14. Jhs.) aus dem Baggerabraum belegen die Fundstücke aus den Befunden mit Keramikbruch Pingsdorfer Art, oxidierend und reduzierend gebrannter Irdenware eine Siedlungstätigkeit vom 10. bis zum Ende des 12. Jhs. unabhängig zur südöstlich gelegenen frühmittelalterlichen Siedlung.

F, FM, FV: LK Göttingen

A. Bulla

57 Duderstadt FStNr. 99,
Gde. Stadt Duderstadt, Ldkr. Göttingen
Jungsteinzeit:

In Duderstadt zwischen Worbiser Straße und August-Werner-Allee wurden drei Flächen für eine geplante Wohnanlage archäologisch untersucht. Der Name „Heilig-Geist-Gärten“ legte die Vermutung nahe, auf Gebäudereste oder Bestattungen des ehemaligen Heilig-Geist-Spitals, ein Hospital vor dem Steintor südlich des Stadtkerns, zu treffen. Statt der erwarteten mittelalterlichen Strukturen wurden jungsteinzeitliche Befunde auf dem Westhang freigelegt. Auf den ca. 1.500 m² konnten durch Pfostenstellungen drei Nordwest–Südost ausgerichtete

Hausgrundrisse teilerfasst werden. Die Pfostenstellungen in Fläche 1 wurden lediglich im Planum erfasst, da die Bautiefe schon erreicht war. In fast allen Fällen waren Pfostenstandspuren zu erkennen. Die Pfostengruben selbst waren im Planum vom anstehenden, rötlich schluffigen Schwemmlöss nur schlecht abzugrenzen und teilweise erst im Profil sichtbar. Gruben, hausbegleitende Gruben und Wandgräbchen ergänzen das Bild einer bandkeramischen Siedlung.

Durch Fläche 1 zog sich quer ein Grabenkomplex. Er wurde von einem tieferen, neuzeitlichen Gräbchen geschnitten. Nur das Gräbchen war bis in Fläche 2 verfolgbar. Im Querprofil zeichneten sich mindestens drei Eintiefungen ab. So verliefen über eine gewisse Strecke auf Fläche 1 drei Gräben parallel, ca. Südost–Nordwest orientiert. In den Längsprofilen war erkennbar, dass der Graben in mehreren Arbeitsschritten ausgehoben und zeitgleich verfüllt wurde. Dieses Vorgehen ist üblicherweise bei hausbegleitenden Gruben zu beobachten, aber zugehörige Pfostenstellungen, die auf eine aufgehende Struktur schließen lassen, waren nicht vorhanden. Die Befunde waren recht locker über die drei Flächen für neu geplante Gebäude verteilt. Es gab kaum Überschneidungen, sodass von einer recht kurzen Siedlungsperiode im erfassten Bereich auszugehen ist.

Das Fundgut besteht aus grober Keramik, aber auch Feinkeramik mit Linienverzierung (*Abb. 55, 3.5*), Zwickelmotiven (*Abb. 55, 4.9.12*), wenig flächendeckenden Füllungen (*Abb. 55, 4.6.8*) und plastischen Leisten (*Abb. 55, 11–13*). Die vorläufige Datierung kann dadurch in die jüngere Linienbandkeramik (Phase 3/4 bis 5 nach Moos 2001) erfolgen. Vielleicht können wenige verzierte Fragmente mit einfachen Linienmotiven (zweizeilig) auch in die ausgehende ältere LBK datiert werden (*55, 1.2*). Die Scherben sind jedoch so klein, dass weitere Verzierungselemente auf den Gefäßeinheiten nicht auszuschließen sind. Neben einigen Flintklingenfragmenten (*Abb. 55, 14*) wurde ein Dechsel aus Amphibolit (*Abb. 56*, Maße $6,5 \times 4,4 \times 1,6$ cm, Breite am Nacken 2,8 cm) geborgen. Das nächste Vorkommen des Amphibolits liegt im heutigen Grenzgebiet zwischen Sachsen und der Tschechischen Republik. Dieses Artefakt wurde wohl dort gefertigt und über die weite Strecke verhandelt. Für die späteren Phasen wären in Südniedersachsen Steingeräte aus Quarzit üblich, diese fehlen aber vollständig im Duderstädter Fundgut.

Lit.: Moos 2001: U. Moos, Der Siedlungsplatz bei Diemarden. Studien zur Bandkeramik im Landkreis Göttingen. Dissertation Georg-August-Universität Göttingen, unpubl. Manuskript (Göttingen 2001).
F, FM: S. Stoffner/F. Wedekind (SWA, Streichardt & Wedekind Archäologie); FV: derzeit Streichardt & Wedekind Archäologie, später Stadtarch. Duderstadt
S. Streichardt

**58 Duderstadt FStNr. 101,
Gde. Stadt Duderstadt, Ldkr. Göttingen**
Spätes Mittelalter und frühe Neuzeit:

Um im Vorfeld einer neuen Platzgestaltung die Erhaltung des Friedhofsareals südlich der mittelalterlichen St. Cyriacus-Kirche zu prüfen, wurden vor der Probstei drei Suchschnitte angelegt. In einem Schnitt musste die Ausschachtung aufgrund doppelter Stromkabel abgebrochen werden. In den beiden anderen Schnitten wurden ab einer Tiefe von 40 cm umgelagerte menschliche Langknochen beobachtet, die ersten ungestörten Bestattungen tauchten bei 70 cm auf. Beobachtungen sprechen dafür, dass infolge von frühneuzeitlichen Umgestaltungen das heutige Platzniveau südlich der Kirche tiefer liegt als im späten Mittelalter.

F: NLD Stützpunkt Braunschweig; FM: M. Geschwinde
M. Geschwinde

**59 Ellershausen b. Münden FStNr. 15,
Gde. Niemetal, Ldkr. Göttingen**
Spätes Mittelalter:

Ca. 300 m oberhalb eines Waldweges am Mittelhang des Totenbergs befindet sich eine gering schüttende Quelle. Diese fließt am steilen Hang, im flachen Gerinne auf den Lauf des Steimcker Baches zu. Wiederrum oberhalb der am steilen Hang anstehenden Quelle auf einer leicht terrassierten Fläche von 10×12 m befinden sich stark abgeflachte Reste einer mittelalterlichen Glashütte mit vermutlich zwei Öfen. Das besondere des Hüttenplatzes ist eine Vielzahl grüner und blauer Glastropfen (auch Kügelchen und Fäden), die unterhalb der Quelle im Bach und im Bereich des Glasofens oberhalb des Quellaustritts zu finden sind. Weitere Funde sind Schmelzreste von grünem und blauem Glas, Hafbruchstücke und eine größere Anzahl Scherben von Gebrauchskeramik. Bei diesen handelt es sich überwiegend um reduzierend gebrannte Irdenware, zum Teil mit Rollstempelmuster verziert, Faststeinzeug ist

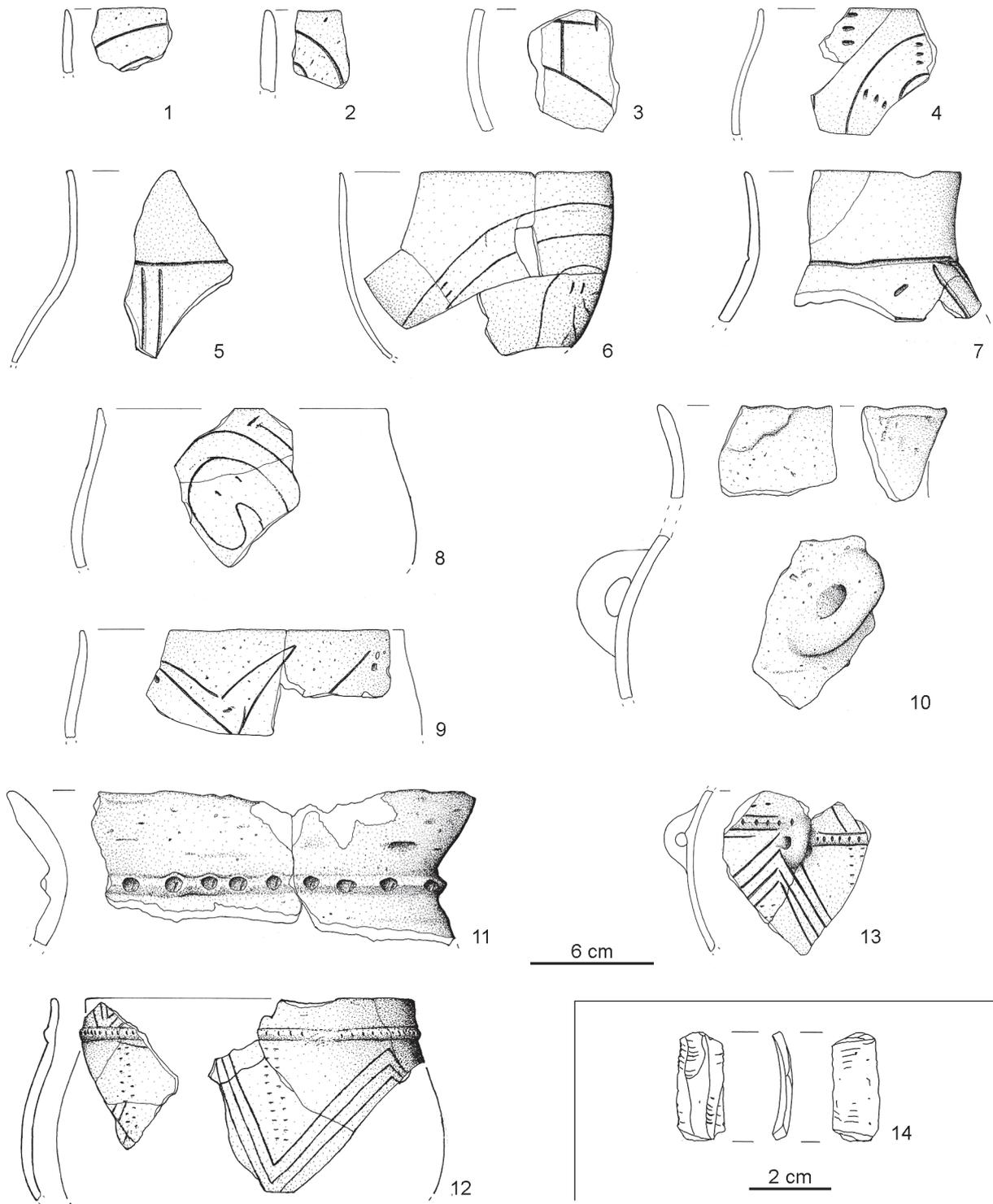


Abb. 55 Duderstadt FStNr. 99, Gde. Stadt Duderstadt, Ldkr. Göttingen (Kat.Nr. 57). Auswahl der keramischen Funde und ein Flintklingenfragment. 1-13 M. 1:3, 14 M. 2:3. (Zeichnungen: O. Olliefka/J. Klauke)

mäßig vorhanden. Zum Fundgut gehören außerdem Fragmente einer tiefblauen Perle und eine leicht korrodierte größere grüne Perle. Datierung der Produktionsstätte nach H.-G. STEPHAN (2010, 194, 517)

in die Mitte des 13. Jhs. In der Literatur (vgl. auch HENNE 2016, 33) wird diese Fundstelle unter Nr. 12 geführt.

Lit.: HENNE 2016: R. Henne, Waldglashütten im



Abb. 56 Duderstadt FStNr. 99,
Gde. Stadt Duderstadt,
Ldkr. Göttingen (Kat.Nr. 55).
Amphibolitdecksel.
(Foto: S. Martens)

Bergland an der oberen Weser. Gieselwerder 2016.
– STEPHAN 2010: H.-G. Stephan (Hrsg.), Der Solling
im Mittelalter. Hallesche Beiträge zur Archäologie
des Mittelalters und der Neuzeit. Band 1, 2010, 194,
517.

F: R. Henne, Hemeln; FM: UDSchB Göttingen

A. Bulla

**60 Hemeln FStNr. 85,
Gde. Stadt Hann.-Münden, Ldkr. Göttingen
Spätes Mittelalter:**

Auf den Rodewiesen in Hemeln-Süd fanden sich
oberhalb des Waldrandes und unterhalb einer Quel-
le obertägige Spuren eines Glasofens. Der Ofenhü-
gel ist als leichte Erhebung erkennbar. Die Datie-
rung ins 13./14. Jh. erfolgte nach H.-G. STEPHAN
(2010). Der Glasofen wird unter Nr. 20 als Glashüt-
tenplatz im südlichen Bramwald in der Literatur ge-
führt.

Lit.: STEPHAN 2010: H.-G. Stephan (Hrsg.), Der
Solling im Mittelalter. Hallesche Beiträge zur Ar-
chäologie des Mittelalters und der Neuzeit. Band 1,
2010, 194, 518.

F: R. Henne, Hemeln; FM: UDSchB Göttingen

A. Bulla

**61 Rosdorf FStNr. 16,
Gde. Rosdorf, Ldkr. Göttingen
Jungsteinzeit:**

In den Jahren von 1962–1970 wurde in Ros-
dorf-Mühlengrund eine nicht zusammenhängende
Fläche von insgesamt 23.000 m² in 36 Teilflächen
archäologisch untersucht, wobei man neben späte-
ren Siedlungstätigkeiten vor allem eine bandkera-
mische Siedlung freilegte (SCHLÜTER 1983). Sie bestand
seit der älteren Bandkeramik und umfasste insge-
samt 52 Hausgrundrisse. Allerdings stehen bisher
noch die Materialvorlage und eine wissenschaftliche
Bearbeitung aus. Die Forschung musste sich deshalb
auf die zehn Vorberichte und Auswertungen von
Teilaspekten, u. a. den Tierknochen, den Pflanzen-
resten und der Bodenkunde stützen. Nichtsdesto-
trotz nimmt Rosdorf eine prominente Stellung in der
Forschungsgeschichte zur Bandkeramik ein. Erst
2016 dienten Wibke Hoppe auch die bekannten
Rosdorfer Häuser II und III als Belege zur Entwick-
lung ihrer Übergangsphase von der ältesten Band-
keramik zu Flomborn (HOPPE 2016, 215, 218). Die
ältesten Häuser zeigen besonders das Merkmal Au-
ßengraben außerhalb der Hauswände (Typ Mohel-
nice), aber auch schon neuere Elemente wie die
flomborntypische Y-Stellung der Pfosten im Haus-
mittelteil. Rosdorf-Mühlengrund ist also zu Beginn
der Flombornphase, in der Übergangszeit von der
ältesten Bandkeramik, besiedelt worden. Das be-
legen auch die bisher vorgelegten Keramikfunde, de-
ren früheste Stücke flombornzeitlich sind. Eine Aus-

nahme bildet „ein altmodischer Topf“ (CLADDERS 2001, 115, abgebildet bei SCHLÜTER 1983, 70 Abb. 13,5), der aber wohl ein Weiterleben der Tradition in der Übergangsphase zu Flomborn darstellt. Das Ende der Rosdorfer Siedlung liegt auch am Ende der Bandkeramik in dieser Region, wie Keramik mit mitteneolithischen Einflüssen nahelegt (MOOS 2001, 128–129; SCHLÜTER 1983, 78, Abb. 15, 16).

Ein Problem der Grabungen in Rosdorf besteht darin, dass die Grabungsfläche nicht zusammenhängend war. Deshalb gibt es kleinere und größere Lücken im Gesamtplan der Siedlung. Eine solche Lücke konnte nun 2016 geschlossen werden. Die geplante bauliche Umgestaltung des Areals der ehemaligen Anne-Frank-Schule veranlasste die Kreisarchäologin des Landkreises Göttingen, Dr. Andrea Bulla, zur Beauflagung einer bauvorbereitenden Ausgrabung von insgesamt 3.200 m². Diese Fläche lag im Nordwesten der bisher bekannten bandkeramischen Siedlung. Die Ausgrabungen nahm innerhalb von drei Monaten im Sommer 2016 die Fachfirma Goldschmidt Archäologie + Denkmalpflege, Dürren, vor, die den Verfasser mit der wissenschaftlichen Grabungsleitung beauftragt hatte. Hervorzuheben ist an dieser Stelle die gute Zusammenarbeit mit dem Auftraggeber, dem Landkreis Göttingen, Fachbereich Bauen-Bauaufsicht-Kreisarchäologie. An zwei Presseterminen, an denen auch der Landrat Bernhard Reuter, der Landesarchäologe Dr. Henning Haßmann und zwei der Ausgräber der Altgrabungen, Brigitte und Prof. Wolfgang Schlüter, teilnahmen, wurde die Öffentlichkeit über die Grabung und erste Ergebnisse informiert. Die Auswertung der Grabung und des Fundmaterials ist noch nicht abgeschlossen, sodass hier nur eine Vorstellung der wichtigsten Befunde erfolgen kann.

Insgesamt wurden 227 archäologische Befunde im Planum und in Profilschnitten dokumentiert (Abb. 57). Davon gehören lediglich neun Befunde nicht zu der bandkeramischen Siedlung. Ihre Verfüllung verweist sie in spätere Zeiten. Die Grabungsfläche lag im ehemals oberen Hangbereich, der von Südwesten nach Nordosten allmählich abfiel. Deshalb wurde auch in den 1960er Jahren das gesamte Areal des ehemaligen Schulhofs mit Sportfeld großflächig planiert und auf eine gleiche Höhe gebracht. Das Planum 1 auf Befundebene lag so stellenweise 1,5 m unter der rezenten Oberfläche. Diese jetzige Befundebene muss ziemlich weit unter der bandkeramischen Oberfläche gelegen haben. Das zeigten zum einen die zum Teil nur noch wenige Zentimeter

tiefe Eingrabung von Hauspfostengruben und anderer Gruben an und zum anderen der quantitativ geringe Fundanfall. Findet sich normalerweise im oberen Drittel gerade der wandbegleitenden Gruben der Langhäuser ein großes und variierendes Fundspektrum, so fehlte erosionsbedingt in Rosdorf bereits diese fundreiche Verfüllung.

Das neu aufgedeckte Haus Befund 290 war ein Bau vom Typ 1b nach MODDERMAN und bestand somit aus Nordwest-, Mittel- und Südostteil (Abb. 57, 58). Lediglich der Nordwestteil ragte über die Grabungsfläche hinaus; der übrige Bereich des Hauses wurde vollständig ergraben. Neben zwei Querspostenreihen (QPR) des Nordwest-, vier QPR des Mittelteils und einer des Südostteils fanden sich an der nordöstlichen Längswand der Rest eines Wandgrabens am Nordwestteil und ein einzelner Wandpfosten in Höhe des Mittelteils sowie drei Längsgruben. Das Haus war 6,6 m breit und hatte eine ergrabene Länge von 17,9 m. Der Mittelteil besaß eine degenerierte Y-Stellung („Krüppel-Y“) mit vollständiger QPR 22. In QPR 21 zeichnete sich der nordöstliche Pfosten deutlich ab. Aufgrund der degenerierten Y-Stellung wird das Haus in die Flombornphase, wenn auch nicht an ihren Anfang, eingeordnet.

Das Haus Befund 184 datiert deutlich jünger, wie die nordöstliche Doppelpfostenwand und die schräge QPR im Mittelteil belegen (Abb. 59). Es war ein Großbau Typ 1b nach MODDERMAN. Der Grundriss mit Nordwest-, Mittel- und Südostteil wurde vollständig freigelegt. Der Nordwestteil bestand aus vier QPR und den Resten jeweils eines Wandgrabens an den Längsseiten. Im Mittelteil war die QPR 21 schräg angeordnet; in QPR 22 fehlte der Firstpfosten. Im Südostteil fanden sich nur einfache Pfostenstellungen. Die nordöstliche Wand war mit acht Pfostenpaaren wesentlich besser erhalten als die südwestliche mit lediglich einem Pfostenpaar und zwei separaten Pfostengruben. Das Haus hatte eine Länge von 19,3 m bei einer Breite von 7,7 m.

Im Südwesten der Grabungsfläche fand sich ein dritter Hausgrundriss. Es handelt sich um den Südostteil des bekannten Hauses XXXI. Die Zuordnung war durch die passgenaue Einbindung der aktuellen Grabung in den Plan der Altgrabungen mittels sieben wieder aufgedeckter, alter Schnittkästen möglich. Der Südostteil Befund 158 des Hauses XXXI bestand aus sieben Pfostengruben der Nordostwand und acht Pfostengruben des Innengerüsts in vier QPR. Mit Sicherheit wurde trotz der Grabungsgrenze im Süden der südöstliche Hausabschluss erreicht.



Abb. 57 Rosdorf FStNr. 16, Gde. Rosdorf, Ldkr. Göttingen (Kat.Nr. 61). Grabungsplan (Grafik: J. Aydt)



Abb. 58 Rosdorf FStNr. 16, Gde. Rosdorf, Ldkr. Göttingen (Kat.Nr. 61). Haus, Befund 290, in Planum 1, genordet. (Foto: T. Stoletzki)

Auffällig waren nämlich die sehr großen, längsrechteckigen Pfostengruben des Südostteils QPR 31 und 32 mit einer parallelen Ausrichtung zur Hauslängsachse von Nordwest nach Südost. Lediglich die nordöstliche Pfostengrube der QPR 33 war orthogonal dazu von Nordost nach Südwest ausgerichtet. Im Profil waren eine schmale Standspur des Wandpfostens und eine größere und tiefere des Innengerüsts vorhanden. Außerdem war diese Grube mit 2,02 m Länge mit Abstand die längste aller Pfostengruben. Die ergrabenen Pfostengruben der QPR 32 waren 1,8 und 1,82 m lang; die der QPR 31 nur 1,63, 1,67 und 1,73 m lang. In allen Pfostengruben des Innengerüsts im Südostteil wurden einzelne Pfostenstandspuren nachgewiesen, jedoch keine weiteren, die einen Zwischenboden anzeigen würden, obwohl Größe und Form der Pfostengruben für zweite Pfosten sprechen würden. Wenn diese einmal vorhanden gewesen wären, hätten sie sich in der Grubenverfüllung abzeichnen müssen. Außerdem beinhalteten auch die kleineren und runden Pfostengruben im Mittelteil in QPR 29 Pfostenstandspuren. Es wird deshalb eine konstruktive Absicht und Besonderheit in der Anlage der übergroßen Pfostengruben des Südostteils unterstellt. Möglicherweise wurden die Gruben so lang angelegt, damit man den Pfosten möglichst flach zum Aufrichten anstellen konnte. Allerdings lehnten die Pfosten nicht an einer Grubenwand an, was die Standsicherheit erhöht



Abb. 59 Rosdorf FStNr. 16, Gde. Rosdorf, Ldkr. Göttingen (Kat.Nr. 61). Haus, Befund 184, in Planum 1, genordet. (Foto: T. Stoletzki)

hätte, sondern standen allseitig in der Grubenverfüllung. Das Haus XXXI hatte eine Gesamtlänge von über 30 m bei einer Breite von ca. 7 m.

Im Norden der Grabungsfläche, innerhalb der Siedlung, fand sich eine 1,65 × 0,73 m große Grabgrube. Bestattet war eine adulte Person in linksseitiger Hockerlage mit dem Schädel im Nordosten. Dankenswerterweise besichtigte Frau Dr. Birgit Großkopf (Georg-August-Universität Göttingen) das Skelett *in situ*, konnte aber außer der Altersbestimmung aufgrund des schlechten Erhaltungszustands des Knochenmaterials keine weiteren Aussagen treffen. Da Fundstücke fehlen, ist die Bestattung bislang nur durch die schwarze Verfüllung in die bandkeramische Siedlung einzuordnen. Es ist damit erst die zweite in Rosdorf-Mühlengrund aufgefundene Körperbestattung.

Der Fundumfang, besonders auch aus den längsbegleitenden Gruben der Häuser, ist recht überschaubar. Schon Brigitte Schlüter nannte das Aufkommen z. B. geschliffener Steingeräte „sehr gering“ (SCHLÜTER 1983, 78). Das bisherige Spektrum konnte nun um weitere Keramik, Steinartefakte und sehr wenige Tierknochen ergänzt werden. Auffällig sind bei der Keramik die für Südniedersachsen in allen Stilphasen üblichen plastischen Leisten, die nach Mitteldeutschland verweisen (Moos 2001, 134). Auf den ersten Blick beinhaltet die Keramik keine Überraschungen; jedoch muss die später zu erfolgende Einbindung in das bisherige Rosdorfer Keramikspektrum und in die Phaseneinteilung Südniedersachsen von Moos abgewartet werden. Mit der 2016er Grabungskampagne konnte eine Leerstelle in der prominenten bandkeramischen Siedlung Rosdorf-Mühlengrund mit Befunden und Funden ausgefüllt werden. Es wurde aber auch erneut deutlich, wie sehr eine Vorlage des Materials der Grabungen der 1960er Jahre fehlt als Grundlage einer wissenschaftlichen Auswertung einer der wohl bedeutendsten bandkeramischen Siedlungen Niedersachsens.

Lit.: CLADDERS 2001: M. Cladders, Die Tonware der Ältesten Bandkeramik. Untersuchung zur zeitlichen und räumlichen Gliederung (Bonn 2001). – HOPPE 2016: W. Hoppe, Kontinuität oder Bruch? Der Übergang von der ältesten Bandkeramik zu Flomborn in Hessen am Beispiel der Siedlungen Ebersdorfergrund-Wittelsberg, Ldkr. Marburg-Biedenkopf, und Hof Schönau, Ldkr. Groß-Gerau (Wiesbaden 2016). – MOOS 2001: U. Moos, Der Siedlungsplatz bei Die-marden. Studien zur Bandkeramik im Landkreis

Göttingen. Dissertation Georg-August-Universität Göttingen, unpubl. Manuskript. (Göttingen 2001). – SCHLÜTER 1983: B. Schlüter, Die bandkeramische Siedlung auf dem Mühlengrund in Rosdorf, Ldkr. Göttingen. In: Frühe Bauernkulturen in Niedersachsen (Oldenburg 1983), 45–90.

F, FM: E. Kettlitz (praeHistoria® Leipzig/Goldschmidt Archäologie + Denkmalpflege, Düren); FV: Kreisarch. Göttingen E. Kettlitz

62 Seulingen FStNr. 14, Gde. Seulingen, Ldkr. Göttingen

Jungsteinzeit:

Am westlichen Rand der Ortschaft Seulingen ist eine Erschließung durch den Bau eines neuen Wohngebietes geplant. Im Bereich der Erschließung ist ein eingetragenes Bodendenkmal der Jungsteinzeit bekannt, weshalb von der Firma Goldschmidt Archäologie & Denkmalpflege (Düren) in Zusammenarbeit mit dem Landkreis Göttingen bzw. der Kreisarchäologin Frau Dr. A. Bulla eine bauvorgreifende archäologische Sachverhaltsermittlung durchgeführt wurde. Nachdem sich eine Befunderhaltung innerhalb der zunächst angelegten Suchschnitte bestätigte, wurden diese erweitert und flächig untersucht. Die Größe der Fläche betrug ca. 3.500 m² und es wurden 300 archäologische Befunde erfasst und ausgegraben. Diese Befunde waren mit nur wenigen Ausnahmen Zeugnisse linienbandkeramischer Siedlungsaktivitäten.

Dieses Bodendenkmal, erstmals im Jahre 1980 im Zuge von Feldbegehungen erkannt (HERZ/KÖNIG/WOLLKOPF 1981), liegt bei ca. +174 m NN auf einer leichten Süd-Südosthangneigung unmittelbar unterhalb einer schmalen Hochebene im Suhletal, 230 m nördlich der Suhle. Die Gegend ist durch mächtige Lössablagerungen geprägt.

Innerhalb der Grabungsfläche ist der nordwestliche Randbereich einer linienbandkeramischen Siedlung zum Vorschein gekommen; neben anderen Strukturen sind die Grundrisse von bis zu sechs Gebäuden, aller Wahrscheinlichkeit nach Wohnhäuser, identifiziert worden (Abb. 60). Während es sich bei vier Gebäuden (Gebäude 1, 2, 5 und 6) um nicht vollständig freigelegte Grundrisse handelt, wurde im Falle von zwei Gebäuden (Gebäude 3 und 4) die Struktur im Ganzen erfasst.

Bei Gebäude 3 (Abb. 61) handelt es sich um ein Gebäude mit einer Länge von 30 m und einer Breite von sechs bis zehn Metern. Das Gebäude war in drei



Abb. 60 Seulingen FStNr. 14, Gde. Seulingen, Ldkr. Göttingen (Kat.Nr. 62). Plan der linienbandkeramischen Siedlung von Seulingen. (Grafik: J. Aydt)

Bereiche unterteilt; ein Nordwestbereich mit dicht gesetzten Pfosten, ein mittlerer Bereich mit einer leicht verzogenen „Y-Setzung“ und ein Südostbereich mit nur zwei Pfostenreihen in der Querachse. In der Längsachse konnten fünf Pfostenreihen identifiziert werden: eine zentrale dachfirsttragende Pfostenreihe, zwei dachtragende Reihen und zwei Wandpfostenreihen. Parallel zum mittleren und Südwestbereich konnten auch Außengräben nachgewiesen werden. Diese Befunde waren im ersten Planum nur schwer von den längsbegleitenden Gruben zu trennen; dass die Gräben älter waren, konnte aber stratigraphisch belegt werden. Die Außengräben galten als Hinweis auf eine Verbreiterung des Gebäudes, d. h. am Nordwestende war dieses vier-schiffig, am Südostende aber sechsschiffig. Es besteht zudem die Möglichkeit, dass am Nordwestende des Gebäudes eine Eingangssituation vorliegt.

Südwestlich des Gebäudes wurde ein Nebenbau dokumentiert. Die Nordwestseite dieser Struktur lag in einer Flucht mit der letzten Pfostenreihe von Gebäude 3 und könnte gleichzeitig gestanden haben. Die Struktur bestand aus einem vermutlich (da nicht vollständig erfasst) rechteckigen Wandgraben ohne im Profil erkennbare Standspuren. Dieser Graben umfasste eine Fläche von mindestens 26,4 m und wird als Tiergehege interpretiert.

Während Gebäude 3 als Großbau angesprochen werden kann, ist Gebäude 4 als Kleinbau zu betrachten. Diese Struktur hatte eine Fläche von ca. 88 m² und bestand aus vier erhaltenen Pfostenreihen, von einer weiteren Wandpfostenreihe auf der Südwestseite, die nicht erhalten ist, kann ausgegangen werden. Es gab keine deutliche Definierung unterschiedlicher Bereiche innerhalb des Gebäudes, doch der Abstand zwischen dem Südostende des



Abb. 61 Seulingen FStNr. 14, Gde. Seulingen, Ldkr. Göttingen (Kat.Nr. 62). Blick über die Ausgrabung von Osten mit Gebäude 3 im Hintergrund und Gebäude 2 links von der Bildmitte. (Foto: T. Stoletzki)

Gebäudes und der nächsten Pfostenreihe nach Nordwesten hin war wohl größer als zwischen den darauffolgenden Reihen. Diese Tatsache könnte ein Hinweis auf eine Raumaufteilung sein und daher die Ansprache des Gebäudes als „Bau“ (nach der Klassifizierung MODDERMANS 1970) statt „Kleinbau“ ermöglichen.

Bei den nicht vollständig freigelegten Gebäuden 1, 2, 5 und 6 war eine klare Definition des Gebäudetypus aufgrund der unvollständigen Grundrisse nicht möglich. Im Falle von Gebäude 6 wurde so wenig des Grundrisses freigelegt, dass die Interpretation der Struktur als Gebäude bzw. Haus überhaupt fraglich bleibt. Diese Gebäude hatten jeweils eine Mindestfläche von 42, 78, 50 bzw. 19 m². Besonders auffällig war bei Gebäude 5 die Grabensetzung am Nordwestende der Struktur. Die Gräben könnten der Errichtung eines Zaunes gedient haben, der möglicherweise aus Bohlen bestand. Ein solcher Zaun hätte den Zugang zum Nordwestende

des Gebäudes kontrolliert, was ein Hinweis auf eine zweite Struktur mit einem Nordwesteingang sein könnte.

In der Mitte der Grabungsfläche, also nordöstlich von Gebäude 3, südwestlich von Gebäude 4 und nordwestlich von Gebäude 1 und 2, wurde eine Grubenkonzentration dokumentiert. Im Süden und Südosten grenzten die Gebäude 1 und 2 an diese Konzentration, ansonsten war die Konzentration hauptsächlich von einem befundfreien Raum umgeben. Da es sich in den meisten Fällen um Vorratsgruben handelte, wird diese Konzentration als ein Hinweis auf einen klar definierten Lagerbereich innerhalb der Siedlung interpretiert.

Am nördlichen Rand der Grabungsfläche und der Siedlung konnte eine Konzentration von Baumwürfen identifiziert werden, eine Befundgattung, die innerhalb der Siedlung nur zweimal belegt werden konnte. Deshalb wird angenommen, dass diese bandkeramische Siedlung nicht direkt im dichten

Wald, sondern auf einer Lichtung innerhalb dieses Waldes angelegt wurde. Obwohl solche Lichtungen selten gewesen sein sollen, wäre deren Nutzung unter Berücksichtigung der entsprechenden Reduktion des Arbeitsaufwandes bei Errichtung der Siedlung, zumindest aus moderner Sicht, eine logische Vorgehensweise.

Aufgrund der Außengräben wäre bei Gebäude 3 von einer Datierung in die älteste Linienbandkeramik auszugehen (ROSS 2009). Allerdings konnten im Laufe der gesamten Ausgrabung keine Gefäßfragmente mit Verzierungselementen der ältesten Linienbandkeramik geborgen werden. Insgesamt wurden 3.358 Fragmente mit einem Gewicht von ca. 22 kg geborgen, davon waren 361 Fragmente (10,75 % des Gesamten) verziert. Die Verzierungen bestanden meistens aus den typischen kantigen oder gebogenen Bändern, deren Zwischenräume gelegentlich mit Verzierungselementen gefüllt waren, z. B. mit Stichpaaren. Diese Verzierungselemente sprechen allerdings, entgegen den architektonischen Merkmalen, für eine jüngere Datierung. Eine solche Situation wurde auch in Niederkassel-Uckendorf zwischen Bonn und Köln dokumentiert (HEINEN 2015). In beiden Fällen, Seulingen sowie Uckendorf, wird angenommen, dass die Siedlung von Menschen gegründet wurde, die über Kenntnisse der alten Bau-tradition verfügten und ihr gegenüber eine gewisse verpflichtende Treue empfanden. Andererseits hatten sich in anderen Dingen, wie z. B. der Verzierung der Keramik, neue Moden entwickelt. Bei den Gebäuden 4 und 5 wurden Gefäßfragmente mit gänzlich gefüllten Bändern geborgen, diese sprechen für eine noch jüngere Datierung dieser Strukturen.

Es besteht die Möglichkeit, dass Gebäude 3 zu der Gründungsphase der Siedlung gehörte und als „Pionierhaus“ zu betrachten ist. Das Gebäude zeigt viele Ähnlichkeiten mit dem Pionierhaus von Düren-Arnoldweiler (HUSSMANN/CZIESLA 2014). Allerdings kann diese Vermutung nur unter Zurückhaltung geäußert werden, da die Grabungsfläche wohl lediglich einen kleinen Ausschnitt aus dieser jungsteinzeitlichen Siedlung darstellt.

Neben den zahlreichen Keramikfunden wurden erwartungsgemäß einige Steinartefakte geborgen, wie z. B. zwei Dechselfragmente (Abb. 62), wobei Mahlsteine und Läufer dominierten. Solche Funde wurden bei den Gebäuden 1 bis 5 gefunden, nicht aber bei Gebäude 6, im Falle von Gebäude 4 wurde nur ein Mahlsteinfragment geborgen (zum Vergleich: Gebäude 3: 19 Stück, Gebäude 5: 13 Stück). Diese



Abb. 62 Seulingen FStNr. 14, Gde. Seulingen, Ldkr. Göttingen (Kat.Nr. 62). Zwei Dechselfragmente von Seulingen. (Foto: F. Goldschmidt)

Tatsache könnte für eine andere Nutzung des Gebäudes sprechen, d. h. es handelt sich eventuell nicht um ein Wohngebäude oder zumindest um ein Gebäude, in dem Getreide nicht bzw. weniger bearbeitet wurde.

Es wurden insgesamt nur 35 Silexartefakte geborgen, hauptsächlich Abfallprodukte von der Werkzeugproduktion. Neben der Erosion der Siedlung im Laufe der letzten Jahrtausende könnte die Seltenheit dieses Standardartefaktes der Steinzeit dadurch erklärt werden, dass dieses in kleinen Mengen aus Flussbetten und anderen Ablagerungen gewonnene Material als besonders wertvoll betrachtet und nur selten mit Absicht entsorgt wurde. Die Mehrheit der Silexfunde wurde aus den Gruben neben Gebäude 3 geborgen. Da es sich dabei um das größte Gebäude handelte, das vollständig dokumentiert werden konnte, ist diese scheinbare Konzentration wohl eher als Ergebnis der begrenzten Grabungsfläche zu betrachten.

Die Ausgrabungen in Seulingen fanden im Zusammenhang mit der ersten Phase des Bauprojektes statt. Bei folgenden Phasen ist höchst wahrscheinlich mit der Freilegung weiterer Teile der Siedlung und mit neuen Erkenntnissen zu der Entwicklung des jungsteinzeitlichen Seulings zu rechnen.

Lit.: HEINEN 2015: M. Heinen, Die Bandkeramische Pioniersiedlung von Niederkassel-Uckendorf. In: T. Otten et al. (Hrsg.), Revolution Jungsteinzeit. Archäologische Landesausstellung Nordrhein-Westfalen, 325–329. LVR-Landesmuseum (Bonn 2015). – HERZ/KÖNIG/WOLLKOPF 1981: W. Herz/A. König/ P. Wollkopf, Linienbandkeramische Siedlungsreste bei Seulingen, Kreis Göttingen. Göttinger Jahrbuch 1981, Band 29, 31–43. – HUSSMANN/CZIESLA 2014: H. Hussmann/E. Cziesla, Bandkeramische Häuser, Brunnen und ein Erdwerk. In E. Cziesla & T. Ibeling (Hrsg.) Autobahn 4, Fundplatz der Extraklasse: Ar-

chäologie unter der neuen Bundesautobahn bei Arnoldsweiler, 71–118. (Langenweißbach 2014). – MODDERMAN 1970: P.J.R. Modderman, Linearbandkeramik aus Elsloo und Stein. *Analecta Praehistorica Leidensia* III. (Leiden 1970). – OROSS 2009: K. Oross, Sag mir, wo die Pfosten sind, wo sind sie geblieben? Bemerkungen zur Frage der linearbandkeramischen Hausgrundrisse mit drei Pfostenreihen in Ungarn. *Ősrégészeti Levelek* 10, 77–88.

F, FM: Firma Goldschmidt Archäologie & Denkmalpflege (Düren) / Kreisarch. Göttingen; FV: Kreisarch.

D. Leahy

Landkreis Grafschaft Bentheim

63 Bookholt FStNr. 2,

Gde. Stadt Nordhorn, Ldkr. Grafschaft Bentheim

Römische Kaiserzeit, hohes Mittelalter und Neuzeit:

Im Zuge des Baus der Ortsumgehung von Nordhorn standen zunächst die Flächen der zukünftigen Brückenbauwerke im Fokus der archäologischen Bearbeitung. In der Gemarkung Bookholt, nahe der Vechte-Niederung, deckte der Bagger unter einem mächtigen Eschboden ein mittelalterliches Gehöft auf. Das Gehöft kann aufgrund von Keramikscherben Pingsdorfer Art in das 10./11. Jh. datiert werden. Es wurde von zwei Eschgrabensystemen überschritten (Abb. 63). Das ältere Eschgrabensystem bestand aus langen Radialgräben und das jüngere aus kurzen Parallelgräben. Einer der Pfostenbauten

hatte einen holzausgesteiften Erdkeller von ca. 4,2×3,5 m, welcher keramisches Inventar aus einheimischer Produktion und Ware der Pingsdorfer Art enthielt. Der Keller war ursprünglich mit einer Schwellrahmenkonstruktion ausgesteift, doch war von dem Holz nichts erhalten geblieben. Der Schwellrahmen lag auf rechteckig zugerichteten Raseisensteinblöcken, die sich noch *in situ* befanden. Zu dem mittelalterlichen Gehöft gehörten wenigstens drei Gebäude, die zum Teil mehrphasig waren. Sie sind auf einer bis zu 1,3 m mächtigen Sanddüne errichtet worden. In den verschiedenen Aufwehuhorizonten dieser Düne und auch auf der ältesten Oberfläche, die sich an der Dünensohle als Podsolsschicht darstellte, wurde eisenzeitliche Keramik gefunden. Es hat an dieser Stelle also in vorchristlicher Zeit große freiliegende Flächen gegeben, durch die der Überdünnungsprozess ausgelöst worden ist (Abb. 64). Durch die Düne wurde ein aufwändiges Bodenprofil angelegt (Abb. 65). Welche anthropogenen Umwelteinflüsse zur Überdünnung beigetragen haben, ließ sich nicht unmittelbar aus den archäologischen Befunden erschließen, da metallzeitliche Äcker nicht gefunden wurden. Am wahrscheinlichsten erscheint zurzeit eine großflächige Weidewirtschaft in der Eisenzeit. Eine sedimentologische Begutachtung und Radiokarbondatierungen von Holzkohlenproben werden es ermöglichen, detaillierte sachliche und zeitliche Rückschlüsse auf die Genese dieses besonderen Landschaftsraumes direkt an der niederländischen Grenze zu ziehen. Etwas weiter westlich von dem mittel-



Abb. 63 Bookholt FStNr. 2, Gde. Stadt Nordhorn, Ldkr. Grafschaft Bentheim (Kat.Nr. 63). Eschgrabensystem. (Foto: denkmal3D Vechta)



Abb. 64 Bookholt FStNr. 2, Gde. Stadt Nordhorn, Ldkr. Grafschaft Bentheim (Kat.Nr. 63). Sanddüne. (Foto: denkmal3D Vechta)



Abb. 65 Bookholt FStNr. 2, Gde. Stadt Nordhorn, Ldkr. Grafschaft Bentheim (Kat.Nr. 63). Dünenprofil mit Mittelalterbefunden und Eschgräben. (Foto: denkmal3D Vechta)

alterlichen Gehöft, nahe dem Vechte-Ufer, konnte ein 25 m langes und bis zu 6,8 m breites, dreischiffiges Gebäude aus der römischen Kaiserzeit ergraben

werden, zu dem auch mehrere Nebengebäude gehörten.

F, FM: denkmal3D Vechta; FV: NLD Stützpunkt Oldenburg
D. Behrens/C. Melisch/B. Rasink

**64 Hardingen FStNr. 4,
Gde. Halle, Ldkr. Grafschaft Bentheim**

Frühe Neuzeit:

Bei der Bodenbearbeitung entdeckte B. Vos-Bode um das Jahr 2000 einen kannelierten Schwertknauf aus Eisen (*Abb. 66*). Er hat eine bikonvexe Form, der Durchmesser beträgt zwischen 4,3 und 5,3 cm, die Höhe 4,2 cm und das Gewicht 320 g. Der vierkantig verjüngte Durchbruch hat Maße von unten ca. 1,4×1 cm und oben ca. 0,6×0,4 cm. Der Knauf dürfte von einem Rapier oder Haudegen aus der zweiten Hälfte des 16. oder dem 17. Jh. stammen.

F: B. Vos-Bode, Hardingen; FM, FV: B. Sager, Lage
B. Sager



Abb. 66 Hardingen FStNr. 4, Gde. Halle, Ldkr. Grafschaft Bentheim (Kat.Nr. 64). Eiserner Schwertknauf. (Foto: B. Sager)

**65 Nordhorn FStNr. 60,
Gde. Stadt Nordhorn, Ldkr. Grafschaft Bentheim**
**Bronzezeit, vorrömische Eisenzeit, römische
Kaiserzeit, frühes und hohes Mittelalter und
Neuzeit:**

Auf einem Areal von 4 ha am Haferkamp und Döppersweg nordwestlich der Wietmarscher Straße plant die Stadt Nordhorn die Erweiterung eines Neubaugebietes. Da auf dem gesamten Gelände ein Eschauftrag vorhanden ist und dieses Gebiet direkt an den Bereich der Ausgrabung von 2011/2012 angrenzt (s. Fundchronik 2011, 84 Kat.Nr. 108), war davon auszugehen, dass auch hier archäologische Befunde vorhanden sind. Dies bestätigte sich in einer 2011 vorgenommenen Prospektion, sodass vom

01.06.2014 bis zum 31.05.2015 eine archäologische Ausgrabung durchgeführt wurde.

Neben wenigen neuzeitlichen Parzellengräben und mittelalterlichen Eschgräben im Südosten der Fläche können zwei größere Speicherbauten sicher in das Mittelalter datiert werden. Sie befanden sich im Nordwesten der Grabungsfläche und standen sicherlich in Zusammenhang mit der 2011/2012 ausgegrabenen angrenzenden mittelalterlichen Siedlung (s. Fundchronik 2011, 84 Kat.Nr. 108).

Die Mehrzahl der Befunde wurde bislang anhand der Keramik in die vorrömische Eisenzeit datiert, zwei ¹⁴C-Daten aus einem Baumstammbrunnen und einem Wohnhaus deuten jedoch in die Bronzezeit, ein weiteres ¹⁴C-Datum aus einem Wohnhaus in die römische Kaiserzeit.

Es wurden bisher 31 Vier-Pfosten-Speicher, neun Sechs-Pfosten-Speicher, sechs größere Speicherbauten und zwei Wohngebäude herausgearbeitet. Eine Konzentration von Pfosten im Süden der Fläche deutet auf sich überschneidende Gebäude hin, sodass hier weitere zu erwarten sind. Ein Bereich von etwa 5,5×1,5 m im Süden der Fläche neben dem bronzezeitlichen Wohngebäude (¹⁴C-Datum 1409–1214 v. Chr.) war von Staken eingefasst.

Zudem gehören sieben Brunnen bzw. Wasserschöpfstellen der Keramik nach zu urteilen zu den Siedlungsbefunden der vorrömischen Eisenzeit. In zwei der Brunnen hatte sich im unteren Bereich die Holzeinfassung erhalten. Diese bestand einerseits aus rund angeordneten, bereits sehr weichen und vergangenen Holzbohlen und andererseits aus teilweise noch mit Rinde versehenen Holzstämmen, die mit stellenweise noch erhaltenem Flechtwerk verbunden waren. Bei den Holzstämmen handelt es sich um Erle. Eine dendrochronologische Datierung ergab leider kein eindeutiges Ergebnis. In den übrigen Brunnen bzw. Wasserstellen hat sich keine Holzeinfassung erhalten, sofern sie überhaupt vorhanden war.

Ein Baumstammbrunnen mit einem Durchmesser von lediglich 44 cm, in dem keine Funde erhalten waren, datiert anhand eines ¹⁴C-Datums zwischen 1207–976 v. Chr. und somit in die Bronzezeit.

Insgesamt steht der hier beschriebene ausgegrabene Bereich der Fundstelle 60 im Zusammenhang mit den bearbeiteten Arealen der Ausgrabung 2011/2012 (s. Fundchronik 2011, 84 Kat.Nr. 108) sowie den Siedlungsbefunden der Fundstelle 62 am Bosinks Kamp (s. Fundchronik 2015, 81 Kat. Nr. 106). Es handelt sich offenbar um einen Sied-

lungsbereich von bisher 10 ha ausgegrabener Fläche, der von der Bronzezeit über die vorrömische Eisenzeit bis in die römische Kaiserzeit besiedelt war und im Mittelalter erneut bewohnt wurde.

Lit.: KUPKE 2018: K. Kupke, Archäologische Befunde belegen großes Siedlungsgebiet. Erste Ergebnisse der Ausgrabung am Bosinks Kamp und Haferkamp. Bentheimer Jahrbuch 2018, 85–94.

F, FM, FV: NLD Stützpunkt Oldenburg

K. Kupke

66 Nordhorn FStNr. 65, Gde. Stadt Nordhorn, Ldkr. Grafschaft Bentheim

Vorrömische Eisenzeit und frühe Neuzeit:

Im Rahmen der Erbauung der nördlichen Ortsumgebung für die Stadt Nordhorn wurde die Anlegung einer Brücke für die Straße „Nach Schleuse 1“ notwendig. An der Stelle wurden deshalb vier kleinere Grabungsflächen ausgewiesen, die sich an den Abmaßen der Brücke und ihrer Zuwegungen orientierten. In den Flächen waren viele neuzeitliche und moderne Bodeneingriffe zur Entwässerung des Gebietes erkennbar. Auch während der Ausgrabung erwies sich das feuchte Gelände als eine Herausforderung bei der Dokumentation der Befunde. Zusätzlich befanden sich hier großflächige, moderne Störungen durch Bauschuttverfüllungen und ein abgerissenes, neuzeitliches Gebäude. In den Grabungsflächen 1.2 und 1.3 wurde eine auffällige Be-

fundsituation freigelegt. Auf einer Länge von 17,8 m zeigte sich in Fläche 1.2 eine unregelmäßige Pfostenreihe entlang eines Grabens, diesen teils auch überlagernd. Die Konstruktion setzte sich nach Süden in der Fläche 1.3 auf einer Länge von etwa 33 Metern fort (Abb. 67). Hier fächerte sich die Pfostenreihe in drei leicht mäandrierende Reihen auf, wobei die Pfosten der beiden westlichen Reihen in einen zuvor gezogenen Graben gesetzt waren. Insgesamt wurden 246 Pfosten im Planum dokumentiert. B. Rasink erkennt in der Konstruktion eine potentielle Landwehr. Bei einer Ausgrabung an der Landwehr in Schwagstorf FStNr. 64, Gde. Ostercappeln, Ldkr. Osnabrück (s. Fundchronik 2002, 165f. Kat. Nr. 286) ergab sich ein vergleichbares Befundbild. Holzeinbauten sind in Landwehren selten nachgewiesen, die abschließende Interpretation der gefundenen Anlage bleibt deshalb spekulativ. In den Verfüllungen der Gräben wurden einige Malhornwaren-Fragmente, einige Tonpfeifenstiele sowie Scherben von Siegburger Steinzeug gefunden. Auf der benachbarten Fläche und auf der rund 230 m entfernten FStNr. 68 traten ebenfalls Gräben auf, die von Pfostensetzungen flankiert wurden. Es könnte sich durchaus auch um die neuzeitliche Abgrenzung eines Kamps handeln. Im Grabungsabschnitt 1.3 wurden darüber hinaus viele Befunde der vorrömischen Eisenzeit freigelegt. Hier zeigten sich u. a. kleine Hausgrundrisse, die dem Haustyp Haps (VERWERS 1972) ähneln. Umgrenzungsäune von Hofstel-



Abb. 67 Nordhorn FStNr. 65, Gde. Stadt Nordhorn, Ldkr. Grafschaft Bentheim (Kat.Nr. 66). Luftbild der Fläche 1.3. Die Pfostenreihen und der vorgelagerte Graben sind am linken Bildrand zu erkennen. (Foto: denkmal3D Vechta)



Abb. 68 Nordhorn FStNr. 65, Gde. Stadt Nordhorn, Ldkr. Grafschaft Bentheim (Kat.Nr. 66). Detailaufnahme eines eisenzeitlichen Hauses. (Foto: denkmal3D Vechta)

len und eine Herdbrandgrube zur Produktion eines Rauhtopfes komplettierten das Siedlungsbild (*Abb. 68*). Die Befunde aus der vorrömischen Eisenzeit konzentrierten sich im Osten der Fläche auf leicht ansteigendem Geländeniveau.

Lit.: VERWERS 1972: G.J. Verwers, *Das Kamps Veld in Haps in Neolithikum, Bronzezeit und Eisenzeit. Analecta Praehistorica Leidensia V.* (Leiden 1972).

F, FM: denkmal3D Vechta/NLD Stützpunkt Oldenburg; FV: NLD Stützpunkt Oldenburg

D. Behrens/C. Melisch/B. Rasink

**67 Nordhorn FStNr. 66,
Gde. Stadt Nordhorn, Ldkr. Grafschaft Bentheim
Bronzezeit, vorrömische Eisenzeit, frühes und
hohes Mittelalter und Neuzeit:**

Die FStNr. 66 wurde für Flächen in der neuen Straßentrasse vergeben, welche südlich der FStNr. 69 (s. Kat.Nr. 69) und östlich der Wietmarscher Strasse lagen. Hier konzentrierte sich eine Vielzahl von Befunden, zeitlich beginnend mit einem bronzezeitlichen Baumstammbrunnen mit Sommerwaldkante des Jahres 1044 v. Chr. (*Abb. 69*). In dem Flächenaufschluss war durch die Befunde erkennbar, dass die Nutzung des Gebiets in der Spätbronzezeit ihren Ausgangspunkt nahm und mindestens bis in das erste nachchristliche Jahrhundert anhielt. Ob bei der Besiedlung Unterbrechungen zu konstatieren sind,

kann nicht beantwortet werden, weil die Gräber zu den Siedlungsstellen nicht gefunden wurden. Es kann auch nicht erhellet werden, ob hier einzelne Gehöfte „wanderten“ oder ob es sich um eine großflächige Besiedlung gehandelt hat. In Anbetracht der Tatsache, dass im Baugebiet Döppersweg westlich der Wietmarscher Straße vor einigen Jahren ebenfalls bedeutende Siedlungsreste gefunden wurden, die auch bis in die Bronzezeit zurückgehen, muss man wohl Letzteres konstatieren. Langhäuser, Keramik-, Spinnwirtel-, Reibsteine und Drehmühlen-Fragmente deuten auf eine landwirtschaftlich geprägte Ansiedlung hin. Im Bereich der hier besprochenen Fundstelle befand sich im Spätmittelalter das Dorf Bakelde/Bakel, welches heute Teil der Gemeinde Stadt Nordhorn ist. Bakelde gilt in der Mittelgrafschaft als eine der ältesten Siedlungen westlich der Vechte. Archäologisch dominieren mittelalterliche Hofstellen das Befundbild, verbunden mit einem Wegesystem, welches bis zum Bau der Wietmarscher Straße im Jahr 1939 Bestand hatte. Die mittelalterlichen Hausstellen hatten eigene Brunnen. Von vielen dieser Brunnen konnten aufgrund der guten Holzerhaltung dendrochronologische Datierungen gewonnen werden, die Dr. U. Heußner am Eurasien-Institut des DAI Berlin auswertete. Die Hölzer zeigen, dass der erste Brunnen in Bakelde im Jahr 706 n. Chr. erbaut worden ist (*Abb. 70*). Im ausgehenden 8. Jh. kamen mindestens

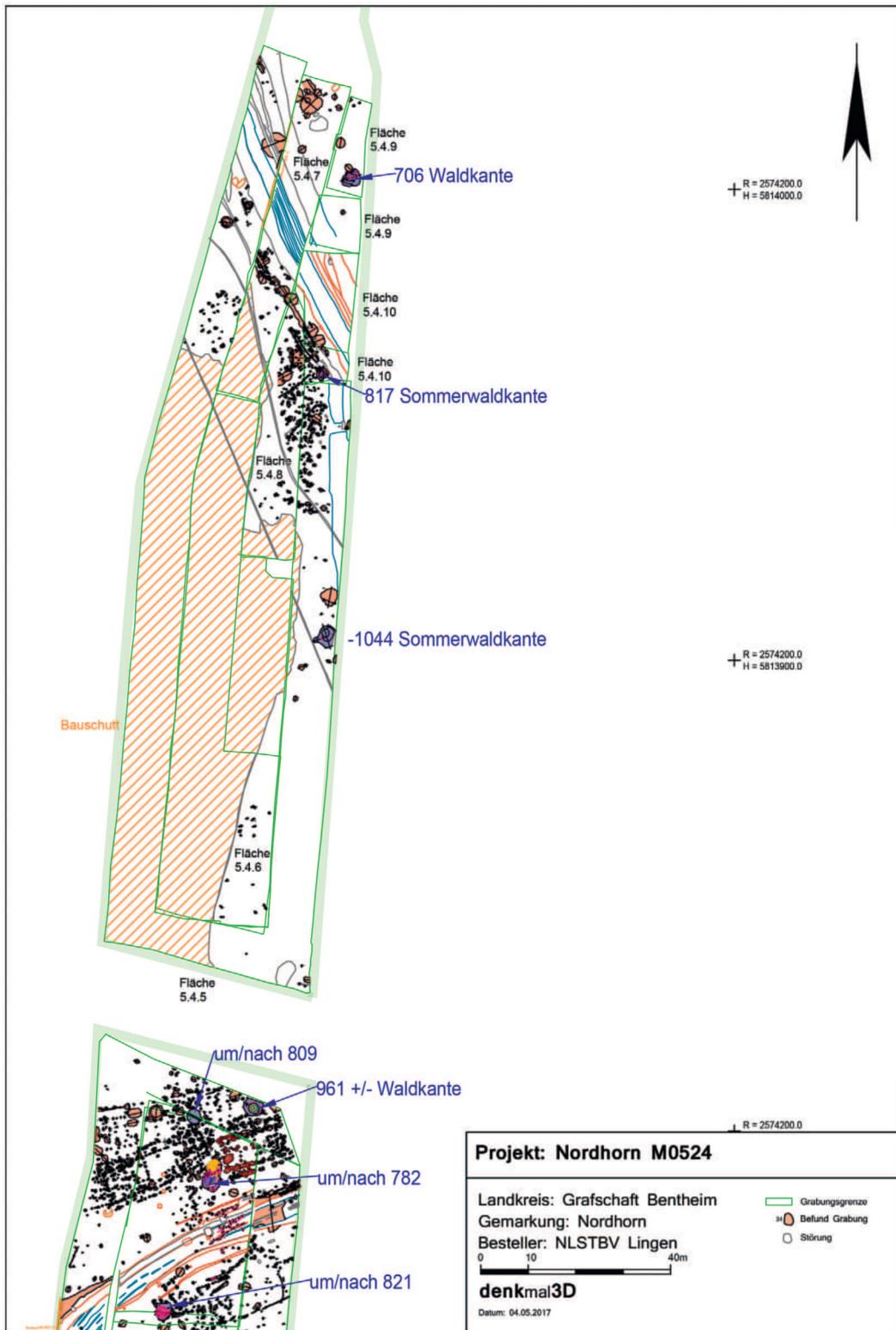


Abb. 69 Nordhorn FStNr. 66, Gde. Stadt Nordhorn, Ldkr. Grafschaft Bentheim (Kat.Nr. 67). Plan der Fläche 5.4 mit dendrochronologischer Datierung der Brunnen. Hier vor allem der bronzezeitliche Röhrenbrunnen mit Sommerwaldkante -1044. (Grafik: denkmal3D Vechta)

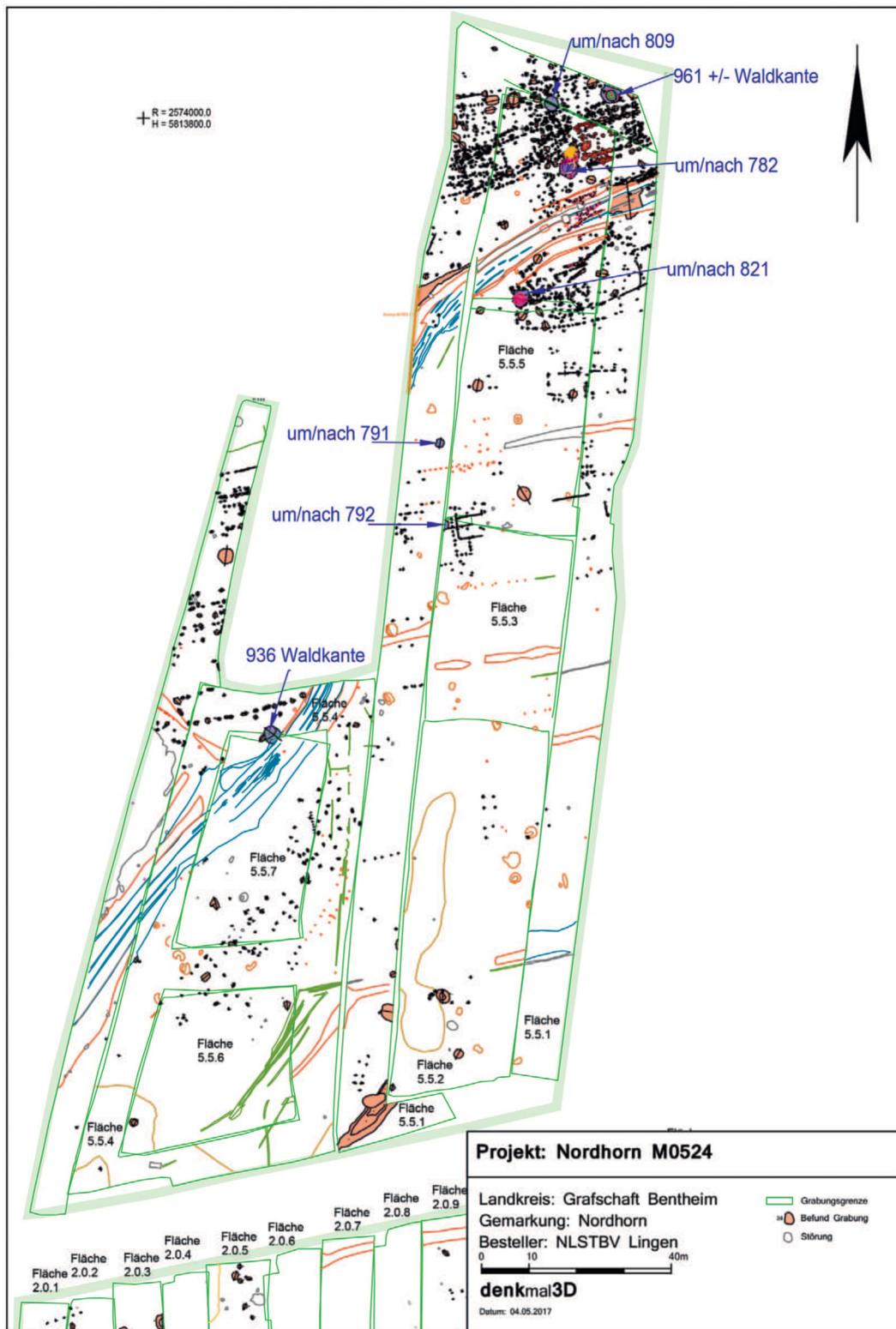


Abb. 70 Nordhorn FStNr. 66, Gde. Stadt Nordhorn, Ldkr. Grafschaft Bentheim (Kat.Nr. 67). Plan der Fläche 5.5 mit Hausstellen und dendrochronologischer Datierung der zugehörigen, mittelalterlichen Brunnen. (Grafik: denkmal3D Vechta)

zwei Hofstellen dazu, die bis ins 10. Jh. Bestand hatten und vermutlich direkt in die hochmittelalterliche Besiedlung führten. Eine längere Unterbrechung der Besiedlung ist nicht zu konstatieren. An den Gehöften lassen sich viele Umbauten ablesen. Ein Gehöft, welches sich in der Nähe der alten Schule von Bakelde befindet, ist eine Töpferei gewesen, wie Fehlbrände und Rohstoffdepots zeigen.

Lit.: HERGEMÖLLER 1979: B.-U. Hergemöller, Frenswegen und Nordhorn. In: C. v. Looz-Corswarem/M. Schmitt (Hrsg.), Nordhorn. Beiträge zur 600jährigen Stadtgeschichte (Nordhorn 1979), 69.

F, FM: denkmal3D Vechta/NLD Stützpunkt Oldenburg; FV: NLD Stützpunkt Oldenburg

D. Behrens/C. Melisch/B. Rasink

68 Nordhorn FStNr. 68,

Gde. Stadt Nordhorn, Ldkr. Grafschaft Bentheim

Neuzeit:

Auf der Ortsumgehung von Nordhorn wurde während der Prospektion durch B. Rasink im Oktober 2015 eine 25 m lange Doppelpfostenreihe aufgedeckt. Die daraufhin beauftragte Ausgrabung fand im März 2016 auf einer Fläche von ca. 3.400 m² statt. Hierbei zeigte sich, dass die Pfostenreihe einen rundlichen, neuzeitlichen Meliorationsgraben begleitete. In diesem Bereich sind die Ackerböden extrem feucht. In der Neuzeit schufen die Siedler deshalb kleine, vollständig von Gräben umgebene Ackerinseln, die mit unterschiedlichen Feldfrüchten bestellt wurden oder auch als Streuobstwiesen und

Weiden dienten. Die Ränder der Ackerinseln wurden mit Holzpfehlern befestigt und die Inselchen waren untereinander vermutlich mit Stegen verbunden, von denen sich noch entsprechende Pfostenstellungen fanden.

F, FM: denkmal3D Vechta; FV: NLD Stützpunkt Oldenburg
D. Behrens/C. Melisch/B. Rasink

69 Nordhorn FStNr. 69,

Gde. Stadt Nordhorn, Ldkr. Grafschaft Bentheim

Vorrömische Eisenzeit, frühes Mittelalter und Neuzeit:

Die zu erbauende, nördliche Ortsumgehung für die Stadt Nordhorn quert am Nordostrand des Stadtgebietes die Wietmarscher Straße. Dort soll eine große Kreuzung entstehen. Im Bauvorfeld wurden deshalb links und rechts auf vier Teilflächen nach entsprechenden Prospektionsergebnissen vollflächige archäologische Ausgrabungen durchgeführt (Flächen 5.1; 5.2; 5.3; 5.4). Als jüngster Befund zeichnete sich dort ein Stück eines alten Wegesystems ab, welches die einzelnen Hofstellen verband und während der Preußischen Landesaufnahme kartiert worden ist. Nahe dieses Wegrelikts konnte ein Holzkastenbrunnen geborgen werden, der mit Waldkante in das Jahr 848 datiert (Dr. K.U. Heußner, Eurasien-Institut DAI Berlin). Der Holzkastenbrunnen schließt sich mit seiner Datierung gut an die Befunde auf der FStNr. 66 (s. Kat.Nr. 67) an. Ein in unmittelbarer Nähe gefundener Baumstammbrunnen erbrachte dagegen mit einer Datierung in das Jahr 273 v. Chr. eine ei-



Abb. 71 Nordhorn FStNr. 69, Gde. Stadt Nordhorn, Ldkr. Grafschaft Bentheim (Kat.Nr. 69). Ältere Brunnenröhre mit Fälldatum in oder vor 273 v. Chr. wird im Industriemuseum Lohne konserviert. (Foto: denkmal3D Vechta)



Abb. 72 Nordhorn FStNr. 69, Gde. Stadt Nordhorn, Ldkr. Grafschaft Bentheim (Kat.Nr. 69). Zwei Brunnenröhren ineinander. Die innere und damit jüngere Röhre datiert -273 v.Chr. (Foto: denkmal3D Vechta)

senzeitliche Einordnung des Befundes (*Abb. 71*). Die kleinere Holzröhre war in eine größere Röhre gesetzt worden, welche über die Jahre zugesottet war. Im Jahr 273 v. Chr. wurde in die zugesetzte Röhre eine Röhre mit kleinerem Durchmesser eingesetzt, um die Wasserstelle weiterhin nutzen zu können (*Abb. 72*). Beide Röhren kamen zweigeteilt in den Boden, wo sie mithilfe von länglichen, oval zugebeilten Riegeln mit Holzdübeln zusammengehalten wurden (*Abb. 73*). Die ältere, nicht datierte Röhre wurde in das Industriemuseum Lohne verbracht, wo sie für die Nachwelt konserviert wird.

Die Datierung der Brunnen gibt Anhaltspunkte für die Zeitstellung der zugehörigen Langhäuser. Charakteristisch und diagnostisch dürfte in diesem Zusammenhang die deutliche Achsenveränderung von Nordost-Südwest zu Nordwest-Südost zwi-



Abb. 73 Nordhorn FStNr. 69, Gde. Stadt Nordhorn, Ldkr. Grafschaft Bentheim (Kat.Nr. 69). Oval zugebeilter Holzriegel. (Foto: denkmal3D Vechta)

schen der eisenzeitlichen und der mittelalterlichen Besiedlung sein (*Abb. 74*). In den Befunden der FSt-Nr. 69 ist die Zuordnung je eines Brunnens zu je einem Langhaus klar nachvollziehbar. Obwohl beide Langhäuser unmittelbar nebeneinander liegen und sich zu respektieren scheinen, ist keine Siedlungskontinuität vom 3. vorchristlichen Jh. bis in das 9. Jh. unserer Zeit anzunehmen. Die Lagebeziehung der beiden Gehöfte ist vermutlich reiner Zufall. Vielmehr ist von einer Unterbrechung in der Besiedlung auszugehen, weil zeitlich intermittierende Befunde gänzlich fehlen und archäobotanische Untersuchungen in Norddeutschland zeigen, dass es zwischen dem 4. nachchristlichen Jh. und der mittelalterlichen Besiedlung im beginnenden 8. Jh. zu einem Bevölkerungsexodus gekommen ist. Doch scheinbar sind die Ressourcen am Nordrand von Nordhorn sowohl in der Eisenzeit als auch im Mittelalter von überzeugender Qualität gewesen.

F, FM: denkmal3D Vechta; FV: NLD Stützpunkt Oldenburg
D. Behrens/C. Melisch/B. Rasink

70 Suddendorf FStNr. 17,
Gde. Stadt Schüttorf, Ldkr. Grafschaft Bentheim
Mittelsteinzeit, Jungsteinzeit, Bronzezeit, vorrömische Eisenzeit, spätes Mittelalter, frühe Neuzeit und Neuzeit:

Im Oktober 2015 fanden im Bereich des geplanten Neubaugebietes „Wennings Kamp“ in Schüttorf-Suddendorf Prospektionsarbeiten statt, die Hin-

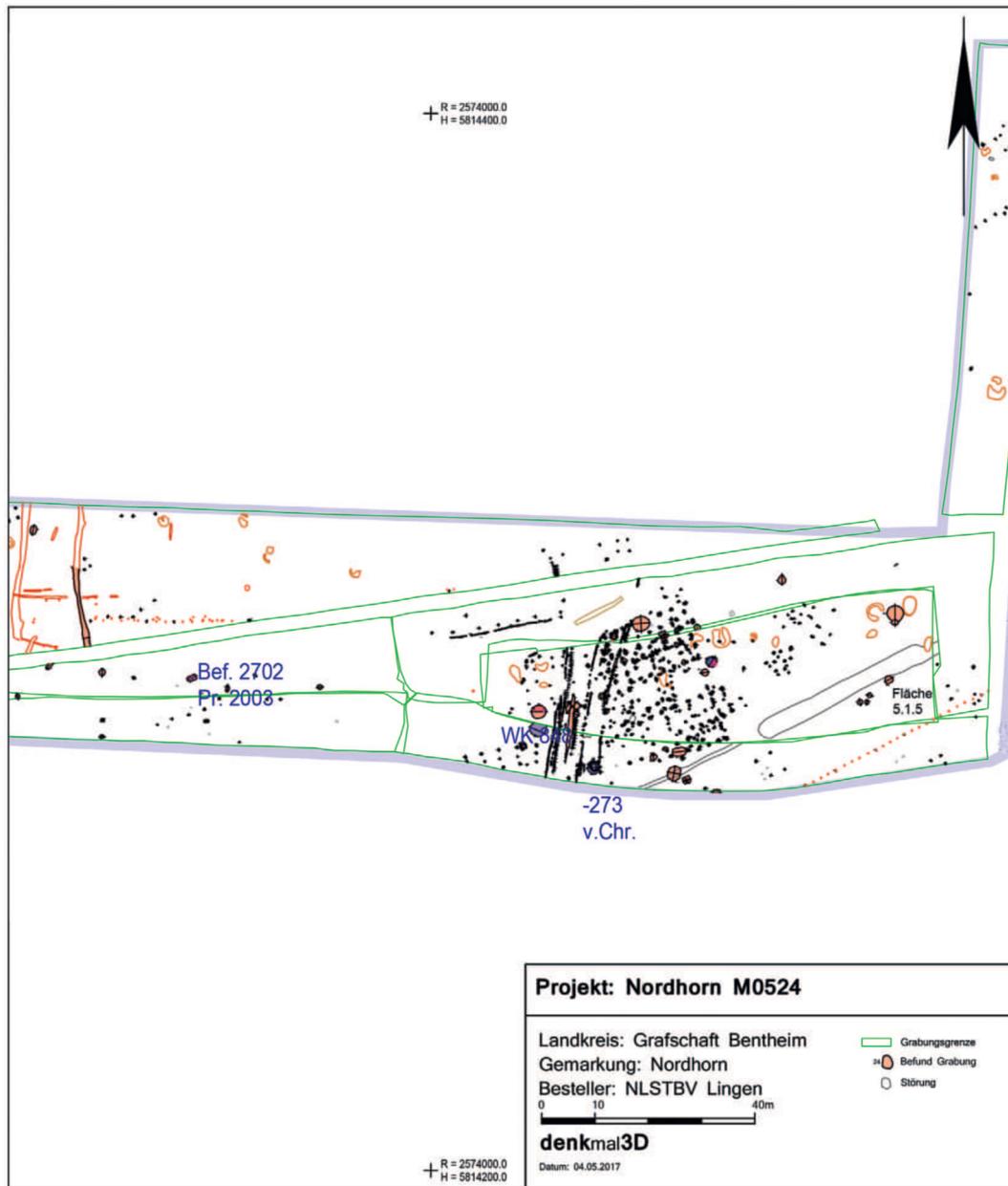


Abb. 74 Nordhorn FStNr. 69, Gde. Stadt Nordhorn, Ldkr. Grafschaft Bentheim (Kat.Nr. 69). Plan der Fläche 5.1 mit Langhäusern und dendrochronologischer Datierung der zugehörigen Brunnen. (Grafik: denkmal3D Vechta)

weise auf ein mesolithisches Herdgrubenfeld und Grabhügel der späten Bronzezeit lieferten. Aufgrund dieser Ergebnisse fand von Mitte März bis Mitte Mai 2016 eine archäologische Ausgrabung der gesamten Neubaufäche durch das NLD, Stützpunkt Oldenburg, statt. Die Fundstelle liegt auf einer hochwassergeschützten terrassenartigen Erhöhung mit Flugsanddecke südlich des aufragenden Bentheimer Berges und nördlich der Niederung der Koppelbecke. Bei der Ausgrabung bestätigte sich das mesolithische Herdgrubenfeld: Über 100 Herdgruben

konnten nachgewiesen werden. Etwa die Hälfte war noch substantiell erhalten (*Abb. 75*), bei den übrigen handelt es sich um Holzkohle- und Asche-Infiltrationen im anstehenden Sand. Die Gruben waren zwischen 0,3 und 0,8 m groß und rundlich bis oval. Aus einigen Befunden konnten verkohlte Aststücke und durchgeglühte Granitsteine geborgen werden. Die zeitliche Einordnung ist durch ein bereits vorliegendes ^{14}C -Datum aus einer Holzkohleprobe der Vorjahresprospektion bestätigt. Das Ergebnis weist in die Jahre zwischen 6418–6228 BC (95,4 % Wahr-



Abb. 75 Suddendorf FStNr. 17, Gde. Stadt Schüttorf, Ldkr. Grafschaft Bentheim (Kat.Nr. 70). Mesolithische Herdgrube im Profil. (Foto: T. Garçon)

scheinlichkeit). Ebenfalls in das Mesolithikum datiert ein Schlagplatz mit einer Fundstreuung aus etwas mehr als 500 Flintfunden aus Klingensplittern, Abschlägen und großen Mengen kleinster Absplisse.

Als besonderer Befundkomplex gilt ein Pfostenkreis mit 17 Pfosten und einem Durchmesser von 12,75 m. Tangential an den Kreis ausgerichtet fanden sich in dessen Südhälfte Reste von zwei Körpergräbern mit Sargschatten. Pfostenkreis und Körpergräber sind vermutlich älter- bis mittelbronzezeitlich zu datieren. Stratigrafisch älter sind drei weitere, Nord-Süd ausgerichtete Grabgruben innerhalb des Kreises. Eine davon war gut 0,5 m tief und ließ in der Grabgrube eine Sargkiste mit Leichenschatten erkennen. Der Kopf befand sich im Süden mit Blick nach Westen, der Körper lag in angewinkelter Seitenlage. Ein keramisches Beigabengefäß ist vermutlich in die spätneolithische Einzelgrabkultur zu datieren. Schatten von möglichen organischen Beigaben fanden sich ebenfalls.

Insgesamt wurden 24 Kreisgräben der jüngeren Bronzezeit bis frühen Eisenzeit untersucht. Ein Teil der Kreisgräben war geschlossen, andere wiesen eine Öffnung nach Osten auf. Die Kreisgräben bildeten insgesamt drei Verteilungskonzentrationen. Die geschlossenen Kreisgräben gehören zusammen mit drei vergleichsweise großen Schlüssellochgräben zu einer Gruppe, die sich auch durch hohe doppelkonische Urnen der Jungbronzezeit von den Urnen der Gräben mit Unterbrechung unterscheidet. Einer der

Schlüssellochgräben wies einen Durchmesser von 11 m und eine Gesamtlänge von etwas mehr als 15 m auf. Die teils verzierten Urnen aus den Kreisgräben mit Erdbrücke zeigen Formen der Spätbronzezeit, gelegentlich mit Tendenz zur beginnenden vorrömischen Eisenzeit (Abb. 76, 77). Mehrfach fanden sich in den Kreisgräben noch Sekundärbeisetzungen. Nur eine von mehr als 35 Urnen wies eine keramische Abdeckung auf. In den teils engen Grabgruben fanden sich um die Urnen herum in einigen Fällen Holzkohle und Leichenbrandstücke als eingefüllte Reste der Scheiterhaufen. Auch außerhalb der Kreisgräben wurden Urnen und Leichenbrandnester dokumentiert. Selten wurden aus der Verfüllung der Kreisgräben kleine Keramikgefäße geborgen.

Abschließend sind noch spätmittelalterliche bzw. neuzeitliche Parzellierungsgräben und Eschgräben als Reste der Agrarwirtschaft zu nennen.

F, FM, FV: NLD Stützpunkt Oldenburg A. Hüser

71 Uelsen FStNr. 25,

Gde. Uelsen, Ldkr. Grafschaft Bentheim

Bronzezeit und vorrömische Eisenzeit:

Nachdem im Juni 2003 in einem Neubaugebiet am südlichen Ortsrand von Uelsen Urnenbestattungen der jüngeren Bronze- und älteren Eisenzeit entdeckt worden waren, hatten planmäßige Ausgrabungen durch die Bezirksarchäologie auf insgesamt 6.400 m² ca. 100 meist kreisförmige, aber auch ovale und

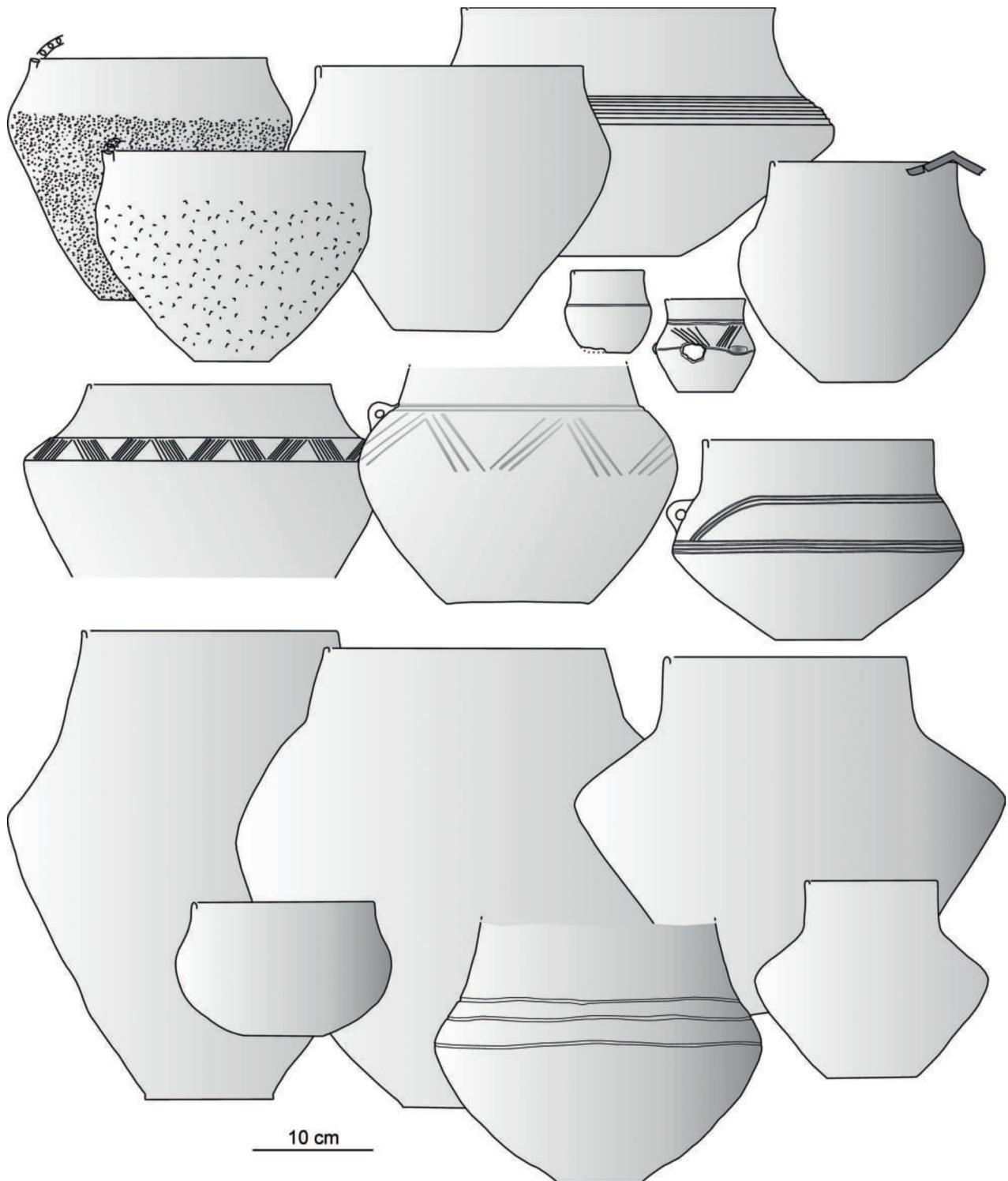


Abb. 76 Suddendorf FStNr. 17, Gde. Stadt Schüttorf, Ldkr. Grafschaft Bentheim (Kat.Nr. 70). Übersicht über das Formenspektrum der Urnen. (Grafik: A. Hüser)

langgestreckte Grabeinhegungen ergeben, wobei 70 zum Teil sehr gut erhaltene Urnen und 30 Beigefäße geborgen wurden; zusammen mit den Leichenbrandlagern also 137 Brandbestattungen (s. Fundchronik 2004, bes. 54f. Kat.Nr. 115). Weitere zehn

Leichenbrände und 25 Urnenbestattungen sowie mindestens 25 einfache Kreisgräben kamen 2005 auf 1.350 m² Fläche zutage, die von einer archäologischen Grabungsfirma untersucht wurden.

Als Ergänzung und vorläufiger Abschluss der



Abb. 77 Suddendorf FStNr. 17, Gde. Stadt Schüttorf, Ldkr. Grafschaft Bentheim (Kat.Nr. 70). 16 cm hohe Urne aus Grab Befund 4. (Foto: T. Garçon)

Grabungen 2003–2005 wurden 2016 anlässlich der geplanten Bebauung zweier Parzellen auf ca. 1.600 m² weitere 15 Grabeinhegungen dokumentiert: elf Kreisgräben, zwei Doppelkreisgräben sowie (fragmentarisch erhalten) ein breites Langbett. Eine grabenförmige Einhegung war nur noch zum Teil in der Grabungsfläche erhalten und konnte keiner Einhegungsform zugewiesen werden. Innerhalb von sechs der Einhegungen fand sich keine (erhaltene) Bestattung. Von den angetroffenen 13 Bestattungen waren neun teils nur noch sehr fragmentarisch erhaltene Urnen und vier Leichenbrandlager, davon

eines mit einem ältereisenzeitlich zu datierenden Beigefäß. Des Weiteren wurde eine ca. 1,7 m große, noch ca. 1 m tief erhaltene Grube untersucht, die eine größere Menge an zerscherbter spätbronzezeitlicher Gefäßkeramik enthielt. Die Grube schnitt den Kreisgraben einer Grabanlage, war aber nach Ausweis eines krakelierten Quarzitkiesels, dessen eine Hälfte aus der Grubenfüllung und dessen andere Hälfte aus der Verfüllung einer direkt nördlich gelegenen Doppelkreisgrabenanlage stammte, gleichzeitig mit letzterer (*Abb. 78*). Eine ähnliche Grube, die sehr viel Keramikscherben und thermisch zermürbte



Abb. 78 Uelsen FStNr. 25, Gde. Uelsen, Ldkr. Grafschaft Bentheim (Kat.Nr. 71). Eine der Doppelkreisgrabenanlagen mit einer zentralen Leichenbrandbestattung. Links bzw. südlich daneben eine Grube, die eine einfache Grabeinhegung schneidet. Sie bestand zur gleichen Zeit, als die Kreisgräben der Doppelkreisgrabenanlage noch offen lagen. (Foto: M. Wesemann)

Granitbrocken enthalten hatte, fand sich bereits 2003 im nordöstlichen Randbereich des Gräberfeldes. Diese datierte im Gegensatz zu der 2016 untersuchten Grube nicht in die Jungbronze-, sondern in die ältere Eisenzeit, hätte also auch nach der Aufgabe des Gräberfeldes angelegt worden sein können. Nunmehr ist aber die Anlage solcher Gruben noch mitten im Belegungszeitraum einwandfrei nachgewiesen. Möglicherweise standen sie also in einem rituellen Zusammenhang mit den Grabanlagen. Dabei hat man offenbar durchaus in Kauf genommen, dass bei ihrer Herstellung ältere Gräber zumindest peripher gestört wurden.

Mit diesen insgesamt ca. rund 140 Grabanlagen, 108 Urnenbestattungen und 71 Leichenbrandlagern auf etwa 8.600 m² Fläche ist nun das gesamte Neubaugebiet untersucht worden, aber bei Weitem nicht das komplette Gräberfeld. Die Grenzen sind offensichtlich nur im Norden und Nordosten erfasst worden; weitere Befunde sind vor allem im Süden zu erwarten.

F, FM, FV: NLD Stützpunkt Oldenburg

M. Wesemann

Landkreis Hameln-Pyrmont

**72 Klein Süntel FStNr. 1,
Gde. Stadt Bad Münder, Ldkr. Hameln-Pyrmont
Neuzeit:**

Die zufällige Wiederentdeckung eines Schürkanals in Klein Süntel im Jahre 2011 war Anlass für eine sofortige Unterschutzstellung des Geländes durch die UDSchB Hameln sowie für archäologische Untersuchungen, deren Trägerschaft das Forum Glas e.V. (Bad Münder) übernahm. Die Niedersächsische Bingo-Umwelt-Stiftung finanzierte 2012 bis 2015 jeweils einwöchige Voruntersuchungen und geomagnetische Prospektionen der Universität Cranfield/GB (Fundchronik 2013, 60f. Kat.Nr. 58; WESLING 2016). Im Jahr darauf ermöglichte die Bingo-Umwelt-Stiftung gemeinsam mit der Deutschen Stiftung Denkmalschutz eine sechsmonatige Flächengrabung. Das Jobcenter Hameln-Pyrmont übernahm die Kosten für sechs Grabungshelfer; mit dabei waren außerdem einige ehrenamtliche MitarbeiterInnen.

Seit 1620 sind für Klein Süntel Bergbau und Glasherstellung mittels Steinkohle-Feuerung bekannt. Verschiedene Um- wie Neubauten von Glashüttengebäuden und häufige Besitzerwechsel sind



Abb. 79 Klein Süntel FStNr. 1, Gde. Stadt Bad Münder, Ldkr. Hameln-Pyrmont (Kat.Nr. 72). Luftbildaufnahme des ergrabenen Glashütten-Areals mit Steinrund des Rauchgaskegels und späteren Anbauten. (Foto: H. Nagel)

Abb. 80 Klein Süntel FStNr. 1, Gde. Stadt Bad Münder, Ldkr. Hameln-Pyrmont (Kat.Nr. 72). Blick von Südost auf den östlichen Schürkanal und dessen nachträglicher Verengung und Abstützung. (Foto: P. Steppuhn)



historisch überliefert; für 1886 ist das Ende der Glashüttenzeit belegt (VOHN-FORTAGNE 2016, 12–66). Hauptanliegen der Kampagne 2016 waren Erkundung der Substruktion des *in situ* vorhandenen Steinrunds mit einem Durchmesser von 19 m sowie Hinweise auf Konstruktion, Aussehen und Datierung der ehemaligen Anlage, da zeitgenössische Bildquellen völlig fehlen (Abb. 79). Nach aktuellem Forschungsstand handelt es sich hier um einen in den frühen 1820er Jahren erbauten Rauchgaskegel, dessen – vermutlich ca. 15–25 m hoher – Turm aus Sandsteinen auf vier mächtigen Schürkanälen (Abb. 80, 81) und 20 Einzelfundamenten ruhte. Die untertägigen Schürkanäle mit einer äußeren Breite von 2,7–3,9 m und einer Höhe von 3 m verjüngen sich zur Mitte der Anlage hin und erzeugten zusammen mit dem Glashüttenturm kräftigen Zug (Kamin-

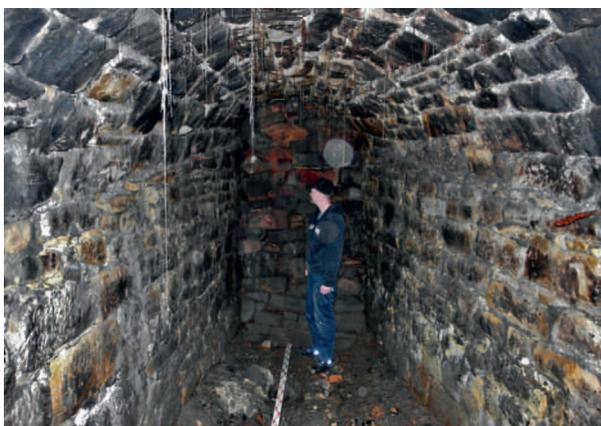


Abb. 81 Klein Süntel FStNr. 1, Gde. Stadt Bad Münder, Ldkr. Hameln-Pyrmont (Kat.Nr. 72). Intakter und nachträglich zugemauerter westlicher Schürkanal; Blick von Ost nach West. (Foto: P. Steppuhn)

Effekt) zur Erlangung hoher Temperaturen im (nun völlig zerstörten) Glasschmelzofen. Die Einzel-Fundamente weisen mit 3 m die gleiche Gründungtiefe unterhalb des glashüttenzeitlichen Laufniveaus auf wie die Schürkanäle. Zwischen Kanälen und Fundamenten befindet sich eine aus lose aufgeschichteten Sandsteinen bestehende, relativ schmale Mauer, gänzlich ohne Verzahnung mit den anderen Bauteilen. Diese diente offensichtlich lediglich dazu, das Kegelrund zu schließen und die Einzel-Fundamente zu stabilisieren. Partielle Verdrückungen der Mauer nach außen und zum Teil sehr massive, später vorge-setzte Stütz-Fundamente zeigen jedoch, dass die Stabilität des Glashüttenturms ein ewiges Sorgenkind blieb.

Ein zusammen mit oder unmittelbar nach Errichtung des Kegels angefügter Anbau im Nordosten ist auf einer Bergbaukarte des Jahres 1830 gut als solcher zu erkennen. In dem Annex fanden sich vielerlei Hinweise auf hohe Temperaturen, hervorgerufen durch Aschegräben und Kühlöfen. Dieser Anbau muss jedoch bereits vor 1869 seine Bedeutung verloren haben, denn ein Katasterplan aus diesem Jahr zeigt eine gänzlich andere Form des Glasbetriebes mit einem neuen Rechteck-Anbau im Norden des Turms. Das bestätigt ebenso der archäologische Befund: Der ursprüngliche Annex wurde gekappt und (teilweise) niedergelegt; gleichzeitig erfolgten enorme Umbauten in Form von funktional bedingten Verengungen der Schürkanäle (wohl) zur Drosselung der Zugintensität und damit einhergehend eine Veränderung der Kohle-Heiztechnik.

Im Laufe der archäologischen Untersuchungen konnten auf dem 621 m² großen Grabungsgelände 2.340 kg Fundmaterial geborgen werden. Die Funde

aus allen Glasproduktions- und Verarbeitungsphasen geben einen sehr guten und vollständigen Einblick in Herstellungsabläufe und Produktions-Palette der Hütte in der Zeit zwischen 1820 und 1890. Durch Umverlagerungen und Nutzungsänderungen auf dem Glashütten-Gelände entziehen sich einige Objekte allerdings einer exakten Datierung. Umso mehr Bedeutung haben vor diesem Hintergrund insgesamt 114 Glassiegel aus mehreren Befunden (Abb. 82): Diese Marken geben Hinweise auf Glashüttenbetreiber, Auftraggeber, Inhalte und Maßeinheiten, sodass auf diesem Wege zeitlich gut einzugrenzende Informationen zu erwarten sind. Zudem ist das Repertoire des Betriebes in Klein Süntel gut nachvollziehbar: Im großen Maße wurden Flaschen für das Pyrmonter Heilwasser gefertigt sowie verschiedene medizinische Glasobjekte, außerdem Kelchgläser, Wein- und Bierflaschen, Schalen und unterschiedliche Becherformen.

Eine Aufarbeitung aller Befunde und Funde ab August 2017, finanziert aus EU-Mitteln (Leader) und der Deutschen Stiftung Denkmalschutz, wird viele neue Details zur Glashüttengeschichte des 19. Jhs. erbringen. Diese sind deswegen so wichtig, weil der Rauchgaskegel Klein Süntel der letzte von weltweit insgesamt neun noch existierenden Anlagen dieser Art ist.

Lit.: VOHN-FORTAGNE 2016: K. Vohn-Fortagne, Glashütten in der Deister-Süntel-Region – Entstehung und Geschichte (Hannover 2016). – WESSLING 2016: R. Wessling, Die Ausgrabung der Glashütte Klein Süntel – Mehr als nur ein Blick in die Vergangenheit. Der Söltjer – Streifzüge durch das Deister-Süntel-Tal 41, 2016, 54–57.

F, FM: R. Halbauer (UDSchB Hameln); FV: Forum Glas e.V., Bad Münster
P. Steppuhn

Region Hannover

73 Amedorf FStNr. 26, Gde. Stadt Neustadt a. Rbge., Region Hannover Jungsteinzeit, Bronzezeit, vorrömische Eisenzeit und römische Kaiserzeit:

Bei Begehungen konnte westlich von Amedorf ein großflächiger mehrperiodiger Fundplatz entdeckt werden. Von einer leicht nach Nordosten abfallenden Fläche ließen sich sowohl eine Vielzahl Silices als auch Schlacke, etwas gebrannter Lehm, Keramikfragmente, zer- und/oder angeschmolzene Bronzeobjekte und Leichenbrand aufsammeln. Neben einer großen Anzahl von teils gebrannten Flintabschlägen und Flintrümmern fanden sich unter dem

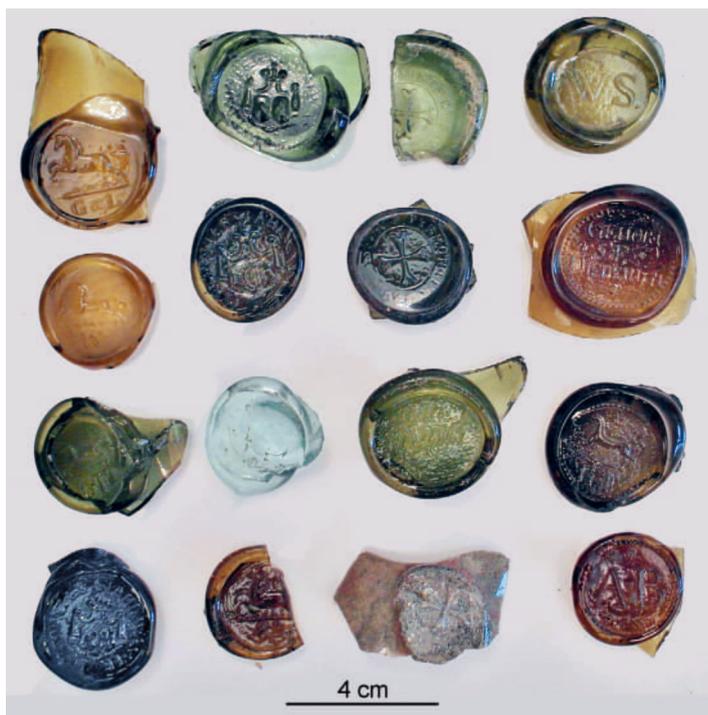


Abb. 82 Klein Süntel FStNr. 1, Gde. Stadt Bad Münster, Ldkr. Hameln-Pyrmont (Kat.Nr. 72). Glassiegelfunde des 18. und 19. Jhs. aus verschiedenen Befunden auf dem Grabungs-Areal. (Fotos: P. Steppuhn)

Silexmaterial vier Kratzer, eine Klinge mit Gebrauchsretusche, mehrere Klingensfragmente, fünf Kernsteine und eine endneolithische/frühbronzezeitliche geflügelte Flintpfeilspitze mit eingezogener Basis (L. 34,7 mm; B. 25,7 mm; Typ 7b nach KÜHN 1979).

Unter dem kleinzerscherbten keramischen Fundmaterial dominiert fein bis mittelfein gemagerte Keramik mit geglätteten Oberflächen. Grobkeramische Gefäßfragmente fanden sich bislang nur vereinzelt auf dem Fundplatz. Vermutlich gehört ein Großteil der aufgelesenen Scherben zu zerpflegten Urnen. An einem Keramikfragment haftet noch der Leichenbrand. Darüber hinaus konnten an verschiedenen Stellen erst kürzlich hochgepflegte Leichenbrandkonzentrationen erkannt werden. Im Fundmaterial sind kaum Randscherben vertreten, aber einige wenige Wandscherben tragen eine Ritzlinienverzierung, wobei mehrere Ritzlinien hängende oder stehende Dreiecke begrenzen. Unter den Bronzeobjekten überwiegen Bronzeschmelz und undefinierbare angeschmolzene Bronzeobjekte, von denen einige vermutlich Gefäßbruchstücke sind. Eindeutig ansprechbar sind eine kleine spitzovale, längs durchbohrte Bronzeperle und das Fragment einer eingliedrigen Spiralfibel mit oberer Sehne und Sehenhaken. Beide Objekte zeigen eindeutige Spuren von Feuereinwirkung und sind vermutlich auf dem Scheiterhaufen mit verbrannt worden. Das Fibelfragment legt für das hier erfasste Urnengräberfeld eine Datierung in die jüngere vorrömische Eisenzeit/ältere römische Kaiserzeit nahe.

Nur knapp 300 m südwestlich des nun entdeckten Fundplatzes liegt die Fundstelle Amedorf FStNr. 3, bei der es sich um einen seit dem 19. Jh. bekannten mehrperiodigen Bestattungsplatz handelt. Es ist denkbar, dass beide Fundstellen zu einem großen vorgeschichtlichen Bestattungsareal gehören.

Lit.: KÜHN, Spätneolithikum 1979.

F, FV: T. Piche, Neustadt a. Rbge; FM: Komm.Arch. Region Hannover
U. Bartelt

74 Arnum FStNr. 9,

Gde. Stadt Hemmingen, Region Hannover

Römische Kaiserzeit und unbestimmte Zeitstellung: Bei der diesjährigen Begehung der altbekannten Fundstelle konnte, wie schon im Vorjahr, erneut eine römische Münze von der landwirtschaftlich genutzten Fläche aufgelesen werden (s. Fundchronik 2015, 89 Kat.Nr. 119). Dabei handelt es sich um ei-

nen Dupondius (Dm. 26–28 mm; Gew. 13,71 g); vermutlich eine Prägung des Commodus für seine (zuerst verbannte und 183 n. Chr. auf seinen Befehl gehängte) Frau Crispina. Eine genauere Typ-Ansprache ist allerdings wegen des schlechten Erhaltungszustands nicht möglich. Des Weiteren fand sich ein pfeilförmiger Bronzebeschlag oder -anhänger mit Öse, der sich jedoch weder funktional noch zeitlich näher eingrenzen lässt.

F, FV: D. Darimont, Hemmingen; FM: Komm.Arch. Region Hannover/D. Darimont, Hemmingen

U. Bartelt/D. Darimont

75 Arnum FStNr. 14,

Gde. Stadt Hemmingen, Region Hannover

Unbestimmte Zeitstellung:

Die westlich um Hemmingen-Westerfeld und Arnum herum geplante B3-Ortsumgehung durchschneidet auf rund 7 km Länge eine seit dem Neolithikum intensiv genutzte Altsiedellandschaft. Um das archäologische Potential der von dem Straßenneubau beanspruchten Flächen besser abschätzen zu können, haben sich unter der Leitung der Kommunalarchäologie der Region Hannover über ein halbes Dutzend Ehrenamtliche gefunden, die die Trasse im Vorfeld durch Oberflächenbegehungen prospektieren. So ließ sich auf einer Fläche westlich von Arnum vermehrt Bronzeschmelz bergen. Vergleichbare Funde finden sich im Calenberger Land regelmäßig auf Fundplätzen der vorrömischen Eisenzeit, römischen Kaiserzeit und des Frühmittelalters. Um den Charakter der Fundstelle zu klären, werden im Vorfeld der eigentlichen Baumaßnahmen Suchschnitte angelegt.

F: Komm.Arch. Region Hannover/Projektgruppe B3-Ortsumgehung; FM: Komm.Arch. Region Hannover; FV: zzt. Komm.Arch. Region Hannover

U. Bartelt

76 Arnum FStNr. 15,

Gde. Stadt Hemmingen, Region Hannover

Jungsteinzeit:

Bei Oberflächenbegehungen im weiteren Verlauf der Trasse der B3-Ortsumgehung (s. Kat.Nr. 75) wurde westlich von Arnum das Bruchstück eines Flintdolches gefunden. Das nur noch 31 mm lange Fragment aus grauem Flint kann unter Vorbehalt dem Typ Ib nach KÜHN zugeordnet werden und datiert ins Spätneolithikum. Darüber hinaus ließen sich von der

Stelle noch Flintabschläge und ein gebrannter Flinttrümmer bergen. Ein ebenfalls gefundenes Bruchstück harter Grauware wird durch das Ausbringen von Mist bzw. Latrineninhalten auf die Fläche gelangt sein.

Lit.: KÜHN, Spätneolithikum 1979

F: Komm.Arch. Region Hannover/Projektgruppe B3-Ortsumgehung; FM: Komm.Arch. Region Hannover; FV: zzt. Komm.Arch. Region Hannover

U. Bartelt

77 Arnum FStNr. 16,

Gde. Stadt Hemmingen, Region Hannover

Jungsteinzeit, Bronzezeit und unbestimmte Zeitstellung:

Südwestlich von Arnum wurde im weiteren Verlauf der Trasse der B3-Ortsumgehung (s. Kat.Nr. 75) bei systematischen Begehungen eine Pfeilspitze mit gerader Basis und geraden Schneiden gefunden, deren oberes Drittel abgebrochen ist. Die ursprünglich etwa 28 mm lange Pfeilspitze (Br. 18,2 mm) aus dunkelgrauem Flint kann dem Typ 6a nach KÜHN (1979) zugeordnet werden und datiert in den Übergang Endneolithikum/Frühbronzezeit. Des Weiteren konnten noch zwei Flintschaber, ein craquellierter Flinttrümmer und mehrere Flintabschläge aufgefunden werden. Ein Zusammenhang mit der benachbarten Fundstelle Arnum FStNr. 12 ist sehr wahrscheinlich.

Lit.: KÜHN, Spätneolithikum 1979

F: Komm.Arch. Region Hannover/Projektgruppe B3-Ortsumgehung; FM: Komm.Arch. Region Hannover; FV: zzt. Komm.Arch. Region Hannover

U. Bartelt

78 Arnum FStNr. 17,

Gde. Stadt Hemmingen, Region Hannover

Unbestimmte Zeitstellung:

Bei weiteren Oberflächenbegehungen im Verlauf der Trasse der B3-Ortsumgehung (s. Kat.Nr. 75) ließen sich westlich von Arnum neben mehreren Stücken Schlacke und Bronzeschmelz auch zwei kleine, stark verrollte Wandscherben grobkeramischer Gefäße sowie ein Bronzering bergen. Zudem wurden Flintabschläge und craquellierte Flinttrümmer aufgefunden. Im Vorfeld der Baumaßnahme durchgeführte Suchschnitte sollen den Charakter der Fundstelle klären.

F: Komm.Arch. Region Hannover/Projektgruppe

B3-Ortsumgehung; FM: Komm.Arch. Region Hannover; FV: zzt. Komm.Arch. Region Hannover

U. Bartelt

79 Bantorf FStNr. 18,

Gde. Stadt Barsinghausen, Region Hannover

Vorrömische Eisenzeit und römische Kaiserzeit:

Die archäologischen Untersuchungen im Rahmen der Erschließung des Gewerbegebietes Bantorf-Nord kamen im Jahre 2016 zu ihrem Abschluss. Bereits seit 2011 waren durch die Firma ArchaeoFirm Porembe & Kunze GbR Reste von mehreren eisenzeitlichen bzw. kaiserzeitlichen Siedlungsplätzen dokumentiert worden (Bantorf FStNr. 11–15, 17; vgl. Fundchronik 2011, 93–99 Kat.Nr. 123; Fundchronik 2012, 53 Kat.Nr. 75; Fundchronik 2014, 77 Kat.Nr. 88; Fundchronik 2015, 90 Kat.Nr. 120).

Der Übersichtsplan gibt einen Eindruck von der großen Befunddichte auf allen Untersuchungsflächen (Abb. 83). Das Siedlungsareal umfasst eine Nord–Süd-Ausdehnung von mehr als 900 m und erstreckt sich über ca. 750 m von West nach Ost. Am nördlichen Rand der Fundstellen 13 und 15 dünnen die Befunde merklich aus, und die Fundstelle 20 ganz im Südosten des Gewerbegebietes blieb befundleer, sodass hier die Grenzen des Siedlungsplatzes definiert werden können. Aber mit der Eisenbahn im Südwesten und der Autobahn nach Nordwesten schneiden zwei Verkehrsstrassen das vorgeschichtliche Siedlungsareal, ohne dass dort dessen Rand erkennbar wäre.

Im Jahr 2016 wurden die Fundstellen 18 und 21 entlang des genannten Bahngeländes und die Fundplätze 19 und 22 an der BAB 2 untersucht. Beginnend mit der Fundstelle 18 sollen sie in den nachfolgenden Artikeln vorgestellt werden.

Auf dem 21.760 m² großen Grundstück wurden 610 archäologische Befunde dokumentiert. 178 Lehmentnahme-, Vorrats- und Abfallgruben belegen den Siedlungscharakter des Fundplatzes. Hinzu kamen 412 Pfostenstellungen, die sich insbesondere im Zentrum des Grundstücks konzentrierten. Aufgrund ihrer Dichte sind mehrere sich überlagernde Bauphasen zu vermuten und es fällt schwer, konstruktive Zusammenhänge herauszuarbeiten. Zwei Gebäude lassen sich deutlich erkennen, wobei ihre Längsausdehnung allerdings nicht zweifelsfrei definiert werden kann. Beide waren Nordwest–Südost ausgerichtet, mit einem Abstand von nur 1,5 m (Abb. 84).



Abb. 83 Bantorf FStNr. 18, Gde. Stadt Barsinghausen, Region Hannover (Kat.Nr. 79). Übersicht der Grabungsflächen im Gewerbegebiet Bantorf Nord. (Grafik: U. Buchert)

Das nördliche der beiden Häuser hatte eine Breite von ca. 6,8 m. Die Pfostenreihen an den Langseiten waren deutlich erkennbar. Sie enthielten

mehrere Doppelpfosten, bei denen es sich aber, da sie nicht durchgehend vorhanden und teilweise auch schräg zu den Gebäudeachsen gestellt waren,

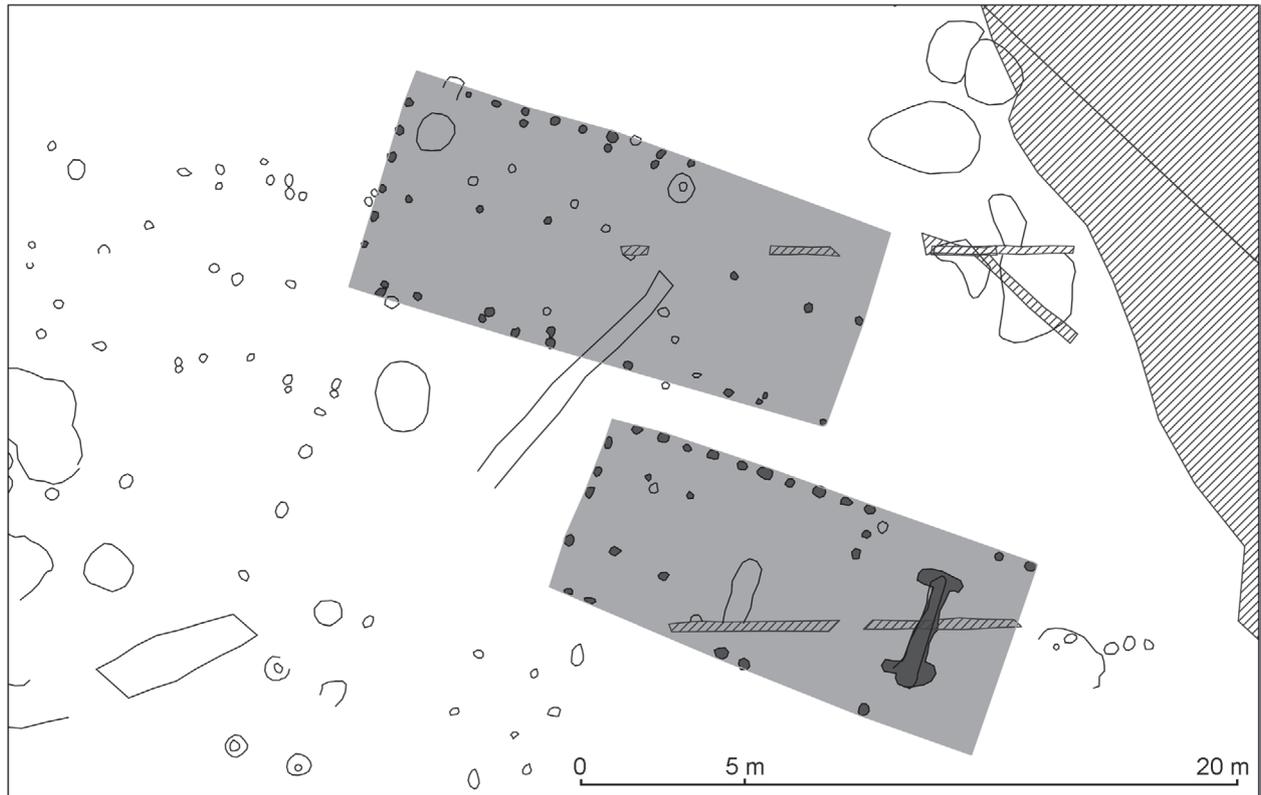


Abb. 84 Bantorf FStNr. 18, Gde. Stadt Barsinghausen, Region Hannover (Kat.Nr. 79). Zwei Hausgrundrisse im Zentrum der Fundstelle. (Grafik: U. Buchert)

möglicherweise um Reparaturen handelte. Ebenso deutlich war die westliche Abschlusswand mit sechs eng gestellten Pfosten, die hier keinen Eingang zuließen. Eine Firstpfostenreihe teilte den Bau in zwei Schiffe. Weniger klar ist der östliche Abschluss. Mit einem Eck- und einem Mittelpfosten kann eine Gesamtlänge des Hauses von ca. 15,4 m rekonstruiert werden.

Das zweite Haus lag parallel und leicht nach Südosten versetzt. Hier waren insbesondere die nördliche Langseite und die westliche Schmalseite klar erkennbar und definierten ein Gebäude von 6 m Breite und 13,8 m Länge. Einige Innenpfosten deuten eine dreischiffige Konstruktion an. Bemerkenswert war ein Einbau im östlichen Teil des Hauses. In den Achsen der Innenpfostenreihen standen jeweils zwei massive Pfosten, die tiefer in den Boden eingelassen waren als die übrigen Stützen. Diese beiden Pfostenpaare wurden durch einen flachen Graben verbunden, der möglicherweise eine offene Vorhalle vom Inneren des Gebäudes trennte, wobei allerdings die Öffnung mit einer lichten Weite von ca. 2,5 m für eine einfache Türkonstruktion sehr breit war.

Eine abschließende Bewertung der beiden Bau-

werke wird erst nach einer vollständigen Analyse der Grabungsdokumentation möglich sein. Neben den beschriebenen Häusern waren noch mehrere Pfostenreihen erkennbar, die sicher zu größeren Gebäuden gehörten, ein kompletter Grundriss ist jedoch nicht rekonstruierbar. Außerdem zeichneten sich mehrere kleine Speicherbauten ab.

Das Fundmaterial besteht vorwiegend aus handgeformter, dickwandiger und grob gemagerter Keramik, die sich nur allgemein von der vorrömischen Eisenzeit bis in die Kaiserzeit datieren lässt.

F: A. Kis (ArchaeoFirm Poremba & Kunze GbR);
FM: A. Kis/U. Buchert (ArchaeoFirm Poremba & Kunze GbR);
FV: LMH

U. Buchert/A. Kis/I. Wullschläger

80 Bantorf FStNr. 19, Gde. Stadt Barsinghausen, Region Hannover Vorrömische Eisenzeit und römische Kaiserzeit:

Die Fundstelle umfasst ein 3.970 m² großes Areal am westlichen Ende des Gewerbegebietes an der BAB A2, eingefasst von den Fundstellen 14 im Südwesten und 22 im Nordosten (vgl. Kat.Nr. 79, *Abb. 83*).



Abb. 85 Bantorf FStNr. 19, Gde. Stadt Barsinghausen, Region Hannover (Kat.Nr. 80). Speichergebäude im Planum, Blick nach SSO. (Foto: A. Kis)

Im Zentrum des Grundstücks fand sich ein Acht-Pfosten-Bau mit zwei parallelen Stützreihen, die ein Gebäude von ca. 2,4 m Breite und 3,5 m Länge definieren (Abb. 85). Die mit einer Jochweite von durchschnittlich 0,9 m relativ eng gestellten Stützen und die geringe Gesamtgröße des Bauwerkes lassen einen Speicherbau vermuten.

Darüber hinaus deuteten mehrere Ansätze von Pfostenreihen weitere Gebäude an, ohne dass sich klare konstruktive Zusammenhänge erkennen lassen. Außerdem konnte im Südosten des Grundstücks ein Brunnen dokumentiert werden.

Die vorwiegend dickwandige und grob gemauerte Gebrauchskeramik lässt sich nach einer ersten Durchsicht nur allgemein in einen Zeitrahmen von der vorrömischen Eisenzeit bis in die römische Kaiserzeit einordnen.

F: A. Kis (ArchaeoFirm Poremba & Kunze GbR);
FM: A. Kis/U. Buchert (ArchaeoFirm Poremba & Kunze GbR); FV: LMH A. Kis/U. Buchert

81 Bantorf FStNr. 21, Gde. Stadt Barsinghausen, Region Hannover

Vorrömische Eisenzeit und römische Kaiserzeit:

Das ca. 15.500 m² große Areal mit der Flurbezeichnung „Hinter der Bahn“ liegt am südwestlichen Rand des Gewerbegebietes und verbindet parallel zur Bahntrasse die bereits zuvor untersuchten Fundstellen 14 und 18 (vgl. Kat.Nr. 79, Abb. 83).

Nahe am Übergang zur Fundstelle 18 wurde eine 13,5 × 7,5 m große, Ost–West ausgerichtete Konstruktion mit abgerundeten Ecken von einem schmalen Graben eingefasst (Abb. 86). Der Graben hatte eine Breite von 35–40 cm, war kastenförmig eingetieft und noch mit einer Tiefe von durchschnittlich 15 cm erhalten. In der Mitte der südlichen Langseite wies die Einfassung einen ca. 2,2 m breiten Zugang auf. Ob es sich um den Wandgraben eines Gebäudes handelte, muss offen bleiben. Pfostenreihen einer aufgehenden Konstruktion waren jedenfalls nicht vorhanden. Der Innenraum wies mehrere grubenartige Eintiefungen auf, deren Zugehörigkeit aber unklar bleibt.

Weiterhin lassen sich aus insgesamt 246 archäologisch relevanten Befunden zwei Sechs-Pfosten-Bauten und ein Vier-Pfosten-Speicher rekonstruieren.

Das Fundmaterial ist, wie auch bei den benachbarten Fundstellen, eisenzeitlich bis kaiserzeitlich datierbar.



Abb. 86 Bantorf FStNr. 21, Gde. Stadt Barsinghausen, Region Hannover (Kat.Nr. 81). Grabenstruktur, nördlicher Teil, Blick nach SSW. (Foto: V. Schröder)

F: A. Kis (ArchaeoFirm Poremba & Kunze GbR);
 FM: A. Kis/U. Buchert (ArchaeoFirm Poremba &
 Kunze GbR); FV: zzt. ArchaeoFirm Poremba &
 Kunze GbR U. Buchert/A. Kis

82 Bantorf FStNr. 22,

Gde. Stadt Barsinghausen, Region Hannover

Vorrömische Eisenzeit und römische Kaiserzeit:

Diese ca. 6.300 m² große Grabungsfläche schließt die Lücke zwischen der bereits beschriebenen Fundstelle 19 und einem Regenrückhaltebecken (vgl. Kat. Nr. 79, Abb. 83). Nordöstlich davon liegt dann das Siedlungsareal der Fundstelle Bantorf 15.

Im Zentrum des Grundstücks lag eine ca. 6,8×4,5 m große und Nord-Süd ausgerichtete zweischiffige Pfostensetzung, möglicherweise ein kleines Haus. Weiterhin war ein Vier-Pfosten-Speicher erkennbar. Am östlichen Rand der Fläche lag ein ungefähr 5,3×2,5 m großes Oval von eng gestellten, sehr massiven Pfosten mit Durchmesser von ca. 50 cm, dessen Deutung unklar bleibt. Darüber hinaus ließen sich aus den Siedlungsspuren keine weiteren zusammenhängenden Strukturen herauslesen.

F: A. Kis (ArchaeoFirm Poremba & Kunze GbR);
 FM: A. Kis/U. Buchert (ArchaeoFirm Poremba &
 Kunze GbR); FV: ArchaeoFirm Poremba & Kunze
 GbR U. Buchert/A. Kis

83 Basse FStNr. 12,

Gde. Stadt Neustadt a. Rbge., Region Hannover

Frühes Mittelalter und unbestimmte Zeitstellung:

In Basse am Ostufer der Leine wurde in der Straße „Im Eck“ ein Einfamilienhaus neu errichtet. Unmittelbar nördlich dieses Grundstücks war 2012 bei Bauarbeiten eine früh- bis hochmittelalterliche Siedlung angeschnitten worden (Basse FStNr. 8, s. Fundchronik 2012, 53f. Kat.Nr. 76). Da anzunehmen war, dass diese Siedlung auch in das jetzt zu erschließende Grundstück hineinreicht, wurden die Erdarbeiten durch die Firma ArchaeoFirm Poremba & Kunze GbR archäologisch begleitet. Der nördliche Teil des Bauplatzes war bereits durch die Unterkellerung einer Vorgängerbebauung tiefgreifend gestört.

Nach dem Oberbodenabtrag im westlichen Bereich der geplanten Hausstelle wurden in den noch unberührten Flächen mehrere Befunde sichtbar. Es handelte sich um vier ovale Gruben mit einem maximalen Durchmesser zwischen 1 m und 1,3 m. Im Planum hoben sie sich als dunkelgräulichbraune

Verfärbungen deutlich vom anstehenden Sandboden ab. Ihr Substrat war fleckig, mit Einschlüssen von Holzkohleflittern und vereinzelt mit Tiergängen durchzogen.

Da mit dem Planum die maximale Eingriffstiefe erreicht war, konnten die Gruben nicht bis zur Befundsohle dokumentiert und auch ihr Fundgehalt nicht geklärt werden. Lediglich zwei Scherben wurden geborgen. Sie sind dickwandig, grob gemagert und wenig aussagekräftig, was eine vorgeschichtliche oder frühmittelalterliche Datierung zulässt.

Nach diesen ersten Befunden entschied die Baufirma, im Bereich der östlichen Gebäudehälfte nur noch bis auf den Mischhorizont abzutiefen, da dies für die weitere Bauausführung ausreichend war. Nach dem Ende der archäologischen Untersuchung wurde auf dem gesamten Bauplatz Sand aufgebracht, auf dem dann die neue Fundamentierung gegründet wurde. Somit ist zu vermuten, dass unter dem nun errichteten Gebäude weitere Befunde undokumentiert in der Erde verblieben sind.

Lit.: BARTELT/HUMMEL/KUNZE 2013: U. Bartelt/A. Hummel/C. Kunze, Schlackegruben und Webhaus – Eine früh- bis hochmittelalterliche Siedlung in Basse (Neustadt a. Rbge., Region Hannover). Die Kunde N.F. 64, 2013, 35–61.

F: U. Bartelt (Komm.Arch. Region Hannover)/S. Düvel (ArchaeoFirm Poremba & Kunze GbR); FM: S. Düvel (ArchaeoFirm Poremba & Kunze GbR); FV: Komm.Arch. Region Hannover S. Düvel

84 Devese FStNr. 12,

Gde. Stadt Hemmingen, Region Hannover

Vorrömische Eisenzeit, römische Kaiserzeit und Völkerwanderungszeit:

Im Vorgriff auf die geplante B3-Ortsumgehung Hemmingen werden seit 2015 die ersten Brückenbauwerke und Abfahrten im Verlauf der knapp 7 km langen Neubaustrecke errichtet.

Da die Trasse durch eine seit dem Neolithikum intensiv genutzte Altsiedellandschaft führt, werden sämtliche Erdarbeiten archäologisch begleitet bzw. der Trassenverlauf bauvorbereitend sondiert. Dabei konnte während der Erdarbeiten zum Bau der Abfahrt Devese nördlich der K221 der Rest eines einstmals wohl viel größeren Urnengräberfeldes erfasst werden. Auf einer Fläche von etwa 160 m² ließen sich Hinweise auf insgesamt zwölf Brandbestattungen feststellen. Fünf zerdrückte, aber ansonsten weitgehend intakte Urnen, in einem Fall mit einem

Beigefäß, wurden im Block geborgen. Die Urnen datieren in die vorrömische Eisenzeit und römische Kaiserzeit, vermutlich auch noch in die Völkerwanderungszeit. Hier bleibt die vollständige Freilegung und Restaurierung der Gefäße abzuwarten. Sechs Scherbenkonzentrationen mit dazwischen liegendem Leichenbrand deuten auf zerpflegte Urnenbestattungen hin. In einem Fall ließ sich eine kleine Leichenbrandkonzentration ohne eindeutige Hinweise auf ein keramisches Behältnis beobachten. Des Weiteren fand sich über die gesamte Fläche verstreut eine größere Menge an Lesefunden. Neben einer Vielzahl von Silices (Abschläge, Klingensfragmente, Kernreste, ein Schaber) ließen sich direkt unter dem A-Horizont wiederholt einzelne kleine Keramik- und kalzinierte Knochenfragmente beobachten. Letztgenannte könnten von restlos verpflegten Urnengräbern stammen, sodass die einstige Größe und Dichte des Gräberfeldes im Bereich der Untersuchungsfläche nicht abschließend beziffert werden kann. Da sich die während der Untersuchung erfassten eindeutigen Brandbestattungen am Ostrand der Grabungsfläche konzentrierten, wird sich das Gräberfeld auf jeden Fall weiter nach Osten fortgesetzt haben, dafür sprechen auch Luftbildbefunde aus den frühen 1990er Jahren, die an dieser Stelle Hinweise auf überpflegte Grabhügel geben (Devese FStNr. 6). Allerdings ist diese Fläche mittlerweile durch ein Gewerbegebiet überbaut worden. F: Komm.Arch. Region Hannover/Arcontor Projekt GmbH; FM: Komm.Arch. Region Hannover; FV: zzt. Komm.Arch. Region Hannover U. Bartelt

**85 Devese FStNr. 14,
Gde. Stadt Hemmingen, Region Hannover
Spätes Mittelalter:**

Bei den Erdarbeiten für ein mit der B3-Abfahrt Devese in Verbindung stehendes Regenrückhaltebecken wurde ein Brunnen aufgedeckt, der partiell untersucht werden konnte. Die Oberkante des Befundes ließ sich erst in einer Tiefe von knapp 4 m unter Geländeoberkante beobachten. Es zeichnete sich eine über 5 m² große ovale Verfärbung ab, an deren südlichem Rand eine ringförmige Holzstruktur lag. Trotz der Tatsache, dass im Rahmen der Baumaßnahme die maximale Eingriffstiefe bereits erreicht war, konnte der Befund geschnitten und ein rund 1,2 m tiefes Profil angelegt werden (Abb. 87). Dabei ließ sich der Befund als steilwandige Baugrube identifizieren, in die ein ausgehöhlter Baumstamm als Brunnenröhre eingesetzt worden war, deren Innendurchmesser 1,08–1,3 m betrug. Mit Anlage des Profils konnten jedoch Baugruben- und Brunnensohle nicht erreicht werden. Eine im Profilkasten niedergebrachte Bohrung ergab, dass sich der Befund noch mehr als 1 m fortsetzte. Da aus den oberen Brunnenverfüllungen bereits datierendes Fundmaterial in Form von spätmittelalterlichen Gefäßscherben geborgen werden konnte, wurde aus Sicherheitsgründen auf eine weitere Untersuchung verzichtet und der Komplex mit einer Abdeckung aus Geovlies und Sand gesichert.

F: Komm.Arch. Region Hannover/Arcontor Projekt GmbH; FM: Komm.Arch. Region Hannover; FV: zzt. Komm.Arch. Region Hannover U. Bartelt



Abb. 87 Devese FStNr. 14, Gde. Stadt Hemmingen, Region Hannover (Kat.Nr. 85). Spätmittelalterlicher Baumstammbrunnen und zugehörige Baugrube im Profil. (Foto: M. Fischer)

86 Devese FStNr. 15,
Gde. Stadt Hemmingen, Region Hannover
 Frühe Neuzeit:

Bei Oberflächenbegehungen im Vorfeld der Errichtung der B3-Ortsumgehung wurde östlich von Devese eine einzelne Silbermünze (Abb. 88) gefunden. Dabei handelt es sich um einen unter Kurfürst Moritz von Sachsen in Freiberg geprägten Vierteltaler (Dm. 28,2 mm; Gew. 6,75 g). Avers sind Kurschild und Wappen des Herzogtums Sachsen nebeneinander abgebildet, darüber die Jahreszahl 1550, darunter das Münzzeichen, ein sechszackiger Stern. Die Umschrift lautet: MAVRICIVS • D(ei) • G(ratia) • DVX • SAX(oniae) • SA(cri) • RO(mani) • IM(peri) • Die Rückseite zeigt die Helmzier des Herzogtums Sachsen mit der Umschrift ARCHIMAR-SCHAL(lus) • ET • ELECTO(r). Das Ende des Kurfürsten ist eng mit der Region Hannover verbunden: Er starb nur wenige Jahre später, im Juli 1553, bei der Schlacht von Sievershausen bei Lehrte.

Lit.: KAHNT/KEILITZ 2014: H. Kahnt/C. Keilitz, Die sächsisch-albertinischen Münzen 1547 bis 1611 (Regenstuf 2014).

F: Komm.Arch. Region Hannover/Projektgruppe B3-Ortsumgehung; FM: Komm.Arch. Region Hannover; FV: zzt. Komm.Arch. Region Hannover

U. Bartelt

87 Döteberg FStNr. 33,
Gde. Stadt Seelze, Region Hannover
 Neuzeit und unbestimmte Zeitstellung:

Die Fundstelle liegt im Baugebiet Hasenwiese am südwestlichen Ortsrand von Döteberg, wo eine Wohnanlage mit sechs Einfamilienhäusern errichtet werden sollte. Bei früheren Untersuchungen waren

in der Nähe des Areal archäologische Befunde festgestellt worden, sodass vorab durch die Firma ArchaeoFirm Poremba & Kunze GbR ein Sondageschnitt durch das gesamte Baufeld gelegt wurde. Da hierbei mehrere archäologisch interessante Bodenverfärbungen sichtbar wurden, erfolgte anschließend eine Öffnung des gesamten Erschließungsgebietes.

Im Planum konnten 35 archäologische Befunde dokumentiert werden. Weil die maximale Eingriffstiefe der Baumaßnahme bereits erreicht war, verblieben diese Befunde ohne vollständige Dokumentation im Boden. Durch den Befundcharakter sowie die wenigen bei der Planumsanlage freigelegten Funde können insgesamt drei Gruben im Süden der Fläche in ur- und frühgeschichtliche Zeit datiert werden. Die übrigen Befunde, darunter eine Reihe von dicht gesetzten Pfosten mit rechteckigem Querschnitt, sind in die Neuzeit zu datieren.

F: G. Brose (ArchaeoFirm Poremba & Kunze GbR); FM: G. Brose/U. Buchert (ArchaeoFirm Poremba & Kunze GbR); FV: NLD G. Brose/U. Buchert

88 Dollbergen FStNr. 12,
Gde. Uetze, Region Hannover

Vorrömische Eisenzeit:

Der Siedlungsplatz oberhalb der Fuhseniederung, der im Vorjahr bei Sondagen im Neubaugebiet „Birkenweg“ entdeckt wurde (s. Fundchronik 2015, 92 Kat.Nr. 125), konnte 2016 auf einer Fläche von rund 1,2 ha ausgegraben werden. Die sich bereits bei den Voruntersuchungen abzeichnende, überwiegend geringe Erhaltungstiefe der Befunde aufgrund von Erosionsprozessen bestätigte sich bei der Hauptuntersuchung eindrucklich. Im Ergebnis muss davon



Abb. 88 Devese FStNr. 15, Gde. Stadt Hemmingen, Region Hannover (Kat.Nr. 86). Unter Kurfürst Moritz von Sachsen in Freiberg geprägter Vierteltaler. (Foto: U. Bartelt)

ausgegangen werden, dass im Rahmen der Ausgrabung nur noch ein Teil der ursprünglichen Siedlungsspuren erfasst werden konnte. Das nahezu ausgeglichene Verhältnis von Pfosten- zu Siedlungsgruben deutet ebenfalls darauf hin, dass eine unbekannt Anzahl von Pfostenbefunden schlechthin wegerodiert ist. Insofern verwundert es nicht, dass sich trotz Dutzender überlieferter Pfostengruben kein einziger Gebäudegrundriss, auch nicht rudimentär, auf der untersuchten Fläche abgezeichnet hat. Die nahezu über das gesamte ergrabene Siedlungsareal streuenden Grubenbefunde sind oftmals sekundär mit Siedlungsabfall – Keramik, Brandlehm, kalzinierte Knochen, thermisch beeinflusste Granite – verfüllt worden, wobei deren ursprüngliche Funktion unklar bleibt. Einige wenige waren offensichtlich zuvor als Vorratsgruben genutzt worden. In einem Fall handelte es sich vermutlich um einen kleinen Ofen, darauf lässt zumindest die verziegelte, intenti-

onell eingebrachte Lehmwandung schließen. Aufgrund der schwierigen Erhaltungsbedingungen kann unter Vorbehalt davon ausgegangen werden, dass bei den erfolgten Untersuchungen die Grenzen des Siedlungsareals nach Westen und vermutlich auch nach Süden erfasst wurden. Nach Norden und Osten wird es sich hingegen weiter fortgesetzt haben; allerdings sind diese Flächen seit der zweiten Hälfte des vorigen Jhs. mit Einfamilienhäusern überbaut worden.

Trotz der überwiegend schlechten Befunderhaltung ließ sich eine ausreichend große Menge keramischen Fundmaterials bergen, die es erlaubt, den Siedlungsplatz zeitlich näher zu fassen. Ein Großteil besteht aus grober handgefertigter Irdenware mit Granitgrusmagerung. Nur in Ausnahmefällen ist die Keramik verziert. So tragen einzelne Scherben eine Ritzlinienverzierung und einige Ränder weisen eine umlaufende Fingertupfenzier auf (Abb. 89, 1-3; 90,

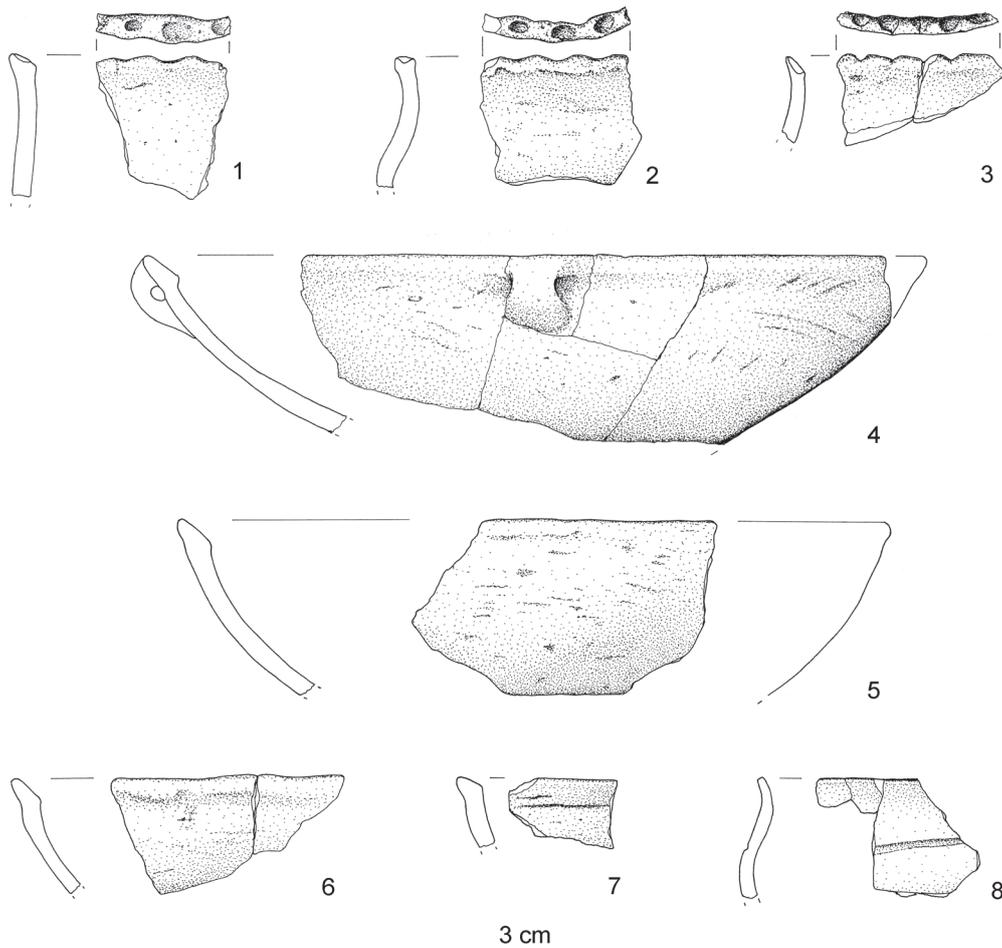


Abb. 89 Dollbergen FStNr. 12, Gde. Uetze, Region Hannover (Kat.Nr. 88). Auswahl Keramikfunde: **1-3** mit umlaufender Fingertupfenzier auf dem Rand (Befund 158), **4** Schale mit Bandhenkel (Befund 158), **5-7** Schalen (Befund 158), **8** Nienburger Terrine (Befund 157). M. 1: 3. (Zeichnungen: O. Oliefka)

1). Diese Verzierung findet sich in der vorrömischen Eisenzeit, mitunter tritt sie schon in der Bronzezeit auf. Im Fundgut finden sich aber auch Fragmente mehrerer Schalen (*Abb. 89, 4-7; 90, 2-6*). Die Randformen, die Durchlochung am Rand bzw. der randständige Bandhenkel datieren die Schalen überwiegend in die ältere vorrömische Eisenzeit. Feinkeramik ist im Fundgut deutlich unterrepräsentiert. Lediglich eine einzelne Randscherbe weist eine polierte Oberfläche auf; sie stammt von einer sog. Nienburger Terrine (*Abb. 89, 8*), die sich ebenfalls der älteren vorrömischen Eisenzeit zuweisen lässt. Unter dem Fundmaterial finden sich auch einige Dutzend Fragmente von verputztem Lehm, die offenbar von einer oder mehreren verputzten Hauswänden stammen. Teilweise scheinen mehrere verschiedenfarbige Putzschichten übereinander aufgetragen worden zu sein. Weitere Untersuchungen zu dieser bislang nur selten beobachteten und infolgedessen wenig beachteten Fundgattung stehen noch aus.

F, FM: Komm.Arch. Region Hannover/Streichardt & Wedekind Archäologie; FV: LMH

U. Bartelt/S. Stoffner

89 Eilvese FStNr. 35,

Gde. Stadt Neustadt a. Rbge., Region Hannover

Unbestimmte Zeitstellung:

Nordöstlich von Eilvese wurde bei Oberflächenbegehungen im Vorfeld der geplanten Errichtung von Windkraftanlagen eine einzelne, kaum verrollte Keramikscherbe gefunden. Die fein gemagerte, innen glatt verstrichene Bodenscherbe verweist auf ein handgeformtes Gefäß mit Standboden und zeigt außen eine bräunliche Färbung. Die Tatsache, dass die Scherbe kaum verrollt ist und noch relativ frische Bruchkanten aufweist, lässt vermuten, dass sie erst vor kurzer Zeit in den A-Horizont hochgepflügt worden ist. Weitere Begehungen sind daher angezeigt.

F, FV: T. Piche, Neustadt a. Rbge; FM: Komm.Arch. Region Hannover

U. Bartelt

90 Esperke FStNr. 41,

Gde. Stadt Neustadt a. Rbge., Region Hannover

Unbestimmte Zeitstellung:

Nordwestlich von Vesbeck konnte bei systematischen Begehungen auf einer Fläche östlich der Leineniederung anhand der Oberflächenfunde ein bislang unbekannter, vermutlich mehrperiodiger Fundplatz festgestellt werden. Es wurden rund 150 Si-

lices, Schlacke und etwa vier Dutzend Keramikscherben abgesammelt. Zusätzlich konnte noch eine Mahlkugel aufgefunden werden. Neben einer Vielzahl von teilweise gebrannten Flintabschlägen und Flinttrümmern fanden sich unter dem Silexmaterial sechs Kratzer, ein Bohrer, ein Schaber, 14 Kerne/Kernreste, 32 Klingen/Klingenfragmente und eine Kerbklinge. Die Schlackefragmente deuten auf Eisenverhüttung hin. Unter dem keramischen Fundgut dominiert mittelgrob gemagerte Gebrauchskeramik. Es findet sich aber auch ein einzelnes Fragment sorgfältig geglätteter Feinkeramik. Verzierte Keramik fehlt im Fundmaterial und die wenigen kleinformatigen Randscherben erlauben ebenfalls keine Datierung. Eventuell besteht ein Zusammenhang mit der weiter südlich liegenden Fundstelle Vesbeck FStNr. 7, welche aber bislang ebenfalls zeitlich noch nicht näher eingeordnet werden konnte.

F, FV: T. Piche, Neustadt a. Rbge; FM: Komm.Arch. Region Hannover/T. Piche

U. Bartelt/T. Piche

91 Everloh FStNr. 10,

Gde. Stadt Gehrden, Region Hannover

Unbestimmte Zeitstellung:

Im Ortskern von Everloh sollten zwei neue Einfamilienhäuser errichtet werden. Auf dem Areal befand sich vorher ein Bauernhof, dessen Gebäude bereits abgerissen worden waren. Ein Teil des Bauplatzes war als Gartenland genutzt worden.

Da im Umkreis vorgeschichtliche Fundstellen bekannt sind und bei vorangegangenen Baumaßnahmen in Everloh bereits archäologische Befunde dokumentiert worden waren, wurde der Erdaushub für die aktuelle Baumaßnahme durch die Firma ArchäoFirm Poremba & Kunze GbR archäologisch begleitet.

Ein Teil des östlichen Grundstücks war bereits stark durch den Keller der Vorgängerbebauung gestört. Außerhalb dieses Bereiches konnten noch elf archäologisch relevante Befunde dokumentiert werden. Es wurde nach der Dokumentation der Befunde im Planum der Weg der konservatorischen Abdeckung gewählt, weil im Rahmen des Bauvorhabens bereits die maximale Eingriffstiefe erreicht war. Deshalb wurde die Untersuchung auf eine Dokumentation im Planum beschränkt. Um die Tiefe der Befunde feststellen zu können, wurde in jedem Befund eine Bohrung abgeteuft. Anschließend wurden die Befunde mit einem Geovlies abgedeckt und verblieben im Boden.

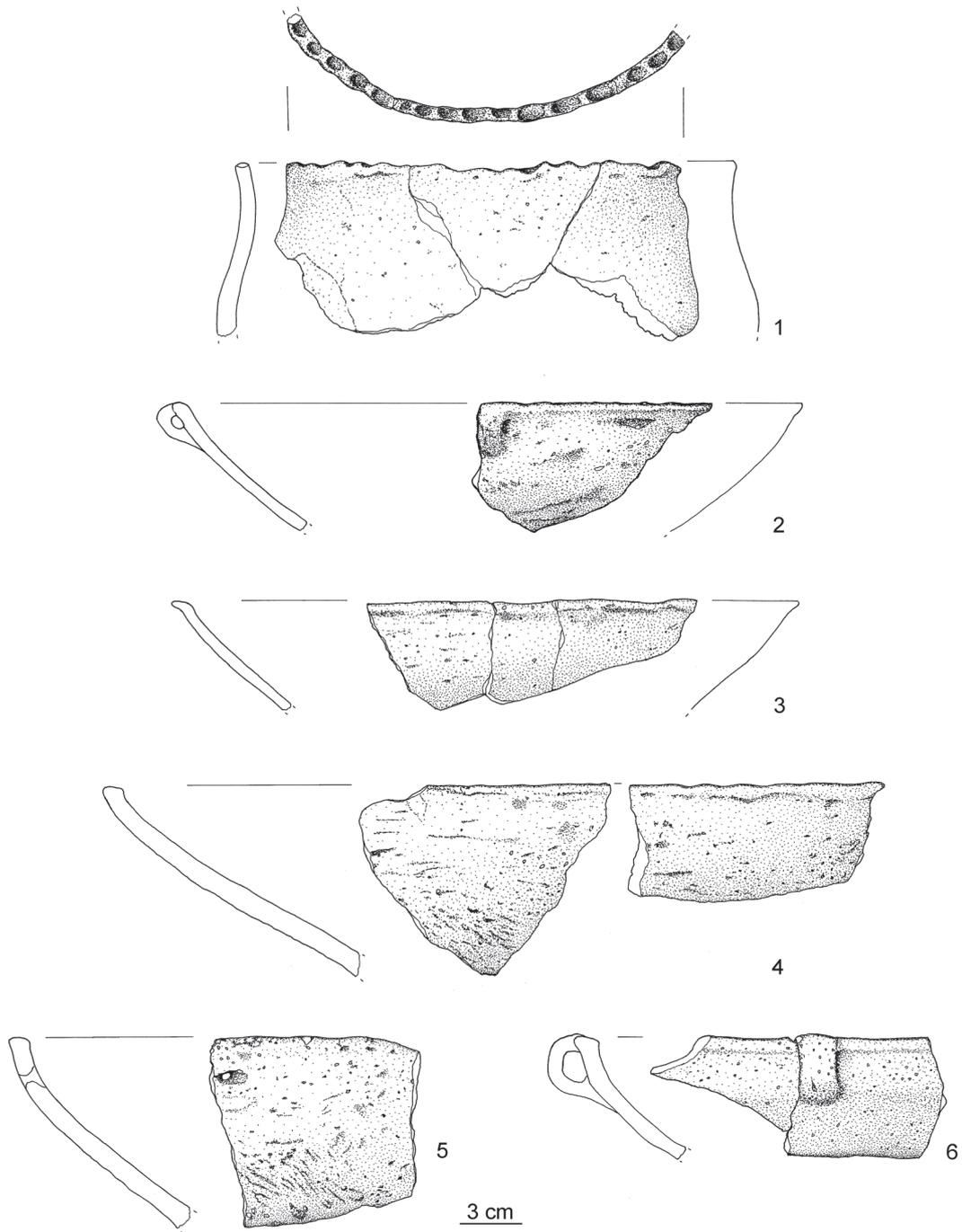


Abb. 90 Dollbergen FStNr. 12, Gde. Uetze, Region Hannover (Kat.Nr. 88). Auswahl Keramikfunde: **1** mit umlaufender Fingertupfenzier auf dem Rand (Befund 82), **2, 6** Schalen mit Bandhenkel (Befund 82), **3, 4** Schalen (Befund 82), **5** Schale mit Durchlochung am Rand (Befund 82). M. 1:3. (Zeichnungen: O. Oliefska)

In dem vollständig untersuchten Bereich konnte aus fünf Gruben vorgeschichtliches Keramikmaterial geborgen werden. Zwei Gruben enthielten mittelalterliche Grauware und neuzeitliche glasierte Irdenerware. Bei einer langovalen flachen Grube mit relativ ebener Sohle und einer nördlich vorgelager-

ten kreisrunden Eintiefung mit deutlich eingelagerten Brandspuren handelte es sich um die Reste eines schlecht erhaltenen Ofens (*Abb. 91*). Neben den sichtbaren Brandspuren im Sediment wurden in der Verfüllung auch mehrere massive Brandlehmbröckchen gefunden. Bei einem annähernd viereckigen



Abb. 91 Everloh FStNr. 10, Gde. Stadt Gehrden, Region Hannover (Kat.Nr. 91). Planumsansicht eines Ofens mit der Aschegrube auf der rechten Seite, Blick nach West. (Foto: G. Brose)

Befund im westlichen Teil der Fläche handelte es sich um ein Grubenhaus. Dieses war jedoch im Westen durch die Baugrube des ehemaligen Kellers der rezenten Bebauung gestört. Erhalten war der Befund in einer Ausdehnung von 3,4 (Nord-Süd) × 3,1 m (West-Ost). Die Eintiefung hatte eine ebene Sohle mit steil ansteigenden Wandungen und war noch ca. 0,12 m tief erhalten. In der Mitte der östlichen Außenwand zeigt das Profil eine 0,4 m breite und 0,35 m tiefe Pfostenstellung (Abb. 92). Die Verfüllung enthielt zum Teil dünnwandige, auf der Außen-

seite oxidierend gebrannte Keramik sowie große Brocken von teilweise verglastem Brandlehm, der großer Hitze ausgesetzt gewesen sein muss.

Auf dem zweiten Baugrundstück konnten 69 Bodenverfärbungen aufgenommen werden. Eine Interpretation war hier aber nur aufgrund von Form und Abmessungen im Planum möglich. Danach können 28 Befunde als Gruben und 38 als Pfostenstellungen gedeutet werden. Bei vier Pfosten war auch eine Standspur erkennbar. Bei einer ovalen, scharf abgegrenzten Verfärbung, die deutliche



Abb. 92 Everloh FStNr. 10, Gde. Stadt Gehrden, Region Hannover (Kat.Nr. 91). Nordprofil des Grubenhauses, am rechten Rand eine Pfostenstellung. (Foto: G. Brose)

Brandspuren enthielt und dicht mit verziegeltem Lehm durchsetzt war, handelte es sich möglicherweise um die Reste einer Ofenkuppel. Die Aschegrube wäre dann erst auf einem tieferen Planum sichtbar geworden.

Ein rechteckiger Befund am Nordrand der Fläche ließ in Form und Maßen an eine Bestattung denken. Die Ausdehnung betrug in exakter Ost-West-Ausrichtung $1,67 \times 0,65$ m. Skelettknochen waren auf dem Planum nicht sichtbar, wären aber auf diesem Niveau auch nicht zwingend zu erwarten. Eine Klärung könnte nur eine vollständige Ausgrabung des Befundes bringen, der noch bis 0,34 m unterhalb des Planums erhalten war.

Die zahlreichen Pfostenstellungen waren über das gesamte Grabungsareal verteilt. Eindeutige konstruktive Zusammenhänge waren nicht erkennbar. Allerdings lassen sich zwei von Südwest nach Nordost ausgerichtete Reihen vermuten. Dabei ist zu berücksichtigen, dass eine eindeutige Interpretation der genannten Befunde als Pfostenstellung erst nach Anlage eines Profiles gesichert wäre. Auch eine chronologische Zuordnung ist nicht möglich. Auf dem Planum wurden zum Teil vorgeschichtliche, teils auch mittelalterliche bis neuzeitliche Funde geborgen. Aber ob diese wirklich dem konkreten Befund zuzuordnen sind oder bei Anlage des Baggerplanums verzogen wurden, kann nicht sicher beurteilt werden.

In der Nordostecke des Baufeldes schließlich bildeten vier Befunde eine annähernd quadratische Pfostenstruktur mit einer Größe von ca. $1,7 \times 1,5$ m. Ein Befund wies zudem eine klare Pfostenstandspur auf. Die Konstruktion kann zu einem Vier-Pfosten-Speicher rekonstruiert werden.

Damit wurden an dieser Stelle deutliche Überreste einer vorgeschichtlichen Siedlung dokumentiert. Allerdings sind einige der Befunde auch dem im Mittelalter gegründeten Dorf zugehörig, in dessen Ortskern die Grabungsfläche liegt. Eine eindeutige Trennung der Zeithorizonte ist aufgrund der gebotenen Dokumentationsweise nicht möglich.

F: U. Bartelt, Komm.Arch. Region Hannover/G. Brose (ArchaeoFirm Poremba & Kunze GbR); FM: G. Brose/U. Buchert (ArchaeoFirm Poremba & Kunze GbR); FV: zzt. ArchaeoFirm Poremba & Kunze GbR
G. Brose/U. Buchert

**92 Gehrden FStNr. 49,
Gde. Stadt Gehrden, Region Hannover
Frühe Neuzeit und Neuzeit:**

Im Berichtsjahr starteten im historischen Ortskern von Gehrden umfangreiche Kanalsanierungsarbeiten, die sich in den Folgejahren fortsetzen werden. Im ersten Bauabschnitt zwischen „Steintor“ und „Neue Straße“ wurden im nördlichen Abschnitt des Steinweges in den bis zu 3 m tief angelegten Kanaltassen archäologische Befunde aufgedeckt. Aufgrund des schmalen Ausschnittes und der vielen durch Altleitungen verursachten Störungen ergibt sich leider nur ein sehr lückenhaftes Bild; insbesondere die zeitliche Abfolge der einzelnen Befunde untereinander konnte nicht befriedigend geklärt werden. Es wurden aber mindestens zwei etwa in West-Ost-Richtung verlaufende Gräben angeschnitten. Wegen der Lage im Bereich des Steintores könnten sie zur ehemaligen Befestigung des Fleckens Gehrden gehören, die anhand historischer Karten in diesem Bereich lokalisiert werden kann und von der bekannt ist, dass es sich um eine Wall-Graben-Anlage gehandelt hat (s. Gehrden FStNr. 54, Kat.Nr. 93). Im Randbereich fand sich jeweils ein mehr oder minder senkrecht stehender, angespitzter Pfosten, wozu das Ergebnis der dendrochronologischen Analyse allerdings noch aussteht. Frühneuzeitliche/neuzeitliche Keramikfunde aus den obersten erfassten Schichten des einen Grabens deuten auf eine endgültige Verfüllung im 17./18. Jh. hin. Demgegenüber scheint eine südlich davon erfasste, große Grube unbekannter Funktion und Zeitstellung, in der senkrecht stehende Pfosten eingebracht waren, bereits innerhalb des Befestigungsringes zu liegen.

So vage diese Ergebnisse auch gegenwärtig sein mögen, sie geben einen deutlichen Hinweis darauf, was auf der östlich anschließenden rund 1.000 m² großen Brachfläche, für die aktuell eine Neubebauung mit Tiefgarage geplant wird, noch an Erkenntnissen für die Gehrden Stadtgeschichte zu erwarten ist.

F: Komm.Arch. Region Hannover/Arcontor Projekt GmbH; FM: Komm.Arch. Region Hannover; FV: zzt. Komm.Arch. Region Hannover U. Bartelt

**93 Gehrden FStNr. 54,
Gde. Stadt Gehrden, Region Hannover
Spätes Mittelalter:**

Dank des Hinweises von Mitgliedern der Heimatbundgruppe Gehrden konnte im Berichtsjahr ein

noch erhaltenes Teilstück der einstigen Befestigung Gehrden im Gelände identifiziert werden. Die Befestigung, bei der es sich vermutlich um eine Wall-Graben-Anlage mit Palisade gehandelt hat, kann frühestens um 1300 entstanden sein. Erst mit der Verleihung der Privilegien eines Fleckens, zu denen auch das Befestigungsprivileg gehörte, wie die Formulierung *de thun de umme dat wickbelde geith* (der Zaun, der um das Weichbild geht) belegt, durch Graf Adolph VI. von Schaumburg und Holstein im Jahre 1298 (nochmals bestätigt 1332 durch seinen Nachfolger) waren die rechtlichen Voraussetzungen für den Bau einer solchen geschaffen worden. Anhand der Verkopplungskarte von 1853/55 (Abb. 93) ist der Verlauf der ehemaligen Befestigung noch gut nachvollziehbar, da dort noch der sog. „Wächterweg“ auf dem Wall eingezeichnet ist. Schon wenige Jahre später sind die Spuren der einstigen Befestigung jedoch größtenteils überprägt. Umso erfreulicher ist, dass sich zwischen „Dammstraße“ und „Heinrich-Hische-Weg“ ein etwa 30 m

langes Teilstück erhalten hat. Noch deutlich sind der Wall auf den Flächen zwischen der Wohnbebauung und teilweise auch der vorgelagerte Graben in den Hausgärten zu erkennen.

Lit.: GROTHMANN 1994: M. Grothmann, Gehrden. Aspekte der Ortsgeschichte (Gehrden 1994).

F: Heimatbund Niedersachsen, Gruppe Gehrden/
Komm.Arch. Region Hannover; FM: Komm.Arch.
Region Hannover U. Bartelt/J. Blanck

94 Groß Munzel FStNr. 13,

Gde. Stadt Barsinghausen, Region Hannover

Vorrömische Eisenzeit und römische Kaiserzeit:

In Groß Munzel nördlich der Stadt Barsinghausen entsteht in mehreren Bauabschnitten das „Logistikflächenprojekt Barsinghausen Nord“. Die zu erschließende Gesamtfläche beläuft sich auf 13,6 ha nördlich der L392 und 6,5 ha südlich dieser Straße. Im hier vorgestellten nördlichen Baufeld wurden durch die Firma ArchaeoFirm Poremba & Kunze



Abb. 93 Gehrden FStNr. 54, Gde. Stadt Gehrden, Region Hannover (Kat.Nr. 93). Ausschnitt aus der Verkopplungskarte von 1853/55: Der noch um den Gehrden Ortskern laufende Wächterweg ist auf der geosteten Karte grün markiert. Das noch erhaltene Teilstück der Wall-Graben-Anlage liegt im Süden (roter Pfeil). (Karte aus: Baudenkmale in Niedersachsen Bd. 13.1 Landkreis Hannover, S. 201; Überarbeitung: U. Bartelt)

GbR 105.287 m² untersucht. Das südlich anschließende Areal bekam die FStNr. 15 und wird im nachfolgenden Artikel beschrieben.

Die Fundstelle liegt in seichter, nach Westen, Norden und Südwesten hin abfallender Hanglage. Anstehendes Substrat ist Löss. Im Verlauf der Untersuchung wurden 8.088 Befunde dokumentiert. Etwa 60 % der Gesamtzahl sind Pfostenstellungen unterschiedlicher Größe und Erhaltung, weitere knapp 17 % entfallen auf Abfall-, Wirtschafts- oder Kellergruben bzw. grubenartige Eintiefungen. Hinzu kommen Verhüttungsöfen bzw. Eintiefungen, die mit Eisengewinnung und -verarbeitung in Zusammenhang stehen, Brunnen sowie drei Brandschüttungsgräber.

Insgesamt zeichnet sich somit das Bild einer Ansiedlung ab, die sich halbmond- bis sichelförmig an die sanfte Anhöhe im Osten legte. Dabei nahm die Befunddichte von Süden nach Norden spürbar zu. Im nördlichen Drittel des Areals lag etwa die Hälfte der gesamten Befunde, die hier so verdichtet auftraten, dass z. B. die Pfostenstellungen keine leicht interpretierbaren Gebäudestrukturen erkennen ließen und damit wohl von einer lange andauernden Siedlungstätigkeit auszugehen ist. Die Pfostenreihungen lassen bei erster Betrachtung eine annähernde Nordwest-Südost-Ausrichtung der wohl mehrschiffigen Wohn-Stall-Häuser erkennen, die von diversen gestelzten Pfostenspeichern und Gruben umgeben waren (*Abb. 94*).

Die aufgefundene Keramik und die einzelnen Bronze- und Eisengegenstände, verbunden mit den dokumentierten Strukturen, lassen eine eisenzeitliche bis kaiserzeitliche Stellung der Ansiedlung als gesichert erscheinen.

Die in Gruben und Pfosten aufgefundene Tonware ist größtenteils stark zerscherbt. Größere Scherben, die ein Drittel oder die Hälfte eines Gefäßes ausmachen, sind selten. Es handelt sich ausschließlich um handgeformte Töpfe, Kumpfe, Schüsseln oder Schalen und Terrinen.

Die Keramik ist je nach Gefäßform und Größe unterschiedlich anorganisch gemagert. An Beimengungen lassen sich Sande und Gesteinsgrus beobachten, vereinzelt sind verzierte Absplisse erkennbar; bei großen Gefäßen des Harpstedter Stiles kommt auch grobe Quarzmagerung vor. Die Zuschlagstoffe standen am Ort in geringer Tiefe an (Sand) bzw. wurden durch Erhitzen und Zerkleinerung von Geröll gewonnen (Gesteinsgrus), wie Reste in Gruben nahelegen.

Gefäßverzierungen sind im Verhältnis zur

Fundmenge selten und sofern vorhanden, zeigen sie einen kleinen Variantenspielraum. Es handelt sich um Eindrücke bzw. Eintupfungen, die mit kleinen runden Hölzchen ausgeführt wurden, Fingerkniffe und -tupfen, Besenstrich und einfache Ritzungen, die auf dem feuchten Gefäßkörper angebracht wurden. Eine Kombination von sparrenähnlichen Ritzungen, strichgefüllten Dreiecken und Tupfen ist auf dem Umbruch der Gefäße Nienburger Art anzutreffen. Getupfte Leisten auf dem Gefäßhals, Ringabrollungen und Rollrädchenzier haben hingegen nur singuläre Belege. Häufig kann hingegen eine Rauung des Gefäßkörpers unterhalb des Umbruchs beobachtet werden, die entweder mittels eines deutlichen Schlickauftrages oder aber mittels eines sandigen, feineren Auftrages erreicht wurde. An Handhaben sind kleinere Knubben, die auch durchlocht sein können, oder Griffklappen belegt. Hinzu treten Henkel, die auf dem Umbruch oder oberhalb angebracht wurden und entweder zum Gefäßrand oder kurz darunter führen. Meist haben sie rundliche Querschnitte, vereinzelt liegen bandförmige vor.

Die Fundstelle Groß Munzel liegt innerhalb des Verbreitungsgebietes der früheisenzeitlichen Nienburger Gruppe, das sich von der Lössgrenze im Süden bis in den Raum der Flüsse Hunte und Aller erstreckte. Im keramischen Bestand sind gegliederte Terrinen mit meist abgesetzter Halspartie und gewölbter Schulter charakteristisch, die häufig mit Dreiecks- und Sparrenmustern verbunden mit tupfenartigen Eindrücken verziert sind, und als Nienburger Tasse bezeichnet werden.

Die Anfänge gehen mit der frühen Eisenzeit einher und erreichen in Hallstattstufe D bis zum Beginn der Latènezeit ihre deutlichste Ausprägung (*Abb. 95*, Befund 38, 181).

Als weitere Verzierungsart sind Ringabrollungen auf dem Oberkörper der Gefäße markant, die vorwiegend an endhallstattzeitlichen Gefäßen zu beobachten sind (*Abb. 95*, Befund 123). Ebenfalls in eisenzeitlichen Zusammenhang gehören hochschultrige Gefäße mit doppelkonischem, geschweiftem oder ungegliedert tonnenförmigem Profil, die, meist mäßig gebrannt und von bräunlich-rotbrauner Färbung, als charakteristisches Element einen mit Tupfenzier versehenen, gewellten Rand, einen geglätteten Hals und ein ab dem Umbruch gerautes oder geschlicktes Gefäßunterteil besitzen (Harpstedter Rauhtöpfe). Hinzu kommen einige Schalen von feinerer Machart, die unterhalb des Randes zwei vor dem Brand angebrachte Durchlochungen zur

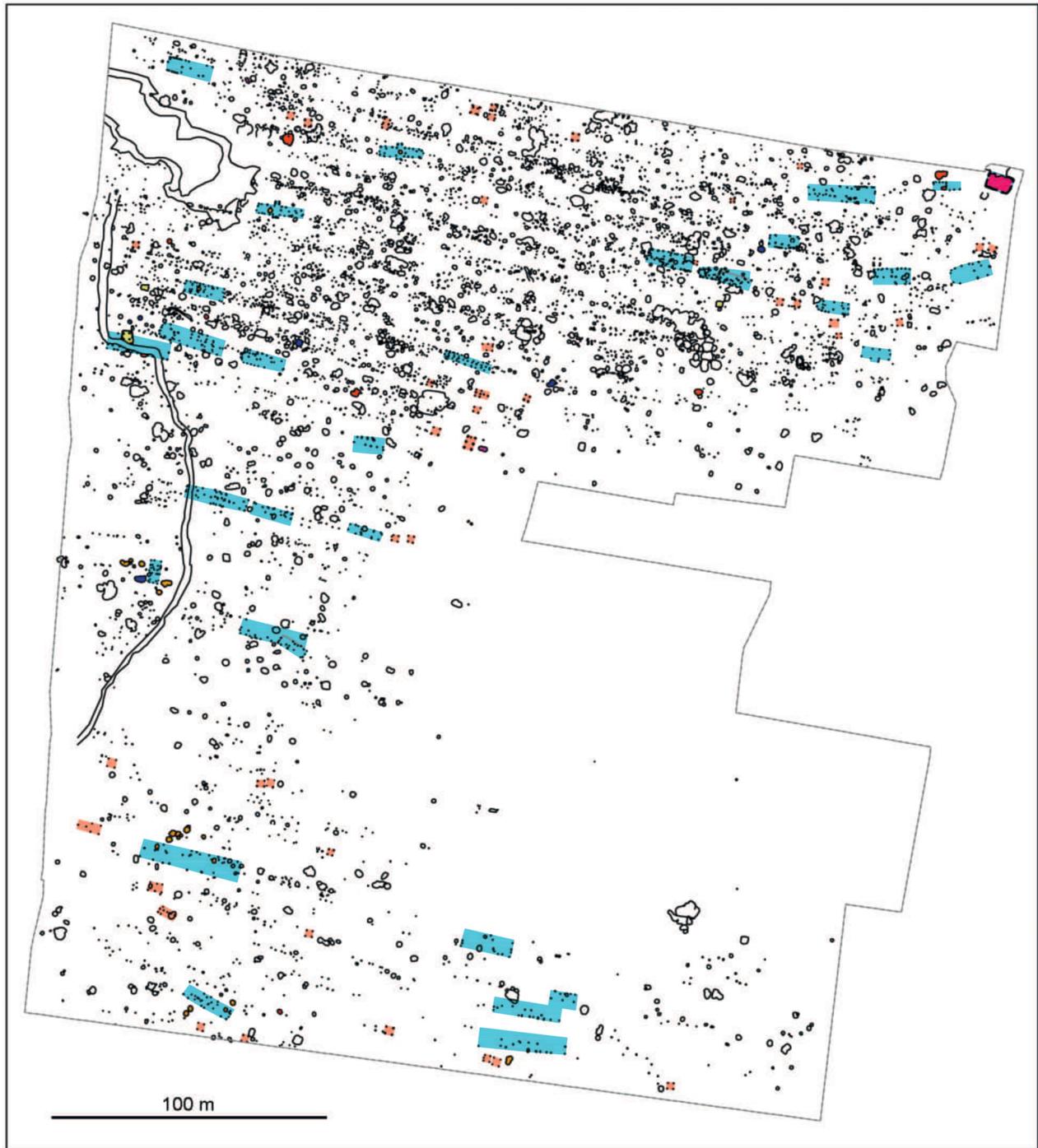


Abb. 94 Groß Munzel FStNr. 13, Gde. Stadt Barsinghausen, Region Hannover (Kat.Nr. 94). Gesamtplan der Grabungsfläche mit rekonstruierbaren Hausstellen. (Grafik: S. Agostinotto/U. Buchert)

Aufnahme einer Handhabe aufweisen. Die markanten Schalen sind im Verbreitungsgebiet der Nienburger Gruppe vorwiegend in der Frühlatènezeit belegt (Abb. 95, Befund 1170).

Die sich anschließende Mittel- bis Spätlatènezeit ist gemeinhin im keramischen Fundgut schwerer zu benennen, vor allem, wenn zweifelsfrei datier-

bare Stücke und Metallobjekte fehlen. In die mittlere Latènezeit weisen ausbauchende, aber gedrückt wirkende Gefäße mit Jastorf-B-Profil, die einen abgesetzten Halsteil und Schrägrand besitzen und vergleichsweise selten in den Gruben vorkommen. Die markanten Gefäße mit Trichterrand sind mit einfachen Schrägrändern von Töpfen mit S-förmigem

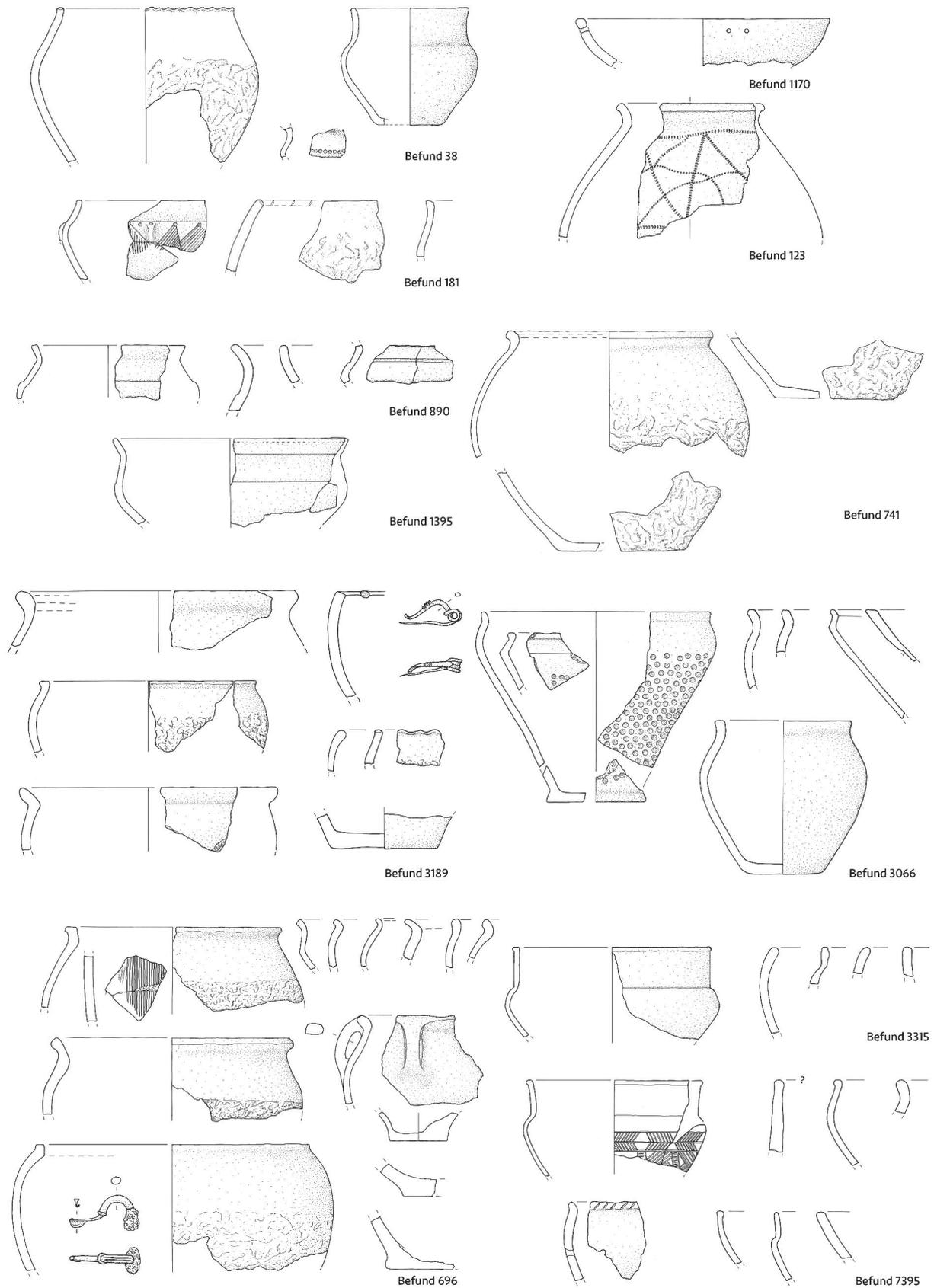


Abb. 95 Groß Munzel FStNr. 13, Gde. Stadt Barsinghausen, Region Hannover (Kat.Nr. 94). Auswahl der gefundenen Keramik und Fibeln. Keramik M. 1:6; Fibeln M. 1:4. (Zeichnungen: S. Agostinetto)

Profil, kumpfförmigen Gefäßen mit einziehender Mündung und innen verziertem Rand, Harpstedter Formen und Schalen mit leicht einziehender oder gelippter Mündung vergesellschaftet (*Abb. 95*, Befund 890, 1395).

Die Spätlatènezeit und frühe römische Kaiserzeit ist in reichhaltigen Grubeninventaren gut belegt. Befunde dieser und der darauffolgenden Periode sind ausschließlich im Nordteil, im durch Befunde stark verdichteten Raum der Grabungsfläche anzutreffen. Die Keramik, vorwiegend bauchige bis hochschultrige Töpfe mit weitmündiger Öffnung, Zweihenkelköpfe, Kumpfe und Schalen, spiegelt die gängigen Gefäßformen der Zeit bis nach Christi Geburt wider (*Abb. 95*, Befund 741, 3189). So sind scharf abgesetzte, kurze, nach innen verdickte Ränder, die abgestrichen bzw. facettiert sind und teilweise klobig wirken können, ein Merkmal des Endabschnittes der jüngeren vorrömischen Eisenzeit und der frühen römischen Kaiserzeit. Verzierungen sind immer noch selten, die untere Gefäßpartie ist hingegen nach wie vor häufig sandig geraut, dicker Schlickauftrag kommt nur noch vereinzelt vor. Zur Verzierung des Gefäßkörpers dienten gelegentlich Glättmuster, Kamm- und Besenstrich und Eintupfungen, die mit Fingernagel oder -kuppe bzw. kleinem Hölzchen ausgeführt wurden. Der Horizont der geschweiften Fibeln bzw. die Übergangszeit wird mit KOSTRZEWSKI (1919) Var. N in Befund 3189 erreicht (*Abb. 95*), wohingegen die Fibel vom Typ A 22 bereits der spätaugusteischen bis frühtriberischen Zeit angehört (*Abb. 95*, Befund 696).

Auch wenn uns Verwandtes bereits in der jüngeren vorrömischen Eisenzeit begegnet, darf die scharf profilierte, situlaartige Gefäßform Uslar I (VON USLAR 1938) als Leitform der älteren römischen Kaiserzeit (B1/B2) gelten (*Abb. 95*, Befund 3066). Sie ist in mehreren Befunden belegt, die sich ausschließlich im Norden der Grabungsfläche befinden. In einen entwickelten Abschnitt der Stufe B2 bzw. in die sich anschließenden mittel- bis jüngerkaiserzeitlichen Stufen C1/C2 weisen dann Gefäßprofile der Form Uslar II (*Abb. 95*, Befund 3315, 7395), die mit aufrechten Rändern einhergehen, aber auch mit den chronologisch relativ unempfindlichen Kumpfen (Form Uslar V) und bauchigen Gefäßen mit Schrägrand (Form Uslar IV).

Die Produktion der Tonwaren ist vor Ort erfolgt. Fehlen auch direkte Belege des Brennvorganges – kein Befund kann zweifelsfrei als Brennofen interpretiert werden – so bezeugen doch die in den

Gruben eingebrachten Gefäßfehlbrände, dass die Keramik in der Siedlung hergestellt wurde.

Ausschließlich mittels Metalldetektor und innerhalb der Pflugschicht wurden fünf Münzen gefunden. Darunter ist ein gut erhaltener Denar der Diva Faustina Pia, geprägt zwischen 147 und 167 n. Chr. (RIC 746). Bemerkenswert ist der Fund einer spätlatènezeitlichen keltischen Münze (Potin), auf deren Revers eine Pferdendarstellung erkennbar ist.

Der gesamte zeitliche Rahmen wird sich jedoch erst nach eingehender Sichtung und Untersuchung der einzelnen Grubeninhalte bestimmen lassen. Derzeit hat es den Anschein, als hätte sich die Siedlung mit der Zeit nach Norden hin verlagert. In der Südhälfte des Areals waren die Siedlungsstrukturen erkennbar lockerer gestreut, knüpften an die südlich gelegene Fundstelle 15 an und kleinere Gehöftgruppen bildeten sich ab. Hier fehlen gut datierbare Metallfunde weitestgehend, wohingegen die Keramik innerhalb der Eisenzeit zu verankern ist. In der Nordhälfte verdichteten sich die Befunde merklich und nahmen unübersichtliche Strukturen an. Gefäße eisenzeitlicher Formen und Tradition kamen auch hier noch vor, wurden jedoch von Formen der Zeit um Christi Geburt begleitet und auch durch jüngere, kaiserzeitliche Keramik mengenmäßig deutlich zurückgedrängt. Hingegen fehlten die späteisenzeitlichen und kaiserzeitlichen Keramikformen im gesamten Südteil der Fläche. Die geborgenen Metallfunde stützen die späteisenzeitliche bis kaiserzeitliche Datierung des nördlichen Bereiches. So könnte auch die hier deutlich erkennbare Befundkonzentration auf ein Andauern der Siedlungstätigkeit über die Zeitenwende hinweg hindeuten, verbunden mit unterschiedlichen Bauphasen einzelner Häuser und Speicher, sodass von einer mehrperiodigen Ansiedlung auszugehen ist.

Lit.: KOSTRZEWSKI 1919: J. Kostrzewski, Die ostgermanische Kultur der Spätlatènezeit. Mannus-Bibliothek 18 und 19 (Leipzig 1919). – TACKENBERG 1934: K. Tackenberg, Die Kultur der frühen Eisenzeit in Mittel- und Westhannover (Hildesheim 1934). – VON USLAR 1938: R. von Uslar, Westgermanische Bodenfunde des ersten bis dritten Jahrtausend nach Christus aus Mittel- und Westdeutschland. (Berlin 1938). – RIC.

F: S. Agostinnetto (ArchaeoFirm Poremba & Kunze GbR)/F.-W. Wulf (NLD); FM: S. Agostinnetto/U. Buchert (ArchaeoFirm Poremba & Kunze GbR); FV: zzt. ArchaeoFirm Poremba & Kunze GbR

S. Agostinnetto/U. Buchert

**95 Groß Munzel FStNr. 15,
Gde. Stadt Barsinghausen, Region Hannover**

Vorrömische Eisenzeit und römische Kaiserzeit:
Südlich an die vorab behandelte Fundstelle Groß Munzel FStNr. 13 (Kat.Nr. 94) schließt ein weiteres, ca. 6,5 ha großes Areal des „Logistikflächenprojektes Barsinghausen Nord“ an. Dieses Areal wurde mittels Sondageschnitten prospektiert, die dann in den befundführenden Bereichen erweitert wurden.

Dabei konnten 77 archäologisch relevante Befunde dokumentiert werden. Es handelte sich vorwiegend um Pfostenstellungen, die sich teilweise zu baulichen Strukturen gruppieren, sowie um 13 Siedlungsgruben. Die Siedlungsspuren verdichteten sich im nördlichen Bereich, sodass von einem spürbaren Ausdünnen in südlicher Richtung gesprochen werden kann. Im Süden war lediglich eine Pfostenreihe ohne erkennbare Funktion zu beobachten, im Mittelfeld ein Vier-Pfosten-Speicherbau. Beide befanden sich in der westlichen Hälfte der Untersuchungsfläche in leichter Hanglage. Lediglich im Norden waren Pfostenstellungen und Gruben nahezu auf der gesamten Länge des Areals zu finden.

Im Zentrum der nördlichen Sondage konnte ein Vier-Pfosten-Speicher mit den Seitenlängen 2,1×2,6 m dokumentiert werden. Ca. 100 m östlich davon lagen drei parallele Pfostenreihen eines von West nach Ost ausgerichteten größeren Gebäudes. Der lichte Abstand zwischen den Reihen betrug jeweils ca. 1,5 m. Die Jochweite innerhalb der Reihen lag zwischen 1,7 und 1,8 m. Zwischen den Pfostenstellungen der drei Stützenreihen war eine deutliche Axialität erkennbar. Das Gebäude war ca. 4,7 m breit. Auf einer Länge von 10 m ließ sich die Pfostenstruktur erkennen, wobei keine der beiden Giebelseiten sicher definiert werden konnte.

In den Siedlungsgruben war nur sehr wenig Fundmaterial vorhanden. Lediglich aus acht Befunden konnten Funde geborgen werden. Die wenigen aussagekräftigen Fundstücke weisen dem Siedlungsplatz eine eisenzeitliche Stellung zu. Damit stehen diese Siedlungsspuren mit dem südlichen Teil der FStNr. 13 in direktem Zusammenhang, wo sich die eisenzeitliche Ansiedlung fortsetzt. Hingegen scheint im Süden des hier untersuchten Grundstücks die Grenze des Siedlungsplatzes erreicht zu sein.

F: S. Agostinetto (ArchaeoFirm Poremba & Kunze GbR)/F.-W. Wulf (NLD); FM: S. Agostinetto/U. Buchert (ArchaeoFirm Poremba & Kunze GbR); FV: NLD Gebietsreferat Hannover

S. Agostinetto/U. Buchert

**96 Haimar FStNr. 2,
Gde. Stadt Sehnde, Region Hannover**

Vorrömische Eisenzeit, römische Kaiserzeit, frühes und spätes Mittelalter:

Auch im Berichtsjahr wurden im Bereich der Wüstung Gilgen, auf der in der Vergangenheit neben Funden des Mittelalters auch solche des Neolithikums und der römischen Kaiserzeit gemacht wurden (s. zuletzt Fundchronik 2015, 95f. Kat.Nr. 131), Oberflächenbegehungen durchgeführt. Erneut konnten Hildesheimer Marienpfennige aufgelesen werden. Die drei zwischen 0,52 und 0,7 g schweren Silbermünzen gehören unterschiedlichen Serien an. Auf der Vorderseite ist jeweils das Brustbild der Mutter Gottes Maria mit Schleier und Heiligenschein dargestellt. In einem Fall (K-Serie) finden sich zusätzlich Sterne. Die Rückseiten zeigen ein gotisches H umringt von vier kleineren gotischen H (Typ MEHL 1995, Tafel 16 Nr. 241), ein gotisches G mit zwei Rauten (BARTELT 2012) und ein gotisches K mit vier Sternen (Typ MEHL 1995, Tafel 16 Nr. 243). Die Hildesheimer Marienpfennige können in die Zeit zwischen 1300 und 1362 datiert werden und stehen im Kontext der an dieser Stelle lokalisierten Wüstung Gilgen, die Anfang des 16. Jhs. von ihren Bewohnern aufgegeben wurde. Ebenfalls in diesen Kontext gehören zwei frühmittelalterliche Fibeln: eine kleine Kreuzemailfibel und eine sternförmige Scheibenfibel. Dies gilt ebenso für einen als Tiertatze ausgebildeten spätmittelalterlichen Grapenfuß aus Bronze und wohl auch für das Fragment einer kleinen Bronzeglocke.

Dem jüngereisenzeitlichen bzw. älterkaiserzeitlichen Besiedlungshorizont ist das Fragment einer eingliedrigen Armbrustfibeln mit breitem Fuß zuzuweisen. Nicht näher datiert werden können mehrere Stücke Silberschmelz, ein Bronzeniet und ein Riemenverteilerfragment.

Besonders erwähnenswert ist der Fund einer kleinen vollplastischen, jedoch teils stark beschädigten Tierfigur (H. 26,33 mm; L. 41,22 mm; Br. 15,88 mm) aus Bronze mit vier kurzen Stummelbeinen und einem ausgeprägten Rückenkamm (Abb. 96). Vermutlich handelt es sich dabei um ein Wildschwein.

Lit.: BARTELT 2012: U. Bartelt, Ein Hildesheimer Marienpfennig mit bislang unbekanntem Münzbild aus Groß Escherde (Ldkr. Hildesheim). Hildesheimer Jahrbuch für Stadt und Stift Hildesheim 84, 2012, 221–222. – MEHL 1995: M. Mehl, Die Münzen des Bistums Hildesheim. Teil I: Vom Beginn der Prägung

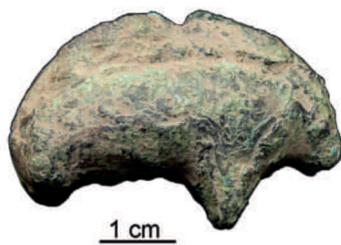


Abb. 96 Haimar FStNr. 2, Gde. Stadt Sehnde, Region Hannover (Kat.Nr. 96). Vollplastische Tierfigur aus Bronze: vermutlich ein Wildschwein. (Foto: U. Bartelt)

bis zum Jahre 1435. Quellen und Dokumentationen zur Stadtgeschichte Hildesheims 5 (Hildesheim 1995).

F, FV: T. Böhlcke, Sehnde; FM: Komm.Arch. Region Hannover
U. Bartelt

**97 Haimar FStNr. 11,
Gde. Stadt Sehnde, Region Hannover
Jungsteinzeit, frühes Mittelalter und unbestimmte
Zeitstellung:**

Oberflächenbegehungen auf der im Vorjahr entdeckten weitläufigen Fundstelle (s. Fundchronik 2015, 96f. Kat.Nr. 132) erbrachten weitere Funde, darunter ein Fels-Rechteckbeil (Gruppe B, Variante a nach BRANDT 1967). Das Beil (L. 109,8 mm; Br. 60,5 mm; D. 29,1 mm; Gew. 351 g) ist mit Ausnahme einiger rezenter Beschädigungen im Nackenbereich, vermutlich durch landwirtschaftliches Gerät verursacht, unversehrt (Abb. 97). Offensichtlich setzt sich die im Bereich der Fundstelle Haimar FStNr. 2 erfasste neolithische Nutzung des Areals (s. Fundchronik 2012, 59 Kat.Nr. 84) ähnlich wie in den anderen Perioden ebenfalls weiter nach Nordwesten fort als bislang bekannt war.

Des Weiteren wurden Keramikscherben (überwiegend von harter Grauware stammend, daneben fanden sich aber auch Fragmente älterer, handgefertigter Gefäße), ein Wetzstein, ein Zügelkettenfragment aus Bronze und eine frühmittelalterliche Kreuzemailfibel aufgelesen. Auffällig ist der Fund eines kleinen Bleiwürfels mit Kantenlängen zwischen 10 und 12 mm und eingebohrten Augen von 1 bis 6, dessen gegenüberliegende Augenpaare, anders als heute, aber nicht immer die Summe „7“ ergeben. Ob dies mit einem speziellen Würfelspiel zusammenhängt oder nur die mangelnde Sorgfalt des Herstellers widerspiegelt, muss offen bleiben.

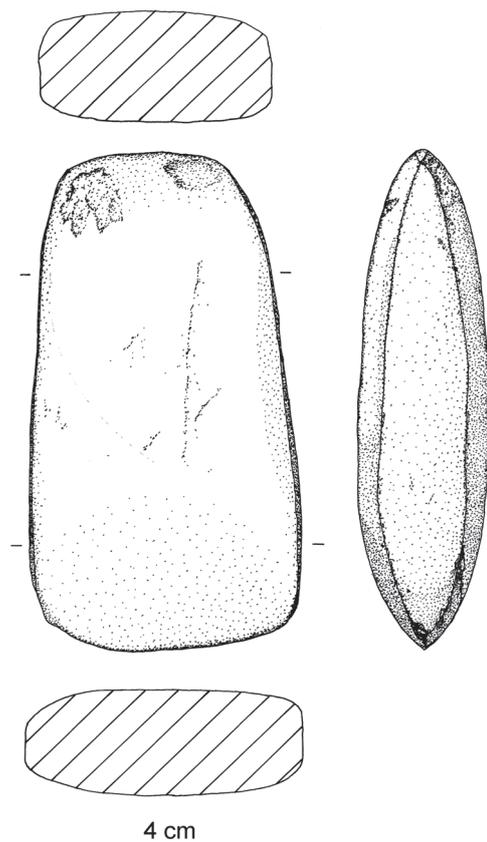


Abb. 97 Haimar FStNr. 11, Gde. Stadt Sehnde, Region Hannover (Kat.Nr. 97). Fels-Rechteckbeil. M. 1:2. (Zeichnung: S. Nolte)

Lit.: BRANDT, Studien 1967

F, FV: T. Böhlcke, Sehnde; FM: Komm.Arch. Region Hannover/T. Böhlcke, Sehnde

U. Bartelt/T. Böhlcke

**98 Hannover FStNr. 91,
Gde. Stadt Hannover, Region Hannover**

Hohes und spätes Mittelalter und frühe Neuzeit:

Dem nach dem Zweiten Weltkrieg als Parkplatz genutzten Grundstück zwischen Burgstraße, Am Marstall und Am Hohen Ufer kommt im Kontext der mittelalterlichen Stadtbefestigung Hannovers besondere Bedeutung zu. Deren Verlauf und Gestalt sowie die zeitliche Einordnung möglicher Ausbauphasen werfen im westlichen und nordwestlichen Teil des mittelalterlichen Hannovers weiterhin Fragen auf. Eine Rekonstruktion anhand der historischen Quellen ist aufgrund nur einzelner und unspezifischer Quellenbelege kaum möglich. Ein Urkundenbeleg zur Erstbefestigung existiert nicht. Erst 1241, in einer Bestätigung der städtischen Rech-



Abb. 98 Hannover FStNr. 91, Gde. Stadt Hannover, Region Hannover (Kat.Nr. 98). Querschnitt der Stadtmauer. (Foto: M. Brückner)

te durch Herzog Otto das Kind, wird die Existenz einer Befestigung angedeutet (UB Hann Nr. 11, 56). Die Termini „*extra*“ und „*intra murros*“ erscheinen dann in Urkunden der zweiten Hälfte des 13. Jhs. Präzisiert wird dies erst im Privileg Herzog Wilhelms von 1357, welches dem Rat gestattet, Hannover mit „*mid mürende unde mid gravende*“ (UB Hann Nr. 369) zu befestigen.

Im Vorfeld der Neubebauung des Grundstücks erfolgte vom 26.11.2015 bis 18.05.2016 von der Firma ArchaeoFirm Poremba & Kunze GbR die archäologische Untersuchung des 1.574 m² großen Grundstücks.

Die dabei freigelegten und dokumentierten Befunde waren neben der gründerzeitlichen Bebauung

und des im frühen 18. Jh. errichteten Marstallensembles zum großen Teil der mittelalterlichen Stadtbefestigung zuzuordnen. Darunter ein 4,2 m langes und 1,32 m breites Fundament (Abb. 98), bei dem es sich wahrscheinlich um Reste der ehemaligen Stadtmauer handelt. Dieses setzt sich nach Nordosten, dem Verlauf der Straße „Am Marstall“ folgend, fort und korrespondiert mit den bisherigen Rekonstruktionen der Stadtbefestigung. Im stratigraphischen Kontext kann von einer Errichtung der Mauer im Verlauf des 14. Jhs. vermutlich im Zusammenhang mit dem Privileg Herzog Wilhelms ausgegangen werden.

Deutlich früher, ab dem 12./13. Jh., befestigte ein Erdwall die Stadt an dieser Stelle, dessen Schüt-

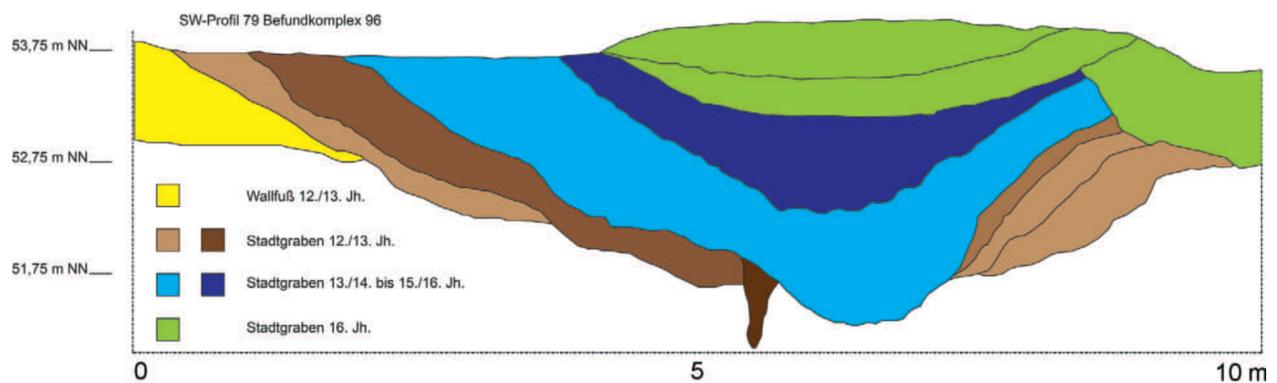


Abb. 99 Hannover FStNr. 91, Gde. Stadt Hannover, Region Hannover (Kat.Nr. 98). Digitalisiertes Profil des inneren Stadtgrabens mit seinen unterschiedlichen Phasen. (Zeichnung: M. Brückner)

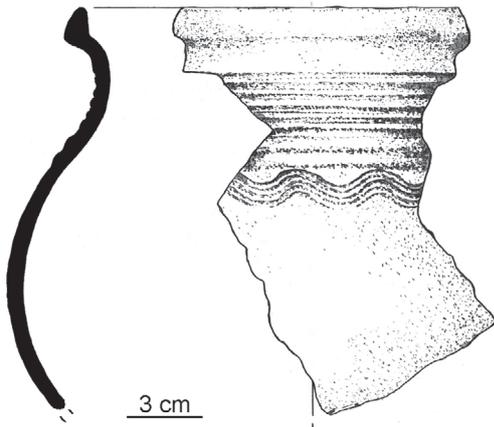


Abb. 100 Hannover FStNr. 91, Gde. Stadt Hannover, Region Hannover (Kat.Nr. 98). Keramik des 13./frühen 14. Jhs. aus der Verfüllung der zweiten Phase des inneren Stadtgrabens. M. 1:3. (Zeichnung: M. Brückner)

tion an der Südostgrenze des Untersuchungsgebiets erfasst wurde. Einzelne Keramikfragmente des 1./2. Jhs. sowie 10./11. Jhs. aus dieser Schüttung sind als verlagert anzusehen, belegen aber Siedlungsaktivität im näheren Umfeld. Dem Wall war ein Nordost–Südwest verlaufender, mindestens 10 m breiter und bis zu 3 m tiefer Graben (*Abb. 99*) vorgelegt, dessen älteste Phase – als Sohlgraben angelegt – nur teilweise an der stadtzugewandten Seite erhalten war. Die scheinbar instabil gewordene Böschung befestigte man noch im 13. Jh. stadseitig mit Rasensoden, den Wasserlauf im Graben durch eine Pfostenreihe. Bis zum Beginn des 14. Jhs. verlandete

dieser Graben teilweise (*Abb. 100*). Mit dem Ausbau der Stadtbefestigung legte man ca. 7 m nordwestlich davon einen neuen, 8,5 m breiten und 2,34 m tiefen Spitzgraben an, wobei der innere Graben weiterhin in Benutzung war und – wie die muddigen Verfüllschichten zeigten – auch weiterhin Wasser führte.

Bis zu dieser Ausbauphase wurde die Burgstraße noch nicht durch den Befestigungsring um die Stadt gekappt. Ein parallel zur Straße verlaufender Graben, der als Fortsetzung einer ähnlichen Struktur auf Höhe der Roßmühle interpretiert werden kann und in den inneren Graben mündete, wird erst durch die Verfüllschichten des 14./15. Jhs. überlagert. Unklar bleibt dabei die Torsituation an dieser Stelle. Erst mit Mauerbau und der Anlage des äußeren Grabens leitete man den Verkehr des bisher über Lein- und Burgstraße verlaufenden Handelswegs von Hildesheim nach Lüneburg auf die Marktstraße um. Den neuen Zugang zur Stadt im Nordwesten bildete das 1314 erstmals in den Quellen erwähnte Steintor.

Noch vor dem Ausbau der Stadtbefestigung im Bastionärsystem am Beginn des 17. Jhs. verfüllte man beide Gräben. Lediglich ein in Flucht des äußeren Stadtgrabens erkennbarer Wasserlauf, der auf Höhe des Marstallgebäudes nach Südosten umbrach, blieb zur Wasserversorgung der an dieser Stelle im 16. Jh. bestehenden Rotgießerei. Diese nutzte zeitweise zusätzlich einen im Querschnitt 1 × 1 m messenden und 5,23 m tiefen Kastenbrunnen, der nach Verfüllung des inneren Grabens in dessen Verlauf angelegt wurde. Neben Keramik des



Abb. 101 Hannover FStNr. 91, Gde. Stadt Hannover, Region Hannover (Kat.Nr. 98). Querschnitt durch den Holzkeller des 12./13. Jhs. (Foto: M. Brückner)

16. und 17. Jhs. wurden aus diesem auch mehrere Tiegel mit Buntmetallanhaftung aus der Gießerei geborgen.

Eine unerwartete Befundsituation im Nordwesten der Grabungsfläche noch außerhalb der Gräben gibt Anlass, die Diskussion der in der jüngeren Forschung umstrittenen Lehnshofsiedlung erneut aufzugreifen (BÜSCHER 1993, 101ff.; PLATH 1961, 186ff.). Sowohl Pfosten- und Siedlungsgruben als auch ein 6 m breiter, nur teilweise erfasster, abgebrannter Holzkeller (Abb. 101) unter der Kulturschicht des 14./15. Jhs., welche auch die Oberfläche des äußeren Stadtgrabens bildete, lassen sich möglicherweise in diesem Kontext interpretieren. Nicht nur die Größe des Kellers, auch das daraus geborgene Fundmaterial, darunter hochwertiges Tafelgeschirr sowie pingsdorfartige Keramik des 12./13. Jhs., sprechen für einen gesellschaftlich gehobenen sozialen Stand der Bewohner. Als besonders sind eine Pilgerampulle (Abb. 102) bisher ungeklärter Provenienz, aber auch Teile eines roten Rippenbechers aus dem Nutzungshorizont des Kellers zu werten.



Abb. 102 Hannover FStNr. 91, Gde. Stadt Hannover, Region Hannover (Kat.Nr. 98). Pilgerampulle aus der Verfüllung des Holzkellers. (Foto: M. Brückner)

Ausgehend vom hypothetischen Verlauf der Burgstraße finden die Lage des Kellers und darüber hinaus auch seine Dimension, stratigraphischer Kontext und Fundmaterial Parallelen im 2013 an der Rossmühle erfassten Kellerbefund (s. Fundchronik 2013, 70–74 Kat.Nr. 70, Abb. 66). Wie dieser stand das Gebäude nicht direkt an der Straßenflucht, sondern zum Leineufer hin zurückgesetzt. Beide wurden von Teilen der Stadtbefestigung des 14. Jhs. überlagert und bargen qualitativ hochwertige Arte-

fakte. Eine Einordnung in den Kontext der in der älteren Forschung entlang der Burgstraße auf Basis des Haus- und Verlassungsbuches der Stadt Hannover (LEONARDT 1941) rekonstruierten, zur Burg Lauenrode gehörenden Lehnshöfe scheint plausibel. Zumal es sich bei dem jüngst ergrabenen Befund eindeutig um Wohnbebauung aus frühstädtischer Zeit vor dem Befestigungsausbau und der Prosperität der Stadt Hannover im 14. Jh. und der damit einhergehenden Emanzipation von landesherrlichem Einfluss handelt.

Zusammenfassend beantworten die Ergebnisse der Ausgrabung viele Fragen zur Gestalt und zum Verlauf wie auch zur Genese der Stadtbefestigung. Einer einfachen Wall-Grabenanlage des 12./13. Jhs. folgte ein doppeltes Grabensystem mit Stadtmauer im 14. Jh., welches im 16. Jh. aufgegeben wurde. Daneben bietet der ergrabene Holzkeller des 12./13. Jhs. erneut Anlass, die Forschungsdiskussion bezüglich der Lehnshofsiedlung wieder aufzunehmen.

Lit.: BÜSCHER 1993: A. Büscher, Siedlung Tigslehe – Lehnshofsiedlung – Marktsiedlung? Überlegungen zur Frühgeschichte der Stadt Hannover. Die Kunde N.F. 44, 1993, 95–113. – GROTEFEND/FIEDELER 1860: C.L. Grotefend, G.F. Fiedeler (Hrsg.), Urkundenbuch der Stadt Hannover (Aalen 1860). – LEONHARDT 1941: K.F. Leonhardt, Das Haus- und Verlassungsbuch der Altstadt Hannover (Hannover 1941). – PLATH 1961: H. Plath, Die Anfänge der Stadt Hannover. Hannoversche Geschichtsblätter, 1961, 197–216.

F, FM, FV: ArchaeoFirm Poremba & Kunze GbR

M. Brückner

99 Hiddestorf FStNr. 7 und 11, Gde. Stadt Hemmingen, Region Hannover

Unbestimmte Zeitstellung:

Nachdem die westliche Hälfte der Straße Wiesenweg in Hiddestorf bereits vor einigen Jahren zusammen mit der Erschließung des zweiten und dritten Bauabschnittes des gleichnamigen Neubaugebietes ausgebaut worden ist, sollte der noch ausstehende Ausbau der östlichen Hälfte im Berichtsjahr erfolgen. 2012 konnte sowohl auf der Fläche des Neubaugebietes als auch im Bereich der südlich davon verlaufenden Straßentrasse des Wiesenweges ein weitläufiges Siedlungsareal der vorrömischen Eisenzeit, der römischen Kaiserzeit und der Völkerwanderungszeit sowie zusätzlich ein kleines merowingerzeitliches Körpergräberfeld mit teils exquisiten

Beigaben aufgedeckt und archäologisch untersucht werden (Hiddestorf FStNr. 7, s. Fundchronik 2012, 60f. Kat.Nr. 86). Da die Befundverteilung in der untersuchten Fläche darauf schließen ließ, dass sich das vor- und frühgeschichtliche Siedlungsareal noch weiter nach Osten fortsetzt, wurden die mit dem Ausbau des östlichen Wiesenweges in Verbindung stehenden Erdarbeiten archäologisch begleitet. Zwar konnten die dabei aufgedeckten Befunde aufgrund der Tatsache, dass sie tiefer lagen als die maximale Eingriffstiefe der Straßenbaumaßnahme, nur im Planum dokumentiert und abgebohrt werden, bevor sie abgedeckt und überbaut wurden. Dennoch liefert die erfasste Befundverteilung wichtige Hinweise auf die noch zu erwartende Ausdehnung des Fundplatzes Hiddestorf FStNr. 7 nach Osten.

Insgesamt wurden bei der diesjährigen Straßenbaumaßnahme 30 Befunde in der rund 9 m breiten Straßentrasse aufgedeckt. Neben einigen wenigen Pfostengruben handelt es sich dabei v.a. um unregelmäßig runde bis ovale Gruben mit einer Tiefe von mehr als 1 m. Vermutlich handelte es sich dabei um Brunnen bzw. Wasserentnahmestellen, wie sie während der Ausgrabung 2012 im Niederungsbereich der Arnumer Landwehr dutzendfach aufgedeckt wurden. Interessanterweise zeichnet sich bei den erfassten Befunden deutlich eine Konzentration auf die westliche Hälfte des rund 225 m langen neu gebauten Straßenabschnittes ab. Hier lagen mehr als 80 % der dokumentierten Befunde. Im weiteren Verlauf nach Osten dünnten die Befunde dann deutlich aus. Für den vor- und frühgeschichtlichen Siedlungsplatz Hiddestorf FStNr. 7 bedeutet dieses Ergebnis, dass er sich noch mindestens weitere 100 m mit einer hohen Befunddichte nach Osten ausdehnte und erst danach mit einem Ausdünnen der Befunde gerechnet werden kann.

Da die Befunde im Rahmen der Baumaßnahme nicht geschnitten wurden, konnte nur wenig Fundmaterial geborgen werden. Dabei handelt es sich v.a. um Wandscherben handgeformter, weich gebrannter Gefäßkeramik, die sich zeitlich aber nicht näher eingrenzen lassen. Eine Datierung der Fundstelle analog zum Fundplatz Hiddestorf FStNr. 7 ist aber sehr wahrscheinlich.

F: Komm.Arch. Region Hannover/Arcontor Projekt GmbH; FM: Komm.Arch. Region Hannover; FV: zzt. Komm.Arch. Region Hannover U. Bartelt

**100 Ilten FStNr. 12,
Gde. Stadt Sehnde, Region Hannover**

Römische Kaiserzeit und unbestimmte Zeitstellung:
Südwestlich von Ilten konnten von einem Acker, auf dem in der Vergangenheit bereits Funde aus der vor-römischen Eisenzeit, römischen Kaiserzeit und des Früh- bis Spätmittelalters gemacht wurden, weitere Funde abgesammelt werden. Zu den eindeutig identifizierbaren und datierbaren Objekten gehört ein Fibelfragment mit verbreitertem, aber dreieckig abschließendem kurzen Fuß. Es kann in die jüngere römische Kaiserzeit datiert werden. Ein kleiner quadratischer Bronzebeschlag mit vier Nietten hingegen kann, ebenso wie ein im Vorjahr gefundenes Stückchen Bronzeschmelz, zeitlich nicht näher eingeordnet werden.

F, FV: D. Zielinski, Sehnde; FM: Komm.Arch. Region Hannover U. Bartelt

**101 Mandelsloh FStNr. 76,
Gde. Stadt Neustadt a. Rbge., Region Hannover**
Neuzeit und unbestimmte Zeitstellung:

Im Umfeld der bekannten Fundstelle Mandelsloh FStNr. 69 (s. Fundchronik 2014, 85 Kat.Nr. 111) wurden bei den Erdarbeiten zu einem Neubau Pfosten- und Siedlungsgruben aufgedeckt. Die Befunde waren nur noch sehr flach erhalten. Lediglich ein einziger Befund, ein nur noch wenige Zentimeter tief erhaltener Grubenrest, erbrachte vorgeschichtliches Fundmaterial in Form einer einzelnen Wandscherbe. Ein kleiner dreischiffiger, insgesamt nur rund 3,5×2 m großer Gebäudegrundriss mit eng stehenden Pfosten scheint neuzeitlicher Zeitstellung zu sein, darauf lassen zumindest die scharf abgrenzbare Form und die aus einem Befund geborgenen Funde (ein Pfeifenstielfragment und braunes Flaschenglas) schließen. Die aufgrund des einen Grubenbefundes in diesem Bereich zu erschließende vorgeschichtliche Fundstelle scheint zumindest auf dieser Fläche nahezu komplett wegerodiert zu sein.

F: Komm.Arch. Region Hannover/Arcontor Projekt GmbH; FM: Komm.Arch. Region Hannover; FV: zzt. Komm.Arch. Region Hannover U. Bartelt

**102 Mandelsloh FStNr. 77,
Gde. Stadt Neustadt a. Rbge., Region Hannover**
Unbestimmte Zeitstellung:

Bei Begehungen westlich von Mandelsloh konnten von einem Acker neben Flintabschlägen und ge-

brannten Flintrümmern auch zwei Flintkratzer und eine stark verrollte Wandscherbe aus Grobkeramik abgesammelt werden.

F, FV: T. Piche, Neustadt a. Rbge; FM: Komm.Arch. Region Hannover/T. Piche, Neustadt a. Rbge.

U. Bartelt/T. Piche

103 Mariensee FStNr. 1,

Gde. Stadt Neustadt a. Rbge., Region Hannover

Frühes und hohes Mittelalter und frühe Neuzeit:

Ein heute noch als „Hohe Hof“ benanntes Flurstück liegt auf einer etwa 80×90 m messenden Geländekuppe unmittelbar an der Leine. Die Kuppe weist eine Höhe von max. +38 m NN auf und fällt unmittelbar zur südlich gelegenen Leine auf ca. +31,5 m NN ab. Im umliegenden Bereich werden Höhen zwischen +33 und +34 m NN erreicht. Laut Bodenkarte wird die Kuppe als Düne ausgewiesen, deren Basis fluviatile Ablagerungen aus lehmigem Sand darstellen. Eine erneute Profilaufnahme der obersten 2 m ergaben bis 90 cm Tiefe lockere Mittel- bis Grobsande von hellgelber Farbe, im oberen Bereich etwas verbraunt. Die Korngrößen erreichen bis zu 5 mm. Darunter folgen lehmige, stark verfestigte und etwas oxydierte Sande, die ebenfalls Korngrößen bis 6 mm beinhalten. Eine deutliche Schichtung war nicht festzustellen.

Erstmalige Erwähnung als archäologische Fundstelle findet der „Hohe Hof“ bereits 1880 (HOSTMANN 1880, 278). Zudem wird erwähnt, dass es sich nach urkundlicher Ausweisung im 12. Jh. um eine mittelalterliche Burgstätte handeln soll (VON STOLTZENBERG-LUTTMERSEN 1886, 146). Zitiert wird diese Beurkundung jedoch nicht. Nachweislich urkundlich erwähnt ist der Hof 1216, wobei Konrad vom Hohen Hof Zeuge einer Schenkung an das Kloster Mariensee durch Johannes von Brünninghausen ist (VON BÖTTICHER/FESCHE 2002, 89, Nr. 31). 1221 wird Konrad vom Hohen Hof abermals als Zeuge einer Schenkungsurkunde durch Bischof Yso von Verden an das Kloster Mariensee genannt. Zwischen 1221 und 1232 verkaufte die Gräfin Kunigunde zu Wölpe dem Kloster Mariensee eine Wiese, die zuvor Konrad vom Hohen Hofe von ihr zu Lehen hatte. 1264 wird der Hohe Hof mit (einem ungenannten) Inhaber, Frau und Söhnen dem Kloster Mariensee verkauft (VON BÖTTICHER/FESCHE 2002, 173, Nr. 114). Ab wann der Hof bestand und wann er wüst gefallen ist, ist aus den Urkunden nicht zu ersehen.

Erste Scherbenaufsammlungen fanden 1939 durch Lehrer Hanker, Wulfelade, statt, die dem Landesarchäologen und Museumsdirektor Dr. Asmus in Hannover mitgeteilt wurden. Erst 1949 wurde die Fundstelle durch Dr. Claus, Niedersächsisches Landesmuseum Hannover, begutachtet. Dabei notierte er, dass die Fundstelle der Scherben gut durch dunkle Verfärbungen erkennbar sei. Das dabei geborgene Fundmaterial befindet sich im Landesmuseum Hannover.

Analysiert und vorgestellt ist das Fundmaterial bis heute nicht. Daher soll an dieser Stelle eine kurze Materialvorlage erfolgen. Die Kuppe befindet sich überwiegend in einem Waldstück, das erst 1939 aufgeforstet worden ist. Nur ein ca. 10 m breiter Randbereich ist durch einen Acker aufgeschlossen.

Systematische Prospektionen zwischen 2010 und 2016, die zunächst durch K. Gerken, später durch T. Piche stattfanden, sollten über die Keramik hinaus weiteres Fundmaterial liefern, um den Besiedlungszeitraum enger fixieren zu können. Diese Begehungen, die sowohl mit als auch ohne Metall-detektor stattfanden, haben dann auch zahlreiches Fundmaterial ergeben: Neben 33 Stücken Eisenschlacke liegen zwei Stücke Glasschmelz und fünf Flintartefakte sowie 12 kremierte Knochenfragmente vor. Weiterhin fanden sich ca. 20 Stücke Hüttenlehm und ein Fragment eines Mahlsteins aus Basaltlava. Zudem konnten ca. 400 Keramikscherben aufgefunden werden. Einige davon gehören vermutlich noch in die Völkerwanderungszeit. Diese Annahme wird durch das Fundmaterial, welches sich im Landesmuseum befindet, gestützt. Mit vorliegenden Rändern von Kumpfen und einigen oxydierend gebrannten Scherben, worunter eine Wandungsscherbe eine Stempelverzierung aufweist (*Abb. 103.1*), setzt wohl spätestens mit dem 7.–8. Jh. die Besiedlung am Hohen Hof ein. Insgesamt gehört die Keramik zum größten Teil in das Früh- bis Hochmittelalter, wobei hier die Phase bis Mitte des 11. Jhs. sehr präsent ist. Zahlreich sind aber auch Scherben, die das 12./13. Jh. vertreten. Als später Siedlungsbeleg tritt eine Scherbe des südniedersächsischen Faststeinzeugs mit roter Engobe in Erscheinung.

Darüber hinaus sind verschiedene Objekte aus Kupfer bzw. Kupferlegierungen aufgefunden worden, deren Zusammensetzung freundlicherweise durch M. Meier, NLD, mittels eines Röntgenspektrometers ermittelt und zur Verfügung gestellt wurde. S. Krabath, NIhK, sei an dieser Stelle für Interpretationshinweise gedankt. Zunächst sind einige Be-



Abb. 103 Mariensee FStNr. 1, Gde. Stadt Neustadt a. Rbge., Region Hannover (Kat.Nr. 103). **1** Wandungsscherbe mit Stempelverzierung, **2** Y-förmiger Beschlag, **3** Fragment eines Schildbeschlages, **4, 5** Beschlagfragmente mit Durchlochungen, **6** Steigbügelbeschlag mit Gesichtsdarstellung, **7** Wandungsfragment eines Bronzegefäßes, **8** Bleibarren, **9** Kreuzanhänger, **10, 11** Scheibenfibeln, **12-15** aufgerollte Bleibänder, **16** konischer Wirtel, **17** Bleigewicht (?), **18** Bleibarren, **19** Reitersporn, **20-22** Schnallen. 3, 10, 11 M. 1,5:1, sonst M. 1:1. (Fotos: K. Gerken)

schlagteile bzw. mögliche Anhänger zu nennen. Davon sind zwei Beschläge fast deckungsgleich und zeigen eine Y-Form, wobei ein Exemplar stark verbogen und fragmentiert ist. Diese sind in einem Fall 36 mm lang, 24 mm breit sowie 2,8 mm dick (Abb. 103, 2), im anderen, verbogenen Fall, 29,4 mm lang, 25,9 mm breit und 2,3 mm dick. Beide Exemplare besitzen eine flache Unterseite und eine gewölbte Oberseite. Das Fußteil des vollständigen Stückes zeigt auf der Oberseite sechs Einkerbungen. Das

zweite Stück ist in diesem Bereich abgebrochen und lässt noch zwei Kerben erkennen. Beide Artefakte zeigen deutliche Spuren einer Vergoldung. Es dürfte sich um Kästchenbeschläge des 12./13. Jhs. handeln. Diese Objekte bestehen zu fast 96 % aus Kupfer mit geringen Eisen-, Blei- und Antimonanteilen. Ein weiterer Fund (Abb. 103, 5) von 37 mm Länge und 24,4 mm Höhe besitzt zwei Durchlochungen, wobei das Objekt bei der einen Lochung abgebrochen ist. Dieses Stück enthält partiell ebenfalls noch

Vergoldungsspuren und dürfte als Anhänger oder Beschlagteil eines Pferdegeschirrs anzusehen sein und ebenfalls in das 13. Jh. datieren. Bei einem weiteren Fund handelt es sich um ein Fragment eines Schildbeschlages (*Abb. 103, 3*). Die ursprüngliche Form ist nicht sicher zu bestimmen. Es handelt sich um ein kreisförmiges Segment von 44 mm Länge und 21 mm Höhe, das an beiden Enden zerbrochen ist. Die Dicke beträgt 1,8 mm. Es weist auf der Schauseite Verzierungen auf. Unter einem 5,3 mm breiten unverzierten Rand befinden sich drei Durchbrechungen in Form von Dreiecken, die sich auf beiden Seiten deutlich erkennbar in gleicher Form fortgesetzt haben. Darunter befindet sich eine Leiste mit kleinen eingravierten Quadraten bis 2 mm Kantenlänge, dem ein Fries von 5,5 mm Breite folgt, der gefüllt ist mit Dreiecken von 6,4 mm Schenkellänge. Als Basis dient wieder, in gleicher Form wie oben, eine Leiste aus Quadraten. Dieser Beschlag, der gleichfalls in das 12./13. Jh. zu datieren ist, zeigt ebenfalls noch flächig Vergoldungsspuren. Ein weiteres, unbestimmtes Beschlagfragment (*Abb. 103, 4*) besitzt eine kleinere und eine größere Lochung, wobei die Ränder rückseitig umgeschlagen sind. An der größeren Lochung ist das Objekt auch zerbrochen. Bei diesem Stück wurde Messing als Material bestimmt, wobei das Kupfer/Zink-Verhältnis ca. 81 zu 9 % beträgt. Daneben sind Zinn und Eisen in nennenswerten Anteilen vorhanden. Um einen Steigbügelbeschlag handelt es sich bei einem massiven Stück, das eine Gesichtsdarstellung aufweist (*Abb. 103, 6*). Es hat Maße von 29,5 × 23,3 mm, bei einer Dicke von 5,8 mm. Es wiegt 10,2 g und datiert etwa in das 10.–11. Jh. Hier wurde ein Material bestimmt, das zu ca. 80 % aus Kupfer besteht, daneben aber ca. 10 % Blei enthält. Zudem wurde mit 5,5 % Eisen nachgewiesen und 3,4 % Zink. Weiterhin ist ein Wandungsfragment eines bronzes Gefäßes belegt (*Abb. 103, 7*). Die Elemente bei dem Stück wurden mit ca. 39,5 % Kupfer, 28 % Zinn, 17 % Blei und 12,7 % Antimon bestimmt.

Darüber hinaus konnte ein Reitersporn aufgefunden werden (*Abb. 103, 19*). Vergleichbare Objekte liegen z. B. aus der Wüstung Wiethem, Kr. Paderborn (SPIONG 2014) und aus der Motte Haus Meer, Kr. Neuss, vor (JANSSEN 1999). Das aus Mariensee vorliegende Stück besteht aus Kupfer oder einer Kupferlegierung, die noch unbestimmt ist. Es hat eine Länge von 35,6 mm und eine Breite von 16,6 mm, ist konisch geformt und weist sieben Rippen auf. Das Ende ist etwas abgerundet. An der Ba-

sis befindet sich ein korrodiertes Eisenobjekt, das vermutlich einen Niet darstellen wird, zur Befestigung am Sporenbügel. Der Sporn dürfte wie die Vergleichsstücke in das 10.–11. Jh. zu datieren sein. Ein besonderes Objekt liegt auch mit einem kleinen Kreuzanhänger vor (*Abb. 103, 9*). Das Pektoralkreuz ist 29 mm lang und 21 mm breit. Die Öse zur Aufhängung ist unvollständig. Der Anhänger besteht aus ca. 91,5 % Kupfer. Blei ist mit ca. 5 % enthalten, Zink mit 2,7 %. Kreuze dieser Art lassen sich ebenfalls in das 10./11. Jh. stellen. Bei einem kleinen gegossenen Bronzeobjekt handelt es sich wohl um einen Steigbügelhalteraufsatz (SPIONG 2014). Das Artefakt hat eine Länge von 14,6 mm, eine Breite von 11,4 mm und eine Dicke von 10,9 mm. Es zeigt eine Gesichtsdarstellung, wohl eines Greifvogels, wobei die Augen graviert sind und der untere Teil den Schnabel darstellt (*Abb. 104, 11*). Weiterhin sind zwei Scheibenfibeln belegt. Das eine Objekt hat einen Durchmesser von 21 mm und eine Stärke der Platte von 1,3 mm (*Abb. 103, 10*). Der Nadelhalter ist fragmentarisch erhalten, die Nadelrast vollständig vorhanden. Die Kreuzemailfibel weist in den Gruben noch partiell grünen Schmelz auf. Nach WAMERS (1994) ist sie dem Typ 5 zuzuordnen. Die zweite Kreuzemailfibel hat ebenfalls einen Durchmesser von 21 mm (*Abb. 103, 11*). Die Plattenstärke beträgt 1,4 mm. Nadelhalter und Nadelrast sind fragmentarisch erhalten. In den Gruben ist ebenfalls grüner Schmelz belegt. Sie entspricht dem Typ 6 nach WAMERS (1994). Beide Fibeln lassen sich in das 9. bis frühe 10. Jh. stellen.

Wie bei der nahen Ortswüstung „Oldendorpe“ (s. Fundchronik 2010, 46 Kat.Nr. 80; GÄRTNER/GERKEN/NELSON 2013) liegen auch vom Hohen Hof zahlreiche Bleiobjekte vor. Darunter befinden sich Schmelz- und Schnittstücke sowie Bleibarren und aufgerollte Bleibänder (vgl. *Abb. 103, 8. 12-15. 18*). Eines der Schmelzstücke ist offensichtlich auf eine Unterlage mit Fischgrätmuster getropft (*Abb. 103, 18*). Bei einem Objekt (*Abb. 103, 17*) könnte es sich um ein Bleigewicht handeln, das bei der Produktion misslungen ist. Es ist kegelförmig und hat eine Höhe von 15 mm. Das Objekt ist in der Grundform symmetrisch, wobei der Bleifluss an der Basis seitlich ausgelaufen ist. Das Gewicht beträgt 16,5 g. Ähnlich geformte Gewichte liegen in einigen Exemplaren ebenfalls aus der Wüstung Oldendorpe vor. Zudem ist ein konisch geformter Wirtel aufgefunden worden (*Abb. 103, 16*). Dieser hat eine Höhe von 14,3 mm, eine Breite von 21,3 mm und ein Gewicht

von 26,3 g. Schließlich sind noch drei Schnallen zu nennen (*Abb. 103, 20–22*). Eine davon (*Abb. 103, 22*) ist als Sporenschnalle anzusprechen. Die Schnallen datieren in das 17. Jh.

In der Gesamtschau lässt sich feststellen, dass die Besiedlung im Bereich des „Hohen Hofes“ wohl schon in der Völkerwanderungszeit einsetzte und vermutlich bis zum Ende des 13. Jhs. bzw. Anfang des 14. Jhs. anhielt. Wie weit darüber hinaus die Besiedlung bestanden haben könnte, ist ungewiss, zumal nur ein kleiner Teil des Areals für Untersuchungen zur Verfügung stand.

Lit.: v. BOETTICHER/FESCHE 2002: A. von Boetticher/K. Fesche, Die Urkunden des Neustädter Landes Band I, 889–1302. Quellen zur Regionalgeschichte 8 (Bielefeld 2002). – GÄRTNER/GERKEN/NELSON 2013: T. Gärtner/K. Gerken/H. Nelson, Oldendorpe – eine Wüstung bei Mariensee – Region Hannover. NNU 82, 2013, 189–200. – HOSTMANN 1880: C. Hostmann, Über die ältesten Eisenschlacken in der Provinz Hannover. Zeitschrift des historischen Vereins für Niedersachsen 1880, 274–284. – JANSSEN/JANSSEN 1999: W. Janssen/W. Janssen, Die frühmittelalterliche Niederungsburg bei Haus Meer, Kr. Neuss. Archäologische und naturwissenschaftliche Untersuchungen. Rheinische Ausgrabungen 46 (Köln 1999). KRABATH 2001: S. Krabath, Die hoch- und spätmittelalterlichen Buntmetallfunde nördlich der Alpen. Internationale Archäologie 63 (Rahden 2001). – SPIONG 2014: S. Spiong, Entdeckung mit der Sonde. Zu aktuellen Metallfunden aus den Siedlungen Wietheim und Dedinghausen bei Bad Lippspringe. Universitätsforschungen zur prähistorischen Archäologie, 254. Archäologische Rückblicke. Festschrift für Daniel Bérenger. (Bonn 2014). – V. STOLTZENBERG-LUTTMERSEN 1886: von Stoltzenberg-Luttmersen, Mitteilungen über die Auffindung prähistorischer Wohnstätten in dem Gebiete des Loingo. Zeitschrift des historischen Vereins für Niedersachsen 1886, 139–147. – WAMERS 1994: E. Wamers, Die frühmittelalterlichen Lesefunde aus der Löhrrstraße (Baustelle Hilton II) in Mainz (Mainz 1994).

F, FM: T. Piche/K. Gerken, Neustadt a. Rbge.; FV: zum Teil LMH, zum Teil T. Piche

K. Gerken/H. Nelson/T. Piche

104 Mariensee FStNr. 3, Gde. Stadt Neustadt a. Rbge., Region Hannover Frühes und hohes Mittelalter:

Auf der Fläche der 2009 erstmals sicher lokalisierten Wüstung „Oldendorpe“ (s. Fundchronik 2010, 46 Kat.Nr. 80; GÄRTNER/GERKEN/NELSON 2013) wurden von den Verfassern erneut systematische Prospektionen durchgeführt. Dabei sind, neben etlichen Bleischmelzstücken und Schnittresten aus Blei, wiederum zahlreiche aufgerollte Bleibänder gefunden worden, die vermutlich als Netzsenker interpretiert werden können (*Abb. 104, 1–2*). Hier ist nicht nur an Fischfang, sondern auch an Wurfnetze für die Jagd zu denken. Erneut fanden sich auch zwei konische Wirtel aus Blei (*Abb. 104, 3–4*), die von der Fundstelle bereits in einigen Exemplaren vorliegen. Neu im Fundbestand ist ein in der Aufsicht quadratisches Bleistück mit einer konischen Durchlochung (*Abb. 104, 5*). In der Seitenansicht weist es eine leicht trapezoide Form auf. Es besitzt Maße von 20×21 mm in der Aufsicht und hat eine Seitenlänge von etwa 27 mm. Das Gewicht beträgt ca. 87 g. Weiterhin konnte eine beschädigte, flache, durchlochte und ehemals wohl runde Bleischeibe geborgen werden, die als Schwungscheibe gedeutet werden kann, was aber nicht gesichert ist (*Abb. 104, 6*). Der Durchmesser beträgt 35 mm, die Dicke 4,5 mm und das erhaltene Gewicht 32,6 g. Ebenfalls neu im Fundgut ist eine flache, annähernd rechteckige Bleischeibe, die an den Schmalseiten jeweils einen Schlitz aufweist (*Abb. 104, 7*). Das Exemplar ist 45 mm lang, 31 mm breit und 5,8 mm dick. Das Gewicht beträgt 57 g. Die Funktion ist unbestimmt. Außerdem wurden drei weitere Scheibenfibeln aufgefunden. Zum einen handelt es sich um eine kleine Rechteckfibel mit einer Kantenlänge von 16,6×14,4 mm (*Abb. 104, 8*). Diese ist in Grubenemail ausgeführt und weist ein Rechteckfeld mit zentraler, leicht ovaler Grube auf. Die Randzone ist nur fragmentarisch erhalten, die Nadelhalterung fehlt. Die Fibel dürfte in das 10. Jh. zu datieren sein. Eine weitere Grubenemailfibel weist am Ende der Kreuzarme Rundeln auf. Zentral befindet sich eine rautenförmige Grube, in der sich noch eine dunkelrote Emailleinlage erhalten hat (*Abb. 104, 9*). Der Durchmesser der Fibel beträgt 23,3 mm. Der Nadelhalter ist zum Teil erhalten. Die dritte geborgene Scheibenfibel ist, wie die anderen beiden, aus Bronze und hat einen Durchmesser von 21,3 mm, Nadelhalter und Nadelrast sind zum Teil erhalten (*Abb. 104, 10*). Die Grubenemailfibel zeigt ein gleicharmiges Kreuz in X-Stellung, mit halb-

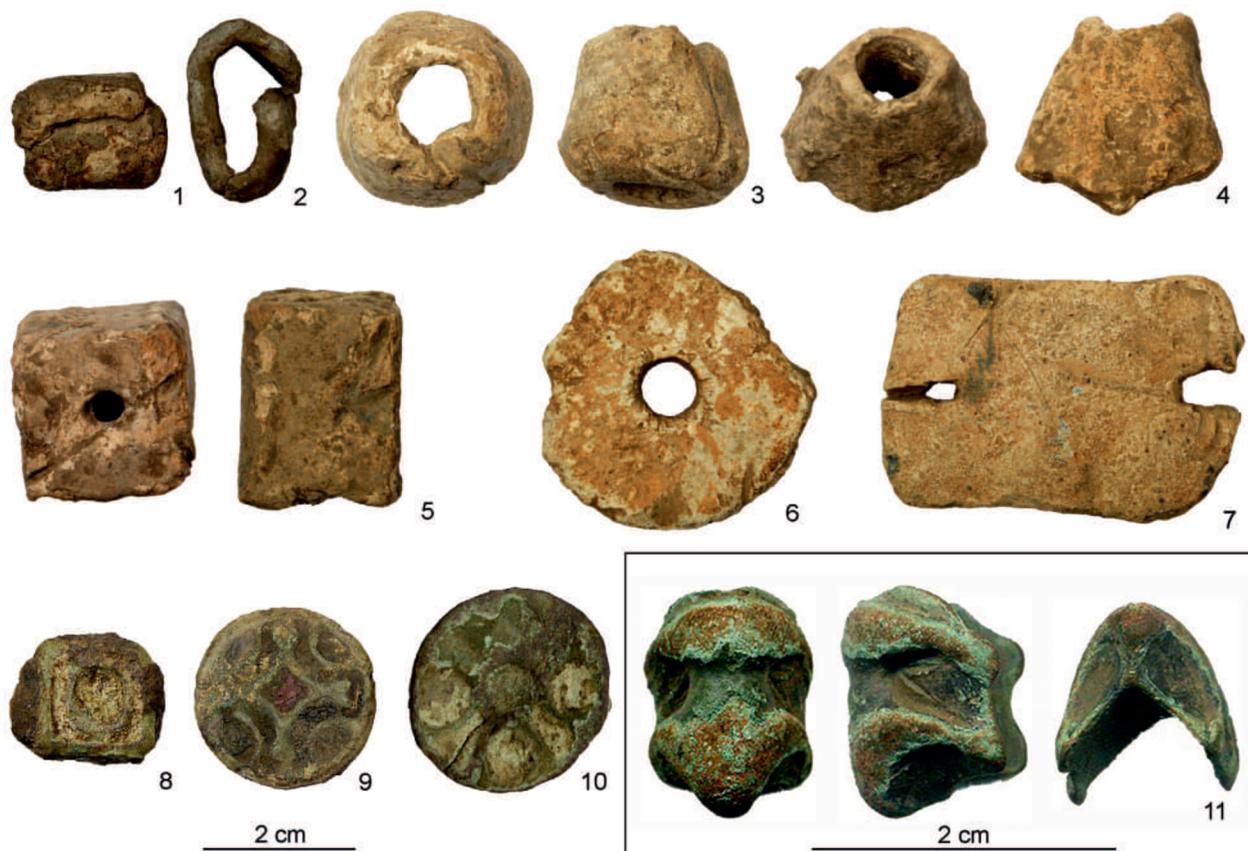


Abb. 104 Mariensee FStNr. 1 und 3, Gde. Stadt Neustadt a. Rbge., Region Hannover (Kat.Nr. 103, 104). **1-10** Mariensee FStNr. 3, **11** Mariensee FStNr. 1. **1, 2** Bleibänder, **3, 4** Bleiwirtel, **5** quadratischer Bleigegegenstand, **6** runde Bleischeibe, **7** rechteckige Bleischeibe, **8-10** Scheibenfibeln, **11** Steigbügelhalteraufsatz, 1-10 M. 1:1; 11 M. 2:1. (Fotos: K. Gerken)

runden Zwickeln und zentraler runder Grube. Die beiden letztgenannten Fibeln sind in die zweite Hälfte des 9. bzw. in das 10. Jh. zu stellen.

Lit.: GÄRTNER/GERKEN/NELSON 2013: T. Gärtner/K. Gerken/H. Nelson, Oldendorpe – eine Wüstung bei Mariensee – Region Hannover. NNU 82, 2013, 189–200.

F, FM: T. Piche/K. Gerken, Neustadt a. Rbge.; FV: LMH
K. Gerken/T. Piche

**105 Mariensee FStNr. 9,
Gde. Stadt Neustadt a. Rbge., Region Hannover
Bronzezeit:**

Auf der Fläche der mittelalterlichen Wüstung „Oldendorpe“ (vgl. Kat.Nr. 104; Fundchronik 2010, 46 Kat.Nr. 80; GÄRTNER/GERKEN/NELSON 2013) sind bei den systematischen Prospektionen, die 2010 bis 2016 durch die Verfasser stattfanden, auch vier Objekte aufgefunden worden, die nicht in den mittelalterlichen Kontext passen. Auf kleinem Raum von

weniger als 20 Metern Durchmesser fanden sich zwei Bronzeschwertfragmente, eine Kugelkopfnadel sowie ein Lanzenschuh aus Bronze. Die Schwertschneidenfragmente sind mit ca. 24 und 27 mm Länge und 20 mm bzw. 25 mm Breite sehr klein, sodass eine Typbestimmung nicht erfolgen kann (Abb. 105, 1–2). Die Kugelkopfnadel besitzt noch eine Länge von 29 mm und einen Durchmesser von 11,6 mm am Kopf, mit einer Nadelstärke von 5,5 mm (Abb. 105, 3). Der leicht konische Lanzenschuh weist noch eine Länge von 47,3 mm auf. Der Außendurchmesser am Fuß beträgt 13,8 mm, der Innendurchmesser 10 mm. An der Bruchstelle zur ehemaligen Spitze hin sind Durchmesser von 11,2 bzw. 7,8 mm vorhanden. 13 mm oberhalb des Fußes befindet sich einseitig eine Lochung zur Befestigung am Lanzenchaft mit einem Durchmesser von 3 mm (Abb. 105, 4). Alle Objekte weisen keine Verzierungen auf. Diese Funde lassen auf einen wohl schon im Mittelalter zerstörten bronzezeitlichen Grabhügel schließen, der hier auf einer kleinen Geländekuppe am Zusam-



Abb. 105 Mariensee FStNr. 9, Gde. Stadt Neustadt a. Rbge., Region Hannover (Kat.Nr. 105). **1, 2** Schwertschneidenfragmente, **3** Fragment einer Kugelkopfnadel, **4** Lanzenschuh. (Fotos: K. Gerken)

menfluss von Leine und Empeder Beeke gelegen hat.

Lit.: GÄRTNER/GERKEN/NELSON 2013: T. Gärtner/K. Gerken/H. Nelson, Oldendorpe – eine Wüstung bei Mariensee – Region Hannover. NNU 82, 2013, 189–200.

F, FM: T. Piche/K. Gerken, Neustadt a. Rbge; FV: LMH K. Gerken/T. Piche

106 Neustadt a. Rbge. FStNr. 43, Gde. Stadt Neustadt a. Rbge., Region Hannover Unbestimmte Zeitstellung:

Im Norden Neustadts wurden bei den Erdarbeiten für zwei Mehrfamilienhäuser auf der Grünfläche westlich und nördlich des Schulhofes der Grundschule „Am Goetheplatz“ trotz zahlreicher moderner Störungen archäologische Befunde aufgedeckt. Im westlichen der beiden rechtwinklig zueinander liegenden Baufelder fanden sich drei nur noch flachgründig erhaltene Gruben, die nur wenig Fundmaterial in Form einzelner Scherben vorgeschichtlicher Keramik (darunter ein Henkelfragment und eine Randscherbe mit Einstichverzierung) und eines Flintabschlages enthielten.

Im nördlichen Baufeld wurde ein großer Befund freigelegt, bei dem es sich vermutlich um einen Brunnen oder eine Wasserentnahmestelle handelt. Nachdem die Grubensohle bei der Profilanlage auch bei einer Tiefe von 0,75 m unter Planum 1 nicht erfasst werden konnte, der Profilkasten sich aber dafür mit Grundwasser bzw. eindringendem Schichten-

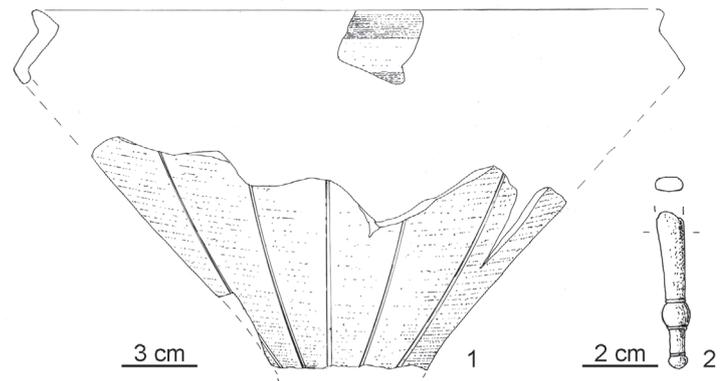
wasser füllte und auch die maximale Eingriffstiefe für das Bauvorhaben bereits deutlich überschritten war, wurde der restliche Befund mit Geotextil und Sand überdeckt. Eine im Profilkasten niedergebrachte Bohrung ergab, dass sich der Befund noch rund 0,5 m tief fortsetzt, womit vermutlich aber nur der Randbereich des Befundes erfasst wurde. Aus der Verfüllung ließ sich vergleichsweise viel keramisches Fundmaterial bergen. Dabei handelt es sich um Scherben grob gemagerter Gebrauchskeramik. Neben bauchigen Formen ist auch mindestens eine Schale im Fundgut vertreten. Eine einzelne Randscherbe weist eine Fingertupfenzier auf.

F: Komm.Arch. Region Hannover/Arcontor Projekt GmbH; FM: Komm.Arch. Region Hannover; FV: zzt. Komm.Arch. Region Hannover U. Bartelt

107 Niedernstöcken FStNr. 22, Gde. Stadt Neustadt a. Rbge., Region Hannover Römische Kaiserzeit:

Im Rahmen systematischer Prospektionen im Umfeld der linienbandkeramischen Siedlung Niedernstöcken FStNr. 21 (GERKEN/NELSON 2016), die dazu dienen sollten, Hinweise auf weitere Siedlungen zu eruieren, konnte ein großflächiges mehrperiodiges Siedlungs- und Bestattungsareal entdeckt werden (vgl. Niedernstöcken FStNr. 23, Kat.Nr. 108). Auf der insgesamt ca. 18 ha großen Fläche konnte ein Teilbereich abgegrenzt werden, auf dem zahlreiche Leichenbrände und wenige Keramikscherben eines Brandgräberfeldes ausgepflügt waren. Insgesamt ist von mindestens 38 Bestattungen auszugehen. Nicht immer ließen sich die ausgepflügten Knochenbrände klar voneinander abgrenzen, teilweise fanden sich auch nur einzelne Stücke. Aufgrund der Keramik und der weiteren Befunde lässt sich das Gräberfeld wohl in das 2. Jh. n. Chr. datieren. Neben kleineren Keramikscherben konnte auch ein größeres Gefäßteil geborgen werden. Dabei handelt es sich um ein mediales Fragment eines Standfußgefäßes mit vertikal verlaufender Strichzier (Abb. 106, 1). Der Fuß fehlt, eine Randscherbe ist jedoch vorhanden, sodass eine weitgehende Rekonstruktion möglich ist. Neben ca. 95 Gramm geborgenen Leichenbrandes fand sich in diesem Grabkontext auch ein ca. 40 mm langes Fragment einer Riemenzunge aus Bronze (Abb. 106, 2). In zwei weiteren Leichenbränden ließen sich zahlreiche Knochenkammfragmente selektieren sowie Bruchstücke von Nadelbüchsen aus Knochen. Zudem kamen kleine Glas-

Abb. 106 Niedernstöcken FStNr. 22, Gde. Stadt Neustadt a. Rbge., Region Hannover (Kat.Nr. 107). **1** Standfußgefäß, **2** Fragment einer Riemenzunge. 1 M. 1:3, 2 M. 1:2. (Zeichnungen: K. Gerken)



perlen sowie Glas- und Bronzeschmelzfragmente vor. Im Nachgang wurde die Fläche mit dem Metall-detektor prospektiert, um weitere Beifunde zu bergen, die schon zuvor bei der landwirtschaftlichen Tätigkeit aus dem Kontext gerissen worden waren. Hierbei kamen zahlreiche Objekte zum Vorschein, die zum Teil sicher dem Gräberfeld zuzurechnen sind. Andere sind noch nicht sicher bestimmt bzw. gehören dem Mittelalter oder der Neuzeit an. Zunächst ist ein Denar zu nennen, der zwar angeschmolzen, aber noch zu bestimmen war (*Abb. 107, 1*). Laut U. Werz (Archäologiapark Villa Borg), der freundlicherweise die Bestimmung übernahm, handelt es sich um einen Denar des Hadrian, geprägt in Rom 119–122. VS: IMP CAESAR TRAIAN HADRIANVS AVG Büste des Hadrianus mit Lorbeer nach rechts, RS: PM TR P COS III Pax stehend nach links, hält Zweig und Zepter. Gewicht 2,97 g, Durchmesser 20,2–18,1 mm, Dicke: 2,3 mm, Stempelstellung: 210° (RIC II, S. 351, Nr. 94).

Zudem kamen zahlreiche angeschmolzene Fragmente von Bronze- bzw. Messingeiern zutage, die zum Teil sicher dem Hemmoorer Typ zuzuordnen sind. Es liegen einige Henkel- wie auch Rand-

fragmente vor (vgl. *Abb. 107, 2*), ebenso wie umfangreicher Bronzeschmelz. Weiterhin ist ein stark korrodiertes Fragment einer eingliedrigen Armbrustfibel mit breitem Fuß aus Bronze aufgefunden worden (*Abb. 107, 3*). Die Nadelkonstruktion fehlt. Eine silberne Rollenkapfenfibel des Typs 28 (nach ALMGREN 1923) fand sich in drei Einzelteilen und konnte zusammengesetzt werden, bleibt aber unvollständig (*Abb. 107, 4*). Schließlich liegt eine blaue, birnenförmige Glasperle vor (*Abb. 107, 5*). Die Prospektionen sollen in den kommenden Jahren fortgesetzt werden.

Lit.: ALMGREN 1923: O. Almgren, Studien über Nord-europäische Fibelformen der ersten nachchristlichen Jh.e mit Berücksichtigung der provinzial-römischen und russischen Formen. Mannus-Bibliothek 32. Leipzig 1923. – GERKEN/NELSON 2016: K. Gerken/H. Nelson, Niedernstöcken 21 – Linienbandkeramisches Expansionsgebiet jenseits der Lössgrenze im Land der Jäger und Sammler? NNU 85, 2016, 31–84. – RIC.

F, FM: T. Piche/K. Gerken, Neustadt a. Rbge; FV: LMH K. Gerken/T. Piche



Abb. 107 Niedernstöcken FStNr. 22, Gde. Stadt Neustadt a. Rbge., Region Hannover (Kat.Nr. 107). **1** Denar (Hadrian 117-138 n. Chr.), **2** Randfragment eines Eimers vom Typ Hemmoor, **3** Fragment einer Armbrustfibel, **4** Fragment einer Rollenkapfenfibel, **5** Glasperle. M. 1:1. (Fotos: K. Gerken)

**108 Niedernstöcken FStNr. 23,
Gde. Stadt Neustadt a. Rbge., Region Hannover
Mittelsteinzeit, Jungsteinzeit, frühes, hohes und
spätes Mittelalter, frühe Neuzeit und Neuzeit:**

Die systematischen Prospektionen auf einer ca. 18 ha großen, nahezu ebenen Fläche der Niederterrasse der Leine, die weitere Hinweise auf bandkeramische Siedlungsaktivitäten in diesem Gebiet liefern sollten (vgl. GERKEN/NELSON 2016), ergaben eine flächendeckende mehrperiodige Fundstreuung (vgl. Kat.Nr. 107). Heller Boden an der Oberfläche machte deutlich, dass hier bei der letzten Beackung deutlich tiefer gepflügt worden war als bisher. Es konnten mehrere hundert Keramikscherben aufgefunden werden. Die meisten davon lassen sich dem frühen und hohen Mittelalter zuweisen. In den mittelalterlichen Zeithorizont können vermutlich auch drei Mahlsteinfragmente aus Basaltlava gestellt werden. Ebenso gehören zwei aufgefundene Spinnwirtel (vgl. *Abb. 108, 1*) sowie der Fuß eines Bronzegrapens dem mittelalterlichen oder bereits frühneuzeitlichen Kontext an (*Abb. 108, 2*). Desgleichen wird eine Bleischeibe von 22 mm Durchmesser und 5 mm Dicke, die eine dezentrale runde Lochung von 7 mm besitzt, als mittelalterlich anzusprechen sein (*Abb. 108, 3*). Auch die zahlreich aufgefundene Eisenschlacke lässt sich wohl dem Mittelalter zuweisen.

Einer älteren Zeitstellung dürfte der größte Teil der vorliegenden Flintartefakte angehören. Es sind mehrere hundert Abschläge, Trümmer, Kerne und Klingen belegt. Ein Teil der Flintartefakte kann dem Mesolithikum zugewiesen werden. Hierzu zählen u. a. ein Trapez (*Abb. 109, 1*) und eine einfache Spitze mit retuschierter Basis (*Abb. 109, 2*) sowie auch der größte Teil der vorhandenen Klingen. In eine neolithische Besiedlungsphase weisen drei Pfeilschneiden (*Abb. 109, 3–5*). Auch der größte Teil der vorliegenden Werkzeugformen, wie die zahlreichen

Kratzer, sind aus technologischer Sicht hier einzugliedern (vgl. *Abb. 109, 6–8*). Zudem liegen eine trianguläre Pfeilspitze (*Abb. 109, 9*) und eine geflügelte Pfeilspitze vor (*Abb. 109, 10*). Letztere gehört dem Typ 8 nach KÜHN (1979) an. Als neolithisch sind auch einige Keramikscherben einzustufen, wovon zwei eine Schnurverzierung aufweisen, wobei es sich hier wohl um sog. unechte Wickelschnur handelt, die Gefäßen der Trichterbecherkultur zuzuordnen wäre (*Abb. 109, 11–12*). Auch die Machart deutet aufgrund ihrer groben Magerung auf diese Zuweisung hin, eine einzelgrabzeitliche Datierung kann aber nicht ausgeschlossen werden. Hier könnte ein ausgepflügter Befund evtl. weiterhelfen. Dieser ergab eine größere Menge verkohlter Getreidekörner, die exemplarisch geborgen wurden. In einem neolithischen Zusammenhang sind auch zwei vorgefundene Mahlkugeln zu sehen.

Als ein erhofftes Artefakt konnte ein Fragment eines Dechsels aus Amphibolith aufgefunden werden (*Abb. 109, 13*). Das Stück weist eine Länge von 53 mm, eine Breite von 59 mm und eine Dicke von 29 mm auf. Sowohl die Ober- als auch die Unterseite sind alt weggebrochen. Das Fragment wurde sekundär als Klopstein verwendet, worauf starke Zerrütungen im ehemaligen Schneidenbereich hinweisen. Ungewöhnlich ist bei dem Artefakt ein quer zur Längsachse und in dieser Position des Dechsels verlaufender Rest einer Bohrung. Es kann angenommen werden, dass die Bohrung erst im Rahmen der Sekundärfunktion angelegt wurde und das Stück nach abermaligem Bruch dann aufgegeben wurde. Da das prospektierte Flurstück aktuell zum Kartoffelanbau genutzt wird, ist davon auszugehen, dass zukünftig keine weiteren Großartefakte mehr aufgefunden werden, da diese gänzlich den Ernterodern zum Opfer fallen und somit unerkannt bleiben werden.



Abb. 108 Niedernstöcken FStNr. 23, Gde. Stadt Neustadt a. Rbge., Region Hannover (Kat.Nr. 108). **1** Spinnwirtel, **2** Fuß eines Bronzegrapens, **3** Schwungscheibe aus Blei. M. 1:1. (Fotos: K. Gerken)

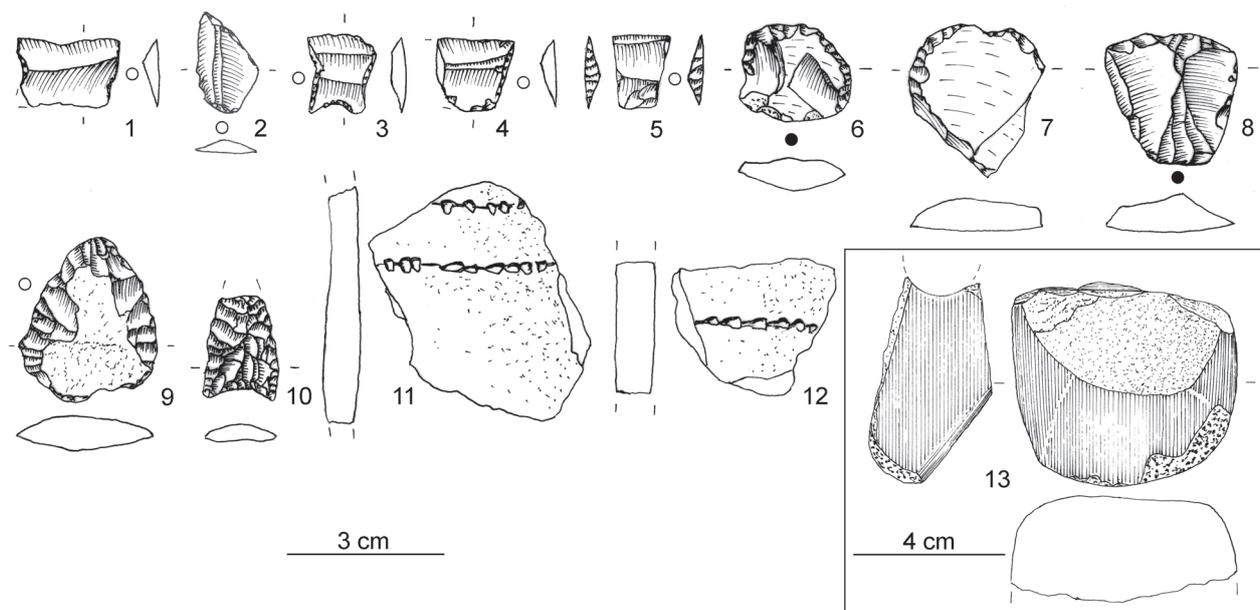


Abb. 109 Niedernstöcken FStNr. 23, Gde. Stadt Neustadt a. Rbge., Region Hannover (Kat.Nr. 108). **1** Trapez, **2** basisretuschierte einfache Spitze, **3–5** Pfeilschneiden, **6–8** Kratzer, **9** trianguläre Pfeilspitze, **10** geflügelte Pfeilspitze, **11, 12** Keramikscherben mit unechter Wickelschnur, **13** Dechselfragment aus Amphibolith. 1–12 M. 2:3; 13 M. 1:2. (Zeichnungen: K. Gerken)

In einem neuzeitlichen Kontext sind einige Bronzeobjekte zu sehen, die bei Detektorprospektionen geborgen wurden. Hier sollen nur einige Beschläge angeführt werden, die zum Teil florale Muster aufweisen. Dabei handelt es sich vermutlich um Buchbeschläge (*Abb. 110, 1, 3–4*) wie auch um Scharnierteile (*Abb. 110, 2*).

Ebenso liegt neuzeitliches, glasiertes Keramikmaterial vor. Leider konnte aus zeitlichen und witterungsbedingten Gründen nicht die gesamte Fläche

vor dem Vegetationsbeginn vollständig begangen werden. Die Prospektionen werden aber fortgesetzt. Lit.: GERKEN/NELSON 2016: K. Gerken/H. Nelson, Niedernstöcken 21 – Linienbandkeramisches Expansionsgebiet jenseits der Lössgrenze im Land der Jäger und Sammler? NNU 85, 2016, 31–84.

F, FM: T. Piche/K. Gerken, Neustadt a. Rbge.; FV: LMH
K. Gerken/T. Piche

109 Ohlendorf FStNr. 9, Gde. Stadt Hemmingen, Region Hannover

Frühes Mittelalter und unbestimmte Zeitstellung:

Bei Oberflächenbegehungen im weiteren Verlauf der Trasse der B3-Ortsumgehung (vgl. Kat.Nr. 75, Arnum FStNr. 14) konnte zwischen Arnum und Ohlendorf eine frühmittelalterliche Kreuzemailfibelfe gefunden werden. Daneben wurden auch über ein halbes Dutzend Stücke Bronzeschmelz von der gegenwärtig noch als Acker genutzten Fläche aufgelesen. Im Vorfeld der Baumaßnahme durchgeführte Suchschnitte sollen im kommenden Jahr den Charakter der Fundstelle klären.

F: Komm.Arch. Region Hannover/Projektgruppe B3-Ortsumgehung; FM: Komm.Arch. Region Hannover; FV: zzt. Komm.Arch. Region Hannover

U. Bartelt



Abb. 110 Niedernstöcken FStNr. 23, Gde. Stadt Neustadt a. Rbge., Region Hannover (Kat.Nr. 108). **1–4** Teile von Buchbeschlägen (?). M. 1:1. (Fotos: K. Gerken)

**110 Pattensen FStNr. 44,
Gde. Stadt Pattensen, Region Hannover
Spätes Mittelalter und frühe Neuzeit:**

Nachdem in den Jahren 2012 und 2013 bereits der erste Bauabschnitt der Altstadtsanierung in Pattensen abgeschlossen wurde, fanden die Arbeiten zwischen Sommer 2015 und Sommer 2016 mit der Umsetzung des nächsten Bauabschnittes im nördlichen Drittel der Südstraße, in der Marktstraße, im Walter-Höcker-Weg, auf dem Marktplatz und in den zwischen Corvinusplatz und Steinstraße gelegenen Abschnitten von Tal- und Dammstraße ihre Fortsetzung. Da der Sanierung umfangreiche Arbeiten an der Kanalisation und Wasserversorgung vorausgingen, in deren Verlauf regelmäßig über die Alttrassen hinaus in den Boden eingegriffen wurde, wurden sämtliche Erdarbeiten archäologisch begleitet. Dabei waren die Erwartungen im Bereich der Marktstraße besonders groß: Immerhin ist die Marktstraße erst nach dem großen Stadtbrand von 1733 begradigt worden. Zuvor führte sie in Verlängerung der Gasse „Auf der Burg“ bogenförmig von der Steinstraße zum Markplatz, mit dem Ergebnis, dass der jetzige Straßenraum größtenteils über die mittelalterlichen und frühneuzeitlichen Hausparzellen führt. Es verwundert daher nicht, dass im Rahmen der Untersuchung in nahezu allen Profilen eine bis zu 50 cm mächtige, mit gebrannten Lehmbrocken und Holzkohle durchsetzte Brandschuttschicht erfasst werden konnte. Sie überlagert sämtliche Befunde und wird nur von den modernen Leitungstrassen geschnitten. Sie kann daher eindeutig dem verheerenden Stadtbrand von 1733 zugewiesen werden, dem vier Fünftel der Stadt zum Opfer fielen und in deren Folge die Marktstraße ihren heutigen gradlinigen Verlauf erhalten hat. Von den vielen Grubenbefunden, die im Regelfall lediglich im Profil der Leitungstrassen erfasst werden konnten und bei denen es sich u. a. um Pfostengruben, Kloaken und

Brunnen handelt, verdient ein holzausgesteifter Keller besondere Erwähnung. In einer Tiefe von 2,2 m unter Geländeoberkante ließen sich Holzbalkenreste im Sohlenbereich eines im Profil rechteckigen Befundes erkennen (Abb. 111). Ein Holzbalken verlief parallel zum West–Ost-Verlauf der Kanaltrasse und konnte auf einer Länge von 3,3 m erfasst werden. An seinem östlichen Ende setzte rechtwinklig ein weiterer Holzbalken Richtung Norden an, von dem lediglich der Balkenkopf erfasst werden konnte. Der West–Ost verlaufende Balken wies auf seiner Oberseite eine durchgehende nutartige Vertiefung auf. Möglicherweise diente sie zur Aufnahme einer Bretterwand, mit der der Keller ursprünglich ausgekleidet war und die mit Aufgabe des Kellers geborgen wurde. Da sich in der Kellerverfüllung keine Brandschuttreste finden, erfolgte dies vermutlich noch vor dem Stadtbrand von 1733.

Aus den angeschnittenen Befunden konnten neben Tierknochen, einigen Ofenkachelbruchstücken und Schlackeresten sowie einem einzelnen Hohlglasfragment v.a. Scherben keramischer Gefäße geborgen werden. Es handelt sich zum überwiegenden Teil um harte Grauware, glasierte und bemalte Irdenwaren treten demgegenüber deutlich zurück. Das keramische Fundgut lässt sich dem späten Mittelalter und der frühen Neuzeit zuweisen.

F: Komm.Arch. Region Hannover/Arcontor Projekt GmbH; FM: Komm.Arch. Region Hannover; FV: zzt. Komm.Arch. Region Hannover U. Bartelt

**111 Pattensen FStNr. 45,
Gde. Stadt Pattensen, Region Hannover
Spätes Mittelalter und frühe Neuzeit:**

Mit der Begradigung und Verlegung der Marktstraße nach dem großen Stadtbrand von 1733 auf eine nördlichere Trasse wurde auch die Südstraße nach Norden verlängert. Bei den Kanal- und Straßensa-



Abb. 111 Pattensen FStNr. 44, Gde. Stadt Pattensen, Region Hannover (Kat.Nr. 110). Südliche Wand eines Kellerbefundes mit Holzbalkeneinfassung im Sohlenbereich. (Foto: F. Teranski)

nierungsarbeiten der Jahre 2015 und 2016 im nördlichen Drittel der Südstraße konnten daher auch hier Reste der ehemaligen Bebauung an der Marktstraße aufgedeckt werden. So ließ sich auf Höhe des Gebäudes Südstraße Nr. 1 ein 7 m langer und mindestens 4 m breiter, annähernd Nord–Süd ausgerichteter Bruchsteinkeller dokumentieren. Allerdings konnte der Befund nur im Planum und im Profil lediglich in einer knapp 1 m tiefen Trasse für einen Hausanschluss erfasst werden. Die ehemalige Kellersohle ließ sich daher ebenso wenig feststellen wie die östliche Kellerwand, die wahrscheinlich beim Bau des Gebäudes Südstraße Nr. 1 zerstört worden ist. Vermutlich ist der Keller zusammen mit dem Gebäude, zu dem er gehörte, dem Stadtbrand von 1733 zum Opfer gefallen. Darauf lässt zumindest die mächtige Brandschuttschicht schließen, die sich sowohl außerhalb als auch innerhalb des Kellers fand. Auf einer Karte aus dem Jahr 1733, die die Situation vor dem Stadtbrand darstellt, kann das Gebäude sogar mit großer Wahrscheinlichkeit identifiziert werden: Es bildete zusammen mit einem weiteren Haus die nördliche Bebauung der Marktstraße gegenüber der Einmündung Südstraße. Westlich des Steinkellers gab es in den Trassenprofilen und in der anschließenden Fläche Hinweise auf einen zweiten, etwa 4 × 4 m großen, komplett mit Brandschutt verfüllten Keller, der allerdings nicht in Stein gebaut war. Möglicherweise gehört der Befund zu dem auf dem historischen Stadtplan eingezeichneten zweiten Gebäude. Weiter südlich konnten keine Baubefunde mehr erfasst werden. In den verschiedenen Nord–Süd-Profilen zeichnete sich stattdessen unterhalb einer geringmächtigen Brandschuttschicht eine Abfolge von nahezu waagrecht liegenden, dünnen Kulturschichten ab. In einem Fall waren darin lagig Holzzweige eingebracht. Vieles spricht dafür, dass es sich bei diesen Kulturschichten um die ehemaligen Wegeoberflächen der Südstraße handelt. Gestützt wird diese Vermutung durch einen im westlichen Gehweg nahezu in Nord–Süd-Richtung verlaufenden Graben, der sich in den Profilen mehrerer Hausanschlussstrassen auf einer Länge von rund 20 m immer wieder erfassen ließ. Am östlichen Straßenrand gab es Hinweise auf einen vergleichbaren Befund lediglich in den südöstlichsten Querprofilen. Denkbar ist, dass es sich bei den beiden rund 1 m tiefen, muldenförmigen Grabenstrukturen um straßenbegleitende Gräben handelt.

Das während der Baumaßnahme geborgene keramische Fundmaterial – v.a. glasierte Irdenwaren

und harte Grauware – datiert ins späte Mittelalter und in die frühe Neuzeit. Daneben ließen sich auch Tierknochen, Schlacke- und Metallfragmente, etwas Baukeramik (Dachziegel) sowie ein einzelnes Ofenkachelfragment bergen.

F: Komm.Arch. Region Hannover/Arcontor Projekt GmbH; FM: Komm.Arch. Region Hannover; FV: zzt. Komm.Arch. Region Hannover U. Bartelt

**112 Pattensen FStNr. 52,
Gde. Stadt Pattensen, Region Hannover
Spätes Mittelalter:**

Bei den Sanierungsarbeiten auf dem Pattenser Marktplatz wurden auf der rund 1.700 m² großen Untersuchungsfläche aus unterschiedlichen Gründen nur vergleichsweise wenige Befunde aufgedeckt. Zum einen beschränkten sich die tiefgründigeren Kanalarbeiten auf einen schmalen Streifen am Ostrand des Marktes. Die restliche Fläche wurde im Rahmen der Straßen- und Platzsanierung nur etwa 0,6–0,9 m tief und somit nur bis etwa in die Tiefe der letzten Sanierungsarbeiten ausgekoffert. Zum anderen war nahezu die gesamte Fläche durch Altleitungen und frühere Bodeneingriffe gestört. Umso bemerkenswerter ist es, dass auf der nördlichen Hälfte des Marktplatzes ein bogenförmiger Ausschnitt einer großen, runden Grube im Planum erfasst werden konnte, bei der es sich vermutlich um einen Brunnen mit Baugrube handelt. Auf dem historischen Stadtplan von 1733 ist in diesem Bereich tatsächlich ein Brunnen eingezeichnet. Vom Planum des aufgrund der bereits erreichten maximalen Baueingriffstiefe nicht im Profil untersuchten Befundes konnten spätmittelalterliche Keramikfragmente und einige Tierknochen abgesammelt werden. In der am östlichen Rand des Marktes verlaufenden Kanaltrasse wurden zudem noch zwei Bruchsteinmauern im Profil erfasst, die sich aber weder funktional noch zeitlich näher eingrenzen lassen.

F: Komm.Arch. Region Hannover/Arcontor Projekt GmbH; FM: Komm.Arch. Region Hannover; FV: zzt. Komm.Arch. Region Hannover U. Bartelt

**113 Pattensen FStNr. 53,
Gde. Stadt Pattensen, Region Hannover
Spätes Mittelalter und frühe Neuzeit:**

Die Sanierungsarbeiten in der Pattenser Altstadt führten im nördlichen Abschnitt des Walter-Höcker-Wegs auf Höhe der Einmündung Marktstraße



Abb. 112 Pattensen FStNr. 53, Gde. Stadt Pattensen, Region Hannover (Kat.Nr. 113). Frühneuezeitliches Straßenpflaster. (Foto: F. Teranski)

zur Aufdeckung einer größeren Pflasterung (Abb. 112). Die noch auf einer Fläche von $3,4 \times 2,6$ m Größe erhaltene Pflasterung bestand aus drei Nord-Süd verlaufenden Reihen größerer, teilweise zu unregelmäßigen Rechtecken zugeschlagener Sandsteinplatten. Die Zwischenräume waren mit faust- bis kopfgroßen Steinen gefüllt. Im Süden wurde die Pflasterfläche von zwei in der Verlängerung der Marktstraße verlaufenden Reihen schmalere Steine begrenzt, um sich jenseits davon wieder fortzusetzen. Offensichtlich handelt es sich dabei um ein älteres, vermutlich frühneuezeitliches Straßenpflaster. Nordöstlich davon, etwa 5 m entfernt, konnten die Reste zweier West-Ost orientierter Körperbestattungen dokumentiert werden. Die stark gestörten und nur noch unvollständig erhaltenen Skelette lagen unmittelbar übereinander und es zeichnete sich eine einzelne Grabgrube ab. Sargreste konnten hingegen keine festgestellt werden, dies mag aber an der schlechten Erhaltung liegen. Wahrscheinlich stehen die Bestattungen in Zusammenhang mit dem Kirchhof der in unmittelbarer Nähe liegenden Kirche St. Lucas, die ihre Ursprünge im Mittelalter hat. Der zugehörige Friedhof wäre demnach in früheren Zeiten größer gewesen, als es die ältesten historischen Karten vermuten lassen. Darüber hinaus ließen sich im Straßenraum mehrere Bruchsteinmauern ausschnitthaft erfassen, die sich aber weder funktional noch zeitlich näher eingrenzen lassen. Das wenige geborgene Fundmaterial datiert in das späte Mittelalter und in die frühe Neuzeit.

F: Komm.Arch. Region Hannover/Arcontor Projekt GmbH; FM: Komm.Arch. Region Hannover; FV: zzt. Komm.Arch. Region Hannover U. Bartelt

114 Pattensen FStNr. 54,
Gde. Stadt Pattensen, Region Hannover
 Unbestimmte Zeitstellung:

Südwestlich der Pattenser Altstadt wurden bei den Erdarbeiten in Zusammenhang mit der Erweiterung der Ernst-Reuter-Schule Siedlungsbefunde aufgedeckt, die auf einen großräumigen vor- oder frühgeschichtlichen Siedlungsplatz schließen lassen. Die rund 7.000 m² große Fläche für den neuen Gebäudekomplex schließt sich westlich an das alte Schulgelände an und wurde bis zu ihrer Umwidmung landwirtschaftlich genutzt. Bei den baubegleitenden Untersuchungen, die teilweise bei widrigsten winterlichen Witterungsbedingungen stattfinden mussten (bis ein Winterschlaf haltender Feldhamster auf der Fläche dem glücklicherweise ein Ende setzte), konnten zwei räumlich voneinander getrennte Befundkonzentrationen festgestellt werden, zwischen denen ein rund 100 m breiter Streifen befundfrei blieb. Beide Befundkonzentrationen, von denen eine im Nordosten und eine im äußersten Süden der untersuchten Fläche lagen, bestanden jeweils aus einem großen, ein bis anderthalb Dutzend Gruben umfassenden Grubenkomplex und einer Anzahl Pfosten gruben. Letztgenannte waren häufig nur noch sehr flach erhalten, sodass davon auszugehen ist, dass

eine unbekannte Anzahl an Pfostengruben sich aufgrund von Erosion nicht erhalten hat. Während die erfassten Pfostengruben der nördlichen Konzentration nicht zu übergeordneten Strukturen zusammengefasst werden können, scheinen 13 teilweise nur noch sehr flach erhaltene Pfostengruben in der südlichen Befundkonzentration zu einem Westsüdwest–Ostnordost ausgerichteten, vermutlich vier-schiffigen Gebäudegrundriss von mindestens 14 m Länge zu gehören, von dem sich jedoch nur noch die dachtragenden Pfostenreihen erhalten hatten. Innerhalb der beiden Grubenkomplexe fand sich jeweils eine Feuerstelle. Ob die Grubenkomplexe darüber hinaus auch jeweils mindestens ein Grubenhäuser enthielten, konnte nicht zweifelsfrei festgestellt werden, obwohl die in einigen Profilen erfassten, nahezu waagerechten Grubensohlen darauf hindeuten. Zum Ende ihrer Nutzung scheinen einige der Gruben systematisch mit Abfall verfüllt worden zu sein. Aus ihnen ließ sich der Großteil des Fundmaterials in Form von Keramikscherben, Tierknochen und Brandlehm bergen. Vereinzelt fanden sich auch Silex- und Felsgesteinfragmente. Das keramische Fundgut besteht ausschließlich aus Fragmenten handgefertigter, grob gemagerter Gebrauchskeramik. Die wenigen erhaltenen Randscherben erlauben keine genauere Datierung. Vor dem Hintergrund der festgestellten Befundcluster, die eventuell die Lage von Einzelhöfen markieren, ist gegenwärtig sowohl eine bronze-/eisenzeitliche als auch eine älterkaiserzeitliche Zeitstellung des hier nur ausschnittsartig erfassten Siedlungsplatzes denkbar.

F: Komm.Arch. Region Hannover/Arcontor Projekt GmbH; FM: Komm.Arch. Region Hannover; FV: zzt. Komm.Arch. Region Hannover U. Bartelt

**115 Pattensen FStNr. 55,
Gde. Stadt Pattensen, Region Hannover
Spätes Mittelalter und frühe Neuzeit:**

Im weiteren Verlauf der Sanierungsarbeiten (vgl. Kat.Nr. 112, 113) wurde etwa auf Höhe der Straßeneinmündung Corvinusplatz am Nordrand der Dammstraße ein offenbar in West–Ost-Richtung verlaufender Graben angeschnitten, der eventuell einstmals die Dammstraße im Norden begrenzte. Vor dem Gebäude Talstraße Nr. 24 konnte in einem Profil zudem eine Abfolge mehrerer Stampflehmfußböden erfasst werden. Da die Talstraße laut den schriftlichen Quellen zu den Straßenzügen gehörte, die nach dem Stadtbrand von 1733 verbreitert werden

sollte, könnte es sich dabei um Fußböden einer ehemaligen straßenständigen Bebauung handeln. Eine einzelne Scherbe harter Grauware legt eine Datierung ins späte Mittelalter nahe. Zu einem späteren Zeitpunkt wurde darüber eine Steinsetzung errichtet, die aufgrund der nur ausschnittsartig möglichen Erfassung funktional aber nicht näher eingeordnet werden kann.

F: Komm.Arch. Region Hannover/Arcontor Projekt GmbH; FM: Komm.Arch. Region Hannover; FV: zzt. Komm.Arch. Region Hannover U. Bartelt

**116 Pattensen FStNr. 61,
Gde. Stadt Pattensen, Region Hannover**

Frühe Neuzeit:

Auf einer Ackerfläche nördlich der Pattenser Altstadt konnten bei systematischen Oberflächenbegehungen Dutzende zu einem Klumpen zusammengeschmolzene Silbermünzen (*Abb. 113*) gefunden werden. Die gerundete Unterseite des Münzkonglomerats deutet darauf hin, dass die Münzen (Gesamtgewicht 149,47 g) ursprünglich wohl in einem Gefäß gelegen haben, als es zum verheerenden Brandereignis kam. Davon gab es in der Pattenser Geschichte reichlich. Neben den mit kriegerischen Auseinandersetzungen verbundenen Plünderungen und Bränden sind allein für das 16.–18. Jh. vier große Stadtbrände überliefert: 1655 ist dabei nahezu ganz Pattensen, 1733 vier Fünftel der Stadt ein Opfer der Flammen geworden. Der Verlust der Ersparnisse wird mit einem dieser Ereignisse zusammenhängen.



Abb. 113 Pattensen FStNr. 61, Gde. Stadt Pattensen, Region Hannover (Kat.Nr. 116). Dutzende zu einem Klumpen zusammengeschmolzene frühneuzeitliche Silbermünzen. (Foto: U. Bartelt)

Dass dieser „Silberklumpen“ im Rahmen der Aufräumarbeiten nach dem Brand nicht geborgen, sondern auf die umliegenden Äcker verbracht wurde, lässt vermuten, dass der fleißige Sparer die Brandkatastrophe nicht überlebt hat. Andernfalls hätte er sicherlich alles daran gesetzt, seine Ersparnisse, selbst in zusammengeschmolzener Form, wieder in seinen Besitz zu bringen.

F, FV: D. Darimont, Hemmingen; FM: Komm.Arch. Region Hannover/D. Darimont, Hemmingen

U. Bartelt/D. Darimont

117 Pattensen FStNr. 62,

Gde. Stadt Pattensen, Region Hannover

Spätes Mittelalter und frühe Neuzeit:

Auf einer zwischenzeitlich bebauten Fläche nordwestlich der Pattenser Altstadt wurden bei Oberflächenbegehungen zwei bronzene Siegel gefunden. Das eine ist spitzoval (L. 41,1 mm; Br. 28,1 mm) mit umlaufender Umschrift aus offenbar gotischen Majuskeln, die sich im gegenwärtigen Zustand allerdings nicht sicher entziffern lässt, mit einem Kreuz im oberen Winkel (Abb. 114). Darunter findet sich ein Perlband, das eine spitzovale Fläche einfasst, in der eine Figur mit Heiligenschein und einer Art Stab



Abb. 114 Pattensen FStNr. 62, Gde. Stadt Pattensen, Region Hannover (Kat.Nr. 117). Spätmittelalterliches Siegel. (Foto: U. Bartelt)

oder Zepter in der rechten Hand entweder steht oder sitzt. Da die untere Hälfte der Figur von einem quadratischen „Gegenstempel“ mit sieben in der Mitte punktierten Rauten überprägt worden ist, ist eine eindeutige Aussage nicht möglich. Auf der Rückseite des Siegels finden sich noch die Spuren einer ehemaligen, jetzt weggebrochenen Handhabe. Ein kirchlicher Kontext bei diesem Siegel, das vermutlich ins Spätmittelalter datiert, ist sehr wahrscheinlich.

Das andere Siegel ist rundoval (L. 16,47 mm; Br. 14,39 mm) und hat auf der Rückseite eine stegförmige 21,5 mm lange Handhabe mit Loch, an dem das Petschaft z. B. an einer Kette getragen werden konnte. Die Siegelfläche zeigt eine stilisierte Person in halber Figur in einem Perlkreis, die in der einen Hand eine Ähre, in der anderen ein aufgrund einer Fehlstelle nicht erkennbares Objekt hält. Eventuell sind hier Initialen nachträglich entfernt worden. Über der Person finden sich die Initialen HR oder HP, unter der Figur sind drei Punkte erkennbar. Vermutlich handelt es sich um eine spätmittelalterliche/frühneuzeitliche Haus- oder Hofmarke.

Da die beiden Siegel auf einer bis zur Entwicklung als Baugebiet landwirtschaftlich genutzten Fläche außerhalb der Pattenser Altstadt gefunden wurden, ist davon auszugehen, dass sie mit den Latrineneinhalten auf die einstmals vor den Toren der Stadt liegende Ackerfläche gelangt sind.

F, FV: D. Darimont, Hemmingen; FM: Komm.Arch. Region Hannover

U. Bartelt

118 Pattensen FStNr. 63,

Gde. Stadt Pattensen, Region Hannover

Spätes Mittelalter und frühe Neuzeit:

Bei weiteren Oberflächenbegehungen im Bereich des Neubaugebietes „Mitte-Nord“ nordwestlich der Pattenser Altstadt wurde ein vermutlich spätmittelalterlicher/frühneuzeitlicher Siegelring (Ring-Dm. 17,7–19,0 mm) mit rundovaler Siegelfläche (L. 16,42 mm; Br. 13,87 mm) entdeckt. Das Siegel zeigt in einem Perlkreis ein Wappen mit einem sechsspeichigen Rad unter einer Krone. Eine Inschrift ist nicht erkennbar. Wegen des Wappens ist von einem adligen Kontext auszugehen.

Ähnlich wie die anderen in diesem Areal gefundenen Siegel (s. Kat.Nr. 117) wird auch dieser Siegelring nach gegenwärtigem Wissensstand mit den Latrineneinhalten auf die einstmals landwirtschaftlich genutzte Fläche gelangt sein.

F, FV: D. Darimont, Hemmingen; FM: Komm.Arch. Region Hannover U. Bartelt

**119 Pattensen FStNr. 64,
Gde. Stadt Pattensen, Region Hannover
Neuzeit:**

Im Vorfeld der Ausweisung eines weiteren Neubaugebietes am Nordrand von Pattensen konnten bei systematischen Oberflächenbegehungen verschiedene Funde gemacht werden: Neben dem Fragment einer Bleiplombe wurde ein Siegel mit teilweise abgebrochener und verbogener Handhabe gefunden. Auf der rundovalen Siegelfläche (L. 23,18 mm; B. 20,67 mm) sind gegenständig steigende Löwen zu erkennen. Zwischen den Löwen befindet sich ein verschlungenes Objekt unter einer Krone. Unter den beiden Löwen stehen, abgetrennt durch einen horizontalen Strich, die Initialen L.S. Aufgrund der Schriftart ist eine neuzeitliche Datierung des Siegels anzunehmen.

F, FV: D. Darimont, Hemmingen; FM: Komm.Arch. Region Hannover/D. Darimont, Hemmingen
U. Bartelt/D. Darimont

**120 Ronnenberg FStNr. 23,
Gde. Stadt Ronnenberg, Region Hannover
Unbestimmte Zeitstellung:**

Im westlichen Stadtgebiet von Ronnenberg wurde zwischen Hermann-Haller-Straße und „Stadträr“ ein Wohngebiet mit elf Einfamilienhäusern erschlossen. Bei einer Sondage im Vorfeld der Baumaßnahme konnten Befunde einer vorgeschichtlichen Siedlung dokumentiert werden.

Neben drei Siedlungsgruben wurden mehrere Pfostenbefunde freigelegt, von denen vier in einer Flucht lagen und möglicherweise zu einem Gebäude gehörten. Wegen des schmalen Erdeingriffes konnte der Befundkomplex allerdings nicht vollständig untersucht werden. Die Keramikfunde sind aufgrund fehlender Spezifika nur allgemein in die Urgeschichte zu setzen.

Zwei halbrunde Grabenstrukturen wiesen in ihrer Verfüllung Ziegelbruch und Kalkmörtel auf und sind daher neuzeitlichen Ursprungs.

Nach diesen Hinweisen auf eine vorgeschichtliche Siedlung wurden auch die Aushubarbeiten für die einzelnen Wohngebäude archäologisch begleitet. Dabei konnten noch in zwei Fällen Grubenbefunde dokumentiert werden.

Mit dieser spärlichen Befundlage wurde möglicherweise der Randbereich einer vorgeschichtlichen Siedlung angeschnitten.

F: F. Jordan/S. Düvel/P. Poremba (ArchaeoFirm Poremba & Kunze GbR); FM: T. Poremba (ArchaeoFirm Poremba & Kunze GbR); FV: zzt. ArchaeoFirm Poremba & Kunze GbR U. Buchert/T. Poremba

**121 Ronnenberg FStNr. 24,
Gde. Stadt Ronnenberg, Region Hannover
Vorrömische Eisenzeit:**

Das untersuchte Grundstück, auf dem ein Mehrfamilienhaus sowie ein Doppelhaus errichtet werden sollten, liegt unmittelbar im mittelalterlichen Ortskern von Ronnenberg. Mit der Anlage des Planums auf der befundführenden Schicht war gleichzeitig die maximale Eingriffstiefe erreicht, sodass die archäologischen Befunde nicht vollständig dokumentiert werden konnten.

Drei Pfostenstellungen standen in einem rechten Winkel mit Achsweiten von 1,8 m bzw. 2,5 m. Möglicherweise handelte es sich dabei um einen Speicherbau. Nur zwei der insgesamt sieben Gruben enthielten keramisches Fundmaterial, das sich in die vorrömische Eisenzeit datieren lässt.

F, FM: S. Düvel (ArchaeoFirm Poremba & Kunze GbR); FV: LMH U. Buchert/C. Kunze

**122 Schulenburg FStNr. 30,
Gde. Stadt Pattensen, Region Hannover
Unbestimmte Zeitstellung:**

Die Untersuchung erfolgte im Zusammenhang mit dem Neubau eines Nahversorgungszentrums im historischen Ortskern von Schulenburg. Nur im nordöstlichen Bereich des Baufeldes konnten drei flache Grubenreste und eine Pfostengrube dokumentiert werden. Die Gruben waren zwischen 0,74×0,8 m und 1,73×1,17 m groß und maximal 0,15 m tief erhalten. Der Pfosten wurde mit einem Durchmesser von 0,4 m und einer Tiefe von 0,17 m erfasst. Die Nutzung der Gruben bleibt aufgrund der wenigen Funde unklar. Es wurden nur wenige, nicht näher bestimmbar vorgeschichtliche Keramikscherben geborgen. Hinzu kam neuzeitliches Fundmaterial.

F: U. Bartelt, Komm.Arch. Region Hannover/F. Jordan (ArchaeoFirm Poremba & Kunze GbR); FM: F. Jordan (ArchaeoFirm Poremba & Kunze GbR); FV: Komm.Arch. Region Hannover F. Jordan

123 Vesbeck FStNr. 16,
Gde. Stadt Neustadt a. Rbge., Region Hannover
 Unbestimmte Zeitstellung:

Von einer Fläche oberhalb der Großen Beeke nördlich von Vesbeck wurden im Rahmen von Oberflächenbegehungen Silices, Keramikscherben und Schlacke aufgelesen. Neben rund 100 teilweise gebrannten Trümmern und Abschlügen bzw. kleinen Absplissen fanden sich unter den Silices acht Kerne/Kernfragmente, ein Bohrer, fünf Kratzer, vier Mikrolithen und 25 Klingen/Klingenfragmente, darunter eine retuschierte Klinge und drei Kerbklingen. Das keramische Fundgut besteht ausschließlich aus mittelgrob gemagerter Gebrauchskeramik, teilweise mit geschlickter Oberfläche. Eine einzelne Wandscherbe trägt den Rest einer Ritzlinienverzierung. Zwei Randscherben gehören vermutlich zu Schalen.

F, FV: T. Piche, Neustadt a. Rbge; FM: Komm.Arch. Region Hannover/T. Piche U. Bartelt/T. Piche

124 Vesbeck FStNr. 17,
Gde. Stadt Neustadt a. Rbge., Region Hannover
 Jungsteinzeit, Bronzezeit, vorrömische Eisenzeit und unbestimmte Zeitstellung:

Systematische Begehungen führten nordwestlich von Vesbeck zur Entdeckung eines mehrperiodigen Fundplatzes. Von einer Fläche östlich der Leineniederung konnten Silices, Schlacke und Dutzende Keramikscherben abgesammelt werden. Neben Flintabschlügen und teilweise gebrannten Flinttrümmern fanden sich unter dem Silexmaterial ein Kern, zwei Kratzer (darunter ein Klingenskratzer), ein Bohrer, vier Klingen und Klingenfragmente, eine kleine endneolithische/frühbronzezeitliche geflügelte Pfeilspitze (Typ 8 nach KÜHN) und das Fragment eines geschliffenen Flintbeils. Unter dem klein zerscherbten keramischen Fundgut dominiert mittelgrob gemagerte Gebrauchskeramik. Es finden sich aber auch vereinzelte Fragmente feiner gemagerter Schalen. Einige Wandscherben tragen eine Rillen- oder Ritzlinienverzierung, andere weisen Einstiche oder eine Fingerkuppenverzierung auf. Die im Fundmaterial überlieferten Randformen sind vielfältig und können unter Vorbehalt in die Bronzezeit und vorrömische Eisenzeit datiert werden. Eventuell besteht ein Zusammenhang mit der weiter südlich liegenden Fundstelle Vesbeck FStNr. 12 (s. Fundchronik 1996, 427 Kat.Nr. 160).

Lit.: KÜHN, Spätneolithikum 1979

F, FV: T. Piche, Neustadt a. Rbge; FM: Komm.Arch. Region Hannover/T. Piche U. Bartelt/T. Piche

125 Vesbeck FStNr. 18,
Gde. Stadt Neustadt a. Rbge., Region Hannover
 Unbestimmte Zeitstellung:

Nördlich von Vesbeck wurde bei Oberflächenbegehungen eine Vielzahl von Silices aufgefunden. Vor allem handelt es sich dabei um teilweise gebrannte Flintabschlüge und Flinttrümmer. Darüber hinaus konnten aber auch zehn Kerne/Kernreste, rund zwei Dutzend Klingen/Klingenfragmente, drei Bohrer und mehrere Mikrolithen, darunter ein Rückenmesserchen, von der landwirtschaftlich genutzten Fläche aufgelesen werden.

F, FV: T. Piche, Neustadt a. Rbge; FM: Komm.Arch. Region Hannover/T. Piche U. Bartelt/T. Piche

126 Wassel FStNr. 3,
Gde. Stadt Sehnde, Region Hannover

Römische Kaiserzeit und unbestimmte Zeitstellung: Bei den im Berichtsjahr durchgeführten Oberflächenbegehungen auf der altbekannten Fundstelle (s. Fundchronik 2015, 104 Kat.Nr. 151) ließen sich weitere Funde bergen. Neben einem Fibelfragment, einem Schnallenfragment und einem Stück Bronzeschmelz wurden auch zwei römische Denare aufgelesen (Abb. 115). Die ältere Münze (RIC 382b) zeigt auf der Vorderseite das Portrait der Faustina Maior nach rechts mit der Umschrift DIV[A FA]VSTINA. Revers ist Ceres mit Fackel und der Umschrift CONS[EC]RATIO dargestellt. Die Münze muss nach dem Tode der Faustina Maior 141 n. Chr. emittiert worden sein. Die jüngere Münze (vermutlich RIC 223a) ist etwas schlechter erhalten. Sie zeigt



Abb. 115 Wassel FStNr. 3, Gde. Stadt Sehnde, Region Hannover (Kat.Nr. 126). **1** Denar der Faustina Maior, **2** Denar des Commodus. (Fotos: U. Bartelt)

Avers den belorbeerten Kopf eines bärtigen Mannes nach rechts, bei dem es sich wohl um Commodus handelt. Von der Umschrift ist nur noch [...]MM[...] sicher entzifferbar. Revers ist Minerva nach rechts schreitend mit Schild dargestellt. Die Umschrift ist nur teilweise entzifferbar: MIN[...]VG[...]TR[...].

Lit.: RIC.

F, FV: D. Zielinski, Sehnde; FM: Komm.Arch. Region Hannover/D. Zielinski, Sehnde

U. Bartelt/D. Zielinski

127 Wassel FStNr. 15,

Gde. Stadt Sehnde, Region Hannover

Römische Kaiserzeit, Völkerwanderungszeit und unbestimmte Zeitstellung:

Westlich von Wassel konnte neben Scherben handgeformter, grob gemagerter Gefäße auch eine stark angegriffene Riemenzunge mit Kreisaugenzier geborgen werden. Während sich die Keramikscherben aufgrund ihrer Kleinteiligkeit zeitlich nicht näher einordnen lassen, kann die Riemenzunge in die jüngere römische Kaiserzeit/Übergang Völkerwanderungszeit datiert werden. Ein ebenfalls auf der Fläche gefundenes Bronzefragment mit vier mit einem spitzen Gegenstand eingeschlagenen Vertiefungen kann hingegen weder funktional angesprochen noch zeitlich zugeordnet werden. Um den Charakter der Fundstelle zu klären, sind weitere Begehungen notwendig.

F, FV: D. Zielinski, Sehnde; FM: Komm.Arch. Region Hannover

U. Bartelt

128 Wilkenburg FStNr. 8,

Gde. Stadt Hemmingen, Region Hannover

Jungsteinzeit, Bronzezeit, vorrömische Eisenzeit, römische Kaiserzeit, frühes, hohes und spätes Mittelalter und Neuzeit:

Im Berichtsjahr fanden im Bereich der über 30 ha umfassenden Fläche des römischen Marschlagers (s. Fundchronik 2015, 104–107 Kat.Nr. 153) ganzjährig Metalldetektorprospektionen durch Mitarbeiter des NLD Gebietsreferates Hannover statt, die durch mehrere geophysikalische Testmessungen der Fa. Schweitzer GPI, Burgwedel, flankiert wurden. Beide Prospektionsmaßnahmen waren in starkem Maße abhängig von den unterschiedlichen landwirtschaftlichen Nutzungsformen der Flurstücke westlich und östlich der Dicken Riede. Die westliche Fläche zwischen der Wilkenburger Straße und der Dicken Rie-

de wird seit zwei Jahren intensiv zum Anbau von verschiedenen Gemüsesorten genutzt, die zu unterschiedlichen Zeiten gesät und geerntet werden. Hierdurch ergab sich, dass mit Zustimmung des Anbauers praktisch über die gesamte Zeit von März bis Dezember auf den jeweils ungenutzten Teilflächen mehrfache Begehungen durchgeführt werden konnten. Auf der östlich der Dicken Riede gelegenen Fläche in der Flur Müggenwinkel mit Getreideanbau war dies wegen der frühen Aussaat auf einen relativ kurzen Zeitraum zwischen Ernte und Neuansaat beschränkt.

In der Fundverteilungskarte der Buntmetallfunde zeichnet sich dies in der Dichte der einzelnen Fundpunkte deutlich ab. Allerdings ist dieser Umstand nicht die einzige Erklärung für dieses Phänomen, es ist außerdem begründet durch ein anderes Bodenvorkommen. Möglicherweise wurde hier Bodenaushub aus den direkt südlich und östlich angrenzenden Kiesgruben aufgebracht.

Bis Jahresende 2016 wurden durch die Metall-detektorprospektionen ungefähr 1.600 Buntmetallfunde aus nahezu allen Zeiten aus der Pflugschicht geborgen und eingemessen. Die ältesten Stücke stellen drei zusammenpassende Fragmente einer bronzezeitlichen Dolchklinge, ein Fragment eines bronzenen Absatzbeils und eines jüngerbronzezeitlichen Tüllenbeils dar; zahlreiche Stücke stammen aus dem Mittelalter und der frühen Neuzeit, hierzu zählen neben mehreren frühmittelalterlichen Scheibenfibeln vor allem Schnallen, Ringe, Beschläge, Knöpfe, Münzen und Münzgewichte sowie Bleigeschosse. Die jüngsten Funde stammen aus dem vergangenen Jh., wobei sich das Gewicht des inzwischen geborgenen Metallschrotts auf ungefähr 100 kg beläuft. Obwohl die Mitarbeiter bei den Begehungen auch auf prähistorische Keramikfunde achteten, war die Suche ergebnislos. Eine Anzahl von Flintartefakten, darunter mehrere Kratzer und Klingen, dokumentieren eine jungsteinzeitliche Begehung der Fläche.

Unter den bisher etwa 1.600 vorliegenden Buntmetallfunden heben sich beim derzeitigen Bearbeitungsstand ungefähr 70 Kleinfunde ab, die mit großer Wahrscheinlichkeit dem römischen Militär zuzuordnen sind. Hierzu zählen Teile vom Pferdegeschirr, mehrere Doppelknöpfe, Teile von Gürtelgarnituren, Fibeln, zwei Pinzetten, ein Panzerschließenfragment, zwei Bleiwürfel, Nadelfragmente, Bleche, Beschläge, Fragmente von Bronzebeschirr u. a. Über 220 Gegenstände wurden im Institut für Anorganische Chemie der Leibniz-Universität Hannover

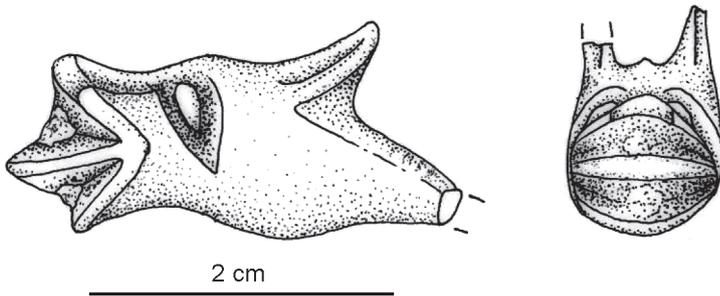


Abb. 116 Wilkenburg FStNr. 8, Gde. Stadt Hemmingen, Region Hannover (Kat.Nr. 128). Wolfskopf eines römischen Armrings. M. 2:1. (Zeichnung: W. Köhne-Wulf)

unter Leitung von Dr. Robert Lehmann archäometallurgisch untersucht.

Unter den sicher römischen Funden sticht ein kleiner vollplastischer Wolfskopf (*Abb. 116*) hervor, der vermutlich zu einem offenen Arming (*armilla*) gehörte. Die archäometrische Untersuchung ergab hier eine sehr biegsame und leicht zu gießende Bleibronze. Die hohen Arsen- und Antimongehalte sind nach den Untersuchungen von R. Lehmann typisch für die vorchristliche Kaiserzeit und deuten auf eine Metallherkunft aus dem südosteuropäischen Raum hin. Für eine genaue Datierung des Römerlagers sind vor allem die bis Jahresende geborgenen 55 römischen und keltischen Münzen von großer Bedeutung. Hinzu kommen mehrere fragliche Stücke, die beim derzeitigen Bearbeitungsstand vor der Restaurierung noch nicht genau bestimmbar sind. Der Münzfundbestand setzt sich zusammen aus neun Silberdenaren und einem Quinar, deren älteste Prägung aus dem Jahre 113/112 v. Chr. (*Abb. 117, 1*) stammt; die jüngste römische Silbermünze bildet zugleich die Schlussmünze des bisherigen Spektrums. Es handelt sich hierbei um einen sogenannten Gai-

us/Lucius-Denar mit wenig abgenutzter Büste des Kaisers Augustus auf der Vorderseite und den Prinzen Gaius und Lucius auf der Rückseite. Diese Münze wurde in den Jahren 2 oder 1 v. Chr. in Lugdunum geprägt. Des Weiteren fanden sich neun ganze und acht halbierte Bronzeasse, darunter zwei halbierte Vienne-Asse (geprägt 36 v. Chr.), zwei römische Münzmeister-Asse aus den Prägejahren 15 bzw. 7 v. Chr., sieben Nemausus-Asse der ersten Serie (geprägt 28–10 v. Chr.) sowie sechs Lugdunum-Asse der ersten Altarserie, die von 7–3/2 v. Chr. geschlagen wurden. Zwei Asse sind geviertelt. Die genannten Halbierungen und Viertelungen der Asse gehen auf fehlende Kleingeldprägungen der entsprechenden Teilnominale (Semis bzw. Quadrans) zu Zeiten des Augustus zurück. Gegenstempel liegen bisher nur von einem vollständigen und einem halbierten Nemausus-As vor. Ersteres trägt auf der Vorderseite auf der Büste des Augustus einen Gegenstempel in Form eines vierspeichigen Rades und auf der Rückseite einen rechteckigen Stempel mit AVC-Inschrift. Dieses Stück hat eine exakte Parallele im Fundmünzenbestand von Hedemünden, Ldkr. Göttingen. Der an-



Abb. 117 Wilkenburg FStNr. 8, Gde. Stadt Hemmingen, Region Hannover (Kat.Nr. 128). **1** Römischer Denar des L. Marcius Philippus, geprägt 113/112 v. Chr. in Rom, **2** keltisches Kleinerz der Aduatucker mit Pferdedarstellung auf der Vorderseite und Vierfuß auf der Rückseite. (Fotos: W. Köhne-Wulf)

dere Gegenstempel trägt den Schriftzug IMP mit einer Lituus-Darstellung darüber in einem Doppelkreis auf einem halbierten Nemausus-As, ebenfalls angebracht auf dem Augustusporträt. Hinzu kommen derzeit etwa 20 keltische Kleinerze (Abb. 117, 2). Die Schlussmünze und die Zusammensetzung des Wilkenburger Münzspektrums bestätigen die bisher vermutete zeitliche Einordnung der Anlage in die Jahre zwischen 1 n. Chr. und 5 n. Chr., also in die Zeit des *immensum bellum*, in der unter dem Oberbefehl des späteren Kaisers Tiberius Aufstände der Cherusker, Brukterer und weiterer Stämme im Gebiet des heutigen Niedersachsens niedergeschlagen wurden. Das römische Marschlager in Wilkenburg bildet damit den ersten eindeutigen archäologischen Nachweis dieser aus der römischen Überlieferung des Velleius Paterculus bekannten Auseinandersetzung zwischen Römern und Germanen im Raum des heutigen Niedersachsens.

Im Sommer und noch einmal im Herbst 2016 wurden im Auftrag des Gebietsreferates Hannover des NLD von der Fa. Schweitzer-GPI, Burgwedel, mehrere Teilflächen im Bereich der südlichen und der östlichen Lagerecke erfolgreich geophysikalisch prospektiert.

Lit.: HASSMANN/ORTISI/WULF 2016: H. Haßmann/S. Ortisi/F.-W. Wulf, Luftbild mit Überraschung. Ein römisches Marschlager bei Hannover-Wilkenburg. *Varus-Kurier* 22. Jg. 2016, 21–23. – HASSMANN/ORTISI/WULF 2016: H. Haßmann/S. Ortisi/F.-W. Wulf, Römer vor Hannover. Das augusteische Marschlager von Wilkenburg. *Berichte zur Denkmalpflege in Niedersachsen* 36. Jg. H. 4/2016, 190–193.

F, FM: H. und E. Nagel/H.-G. Kullig/V. König (NLD); FV: zzt. NLD Hannover F.-W. Wulf

129 Wirringen FStNr. 5,
Gde. Stadt Sehnde, Region Hannover
Jungsteinzeit:

Bereits 1976 wurde auf einem Acker östlich des Bockmerholzes das Fragment eines steinernen Keulenkopfes gefunden (erh. L. 99,3 mm; B. 74,8 mm; erh. D. 26,6 mm; Dm. der gebohrten Durchlochung 20,6 mm; Abb. 118). Das aus Granit gefertigte Objekt ist auf der noch erhaltenen Oberfläche sorgfältig geschliffen und ursprünglich wohl auch poliert gewesen. Zum Charakter der Fundstelle können keine Aussagen gemacht werden. Denkbar ist, dass der Keulenkopf aus einem Grabzusammenhang stammt. Im Umfeld des Fundortes sind mehrere, teilweise



Abb. 118 Wirringen FSt-Nr. 5, Gde. Stadt Sehnde, Region Hannover (Kat.Nr. 129). Fragment eines Keulenkopfes. (Foto: U. Bartelt)

obertägig bereits komplett zerstörte Grabhügel bekannt.

F, FV: W. Gellermann, Sehnde; FM: Komm.Arch. Region Hannover/D. Zielinski, Sehnde

U. Bartelt/D. Zielinski

130 Wulfelade FStNr. 29,
Gde. Stadt Neustadt a. Rbge., Region Hannover
Vorrömische Eisenzeit und unbestimmte Zeitstellung:

Von einer bislang unbekanntem Fundstelle südöstlich von Wulfelade wurden bei Begehungen acht Flintkratzer, zwei Flintklingen, acht Klingenschläge, ein kleiner Kernstein und mehrere Dutzend Flintabschläge und thermisch beeinflusste Flinttrümmer aufgelesen. Daneben fanden sich noch 14 Schlackefragmente, ein Fragment gebrannter Lehm, ein Spinnwirtel aus Ton sowie eine große Anzahl Keramikscherben. Das keramische Fundgut besteht überwiegend aus Wandscherben grobkeramischer Gefäße, die außen teilweise geschlickert sind. Eine einzelne kleine Scherbe weist eine Fingernagelzier auf. Feinkeramik tritt bislang ebenfalls nur einmal in Form einer kleinen Wandscherbe auf, die außen sorgfältig geglättet ist. Die wenigen gefundenen Randscherben legen eine Datierung in die vorrömische Eisenzeit nahe. Mit einer Mehrphasigkeit des Fundplatzes muss allerdings gerechnet werden.

F, FV: T. Piche, Neustadt a. Rbge; FM: Komm.Arch. Region Hannover U. Bartelt

**131 Wulfelade FStNr. 31,
Gde. Stadt Neustadt a. Rbge., Region Hannover**
Römische Kaiserzeit:

Auf einem Acker zwischen Hagen und Wulfelade wurde bei systematischen Begehungen ein einzelner römischer Denar (Dm. 17,3–17,9 mm; Gew. 2,24 g) gefunden. Die stark abgegriffene Silbermünze zeigt Avers das Portrait eines offenbar bartlosen, mit Lorbeerzweig bekrönten Mannes nach rechts (Abb. 119). Die noch erkennbare Umschrift lautet: [...] NINVS AVG PIVS PP TRP [...]. Im Stimbereich des Portraits ist die Münze nachträglich von der Rückseite her durchbohrt worden, vermutlich um sie als Anhänger zu tragen. Revers ist eine stehende Figur nach links abgebildet, die in ihrer rechten Hand eine Waage und in ihrem linken Arm ein Füllhorn hält. Diese Attribute weisen die Dargestellte als Aequitas aus. Da der Stempel etwas nach links verrutscht ist, ist von der Umschrift nur IIII erkennbar. Vermutlich ist sie zu COS IIII zu ergänzen. Aufgrund der unvollständigen Legende auf der Vorderseite kann die unter Antoninus Pius emittierte Münze nur grob in den Zeitraum 147–161 n. Chr. datiert werden.

F, FV: T. Piche, Neustadt a. Rbge; FM: Komm.Arch.
Region Hannover U. Bartelt



Abb. 119 Wulfelade FStNr. 31, Gde. Stadt Neustadt a. Rbge., Region Hannover (Kat.Nr. 131). Denar des Antoninus Pius. (Foto: U. Bartelt)

**132 Wunstorf FStNr. 46,
Gde. Stadt Wunstorf, Region Hannover**
Vorrömische Eisenzeit, römische Kaiserzeit, hohes und spätes Mittelalter und Neuzeit:
Der geplante Neubau eines mehrgeschossigen Gebäudes der Jugend- und Kinderpsychiatrie auf dem Gelände des Klinikum Region Hannover in Wunstorf machte am 22. und 23. März 2016 eine archäologische Baggersondage nötig. Die Maßnahme erfolgte im Auftrag des Klinikums und diente dem Ziel fest-

zustellen, ob und gegebenenfalls in welchem Umfang sich archäologische Befunde im Bereich der von der Bebauung betroffenen Fläche befinden. Das Baugrundstück befindet sich auf einem Plateau (ca. +46,5 bis +47 m NN), das nach Osten durch einen ausgeprägten künstlichen Geländeeinschnitt begrenzt wird und nach Nordwesten zur Alten Südaue abfällt. Der schluchtartige Geländeeinschnitt ist in Nord-Süd-Richtung orientiert und wurde in der Zeit um 1900 für einen Abzweiger der „Steinhuder Meer-Bahn“ angelegt.

Da bei der Anlage der Sondagen Rücksicht auf die bis zum Baubeginn noch in Benutzung befindlichen Spielgeräte der Klinik genommen werden musste, beschränkten sich die Arbeiten räumlich auf eine mit Rasen bewachsene Freifläche. Es wurden drei bis in etwa 0,8–1 m Tiefe auf den anstehenden fleckig-gelben Sand reichende Schnitte mit einer Gesamtfläche von 207 m² angelegt. Nach der Dokumentation wurden die Schnitte wieder verfüllt.

Es konnten keinerlei archäologisch relevante Befunde festgestellt werden. Der mit bis zu 90 cm auffällig mächtige Oberboden enthielt jedoch stellenweise rezente Schuttschichten. Außerdem zeichneten sich im anstehenden Sand mehrere etwa West-Ost orientierte längliche humose bis etwa 40 cm breite Strukturen ab, die als Pflugspuren zu interpretieren sind und eine frühere landwirtschaftliche Nutzung des Geländes bezeugen.

An der Oberkante des anstehenden Sandbodens kamen vereinzelt Gefäßscherben prähistorischer und hoch- bis spätmittelalterlicher Machart (harte graue Irdenware) zum Vorschein. An einer Stelle häufte sich Keramik prähistorischer Machart, ohne dass jedoch ein zugehöriger Befund festzustellen war. Es handelt sich um Wand- und Bodenscherben eines Gefäßunterteiles mit kleinem Standboden und schräg ansteigender Wandung. Die ursprünglich wohl geglättete Gefäßaußenseite ist hellbraun, der Bruch und die Innenseite schwarzbraun. Der Scherben ist grusgemagert. Der Charakter der Keramik ist am ehesten als eisen- bis kaiserzeitlich anzusprechen, eine nähere zeitliche Einordnung muss, soweit möglich, noch erfolgen. Darüber hinaus konnte etwas orangefarbener Brandlehm geborgen werden.

Bei Anlage der Sondagen wurde auch eine flache Schuttkuhle des 20. Jhs. angeschnitten, die u. a. Fragmente weißer dickwandiger Porzellantassen enthielt, auf denen sich ein grünes querovales Emblem mit nach links galoppierendem Pferd und der

Aufschrift LAND NIEDERSACHSEN befindet. Die Geschirrreste wurden offensichtlich Jahrzehnte vor der Nutzung des Geländes als Kinderspielplatz entsorgt.

Am westlichen Rand der „Schlucht“ war ein Grenzstein aus Sandstein mit den eingemeißelten Buchstaben „StMB“ auf der nördlichen Breitseite in die Böschung gesetzt (Abb. 120). Da der geplante Gebäudeneubau die Böschung und den Standort des Steines tangiert, wurde der Stein eingemessen und geborgen. Die Buchstabenfolge verweist auf die 1898 in Betrieb genommene Steinhuder Meer-Bahn. Die speziell angelegte „Schlucht“ war für eine möglicherweise nicht ausgeführte Abzweigung der Bahnstrecke vorgesehen. Der insgesamt 67 cm hohe, 19–20 cm breite und maximal 14,5 cm dicke Grenzstein mit abgerundeter Oberseite ist im unteren Drittel weniger fein gearbeitet und mit 10,5 cm weniger dick. Die Schrifthöhe beträgt 6 cm. Unmittelbar unterhalb des Steines befand sich aufrecht ein zylindrisches Tonrohr von 32,5 cm Länge, 13 cm äußerem und 10 cm innerem Durchmesser, das den Standort



Abb. 120 Wunstorf FStNr. 46, Gde. Stadt Wunstorf, Region Hannover (Kat.Nr. 132). Grenzstein der Steinhuder Meer-Bahn, nach 1898. Blick gegen Süden. (Foto: J. Schween)



Abb. 121 Wunstorf FStNr. 46, Gde. Stadt Wunstorf, Region Hannover (Kat.Nr. 132). Geborgener Grenzstein der Steinhuder Meer-Bahn mit ursprünglich unterhalb des Steines vergrabenerm Tonrohr. (Foto: J. Schween)

des Steines zusätzlich und unverrückbar markierte (Abb. 121). 39,1 m nördlich des beschriebenen Grenzsteines befindet sich am Rand der Böschung zur „Schlucht“ ein weiterer behauener Sandstein. Das aus dem Boden herausragende Oberteil bildet einen Viertelkreis. Der Stein steht außerhalb der für den Neubau vorgesehenen Fläche und wurde an Ort und Stelle belassen.

F, FM: J. Schween, Hameln; FV: Heimatstube Wunstorf u. Klinikum Wunstorf J. Schween

**133 Wunstorf FStNr. 48,
Gde. Stadt Wunstorf, Region Hannover**

Spätes Mittelalter, frühe Neuzeit und Neuzeit:

In Wunstorf wurde der Marktplatz im Zentrum des historischen Stadtkerns neu gestaltet. Die dafür notwendigen Bodeneingriffe wurden durch die Firma ArchaeoFirm Poremba & Kunze GbR archäologisch begleitet.

Auf der Fläche „Vor der Stadtkirche“ konnten insgesamt 39 archäologische Befunde dokumentiert werden.

Vor allem im südwestlichen und nordöstlichen Teil der Fläche fanden sich 15 Pfostenstellungen.

Lediglich fünf Pfosten, die sich von Nordwest nach Südost entlang der östlichen Grabungsgrenze reihten, standen möglicherweise in einem konstruktiven Zusammenhang. Leider bleibt eine genaue Funktion dieser Pfostenreihe unklar. Aufgrund des neuzeitlichen Fundmaterials ist jedoch ein Zusammenhang mit einem Vorgängerbau der Stadtkirche auszuschließen.

Fünf Gruben waren größtenteils modern durch Kabel- und Kanaltrassen gestört. Da bereits mit dem Planum die maximale Eingriffstiefe erreicht war, konnten keine Profile angelegt werden und die genaue Funktion dieser Gruben muss offen bleiben.

Am westlichsten Rand der Fläche lag ein langovaler Befundkomplex mit den Abmessungen 5,75 × 3,15 m, dessen äußerer Rand von einer Holzverschalung gebildet wurde. In dieser Sickergrube wurden neben diversen Funden von Keramik und Tierknochen auch mehrere Lederreste geborgen. Das Fundmaterial belegt eine spätmittelalterliche Datierung.

Auf 7,54 m Breite konnte ein Abschnitt einer Straßenbefestigung dokumentiert werden. Eine flache Schicht aus unregelmäßigen, horizontal verlaufenden Hölzern bildete die Unterlage einer einlagigen Steinkonzentration. Am südlichen Rand bildeten zahlreiche Staken eine Wegbefestigung zum nahegelegenen Bachlauf mit Uferrandbefestigung. Im Osten und im Westen war der Befund durch zahlreiche moderne Kabel- und Kanaltrassen gestört, weshalb der Straßenverlauf nur noch auf einer Länge von 4,65 m erfasst werden konnte. Zudem machten es die Fundamente einer Germania-Statue in der Mitte des Marktplatzes unmöglich, den Befund weiter zu verfolgen.

Am südlichen Rand des Marktplatzes wurde auf einer Fläche von 4,48 × 3,18 m ein Befund mit mehreren Schwemmschichten erfasst, dessen äußere

rer Rand durch zahlreiche Staken begrenzt wurde. Diese sind aufgrund ihrer regelmäßigen Anordnung beiderseits des Befundes als Uferrandbefestigung zu interpretieren.

Da auch am Rand des mittelalterlichen Straßenabschnittes solche Staken beobachtet wurden, ist es denkbar, dass der Bachlauf zeitgleich zu diesem noch Wasser führte und erst später verlandete.

Im Norden der Fläche wurde ein L-förmiger Abschnitt eines Mauerwerks erfasst. Dieser Fundamentrest war an der längsten Stelle, von Südwest nach Nordost, ca. 1,9 m lang und max. 0,75 m breit. Der winkelförmige Verlauf des Mauerwerkes markiert eine Ecksituation. Die Funktion ist aufgrund der umliegenden Störungen jedoch nicht eindeutig zu klären. Entweder handelt es sich um den Rest eines Gebäudes in direkter Nähe zur Stadtkirche oder um eine gemauerte Sickergrube. Da keine Profile angelegt werden konnten, war eine klare Deutung nicht möglich. Zudem enthielt die Verfüllung der Baugrube kein datierendes Material.

Während der archäologischen Baubegleitung im Rahmen der Erdarbeiten für die Sanierung des Marktplatzes wurden zahlreiche Befunde aus dem Mittelalter und der frühen Neuzeit dokumentiert. Aufgrund der geringen Eingriffstiefe konnten die meisten Befunde jedoch nicht näher untersucht werden, wodurch eine eindeutige Klärung vieler Zusammenhänge unterbleiben musste.

F, FM: F. Jordan (ArchaeoFirm Poremba & Kunze GbR); FV: ArchaeoFirm Poremba & Kunze GbR

U. Buchert/F. Jordan

Landkreis Harburg

**134 Hittfeld FStNr. 65,
Gde. Seevetal, Ldkr. Harburg**

Unbestimmte Zeitstellung:

Im Spätsommer 2016 fanden im Bereich eines geplanten Neubaugebietes zwei kleinflächige Ausgrabungen durch das AMH statt. Die beiden Fundstellen Hittfeld 65 und 67 waren im vorangegangenen Jahr bei einer Voruntersuchung entdeckt worden (s. Fundchronik 2015, 112 Kat.Nr. 160).

Auf Fundplatz 65 wurde eine Fläche von bislang 37 × 30 m Größe untersucht. Aufgrund einer starken Hangneigung hat Erosion hier scheinbar zu einem großen Verlust an Oberboden geführt, die Befunddichte war jedenfalls sehr gering. Hervorzuhe-



Abb. 122 Hittfeld FStNr. 65, Gde. Seevetal, Ldkr. Harburg (Kat.Nr. 134). Steinkonstruktion im Mittelschiff des Hauses. (Foto: W. Müller)

ben ist der Ostteil eines leider nur fragmentarisch erhaltenen dreischiffigen Gebäudes mit einer Breite von 5,4 m. In der Länge war es noch auf 8,4 m erhalten. Es deuten sich ein leicht abgerundeter Ostgiebel sowie eine Eingangssituation nahe dem Giebel in der südlichen Längswand an. Im Mittelschiff zwischen dem östlichsten Pfostenpaar des Innengerüsts fand sich ein pfostengrubenartiger Befund, der komplett mit zum Teil plattigen Bruchstücken geglähter Feldsteine eingefasst war. Mittig saß darin ein großer Feldsteinblock mit einer planen Oberkante (*Abb. 122*). Die Funktion ließ sich nicht klären, auch wenn der intentionelle Charakter dieser Steinkonstruktion klar ist.

Fundmaterial trat bislang nur in sehr geringer Menge auf. Die Keramik ist insignifikant, eventuell eisenzeitlichen Charakters. Es bleibt zu hoffen, dass bei der voraussichtlich im Herbst 2017 fortgeführten Grabung weitere Funde geborgen werden können.

F, FM: J. Brandt (AMH); FV: AMH J. Brandt

135 Hittfeld FStNr. 67, Gde. Seevetal, Ldkr. Harburg

Jungsteinzeit und frühes Mittelalter:

Im Spätsommer 2016 fanden im Bereich eines geplanten Neubaugebietes zwei kleinflächige Ausgrabungen durch das AMH statt. Die beiden Fundstel-



Abb. 123 Hittfeld FStNr. 67, Gde. Seevetal, Ldkr. Harburg (Kat.Nr. 135). Grubenhaus mit Kuppelofen in der Südwestecke und zahlreichen Webgewichten in der Nordwestecke. Der Eckpfosten im Südosten ist bereits geschnitten. (Foto: W. Müller)



Abb. 124 Hittfeld FStNr. 67, Gde. Seevetal, Ldkr. Harburg (Kat.Nr. 135). Südwestquadrant des Grubenhauses mit den Steinen des eingestürzten Kuppelofens sowie den dazwischen liegenden Scherben. (Foto: W. Müller)

len Hittfeld 65 und 67 waren im vorangegangenen Jahr bei einer Voruntersuchung entdeckt worden (s. Fundchronik 2015, 112 Kat.Nr. 160). Auf Fundplatz 67 wurde eine Fläche von 24×18 m rund um das 2015 entdeckte Grubenhaus untersucht.

Bei dem Grubenhaus handelt es sich um einen typischen frühmittelalterlichen Vertreter des Sechs-Pfosten-Grubenhauses. Das Gebäude war 4,2×3,4 m groß (Abb. 123). In der Südwestecke markierten zahlreiche, überwiegend faustgroße Feldsteine den Standort eines eingestürzten Ofens



Abb. 125 Hittfeld FStNr. 67, Gde. Seevetal, Ldkr. Harburg (Kat.Nr. 135). Tongefäß aus dem Grubenhaus. (Foto: W. Müller)

(Abb. 124). Ein Hauseingang konnte nicht lokalisiert werden. Etliche ring- und kugelförmige Webgewichte verdeutlichen einmal mehr die Funktion des Hauses als Webhütte, aufgrund ihrer Konzentration in der Nordwestecke des Befundes könnte dort der Webstuhl gestanden haben. Zu dem Fundmaterial gehören des Weiteren zwei Spinnwirtel und zwei Glasperlen, darunter eine Wespenperle. Zwischen den Steinen des Ofens fanden sich Scherben, die zu einem Topf mit Wackelboden und Einkehlung unter dem Rand rekonstruiert werden konnten (Abb. 125). Der Topf dürfte in das fortgeschrittene 9. oder frühe 10. Jh. datieren. Diese Vermutung erfährt vor allem dadurch Unterstützung, dass aus dem Grubenhaus auch einige Scherben des Typs Hamburg A oder B stammen. Das Grubenhaus war nur noch wenige Zentimeter tief. Der daraus abzuleitende erosionsbedingte Substanzverlust war offenbar erheblich, was die Erklärung dafür bieten dürfte, dass sich im Umfeld keinerlei weitere Spuren des zu erwartenden frühmittelalterlichen Gehöftes fanden.

Westlich und östlich des Grubenhauses lagen zwei Befunde, die aufgrund einer ausgeprägten Wechselschichtung feiner Sedimente zunächst als Zisternen oder Flachsrottgruben im Zusammenhang mit dem Grubenhaus gesehen wurden. Es fanden sich überraschenderweise allerdings einige wenige trichterbecherzeitliche Tonscherben sowie die Bruchstücke gleich mehrerer Backteller mit vermutlich asymmetrischer Durchlochung (Abb. 126).

F, FM: J. Brandt (AMH); FV: AMH J. Brandt



Abb. 126 Hittfeld FStNr. 67, Gde. Seevetal, Ldkr. Harburg (Kat.Nr. 135). Trichterbecherzeitlicher „Backteller“. (Foto: W. Müller)

Metallverarbeitung hin. Der Nacken des Beils ist leicht asymmetrisch geformt, was darauf hindeutet, dass es sich hier um eine unter der Patina verborgene Bruchstelle handeln dürfte. Sehr wahrscheinlich war das Beil an der Stelle der größten Gussblase gebrochen. Ungewöhnlich ist des Weiteren die sehr gute Erhaltung des Stückes, die ebenso dafür sprechen könnte, dass es sich um ein weitgehend reines Kupferbeil handelt. Sollte diese Vermutung zutreffen, so käme eine kupferzeitliche Datierung infrage und es würde sich bei dem Stück um einen der ältesten Metallfunde Niedersachsens handeln. Das Beil soll an der Leibniz Universität Hannover einer Materialanalyse unterzogen werden, um hierüber Aufschluss zu erhalten.

F, FM: O. Uecker, Welle-Kampen; FV: AMH

O. Uecker

**136 Kampen FStNr. 46,
Gde. Welle, Ldkr. Harburg
Jungsteinzeit und Bronzezeit:**

Bei einer Detektorbegehung im Jahr 2012 fand O. Uecker ein kleines trapezoides Flachbeil (*Abb. 127*). Es könnte sich hierbei um ein kupferzeitliches Stück handeln. Der Einzelfund lag in circa 30 cm Tiefe auf einem frisch gepflügten Feld. Besonders markant sind seine geringe Größe von nur noch 5 cm Länge und die teils enorm großen Gussblasen. Diese weisen möglicherweise auf ein sehr frühes Stadium der

**137 Kampen FStNr. 47,
Gde. Welle, Ldkr. Harburg
Bronzezeit:**

Bei einer Detektorbegehung fand O. Uecker ein Absatzbeil (*Abb. 128*). Der Einzelfund lag in ca. 20 cm Tiefe auf einem Acker. Nach sonstigen Funden wurde nicht gesucht, es ist im näheren Umfeld bislang auch kein bronzezeitlicher Fundplatz bekannt geworden.

F, FM, FV: O. Uecker, Welle-Kampen J. Brandt

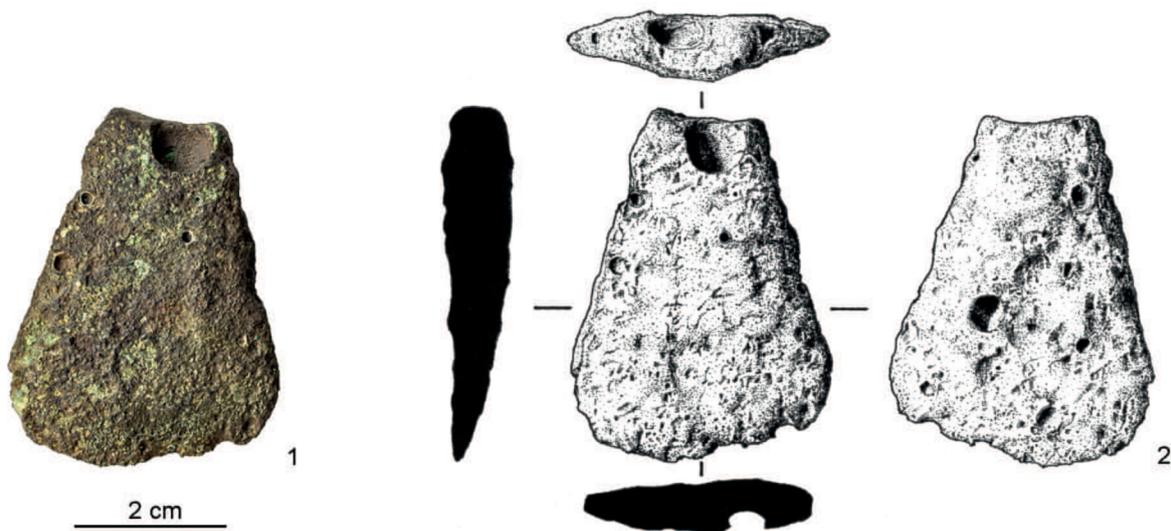


Abb. 127 Kampen FStNr. 46, Gde. Welle, Ldkr. Harburg (Kat.Nr. 136). Vermutliches Kupferflachbeil. M. 1:1. (Foto: T. Weise; Zeichnung: O. Uecker)



Abb. 128 Kampen FStNr. 47, Gde. Welle, Ldkr. Harburg (Kat.Nr. 137). Absatzbeil. (Foto: T. Weise)

**138 Kampen FStNr. 50,
Gde. Welle, Ldkr. Harburg
Frühe Neuzeit:**

Bei einer Detektorbegehung fand O. Uecker im Jahr 2012 eine frühneuzeitliche Silbermünze (Abb. 129). Der Einzelfund lag in ca. 20 cm Tiefe auf einem Acker. Es handelt sich um einen Sechzehntel-Thaler aus dem Jahr 1623. Münzen dieses Typs wurden unter der Regentschaft Christians IV. von Dänemark von 1588–1648 in Glücksstadt geprägt.

F, FM, FV: O. Uecker, Welle-Kampen O. Uecker



Abb. 129 Kampen FStNr. 50, Gde. Welle, Ldkr. Harburg (Kat.Nr. 138). Dänischer Sechzehntel-Thaler von 1623. (Foto: T. Weise)

**139 Kampen FStNr. 51,
Gde. Welle, Ldkr. Harburg
Frühes Mittelalter:**

Bei einer Detektorbegehung fand O. Uecker im Jahr 2011 eine bronzene Rechteckfibel (Abb. 130). Der Einzelfund lag in ca. 5 cm Tiefe auf einem Acker. Die



Abb. 130 Kampen FStNr. 51, Gde. Welle, Ldkr. Harburg (Kat.Nr. 139). Frühmittelalterliche Grubenschmelzfibel. (Foto: T. Weise)

Fibel, deren Nadelapparat abgebrochen und fast vollständig abkorrodiert ist, weist auf der Schauseite breite Rillen auf, die ein um 45° zur Fibel gedrehtes Quadrat bilden und zur Aufnahme von Emaille gedient haben werden, worauf auch die leicht waffelförmige Oberfläche an der Basis der Rillen hinweist. Es handelt sich demnach um eine Grubenschmelzfibel. Sie datiert in das 9.–10. Jh.

F, FM: O. Uecker, Welle-Kampen; FV: AMH

J. Brandt

**140 Kampen FStNr. 53,
Gde. Welle, Ldkr. Harburg
Frühes Mittelalter:**

Bei einer Detektorbegehung fand O. Uecker im Jahr 2016 auf einer Ackerfläche in ca. 5 cm Tiefe eine frühmittelalterliche Kreuzscheibenfibel. Die Fibel hat einen Durchmesser von 23 mm und zeigt auf der stark korrodierten Oberfläche Reste eines kreuzähnlichen Motivs (Abb. 131; vgl. SPIONG 2000, Taf. 5,1). Auf der Rückseite sind Reste der Nadelhalterung vorhanden. Fibeln dieses Typs datieren in die zweite Hälfte des 9. und 10. Jhs. Nach sonstigen Oberflächenfunden wurde nicht gesucht, es sind keine Befunde vorhanden.

Lit.: SPIONG 2000: S. Spiong, Fibeln und Gewandnadeln des 8.–12. Jahrhunderts in Zentraleuropa. Eine archäologische Betrachtung ausgewählter Kleidungsbestandteile als Indikatoren menschlicher Identität. Zeitschrift für Archäologie des Mittelalters Beiheft 12 (Bonn 2000).

F, FM: O. Uecker, Welle-Kampen; FV: AMH

J. Brandt

**141 Kampen FStNr. 54,
Gde. Welle, Ldkr. Harburg
Frühe Neuzeit:**

Bei einer Detektorbegehung fand O. Uecker im Jahr 2013 auf einer Ackerfläche in ca. 5 cm Tiefe das



Abb. 131 Kampen FStNr. 53, Gde. Welle, Ldkr. Harburg (Kat.Nr. 140). Frühmittelalterliche Kreuzscheibenfibel. (Foto: T. Weise)

Fragment einer silbernen Münze. Nach Bestimmung durch R. Wiechmann, Hamburg-Museum, handelt es sich höchstwahrscheinlich um einen Sechzehntel Taler aus Lübeck, ein sogenanntes Düttchen. Die Münze wurde im 17. Jh. geprägt, das genaue Prägejahr ist aufgrund der Erhaltung nicht mehr festzustellen. Nach sonstigen Oberflächenfunden wurde nicht gesucht, es sind keine Beifunde vorhanden.

F, FM, FV: O. Uecker, Welle-Kampen J. Brandt

**142 Kampen FStNr. 55,
Gde. Welle, Ldkr. Harburg**

Spätes Mittelalter:

Bei einer Detektorbegehung fand O. Uecker auf einer Ackerfläche in ca. 5 cm Tiefe den Rahmen einer mittelalterlichen Ringfibel. Der Rahmen ist bandförmig, auf der Oberseite leicht gewölbt und unverziert. Aufgrund der einfachen Form fällt die Datierung schwer, nach Einschätzung von E. Först, AMH, könnte es sich am ehesten um ein spätmittelalterliches Stück handeln. Nach sonstigen Oberflächenfunden wurde nicht gesucht, es sind keine Beifunde vorhanden.

F, FM, FV: O. Uecker, Welle-Kampen J. Brandt

**143 Kampen FStNr. 56,
Gde. Welle, Ldkr. Harburg**

Frühe Neuzeit:

Bei einer Detektorbegehung auf einer Ackerfläche fand O. Uecker in ca. 10 cm Tiefe eine Silbermünze von 1653 (Abb. 132). Es handelt sich um eine Prägung Augusts des Jüngeren von Braunschweig-Wolfenbüttel im Wert von 2 Mariengroschen „von feinem Silber“. Nach sonstigen Oberflächenfunden wurde nicht gesucht, es sind keine Beifunde vorhanden.

F, FM, FV: O. Uecker, Welle-Kampen J. Brandt

**144 Kampen FStNr. 57,
Gde. Welle, Ldkr. Harburg**

Bronzezeit:

Bei einer Detektorbegehung fand O. Uecker auf einer Ackerfläche in ca. 5 cm Tiefe das Nackenteil eines zerbrochenen Randleistenbeils. Nach sonstigen Oberflächenfunden wurde nicht gesucht, es sind keine Beifunde vorhanden.

F, FM, FV: O. Uecker, Welle-Kampen J. Brandt



Abb. 132 Kampen FStNr. 56, Gde. Welle, Ldkr. Harburg (Kat.Nr. 143). Frühneuzeitliche Silbermünze. (Foto: T. Weise)

**145 Kampen FStNr. 58,
Gde. Welle, Ldkr. Harburg**
Unbestimmte Zeitstellung:

Bei einer Detektorbegehung auf einer Ackerfläche fand O. Uecker in ca. 20 cm Tiefe in einem Sondierloch einen Rundscharer. Nach sonstigen Oberflächenfunden wurde nicht gesucht, es sind keine Beifunde vorhanden.

F, FM, FV: O. Uecker, Welle-Kampen J. Brandt

**146 Kampen FStNr. 59,
Gde. Welle, Ldkr. Harburg**
Bronzezeit:

Bei einer Detektorbegehung auf einer Ackerfläche fand O. Uecker in ca. 10 cm Tiefe ein bronzenes Tüllenbeilfragment. Die Tülle ist weitgehend ausgebrochen, ihr Rand und die Öse fehlen. Die Oberfläche bzw. Patina des Beils ist stark von Düngemitteln angegriffen. Der Untergrund des Fundortes besteht aus Sand. Nach sonstigen Oberflächenfunden wurde nicht gesucht, es sind keine Beifunde vorhanden.

F, FM, FV: O. Uecker, Welle-Kampen J. Brandt

**147 Klecken FStNr. 44,
Gde. Rosengarten, Ldkr. Harburg**
Frühes Mittelalter:

Die Erweiterung einer Sandgrube in der Gemarkung Klecken betraf ein Areal, auf dem die Ausdehnung einer Fundstelle zu vermuten stand, die 1994 in einem Abstand auf der gegenüberliegenden (östlichen)

Seite der Bahnlinie Hamburg-Bremen entdeckt und in der Folge untersucht worden war (FÖRST 2002). Eine Voruntersuchung durch das AMH bestätigte das Vorhandensein von Befunden auch westlich der Bahnlinie und ließ eine Ausgrabung erforderlich werden, die die ArchON Bock + Höppner GbR durchführte.

Die untersuchte Fläche betrug 10.200 m². Auf ihr wurden gut 270 archäologische Befunde dokumentiert, bei denen es sich überwiegend um Siedlungsgruben und Pfostensetzungen handelte, vereinzelt um Feuerstellen und Herdstellen sowie sieben Grubenhäuser. Neben den Grubenhäusern konnten an Baustrukturen nur zwei Rutenberge und ein Vier-Pfosten-Speicher identifiziert werden. Weitere Pfostenbauten, insbesondere Hausgrundrisse, lassen sich nicht erkennen, wobei die geringe Befunderhaltung insbesondere der Pfostensetzungen hervorzuheben ist. Das Bild der Grubenhäuser entspricht jenem der Altgrabung (mit 12 Exemplaren; FÖRST 2002, 67 f.): Sie weisen eine annähernde Ost-West-Orientierung auf und sind, soweit nachweisbar, vom Sechs-Pfosten-Typ; ihre Flächen bewegen sich zwischen 9 und 15 m², in zwei Fällen fanden sich Überreste einer Herdstelle in der südwestlichen Ecke. Ihre Verfüllungen wiesen bestenfalls noch Stärken von etwas über 30 cm auf (Abb. 133). Anders als die Grubenhäuser und Pfostengruben erreichten verschiedene Gruben noch Tiefen von eindrucksvoller Mächtigkeit (Abb. 134).

Die Keramik weist nach erster Ansprache in das 8./9. Jh.

Lit.: FÖRST 2002: E. Först, Die spätsächsische Sied-



Abb. 133 Klecken FStNr. 44, Gde. Rosengarten, Ldkr. Harburg (Kat.Nr. 147). Teilprofil von Grubenhäuser Befund 142 mit Firstpfosten Befund 304. (Foto: J. Bock)



Abb. 134 Klecken FStNr. 44, Gde. Rosengarten, Ldkr. Harburg (Kat.Nr. 147). Grube Befund 85. (Foto: F. Höppner)

lung von Klecken, Ldkr. Harburg. Hammaburg N.F. 13, 2002, 67–73.

F: AMH; FM: J. Bock (ArchON Bock + Höppner GbR); FV: zzt. ArchON Bock + Höppner GbR, später AMH
J. Bock

148 Luhmühlen FStNr. 11–18, Gde. Salzhausen, Ldkr. Harburg

Völkerwanderungszeit und frühes Mittelalter:

Im Anschluss an eine 2013 durch Rodung verursachte Schleifung von fünf Grabhügeln eines sächsischen Gräberfeldes auf dem Grundstück Waldring 22 in Luhmühlen wurden zur erneuten Lokalisierung der Hügelgräber Suchschnitte angelegt.

Der Bodenaufbau zeigte sich als offensichtli-

cher Podsol mit Straten geringer Mächtigkeit. Der anstehende, überwiegend hellbraun-gelblich gefleckte feinsandige Mittelsand wurde bereits in 0,4 m Tiefe angetroffen. In einigen Bereichen wurde aufgrund moderner Störungen, besonders durch Baumstubbengruben, bis zu 0,6 m tief aufgezogen, um mögliche Befunde zu erfassen.

In den vier geöffneten Flächen konnten vier der fünf bislang bekannten Hügelgräber eindeutig identifiziert werden. Es handelt sich um Grabhügel 11 (Befundkomplex 2), Grabhügel 16 (Befundkomplex 4), Grabhügel 17 (Befundkomplex 7) sowie Grabhügel 18 (Befundkomplex 5). Unerwartet zeigte sich in den aufgezogenen Flächen dabei neben den erwarteten kreisförmigen Grabenanlagen eine rechteckig verlaufende Gräbchenstruktur (Befundkomplex 4)



Abb. 135 Luhmühlen FStNr. 11–18, Gde. Salzhausen, Ldkr. Harburg (Kat.Nr. 148). Befundkomplex 4 im Planum mit rechteckigem Verlauf des Gräbchens Befund 11 und mittig im Innenfeld liegender vermutlicher Pfostengrube Befund 18. (Foto: Arcontor Projekt GmbH)

von knapp 3×4 m. Es wurden Anhaltspunkte für Pfostensetzungen, mindestens in den Ecken des Grabenverlaufs, und für eine zentrale Pfostensetzung in der Mitte des umschlossenen Innenfeldes sichtbar (Abb. 135). Außerdem zog der Grabenbefund möglicherweise von den Schmalseiten her mittig ein. Aufgrund starker Podsolierungsmerkmale in diesem Bereich war der Befundverlauf nicht einwandfrei ersichtlich. Die aktuelle archäologische Untersuchung legt nahe, dass der Rechteckgraben zeitlich zu den Grabhügeln gehört, wofür die Art, die Tiefe und die Abgrenzung der Grabenverfüllung sprechen.

Drei weitere gut erhaltene Kreisgräben (Befundkomplexe 1, 3 und 6) in den Sondageschnitten gaben, auch wenn zugehörige Grabgruben fehlten, Hinweise auf zusätzliche, zuvor nicht nachgewiesene Grabhügel. Möglicherweise handelt es sich um Gräber mit sehr hoch liegenden flachen Körperbestattungen oder um Brandbestattungen, die in die Richtung der aus dem Lüneburgischen bekannten völkerwanderungszeitlichen Buckelgräber gehen. Die Zerstörung der ehemals vorhandenen Grablegen erfolgte in beiden Fällen spätestens durch die Planierungen von 2013, ggf. aber auch schon in älterer Zeit.

Zwei zusätzliche Befunde könnten auf weitere Kreisgräben und damit Grabhügel hindeuten. Insgesamt waren Hügeldurchmesser von 3–6,5 m vertreten. Bei Befundkomplex 2 war auch die Grabgrube deutlich zu sehen. Eine weitere Grabgrube im Bereich von Grabhügel 14 konnte nicht eindeutig verifiziert werden.

Einzelne weitere erfasste Befunde stellen wohl Pfostengruben, auch Doppelpfostengruben, ohne erschließbaren Zusammenhang dar.

Als einziges Fundstück wurde eine unspezifische Wandscherbe vorgeschichtlicher Machart geborgen, die als Lesefund im Bereich des Rechteckgräbchens zutage trat.

F, FM: Arcontor Projekt GmbH; FV: AMH

B. Feierabend

**149 Otter FStNr. 37,
Gde. Otter, Ldkr. Harburg**

Bronzezeit:

Bei einer Detektorbegehung fand O. Uecker das Bruchstück eines durch Düngemittel stark zersetzten Randleistenbeils. Der Fund lag in 10 cm Tiefe. Nach sonstigen Funden wurde nicht gesucht, es ist im näheren Umfeld bislang auch kein bronzezeitlicher Fundplatz bekannt geworden.

F, FM, FV: O. Uecker, Welle-Kampen J. Brandt

**150 Otter FStNr. 38,
Gde. Otter, Ldkr. Harburg**

Frühes Mittelalter:

Bei einer Detektorbegehung fand O. Uecker im Jahr 2013 auf einer Ackerfläche in circa 30 cm Tiefe ein leicht verbogenes Lanzenspitzenfragment. Es handelt sich um ein weidenförmiges Lanzenspitzenblatt von mindestens 28 cm Länge und maximal 2,9 cm



Abb. 136 Otter FStNr. 38, Gde. Otter, Ldkr. Harburg (Kat.Nr. 150). Frühmittelalterliche Lanzenspitze. (Foto: T. Weise)

Breite (Abb. 136). Da die Tülle fehlt, ist die Zuordnung nicht ganz eindeutig. Nach den Abmessungen kann es sich sowohl um eine Flügellanzenspitze als auch eine Lanzenspitze des Typs Mahndorf (nach KLEEMANN 2002) handeln. Nach sonstigen Oberflächenfunden wurde nicht gesucht, es sind keine Befunde vorhanden.

Lit.: KLEEMANN 2002: J. Kleemann, Sachsen und Friesen im 8. und 9. Jahrhundert: Eine archäologisch-historische Analyse der Grabfunde. Veröffentlichungen der Urgeschichtlichen Sammlungen des Landesmuseums zu Hannover (Hannover 2002).

F, FM: O. Uecker, Welle-Kampen; FV: AMH

J. Brandt

151 Rottorf FStNr. 3,

Gde. Stadt Winsen (Luhe), Ldkr. Harburg

Neuzeit:

Im Spätsommer 2016 fand im Bereich eines geplanten Neubaugebietes eine Voruntersuchung statt. Anlass dafür waren in einer Luftbildbefliegung ermittelte grabenartige Bewuchsspuren, deren Alter und Bedeutung geklärt werden sollten. Bei der Voruntersuchung wurden mit einem Bagger die Gräben partiell freigelegt und direkt geschnitten. Sie zeichneten sich im stellenweise podsolierten gelben Sand deutlich ab (Abb. 137). Die Gräben hatten überwiegend ein abgerundetes Profil und waren zwischen 25 und 150 cm tief. In einem der Gräben fanden sich auf der Sohle Glas- und Porzellanscherben, die in das fort-

geschrittene 19. oder frühe 20. Jh. datieren dürften. Die Gräben sind demnach tatsächlich als landwirtschaftliche Drainagemassnahme anzusprechen.

F, FM: J. Brandt (AMH); FV: AMH J. Brandt

152 Stove FStNr. 11,

Gde. Drage, Ldkr. Harburg

Frühe Neuzeit:

Anfang 2016 entdeckte eine Spaziergängerin an dem nur bei Ebbe begehbaren Elbstrand bei Stove einen menschlichen Schädel und einen menschlichen Oberschenkelknochen und meldete diese dem AMH. Der Strand bei Stove liegt in einer relativ engen Flussbiegung und stellt einen natürlichen Ablagerungsraum für vom Fluss angespülte Funde dar; bei jedem Tiefwasserstand lassen sich auf dem von Spaziergängern stark frequentierten Strand Funde bergen. Vereinzelt sind dem Museum Tierknochen, aber auch Keramik und Flintgeräte gemeldet worden. Aufgrund des zweifelsfrei sekundären Fundortes fehlt diesen Funden in der Regel die wissenschaftliche Bedeutung. Bei den beiden menschlichen Knochen war dies hingegen anders, zumal Ende Dezember 2014 in der Gemeinde Drage eine Familie verschwunden war, deren Vater nur ein kleines Stück flussaufwärts tot aus der Elbe geborgen wurde. Auch wenn die Knochen aufgrund der dunkelbraunen Patina keinen frischen Eindruck machten, sollte dennoch ausgeschlossen werden, dass der Fund zu einem der bis heute vermissten Familien-



Abb. 137 Rottorf FStNr. 3, Gde. Stadt Winsen (Luhe), Ldkr. Harburg (Kat.Nr. 151). Vermessung der aufgedeckten Drainagegräben. (Foto: J. Brandt)

mitglieder gehört. Die beiden Knochen wurden daher der Hamburger Rechtsmedizin zugeführt, die die Knochen ergebnislos untersuchte und im Anschluss eine ^{14}C -Datierung des Schädels veranlasste. Diese zeigte, dass der Schädelknochen aus der frühen Neuzeit stammt, der 2σ -Bereich liegt bei 1442–1523 bzw. 1572–1630 AD.

F, FM: J. Brandt (AMH); FV: AMH J. Brandt

**153 Trelde FStNr. 23 A,
Gde. Stadt Buchholz i. d. Nordh., Ldkr. Harburg
Römische Kaiserzeit:**

Auf der bekannten Fundstelle im Gewerbegebiet Trelde Berg fanden im Jahr 2016 die letzten Grabungskampagnen statt. Ausgegraben wurde auf drei Parzellen, zwei der Grabungen wurden vom AMH durchgeführt, die dritte von der Fa. Arcontor.

Auf einer bereits im Jahr 2015 vom AMH teilweise untersuchten Fläche im Nordosten des Siedlungsareales (s. Fundchronik 2015, 116 Kat.Nr. 170) wurde die Grabungsfläche nach Norden hin ausgeweitet. Dabei kam in der Mitte der Erweiterungsfläche ein dreischiffiges Gebäude mit Ausmaßen von $9,5 \times 5,9$ m zutage. Es war in etwa Nord-Süd orientiert, der nördliche Giebel war als Wandgraben ausgeführt. Ein sehr ähnliches und identisch orientiertes Gebäude war 65 m westlich bereits 2014 doku-

mentiert worden. Nördlich dieses Hauses verlief in West-Ost-Richtung ein Graben, der als Gehöftgrenze anzusehen ist. Eine davon abzweigende Pfostenreihe könnte eine weitere Abgrenzung verschiedener Nutzungsareale innerhalb des Gehöftes darstellen. Das in 2016 dokumentierte Gebäude liegt im rechten Winkel zu einem wesentlich größeren West-Ost orientierten Wohnstallhaus, das bereits 2015 untersucht worden war. Es dürfte daher innerhalb des Gehöftes eher als Nebengebäude fungiert haben.

Südlich der in 2015 untersuchten Teilfläche (s. Fundchronik 2015, 114–116 Kat.Nr. 169) bearbeitete das AMH eine weitere Gewerbebarzelle. Offenbar war dort der Südrand der Siedlung erreicht, denn die Befunddichte war sehr gering. Es konnten auch keine Gebäude mehr dokumentiert werden. Einige wenige scheinbar zusammenhanglose Pfosten sowie Gruben und Öfen bilden innerhalb der Grabungsfläche kleine Konzentrationen, die vermutlich auf Freiluft-Tätigkeiten der Bewohner zurückgehen. Ein in Trelde bisher einzigartiger Befund ist ein $11,4 \times 0,6$ m breiter flacher Graben, der auf ganzer Länge mit Holzkohle, gebrannter Erde und durchgeglühten Feldsteinen verfüllt war (Abb. 138). Vom Füllmaterial her entspricht er damit einer Feuerstelle, nur die außergewöhnliche Länge des Befunds lässt Zweifel an einer derartig profanen Funktion aufkommen. Zahlreiche Scherben aus dem Befund belegen, dass

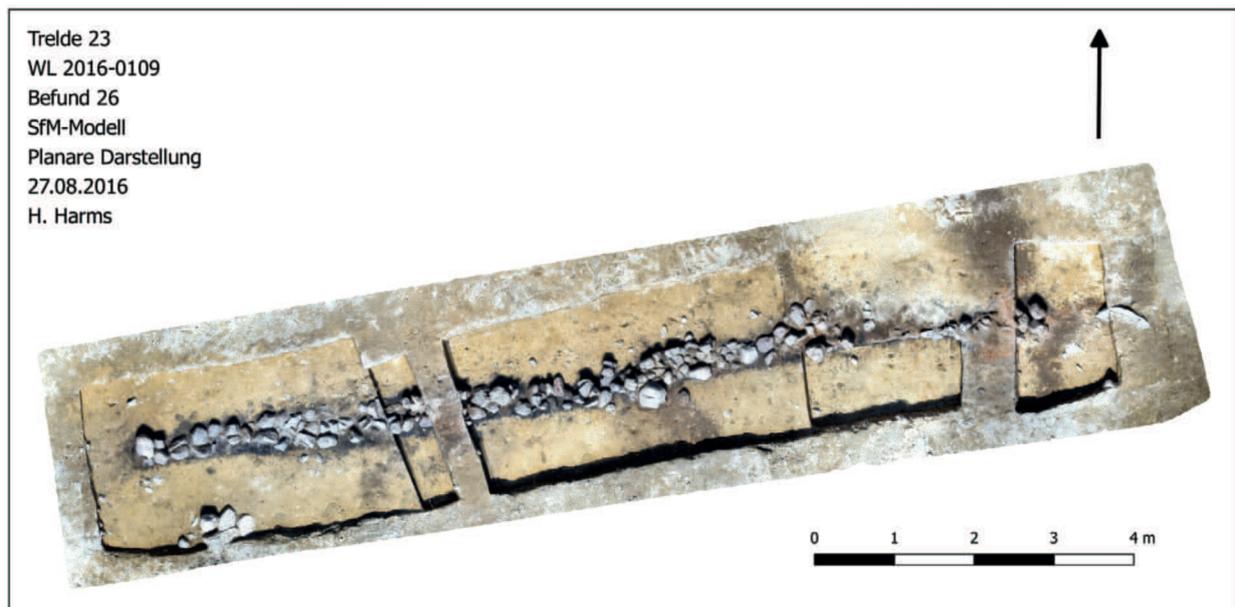


Abb. 138 Trelde FStNr. 23 A, Gde. Stadt Buchholz i. d. Nordh., Ldkr. Harburg (Kat.Nr. 153). Planare Aufsicht auf den „Brandgraben“, erstellt aus einem SfM-Modell des Befunds. In der Osthälfte Störungen des Befunds durch mehrere jüngere Baumwürfe. (Grafik: H. Harms)



Abb. 139 Trelde FStNr. 23 A, Gde. Stadt Buchholz i. d. Nordh., Ldkr. Harburg (Kat.Nr. 153). Gesamtplan aller archäologischen Maßnahmen im Gewerbegebiet. Systematisch untersuchte Flächen blau (bzw. grün) umrandet. (Grafik: W. Müller)

dieser „Brandgraben“ zu der kaiserzeitlichen Siedlung gehört.

Nach rund 15 Jahren ist die archäologische Begleitung des Gewerbegebietes nunmehr abgeschlossen. Mit einer Fläche von rund 5 ha und mehr als zwei Dutzend Hausgrundrissen der Zeit zwischen 50 v. Chr. und 200 n. Chr. ist dieser Fundplatz einer der größten und am umfangreichsten untersuchten Siedlungsplätze der älteren römischen Kaiserzeit im südlichen Niederelbegebiet (Abb. 139). Eine umfassende wissenschaftliche Aufarbeitung ist daher von großer Bedeutung und dringend anzustreben.

F, FM: J. Brandt (AMH); FV: AMH J. Brandt

154 Trelde FStNr. 23 B, Gde. Buchholz i. d. Nordh., Ldkr. Harburg Römische Kaiserzeit:

Der Fundplatz Trelde 23 ist seit Längerem als mehrphasiger Siedlungsplatz der römischen Kaiserzeit bekannt. Nach Fundbegehungen im Jahr 2002 und

ersten Prospektionen durch die Kreisarchäologie Harburg im Vorfeld der Bauerschließung des Gewerbegebietes Trelde Berg der Gemeinde Buchholz in der Nordheide kam es bereits 2014/2015 zu archäologischen Ausgrabungen (s. Fundchronik 2015, 114–116 Kat.Nr. 169 und 170). Dabei wurde sowohl auf einem Grundstück nördlich als auch südlich der „Hanomagstraße“ eine Vielzahl von Hausbefunden erfasst. Auf der Untersuchungsfläche nördlich der „Hanomagstraße“ (WL2014-15) konnten zehn Wohn- und Wohnstallhäuser sowie ein Vier-Pfosten-Speicher und ein auf Kreisgrundriss aufgerichteter Rutenberg dokumentiert werden. Aufgrund ihrer Ausrichtung ließen sich zwei Siedlungsphasen unterscheiden. Die Arbeiten auf der Untersuchungsfläche südlich der „Hanomagstraße“ (WL2014-51) erbrachten weitere acht Gebäude, verschiedene Hofbereiche und einen Werkbereich.

Die archäologischen Arbeiten des Jahres 2016 (WL2016-98) knüpften nun an diese vorangegangenen Maßnahmen an. Die Untersuchungsfläche auf



Abb. 140 Trelde FStNr. 23 B, Gde. Buchholz i. d. Nordh., Ldkr. Harburg (Kat.Nr. 154). Die Maßnahmen der Jahre 2014–2016. (Grafik: Nibis 2017)

den Flurstücken 43/11 (ca. 7.300 m²) und 42/39 (ca. 3.550 m²) liegt nordwestlich der beiden Vorläufermaßnahmen von 2014/15 (*Abb. 140*).

Die Arbeiten vor Ort begannen am 10.08.2016 mit der Anlage von neun parallelen Baggersondagen mit einer Breite von je 2,5–3 m und einer Länge von maximal 40 m. Dabei ergab sich eine Befundkonzentration im Südosten des Areals. Die Befunde wurden flächig aufgedeckt und bis zum 07.10.2016 archäologisch untersucht.

Insgesamt konnten 408 Befunde einer möglicherweise mehrphasigen Hofstelle festgestellt werden, darunter zwei Pfostenhäuser und ein Wandgra-

benbau. Am Südrand der Untersuchungsfläche konnte ein in Pfostenbauweise errichtetes Gebäude auf einer Länge von etwa 22 m erfasst werden. Der Bau weist eine Nordwest–Südost-Ausrichtung auf und besaß eine Breite von etwa 4,5 m. Nördlich von diesem Gebäude lag ein weiterer Pfostenbau mit identischer Ausrichtung. Seine Maße betragen 11×4,4 m. Das Gebäude wies einen dreischiffigen Grundriss auf, wobei das Mittelschiff breiter als die beiden Seitenschiffe angelegt war (*Abb. 141*).

Die beiden Pfostenbauten waren von einem Palisadengraben mit innenseitig eingefasster Pfostenstellung umgeben, der an der südwestlichen Ecke



Abb. 141 Trelde FStNr. 23 B, Gde. Buchholz i. d. Nordh., Ldkr. Harburg (Kat.Nr. 154). Pfostenhaus. (Foto: Arcontor Projekt GmbH)

begann und sich in einem Dreiviertelkreis um die nördliche und einen Teil der östlichen Seite zog. An der Südwestseite war diesem ein weiterer Palisaden-graben ohne begleitende Pfostensetzungen vorgelagert. Beide Palisadenstrukturen waren durch einen starken Ankerpfosten miteinander verbunden. Die Palisadengräben sind als Einfriedung der sich durch ihre Pfostenbauten abzeichnenden Hofstelle zu interpretieren.

Im Osten der Untersuchungsfläche, knapp außerhalb der Umfriedung, wurde ein kleiner, in Nordwest-Südost-Richtung orientierter Bau (7,4×5,7 m) mit Wandgräbchen und einer möglichen Innengliederung freigelegt. Die Zugehörigkeit zur Hofstelle ist offen. Der Eingang lag an der südöstlichen Schmalseite des Gebäudes. Im Eingangsbereich war ein kurzes Wandgräbchen vorgelagert, was auf einen möglichen Windschutz hindeutet.

Die Fundstelle ist durch Siedlungskeramik mit Rollrädchenmuster in die frühe römische Kaiserzeit datiert.

F, FM: Arcontor Projekt GmbH; FV: AMH

C. Neutzer

Landkreis Heidekreis

155 Rethem (Aller) FStNr. 1, Gde. Stadt Rethem (Aller), Ldkr. Heidekreis

Unbestimmte Zeitstellung:

In Rethem (Aller) soll das Baugebiet „Mühlenfeld IV“ neu erschlossen werden. Da von dem Gebiet archäologische Funde bekannt waren, wurde das gesamte Baufeld im September 2016 durch D. Hering mit Baggersondagen prospektiert. Dabei zeigte sich, dass in zwei Bereichen am westlichen bzw. östlichen Rand des Baugebietes archäologische Befunde vorhanden waren. Diese beiden Befunderwartungsgebiete wurden im Dezember 2016 durch die Firma ArchaeoFirm Poremba & Kunze GbR vollflächig ausgegraben.

Insgesamt konnten 19 Befunde dokumentiert werden, 10 im westlichen und 9 im östlichen Bereich. Dabei handelte es sich durchweg um Gruben. Auffällig war, dass die befundführende Schicht teilweise mit dem anstehenden Sediment zugeschwemmt war, das zudem zahlreiches Keramikmaterial enthielt. Deutlich sichtbare Befunde fanden sich vor allem am westlichen bzw. östlichen Rand des Baufeldes. Zum Zentrum hin, dort wo bereits

die Sondagen befundleere Bereiche offenbarten, waren unter dem genannten SchwemmhORIZONT meist keine Befunde mehr sichtbar. Auch eine versuchsweise Tieferlegung des Planums erbrachte dort keine weiteren archäologisch relevanten Verfärbungen. Offenkundig waren ehemals vorhandene Befunde in diesen Bereichen durch die intensive Nutzung des Bodens bereits weitgehend zerstört, zeigten sich nur noch als Scherbenschiefer in dem aufgeschwemmten Sediment.

F: D. Hering, Walsrode; FM: A. Karst (ArchaeoFirm Poremba & Kunze GbR); FV: zzt. ArchaeoFirm Poremba & Kunze GbR U. Buchert/A. Karst

156 Rethem (Aller) FStNr. oF2, Gde. Stadt Rethem (Aller), Ldkr. Heidekreis

Jungsteinzeit:

Im Jahr 1988 kaufte die Archäologische Arbeitsgemeinschaft in Bad Fallingbostel (Heidekreis) von den Erben des überregional bekannten Sammlers Oberbaurat Eduard Schlöpke ein bronzzeitliches Schmuckensemble aus einem Frauengrab, das 1904 in Fallingbostel entdeckt worden war. Obwohl der Verein damals eher an dem Grabschmuck interessiert war, ging die gesamte übrige Sammlung von Baurat Schlöpke mit über 100 Einzelobjekten, größtenteils archäologischen Ursprungs (darunter aber auch Trachten, Mineralien und Fossilien) u. a. aus den Landkreisen Lüneburg, Lüchow-Dannenberg und Celle, an die AAG. Im Jahr 2015, nachdem die übrige Sammlung einen langen Dornröschenschlaf in den Räumen des Museums der AAG führte, übernahm Hartmut Rohde als Mitglied der Arbeitsgemeinschaft die Aufgabe, den archäologischen Teil der Sammlung aufzuarbeiten und zu katalogisieren. Interessant sind hierbei auch diverse Hefte und Einzelzettel, auf denen der Sammler damals seine Stücke handschriftlich beschrieb, auflistete und kommentierte. Als Ergebnis der Aufarbeitung ist im Museum ein Begleitheft zur Sammlung erhältlich, in dem Hartmut Rohde alle (archäologischen) Funde der Sammlung zeichnerisch, zum Teil fotografisch und schriftlich darstellt.

Als eines der wenigen Stücke aus dem Heidekreis soll hier ein dicknackiges Feuersteinbeil vorgestellt werden, das Schlöpke nach eigenen Angaben im Jahr 1903 vom Schmiedemeister Griesebach aus Rethem erwarb. Als Fundort gibt er Rethem an. Das Beil ist 16,4 cm lang und wiegt 617 g. Es ist auf den Breitseiten im Bereich der Schneide geschliffen, die-

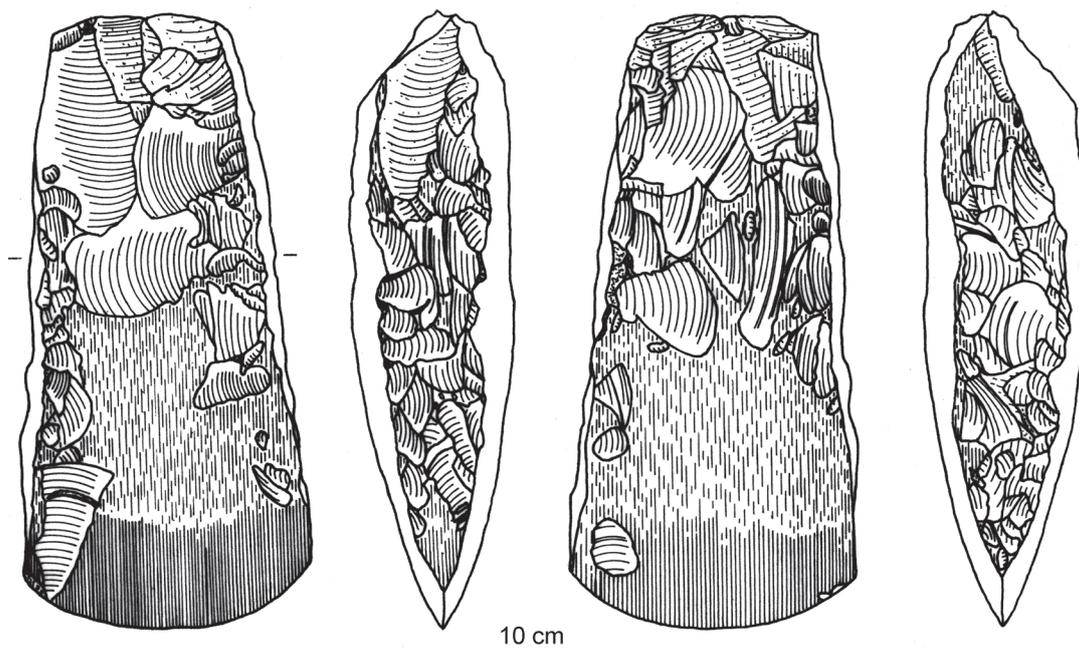


Abb. 142 Rethem (Aller) FStNr. oF2, Gde. Stadt Rethem (Aller), Ldkr. Heidekreis (Kat.Nr. 155). Steinbeil aus der Sammlung Schlöppe. M. 1:2. (Zeichnung: H. Rohde)

se ist halbrund geformt. Die Farbe des Feuersteins ist gelblich grau geflammt (*Abb. 142*).

F: unbekannt; FM: D. Hering (AAG Bad Fallingbostel); FV: AAG Bad Fallingbostel D. Hering

**157 Ützingen FStNr. 92,
Gde. Bomlitz, Ldkr. Heidekreis
Mittelsteinzeit und Jungsteinzeit:**

Im Jahr 1934 stieß Dr. G. Mestwerdt aus Bad Fallingbostel nach eigenen Angaben bei der Suche nach Molchen in einem Entwässerungsgraben bei Ützingen auf ein durchlochtetes Felsgesteingerät. Es handelt sich um ein plattiges, in der Draufsicht trapezförmiges Objekt mit gerundeten Ecken. Seine Maße betragen 123×76×31 mm (L./Br./H.). Die gebohrte Lochung weitet sich nach einer Seite konisch auf, auf der Gegenseite ist die Oberfläche teilweise nicht mehr erhalten. Das Gerät ist vermutlich als Geröllkeule anzusprechen evtl. auch als Geröllhaue und für den norddeutschen Raum relativ typisch (*Abb. 143*).

Seit seiner Auffindung vor über 80 Jahren befand sich das Objekt im Besitz des Finders. Im Sommer 2015 wurde der Autor im Museum der AAG Bad Fallingbostel durch einen seiner Söhne auf den Fund aufmerksam gemacht. Er wurde an die AAG zur zeichnerischen Dokumentation durch H. Rohde

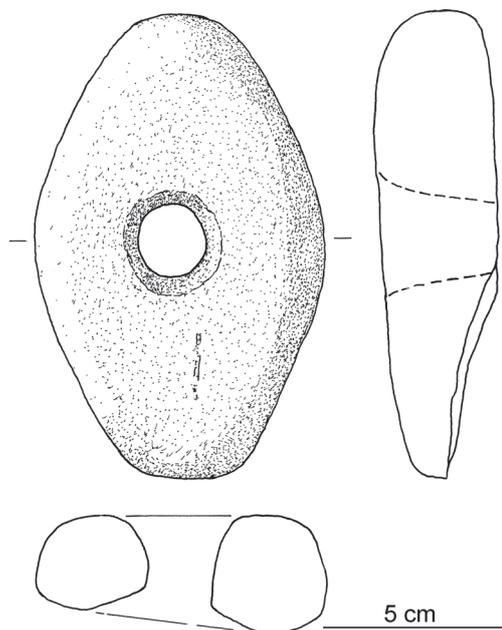


Abb. 143 Ützingen FStNr. 92, Gde. Bomlitz, Ldkr. Heidekreis (Kat.Nr. 157). Geröllkeule aus Ützingen. M. 1:2. (Zeichnung: H. Rohde)

(AAG) entliehen und befindet sich danach wieder im Privathaus von Herrn Dr. Mestwerdt.

F, FV: Dr. G. Mestwerdt; FM: D. Hering (AAG Bad Fallingbostel) D. Hering

Landkreis Helmstedt

158 Bahrdorf FStNr. 15,
Gde. Bahrdorf, Ldkr. Helmstedt

Neuzeit:

Bei der Erneuerung des Pflasters auf dem Hof eines Grundstücks am „Alten Markt“ in Bahrdorf kamen Fundamentzüge und Steinsetzungen zutage. Das Grundstück befindet sich auf dem ehemaligen Schulgelände an der Bahrdorfer Kirche.

Bei der am 06. und 08.08.2016 erfolgten archäologischen Untersuchung durch die Kreisarchäologie Helmstedt konnten Spuren der ab dem 18. Jh. erfolgten teilweisen Überbauung und Neugestaltung des ehemaligen Friedhofes mit Schulgebäuden und Schulhof dokumentiert werden.

Ein ca. 85 cm starker Mauerzug aus Platten Velpker Sandsteins diente dabei der Abstützung der humosen, mit Kulturschutt des 18. Jhs. durchsetzten Auffüllung, die für die Anlage des ersten Schulhofes aufgebracht worden war. Im Süden ist die Fortsetzung dieses Mauerzugs als Grenze des Kirchhofes noch erhalten. Parallel zur neuen Mauer entstand auf dem Hof ein Nebengebäude in Fachwerkbauweise, dessen 50 cm breites Steinfundament teilweise erhalten war (Abb. 144). Eine nach innen sorgfältig aus Velpker Sandsteinen und Ziegeln angebaute, in den Untergrund eingelassene Steinkiste von ca. 50×50 cm spricht dafür, dass das Nebengebäude der Vorratshaltung diente (Abb. 145). Die Steinkiste war vermutlich eine Art Kühlkeller, der mit einer Holzplatte abgedeckt wurde.

Abb. 144 Bahrdorf FStNr. 15, Gde. Bahrdorf, Ldkr. Helmstedt (Kat.Nr. 158). Fundamente der Friedhofsmauer und eines Nebengebäudes mit kleinem Kühlkeller aus dem 18. Jh., im Hintergrund die Schulgebäude aus dem 18. und 19. Jh. (Foto: Kreisarch. Helmstedt)



Abb. 145 Bahrdorf FStNr. 15, Gde. Bahrdorf, Ldkr. Helmstedt (Kat.Nr. 158). Steinkiste (Kühlkeller) aus Velpker Sandstein und Ziegel. (Foto: Kreisarch. Helmstedt)



Mit Bau des jüngeren Schulgebäudes im 19. Jh. musste der Schulhof nochmal erweitert werden. Das Nebengebäude und der nördliche Bereich der alten Grundstücksmauer wurden abgerissen, das Hofgelände planiert und nach Westen bis zur neuen, bis heute bestehenden Grenzmauer aufgefüllt.

F, FM: S. Peltzer-Montfort, Groß Twülpstedt; FV: Kreisarch. Helmstedt M. Bernatzky

159 Emmerstedt FStNr. 30,

Gde. Stadt Helmstedt, Ldkr. Helmstedt

Jungsteinzeit, vorrömische Eisenzeit, spätes Mittelalter und frühe Neuzeit:

Vom 06. bis 11. Mai 2015 wurde die Erschließung des Baugebietes „Wiesenstraße-Ost“ (Flurname „Auf der Kreipke“) am Südrand von Emmerstedt durch den Verfasser begleitet. Unterstützt wurde er durch die archäologische Arbeitsgemeinschaft des Landkreises Helmstedt. Das Gelände fällt leicht nach Süden zu einer als Wiese genutzten Niederung – einem früheren Moor – ab. Nach Abtrag des Mutterbodens konnten in dem teils sandigen, teils torfigen Untergrund acht Befunde dokumentiert werden. Darunter fanden sich eine ältereisenzeitliche Grube (Bef. 1), undatierbare Feuerstellen und zwei lineare Befunde, die am ehesten als alte Wegtrassen interpretiert werden können (Bef. 7 und 8).

Befund 1 fiel durch sein rötlich verfärbtes Zentrum auf. Seine Form war unregelmäßig rechteckig (ca. 2,4 × 1,4 m). Zahlreiche Lehmbrandfragmente könnten dafür sprechen, dass er ursprünglich überkuppelt war. Das Fundmaterial, das teilweise eben-

falls Brandspuren aufweist, umfasst Keramik, Tierknochen, Flint, geplatze Steine und das Nackenende eines Rechteckbeils aus Felsgestein, das vermutlich sekundär genutzt wurde (Abb. 146). Die Keramik lässt sich der ältesten vorrömischen Eisenzeit zuordnen und umfasst u. a. feinkeramische Becher und Tassen mit geschwungener, abgesetzter Randpartie und einfache steile Ränder grobkeramischer Machart.

Befund 7 bestand aus vier parallelen, annähernd West–Ost verlaufenden hellgrauen Streifen von ca. 30–40 cm Breite mit flach muldenförmigen Profilen (Abb. 147). Sie hoben sich deutlich vom anstehenden Sand ab. Eine darin befindliche neolithische Flintklinge reicht für eine Datierung nicht aus. Der wenige Meter weiter südlich gelegene lineare Befund 8 verlief ebenfalls annähernd West–Ost. Er bestand aus mehreren dunkelbraunen humos-torfigen Streifen von insgesamt 6–7 m Breite. Bei den Befunden 7 und 8 könnte es sich um Spuren eines Vorgängers der Straße nach Helmstedt handeln, die heute weiter hangaufwärts durch die Ortslage führt. Während Befund 8 offenbar die Haupttrasse bildete, dürfte es sich bei Befund 7 um „Überholspuren“ handeln. Leider war es nicht möglich, die Befunde eingehender und über eine größere Strecke zu untersuchen.

Im Baugebiet konnten einzelne neolithische Flintartefakte sowie mittelalterliche und neuzeitliche Streuscherben aufgelesen werden.

F, FM: J. Weber/W. Rodermund/S. Pohl; FV: Kreisarch. Helmstedt J. Weber



Abb. 146 Emmerstedt FStNr. 30, Gde. Stadt Helmstedt, Ldkr. Helmstedt (Kat.Nr. 159). Neolithisches Steinbeilfragment in Befund 1 der vorrömischen Eisenzeit. (Foto: S. Pohl)



Abb. 147 Emmerstedt FStNr. 30, Gde. Stadt Helmstedt, Ldkr. Helmstedt (Kat.Nr. 159). Alte Fahrspuren (Befund 7) im Planum und Profil. (Foto: J. Weber)

**160 Gevensleben FStNr. 10,
Gde. Gevensleben, Ldkr. Helmstedt**
Frühes, hohes und spätes Mittelalter und frühe
Neuzeit:

Im Februar 2016 wurden bei Gartenarbeiten auf einem Privatgrundstück in Gevensleben, Ldkr. Helmstedt, ein frühmittelalterliches Gräberfeld, ein hoch- bis spätmittelalterlicher Graben und zwei große Befunde aus dem Siedlungskontext entdeckt. In einer knapp dreiwöchigen Ausgrabungskampagne wurde durch die Kreisarchäologie Helmstedt sowie das NLD, Stützpunkt Braunschweig, in Zusammenarbeit mit der Georg-August-Universität Göttingen, Seminar für Ur- und Frühgeschichte, eine Fläche von ca. 400 m² von Studierenden archäologisch untersucht. Aufgrund des kurzen Arbeitszeitraumes wurden die Skelette, welche im Fokus der archäologischen Untersuchung standen, nur fotografisch und nicht zeichnerisch dokumentiert.

Der Fundplatz liegt im Ostbraunschweigischen Lösshügelland zwischen Elm und dem Großen Bruch, dass durch die Ausdehnung von Schwarzerden bekannt ist, die auf dem kalkhaltigen, schluffigen, anstehenden Lössuntergrund aufliegen. Der vorher noch unbekannte Fundplatz wies einen Bodenauftrag von ca. 0,7 m oberhalb der Grablegen und weiteren Befunde auf. Insgesamt wurden im Planum 66 Befunde erkannt, wovon 54 als Grabgruben angesprochen werden (*Abb. 148*).

Im nördlichen Areal wurden ein Graben und große Gruben entdeckt. Der Graben, Befund 1, hatte eine Breite und eine maximale Tiefe von jeweils 1 m und verlief schräg von Südsüdwest nach Nordnordost. Im Norden und Süden war er durch die Baggerprofile der Ausgrabungsfläche begrenzt. Der Graben war mit schwarzbraun-grauem, homogenen Material sowie einigen Holzkohle- und Brandlehmeinsprengseln verfüllt, was auf eine einmalige Verfüllung hindeutet. Sein Profil zeigte eine unregelmäßig wannenartige Form.

Östlich an den Graben anschließend befanden sich zwei nebeneinanderliegende, große Grubenbefunde, die ins Nordprofil laufen. Der annähernd rechteckige Befund 3 wurde im Osten vom langovalen Befund 4 geschnitten. Befund 3 besaß eine maximale Breite von 3,8 und Befund 4 von 3,2 m. Beide Gruben enthielten mehrere Füllschichten. Eine der unteren Schichten in Befund 4 enthielt menschliche Skelettreste, die vermutlich aus dem durch diesen Befund gestörten Grab 6 stammen könnten.

Das Fundmaterial aus dem Graben, Befund 1, wozu mittelalterliche Scherben, wenige Tierknochen und ein menschlicher Gelenkkopf gehören, stammt aus der oberen Hälfte bis zu einer maximalen Tiefe von 0,4 m. Direkt über der Grabensohle wurden keine Funde geborgen. Die Keramikscherben aus den Befunden 1, 3 und 4 deuten auf eine Datierung vom Hochmittelalter bis zur frühen

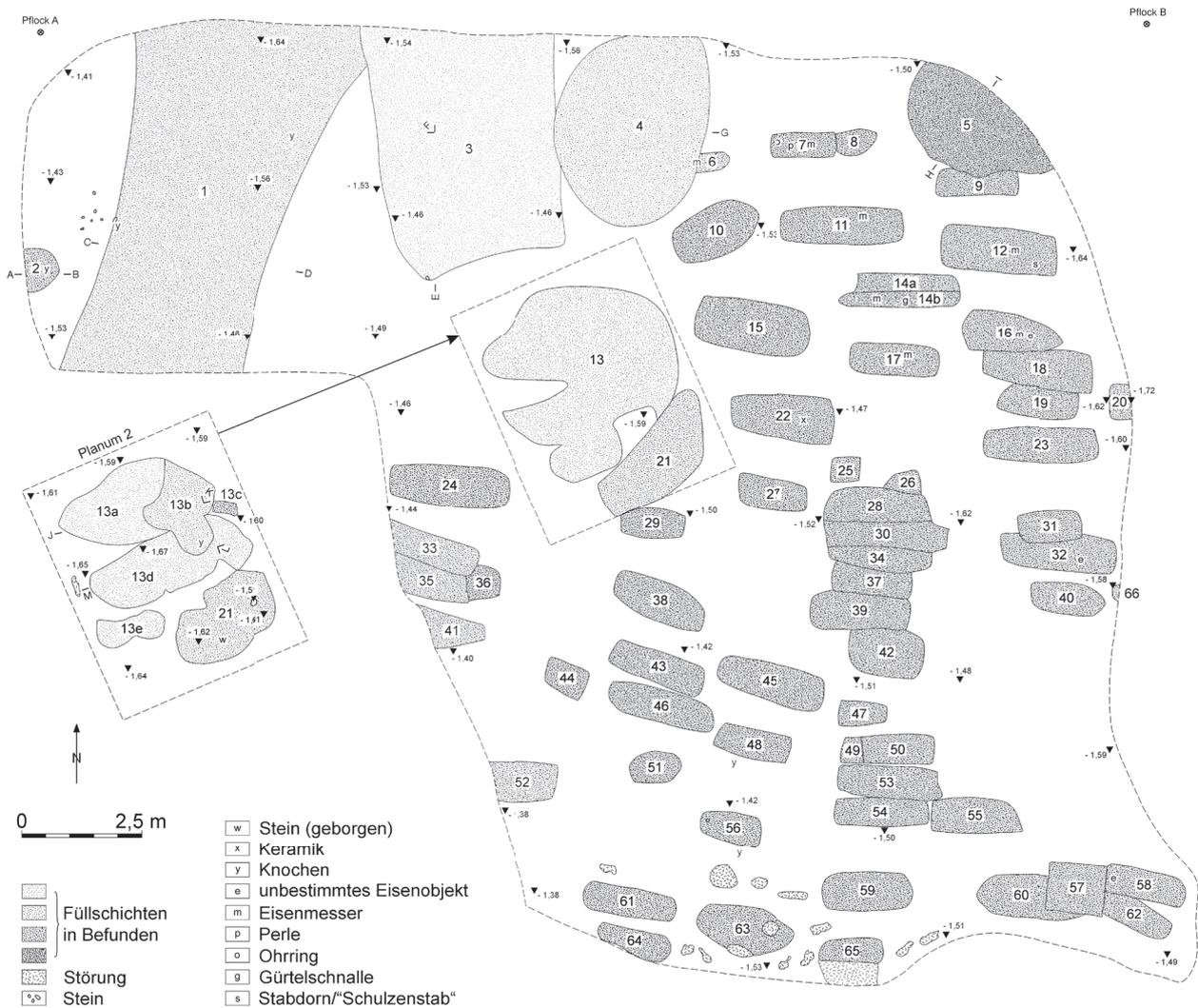


Abb. 148 Gevensleben FStNr. 10, Gde. Gevensleben, Ldkr. Helmstedt (Kat.Nr. 160). Befundplan des frühmittelalterlichen Gräberfeldes und der hoch- bis spätmittelalterlichen Gruben im Norden. (Grafik: H. Marx)

Neuzeit hin. Dabei fanden sich Reste von Kugeltöpfen (12./frühes 13. Jh.) und grauer Irdenware (13./14. Jh.), von Faststeinzeug, von innen hell engobierten Scherben, bemalter Keramik sowie bleiglasierter Irdenware.

Die Funde des Gräberfeldes gehören älteren Zeitstufen an und stammen aus dem Frühmittelalter. Einzelne Scherben aus den Gräbern, die als urgeschichtlich angesprochen werden, könnten jedoch aus dem ausgehenden 9. und frühen 10. Jh. stammen. Dies würde sich in den zeitlichen Kontext der Grabbeigaben bzw. Trachtgegenstände einfügen.

Die Bestatteten des Gräberfeldes befanden sich zumeist in gestreckter Rückenlage oder seltener in Seitenlage mit leicht angewinkelten Beinen. Die Schädel lagen im Westen mit dem Blick nach oben.

In sieben Gräbern wurde jeweils ein weiteres Individuum oder ein weiteres Grab erfasst, sodass man insgesamt von mindestens 61 Bestatteten ausgehen kann. Die Gräber im Osten und Südosten waren Ost-West, die Gräber im Westen und Südwesten hingegen Westnordwest-Ostsüdost ausgerichtet (Abb. 148).

Neun der 54 Grabgruben enthielten unterschiedliche Beigaben, die sich ausschließlich – bis auf das Grab 58 im Areal Südost – im nordöstlichen Bereich des Gräberfeldes konzentrieren. Die häufigste Fundgattung mit acht Stücken stellen Eisenmesser dar. Darauf folgen drei unbestimmte Eisenobjekte. Grab 7 sticht dabei mit seiner besonderen Ausstattung hervor, da es neben einem Eisenmesser und Holzbestandteilen einer Messerscheide Reste

einer Perlenkette, die sich im Halsbereich befand, und einen Ohrring enthielt, welcher sich noch *in situ* direkt an der linken Schädelseite am Ohr befand. Aus Grab 14 stammt eine Gürtelschnalle. Beim Grab 12 handelt es sich um ein weiteres herausragendes Grab. In diesem wurden ein Eisenmesser und ein Stabdorn eines „Schulzenstabs“ gefunden, welcher sich am rechten Oberschenkel des Verstorbenen befand. Die Funktion dieser Objekte ist noch nicht geklärt. Sie könnten auf hohe Würdenträger mit administrativen Aufgaben hinweisen oder Reste von Gehhilfen oder Wanderstäben darstellen (vgl. BLAICH 2013, 78–82).

Zusammenfassend lässt sich festhalten, dass es sich bei diesem Fundplatz um ein mindestens zweifach genutztes Areal handelt. Die Beigaben sowie die Ausrichtung der Gräber im Norden und Osten weisen auf eine Belegung im 7./8. Jh. hin, wohingegen die beigabenlosen Gräber in den übrigen Arealen aus dem 10. Jh. stammen können. Ähnliches ist vom Gräberfeld in Werlaburgdorf, Ldkr. Wolfenbüttel, bekannt (BLAICH 2013, 181). Eine zweite Nutzungsphase ist ab dem 13. Jh. bis in die frühe Neuzeit zu fassen, die durch den Graben und die großen Gruben, die nach bisheriger Erkenntnis in einen Siedlungskontext gehören, nachgewiesen ist. In dieser Hinsicht gilt es, in der anschließenden Auswertung die Interpretation dieser Befunde einzugrenzen und die Grablagen archäologisch und anthropologisch aufzuarbeiten.

Lit.: BLAICH 2013: M.C. Blaich, Werla 2. Die Men-

schen von Werlaburgdorf. Ein Beitrag zur Geschichte des Nordharzvorlandes im 8. bis 10. Jh. Monographien des Römisch-Germanischen Zentralmuseums 114 (Mainz 2013). – MOST 2017: S. Most, Älter als vermutet. Ein neu entdecktes Gräberfeld der Karolingerzeit in Gevensleben, Kreis Helmstedt, datiert die Ortschaft neu. AiN 20, 2017, 72–76.

F, FM: A. Heidebroek, Gevensleben; FV: vorerst Sem. für UFG, Universität Göttingen, später Kreisarch. Helmstedt I. Heske/A. Palka/A. Wesemann

161 Schöningen FStNr. 13 II, Gde. Stadt Schöningen, Ldkr. Helmstedt Altsteinzeit:

In der Grabungskampagne 2016 wurden an der Fundstelle Schöningen 13 II die Grabungsareale „Speersockel“ (Verlandungsfolgen [VF] 1 bis 4) und „Obere Berme“ (VF 4 bis 5) weiter untersucht.

Die Ausgrabungen am „Speersockel“ erfolgten im unteren Abschnitt der VF 4 in den Schichten 4c bis 4i. Hier fanden sich in Schicht 4e1 bereits in Grabungskampagne 2015 einige flache Knochenfragmente, die sich nun durch T. van Kolfschoten, A. Ramcharan und I. Verheijen, Universität Leiden, zu einem größeren Schädelrest (*Neurocranium*) einer europäischen Säbelzahnkatze (*Homotherium latidens*) zusammensetzen ließen (Abb. 149; ID 27378 bis 27382, 27384; Fundchronik 2015, 20 Kat.Nr. 172, 117). Damit konnte ein drittes Individuum dieser Art in der VF 4 nachgewiesen werden. Dieser erneu-



Abb. 149 Schöningen FStNr. 13 II, Gde. Stadt Schöningen, Ldkr. Helmstedt (Kat.Nr. 161). Neufund eines Gehirnschädels (*Neurocranium*) einer europäischen Säbelzahnkatze (*Homotherium latidens*) aus VF 4 mit Scheitellkamm (*Crista sagittalis*) (1), Lage der Augenhöhle (2), Unterkieferansatz (3) und Großes Hinterhauptloch (*Foramen magnum*) (4). (Foto: J. Serangeli)



Abb. 150 Schöningen FStNr. 13II, Gde. Stadt Schöningen, Ldkr. Helmstedt (Kat.Nr. 161). Langknochen eines Pferdes (erhaltene Gesamtlänge 19,9 cm) aus VF 2 mit verschiedenen Bearbeitungsspuren wie Kratzspuren (1), Schlagnarben (2) und Abrundungen (3). (Foto: J. Serangeli)

te Fund ist insofern bemerkenswert, als Reste von *Homotherium latidens* in Europa äußerst selten nachgewiesen werden. Vor den Entdeckungen in Schöningen galt diese Tierart unter vielen Forschern bereits vor 300.000 Jahren als ausgestorben (ANTON 2013). Möglicherweise besteht ein Zusammenhang zwischen der Anwesenheit von Säbelzahnkatzen in der VF 4 und dem Nachweis einer starken Präsenz von Pferden in einer vorwiegend offenen Graslandschaft in dieser VF.

Am Übergang der VF 4 zur VF 3 (Schichten 4h/i bis 3a/b/bc) befindet sich ein Fundhorizont (vgl. zuletzt Fundchronik 2015, 20 Kat.Nr. 172, 117), der aufgrund zunehmend tiefer greifender Erosionsprozesse der VF 4 im Süden und Osten der Fläche weiter auszudünnen scheint. Innerhalb der Erosionsschichten der VF 4 konnten zwei bis zu einem Meter lange Hölzer in den Schichten 4h2 (ID 27985) und 4i (ID 27973) geborgen werden. Im Übergangsbzw. Erosionshorizont (4i/3a) wurde auch der Unterkiefer eines Altbibers (*Trogonterium cuvieri*; ID 27711) freigelegt. Wiederum fanden sich deutliche Hinweise auf die Anwesenheit des Menschen. Aus Schicht 4i/3a wurden beispielsweise zwei kleine Feuersteinabschläge (ID 27962 und ID 27958) in unmittelbarer Nähe zweier Knochen (ID 27959 und ID 27960) geborgen. Ebenfalls in Schicht 4i/3a konnte das große Bruchstück eines Bovidenunterkiefers mit deutlich sichtbaren Schnittspuren dokumentiert werden (ID 27995).

In dem noch intakten Fundhorizont der VF 3 (Schichten 3a bis 3bc) fanden sich darüber hinaus zwei weitere Feuersteinartefakte (ID 27709, Schicht 3b; ID 27710, Schicht 3ab) *in situ*. Das Letztere ist ein größeres distales Abschlagfragment (4,4 cm lang

und 6,44 cm breit) mit einer retuschierten Kante. Die Steinartefakte der VF 3 scheinen gegenüber denen der anderen VF deutlich grösser zu sein (vgl. zuletzt Fundchronik 2012, 17 Kat.Nr. 138, 87–90). In der darunter liegenden VF 2 konnten erstmals Schwundrisse in Schluffmuddeschicht 2c1 beobachtet werden (mündliche Mitteilung A. Schwalb, Universität Braunschweig). Ähnliche Risse waren bereits in Muddeschicht 2c4 beschrieben worden (Sedimentbeschreibung D. Mania 2003/2004). Neben den vier ausgeprägten Vertorfungszonen (Verlandungsfolgen) innerhalb der Fundstelle Schöningen 13 II geben Schwundrisse Hinweise auf kurzfristige Seespiegelschwankungen und Austrocknungsprozesse des Uferbereichs.

Als besonderer Fund der VF 2 ist ein Langknochen eines Pferdes aus Schicht 2b/c hervorzuheben (*Metatarsus*, ID 27685/27686; Abb. 150), dessen proximale Gelenkfläche abgebrochen ist. Medial weist dieser Knochen eine Vielzahl von Schab- und Schlagspuren auf, auch die distale Gelenkfläche zeigt Beschädigungen. Da einige Aktionen andere überprägen, kann die zeitliche Abfolge rekonstruiert werden. Zunächst wurde die Knochenhaut (*Periosteum*) vom Knochen entfernt. Dies wird durch die zahlreichen langen Schabspuren, die parallel zur Länge des Knochens laufen, belegt. Durch nachfolgende Aktivitäten (Schlagen?) entstanden Spuren, die kaum 1 cm lang sind und fast quer zur Längsachse des Knochens verlaufen. Danach wurde der Knochen medial gebrochen. Schließlich lassen die Ver rundungen am gebrochenen Ende eine intensive Nutzung vermuten (Graben?). Die Abfolge der Arbeitsschritte entspricht denen, die bereits an Knochen der VF 4 und an Knochen der Fundstelle Schö-



Abb. 151 Schöningen FStNr. 13 II, Gde. Stadt Schöningen, Ldkr. Helmstedt (Kat.Nr. 161). VF 1, Längsprofil bei X 680 m, Höhenstufe +96 bis 97 m NN. Rinnenbildung in Sand- (1) und Kiesschicht (2), verfüllt mit Beckenschluff (3), Mudden und Seekreide (4). (Foto: W. Mertens)

ningen 12 II beschrieben worden sind. Damit lassen sich sehr ähnliche, wenn nicht sogar identische Aktivitäten in Fundstellen belegen, die räumlich (Schöningen 13 II-4/12 II-4) und zeitlich (Schöningen 13 II-2/13 II-4) weit auseinander liegen (s. JULIEN et al. 2015; VAN KOLFSCHOTEN et al. 2015).

Für die Fundstelle Schöningen 13 II lassen sich erstmals auch Erosionsrinnen im Sediment nachweisen (Abb. 151). An der Basis der VF 1 spülte schnell fließendes Wasser eine Rinne in eine Kiesschicht der ausgehenden Elsterezeit. Im Hauptprofil X 675 konnten keinerlei sekundär entstandene Sedimentablagerungen (Kantenerosion, Sedimentanspülungen) innerhalb der Rinne beobachtet werden, die einen Hinweis auf ein längerfristiges Bestehen der Rinne als wasserführendes Bachbett geben würden, sodass von einem einmaligen Erosionsereignis auszugehen ist. Der ausgespülte Kies dürfte sich demnach weiter östlich als Deltaschicht abgelagert haben. Rinne und Kiesschicht wurden unmittelbar nach dem Ereignis von einem bis zu 0,8 m mächtigen, homogenen Beckenschluff (Schichten 1c3 und 1c4) überdeckt, von dessen Basis (Oberfläche Schicht 1c4) syngenetische Eiskeilspalten ausgehen (Sedimentbeschreibung D. Mania 2003/2004).

Charakteristisch für die Schichten 1c3 und 1c4 sind eng stehende, senkrechte Baumwurzelröhren. Sie geben einen Hinweis auf eine größere zeitliche Tiefe, da diese ein Trockenfallen des Beckenschluffs voraussetzen (mündliche Mitteilung V. Wilde, Senckenberg Gesellschaft für Naturforschung Frank-

furt). Die Wurzelröhren zeigen somit eine Verlandungsphase zum Zeitpunkt des Baumwachstums an. Die ursprünglich vorhandene Vegetationsebene ist im Profil nicht mehr vorhanden, da sie offensichtlich erodiert wurde. Aus einer Serie an untersuchten Wurzelröhren konnte eine von G. Bigga (Eberhard Karls Universität Tübingen) als Birke (*Betula sp.*) identifiziert werden. Birke ist eine anspruchslose Baumart, die oft als Pioniergewächs angesprochen wird.

Beckenschluff 1c3/1c4 wurde später, im Bereich der ersten Rinne, von einer weiteren Rinne geschnitten. Möglicherweise bestand hier über einen längeren Zeitraum ein talartiger Geländeeinschnitt, der die oberflächennahe Wasserführung des Elms kanalisierte und in gleicher Richtung abführte (vgl. LANG et al. 2015, 21–24). Die Verfüllung beider Rinnen mit feinen Seesedimenten (Beckenschluff, Muddeschichten und Seekreide) zeigt an, dass die Rinnen während des Verfüllungsprozesses unterhalb des Seespiegels lagen (Abb. 151). Nach den beiden Erosionsereignissen muss der Seespiegel somit jeweils kurzfristig angestiegen sein.

Die beobachteten Rinnenstrukturen in VF 1 könnten auch helfen, den in Grabungskampagne 2015 freigelegten Fundplatz von Elefantenknochen in VF 2 besser zu verstehen (Fundchronik 2015, 20 Kat.Nr. 172, 117–119). Diese Knochen haben sich anscheinend in einer flachen Seemulde abgelagert, die durch die Rinnenbildungen der VF 1 entstanden war. Die Rinnenstrukturen der VF 1 blieben dem-

nach über einen längeren Zeitraum erhalten und sind erst im Laufe der VF 2 vollständig mit Mudden (Seeschlamm) verfüllt worden.

Im Grabungsareal „Obere Berme“ wurde weiter parallel zur Böschungskante in Richtung Nordwest gegraben, sodass der Böschungsschnitt nun eine Länge von 57 m erreicht. Der rechtwinklig dazu angeordnete 12 m lange Hauptschnitt wurde in gleicher Richtung auf insgesamt 6 m erweitert (vgl. Fundchronik 2014, 19 Kat.Nr. 135, 96–100, Abb. 104).

Während sich das Ende der Fundschicht „Speerhorizont Süd“ (VF 4, Schichten 4b_OB/4bc) im Nordwesten noch nicht deutlich abzeichnet, läuft die Fundstreuung im Osten und Nordwesten der Grabungsfläche aus. Es kann daher von einer Fundstreuung von mehr als 10 m Breite ausgegangen werden.

Unter den zahlreichen Faunenresten am Seeufer ist das Zahnfragment eines *Homotheriums* anzuführen (ID 27872). Dieses Fragment konnte an ein größeres Säbelzahnbruchstück einer früheren Grabungskampagne angepasst werden (ID 26392). Weitere Zähne und Skelettreste dieses Tieres liegen nur fragmentiert vor und verteilen sich mit einigen Metern Abstand voneinander innerhalb des Fundhorizontes. Diese Beobachtung lässt vermuten, dass der Tierkadaver über einen gewissen Zeitraum an der Geländeoberfläche gelegen haben muss. Erst nach Fragmentierung und Verteilung der Skelettreste im näheren Umfeld wurden diese vollständig von Sediment umschlossen. Für einen temporären Laufhorizont sprechen zudem die Steinartefakte und die vielen, oft anthropogen bearbeiteten Knochen anderer Tierarten des gleichen Fundhorizontes.

Obwohl die Fundschicht 4b_OB an manchen Stellen eine Mächtigkeit von bis zu 0,45 m aufweist, befinden sich die meisten Funde an der Basis dieser Schicht oberhalb von Schicht 4c. Beide Schichten bestehen aus Mudden, die sich als feiner Seeschlamm unterhalb des Seespiegels abgelagert haben. Die dunkelgraue Schicht 4b_OB besitzt einen homogenen Aufbau, ohne erkennbare Schichtung oder Marmorierung und ist mit sehr kleinteiligem Muschelgrus gleichmäßig durchsetzt. Die hellgraue Schicht 4c lässt ebenfalls keine klare Strukturierung erkennen. Beide Mudden haben sich im Bereich ihrer Berührungsfläche stark miteinander vermengt, sodass hier eine „marmorierte“ Zone (Schicht 4bc) entstanden ist (s. Fundchronik 2011, 16 Kat.Nr. 169, 120–121, Abb. 131). Diese Zone verdeutlicht die ur-

sprüngliche Plastizität beider wassergesättigten Schichten. Da Schicht 4c in der Regel fundleer ist und viele Funde in der Durchmischungszone 4bc freigelegt wurden, liegt die Vermutung nahe, dass diese vor einer Durchmischung der Schichten ebenfalls an der Basis der Schicht 4b_OB bzw. auf der Oberfläche der Schicht 4c lagen.

Die Einbettung der Funde in feinem Seeschlamm führte schließlich zu der vorzüglichen Erhaltung des Fundmaterials. Diese Tatsache scheint zunächst im Widerspruch zu einer zuvor erfolgten temporären Oberflächenlagerung beispielsweise des *Homotherium*kadavers zu stehen. Doch bestätigen die Befundbeobachtungen vor Ort einen kontinuierlichen Anstieg des Seespiegels (vgl. LANG et al. 2015b, 197). Neuere Beobachtungen geben dabei Hinweise auf Seespiegelschwankungen innerhalb einer einzigen VF, die ein kurzfristiges Trockenfallen von Muddeoberflächen oder einen abrupten Anstieg des Wasserspiegels bewirkten. Die kurzfristigen Schwankungen hatten einen großen Einfluss auf die Funderhaltung und die Nutzung des Seeufers als temporär begehbare Laufhorizonte für Mensch und Tier, auch an Örtlichkeiten, die sonst unter Wasser lagen. Ferner wurden weitere, wahrscheinlich bearbeitete Hölzer im Bereich der Oberen Berme entdeckt (SERANGELI u. a. 2015, 16). Diese Funde sind jedoch noch nicht abschließend untersucht.

Lit.: ANTON 2013: M. Anton, Sabertooth (Bloomington and Indianapolis 2013). – JULIEN et al. 2015: M.-A. Julien, B. Hardy, J. Serangeli, M.C. Stahlschmidt, B. Urban, N.J. Conard, Characterizing the Lower Paleolithic bone industry from Schöningen 12 II: A multi-proxy study. In: N.J. Conard, C. Miller, J. Serangeli, T. van Kolfschoten (Hrsg.), Excavations at Schöningen: New Insights into Middle Pleistocene Lifeways in Northern Europe. Journal of Human Evolution 89, 2015, 264–286. – LANG et al. 2015: J. Lang, U. Böhner, U. Polom, J. Serangeli, J. Winsemann, The Middle Pleistocene tunnel valley at Schöningen as a Paleolithic archive. In: N.J. Conard, C. Miller, J. Serangeli, T. van Kolfschoten (Hrsg.), Excavations at Schöningen: New Insights into Middle Pleistocene Lifeways in Northern Europe. Journal of Human Evolution 89, 2015, 18–26. – LANG u. a. 2015b: J. Lang, U. Böhner, C. Brandes, A. Hampel, U. Polom, J. Serangeli, D. Steinmetz, S. Winghart, J. Winsemann, Die geologische Entwicklung der Randsenke von Schöningen: Implikationen für Landschaftsentwicklung und Archäologie. In: T. Terberger, S. Winghart (Hrsg.), Die Geologie der pa-

läolithischen Fundstellen von Schöningen. Forschungen zur Urgeschichte im Tagebau von Schöningen 2, 2015, 191–201. – VAN KOLFSCHOTEN et al. 2015: T. van Kolfschoten, S.A. Parfitt, J. Serangeli, S.M. Bello, Lower Paleolithic bone tools from the „Spear Horizon“ at Schöningen (Germany). In: N.J. Conard, C. Miller, J. Serangeli, T. van Kolfschoten (Hrsg.), Excavations at Schöningen: New Insights into Middle Pleistocene Lifeways in Northern Europe. *Journal of Human Evolution* 89, 2015, 226–263. – SERANGELI u. a. 2015: J. Serangeli, J. Lehmann, G. Bigga, T. van Kolfschoten, B.M. Starkovich, N.J. Conard, Neue Ergebnisse zum Speerhorizont der paläolithischen Fundstelle Schöningen 13 II-4. *NNU* 83, 2014, 2015, 11–17.

F: Universität Tübingen/NLD; FM: J. Serangeli / J. Lehmann; FV: zzt. Paläon Schöningen, später BLM
J. Lehmann/J. Serangeli

**162 Schöningen FStNr. 31,
Gde. Stadt Schöningen, Ldkr. Helmstedt
Neuzeit:**

Im Rahmen der Umgestaltung des ZOB in Schöningen waren beim Abtrag der bisherigen Straßendecke Fundamentzüge zutage gekommen. Da die Vermutung nahe lag, dass diese mit Wirtschaftsgebäuden des ehemaligen Vorwerks, später Domäne des herzoglichen Schlosses in Verbindung stehen, wurde am 25.06. und 26.06.2015 eine baubegleitende archäologische Untersuchung durch die Arcontor Projekt GmbH durchgeführt.

Am bemerkenswertesten war ein von Nordnordost nach Südsüdwest verlaufender, auf ca. 16 m Länge erhaltener Mauerwerkszug von ca. 1 m Breite, der auf quer liegenden Holzbohlen aufgeführt war, die aufgrund des nassen Untergrundes gut erhalten waren. Ein nach Westen rechtwinklig anschließender, mit diesem verzahnter Mauerwerksansatz zeigt, dass das Gebäude auf dem zugeschütteten Burggraben errichtet worden ist. Im nördlichen Abschnitt konnte ein Mauerwerksbogen von ca. 1,8 m Breite und 1 m Höhe mit der gut erhaltenen Holzkonstruktion einer verlorenen Schalung erfasst werden (Abb. 152). Dies erlaubt es, den Mauerzug dem 1839/40 erfolgten Neubau eines Kuhstalles an der Stelle eines älteren Scheunengebäudes zuzuordnen. Es wird berichtet, dass „zur Ersparnis der Grundmauerarbeiten und Materialien [...] gewölbte massive Bogen gemacht“ seien. Der schriftliche Bericht ergänzt den Grabungsbefund, indem er auch eingerammte „buche Pfähle von etwa 10 Fuß Länge“, die aufgrund des „morastigen nässigen Bodens“ notwendig wurden, erwähnt (nach ROSE 1938, 99). Der Rest eines steinernen Pflasters, das von dieser Mauer gestört wird, und ein ca. 2 m westlich annähernd parallel verlaufender Mauerzug dürften von der älteren Scheune stammen, die weiter östlich am Rand des alten Burggrabens gelegen hat und auf Plänen des 18. Jhs. erfasst ist. Weitere Mauerwerksreste lassen sich einer Pferdeschwemme des 19. Jhs. im Verlauf des ehemaligen Burggrabens und nicht bestimmbar Gebäuderesten zuweisen.

Das Fundmaterial gehört in das 17.–19. Jh. und



Abb. 152 Schöningen FStNr. 31, Gde. Stadt Schöningen, Ldkr. Helmstedt (Kat.Nr. 162). Mauerwerksbogen mit hölzerner verllorener Schalung. (Foto: Arcontor Projekt GmbH)

umfasst u. a. Keramikscherben aus Grauware, Steinzeug, heller und glasierter Irdenware sowie ein Tonpfeifenbruchstück.

Lit.: ROSE 1983: K. Rose, Heimatbuch der Stadt Schöningen, II. Teil. Bauliche Entwicklung – die einzelnen Straßen und Häuser. Entstehung der Gaststätten (Schöningen 1938), 98–99.

F, FM: Stadt Schöningen; FV: Kreisarch. Helmstedt
M. Bernatzky

**163 Volkmarsdorf FStNr. 4,
Gde. Groß Twülpstedt, Ldkr. Helmstedt**

Jungsteinzeit:

Bereits 2002 wurde auf einer kleinen Anhöhe südlich von Volkmarsdorf eine vollständig erhaltene Steinaxt aus graugrünem Felsgestein mit natürlich schrägem Nacken und asymmetrischem Querschnitt gefunden.

Mit einer Länge von 13 cm, einer Höhe von 4,7 cm und einer Nackenbreite von 7 cm passt die Axt in das bekannte Spektrum der sogenannten Rössener Breitkeile. Die in der oberen Hälfte parallel zur Schneide ausgeführte Bohrung ist konisch mit einem Durchmesser von 2,3–3 cm (Abb. 153).

Der neue Fundpunkt fügt sich in das bekannte Verbreitungsbild der donauländischen Äxte, die mit

zahlreichen Exemplaren auch nördlich der Lössgrenze vertreten sind.

F, FV: F. Schwerin, Volkmarsdorf; FM: W. Rodermund, Danndorf
M. Bernatzky

Landkreis Hildesheim

164 Barnten FStNr. 17,

Gde. Nordstemmen, Ldkr. Hildesheim

Jungsteinzeit:

Im Zuge der Erweiterung des Kieswerkes Barnten sollten die südlich und südöstlich an das Kieswerk angrenzenden Flächen untersucht werden, da bei vorherigen Erweiterungen bereits Siedlungsspuren und Hausgrundrisse der Rössener Kultur festgestellt und bearbeitet werden konnten (s. Fundchronik 2014, 101f. Kat.Nr. 137). Das fragliche Gebiet wurde bislang als Ackerland genutzt und soll nach erfolgter Ausbeutung wieder aufgefüllt werden.

Insgesamt konnten 75 Befunde festgestellt werden, von denen sieben als Gruben und die übrigen als Pfostengruben anzusprechen waren. Im Westen der Fläche konnte ein Teil eines Hausgrundrisses freigelegt werden. Ein vollständiges Bearbeiten dieses Befundkomplexes war leider nicht möglich, da der übrige Teil unterhalb einer Zuwegung liegt.

Der Grundriss war Nordwest–Südost orientiert und bestand aus insgesamt 46 Pfostengruben (Abb. 154). Er gleicht in seiner Struktur den bereits 2014 freigelegten Hausgrundrissen im Norden und Südosten der aktuellen Fläche. Eine Einordnung des Grundrisses in die Rössener Kultur kann daher als gesichert angenommen werden, auch wenn in seinem Umfeld keinerlei Funde gemacht wurden.

Der überwiegende Teil des Fundmaterials stammt aus zwei größeren Gruben im Osten der Fläche. Diese maßen 2×3 m beziehungsweise 4×3 m und erreichten eine Tiefe von 0,6 m und 1,28 m. Beide Gruben bargen eine Vielzahl keramischer sowie lithischer Artefakte, unter denen der Fund eines etwa 10 cm großen Beils und einer etwa gleichgroßen Klinge hervorstechen.

Es steht zu erwarten, dass im Zuge der östlichen und westlichen Erweiterung des Kieswerkes

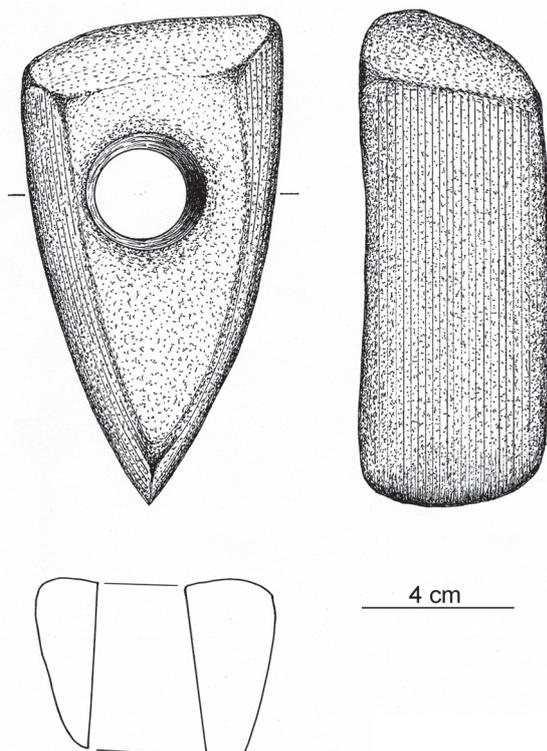


Abb. 153 Volkmarsdorf FStNr. 4, Gde. Groß Twülpstedt, Ldkr. Helmstedt (Kat.Nr. 163). Steinaxt. M. 1:2. (Zeichnung: W. Rodermund)

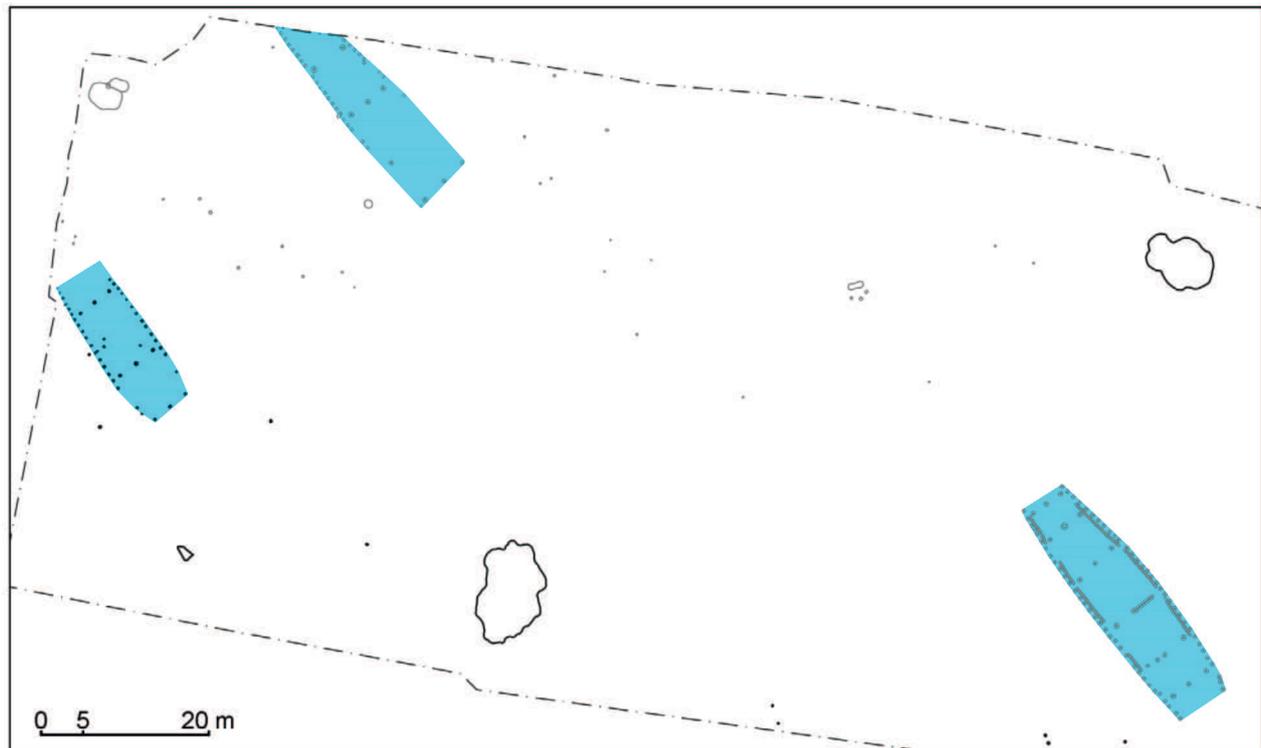


Abb. 154 Barnten FStNr. 17, Gde. Nordstemmen, Ldkr. Hildesheim (Kat.Nr. 164). Lage der Hausgrundrisse, im SW das neu freigelegte Haus, nördlich und östlich die 2014 ergrabenen Häuser. (Grafik: U. Buchert)

ein vollständigeres Bild der neolithischen Siedlung sichtbar wird.

F: NLD Gebietsreferat Hannover; FM: G. Brose (ArchaeoFirm Poremba & Kunze GbR); FV: NLD

G. Brose

165 Eime FStNr. 42,

Gde. Flecken Eime, Ldkr. Hildesheim

Bronzezeit und vorrömische Eisenzeit:

Die Erschließung des Baugebietes „Marie-Luise-Metge“ auf einer Fläche von ca. 30.000 m² am südlichen Ortsrand von Eime war Anlass für eine archäologische Sondierung durch die Firma ArchaeoFirm Poremba & Kunze GbR, denn aus der unmittelbaren Umgebung lagen Hinweise auf ein bronzezeitliches Urnengräberfeld vor.

Mehrere Sondagegräben folgten der Flucht der drei geplanten Einzelhäuserreihen sowie dem Verlauf der Erschließungsstraßen. Auch der Bereich eines Regenrückhaltebeckens wurde in die Untersuchung einbezogen.

Auf 3.700 m² Prospektionsfläche fand sich lediglich in einem Schnitt eine nahezu runde Grube (2,15 × 1,9 m), die urgeschichtliche Funde enthielt.

Die verhältnismäßig unspezifische Keramik lässt sich in die späte Bronzezeit bis frühe Eisenzeit datieren. Im weiteren Umfeld dieses Befundes enthielt der Mischhorizont noch vereinzelte Siedlungszeiger. Ein Profilschnitt durch den Befund ergab eine flache Baumwurfgrube, wobei die Funde in der oberen Verfüllungsschicht zutage kamen. Alle anderen Schnitte waren ohne Befund.

Es muss davon ausgegangen werden, dass die Masse von Siedlungsbefunden im Bereich der Pflugschicht und des B-Horizontes lag und somit inzwischen zerstört ist, sodass sich nur in einem tiefreichenden Baumwurf oberflächige Siedlungszeiger ansammelten.

F: R. Brosch (ArchaeoFirm Poremba & Kunze GbR); FM: R. Brosch/U. Buchert (ArchaeoFirm Poremba & Kunze GbR); FV: NLD, Gebietsreferat Hannover

R. Brosch/U. Buchert

166 Gronau FStNr. 74,

Gde. Stadt Gronau (Leine), Ldkr. Hildesheim

Spätes Mittelalter:

Im Rahmen der Neugestaltung des Rathausplatzes in der historischen Innenstadt Gronaus konnte die



Abb. 155 Gronau FStNr. 74, Gde. Stadt Gronau (Leine), Ldkr. Hildesheim (Kat.Nr. 166). Baugrube für das Wasserspiel auf dem Gronauer Rathausplatz mit zwei Entnahmegruben in der anstehenden Tonkreide, teilweise mit Brandschuttverfüllung um 1300. (Foto: R. Brosch)

Verlegung von verschiedenen Medien und der Einbau eines Wasserspiels durch die Firma Archaeo-Firm Poremba & Kunze GbR archäologisch begleitet werden.

Am westlichen Rand des ehemaligen Kirchhofs der St.-Matthäi-Kirche wurde die frühneuzeitliche Bestattung einer erwachsenen Frau freigelegt und gab einen Hinweis auf die ursprüngliche Ausdehnung des Friedhofes nach Westen.

Neben Grundrissresten des 1979 abgebrochenen spätmittelalterlichen Ratskellers wurden stratigrafische Aufschlüsse über die frühe Besiedlung des Platzes in den Jahrzehnten nach der Stadtgründung von ca. 1297 bis zum Beginn der frühen Neuzeit dokumentiert. Evident waren dabei wenigstens zwei alternierende Überschwemmungsphasen und zwei Brandschuttsschichten, die auf ihren Oberflächen in den jüngeren Phasen eine Oberflächenversiegelung in Form eines Schüttungspflasters bzw.

durch Begehungsverdichtung aufwiesen. Als älteste Befunde lagen zwei Entnahmegruben für Baulehm in der anstehenden Tonkreide vor, die mit dem ältesten Brandschutt verfüllt waren (Abb. 155). Nach Aussage der geborgenen Keramik, zu der auch Steinzeuge aus dem Weserbergland und dem Rheinland gehören, datieren die ältesten Siedlungsschichten nach 1300. Wegen der guten Erhaltung im Feuchtboden bzw. in den Überschwemmungsablagerungen erhielten sich im größeren Umfang Ledererzeugnisse und Holzreste. Bedeutend ist der Fund eines Pilgerabzeichens aus Zinn (Abb. 156).

Analog zur Geschichte Gronaus können die Stadtbrände von 1316 und 1522 sowie die überlieferten Überschwemmungen von 1342 und um 1500 mit den Grabungsergebnissen in Verbindung gebracht werden. Deutlich wurde, dass das ursprüngliche Bodenniveau des Rathausplatzes sich ca. 1,8 m unter der heutigen Oberfläche befand. Die Überschwemmungsablagerungen und Brandschuttsschichten wurden offenbar als Niveauanhebung be-



Abb. 156 Gronau FStNr. 74, Gde. Stadt Gronau (Leine), Ldkr. Hildesheim (Kat.Nr. 166). Pilgerabzeichen aus Zinn um 1300. (Foto: R. Brosch)

lassen, um die weitere Überschwemmungsgefahr zu minimieren.

Lit.: BROSCHE 2016: R. Brosch, Aus dem Untergrund des Rathausplatzes – Baubegleitende archäologische Untersuchungen zwischen Baggerschaufel und Abwasserrohren. Beiträge zur Geschichte der Stadt Gronau (Leine), Jg. 2016, (Alfeld (Leine) 2016), 46–53. – DAHMS 2016: T. Dahms, Historische Ortsanalyse im Rahmen der Umgestaltung für 2016 für den historischen Ortskern von Gronau (Leine) – (Gronauer Viereck). Beiträge zur Geschichte der Stadt Gronau (Leine), Jg. 2016, (Alfeld (Leine) 2016), 5–45.

F, FM: R. Brosch (ArchaeoFirm Poremba & Kunze GbR); FV: NLD R. Brosch

167 Hildesheim FStNr. 237, 238, 240 und 242, Gde. Stadt Hildesheim, Ldkr. Hildesheim Hohes und spätes Mittelalter, frühe Neuzeit und Neuzeit:

Kanalbauarbeiten in dem zwischen Burg- und Schenkenstraße gelegenen Teilabschnitt des Straßenzuges „Alter Markt“ führten 2015 und 2016 zur Aufdeckung von Befunden, die entsprechend ihrer Lage unter den o. g. Fundstellenbezeichnungen dokumentiert wurden. Dabei handelte es sich v. a. um Kulturschichten und Gräbchen- bzw. Grubenbefunde, aber es konnten auch über ein halbes Dutzend Keller bzw. deren Ausbruchsruben erfasst werden, darunter sowohl solche, die noch aus Kalksandsteinen errichtet worden waren, als auch solche aus Backsteinen des späten 19. bzw. frühen 20. Jhs. Die genannten Kellerstrukturen wurden ausschließlich im nördlichen Straßenraum beobachtet, im Süden fehlen sie nachweislich. Ihre im Vergleich zur heutigen Bebauung bis zu 4,5 m in den Straßenraum gerückte Lage verweist darauf, dass der „Alte Markt“ ursprünglich eine Breite von nur 8–9 m hatte und erst beim Wiederaufbau nach dem Zweiten Weltkrieg deutlich verbreitert worden ist.

Von besonderem Interesse sind die aufgedeckten mittelalterlichen Befunde, die wichtige Hinweise auf den Zeitpunkt der Aufsiedlung dieses Bereiches geben. Wiederholt ließ sich in den Kanaltrassen folgender Schichtaufbau feststellen: Zuerst liegt der anstehende Löss in einer Tiefe von 2,1–2,5 m unter der heutigen Geländeoberkante, darüber findet sich ein 0,2–0,6 m, teilweise auch bis zu 1,2 m mächtiger alter Oberboden, auf welchem dann die mittelalterlichen Kulturschichten aufliegen bzw. in den die

mittelalterlichen Befunde eingegraben worden sind. Ein mittelalterliches Straßen- oder Wegepflaster, wie es sich in den 1990er Jahren vor dem Roemer- und Pelizaeus-Museum feststellen ließ, konnte an keiner Stelle nachgewiesen werden, wohl aber vereinzelt primitive Wegebefestigungen aus Reisig, Stroh und kleinen Flusskieseln. Aus den darüber liegenden Schichten wurden Keramikscherben geborgen, die sich in die zweite Hälfte des 13. bzw. erste Hälfte des 14. Jhs. datieren lassen. Am nördlichen und südlichen Straßenrand konnten zudem mehrfach Reste von in West–Ost-Richtung verlaufenden, flach-muldenförmigen Gräbchen beobachtet werden, die vermutlich der Entwässerung dieses Straßenabschnittes gedient haben. Auch in diesen Gräbchen fanden sich wiederholt Reisig und Stroh, daneben aber auch einige Tierknochen und Keramikscherben. Letztere gehören in die Zeit um 1200 bzw. ins 13. sowie ins 14. Jh. Da auf dem gesamten, rund 110 m langen Streckenabschnitt ältere Funde fehlen, kann aufgrund der archäologischen Quellenlage mit einem Beginn der Siedlungstätigkeit in diesem Bereich frühestens ab dem 12. Jh. gerechnet werden, und nicht, wie bislang in der Literatur zu finden, bereits ab dem 8./9. Jh.

In die Zeit um 1400, und damit rund 200 Jahre jünger als die bei den Ausgrabungen am „Alten Markt“ geborgenen hochmittelalterlichen Funde, datiert eine hölzerne zweiteilige Wasserleitung in West–Ost-Richtung, die mit Unterbrechungen auf nahezu der gesamten Trassenlänge immer wieder erfasst wurde. Ihre bis zu 2,5 m unter die heutige Geländeoberkante reichende Baugrube stört die hoch- und spätmittelalterlichen Schichten und Befunde. Die gut erhaltene Wasserleitung setzt sich aus einer Vielzahl über 4 m langer Teilstücke zusammen, die miteinander verblattet worden sind. Die einzelnen Segmente wurden aus grob zugerichteten Eichenstämmen gefertigt und bestehen jeweils aus einem Unterteil, aus dem eine durchschnittlich 10×8 cm große rechteckige Rinne ausgestemmt worden ist, und einem passenden Deckel. Die Wasserleitung weist ein leichtes Gefälle Richtung Westen auf. Die analysierten Dendro-Proben datieren die Leitung in das ausgehende 14. Jh. (1381 ±10 Jahre; 1383 ±10 Jahre) und in das erste Drittel bzw. in die erste Hälfte des 15. Jhs. (um/nach 1405; 1414 ±10 Jahre; um/nach 1420; um/nach 1421; um/nach 1422; 1434 ±10 Jahre). Interessanterweise ist diese Leitung offenbar bis mindestens in die erste Hälfte des 19. Jhs. in Funktion gewesen; darauf deutet jedenfalls eine höl-

zerne Steigleitung, von der auf Höhe der Einmündung Schenkenstraße zwei Teilstücke dokumentiert werden konnten. Die beiden Segmente aus rechteckig zugearbeiteten Eichenstämmen sind mittig durchbohrt (Dm. 8–11 cm) und waren ursprünglich mit einer Eisenschelle miteinander verbunden. Während das eine Teilstück durch spätere Kanalbauarbeiten in seiner Lage und auch Länge erheblich gestört war, hatte sich das untere, 1,66 m lange Segment *in situ* erhalten. Es fand sich senkrecht stehend über der spätmittelalterlichen Wasserleitung und war mittels eines nur noch in Resten erhaltenen hölzernen Rohres mit ihr verbunden. Die Steigleitung lässt sich dendrochronologisch in das Jahr 1828 ±10 Jahre bzw. in die Zeit um/nach 1818 datieren.

F, FM: Stadtarch. Hildesheim/Streichardt & Wedekind Archäologie; FV: zzt. Stadtarch. Hildesheim
U. Bartelt/S. Stoffner

168 Hildesheim FStNr. 244, Gde. Stadt Hildesheim, Ldkr. Hildesheim Hohes Mittelalter:

Im Berichtsjahr ergab sich bei den vorbereitenden Arbeiten zur Errichtung eines Kindergartens am Nordwestrand der Hildesheimer Altstadt erstmals die Möglichkeit einer Sondage im Bereich des Stadtmauerabschnitts zwischen Magdalengarten und der Kirche St. Magdalenen. Um die Standfestigkeit der zu diesem Zeitpunkt noch mit Garagen zugebauten mittelalterlichen Stadtmauer zu überprüfen, mussten an einer Stelle Bodenplatte und Garagenrückwand weggestemmt und ein bis auf die Gründung der Stadtmauer hinab reichender Schnitt angelegt werden. Dabei wurde festgestellt, dass – anders als z. B. im Bereich des Hagentores, wo aufgrund des instabilen Untergrundes eine sehr aufwändige Gründung notwendig war – die Stadtmauer in diesem Bereich nur sehr flach gegründet wurde. Möglich war dies nur, weil die Mauergründung direkt auf den anstehenden Posidonien-schiefer aufgesetzt werden konnte (Abb. 157). Das Mauerfundament bestand daher nur aus zwei, insgesamt 0,35 m hohen unregelmäßigen Kalksteinlagen. Auf diesen lagen – mit einem einmaligen Versatz um 5 cm zum Mauerinneren hin – bearbeitete Sandsteinquader auf, bei denen es sich vermutlich schon um das aufgehende, einstmals sichtbare Mauerwerk handelt, das im Bereich des Sondagefensters in einer Höhe von 0,45 m erfasst werden konnte. Aufgrund des Garagenbaus



Abb. 157 Hildesheim FStNr. 244, Gde. Stadt Hildesheim, Ldkr. Hildesheim (Kat.Nr. 168). Direkt auf den anstehenden Posidonien-schiefer gegründete mittelalterliche Stadtmauer im Bereich des Magdalenenhofes. (Foto: S. Stoffner)

ließ sich keine Baugrube mehr feststellen. Der schriftlichen Quellenlage zufolge muss aber mit einer Errichtung der Stadtmauer spätestens im 13. Jh. gerechnet werden. Die noch ausstehenden Untersuchungen zum aufgehenden Mauerwerk werden erfolgen, sobald die Garagen abgerissen worden sind.
F, FM: Stadtarch. Hildesheim/Streichardt & Wedekind Archäologie
U. Bartelt/S. Stoffner

169 Rössing FStNr. 17, Gde. Nordstemmen, Ldkr. Hildesheim Vorrömische Eisenzeit:

Bereits 2014 wurde eine Erweiterung des Kieswerkes Rössing archäologisch begleitet, wobei neben einer eisenzeitlichen Siedlung neolithische Bestattungen dokumentiert werden konnten (vgl. Fundchronik 2014, 105 Kat.Nr. 149). Seitdem erfolgte in mehreren Schritten eine nochmalige Ausweitung des Kiesabbaugebietes.

Westlich anschließend an den 2014 dokumentierten Siedlungsplatz zeigte sich, dass die Fläche durch einen ehemaligen Leinearm großflächig gestört war. Nur am nordöstlichen Rand dieser Störung konnten Siedlungsspuren festgestellt werden, die die im vorangegangenen Jahr erfasste Fundstelle fortsetzten.

Insgesamt wurden 292 Befunde bearbeitet, von denen die meisten als Gruben und Pfostengruben angesprochen werden können. Die Pfostengruben zeigen eine recht lockere Streuung und lassen sich in keinem Fall zu einem sinnvollen Grundriss ergänzen. Bei den Gruben handelt es sich in der Mehrzahl um Siedlungsgruben, die Knochen- und Keramikfragmente enthielten.

Aus den Gruben stechen zwei Befunde hervor, die als Grubenhäuser interpretiert werden können. Eines von diesen enthielt die Fragmente einer eisernen Schere. Es hatte eine erhaltene Ausdehnung von 4 × 3,6 m und erreichte eine Tiefe von 0,5 m. Im Südwesten wurde es durch den ehemaligen Flussarm gestört, sodass nur im Nordosten die Pfostengrube eines Firstpfosten gefasst werden konnte. Diese war 0,5 m breit und erreichte eine Tiefe von 0,84 m, darin war eine Standspur von 0,8 m Tiefe und 0,18 m Durchmesser zu erkennen.

Bemerkenswert ist weiterhin der Fund einer Bestattung. Die Körperbestattung war Süd-Nord orientiert. Das Skelett war sehr gut erhalten, lag in gestreckter Rückenlage und hatte eine Gesamtlänge von 1,54 m. Die Bestattung war beigabenarm, es konnten lediglich wenige unverzierte Wandungsscherben auf Höhe des linken Oberarmes geborgen werden, die aufgrund ihres fragmentarischen Erhaltungszustandes nicht sicher datiert werden können.

Das Fundmaterial der übrigen Befunde bestand zum größten Teil aus Knochen und Keramikfragmenten, die eine Datierung in die Eisenzeit zulassen.

Westlich dieser Siedlungsbefunde erfolgten Ende 2016 und Anfang 2017 noch zwei Erweiterungen des Abbaugbietes, in denen die angelegten Sondagegräben jedoch vollkommen befundlos blieben.

F: G. Brose (ArchaeoFirm Poremba & Kunze GbR)/NLD Gebietsreferat Hannover; FM: G. Brose (ArchaeoFirm Poremba & Kunze GbR); FV: NLD Gebietsreferat Hannover

G. Brose

170 Wöhle FStNr. 10, Gde. Schellerten, Ldkr. Hildesheim

Vorrömische Eisenzeit, hohes und spätes Mittelalter:

Die Fundstelle liegt am südlichen Ortsrand von Wöhle im Gartenbereich eines Hofgrundstückes. Weil aus diesem Bereich archäologische Funde bekannt waren, wurde die Neubaumaßnahme eines Silobehälters durch die Firma ArchaeoFirm Poremba & Kunze GbR archäologisch begleitet.

Insgesamt wurden 17 Befunde bearbeitet. Diese erstrecken sich über den gesamten Bereich des künftigen Silos. Da die maximale Eingriffstiefe erreicht war (bei 0,5–0,8 m unter der Geländeoberkante), wurden die Befunde nur im Planum dokumentiert. Die Gruben und Pfostenstellungen im westlichen Teil der Fläche sind nach einer ersten Sichtung des Fundmaterials teilweise eisenzeitlich und teils in das Mittelalter zu datieren. Im östlichen Bereich konnte ein größerer Graben-/Senkenkomplex erfasst werden, an dessen westlichen Rand sich mehrere größere Pfostenstellungen reihen, die möglicherweise in einem strukturellen Zusammenhang stehen.

F, FM: S. Düvel (ArchaeoFirm Poremba & Kunze GbR); FV: NLD Gebietsreferat Hannover

S. Düvel

Landkreis Leer

171 Borkum FStNr. 23, Gde. Stadt Borkum, Ldkr. Leer

Spätes Mittelalter:

Im September 2015 entdeckte ein Spaziergänger am Nordstrand der Insel Borkum eine Randscherbe eines unglasierten Gefäßes. Es handelt sich um die Scherbe eines Kugeltopfes mit verstärktem, außen rund, innen gekehlt und oben glatt abgestrichenem Rand. Die scheibengedrehte Irdenware ist unregelmäßig gebrannt mit einer Tendenz zur Reduktion. Dem Ton wurde nicht gesiebter Sand als Magerungsmittel beigegeben. Die Herkunft des Gefäßes ist unklar, eine lokale Herstellung erscheint aufgrund bisher auf Borkum nicht nachgewiesener Töpferöfen unwahrscheinlich. Aufgrund der Ausgestaltung des Randes datiert die Kugeltopfscherbe an den Beginn des 13. Jhs.

In diese Zeit datieren die ersten Belegungsphasen des Borkumer Friedhofes, wie Untersuchungen im Jahr 2008 am sogenannten Walfängerfriedhof er-

geben haben (s. Fundchronik 2008/2009, 86f. Kat.-Nr. 163). In das 13. Jh. fallen auch die historische Überlieferung über den Aufenthalt einer Flotte von Kreuzfahrern sowie die – kontrovers diskutierte – Ordensniederlassung der Prämonstratenser auf Borkum. Damit könnte sich die Annahme einer Besiedlung der Insel im 13. Jh. bestätigen, sollte es sich nicht um ein Fragment eines bei der Seefahrt verlorenen Gefäßes handeln. – OL-Nr. 2306/5:4.

F, FM, FV: J. Weberling, Ense

J.F. Kegler

**172 Brinkum FStNr. 12,
Gde. Brinkum, Ldkr. Leer**

Frühes Mittelalter:

Im Berichtsjahr wurde im Bereich des ca. 20.000 m² großen zweiten Teils des bereits seit 2009 archäologisch untersuchten Neubaugebiets am Liddenweg, östlich der Kirchstraße, nach einer Gesamtprospektion der Parzelle eine Fläche von ca. 7.400 m² ausgegraben. Darin befanden sich Baustrukturen eines großen, über die gesamte Fläche großzügig angeordneten Gehöftes des Frühmittelalters. Erkennbar sind ein großes Pfostengebäude von 7×25 m mit einer Feuerstelle; ein weiterer großer Bau mit Wandgräbchen von 8 m Breite, der auf 22 m erfasst werden konnte; vier rechteckige Speicher aus je drei parallelen Pfostenreihen von 6×10, 6×12, 6×14 und 6×15 m Größe; ein Vier-Pfosten-Speicher mit 2 m

Kantenlänge; ein Rutenberg aus fünf Pfosten ohne Mittelpfosten sowie ein Rutenberg aus sechs Pfosten (Abb. 158) von jeweils ca. 4 m Durchmesser. Hinzu kommen einige sehr große Gruben von zumeist 2,5 m Durchmesser und 1,5 m Tiefe mit ebener Sohle und senkrechten Wänden mit einer Verfüllung aus Bodenaushub im unteren Teil und Siedlungsabfall im oberen Teil. In diesem zweiten Teil des Neubaugebietes ist die Zahl dieser derartig großen und in der Form regelmäßig angelegten Gruben geringer als im ersten Abschnitt, aber auch hier ist ihre ursprüngliche Funktion nicht zu erschließen. Die Ausgrabungen werden 2017 abgeschlossen. – OL-Nr. 2711/2:151.

F, FM, FV: OL

S. König

**173 Filsum FStNr. 13,
Gde. Filsum, Ldkr. Leer**

Bronzezeit:

Im Frühjahr 2016 wurde in der Nähe der Ortschaft Filsum eine etwa 0,4 ha große Fläche für einen Legehennenstall bis auf den anstehenden Sand abgezogen. Bereits bei ersten Suchschnitten wurden zahlreiche Pfostengruben erkannt, weshalb in Absprache und mit Unterstützung des Bauherrn zunächst das gesamte Grundstück auf die Befund führende Schicht unterhalb des Oberbodens freigelegt wurde. 375 archäologische Befunde konnten somit auf der



Abb. 158 Brinkum FStNr. 12, Gde. Brinkum, Ldkr. Leer (Kat.Nr. 171). Blick von Süden auf den Sechs-Pfosten-Speicher. (Foto: H. Lange)

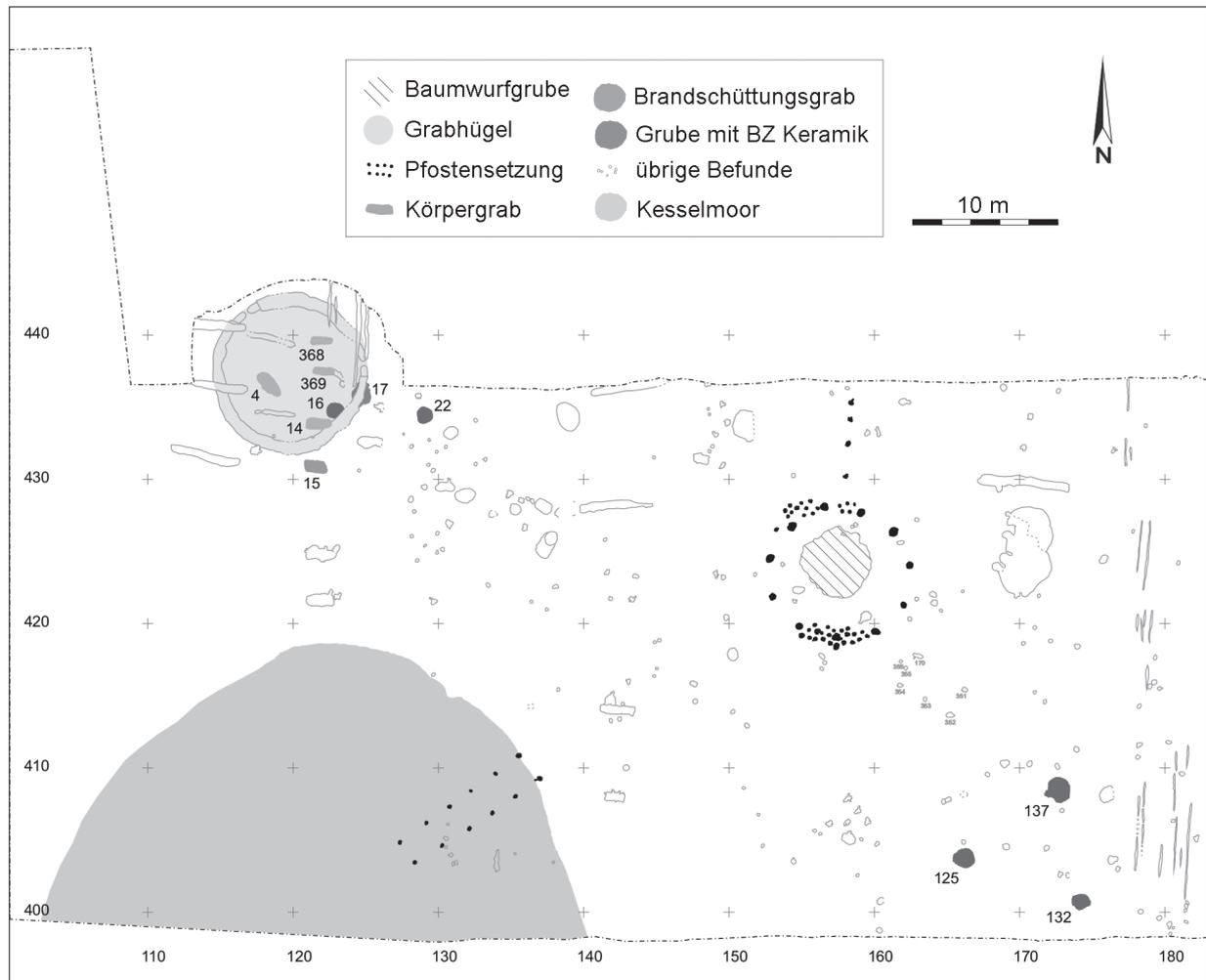


Abb. 159 Filsum FStNr. 13, Gde. Filsum, Ldkr. Leer (Kat.Nr. 173). Befundplan der Ausgrabung mit Hervorhebung des Grabhügels, der Pfostensetzung und des Kesselmoores. (Grafik: A. Prussat/H. Reimann)

Baufläche dokumentiert werden, die nach oberflächennahen Funden in den Übergang der Bronzezeit zur Eisenzeit datieren (Abb. 159). Wie in Ostfriesland üblich, ist die Fläche durch zahlreiche Meliorationsgräben gestört. Zeitdruck und die geplante Bauausführung machten eine rasche Anpassung der Ausgrabungstechnik nötig. Die Sohlplatte des Stalls war auf einem bis etwa 1 m mächtigen Koffer aus Füllsand geplant. In den Sandkoffer wurden nur am Rand der Baufläche ein Streifenfundament und eine Frostschräge eingebaut. Die Halle ist selbsttragend, d.h. im Innenraum sind keine weiteren Stützen notwendig. Leitungen, Zuwegungen und eine Arbeitsplatte vor dem Stall wurden ausschließlich in den Sandkoffer gelegt. Die Architektur des Stalls ermöglicht es, die Dachlast auf die Giebelseiten und einige wenige tragende Ständer entlang der Seitenwände abzuführen. Aus diesem Grund wurde auf eine voll-

ständige Ausgrabung des gesamten Geländes verzichtet. Stattdessen wurde eine komplette Flächenaufnahme durchgeführt, bestehend aus Schaufelplanum, Flächennivellement, Flächenzeichnung, fotografische Aufnahme und Befundansprache. Nur solche Sektoren wurden schließlich ausgegraben, die durch das Fundament berührt wurden, ergänzt durch einige Befunde, die für das Verständnis des Fundkontextes unbedingt notwendig waren. Der Restbefund wurde mit einem Geotextil abgedeckt, auf das Füllsandlagen aufgebracht wurden, sodass der Gesamtbefund als Bodendenkmal im Untergrund erhalten bleibt.

Klare Siedlungsbefunde ließen sich bei den Untersuchungen nicht erkennen, doch erweckten zahlreiche Befunde mit verbrannter Knochensubstanz in den Verfüllungen den Eindruck, dass es sich um einen Bestattungsplatz handeln könnte. Den größten

Teil der dokumentierten Befunde machen jedoch 280 Pfostengruben aus, die regelmäßig, jedoch ohne klaren Zusammenhang, fast über die gesamte Ausgrabungsfläche streuen.

In der Nordwestecke der Baufläche befand sich ein Kreisgraben von etwa 11 Metern Außendurchmesser mit zentraler, allerdings durch einen Meliorationsgraben gestörter Bestattung, aus dem lediglich ein Stück bearbeiteter Feuerstein geborgen werden konnte. Im und um den Kreisgraben wurden fünf Körpergräber dokumentiert (Bef. 4, 14, 18, 368 und 369), in denen allerdings keine menschlichen Überreste mehr festzustellen waren. Am inneren Rand des Kreisgrabens lag schließlich ein Brandschüttungsgrab (Bef. 16), aus dem mit grobem Granitgrus gemagerte Keramik sowie gebrannte Steine geborgen wurden. Der Kreisgraben überdeckte an seiner Ostseite einen annähernd runden Befund (Bef. 17). Aus diesem stammen neben einigen kleineren Fragmenten grob gemagerter, jedoch gut geglätteter Keramik ein Abschlagkratzer und ein halber, zerbrochener Pfeilschaftglätter aus einem homogenen Sandstein gröberer Körnung (*Abb. 160*).

Auffällig ist etwa in der Mitte der Ausgrabungsfläche, auf dem topographisch höchsten Punkt bei +4,33 m NN, eine etwa 4,8 m im Durchmesser große Pflanzenspur, die als Bodenverfärbung eines ehemals großen Baumes gedeutet werden kann. Sie wird von einem Ring aus elf Pfosten mit einem Außendurchmesser von etwa 10 Metern umgeben. Die Pfostengruben haben jeweils einen Abstand von etwa 2,5–2,75 m zueinander. Diesem Pfostenkreis sind zwei Segmentbögen mit dreifacher Pfostensetzung im Norden und im Süden vorgelagert. Die nördliche Pfostensetzung besteht aus 17, die südli-

che aus 22 Pfosten. 27 m südwestlich des Pfostenkreises liegt eine doppelte Pfostenreihe, die auf das Zentrum des Befundensembles zuläuft. Sie besteht aus 12 Doppelpfosten mit einer Gesamtlänge von 10,6 m, deren parallele Pfostenreihen einen Abstand von etwa zwei Metern zueinander haben. In südwestliche Richtung verläuft sie etwa in das Zentrum eines kleinen, rundlichen Kesselmoores von etwa 40 m Durchmesser und markiert somit die direkte Achse zwischen dem Zentrum des Kesselmoores und dem Pfostenring. Ob vier weitere, in einer Reihe angeordnete Pfosten nördlich des Pfostenkreises zu dem Ensemble gehören, ist nicht mit Sicherheit zu sagen. Die Reihe beginnt in einem Abstand von 1,8 m vom Pfostenkreis und weist eine Länge von 5,6 m auf. Die Längsachse der Pfostenreihe weist jedoch nicht exakt nach Norden, sondern ist um 4° nach Osten geneigt.

Da nur wenige Befunde zu Dokumentationszwecken geöffnet wurden, liegt nur wenig Fundmaterial vor. Es handelt sich in erster Linie um mit grobem Granitgrus gemagerte, gut geglättete Keramik von Gefäßen mittleren bis großen Umfangs. Leider lassen nur sehr wenige Rand- und Bodenscherben auf die Gefäßformen schließen. Auffallend sind einfache Ränder und ausladende Bodenscherben mit flachen Standböden. Neben den keramischen Funden sind zahlreiche gebrannte Sand- oder Quarzitgesteine zu nennen, von denen einige eindeutige Schlag- und Klopfspuren zeigen. Schließlich sind einige Feuersteinartefakte anzuführen, zumeist einfache Abschlüge bzw. Kerne einer Abschlagproduktion. Nicht wenige tragen deutliche Spuren direkter Hitzeeinwirkung. Metallobjekte wurden nicht aufgefunden. Aufgrund der Keramikformen können die Befunde jedoch allgemein als bronzezeitlich angesprochen werden.

Die durch die Untersuchungen gewonnenen Erkenntnisse sprechen für eine Nutzung des Areals als prähistorisches Gräberfeld. Sie stehen damit in Zusammenhang mit bereits 1992 beim Bau einer Erdgasfernleitung entdeckten jungneolithischen und bronzezeitlichen Gräbern in wenigen hundert Metern Entfernung (BÄRENFÄNGER 1992). – OL-Nr. 2711/6: 16.

Lit.: BÄRENFÄNGER 1992: R. Bärenfänger, 24 Filsum, Gde. Jümme, FStNr. 2711/6:49. Bestattungsplatz der Einzelgrabkultur, der Bronzezeit und des frühen Mittelalters. Archäologische Mitteilungen aus Nordwestdeutschland 16, 1993, 72–74.

F, FM, FV: OL

J.F. Kegler

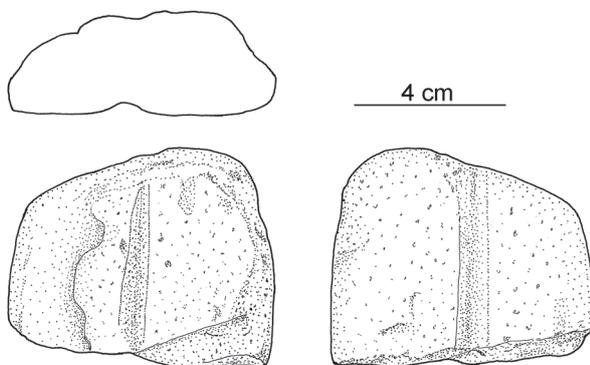


Abb. 160 Filsum FStNr. 13, Gde. Filsum, Ldkr. Leer (Kat.Nr. 173). Pfeilschaftglätter aus Sandstein. M. 1:2. (Zeichnung: B. Kluczkowski)

**174 Filsum FStNr. 14,
Gde. Filsum, Ldkr. Leer**

Bronzezeit und vorrömische Eisenzeit:

Bei der Freilegung eines Bauplanums für ein Einfamilienhaus wurde etwa 1 km nördlich des Ortskerns von Filsum ein gutes Dutzend Befunde freigelegt. Innerhalb weniger Tage wurden diese durch den Archäologischen Dienst der Ostfriesischen Landschaft und mithilfe einiger Schülerpraktikanten freigelegt, dokumentiert und ausgegraben. Auf der geringen Fläche von nur 435 m² ergibt sich leider kein zusammenhängendes Befundbild. Die meist im Planum nur verwaschen zu erkennenden und wenig tiefgründigen Gruben enthielten nur wenig stark zerscherbtes, keramisches Fundmaterial. Eine flachgründige Mulde enthielt wenig Leichenbrand und einige Holzkohleflitter sowie Fragmente von mindestens drei Gefäßen. Den Hauptteil machen Scherben eines Rauhtopfes mit geschlickter Wandung aus, dessen Rand mit Fingertupfen verziert ist. Weitere Fragmente gehören zu einem weitmundigen, gut geglätteten Gefäß mit umgeschlagenem Rand und geradem Randabschluss. Eine einzelne Scherbe eines sorgfältig geglätteten Gefäßes aus einem gelblichen Ton weist eine flache Riefenzier aus hängenden Strichen unterhalb einer abgestrichenen horizontalen Riefe auf. Die starke Fragmentierung und auch die Tatsache, dass an der sonst intakten Basis der Grube nicht viele zusammenhängende Gefäßreste geborgen werden konnten, sprechen dafür, dass es sich um eine Bestattung in Form einer Brandschüttung in einer mit Scherben ausgekleideten Grube gehandelt hat.

Offensichtlich handelt es sich auch bei den anderen flachgründigen Gruben um die Reste von Bestattungen, die aufgrund der Funde in einen frühheisenzeitlichen Kontext zu stellen sind. Damit schließt sich dieses Befundbild gut an den bisher um die Ortschaft Filsum gewonnenen Gesamteindruck an. Augenscheinlich handelt es sich um einen in der späten Bronze- bzw. frühen Eisenzeit intensiv genutzten Raum. Während sich in den letzten Jahren bei Baumaßnahmen wiederholt Überreste von Bestattungsplätzen gefunden haben (vgl. FStNr. 13, Kat.Nr. 173), ist die Lage der zugehörigen Siedlungen bisher allerdings noch unbekannt. – OL-Nr. 2711/6:55.

F, FM, FV: OL

J.F. Kegler

**175 Holtland FStNr. 20,
Gde. Holtland, Ldkr. Leer**

Spätes Mittelalter:

Für den Neubau eines Einfamilienhauses im Geestdorf Holtland wurde im Rahmen einer Rettungsgrabung eine Fläche von über 1.000 m² durch den Archäologischen Dienst der Ostfriesischen Landschaft untersucht. Das Grundstück liegt am südlichen Rand des alten Dorfkerns, an einem vergleichsweise markanten Geländeanstieg in Richtung des Dorfkerns von +7 auf +8 m NN.

In der vom Oberboden befreiten Baugrube traten einzelne Gruben und Gräben auf. Aus bodendenkmalpflegerischer Sicht konnte auf das Schneiden der Befunde verzichtet werden, da der Bauuntergrund wieder mit einer mächtigen Bausandschicht aufgefüllt wurde, sodass keine weitere Gefährdung der archäologischen Spuren bestand. Die Befunde waren in den mit Natursteingeröllen locker durchsetzten pleistozänen, gelblichgrauen bis hellaschegrauen Geschiebesand eingetieft. Bei den dokumentierten Verfärbungen handelt es sich fast ausschließlich um größere und kleinere mutmaßliche Pfostengruben sowie um große amorphe Grubenkomplexe. Unter den größeren Gruben lassen sich zwei Brunnen eindeutig identifizieren. Bei den restlichen Befunden handelt es sich um Gräben unterschiedlicher Größe.

Die Gruben- und Grabenbefunde lassen jedoch keine klaren Siedlungsstrukturen erkennen. An der Ostseite des Grabungsschnittes ist möglicherweise eine Pfostenflucht erfasst worden, die eine gebogene Nord-Süd-Richtung erkennen lässt. Drei weitere Pfostengruben liegen zwar in einer Flucht, in ihnen enthaltene Holzreste deuten aber auf eine moderne Zeitstellung hin. Bei vier größeren Grubenkomplexen handelt es sich möglicherweise um Materialentnahmestellen für Lehm. Für diese Hypothese spricht auch eine auffällige Konzentration von Naturlehm-packungen in einer der Gruben.

Die beiden Brunnenbefunde zeigen im ersten Feinplanum die typischen Konstruktionsabfolgen: zunächst die Brunneneinbaugrube, gefolgt von dem eigentlichen Brunnenschacht. Die Datierung der Befunde erweist sich als schwierig, da nur wenig Fundmaterial geborgen werden konnte. Unter den zumeist mittelalterlichen Keramikscherben von Kugeltöpfen sind ebenso viele mit Muschelgrus wie auch mit Granitgrus gemagerte vertreten. Des Weiteren ließen sich auch Backsteinbruchstücke beobachten. Eine Datierung in das Spätmittelalter kann



Abb. 161 Jemgum FStNr. 20, Gde. Jemgum, Ldkr. Leer (Kat.Nr. 176). Zinnlöffel des 17. Jhs. aus Jemgum. (Foto: S. König)

daher nur vage vorgenommen werden, wobei die Muschelgrusware wahrscheinlich sekundär verlagert ist. – OL-Nr. 2711/2:156.

F, FM, FV: OL

J.F. Kegler

**176 Jemgum FStNr. 20,
Gde. Jemgum, Ldkr. Leer**

Frühe Neuzeit:

Der Bereich um Jemgum auf der westlichen Seite der Ems ist stark durch den Bodenabbau für die Ziegelbrennerei in der Neuzeit geprägt. Das Areal ist besonders im Hinblick auf die zweite Schlacht bei Jemgum von Bedeutung, in der am 21. Juli 1568 Ludwig von Nassau durch den Herzog von Alba besiegt wurde.

Durch die Begehung mit einer Metallsonde wurde überprüft, ob in einigen Bereichen noch Fundstücke dieser Zeit von der Abriegelung verschont geblieben waren. Auf einem einzigen ortsnahen Flurstück scheint dies der Fall zu sein. Neben fünf Musketenkugeln unterschiedlicher Kaliber fand sich ein Zinnlöffel des 17. Jhs. (Abb. 161). Der 17,1 cm lange und 64 g schwere Löffel zeigt einen kantigen Stiel und einen Stempel auf der unteren Innenseite der Laffe: eine Rose mit gekröntem IK. Vergleichbare Löffel und Marken stammen z. B. in großer Zahl aus Amsterdam (BAART 1977). – OL-Nr. 2710/4:80.

Lit.: BAART 1977: J. Baart, Opgavingen in Amsterdam. 20 jaar stadskernonderzoek (Haarlem 1977), 294–322.

F, FM: S. Heibült, Uplengen; FV: Heimatmus. Leer
S. König

**177 Loga FStNr. 11,
Gde. Stadt Leer (Ostfr.), Ldkr. Leer**

Neuzeit:

Als im Jahre 2015 die Gräben um das Schloss Evenburg in Loga (s. Fundchronik 2015, 131–133 Kat.-Nr. 187) gereinigt wurden, kamen verschiedene, zumeist neuzeitliche Fundstücke ans Tageslicht. Auffälligstes Stück war eine Porzellanpfeife mit bunter Bemalung (Abb. 162). In Gold und Blau, aber auch mit etwas Rot ist das Wappen derer von Boeselager dargestellt. Es zeigt zwei mit dem Blatt nach oben gerichtete, gekreuzte blaue Schaufeln auf einem gol-



Abb. 162 Loga FStNr. 11, Gde. Stadt Leer, Ldkr. Leer (Kat.Nr. 177). Porzellanpfeife mit dem Wappen derer von Boeselager und Widmungsspruch. (Foto: S. König)

denen Wappenschild, darüber einen prächtigen Helm mit blauer und goldener Decke und auf dem Helm drei Lilienstäbe in den Farben Gold, Blau, Gold.

Auf der Rückseite befindet sich der Text: Th. Frhr. von Boes[...] // s/m v/n // E. Graf Wedel // z. fr. Erg. // Bonn 1881–82, der sich lesen lässt als: „Th. Freiherr von Boeselager seinem verehrten E. Graf von Wedel zur freundlichen Erinnerung Bonn 1881–1882“.

Bei dieser Pfeife handelt es sich um eine aus mehreren Teilen bestehende sogenannte Gesteckpfeife. Von dem vorliegenden Stück ist lediglich der ca. 14 cm lange, als Stummel bezeichnete Pfeifenkopf erhalten, in dem der Tabak verbrannt wurde. Darauf gehörte ursprünglich noch ein metallener Deckel. Der Pfeifenkopf wurde bis fast zur Ferse in einen Saft sack aus Porzellan oder Holz gesteckt. Dieser Saft sack diente dazu, dass das beim Rauchen entstehende Kondensat nicht in den Pfeifenkopf und damit den Tabak gelangte. Erst an den Saft sack wurde das lange Rohr mit dem Mundstück aus Holz oder Horn gesteckt.

Der Beschenkte ist eindeutig Georg Erhard Graf von Wedel-Gödens (* 2.1.1861, † 4.12.1931), dessen Familie die Evenburg zu dieser Zeit besaß. Er wurde 1881 Mitglied der Verbindung Corps Borussia in Bonn. Dass sein Name auf der Pfeife nicht als „G.“ Wedel, sondern als „E.“ Wedel genannt wird, wundert nicht, denn innerhalb von Studentenverbindungen wurden gern verdeckte oder veränderte Namen benutzt. Die Identität des Schenkenden bleibt indes im Dunklen, findet sich doch in der Ahnenliste derer von Boeselager kein „Th.“ – OL-Nr. 2710/9:21.

F, FM, FV: OL

S. König

ere Untersuchung konnte nicht erfolgen, da der Bodeneingriff sehr bald nach der Entdeckung wieder verfüllt worden war.

Eine Recherche zur Fundstelle ergab, dass an dieser Stelle eine Ziegelei existiert hat, die wohl um die Mitte des 19. Jhs. von dem Landwirt und Ziegelfabrikanten J.W. Oltmanns gegründet wurde und bis weit in das 20. Jh. hinein bestand. So wurde etwa 1843 ein Deichgatt im Emsdeich zum Betrieb der Ziegelei gestattet. 1950 wird der Besitzer A. Fegter als Gesellschafter des Ziegelverkaufskontors Ostfriesland genannt. 1955 wurden in Nüttermoorersiel 2 Millionen Ziegel gefertigt. Das Ziegeleiwesen an der Ems mit den ausgedehnten Kleiflächen stellte dabei in der Neuzeit einen wichtigen Wirtschaftsfaktor Ostfrieslands dar.

Bei dem in der Baugrube entdeckten Befund dürfte es sich um die Reste eines Ringofens gehandelt haben. Die erkennbaren Kanäle dienten dabei dem Ableiten der Abgase zum Schornstein. Auch eine für die Ringöfen typische Kammerung ließ sich im Befund ableiten. Ringöfen kamen in der zweiten Hälfte des 19. Jhs. auf. 1871/72 wurde in Jemgum der erste Ringofen Ostfrieslands errichtet. – OL-Nr. 2710/5:60.

Lit.: Niedersächsisches Landesarchiv Standort Aurich: Rep. 15 Nr. 5215 (1843): Die dem Landwirt J.W. Oltmanns zum Betrieb seiner Ziegelei gestattete Anlage eines Deichgatts im Nüttermoorer Deich; Rep. 33 Nr. 253 (1852–1875): Die Anlage einer Ziegelei auf dem sogenannten Spitlande durch den Ziegelfabrikanten J.W. Oltmanns zu Nüttermoorer Siel; Rep. 126 acc. 1999/18 Nr. 52 (1953–1958): Handelsregisterakte: Ziegelwerke Unterems GmbH Nüttermoor.

F, FM: A. Hüser, Leer

A. Hüser

178 Nüttermoor FStNr. 13, Gde. Stadt Leer (Ostfr.), Ldkr. Leer Neuzeit:

Dem Zufall geschuldet ist die Entdeckung einer Fundstelle bei Nüttermoorersiel. Im Zuge von Leitungsverlegungen bemerkte der Verfasser an einem geöffneten Kabelgraben eine auffällige Konzentration von Backsteinen im Bodenaushub. Im erkennbaren Baugrubenprofil setzte sich das Backsteinvorkommen fort: In geregelter Form, mörtellos und in offenbar mehreren Lagen hintereinander lagen die Backsteine kompakt im Boden. Mehrere Kanäle mit gewölbter Decke ließen sich erkennen. Eine genau-

Landkreis Lüchow-Dannenberg

179 Breselenz FStNr. 3, Gde. Jameln, Ldkr. Lüchow-Dannenberg Römische Kaiserzeit:

Während der Erschließungsarbeiten für ein etwa drei Hektar großes Neubaugebiet zwischen den Siedlungen „Dobro“ und „Zieleitz“, das im Vorwege nicht prospektiert worden ist, wurden archäologische Funde und Befunde beobachtet. Aufgrund dessen wurde der ArchON Bock + Höppner GbR kurzfristig der Auftrag für eine Sondierung des Geländes



Abb. 163 Gifkendorf FStNr. 43, Gde. Vastorf, Ldkr. Lüneburg (Kat.Nr. 180). Befund 6 im Profil. (Foto: F. Höppner)

erteilt. Mit der systematischen Anlage von Suchschnitten konnte schnell festgestellt werden, dass das gesamte Areal von der Ausdehnung einer – soweit bislang feststellbar – kaiserzeitlichen Siedlung betroffen ist. Auf Basis dieser Ergebnisse stand die Notwendigkeit einer Ausgrabung außer Frage.

Zwischen allen Beteiligten wurde daraufhin als einzig finanziell und zeitlich tragbare Lösung vereinbart, dass nicht das gesamte Areal, sondern nur die jeweils zu bebauenden Fenster auf den Grundstücken ausgegraben werden – selbstverständlich verbunden mit der Auflage, dass künftige Bodeneingriffe etwa im Zuge von Anbauten wiederum archäologisch begleitet werden müssen.

Im Jahr 2016 wurden die Baufenster auf vier Grundstücken untersucht. Dabei konnten insgesamt ein Grubenhaus, eine Feuerstelle, sechs Gruben und 122 Pfostengruben dokumentiert werden. Da die Untersuchungen damit noch am Anfang stehen, können über die Chronologie der Siedlung noch keine dezidierten Aussagen getroffen werden. Die bislang geborgene Keramik lässt sich in die ältere römische Kaiserzeit einordnen.

F, FM: J. Bock (ArchON Bock + Höppner GbR); FV: zzt. ArchON Bock + Höppner GbR, später Ldkr. Lüchow-Dannenberg oder NLD Stützpunkt Lüneburg
J. Bock

Landkreis Lüneburg

180 Gifkendorf FStNr. 43, Gde. Vastorf, Ldkr. Lüneburg

Römische Kaiserzeit:

Anlässlich des Neubaus eines Einfamilienhauses am Ortsrand von Gifkendorf wurden im Rahmen einer Baubegleitung durch die ArchON Bock + Höppner GbR einige archäologische Befunde entdeckt und dokumentiert. Dabei handelt es sich offenkundig um einen Bereich der Peripherie des bisher nur durch Oberflächenfunde bekannten Siedlungsplatzes der römischen Kaiserzeit und Völkerwanderungszeit.

Die kurze Rettungsgrabung erbrachte sechs Befunde. Bei ihnen handelte es sich neben zwei Feuerstellen und zwei kleinen Gruben um zwei große Vorratsgruben, die diverse Tonscherben enthielten. Das Keramikinventar enthielt neben Gebrauchskeramik auch Scherben mit Rollrädchen-, Kammstrich- und Mäanderverzierung, die eine Datierung in die ältere römische Kaiserzeit erlauben (MATTHES 2000, Tab. 2). Befund 6 (Abb. 163) stellte mit einer $3,36 \times 1,33$ m messenden langovalen Form im Planum und einer Tiefe von 0,94 m den größten Befund dar. Seine Verfüllung enthielt außerdem das Fragment eines ringförmigen Webgewichts und ein 530 g schweres Stück Eisenverhüttungsschlacke.

Lit.: MATTHES 2000: A. Matthes, Studien zu Keramikgefäßen und ausgewählten Verzierungen der älteren römischen Kaiserzeit in Norddeutschland. *Ethnographisch-Archäologische Zeitschrift* 41, 2000, 361–406.

F, FM: F. Höppner (ArchON Bock + Höppner GbR);
 FV: zzt. ArchON Bock + Höppner GbR, später NLD
 Stützpunkt Lüneburg F. Höppner

**181 Rolfsen FStNr. 3,
 Gde. Soderstorf, Ldkr. Lüneburg**
 Vorrömische Eisenzeit:

Der Kreisarchäologie Stade (Herrn Dr. Nösler) wird der Hinweis auf eine Reihe vorgeschichtlicher Funde aus dem Gebiet des Landkreises Lüneburg verdankt, unter denen sich auch eine Handvoll jastorfzeitlicher Urnen befindet, von denen eine dem eingelegten Fundzettel zufolge aus Rolfsen stammt.

Weitere Recherchen ergaben, dass es sich bei den in Stade verwahrten Funden um den verschollen geglaubten Rest des Nachlasses des 1945 verstorbenen Lehrers und Heimatforschers Ernst Rüter handelt. Willi Wegewitz (1994) berichtete, dass Rüter im Raum um Rolfsen in der ersten Hälfte des 20. Jhs. eine ganze Reihe von „Grabungen“ veranstaltete, darunter auch an der bekannten Steinkiste (FStNr. 4), die – da von ihm ihres Inhaltes beraubt – jahrzehntelang als Dolmen durch die Literatur geisterte.

Wegewitz Autobiographie war ferner zu entnehmen, dass Rüter auch einen Jastorffriedhof angegraben hatte, auf dem das Helms-Museum nach dem Zweiten Weltkrieg eine Nachgrabung durchführte. Dazu die Wegewitzschen Ausführungen im Wortlaut: *„In einem Heidegelände in der Feldmark Rolfsen, Kr. Harburg, jetzt Kr. Lüneburg, fielen bei einer Flurbegehung südlich von einem Grabhügel 14 aufrecht stehende Findlinge auf, die auf den ersten Blick als Stelensteine angesprochen wurden. Bei einer Nachfrage wurde ermittelt, dass vor dem letzten Weltkrieg der Lehrer Ernst Rüter flach im Boden liegende Steine für Decksteine von Urnengräbern gehalten hatte. Bei einer Nachgrabung habe er die in den Steinpackungen stehenden Urnen gefunden. Es seien ihm Zweifel aufgekommen, dass es sich nach Lage dieser Steine um Decksteine gehandelt habe. Deshalb habe er sie wieder an ihre ursprüngliche Stelle gebracht und aufgerichtet.“*

Es ist daher davon auszugehen, dass auch die weiteren, ohne Fundortbezeichnung verwahrten Urnen von dort stammen.

Die Funde wurden dankenswerterweise seitens der Stader Kreisarchäologie an das Lüneburger Museum überwiesen; weitere Recherchen über die Sammlung Rüter dauern derzeit noch an.

Zeitgleich wurde dem Lüneburger Museum von Wolfgang Pape eine weitere Privatsammlung übereignet, in der sich ebenfalls jastorfzeitliche Keramik von dem gleichen Fundplatz befindet.

In Verbindung mit den im Hamburger Museum für Archäologie verwahrten Gefäßen von der besagten Nachgrabung kann somit das Spektrum der bis dato bekannt gewordenen Keramik von diesem Fundplatz deutlich erweitert werden.

Lit.: WEGEWITZ 1994: W. Wegewitz, Das Abenteuer der Archäologie. Erlebte Vorgeschichte. Archäologische Untersuchungen und Funde im Gebiet der Niederelbe vom 18. Jh. bis zur Gegenwart (Oldenburg 1994), 8–10, bes. 9 (Abb.).

F: E. Rüter (†); FM: D. Gehrke, Mus. Lüneburg;
 FV: Mus. Lüneburg D. Gehrke

**182 Scharnebeck FStNr. 61,
 Gde. Scharnebeck, Ldkr. Lüneburg**
 Vorrömische Eisenzeit:

Südlich des Grundstücks Raiffeisenstraße 5 in Scharnebeck soll ein Gewerbegebiet erweitert werden. Diese Fläche liegt am nördlichen Hangfuß einer leichten Kuppenlage, auf der sich etwa 100 m weiter südlich das Urnengräberfeld Scharnebeck FStNr. 60 befindet.

In der befundführenden Schicht konnten nur vier Befunde anthropogenen Ursprungs dokumentiert werden. Es handelte sich um drei Pfostengruben sowie eine Feuerstelle.

Die Pfostengruben standen in keinem konstruktiven Zusammenhang. Die schlecht erhaltene Feuerstelle zeigte sich als unregelmäßiges Oval von 1,63 × 1,26 m Durchmesser, in das mehrere Steine mit Spuren von Hitzeeinwirkung eingebettet waren. Im Profil war der Befund wannenförmig mit nur noch diffus erkennbarer Unterkante.

Die Pfostengruben und die Feuerstelle scheinen nicht in direktem Zusammenhang mit dem Urnengräberfeld zu stehen und stellen siedlungstypische Befunde dar. Die aus den Befunden sowie aus dem Mischhorizont geborgene urgeschichtliche Keramik ist stark zerscherbt und abgerollt. Ein kleines Randfragment ist chronologisch schwer einzuordnen, kann aber korrespondierend zum Gräberfeld als jastorfzeitlich eingeordnet werden. Zusammenfassend handelt es sich hier also um archäologische Substanz, die auf eine Siedlungsrandlage schließen lässt.

F, FM: M. Brückner (ArchaeoFirm Poremba & Kunze GbR); FV: NLD Stützpunkt Lüneburg

M. Brückner

183 Tosterglope FStNr. 54,

Gde. Tosterglope, Ldkr. Lüneburg

Römische Kaiserzeit:

Etwa 1,3 km östlich der Ortschaft Tosterglope, etwa 650 m südlich von Köhlingen begannen im März 2016 auf landwirtschaftlichen Nutzungsflächen die Ausschachtungsarbeiten für einen Drainagegraben. Der Graben wies eine Gesamtlänge von ca. 2 km auf, mit einer Breite von ca. 1,5 m und einer Tiefe zwischen ca. 1 und 1,3 m.

Das NLD besaß keine Kenntnis davon, da solche Bodeneingriffe nicht meldepflichtig sind. Erst Herr V. Weber (Heimatforscher) hat, nachdem er mehrere Keramikscherben aus dem Graben bergen konnte, sofort den Stützpunkt Lüneburg verständigt. Die Mitarbeiter des NLD konnten nur noch einen Teil der Gesamtlänge, ca. 636 m, untersuchen. Der restliche Graben war zum größten Teil entweder verfüllt oder die Rohre waren schon verlegt. Die Notwendigkeit der Untersuchungen ergab sich auch daraus, dass sich der Graben in unmittelbarer Nähe zu zwei dem NLD schon bekannten Fundstellen befindet (FStNr. 11 Grabhügel, FStNr. 13 Urnenfriedhof). In zwei Tagen konnten insgesamt vierzig Befunde, überwiegend grubenähnliche Verfärbungen (Abb.

164), dokumentiert werden. Zudem wurde ein Grubenhaus angeschnitten, welches im östlichen Grabenprofil eine Länge von ca. 7 m aufwies (Abb. 165).

F, FM: V. Weber, Tosterglope; FV: NLD Stützpunkt Lüneburg

S. Binnewies

Landkreis Nienburg (Weser)

184 Erichshagen FStNr. 2,

Gde. Stadt Nienburg (Weser), Ldkr. Nienburg (Weser)

Spätes Mittelalter und frühe Neuzeit:

Parallel zu den Ausgrabungen an Burg Wölpe, die im Jahre 2016 pausierten (s. zuletzt Fundchronik 2015, 149–151 Kat.Nr. 210), werden seit einigen Jahren Begehungen im Umfeld des Burghügels durchgeführt. Unter einer Vielzahl von Fundstücken, die über die lange Nutzungszeit vom Hochmittelalter bis ins 19. Jh. streuen, sollen hier nur einzelne besondere herausgehoben werden.

In der Nähe des begradigten Baches Wölpe trat nordöstlich des Burghügels am Übergang vom Pflughorizont zu den Niederungsablagerungen das Bruchstück eines Geschützrohres zutage. Das noch 42,7 cm lange und 14,5 kg schwere Fragment aus Bronze ist allseits unregelmäßig gebrochen, nur wenig korrodiert und trägt ein Wappen. Die Durchmesser schwanken leicht; der Innen-Dm. beträgt um



Abb. 164 Tosterglope FStNr. 54, Gde. Tosterglope, Ldkr. Lüneburg (Kat.Nr. 183). Profil einer der Gruben, Blick nach Westen. (Foto: S. Binnewies)



Abb. 165 Tosterglope FStNr. 54, Gde. Tosterglope, Ldkr. Lüneburg (Kat.Nr. 183). Profil des Grubenhauses im Drainagegraben, Blick nach Osten. (Foto: S. Binnewies)

5,1 cm und die innere Oberfläche ist sehr uneben. Der Außen-Dm. liegt bei 13,6 cm und die Stärke der Wandung um 4,2 cm. Kugeln aus Stein und Eisen etwa dieser Größe liegen auch von Burg Wölpe vor.

Da ein so großes Bronzestück schon allein wegen seines Materialwertes nicht einfach missachtet und verloren worden sein kann, muss an eine Einlagerung und Verlust im feuchten Untergrund im Zuge von Kampfhandlungen gedacht werden. Möglicherweise zerbarst das Geschütz und Teile davon gelangten in den sumpfigen Untergrund. Die Fundlage außerhalb der eigentlichen Burg spräche dabei wohl tendenziell für eine Waffe von Angreifern.

Weitere Hinweise gibt das Wappen des Auftraggebers am Geschützrohr (*Abb. 166*): Über einem erniedrigten, mit vier anstoßenden Rauten belegten Balken schreitet ein Leopard mit geschwungenem Schweif und dem Gesicht zum Betrachter nach links. Eine sehr ähnliche Darstellung zeigt das Wappen der hessischen Adelsfamilie Schenck zu Schweinsberg. Zwar gibt es mit dem en face dargestellten Leopard und dem Rautenband anstatt einer mehrzeiligen Rautenfläche Unterschiede, die aber auf die noch nicht abschließend festgelegten heraldischen Regeln in dieser Zeit zurückzuführen

sein können, zumal auch die frühen Wappendarstellungen dieser Familie in diesen Punkten nachweis-



Abb. 166 Erichshagen FStNr. 2, Gde. Stadt Nienburg (Weser), Ldkr. Nienburg (Weser) (Kat.Nr. 184). Wappen auf dem Geschützrohr. (Foto: J. Berthold)

lich variieren. Die Darstellung des Tieres steht noch in mittelalterlicher Tradition, die Form des Schildes weist in die Spätgotik, sodass vorläufig eine Datierung in den Zeitraum um 1490–1520 vorzuschlagen ist (freundl. Hinweis H. Drös).

1519 wurde Burg Wölpe im Rahmen der Hildesheimer Stiftsfehde in Mitleidenschaft gezogen. Relevant ist in diesem Zusammenhang, dass der Landgraf Philipp von Hessen 1520 seine Unterstützung der welfischen Herzöge erneuerte und Johann Schenck zu Schweinsberg (†1506) hessischer Marschall war (freundl. Hinweis W.A. Eckhardt). Damit ließe sich die Anwesenheit hessischer Waffen in Wölpe erklären.

Weitere kleinere Schusswaffen sind nicht nur durch die zahlreichen Bleiprojektile unterschiedlicher Kaliber von meist 15–30 mm belegt, sondern auch durch Bruchstücke von Handfeuerwaffen (*Abb. 167 links*). Dazu zählt der bronzene Haken einer Hakenbüchse, dessen Massivität seiner Aufgabe, den enormen Rückstoß abzufangen, entspricht (L. noch 5,1 cm). Noch vor dem Ansatz am Lauf ist der Haken vermutlich durch die entsprechende Beanspruchung abgebrochen. Ein weiteres eisernes Fragment könnte u.U. als verdicktes Mündungsbruchstück eines Laufes einer Feuerwaffe gedeutet werden (Innen-Dm. 11–12 mm; L. noch 16 mm; *Abb. 167 rechts*).

F, FM: R. Rodenberg, Nienburg; FV: Mus. Nienburg (Weser) J. Berthold

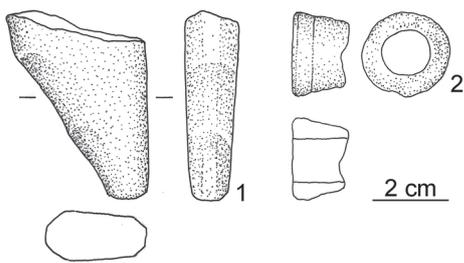


Abb. 167 Erichshagen FStNr. 2, Gde. Stadt Nienburg (Weser), Ldkr. Nienburg (Weser) (Kat.Nr. 184). Bruchstücke von Handfeuerwaffen (links), verdicktes Mündungsbruchstück eines Laufes einer Feuerwaffe (rechts). M. 1:2. (Zeichnung: W. Köhne-Wulf)

**185 Heesen FStNr. 3,
Gde. Hilgermissen, Ldkr. Nienburg (Weser)
Römische Kaiserzeit:**

Zwei römische Silbermünzen kamen als Begehungsfunde nahe Heesen zutage. Ein Denar des Hadrian wurde im Jahr 128 n. Chr. in Rom geprägt (Fundnr.

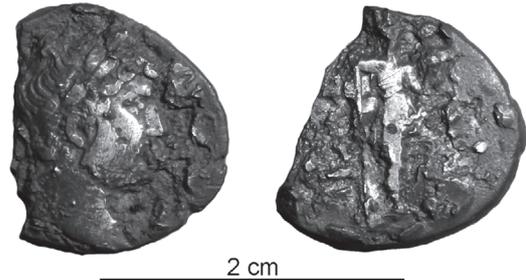


Abb. 168 Heesen FStNr. 3, Gde. Hilgermissen, Ldkr. Nienburg (Weser) (Kat.Nr. 185). Denar des Hadrian. (Foto: J. Berthold)

1-2; 1,79 g, H. 5 mm, Dm. 18 mm, RIC 330; *Abb. 168*). Die Vorderseite zeigt den Kopf des Hadrianus mit Lorbeerkranz nach rechts und stark fragmentierter Umschrift [HADRIANVS] A[V]G[VSTVS PP]. Auf der Rückseite steht Minerva nach rechts, hält einen Speer und lehnt an einem Schild; zu erschließen ist zusätzlich COS III.

Der zweite Denar ist nicht näher bestimmbar (Fundnr. 1-1; 1,61 g; H. 6 mm, Dm. 16 mm) und zeigt auf der Vorderseite einen Kopf nach rechts und auf der Rückseite eine stehende Fortuna nach links, die Steuerruder und Füllhorn hält.

Inwieweit die Flurbezeichnung „Esch“ auf eine alte Verlagerung der Objekte hinweist, bleibt zunächst ungeklärt.

Lit.: RIC.

F, FM, FV: K. Jebens, Magelsen/H. Steinke, Hilgermissen J. Berthold/B. Hamborg

**186 Heesen FStNr. 7,
Gde. Hilgermissen, Ldkr. Nienburg (Weser)
Spätes Mittelalter:**

Im Februar 2015 fand sich bei der Begehung einer Ackerfläche neben anderen Funden ein Petschaft aus einer Kupferverbindung (Fundnr. 1-2, *Abb. 169 links*). Die runde Siegelplatte hat einen Durchmesser von 3 cm. Das Typar wiegt 15 g und war auf der Rückseite an einem 1,3 cm hohen Steg mit Durchlochung befestigt.

Dargestellt ist in der Mitte das Wappen der Grafen von Hoya mit zwei Bärenatzen in einem umrankten Schild. Die Umschrift in gotischen Minuskeln ist zu lesen als „S(igillum) GERADI DOMICELLI IN HOYA“. Ein Abdruck davon findet sich auf einer Urkunde des Stifts Bassum, das in Abbildung publiziert ist (Hoyer UB I, 56; 62, Taf. 4, Fig. 36; *Abb. 169 rechts*). Graf Otto III. und sein

Abb. 169 Heesen FStNr. 7, Gde. Hilgermissen, Ldkr. Nienburg (Weser) (Kat.Nr. 186). Petschaft des Junkers Gerhard von Hoya sowie dessen Abdruck auf einer Urkunde des Stifts Bassum (aus Hoyaer UB, Urk. II, 62, Taf. 4,36). (Foto: K. Jebens)



Sohn Junker Gerhard (*juncher Gherd*) gaben dem Stift am 15. Juli 1395 ein Schutzversprechen ab. Es ähnelt in der Ausführung den Siegelabdrucken seines Vaters von 1388 und denen des Junkers Johann von Hoya von 1382 (ebd., Taf. 4 Fig. 29 u. 30), so dass angenommen werden darf, dass es etwa gleichzeitig mit dem ersten Auftreten des Junkers Gerhard geschnitten wurde, also kurz vor oder im Jahre 1380. Einem gleichnamigen, Kleriker gewordenen Grafensohn darf das Siegel nicht zugeschrieben werden, da Klerikersiegel gewöhnlich den geistlichen Charakter ihres Inhabers sehr deutlich zum Ausdruck bringen. Ein gutes Beispiel dafür ist das Siegel von Gerhards gleichnamigem Onkel, dem Bremer Domcustos Gerhard, der 1381 ein Siegel führte, das „eine geistliche Figur“ darstellte, unter der „ein Schild mit den Hoyer Bärenklauen sich befindet.“ (Hoyer UB II, Nr. 249, Anm. u. Taf. 4 Fig. 23).

Die Hoyaer Bärenatzen, die noch heute in mehreren Städte- und Landkreiswappen Verwendung finden, wurden zuerst von dem Grafen Heinrich I. (1202–1235) im Wappen geführt. Die Tingierung ist Schwarz auf Gold. Die Vorgänger Heinrichs erwarben Grafschaftsrechte und Wappen um 1200 von den letzten Stumpenhuser Grafen.

Wie das Objekt auf die Fläche nahe der Straße Richtung Nordwesten nach Martfeld, in etwa 2,8 km Luftlinie von Schloss Hoya gelangte, bleibt unklar. Lit.: HOYER UB I 1848: W. von Hodenberg (Hrsg.), Hoyer Urkundenbuch 2 (Hannover 1848) 56. – HOYER UB II 1853: W. von Hodenberg (Hrsg.), Hoyer Urkundenbuch 1 (Hannover 1853).

F, FM, FV: K. Jebens, Magelsen

J. Berthold/B.U. Hucker/K. Jebens

187 Heesen FStNr. 11, Gde. Hilgermissen, Ldkr. Nienburg (Weser) Altsteinzeit und römische Kaiserzeit:

Ein durchlochtes Sesterz, der im Umfeld von Heesen bei einer Begehung entdeckt wurde, lässt sich durch die kräftige Abnutzung nicht näher bestimmen (Gew. 14,06 g, Dm. 32 mm; Abb. 170). Ledig-

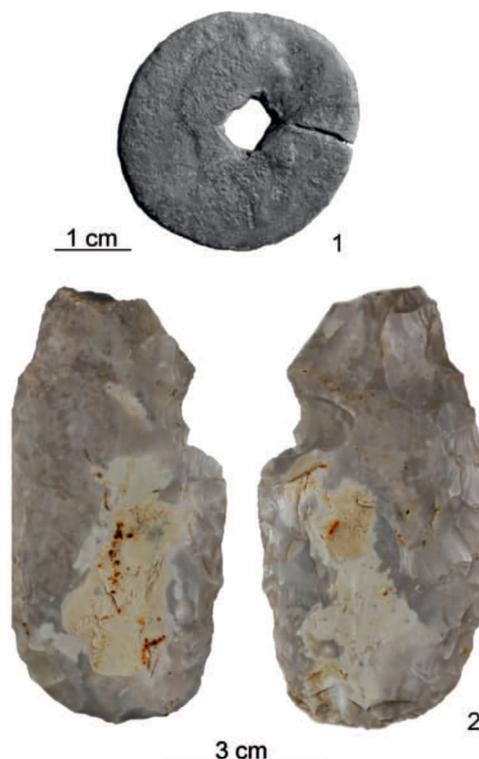


Abb. 170 Heesen FStNr. 11, Gde. Hilgermissen, Ldkr. Nienburg (Weser) (Kat.Nr. 187). **1** unbestimmter, durchlochtes Sesterz, **2** blattspitzenartiges Gerät. (Foto: J. Berthold/U. Böhner)

lich auf der Vorderseite ist ein Kopf nach rechts zu erkennen. Markant ist die rechteckige Durchlochung von etwa 6×7 mm, die wohl mit einem nagelartigen Objekt ausgeführt wurde und auf der Rückseite zu einer kräftigen Auswölbung geführt hat.

Als wesentlich älterer Oberflächenfund kam ein patiniertes Feuersteinartefakt zutage (Abb. 170). Es handelt sich um ein flächig retuschiertes, blattspitzenförmiges Bifazialgerät mit gerundeter, halbsteil retuschierter Basis und partiellen Kortexresten, das vollständig flächig überarbeitet ist. Die Spitze ist abgebrochen. L. 8,7 cm, B. 4,5 cm, Dm. 1,2 cm, Gew. 64,5 g. Da sich der Längsschnitt zum Spitzenbereich hin nicht verjüngt, sondern dieselbe Dicke aufweist wie das gesamte Gerät, handelt es sich nicht um eine Blattspitze. Möglicherweise ist das Gerät aus einem Plattenhornstein hergestellt worden. Auffällig ist der lackähnliche Glanz auf beiden Kanten. Es ist nicht auszuschließen, dass das Stück auch in einen endneolithischen oder bronzezeitlichen Kontext zu stellen ist.

F, FM, FV: K. Jebens, Magelsen

J. Berthold/U. Böhner

188 Holtrup FStNr. 36–39, Gde. Schweringen, Ldkr. Nienburg (Weser) Jungsteinzeit und vorrömische Eisenzeit:

Im Zuge der Planungen für eine neue Kiesgrube wurden im Vorfeld systematische Prospektionen durchgeführt sowie auch Luftbilder und alte Flurkarten ausgewertet. Die zum Teil durch die Kommunalarchäologie „Schaumburger Landschaft“ durchgeführten Begehungen haben zum einen neuzeitliches Fundmaterial ergeben (FStNr. 38). Zum anderen wurden die in den Luftbildern erkannten Anomalien als mögliche Hinweise auf die im Flurnamen verzeichnete mittelalterliche Papenburg gedeutet (FStNr. 37). Zur Abklärung sind in diesem Bereich insgesamt fünf Sondageschnitte angelegt worden, wobei eine Fläche von ca. 1.100 m² geöffnet wurde. Dabei sind folgende Ergebnisse erzielt worden: Bei den im Luftbild erkannten Strukturen handelt es sich um geologische Erscheinungen. Die hier angebotenen, stark variierenden Sedimente (Sand, Kies und lehmiger Sand sowie rezenter Bauschutt) haben offensichtlich diese Bewuchsanomalien hervorgerufen. Ebenso konnte im Bereich der FStNr. 36 eine alte Flussschleife eruiert werden. Im südwestlichen Teil der Prospektionsfläche wurden dann vereinzelt Keramikscherben der vorrömischen Eisenzeit aufge-

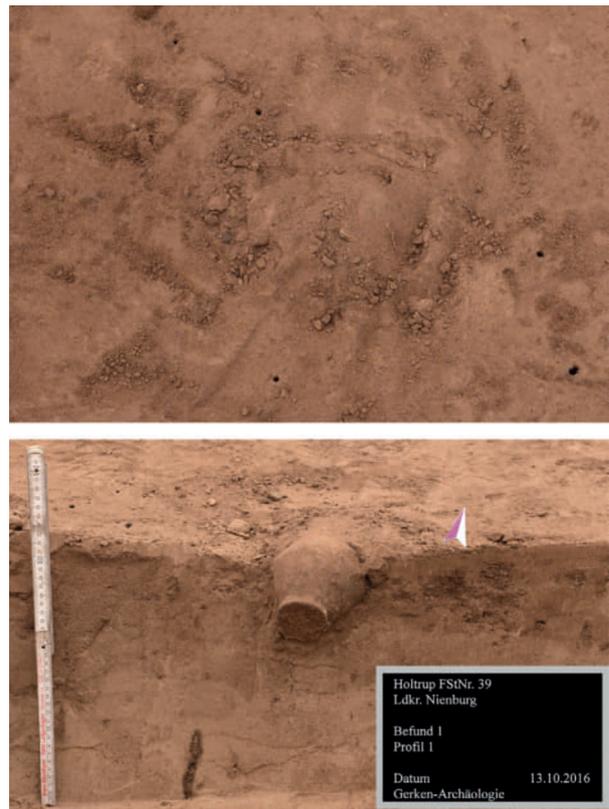


Abb. 171 Holtrup FStNr. 39, Gde. Schweringen, Ldkr. Nienburg (Weser) (Kat.Nr. 188). Oben: Erste Funderkennung des Einzelgrabbechers im Planum, unten: Becher im Profil. (Foto: K. Gerken)

funden. Hinzu kamen einige Stücke Eisenschlacke. Aufgrund der tiefgründigen Verbraunung des Bodens ließen sich jedoch keine dazugehörigen Befunde erkennen.

Nur durch Zufall (Abb. 171 oben) wurde ein nicht in diesem Siedlungszusammenhang stehendes Gefäß in der abgeschobenen Fläche entdeckt (FStNr. 39). Erst die schmale dunkle Bruchfläche in der Keramik, die durch den Bagger hervorgerufen wurde, machte darauf aufmerksam. In annähernd horizontaler Lage befand sich im lehmigen Sand ein fast vollständiger Becher der Einzelgrabkultur (Abb. 171 unten). Daraufhin wurde in diesem Bereich die Fläche großräumig geöffnet. Weitere in diesem Befundzusammenhang stehende Objekte konnten jedoch nicht erfasst werden. Auch ließen sich keine Eingrabungen erkennen, die auf eine Grabgrube hätten hindeuten können. Aufgrund der Unversehrtheit des Gefäßes und der nicht vorhandenen siedlungsüblichen Fundstreuung ist auf jeden Fall von einer absichtlichen Deponierung auszugehen. Möglicherweise handelte es sich um ein Bodengrab. Der Be-



Abb. 172 Holtrup FStNr. 39, Gde. Schweringen, Ldkr. Nienburg (Weser) (Kat.Nr. 188). Schnurverzierter Einzelgrabbecher nach der Restaurierung. (Foto: K. Gerken)

cher ist 16 cm hoch und weist einen maximalen Durchmesser von 11,2 cm (Bauch 10,5 cm) auf (Abb. 172). Zwischen Rand und Bauch befinden sich auf einer Breite von 5,8 cm drei unregelmäßige Schnurbündel, die durch verzierungsfreie Zonen unterteilt sind. Am ehesten ist der Becher in eine frühe bis mittlere Phase der Einzelgrabkultur zu stellen. Die durch den Bagger herausgerissenen Scherben ließen sich im Abraum nicht finden.

F, FM: K. Gerken (Gerken-Archäologie); FV: zzt. K. Gerken, später Mus. Nienburg K. Gerken

189 Leese FStNr. 227,

Gde. Leese, Ldkr. Nienburg (Weser)

Vorrömische Eisenzeit, römische Kaiserzeit, frühes, hohes und spätes Mittelalter und unbestimmte Zeitstellung:

Nahe der Terrassenkante über dem Schmiedebruch südlich von Leese konnte durch Begehungen die ohnehin hohe Fundstellenkonzentration weiter verdichtet werden. Zwei Scheibenfibeln, der vasenförmige Kopf einer Nadel oder eines Fibelfußes sowie ein streifenförmiger Beschlag mit Niet gehören zu den Objekten aus Bronze. Aus Eisen sind ein Armbrustbolzen und das Bruchstück eines Griffangel-

messers dem Mittelalter zuzuweisen. Verschiedene geschmolzene Bronze- und Bleistücke sind nicht näher zu bestimmen. Begleitet werden die Metallfunde von Feuersteinen (zwei Abschlüge, zwei gebrannte, ein Trümmer) und Keramik urgeschichtlicher Machart (neun Wandscherben) sowie harter Grauware (fünf Rand-, drei Wandscherben, ein Henkel). Insgesamt wird damit eine Nutzung zwischen vorrömischer Eisenzeit und spätem Mittelalter angezeigt.

F, FM: R. Reimann, Hohnhorst; FV: zzt. Komm. Arch. Schaumburger Landschaft J. Berthold

190 Leese FStNr. 228,

Gde. Leese, Ldkr. Nienburg (Weser)

Neuzeit und unbestimmte Zeitstellung:

Baumaßnahmen im Gewerbegebiet Oehmer Feld führten zu ersten Funden einer durch den Waldbewuchs bislang kaum prospektierten Zone. Nordöstlich von Leese wurde im Schutz des Waldes im Zweiten Weltkrieg eine Kampfstofffabrik errichtet, deren Bauten in wesentlichen Teilen noch erhalten sind. Die Funde, die im Zuge von Baggersondagen, die für die Errichtung einer Silofläche 2016 angelegt wurden, geborgen wurden, sind mit zehn Scherben urgeschichtlicher Keramik (inkl. einem Fingertupfenrand) und einem Silexkern sowie einem Trümmern mengenmäßig nicht bedeutend. Sie verdeutlichen aber, dass die fundreiche Zone unmittelbar östlich der Weserniederung, die nördlich und südlich des Waldes bereits durch ältere Begehungen nachgewiesen ist, sich auch über das große Waldareal erstreckt, wo zudem vereinzelt Grabhügel bekannt sind.

F, FM: Komm. Arch. Schaumburger Landschaft; FV: zzt. Komm. Arch. Schaumburger Landschaft

J. Berthold

191 Liebenau FStNr. 42,

Gde. Flecken Liebenau, Ldkr. Nienburg (Weser)

Bronzezeit, vorrömische Eisenzeit und römische Kaiserzeit:

Die Baustellenkontrollen im Baugebiet Döhrenkamp (Fliederweg) nördlich von Liebenau setzten sich 2016 fort und führten zu einer Reihe von Streufunden, ohne dass sich die Fundstelle in Befunden oder klaren Fundkonzentrationen konkretisierte (s. Fundchronik 2015, 158 Kat.Nr. 226). Eine Begehung auf dem nördlich angrenzenden Ackerland bestätigte zudem die Erstreckung nach Norden. Knapp

über 100 Scherben urgeschichtlicher Machart traten auf vier verschiedenen Parzellen und dem Feld auf, darunter glattwandige, geschlickerte und sekundär überfeuerte. Hervorzuheben ist ein kaiserzeitlicher Fingertupfenrand mit randnaher Tonleiste mit Eindrücken sowie zwei kleinen Durchlochungen am Rand (Abb. 173). Unter den Silices fanden sich neben thermisch beeinflussten Stücken und Trümmern auch ein Kern, zwei retuschierte Stücke und eines mit ausgesplitteter Kante. Zudem weisen Brandlehmbrocken und hitzerissige Steine auf Siedlungsaktivitäten und mehrere Schlacken auf handwerkliche Aktivitäten (Eisenverhüttung/Schmieden) hin. F, FM: Komm.Arch. Schaumburger Landschaft/E. Block, Nienburg; FV: zzt. Komm.Arch. Schaumburger Landschaft J. Berthold



Abb. 173 Liebenau FStNr. 42, Gde. Flecken Liebenau, Ldkr. Nienburg (Weser) (Kat.Nr. 191). Zweifach durchlochte Scherbe. (Foto: J. Berthold)

**192 Liebenau FStNr. 79,
Gde. Flecken Liebenau, Ldkr. Nienburg (Weser)
Hohes und spätes Mittelalter:**

Burg Neuhaus in der Niederung der Weser bei Liebenau wurde in den vergangenen Jahren durch Ehrenamtliche und die Kommunalarchäologie weiter mit zerstörungsfreien Methoden untersucht, sodass ein Zwischenbericht vorzulegen ist (s. zuletzt Fundchronik 2005, 110f. Kat.Nr. 147).

In den Schriftquellen ist diese Anlage erstmals 1242 mit Bischof Wilhelm von Minden (1236–1242) als Bauherrn genannt; bis Anfang des 14. Jhs. ist sie häufiger Aufenthaltsort der Bischöfe und wird um 1336 zerstört. Damit ist von einer Nutzungszeit von nur etwa einem Jahrhundert auszugehen, was die Bedeutung dieser Anlage für die Forschung erhöht.

Bislang hatten nur Begehungen und Befliegungen stattgefunden, wodurch die Lage und Ausdehnung bestimmt sowie Fundmaterial gewonnen wurde. Neue Luftbilder zeichnen ein deutlich detailreicheres Bild, neue Begehungen haben zudem den

Fundbestand wesentlich erweitert, zumal nun auch ein größeres Spektrum an Buntmetall- und Eisenobjekten vorliegt. Weiter kamen Geländebeobachtungen hinzu. Wichtig ist, dass in allen Fundgattungen nur in geringem Maße Objekte aus jüngeren oder älteren Perioden dem Komplex beigemischt sind, sodass hier wichtige Erkenntnisse zur Ausstattung einer Burg von der Mitte des 13. bis zum ersten Drittel des 14. Jhs. gewonnen werden können.

Ein Hauptaugenmerk kann auf das reichhaltige Ensemble an Eisenfunden gelegt werden, das erstmals geborgen wurde. Dies ist wohl fast ausschließlich der Burgenzeit zuzuweisen und deckt im Wesentlichen das Spektrum an bekannten Metallfunden aus Burgenuntersuchungen des hohen und späten Mittelalters ab.

Unter den Waffen sind allein über zehn Armbrustbolzen zu nennen, hinzu kommen drei Eisentüllen, die von Lanzen oder Werkzeugen stammen werden. Unter den Bauteilen finden sich Beschläge und Scharniere von Möbeln, Fenstern oder Türen, darunter ein großes, komplett zweiteilig erhaltenes Scharnier. Viele Nägel, Krampen und Eisenbänder dürften ebenso aus dem Mittelalter stammen. Einige Eisenstifte sitzen als eine Art Dübel noch in gegossenen Bleifüllungen. Ein eiserner (Hohldorn-) Schlüssel mit rautenförmiger Reide ist eine Form, die für diese Zeit mehrfach belegt ist. Eine aus mehreren Gliedern bestehende Eisenkette könnte von einer Zugbrücke, einem Brunnen oder anderen Nutzungen stammen. Zur Innenausstattung gehören mehrere Bruchstücke von Bronzegefäßen, darunter gegossene, teils sehr große Füße u. a. von Grapen. Hervorzuheben ist daneben das dünne Fragment einer verzierten Hanseschale.

In den Bereich Transport und Pferdehaltung sind etwa zehn Hufeisen zu setzen, die – soweit die Röntgenbilder eine Beurteilung erlauben – den Wellenrand- und Mondsichelisen dieser Zeit zugehören. Ein sicherer Rädchensporn sowie ein mögliches Bruchstück und evtl. ein Steigbügel gehören genauso in diesen Themenbereich wie einige kräftige Achsnägel.

Zur persönlichen Ausstattung zählen eine Messergriffschale mit Kreisaugenzier aus Bein mit Bronzestiften, mehrere Messerklingen und zur Aufnahme der Griffangel durchlochte bronzene Plättchen. Drei Schnallen in bronzener und eiserner Ausführung sowie ein schildförmiger und ein rhombischer Beschlag zählen zur Tracht.

Die weiteren Aktivitäten auf einer Burg zeich-

nen sich in einem Griffel, einem bronzenen Einsatzgewicht sowie einem Bleigewicht ab. Ein eisernes Erntegerät mit Tülle, wie es ähnlich im Weinbau eingesetzt wird, das Bruchstück einer Axt aus Eisen, mehrere Netzsenker aus Blei und ein Spinnwirtel aus Keramik verweisen auf die Burg als wirtschaftende Einrichtung.

Der mittlerweile große Bestand an Gefäßkeramik verteilt sich auf vorwiegend harte Grauwaren und in geringerem Umfang oxidierend gebrannte Irdenwaren, Faststeinzeuge teils mit violettbrauner Engobe und frühe Steinzeuge. Unter den Steinzeugen treten mit Siegburger Produkten auch Importe aus dem Rheinland auf.

Die Tierknochen, die im Bereich der Hauptburg zu finden sind, dürften ebenfalls aus den Burgabfällen hochgepflügt worden sein. Genauso belegen Steinkonzentrationen und größere Sandsteinblöcke mit Mörtelanhaftungen in Teilen wohl noch erhaltene Baustrukturen im Untergrund.

F, FM: J. Rieger, Landesbergen/R. Reimann, Hohnhorst/Komm.Arch. Schaumburger Landschaft; FV: zzt. Komm.Arch. Schaumburger Landschaft

J. Berthold

**193 Loccum FStNr. 1,
Gde. Stadt Rehburg-Loccum,
Ldkr. Nienburg (Weser)**

Spätes Mittelalter und frühe Neuzeit:

Anlässlich des Neubaus eines Gästehauses auf dem Klostersgelände Loccum wurden auf dem ca. 600 m²

großen Baugelände durch die Firma ArchaeoFirm Poremba & Kunze GbR archäologische Voruntersuchungen durchgeführt. Die Fläche liegt in der Verlängerung der Remise nördlich des Brauteiches und westlich der Alten Abtei.

Bereits im Oktober 2014 wurde unter Leitung von R. Landwehr, NLD, in diesem Bereich eine Sondage angelegt, in welcher eine Steinschüttung, zwei Steinfundamente und zwei Pfostengruben dokumentiert werden konnten (s. Fundchronik 2014, 130–133 Kat.Nr. 180).

In der erweiterten Fläche wurden 49 weitere Befunde aufgenommen, darunter ein Befundkomplex, sechs Verfüllschichten, ein Gräbchen, 22 Pfostengruben, Reste eines Holzeinbaues, neun Befunde aus Stein oder Ziegel und eine Baugrube. Acht der Befunde wurden nach der Profilanlage verworfen.

Im Südosten der Grabungsfläche wurde der Rest einer Hof- oder Wegpflasterung aus hochkant gestellten Feldsteinen dokumentiert. Im Norden vor Haus 11 und der Remise ist eine gleichartige Pflasterung erhalten. Ebenfalls dicht unter der Grasnarbe wurde ein Rechteck aus großen, flach gelegten Steinplatten erfasst. Unter einer neuzeitlichen, sehr fundreichen Aufschüttung setzten sich im Südwesten ein kurvig verlaufendes Gräbchen und eine Ziegelreihe ab. Beide Befunde ziehen in die Westkante und sind nur teilweise aufgedeckt worden. Im Nordosten lag ein Punktfundament aus grob zugehauenen Kalksandsteinquadern und einem großen Findling, etwas weiter westlich davon ein womöglich verstärkter Mauer- oder Fundamentrest.



Abb. 174 Loccum FStNr. 1, Gde. Stadt Rehburg-Loccum, Ldkr. Nienburg (Weser) (Kat. Nr. 193). Befundkomplex 150 im Planum, deutlich erkennbar die Zweiteilung des Innenraumes und die Holzverschalung im Südwesten. (Foto: F. Tröger)

Entlang der Ostkante der Fläche setzte sich eine deutliche Pfostenreihe in recht geradem Nord-Süd-Verlauf ab. Vor allem im Norden lagen die Pfostengruben sehr dicht beieinander. Auch im Nordwesten fanden sich wenige Pfostengruben, ohne jedoch eine klare Struktur erkennen zu lassen. Anhand von Holzresten und Verfärbungen der Standspuren lässt sich der Durchmesser der Pfosten auf ca. 0,1–0,15 m rekonstruieren, was eher für einen Zaun, denn für Stützpfeiler spricht. Vereinzelt konnten Scherben von Grauware aus den Pfostengruben geborgen werden, möglicherweise sind die Pfosten also etwas älter als die übrigen Befunde.

An der Westkante wurde der Großteil eines 7,8×4,9 m großen, Nordost-Südwest ausgerichteten Steingebäudes aufgedeckt (Abb. 174). Erhalten waren recht massive Fundamente aus Kalksandsteinquadern mit möglichen Resten aufgehender Mauerung. Der Innenraum gliederte sich in einen größeren, mit Steinfußboden ausgelegten Raum im Nordosten und einen kleineren, ursprünglich wohl mit Holzbrettern und Balken ausgekleideten Raum im Südwesten (Abb. 175). Der Fußboden des nordöstlichen Raumes wiederum lag auf einer 0,3 m mächtigen Schuttverfüllung auf. Die Verfüllung in und über dem Gebäude bestand aus einer fundreichen Schuttschicht des 17./18. Jhs. mit reichlich Tierknochen, einigen Ofenkacheln, salzglasiertem Steinzeug, Malhornware und Glasscherben. Die Ofenkacheln waren teils schwarz glasiert mit floralen Mustern, teils dunkelgrün mit figürlichen Darstellungen. In dieser Verfüllung und der Aufschüttung der Fläche konn-



Abb. 176 Loccum FStNr. 1, Gde. Stadt Rehburg-Loccum, Ldkr. Nienburg (Weser) (Kat.Nr. 193). Glassiegel einer Mineralwasserflasche aus Pyrmont. (Foto: F. Tröger)

ten zudem mehrere Scherben von Mineralwasserflaschen geborgen werden, wie drei Siegel aus Fachingen, Cur Trier und Pyrmont belegen (Abb. 176).

Ob es sich bei diesem Gebäude, das auf den Plänen von Th. Willich (1746) oder HÖLSCHER/ UHLHORN (1913) nicht auftaucht, um das dort verzeichnete Gasthaus handelt, ist zweifelhaft. Die geringen Ausmaße sprechen eher für ein Stall- oder Wirtschaftsgebäude. Der in der Verlängerung von Haus 11 vermutete Anbau aus dem 18. Jh. konnte ebenfalls nicht erfasst werden. Dieser wurde offenbar vollständig abgetragen.



Abb. 175 Loccum FStNr. 1, Gde. Stadt Rehburg-Loccum, Ldkr. Nienburg (Weser) (Kat.-Nr. 193). Freigelegte Hölzer als unterste Lage in der Verfüllung des Südwestraumes von Befundkomplex 150. (Foto: A. Kis)

Lit.: HÖLSCHER/UHLHORN 1913: U. Hölscher unter Mitwirkung von W. Uhlhorn, Kloster Loccum. Bau- und Kunstgeschichte eines Cisterzienserstiftes. (Hannover/Leipzig 1913). – LANDWEHR 2016: R. Landwehr, Vorläufiger Grabungsbericht zu der Untersuchung im Bereich des Klosters Loccum (Hannover 2016).

F: R. Landwehr (NLD); FM: F. Tröger (ArchaeoFirm Poremba & Kunze GbR); FV: NLD Gebietsreferat Hannover
F. Tröger

**194 Marklohe FStNr. 19,
Gde. Marklohe, Ldkr. Nienburg (Weser)**

Hohes Mittelalter und frühe Neuzeit:

Erst jetzt wurde bekannt, dass beim Heizungseinbau in der Kirche in den 1950er Jahren sowie bei Fundamentsicherungsarbeiten am Turm in den 1950er Jahren bzw. 1984 Skelette, Holz und Leder gefunden wurden. Bei den Heizungsarbeiten wurde zudem die Gruft derer von Arenstorff angeschnitten und die Toten umgebettet. Die romanische Kirche St. Clemens Romanus geht mit ihrem Turm auf das späte 11. Jh. zurück.

F, FM, FV: unbekannt
J. Berthold

**195 Nienburg FStNr. 89 und 122,
Gde. Stadt Nienburg (Weser), Ldkr. Nienburg
(Weser)**

Spätes Mittelalter und frühe Neuzeit:

Leitungsarbeiten führten zur neuerlichen Freilegung von Partien des Leintores in der Mitte der Südost-Seite des mittelalterlichen Stadtkerns (FStNr. 122).

In den 1920/1930er Jahren war ausweislich von Fotos im Museumsarchiv Nienburg beim Bau einer Gasleitung schon ca. 60 cm unter der damaligen Oberfläche die Oberkante des Mauerwerks erhalten. Ein anderes Bild zeigt zudem vor der Brücke knüppeldammartig parallel ausgelegte Rundhölzer der Straße im Profil.

1994 war v.a. die östliche Torwange flächig freigelegt, fotografisch dokumentiert, eingemessen und die Gesamtausdehnung für eine Visualisierung im modernen Pflaster auch des westlichen Teils rekonstruiert worden. Teile ragten noch bis unmittelbar unter den Straßenbelag hinauf.

In dem Kopfloch für eine Horizontalbohrung wurden 2016 an der westlichen Wange unter den bestehenden Leitungen kleinteilige Reste des Back-

steinfundamentes erneut angeschnitten. In einer zweiten Baugrube, wohl jenseits der östlichen Torwange, konnte eine bis zu 2 m mächtige Stratigrafie eingesehen werden. Das Anstehende wurde nirgends erreicht und die Schichtung fällt zum Meerbach stadtauswärts nach Süden ab. Die angetroffenen teils schwarzbraunen Bänder und sonst graubraunen lehmigen Sandschichten dürften damit zu einer Grabenverfüllung gehören. In 1,5 m Tiefe markiert eine Mörtelschicht mit Bauschutt die Oberfläche wohl eines Bau- oder Abbruchhorizontes. Unter dem sehr begrenzten Fundmaterial finden sich Backsteine mit Formaten von ca. 27–28×13–14×9–9,5 cm, vermutlich des Torgebäudes, sowie Gerölle, die zu einem ehemaligen Steinpflaster gehören können.

Bei den Horizontalbohrungen für Leitungen unter dem wenig vor dem Tor verlaufenden Steinhuder Meerbach hindurch wurden beiderseits des Baches in ca. 7 m Tiefe kräftige Hölzer unterirdisch als Hindernis angetroffen (FStNr. 89). Sie dürften zu Fundamentierungen der Mauern der Gewässerbegrenzung und/oder der Stadtbefestigung gedient haben oder begrenzten als Spundwände selbst das Gewässer.

F, FM: E. Block, Nienburg/Komm.Arch. Schaumburger Landschaft; FV: zzt. Komm.Arch. Schaumburger Landschaft
J. Berthold

**196 Nienburg FStNr. 124,
Gde. Stadt Nienburg (Weser), Ldkr. Nienburg
(Weser)**

Frühe Neuzeit und Neuzeit:

Im Grabenbereich von Burg und Schloss Nienburg wurde 2016 eine 2×2 m große Baugrube für einen Treppenturm am Landkreishaus zur Weser hin ausgehoben. Im ungestörten südöstlichen Teil wurden bis in 1,1 m Tiefe eine Stratigrafie dokumentiert und Funde geborgen. Teils stark schutthaltige Schichten mit Dachpfannen vom Typ Mönch und Nonne und anderen Bruchstücken von Baumaterialien fallen hier nach Osten ab. Ein Bohrprofil weist in diesem Bereich bis in 5 m Tiefe Auffüllungen mit Backsteinen aus (UK ca. +19,87 m NN), die zum Schlossgraben gehören werden.

Unter den Funden meist des 17./18. Jhs. finden sich neben Gefäßkeramik aus Steinzeug, Irdenware und Porzellan, Tonpfeifenresten, einer schwarz glasierten Ofenkachel, Backsteinen von 6–7×12–14 cm, Dachpfannen vom Typ Mönch und Nonne,

Sollingplatten und Tierknochen auch ein halbkugelig geschlossener großer Knopf mit Öse aus einer Kupferverbindung.

F, FM: Komm.Arch. Schaumburger Landschaft; FV: zzt. Komm.Arch. Schaumburger Landschaft

J. Berthold

**197 Nienburg FStNr. 150,
Gde. Stadt Nienburg (Weser), Ldkr. Nienburg
(Weser)**

Frühe Neuzeit und Neuzeit:

Der Stadtbefestigung Nienburgs vorgelagert fanden sich u. a. vor dem Graben der Bastion am Nordertor spätestens seit dem 17. Jh. Plätze für Sonderbestattungen (Nienburg FStNr. 168, s. Fundchronik 2011, 171 Kat.Nr. 250). Neben „Feldbegräbnissen“ für Personen jenseits der Gesellschaft wurden gerade für Arme und Seuchentote „Pestfriedhöfe“ eingerichtet. 1687 wird der Friedhof vor dem Nordertore wegen Erweiterungen der Befestigung aufgehoben und 400 m nach Norden verlagert, wo er sich noch heute befindet. So kamen schon im 18. Jh. bei Erdarbeiten an dem alten Standort Gräber zutage; 1760 auch Grundmauern einer Totenkapelle und eines Siechenhauses. Wie jetzt gemeldet wurde, wurden bei Umbauarbeiten eines Restaurants in den 1950/60er Jahren unter dem Fußboden genauso menschliche Skelette angetroffen wie bei Kanalarbeiten Mitte der 1990er Jahre. Diesen sind noch ältere Meldungen von Gräbern (u. a. mit einem Schwert des 16. Jhs.) zuzuordnen, sodass der Bestattungsplatz FStNr. 150 bis in die Hafenstraße gereicht haben muss.

Lit.: BERGER/GATTER/KLUSMANN-BURMEISTER 1993: P. Berger / F. Th. Gatter / H. Klusmann-Burmeister, Ruhe süße Ruhe schwebt. Historische Friedhöfe in Nienburg. Beiträge zur Nienburger Stadtgeschichte Reihe B Bd. 3 (Nienburg 1993), 21ff.

FM: H.-O. Schneegluth (+), Nienburg/Mitarbeiter Fa. Mittelweser-Tiefbau J. Berthold

**198 Nienburg FStNr. 185,
Gde. Stadt Nienburg (Weser), Ldkr. Nienburg
(Weser)**

Unbestimmte Zeitstellung:

Ein konzentrischer Grabenring am Rehagengraben südlich von Nienburg ist in mehreren Jahrgängen von Luftbildern als dunklerer Bereich bzw. als umgeknicktes Getreide zu erkennen (Abb. 177). Der



Abb. 177 Nienburg FStNr. 185, Gde. Stadt Nienburg (Weser), Ldkr. Nienburg (Weser) (Kat.Nr. 198). Konzentrischer Grabenring im Luftbild 2015. (Foto: GoogleEarth)

äußere, fast runde Grabenring von etwa 35 m Dm. läuft nach Osten etwas spitz zu, der innere von ca. 15 m Dm. ist etwas länglich. Vermutlich geht er auf wirtschaftliche Aktivitäten zurück.

F, FM: R. Reimann, Hohnhorst J. Berthold

**199 Pennigsehl FStNr. 2,
Gde. Pennigsehl, Ldkr. Nienburg (Weser)
Frühes und hohes Mittelalter und unbestimmte
Zeitstellung:**

Die Begehung eines hochmittelalterlichen Hofplatzes erbrachte neben weiterem Fundmaterial eine grobe Eingrenzung des Siedlungsareals. Aus einem Luftbild von O. Braasch (s. Fundchronik 1999, 331 Kat.Nr. L 126) war ein einschiffiger, leicht gebauchter Pfostenbau, vermutlich mit angeschlossenem Erdkeller, bekannt (Abb. 178). Der Grundriss erreicht eine Länge von mind. 22 m, inklusive Keller und dem undeutlichen Abschluss im Osten evtl. auch bis zu 32 m bei einer maximalen Breite von etwa 8 m. Bei mindestens neun Pfostenpaaren ergibt sich ein Pfostenabstand von etwa 2,5 m. Der Keller im oder vor dem westlichen Giebfach kann eine Ausdehnung von 6 auf 7 m erreichen.

Der Fundplatz erstreckt sich anhand der Begehungsfunde auf etwa 25 × 50 m im unteren Teil eines schwachen Hangs, zu dem das Gebäude etwa parallel ausgerichtet ist, oberhalb einer feuchten Niederung mit Bach. Die Funde streuen dabei um den Bereich des Gebäudes, einzelne Keramikkonzentrationen

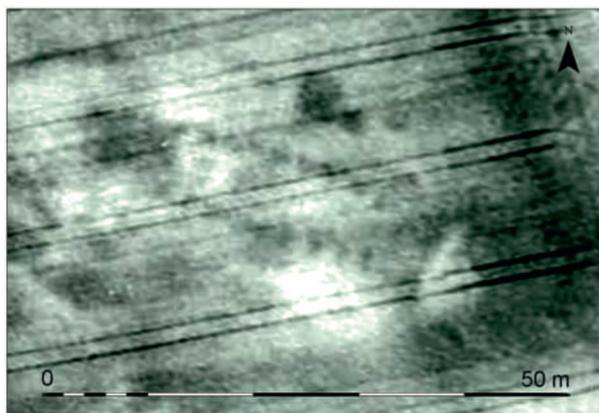


Abb. 178 Pennigsehl FStNr. 2, Gde. Pennigsehl, Ldkr. Nienburg (Weser) (Kat.Nr. 199). Georeferenziertes Luftbild eines mittelalterlichen Pfostenbaus mit Erdkeller. (Foto: O. Braasch; Grafik: A. Niemuth)

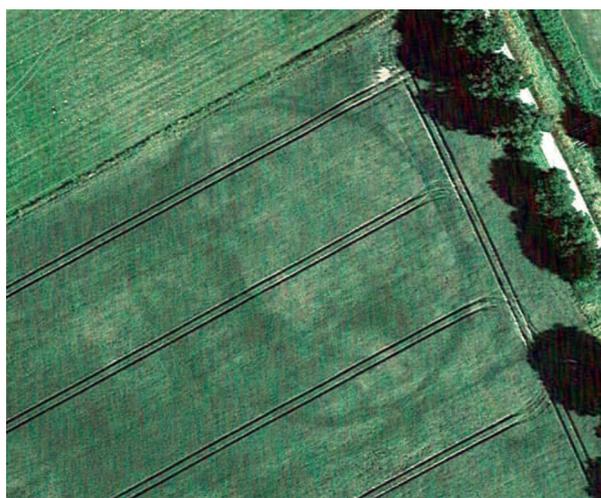


Abb. 179 Rodewald FStNr. 66, Gde. Rodewald, Ldkr. Nienburg (Weser) (Kat.Nr. 200). Kreisgraben mit möglicher innerer Struktur im Luftbild 2015. (Foto: GoogleEarth)

nen könnten auf hochgepflügte Grubeninhalte hinweisen.

Neben fast 70 Scherben meist kleinteiliger, weicher Grauware wohl des 10./11. Jhs. fallen einige evtl. gebrannte Steinfragmente sowie fünf Bruchstücke von Basaltlava bis 5 cm Größe auf, die importiert sind und mit Sicherheit von Mahlsteinen stammen.

Im nordwestlichen Umfeld, wie auch im Bereich der mittelalterlichen Fundstellen, streuen zudem bearbeitete und thermisch beeinflusste Silices, darunter ein Kerntrümmer sowie eine urgeschichtliche Scherbe.

F, FM: Komm.Arch. Schaumburger Landschaft; FV: zzt. Komm.Arch. Schaumburger Landschaft

J. Berthold

**200 Rodewald FStNr. 66,
Gde. Rodewald, Ldkr. Nienburg (Weser)
Unbestimmte Zeitstellung:**

In einem Luftbild von 2015 kommt eine auch in anderen Bewuchssituationen erkennbare Kreisgrabenanlage zwischen Rodewald und Wendenborstel besonders gut zum Vorschein (Abb. 179). Dunkel hebt sich im Getreide der wohl umfassende Graben ab, der im Norden als Doppelgraben mit insgesamt etwa 3,5 m Breite gegliedert ist. Im Durchmesser schwankt die leicht ovale Anlage um 71–77 m. Möglicherweise zeichnet sich im Zentrum eine rechteckige, ebenfalls von Gräben umgebene Struktur von ca. 30 auf 35 m ab.

F, FM: R. Reimann, Hohnhorst

J. Berthold

**201 Schweringen FStNr. 70 und 71,
Gde. Schweringen, Ldkr. Nienburg (Weser)
Hohes und spätes Mittelalter:**

Im Abbaubereich der Kiesgrube CEMEX in Schweringen traten östlich der Weser wiederholt Hölzer als Pfähle oder Stakenreihen zutage. 2016 konnte solch eine Situation *in situ* dokumentiert werden.

In ca. 4 m Tiefe, auf dem Niveau des aktuellen Wasserstandes, fanden sich an der Abbaukante noch fünf Pfähle von 7–10 cm Durchmesser und mehr als 0,5 m Länge, die *in situ* in einer Reihung etwa in West–Ost-Richtung von noch 1,5 m Länge erhalten waren bzw. eingesehen werden konnten. Zwischen ihnen saßen fingerdicke Staken; ein weiterer Pfahl war 0,75 m südlich vorgelagert. Die Köpfe waren abgefaut, die Rinde noch großflächig erhalten, eine Anspitzung der Hölzer wurde nirgends erreicht, ist aber an den nicht erfassten Spitzen wahrscheinlich. Eine 10–15 cm starke Schicht aus Spülicht hatte sich südlich daran etwa an der Erhaltungsoberkante der Hölzer abgelagert. Die Hölzer waren komplett in geschichtete Fließgewässersedimente aus Mittel- bis Grobsand und Kies bis 4 cm Körnung wohl eingerammt und von mindestens 0,8 m mächtigen Sand-/Kies-Ablagerungen überlagert. Das Aufliegende war an dieser Stelle bereits abgetragen, aber in 15 m Entfernung in einer Profilwand einzusehen. Dort trat über dem Sand und Kies ein 0,5 m mächtiges Schichtpaket aus Schluffen und Tonen auf, das wiederum von 3–3,5 m mächtigen Auenlehmen/-sanden überdeckt war.

Bereits im Jahr 2009 waren etwa 200 m nordwestlich zwei angespitzte, noch 0,8 m lange und 9,5 cm starke Pfähle geborgen und eingeliefert worden; ein volles Holz und ein Spaltholz aus Eiche und Fichte, die auf den untersten 0,25–0,3 m angespitzt waren. Eine dendrochronologische Datierung (K.-U. Heußner, DAI Berlin) blieb wegen zu geringer Jahresringanzahl ohne Ergebnis.

Insgesamt zeichnen sich darin Uferbefestigungen am Gleithang einer Weserschleife ab. Da im Abgleich mit der Kurhannoverschen Landesaufnahme in den letzten 240 Jahren keine wesentlichen Verlagerungen des Flusses in diesem Bereich festzustellen sind, können die etwa 350 m von der Weser entfernt angetroffenen Hölzer wohl ins Mittelalter gesetzt werden.

F, FM: H.-J. Hüneke, Rohrsen/Komm.Arch. Schaumburger Landschaft; FV: zzt. Komm.Arch. Schaumburger Landschaft
J. Berthold

202 Steimbke FStNr. 17, Gde. Steimbke, Ldkr. Nienburg (Weser)

Jungsteinzeit, hohes Mittelalter und unbestimmte Zeitstellung:

Die Erweiterung des Neubaugebietes Lichtenhorster Straße am nordwestlichen Hang der Anhöhe, auf der der historische Ortskern von Steimbke gelegen ist, wurde durch vorausgehende Baggersondagen archäologisch begleitet. Neben mehreren Streufunden trat eine mögliche Pfostengrube auf. Eine grob gemagerte Wandscherbe, wenig Holzkohle und zwei Silexabsplisse geben nur einen groben datierenden Hinweis für den max. 0,6 m großen und 0,47 m tiefen Befund mit dunklerem Kern einer möglichen Pfostenstandspur.

Im Umfeld sowie aus den Baugruben einzelner Gebäude des westlich gelegenen 1. Bauabschnittes konnten zudem einige urgeschichtliche und mittelalterliche Scherben sowie etwa 20 bearbeitete oder thermisch beeinflusste Silices geborgen werden.

F, FM: Komm.Arch. Schaumburger Landschaft; FV: zzt. Komm.Arch. Schaumburger Landschaft
J. Berthold

203 Steimbke FStNr. 18, Gde. Steimbke, Ldkr. Nienburg (Weser)

Hohes Mittelalter:

Bereits 2015 wurde bei Schachtarbeiten in einem alten Keller des Hauses Hauptstr. 22 im historischen

Ortskern nahe der Kirche von Steimbke eine größere Randscherbe aus mit Granitgrus gemagerter Grauware eines Kugeltopfes mit etwa 13,6 cm Bauch-Dm. und noch 8,0 cm H. (Abb. 180) in einer dunklen Verfärbung, evtl. einer Grube, gefunden. Steimbke wird erstmals um 1300 (oder unsicher im 13. Jh.) genannt

F, FM: W. Streit, Steimbke; FV: zzt. Komm.Arch. Schaumburger Landschaft
J. Berthold

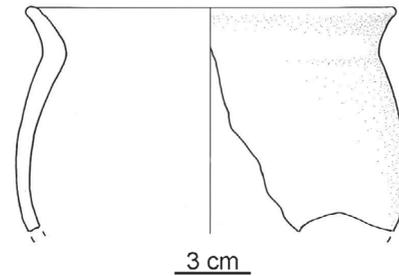


Abb. 180 Steimbke FStNr. 18, Gde. Steimbke, Ldkr. Nienburg (Weser) (Kat.Nr. 203). Kugeltopf. M. 1:3. (Zeichnung: J. Berthold)

204 Stolzenau FStNr. 48, Gde. Stolzenau, Ldkr. Nienburg (Weser)

Altsteinzeit und unbestimmte Zeitstellung:

Eine Baustellenbeobachtung im Gewerbegebiet nördlich von Stolzenau erbrachte zwar keine Befunde, jedoch ließ sich durch einzelne Keramikscherben und Silexartefakte eine Fundstelle neu ausweisen. Ein kleiner Kernstein ist Beleg für eine Verarbeitung von Feuerstein in diesem Bereich; durch kleinere Bruchstücke urgeschichtlicher Keramik lässt sich die Zeitstellung nicht weiter eingrenzen. Unsicher bleibt ein abgerollter, weiß patinierter Silexabschlag, der aus der benachbarten Kiesgrube stammen könnte.

F, FM: Komm.Arch. Schaumburger Landschaft; FV: zzt. Komm.Arch. Schaumburger Landschaft
J. Berthold

205 Stolzenau FStNr. 49, Gde. Stolzenau, Ldkr. Nienburg (Weser)

Unbestimmte Zeitstellung:

In der Kiesgrube der Heidelberger Sand und Kies GmbH trat mit einem Femur erneut ein menschlicher Knochen aus den sandig-kiesigen Ablagerungen auf. Hervorzuheben ist weiter eine Schädelkugel mit Geweihansätzen eines Riesenhirsches. Mehrere weitere, unbestimmte Knochen stammen

von eiszeitlichen Großsäugern bzw. nicht näher datierbaren Säugern.

F, FM: J. Rieger (+), Landesbergen/R. Reimann, Hohnhorst; FV: zzt. Komm.Arch. Schaumburger Landschaft
J. Berthold

**206 Ubbendorf FStNr. 2,
Gde. Hilgermissen, Ldkr. Nienburg (Weser)**
Jungsteinzeit, römische Kaiserzeit und Völkerwanderungszeit:

Bei einer Begehung oberhalb der Terrassenkante zur Weserniederung an der Hoyaer Emte wurden Funde verschiedener Perioden aufgelesen.

Herausragend ist der Henkel einer Kanne mit figürlicher Darstellung der römischen Kaiserzeit aus einer Kupferverbindung (*Abb. 181*). Trotz starker Abnutzung, einzelner Pflugschäden und der Fragmentierung sind neben einer Verzierung am Randansatz mehrere Figuren teils szenisch im Hochrelief auf dem massiv gegossenen Henkel von noch 13,9 cm Länge, noch 3,8 cm Breite und max. 1,9 cm Stärke zu identifizieren. Am Schulteransatz des Henkels ist zentral ein Dionysos-Motiv platziert. Der bärtige und weitgehend unbekleidete Gott mit erhobenem Becher in der rechten Hand wird flankiert von zwei Figuren, von denen die rechte ebenfalls nackt und bärtig ist und das rechte Bein stark anwinkelt; von der linken ist nur der Kopf erhalten. Auf der Mitte des Griffes ist eine stark verwaschene stehende Figur zu erkennen.

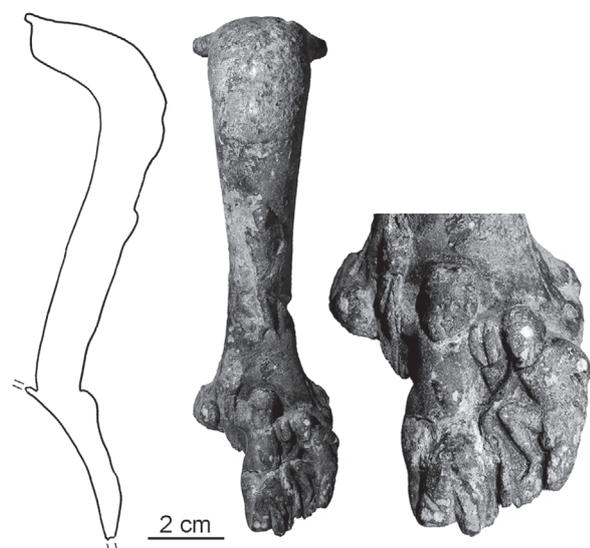


Abb. 181 Ubbendorf FStNr. 2, Gde. Hilgermissen, Ldkr. Nienburg (Weser) (Kat.Nr. 206). Henkel einer Metallkanne mit Dionysos-Darstellung. M. 1:2. (Zeichnung/Foto: J. Berthold)

Wesentlich älter ist ein vollständiger, flacher Dechsel von 7,5 cm Länge, der sich zur Schneide auf 3,4 cm verbreitert und maximal 1,4 cm stark ist (*Abb. 182*). Die Schneide ist leicht gewölbt. Das geschichtete, grünlichgraue Gestein ist insbesondere über größere Teile an der Schneide, aber partiell auch an allen übrigen Flächen, bis auf den etwas vernarbten Nacken, glatt geschliffen.

Unter den 39 aufgelesenen Keramikscherben Urgeschichtlicher Machart findet sich unter den zehn Randscherben ein komplettes Profil eines Miniaturgefäßes. Eine Wandscherbe ist mit flächigen Reihen von parallelen Fingernageleindrücken verziert.

F, FM: K. Jebens, Magelsen; FV: zzt. Komm.Arch. Schaumburger Landschaft
J. Berthold

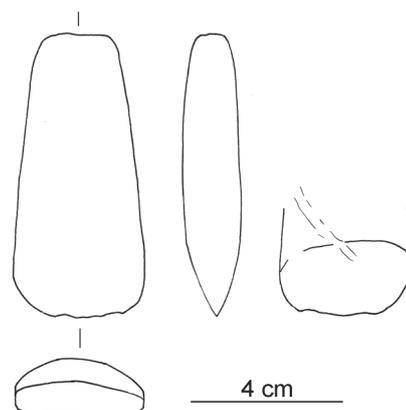


Abb. 182 Ubbendorf FStNr. 2, Gde. Hilgermissen, Ldkr. Nienburg (Weser) (Kat.Nr. 206). Dechsel. M. 1:2. (Zeichnung: J. Berthold)

**207 Voigtei FStNr. 7,
Gde. Flecken Steyerberg, Ldkr. Nienburg (Weser)**
Mittelsteinzeit, Neuzeit und unbestimmte Zeitstellung:

Bei einem neuerlichen Stallbau nördlich von Voigtei, an dessen Stelle bereits 2011 mit Sondagegrabungen Reste einer mesolithischen Fundstelle untersucht worden waren (s. Fundchronik 2011, 172f. Kat.Nr. 254), kamen bei der Begleitung der Erdarbeiten 2016 einzelne Befunde und weitere Streufunde zutage.

Ein kleiner rechteckiger Vier-Pfosten-Bau von etwa 2,6 auf 2,1 m wurde dokumentiert, ein weiterer möglicher Pfosten bleibt in der Zugehörigkeit unsicher, ein ehemals etwas größerer Bau ist aber denkbar. Die Pfostengruben von meist 0,6 m Durchmesser wiesen meist einen dunkleren Kern wohl einer

Standspur auf. Aus ihren Füllungen konnten nur in sehr geringem Umfang bearbeitete Feuersteine und grob gemagerte Keramik sowie Holzkohle geborgen werden, sodass eine jungsteinzeitlich-metallzeitliche Zeitstellung nicht näher eingegrenzt werden kann. Wenige Streufunde aus bearbeitetem und teils thermisch beeinflusstem Feuerstein können zu der bekannten mesolithischen Fundstelle gehören, von der sich ansonsten keine weiteren Spuren zeigen.

Weitere scharfkantig begrenzte Gruben gehören zu einer neuzeitlichen Nutzung des Geländes und lieferten einen Wetzstein.

F, FM: Komm.Arch. Schaumburger Landschaft; FV: zzt. Komm.Arch. Schaumburger Landschaft

J. Berthold

208 Wehold FStNr. 11,

Gde. Hilgermissen, Ldkr. Nienburg (Weser)

Römische Kaiserzeit:

Zwei Denare des 2. Jhs. sind die Erstfunde von einer neuen Fundstelle bei Wehold. Eine Prägung des Traian aus Rom stammt aus den Jahren 103–111 n. Chr. Auf der Vorderseite findet sich sein belorbearbeiteter Kopf nach rechts mit der Umschrift [IMP TRAIAN]NO AVG GE[R DAC PM TRP]. Auf der Rückseite ist eine sitzende Vesta nach links abgebildet, die Palladium und Zepter hält, und die Umschrift CO[S V PP SPQR OPTIM]O P[RINC] (Gew. 2,18 g; H. 7 mm, Dm. 18 mm; RIC 117). Die zweite Prägung, ebenfalls aus Rom, datiert in die Zeit 140–143 n. Chr. Der belorbearbeitete Kopf des Antoninus Pius nach rechts mit der Umschrift ANTONINVS AVG [PIVS PP] TRP COS III findet sich auf der Vorderseite, Modius mit Kornähren und Mohnkapseln sowie ANNONA [AVG] auf der Rückseite (Gew. 2,14 g; H. 6 mm, Dm. 18 mm; RIC 62a).

Lit.: RIC.

F, FM, FV: H. Steinke, Hilgermissen

J. Berthold/B. Hamburg

Landkreis Northeim

209 Salzderhelden FStNr. 25,

Gde. Stadt Einbeck, Ldkr. Northeim

Vorrömische Eisenzeit und römische Kaiserzeit:

Die Maßnahmen im März 2016 wurden veranlasst, weil eine Recherche im Internet nach Lochgürtelhaken einen Treffer auf einer Sondengängerwebseite

erbrachte. Die Fundplatzbeschreibung und sonstigen Kommentare legten nahe, dass es sich sehr wahrscheinlich um einen Fund aus dem Bereich der Wüstung und des Brandgräberfeldes Oldendorp bei Salzderhelden handelt. Dieses Brandgräberfeld wurde 1972 von PLÜMER, wie er meint, vollständig ausgegraben und 1980 publiziert.

Der Bereich des Brandgräberfeldes wurde an drei Tagen mit zwei, am ersten Tag mit drei Metalldetektoren sondiert. Alle Funde, auch die eindeutigen „Schrottfunde“, wurden eingemessen. Nur die Funde, die nicht sofort als neuzeitliche „Schrottfunde“ erkannt wurden, wurden auch weitergehend dokumentiert. Der sehr hohe Anteil von Funden aus der Belegungsdauer des Brandgräberfeldes, so z. B. acht Fragmente von Lochgürtelhaken und zwei Fibelteile, ließen zwar vermuten, dass das Brandgräberfeld wohl größtenteils zerstört sein würde, andererseits entstand auch der Wunsch nach einer den Befund überprüfenden Spatensondage. Diese wurde am Wochenende vom 19. zum 20. März 2016 durchgeführt. Der Bodenaushub, die Zwischenplana sowie der Bereich zwischen den Sondageschnitten wurden jeweils mit dem Metalldetektor abgesucht.

Insgesamt wurden von Hand sechs unterschiedlich große Sondageflächen freigelegt, welche im Bereich des Fundschwerpunktes der Detektorsondagen lagen. Ein Schnitt wurde direkt im westlichen Anschluss der kartierten Grabungsfläche Plümers angelegt. Alle Schnitte wurden in zwei Straten mit einem Zwischenplanum bis auf die Oberkante des anstehenden, gelbbraunen Lösslehms abgetieft, welcher in 0,4–0,5 m Tiefe unterhalb der Oberfläche auftrat. Die Schnittgrößen betragen nur 1,1 × 2 m bis 2,4/2,7 × 5,4 m. Nur im Schnitt 4, von welchem auch die Masse der Grabungsfunde stammt, wurden zwei Bodenbefunde angetroffen, die anderen waren befundleer.

Am ersten Tag bei der Suche nach dem Brandgräberfeld im Gelände mit Metalldetektoren fanden sich Fragmente von zwei Fibeln und solche von mehreren Lochgürtelhaken. Fibeln lagen vom Fundplatz bisher nur in stark zerschmolzenen oder unbestimmbaren Resten vor. Die Typenansprache der ersten Fibel (*Abb. 183.1*) ist nicht ganz einfach. Die Merkmale der nur 3,14 cm langen Bronzefibel mit trompetenförmigem Kopf, Bügelscheibe und kleiner Fußscheibe sowie einem halbrunden D-förmigen Fußteil, sprechen für eine kräftig profilierte Trompetenfibel (ALMGREN Gruppe IV, Fig. 78). Der Trompetenkopf, die Bügelscheibe und die Fußscheibe zei-

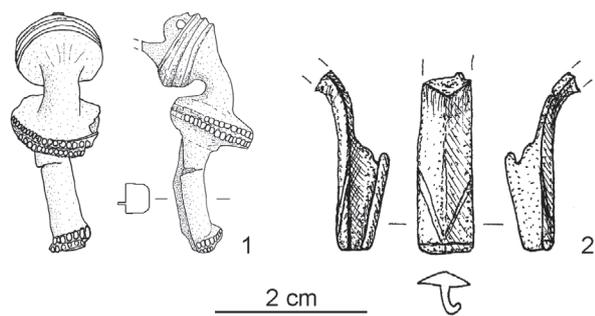


Abb. 183 Salzderhelden FStNr. 25, Gde. Stadt Einbeck, Ldkr. Northeim (Kat.Nr. 209). **1** Fibel n. Almgren 101, **2** Fibel n. Almgren 45–54. M. 1:1. (Zeichnung: 1 S. Teuber, 2 P. Becker)

gen doppelte silberne Perldrahteinlagen, welche am Fibelkopf jedoch ausgefallen sind. Der Fußabschluss im Anschluss der kleinen mit Perldraht belegten Fußscheibe ist abgebrochen. Ebenso fehlen die Fibelspirale und der Nadelhalter. Ähnliche Fibeln, zum Beispiel von Schlotheim, Grab 141/67, Marwedel, Rebenstorf und Tostedt-Wüstenhöfen werden als Fibeln der ALMGREN Gruppe V, Serie 3, Fig. 101 benannt, welche den Fibeln der Fig. 78 sehr nahe stehen. Nicht alle Fibeln, welche dem Typ Almgren 101 zugewiesen werden, zeigen das von Almgren beschriebene breite oder sprossenartig erweiterte Fußteil. Früheste Exemplare dieses Fibeltyps treten kurz nach der Mitte des ersten Jhs. auf, sicher aber kurz vor der Jahrhundertwende, sodass ein Vorkommen während der Stufe EGGERS (1955) B2 gesichert ist. Besonders prunkvolle Exemplare werden noch in die Stufe EGGERS C1a hineinreichen.

Von der anderen, aus Silber gefertigten Fibel ist nur der Fibelfuß mit Nadelhalter erhalten (Abb. 183.2). Der Fuß zeigt kurz vor der Bruchstelle leichte Risse, was darauf hindeuten könnte, dass die Fibel absichtlich zerbrochen wurde. Das im Querschnitt dachförmige Fußteil ist gerade abgeschlossen und parallel zum Ende mit einer Ritzlinie betont. Darüber befindet sich ein doppelt ausgeführtes, V-förmiges Motiv. Gewöhnlich ist auf Fußteilen dieser Form kein stehendes V-förmiges, sondern ein umgekehrt zum Ende ausgerichtetes V-förmiges Motiv zu finden. Eine Zuordnung der Fibel ist wegen des fragmentarischen Zustandes nur unter Vorbehalt möglich. Wahrscheinlich wird sie zur Gruppe der Augenfibeln ALMGREN Gruppe III, Fig. 45–52 gehören, welche für den frühen Teil der älteren römischen Kaiserzeit, EGGERS Stufe B1 typisch sind. Denkbar wäre auch, dass es sich um das Bruchstück

einer Rollenkappenfibel ALMGREN Gruppe II, beispielsweise Fig. 26, 28–29 oder 37 handelt, jedoch zeigen diese im Gegensatz zu den Augenfibeln eine abweichende Fußverzierung. Zu den weiteren Funden gehören z. B. Fragmente von Riemenzungen und ein Trinkhornendbeschlag.

Der Belegungszeitraum des Brandgräberfeldes von Salzderhelden beginnt in der Spätlatènezeit Stufe D1 und endet mit dem Ende der Stufe B2b der römischen Kaiserzeit. Die wenigen gut datierbaren Funde verteilen sich jedoch nicht gleichmäßig über die ganze Nutzungszeit des Brandgräberfeldes. Die Phase der älteren römischen Kaiserzeit ist im Keramikspektrum eindeutig rhein-weser-germanisch geprägt, zeigt im metallenen Fundgut aber auch elbgermanische Einflüsse. Einige Fragmente römischer Importgefäße aus Bronze sowie zwei Scherben *terra sigillata* belegen, zusammen mit keltischer Drehscheibenware, kerbverzierten Bronzenieten, dem Trinkhornendbeschlag und den zwei Fibeln, sowohl für die Spätlatènezeit als auch für die ältere römische Kaiserzeit eine besondere Stellung des Fundplatzes im südniedersächsischen Raum.

Lit.: ALMGREN, Fibelformen 1923. – EGGERS 1955: H. J. Eggers, Zur absoluten Chronologie der Römischen Kaiserzeit im freien Germanien. Jahrbuch RGZM 2 (Mainz 1955) 196–244. – PLÜMER 1980: E. Plümer, Ein eisenzeitlicher Urnenfriedhof bei Einbeck, Kr. Northeim. Materialhefte zur Ur- und Frühgeschichte Niedersachsens 16, 1980, 257–273

F, FM, FV: S. Teuber, Stadtarch. Einbeck S. Teuber

Kreisfreie Stadt Oldenburg (Oldb.)

**210 Oldenburg FStNr. 3,
Gde. Stadt Oldenburg (Oldb.),
KfSt. Oldenburg (Oldb.)**

Neuzeit:

Am Pulverturm, einem Teil der Oldenburger Stadtbefestigung, sollte die Zugangstreppe zum Eingang im Obergeschoss erneuert werden. Dazu mussten sechs Punktfundamente mit einer Größe von 0,8×0,8 m ausgehoben werden. Diese Erdingriffe wurden von der Firma ArchaeoFirm Poremba & Kunze GbR begleitet.

Die vier südlichen Fundamente 1 bis 4 waren vollkommen befundleer. In den beiden nördlichen Fundamenten 5 und 6 sowie dem westlich davon geöffneten Bereich für eine Kabelumlegung zeigten



Abb. 184 Oldenburg FStNr. 3, Gde. Stadt Oldenburg (Oldb.), Kfst. Oldenburg (Oldb.) (Kat.Nr. 210). Partielle Freilegung der Mauerbefunde 1 und 2. (Foto: S. Agostinetto)

sich zwei Mauerbefunde. Befund 1 war eine moderne Ziegelsteinmauer in Zementmörtel, zu deren Anlage Befund 2 an seiner Nordwest-Seite ausgebrochen war. Befund 2 war eine in Kalkmörtel gesetzte Mauer aus Ziegeln im Format $29 \times 15 \times 7$ cm. Sie verlief offensichtlich parallel zu Befund 1 (Abb. 184). Auf ihrer Südwest-Seite war sie mit einem Kalkputz versehen. Von dieser Außenseite bis zum Ausbruch für Befund 1 wies die Mauer eine erhaltene Breite von 1,7 m auf. Beide Befunde waren durch zahlreiche moderne Leitungen gestört. Im unmittelbaren Umfeld der Mauern fanden sich nur moderne Fundobjekte, die keinen Datierungsansatz lieferten.

F, FM: S. Agostinetto/M. Brückner (ArchaeoFirm Poremba & Kunze GbR); FV: NLD Stützpunkt Oldenburg U. Buchert/T. Poremba

211 Oldenburg FStNr. 15, Gde. Stadt Oldenburg (Oldb.), Kfst. Oldenburg (Oldb.)

Frühe Neuzeit:

Ein recht ungewöhnliches kleines Forschungsprojekt, an dem das NLD beteiligt ist, widmet sich bislang nicht individuell zuzuordnenden Bestattungen in der St. Lamberti-Kirche, der Hauptkirche von Oldenburg. Hier wurden vom 15.–17. Jh. verschiedene Mitglieder der Grafenfamilie bestattet (andere im Kloster Rastede). Diese Begräbnisse in der Apsis wurden 1937 beim Einbau eines Heizungskellers zerstört, allerdings unter Beobachtung und teilweiser Dokumentation durch Vertreter der Oldenburger Museen, die damals auch für die Denkmalpflege zuständig waren.

Ein Großteil der damals entnommenen Knochen wurde gemeinsam in einen Sammelsarg von über 2 m Länge gelegt, der anschließend zusammen mit vier Schausärgen bekannter Verstorbener in der Vorhalle der Kirche aufgestellt wurde. Bei einem erneuten Umbau um 1970 wurden diese Säрге in den Heizungskeller verbannt. Der Sammelsarg wurde dort sogar auf einer nicht mehr benötigten Treppe mit einer schweren Betonplatte überdeckt.

Aufgrund historischer Forschungsarbeit in den Niederlanden und des nahenden Reformationsjubiläums ergab sich die Frage, ob die Überreste von Graf Christoph von Oldenburg, des Hauptverantwortlichen für die Einführung der Reformation im Land und/oder von Graf Adolf von Nassau in dem Sammelsarg zu finden wären. Graf Adolf, ein Bruder Wilhelms von Oranien, fiel 1568 bei der Schlacht von Heiligerlee, dem ersten Sieg der Aufständischen im Unabhängigkeitskrieg der Niederlande. Sein Leichnam wurde nach schriftlichen Quellen später in einer unbekanntenen deutschen Stadt beigesetzt. Andere historische Quellen deuten darauf hin, dass dies Oldenburg gewesen sein könnte. Die Grablege von Graf Christoph in der Lambertikirche ist nachgewiesen, seine Gebeine sind allerdings bislang nicht greifbar.

Im April 2016 wurde der Sammelsarg in Zusammenarbeit von NLD, Kirchengemeinde und den Universitäten Oldenburg und Göttingen nach Durchbrechen einer Mauer von einer Schmalseite her geöffnet. Es zeigte sich, dass er viele Risse aufwies und teilweise vermodert war. Aufgrund seiner Länge und der beengten örtlichen Verhältnisse konnte er nicht im Ganzen entnommen werden. Eine Entnahme von oben war wegen der eingezoge-

nen Betondecke auf der alten Treppe ebenfalls nicht möglich.

Der Sarg wies acht Fächer auf. Die Knochen wurden getrennt aus diesen entnommen. Dabei zeigte sich, dass die zahlreichen Skelettreste nicht repräsentativ sind. Es dominieren Schädel und Langknochen; hinzukommen einige Hüftknochen, Rippen und Wirbel. Auch ein Haarbündel wurde festgestellt. Im Sarg lagen zudem einige Sarggriffe, vermutlich aus der Entnahme der Bestattungen 1937, also wohl zu den Bestattungen gehörig.

Die Knochen werden aktuell an der Universität Göttingen morphologisch analysiert. Weiter ist die Entnahme von DNA-Proben geplant, sofern sich Schädel finden, deren Alter und Geschlecht zu den beiden Gesuchten passen. Über nahe Verwandte, deren Grablegen bekannt sind, könnte dann überprüft werden, ob es sich um Graf Christoph und/oder Graf Adolf handelt.

F, FM, FV: NLD Stützpunkt Oldenburg J.E. Fries

die Möglichkeit einer Begehung zumindest eines Teilbereiches der Fundstelle wahrgenommen werden. Allerdings blieb, bedingt durch die eingeschränkte Sichtbarkeit von Oberflächenfunden, die Begehung auf den westlichen Bereich der Fundstelle beschränkt. Hier konnte bereits bei den Begehungen der Jahre 2013 und 2015 eine kleinräumige Konzentration von Feuersteinartefakten erfasst werden, die mit deutlichem Abstand das höchste Fundaufkommen des Fundplatzes aufwies. Die technischen Merkmale der Grundformenproduktion im Bereich dieser Konzentration legen eine Datierung in die Ahrensburger Kultur nahe (freundl. Mitteilung Prof. Dr. T. Terberger). Trotz der ungünstigen Ausgangsbedingung konnte im Verlauf der Begehung eine Reihe von Feuersteinartefakten abgesammelt und ihre Lage eingemessen werden. Erwähnenswert sind ein 5,2 cm langer Klängenkratzer, der partiell auch feine laterale Retuschen aufweist, sowie ein 6,5 cm langer und 4,9 cm breiter, unipolar abgebauter Kern.

F, FM, FV: NLD Stützpunkt Oldenburg

J. Schneider

Landkreis Oldenburg (Oldb.)

212 Harpstedt FStNr. 101,

Gde. Flecken Harpstedt, Ldkr. Oldenburg (Oldb.)

Jungsteinzeit:

Bei Feldbegehungen auf einer Ackerfläche nahe dem südwestlichen Ortsrand von Harpstedt wurde südlich des Steinbaches im September des Berichtsjahres ein Fels-Rechteckbeil gefunden. Die Oberfläche des durch Umwelteinflüsse sehr stark überprägten grauen Felsgesteins wirkt heute geradezu grobporig. Das Beil weist bei einem Gewicht von 377 g eine Länge von 12,8 cm auf, die größte Breite beträgt 6,0 cm und die Dicke 3,4 cm.

F, FM, FV: U. Märtens, Oldenburg J. Schneider

213 Wildeshausen FStNr. 1034,

Gde. Stadt Wildeshausen, Ldkr. Oldenburg (Oldb.)

Altsteinzeit:

Im September des Berichtsjahres führte das NLD Stützpunkt Oldenburg auf einem schon länger bekannten Fundplatz (s. zuletzt Fundchronik 2015, 185 Kat.Nr. 267) mit Oberflächenfunden spätpaläolithischer Zeitstellung eine systematische Feldbegehung mit anschließender Einzeleinmessung der Lage der Fundobjekte durch. Trotz des fortgeschrittenen Bewuchses vor Ort sollte auch im Berichtsjahr

Kreisfreie Stadt Osnabrück

214 Lüstringen FStNr. 18 A,

Gde. Stadt Osnabrück, KfSt. Osnabrück

Jungsteinzeit:

Im Juni 2016 begannen die Osnabrücker Stadtwerke im Stadtteil Lüstringen mit dem Bau eines Regenrückhaltebeckens. Die im Vorfeld in die Planungen eingebundene Stadt- und Kreisarchäologie hatte für dieses Bauvorhaben keine besonderen Bedenken geltend gemacht, da die Planungsfläche im äußerseren Randbereich eines in die weiträumige Haseniebung abfallenden Sandrückens lag, d. h. die naturräumlichen Gegebenheiten nicht den für archäologisch relevante Befundsituationen typischen Gegebenheiten entsprachen. Die Fläche ist bis unmittelbar vor Baubeginn als Acker genutzt worden. Hinweise auf vor- oder frühgeschichtliche Oberflächenfunde lagen ebenfalls nicht vor, sodass auch auf eine nach diesen Gesichtspunkten begründbare Anzeigepflicht des Beginns des Bauvorhabens verzichtet wurde. Daher kam der telefonische Notruf des zertifizierten Sondengängers Lennard Janßen, der auf dieser Fläche während der Bauarbeiten mit seinem Suchgerät unterwegs war und am 22.06.2016 auf einen größeren Komplex aus Kupferfunden gestoßen

war, überraschend. Sein Hilferuf war sehr gerechtfertigt, denn er hatte große Mühe, den Fundstellenbereich und damit etwaige noch im Boden verbliebene weitere Funde vor dem unmittelbaren Zugriff des Baggers zu schützen. Unter diesen Umständen sind auch die Mängel der von ihm eiligst durchgeführten Fundbergung entschuldbar.

Die telefonische Kontaktaufnahme führte zu einem unmittelbaren Eingreifen des Verfassers in die laufenden Bauarbeiten. Er erwirkte, dass der Nahbereich der Fundstelle zunächst für eine Woche von weiteren Erdabträgen verschont blieb. In dieser Zeit erfolgten eine Blockbergung des unmittelbaren Fundbereichs sowie eine großräumige Begutachtung der angrenzenden, vom Mutterboden befreiten Baufläche. Sie erbrachte weitere vorgeschichtliche Funde und schwach ausgeprägte Befunde, so wie sie im Kontext mit vorgeschichtlichen Siedlungs- und mit Brandbestattungsaktivitäten auftreten. Um einen möglichen Zusammenhang dieser diffusen Befundsituation mit der Kupferfundstelle zu erfassen, wurde die Firma denkmal3D mit der Durchführung einer weiträumigen Flächengrabung beauftragt (s. Kat.Nr. 215). Die Grabungsergebnisse ließen jedoch nach dem bisherigen Kenntnisstand keinen unmittelbaren Bezug zu den Kupferfunden erkennen.

Die Erstbegutachtung der geborgenen Kupferfunde einschließlich einer vorläufigen metallurgischen Analyse durch Dr. Robert Lehmann, Universität Hannover, machte die enorme Tragweite der Entdeckung deutlich. Insgesamt lag ein Ensemble aus

drei nur leicht beschädigten kupfernen Lunulae und einer Knaufhammeraxt vom Typ Reiffenhausen vor, das in dieser Zusammenstellung in Deutschland bisher ohne Parallele ist (Titelbild). Aus archäologischer Sicht wird die Niederlegung von typgleichen Kupferäxten der Zeit der Einzelgrabkultur (2.800–2.000 v. Chr.) zugeordnet. Ein Zusammenhang zu einer dieser Zeit entsprechenden Körperbestattung ist jedoch im Bereich der Fundstelle bisher auszuschließen. Das Fundensemble dürfte zur großen Gruppe der neolithischen Hortfunde gehören.

Das metallurgische Alter der Axt liegt laut R. Lehmann zwischen 3.300 und 3.000 v. Chr. Eine der zukünftigen Forschungsaufgaben dürfte darin liegen, mögliche Diskrepanzen zwischen Herstellungszeitraum und Zeitpunkt der Niederlegung zu erschließen. Ebenso wichtig wäre die Ermittlung der Herstellungsorte, denn Lunulae und Axt dürften aufgrund ihrer unterschiedlichen Materialeigenschaften nicht am gleichen Ort produziert worden sein. Beides sind Kupferlegierungen mit einem zwar geringen, aber spezifischen Arsenanteil. Er liegt bei den Lunulae zwischen 1,5 und 2%, bei der Axt bei 6%. Auch die weiteren Bestandteile wie Bismut und Silber differieren zwischen Lunulae und Axt erheblich, sodass von unterschiedlichen Werkstattmilieus ausgegangen werden muss. Das Spektrum der möglichen Produktionsorte reicht vom ostalpinen Raum bis in das Karpatenbecken in Südosteuropa, vielleicht sogar darüber hinaus bis in den vorderasiatischen Raum, wie es für das Fundstück aus Reiffen-



Abb. 185 Lüstringen FStNr. 18 A, Gde. Stadt Osnabrück, KfSt. Osnabrück (Kat.Nr. 214). Der Erdblock während der Freilegung im NLD (Foto: H. Barczaitis)

hausen postuliert wurde (GROTE 2014; LEHMANN/FRIEDERICHS/HAUG 2018).

Erheblichen Anteil an der herausragenden Bedeutung der Lüstringer Kupferfunde haben auch die Fundumstände, die zwar nicht in jeder Hinsicht ideal waren, aber dennoch Raum für intensive archäologische Nachforschungen lassen, was im Falle der bisher nur fünf aus Deutschland bekannten Kupfer-Lunulae nicht möglich war (GESCHWINDE 2016). Die Stadt- und Kreisarchäologie Osnabrück hat unmittelbar nach Feststellung aller Alleinstellungsmerkmale der Entdeckung den Landesarchäologen informiert und eine Übertragung der weiteren Projektabwicklung in die Zuständigkeit des Landes Niedersachsen vorgeschlagen. Dem wurde gerne entsprochen, sodass sich die weiteren Arbeiten, insbesondere im Hinblick auf die computertomographische Untersuchung des Erdblocks, seine restauratorische Bearbeitung, die Erstellung der dazugehörigen Fund- und Befunddokumentation sowie die Erstbehandlung der Funde im Landesamt für Denkmalpflege in Hannover vollzogen (Abb. 185). Ab 2017 soll die abschließende restauratorische Bearbeitung des gesamten Fundensembles sowie die Durchführung einer umfassenden wissenschaftlichen Auswertung einschließlich naturwissenschaftlicher Forschungen in enger Abstimmung zwischen der Stadt- und Kreisarchäologie Osnabrück und dem NLD Hannover erfolgen.

Lit.: GESCHWINDE 2016: M. Geschwinde, Mondschmuck, *AiN* 19, 2013, 19f. – GROTE 2014: K. Grote, Die spätneolithische Kupferaxt von Reiffenhausen, *Ldkr. Göttingen (Südniedersachsen)*. Archäologisches Korrespondenzblatt 34, 2004, 321–336. – LEHMANN/FRIEDERICHS/HAUG 2018: R. Lehmann, A. Friederichs, U. Haug, Der neolithische Kupferschatz von Osnabrück (Lüstringen) – Beiträge zur Metallurgie und zeitlichen Einordnung. *FAN-Post* 2018. Mitteilungsblatt des Freundeskreises für Archäologie in Niedersachsen e. V. (im Druck).

F, FM: L. Janßen, Osnabrück; FV: zzt. NLD Hannover B. Zehm

215 Lüstringen FStNr. 18 B, Gde. Stadt Osnabrück, KfSt. Osnabrück

Jungsteinzeit und vorrömische Eisenzeit:

In Vorbereitung des geplanten Baus eines Regenrückhaltebeckens durch die Stadtwerke Osnabrück an der „Sandforter Straße“ in Osnabrück/Lüstringen wurde, bedingt durch denkmalrechtliche Aufla-

gen, eine archäologische Ausgrabung durchgeführt. Während der bereits laufenden Bauarbeiten wurde durch einen Sondengänger ein Depotfund aus Kupfer gefunden (Titelbild; vgl. Kat.Nr. 214). Nach der Blockbergung durch die Stadtarchäologie Osnabrück kam es zu kurzfristigen Ausgrabungen auf dem gesamten Bauareal. Während die Kreis- und Stadtarchäologie Osnabrück den Bereich um die Blockbergung untersuchte, wurde zur Unterstützung der schon laufenden Arbeiten und zur schnellen zeitlichen Abwicklung der Maßnahme das archäologische Fachbüro denkmal3D, Vechta, hinzugezogen, das im Zeitraum vom 04. bis 22.07.2016 die Befunde der übrigen 4.734 m² großen Fläche bearbeitete.

Die archäologischen Befunde zeichneten sich nur schwach vom hellgelben Umgebungsboden ab, da es sich in den meisten Fällen um Siedlungsspuren des Neolithikums bzw. der Eisenzeit handelte.

Im Verlauf dieser Ausgrabung wurden 118 Befunde freigelegt. 98 der Befunde konnten nach vollständiger Bearbeitung als archäologisch relevant angesprochen werden. Hierzu zählten vor allem Pfostenverfärbungen und Gruben. Genauer interpretierbare Befundkomplexe, zum Beispiel in Form von Hausgrundrissen, konnten in diesem Fall nicht erkannt werden. Es wurden insgesamt 64 Fundnummern vergeben. Zu diesen Funden zählten Keramik, Silex und Steinartefakte.

Die geborgene Keramik und Steinartefakte weisen den Fundplatz als neolithisch bzw. eisenzeitlich aus.

F, FM: M. Müller (denkmal3D Vechta); FV: UDSchB Stadt Osnabrück M. Müller

216 Nahne FStNr. 3, Gde. Stadt Osnabrück, KfSt. Osnabrück Spätes Mittelalter:

Im Stadtteil Fledder (FStNr. 13 nach Zählung der Stadt- und Kreisarchäologie) soll auf bislang nicht bebauten Flächen ein neues Einrichtungszentrum entstehen. Durch die Westhälfte der Fläche verlief in Südwest–Nordost-Richtung die ehemalige Osnabrücker Landwehr. Ihr östlicher (= der Stadt abgewandter) Graben ist noch heute erkennbar, jedoch durch modernen Versorgungsleitungsbau, der annähernd deckungsgleich seinem Verlauf folgt, stark überprägt. Unmittelbar südlich des Plangebietes weist im Gehweg eine Steintafel auf den ehemaligen Standort des Hettlicher Turmes der Landwehr hin (PEUCKER

2000, 57). Die Osnabrücker Landwehr umschloss unter Ausnutzung der naturräumlichen Gegebenheiten in einem weiten Bogen die Stadt Osnabrück und wurde an der Wende vom 13. zum 14. Jh. angelegt (WULF/SCHLÜTER 2000, 155–157 Kat.Nr. 92).

Mit zwei Grabungsschnitten konnte im Oktober 2016 der ehemalige Aufbau der Anlage zwischen Hannoverscher und Meller Straße erfasst werden. Westlich des noch rudimentär erhaltenen Grabens befanden sich drei weitere, ehemals bis knapp 3 m breite und bis rund 1,6 m tiefe Gräben. Der Abstand zwischen ihnen betrug zwischen 4,8 und 6,6 m. In den Grabenprofilen waren mehrere Verfüllungsphasen zu erkennen (Abb. 186). Vom westlichen (= der Stadt zugewandten) Graben zweigte im annähernd rechten Winkel ein weiterer Graben nach Westen ab, möglicherweise ein Zu- bzw. Abfluss. Klare Spuren der zwischen den Landwehrgräben ehemals vorhandenen Wälle zeigten sich im Grabungsbefund nicht.

Lit.: PEUCKER 2000: H. Peucker, Von Wällen und Gräben. Die Osnabrücker Landwehr. Erkundungen in Natur und Geschichte. Stadt Osnabrück, Fachbereich Grün und Umwelt (Hrsg.), Umweltberichte 5 (Osnabrück 2000). – WULF/SCHLÜTER 2000: F.-W. Wulf/W. Schlüter, Archäologische Denkmale in der Kreisfreien Stadt und im Landkreis Osnabrück. Materialhefte zur Ur- und Frühgeschichte Niedersachsens, Reihe B Inventare, Heft 2 (Hannover 2000).

FM: Stadt- und Kreisarch. Osnabrück

A. Friederichs/S. Haupt/W. Remme

217 Osnabrück FStNr. 348,

Gde. Stadt Osnabrück, KfSt. Osnabrück

Spätes Mittelalter, frühe Neuzeit und Neuzeit:

Vom 01. Juli bis zum 29. September 2016 führte die Stadt- und Kreisarchäologie Osnabrück, im Vorfeld einer geplanten Baumaßnahme, eine Flächengrabung von etwa 80 × 15 Metern entlang der Großen Rosenstraße durch. Zwei Flächen (3 und 4) zwischen dem altem Wöhr-Parkhaus im Norden und der Großen Rosenstraße im Süden, im Stadtteil Neustadt, wurden für die Maßnahme ausgewählt. Fläche 3 lag zwischen den Flächen 1 und 2 aus der Vorjahresuntersuchung (s. Fundchronik 2015, 185 f. Kat.Nr. 278) und Fläche 4 lag westlich von Fläche 2. Während die ersten relevanten Befunde in Fläche 3, wie aufgrund der Vorjahresuntersuchung nicht anders zu erwarten war, bereits wenige Zentimeter unter dem Ziegelpflaster der Parkhausvorfläche zum Vorschein kamen, konnten in der durch moderne Bodeneingriffe (ehemaliger Molkereibetrieb mit tiefgründiger Zerstörung der Bodenbefunde aufgrund eines flächendeckenden Kellergeschosses) nahezu völlig zerstörten Fläche 4 nur wenige Befunde in Form zweier im späten Mittelalter erbauter Brunnen und weniger spätmittelalterlicher Gruben dokumentiert werden. Die Ausgrabungen konzentrierten sich demzufolge auf die Befunde in Fläche 3, deren älteste bis in das 13. Jh. zurückdatieren. An Baubefunden ließen sich ein spätmittelalterlicher Keller und zwei Brunnen feststellen sowie die aus Kalkbruchstein errichteten Grundmauern von mindestens vier neu-



Abb. 186 Nähe FStNr. 3, Gde. Stadt Osnabrück, KfSt. Osnabrück (Kat.Nr. 216). Südprofil des westlichen Landwehrgrabens. (Foto: W. Remme)

zeitlichen Gebäuden (Grundstücke: Große Rosenstraße Nr. 5–8), darunter auch eine gemauerte Kloake aus der frühen Neuzeit. Eine weitere Kloake (in Form einer Erdgrube) lag westlich daran angrenzend, datiert jedoch nachweislich der darin gemachten Funde in das späte Mittelalter. Eine dritte Kloake wurde bereits 2015 angeschnitten und konnte vollständig untersucht werden, sie enthielt im Gegensatz zu den beiden anderen Kloaken massenhaft Tierknochen und ihre letzte Verfüllphase datiert in das späte 17./frühe 18. Jh. Zahlreiche Gruben, die mit Bauschutt, seltener mit anderem Abfall, verfüllt waren, stellen die Mehrzahl der Befunde dar, denen sich nur wenige Pfostengruben zur Seite stellen lassen. Häufig ist die Funktion dieser Gruben nicht eindeutig bestimmbar, da sie weder Schutt noch andere nennenswerte Funde enthielten, möglicherweise handelt es sich in diesen Fällen um wiederverfüllte Sandentnahmegruben. Drei Gruben enthielten Tierskelette (zweimal Rind, einmal Pferd), die mutmaßlich vollständig waren. Die Tierskelette könnten die ältesten Befunde darstellen und in eine Zeit zurückreichen, als die untersuchte Fläche landwirtschaftlich genutzt wurde. Die Fundstelle liegt am Südhang einer Niederterrasseninsel, die bis in die Osnabrücker Altstadt hineinreicht und im Westen und Norden durch den Poggenbach, im Osten durch die Hase begrenzt wird. Richtung Süden fällt diese Erhebung zum Wiesenbach hin ab. Der Wiesenbach wurde 1840 trockengelegt und zugeschüttet. Er trennte die erwähnte Niederterrasseninsel von einer südlich des Bachlaufs gelegenen, auf deren nördlichen Ausläufer Bischof Detmar/Thietmar (1003–1023) am 13. Juli des Jahres 1011 das Stift St. Johannis gründen ließ. Die Kirche war Keimzelle und Zentrum der sich ab dem 11. Jh. entwickelnden Osnabrücker Neustadt. Erstmals tritt die Neustadt 1248 urkundlich als selbstständig handelnde Rechtsperson in Erscheinung. 1307 kam es zu einem Zusammenschluss von Osnabrücker Alt- und Neustadt mit einer gemeinsamen Stadtbefestigung. Die ältesten Siedlungsspuren datieren in das 13. Jh., passend zur historischen Überlieferung. Die Rosenstraße wurde 1306 in einer Urkunde erstmals erwähnt (als *platea rosarum*) und war bis in die Neuzeit hinein Sitz der Weber und Tuchmacher. In der Akziserolle von 1460/70 wird das dort produzierte Tuch „Rosenstrater“ als qualitätsvolles Wolltuch genannt. Neben zahlreichen Funden, die zum Wollweberhandwerk zählen (Eisenschere, Spinnwirtel, Nadeln, Knöpfe), ragt unter den Funden das Fragment eines

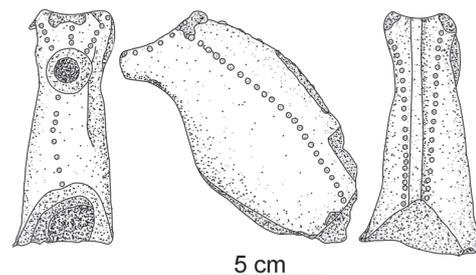


Abb. 187 Osnabrück FStNr. 348, Gde. Stadt Osnabrück, KfSt. Osnabrück (Kat.Nr. 217). Kopf eines Pferdeaquamanile, gebrannter Ton: H. 9,5 cm. M. 1:3. (Zeichnung: N. Knuck/D. Lau)

spätmittelalterlichen Pferdeaquamanile aus gebranntem Ton (*Abb. 187*) heraus.

F, FM, FV: Stadt- und Kreisarch. Osnabrück

D. Lau

Landkreis Osnabrück

218 Haaren FStNr. 41, Gde. Ostercappeln, Ldkr. Osnabrück

Jungsteinzeit:

Bei einer Geländebegehung im März 2016 wurde am Rande einer landwirtschaftlichen Nutzfläche in einem Buchenmischwald das Fragment eines Fels-Ovalbeils gefunden. Das Objekt entspricht Var. 2 nach BRANDT in der Variante der Sonderform mit abgeflachter Unterseite (1967, 133). Die Schneide ist abgebrochen: Erhaltene Länge 10,2 cm, Breite

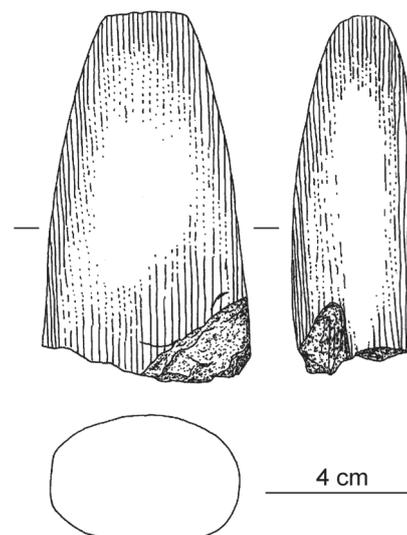


Abb. 188 Haaren FStNr. 41, Gde. Ostercappeln, Ldkr. Osnabrück (Kat.Nr. 218). Fels-Ovalbeil. M. 1:2. (Zeichnung: D. Lau)

5,5 cm, Dicke 3,2 cm, Gewicht 302,6 g (*Abb. 188*). Das verwendete Gestein scheint ein grau-weiß gesprenkelter feinkörniger Granit zu sein (eine exakte Gesteinsbestimmung wurde nicht vorgenommen). Die Oberseite ist poliert, der Nacken abgenutzt bzw. teilweise abgeplatzt oder ausgebrochen. Entlang der landwirtschaftlichen Nutzfläche und in der Nähe der Fundstelle liegen mehrere Lesesteinhaufen, sodass mutmaßlich auch das Fundstück auf dem Acker gefunden und für einen natürlichen Stein missverstanden in den Wald geworfen wurde.

An der Fundstelle konnte bei einer Geländebegehung bereits 1976 das Schneidenbruchstück eines Fels-Rechteckbeils aus grau-bräunlichem, feinkörnigem Gestein entdeckt werden (WULF 2011, 506 Kat.-Nr. 2440). In der Nähe fand sich ebenfalls im Jahr 1976 ein weiteres Fragment eines Fels-Rechteckbeils aus grobkörnigem, schwarz-weißem Gestein (Haaren FStNr. 43; s. WULF 2011, 506 Kat.Nr. 2442). Da Felsbeile laut BRANDT nur selten in Grabanlagen, häufig jedoch in Siedlungskontexten gefunden werden, mögen die drei erwähnten Fundstücke ein Indiz für eine nahegelegene trichterbecherzeitliche Siedlung sein. Unweit dieser Fundstellen liegen zwei obertägig erhaltene Megalithgräber (Haaren FStNr. 14 und 15) sowie ein weiteres, zerstörtes, jetzt aufgrund einer erfolgten geophysikalischen Prospektion lokalisiertes Großsteingrab (Haaren FStNr. 49, s. dazu auch Kat.Nr. 219).

Lit.: BRANDT, Studien 1967 – WULF 2011: F.-W. Wulf, Archäologische Denkmale und Fundstellen im Landkreis Osnabrück 2. Materialhefte zur Ur- und Frühgeschichte Niedersachsens 43 (Rahden/Westf. 2011).

F, FM, FV: Stadt- und Kreisarch. Osnabrück

D. Lau

**219 Haaren FStNr. 49,
Gde. Ostercappeln, Ldkr. Osnabrück
Jungsteinzeit:**

Bei einer geophysikalischen Prospektion im August 2016 konnten Lage und Form einer megalithischen Grabanlage im Magnetogramm erkannt werden. Das Grab weist an den Langwänden im Norden und Süden jeweils vier Tragsteine auf, die trapezoidförmig angeordnet sind. Das Grab misst etwa acht Meter in der Ost-West-Richtung bei einer Breite von etwa zwei Metern an der schmalen und etwa vier Meter an der breiten Querseite. Die östliche Schmalseite ist mit einem neunten Tragstein ver-

schlossen. Eine ähnliche trapezoide Grabkammer weist das nur rund einen Kilometer entfernte Großsteingrab Schlopsteine in Haltern FStNr.11, Gde. Belm, auf.

Die Fundstelle ist seit 1976 durch zahlreiche Steinartefakte und tiefstichverzierte Keramik aus Oberflächenbegehungen bekannt (WULF/SCHLÜTER 2000, 458 Kat.Nr. 1253, Abb. 288–289).

Lit.: WULF/SCHLÜTER 2000: F.-W. Wulf/W. Schlüter, Archäologische Denkmale in der kreisfreien Stadt und im Landkreis Osnabrück. Materialhefte zur Ur- und Frühgeschichte Niedersachsens B2 (Hannover 2000).

F, FM, FV: Stadt- und Kreisarch. Osnabrück

D. Lau

**220 Hesepe FStNr. 12,
Gde. Stadt Bramsche, Ldkr. Osnabrück
Jungsteinzeit, Völkerwanderungszeit, frühes und
hohes Mittelalter:**

Im August 2016 begingen ein ehrenamtlicher Mitarbeiter der Stadt und Kreisarchäologie Osnabrück und der zuständige Denkmalpfleger unabhängig voneinander die frisch abgezogenen Erschließungstrassen des neuen Baugebietes „Stapelberger Weg“ am nördlichen Ortsausgang von Bramsche. Sie stießen unter einem 40–100 cm mächtigen Plaggenesch auftrag umgehend auf zahlreiche archäologische Befunde, die sich mittel- bis dunkelgraubraun, teilweise hellgrau, im gewachsenen Umgebungsboden abzeichneten. Auf Anrieb erkennbar waren Pfostenlöcher, kleinere Gruben und ein halbes Dutzend Grubenhäuser. Zudem tauchte zunächst allgemein als frühgeschichtlich angesprochene Keramik auf.

Alles in allem Grund genug für die archäologische Denkmalpflege, eine ausgedehnte Flächengrabung zu veranlassen (*Abb. 189*), die die Grabungsfirma denkmal3D aus Vechta ab Ende August 2016 durchführte. Schon beim Abtrag von Mutterboden und Plaggenesch zeigte sich, dass auf der bis Ende Dezember 2016 untersuchten ersten Teilfläche von einem Hektar Ausmaß nicht nur ein marginaler Randbereich, sondern der zentrale, dicht besiedelte Kern einer handwerklich geprägten Siedlung freigelegt werden konnte. Die archäologisch relevanten insgesamt 2.198 Befunde teilen sich wie folgt auf: U. a. 328 Pfostenverfärbungen; 384 Gruben, davon 65 Grubenhäuser; vier Brunnen, wobei zwei davon einen Holzeinbau in Form eines Holzkastens aufwiesen. Einer dieser beiden Brunnen barg eine Holz-

Abb. 189 Hesepe FStNr. 12, Gde. Stadt Bramsche, Ldkr. Osnabrück (Kat.Nr. 220). Blick von Norden auf bereits abgezogene Teilflächen der Grabung. (Foto: M. Müller)



Abb. 190 Hesepe FStNr. 12, Gde. Stadt Bramsche, Ldkr. Osnabrück (Kat.Nr. 220). Blick von Westen auf den endneolithischen Doppelkreisgraben. (Foto: denkmal3D Vechta)



röhre innerhalb des Holzkastens. Aus den Standspuren der Pfosten lassen sich anhand der Grabungspläne sechs Hausgrundrisse von bis zu 25 m Länge herausarbeiten. Als datierendes Material konnten während der Grabung zahlreiche Keramikfragmente bis hin zu stark zerscherbten, fast vollständigen Kümpfen und Kugeltöpfen, Webgewichte, Schlacke, Spinnwirtel, Steinartefakte und Metallfunde geborgen werden. Die vorläufige Datierung der Funde reicht etwa vom 5. bis ins 11. Jh. n. Chr.

Die wüst gefallene Siedlung am „Stapelberger Weg“ in Hesepe wird wichtige Rückschlüsse auf

zeitliche Abfolgen und Entwicklungen zulassen, nicht zuletzt aufgrund der auf großer Fläche zusammenhängend dokumentierten vielfältigen Überschneidungen der verschiedenen Befunde. Die Ausgrabungsarbeiten sollen noch bis Juli 2017 fortgesetzt werden.

Darüber hinaus ließen sich im südwestlichen Grabungsbereich Funde und Befunde aus der endneolithischen Einzelgrabkultur nachweisen. In einem Grubenbefund, der sich von den dunklen frühmittelalterlichen Bodenverfärbungen durch sein blass-graues Erscheinungsbild deutlich abhob, fan-

den sich zahlreiche Scherben von vier S-förmig profilierten Gefäßen. Hierbei handelt es sich offenbar um eine Grabgrube, in der sich aufgrund der Bodenverhältnisse von der einstigen Körperbestattung keine Reste mehr erhalten haben. Völlig beigabenlos und ohne sichtbare Befunde präsentierten sich dagegen die Innenbereiche eines einfachen und eines doppelten Kreisgrabens (*Abb. 190*). Einzig die vor allem im Innenraum des Doppelgrabens gegenüber der Umgebung erhöhten Phosphatwerte im Boden geben letzte Hinweise auf hier (zu ebener Erde?) angelegte, ursprünglich überhögelte Gräber (die Durchführung der Phosphatanalysen ist Jörg Liemann, Oldenburg, zu verdanken).

F, FM: F. Schoone, Elisabethfehn/denkmal3D Vechta/Stadt- und Kreisarch. Osnabrück; FV: Stadt- und Kreisarch. Osnabrück A. Friederichs/M. Müller

**221 Hollage FStNr. 2,
Gde. Wallenhorst, Ldkr. Osnabrück
Neuzeit:**

Direkt nordwestlich des Schwarzen Sees in Hollage lag bis zu seiner endgültigen Einplanung um 1935 ein an die 400 m langer Wall mit bogen- bis gestreckt omegaförmigem Verlauf (WULF/SCHLÜTER 2000, 487 Kat.Nr. 1348). In aktuellen Kartenwerken ist der Wall nicht eingezeichnet, es finden sich an dessen ehemaligem Standort teilweise jedoch die Namen „Hugenwall“ und/oder „Poller“ eingedruckt. Auf der Preußischen Landesaufnahme (Blatt 1943 Westerkappeln, hrsg. 1897) ist er noch kartiert und als „Hugenwall“ bezeichnet. Mit dem dort erkennbaren Verlauf und dieser Namensbezeichnung ist der Wall in die archäologischen Ortsakten aufgenommen worden. Hier findet sich auch eine Aktennotiz mit dem Hinweis eines Lehrers i.R. aus dem Jahr 1970, wonach die Anlage mittelalterlichen Ursprungs gewesen sein soll.

Nachdem die Gemeinde Wallenhorst das betreffende Areal mit einem Bebauungsplan als Gewerbegebiet ausgewiesen hatte, fand im August 2016 im Bereich des ehemaligen Wallverlaufs eine Sondagegrabung statt. Es zeigten sich Bodenbefunde in Form zweier verfüllter Gräben, die den Wall wahrscheinlich auf beiden Langseiten begleiteten, und Hinweise auf eine ehemalige Sandanwehung im westlichen Wallvorfeld, die den dort gelegenen Graben überdeckt hat. Schlüssige Datierungsanhalte ergaben die Untersuchungen nicht.

Um mehr über die Anlage in Erfahrung zu brin-

gen, wurden in der Folge weitere historische Karten gesichtet. Auf der Gaußschen Landesaufnahme der 1815 durch Hannover erworbenen Gebiete (VII. Fürstentum Osnabrück, aufgenommen 1834–1851, Blatt 53, Neudruck Hannover 1979) ist der Wall nicht eingetragen. Die Bezeichnung „Hugenwall“ taucht jedoch auf, allerdings etwas weiter nordwestlich und dabei unmittelbar nördlich der ehemaligen Kreisgrenze zum Altkreis Bersenbrück, der heutigen Gemeindegrenze Wallenhorst/Bramsche, die durch eine Wallhecke gekennzeichnet ist. In der Ämterkarte von v. Witzleben (Amt Osnabrück 1797) fehlt der genannte Wall ebenfalls. Stattdessen findet sich auf dieser Karte nochmals deutlich weiter westlich, ebenfalls im Verlauf der o.g. Altkreisgrenze, ein Wallstück mit dem Namen „Hugowall“ wieder (evtl. in Teilen erhalten und identisch mit Bramsche-Pente FStNr. 66; WULF/SCHLÜTER 2000, 360 Kat.Nr. 854).

Offenbar hat sich in diesem Fall eine Namensgebung im Laufe vieler Jahrzehnte vom Ursprungsort erheblich nach Osten verlagert, und zwar zu einem Objekt, das ausweislich der Gaußschen Landesaufnahme erst nach deren Aufnahme ab etwa 1834/1851 entstanden sein dürfte. Dafür spricht, dass Strukturen von so erheblichem Ausmaß (an die 400 m Länge) bei Angabe eines Namens bei Gauß erfahrungsgemäß auch mit ihrem Verlauf eingetragen sind. Somit mag man unter Verweis auf die o. g. Preußische Landesaufnahme mit ihrer für diesen Bereich relativ detaillierten topographischen Darstellung von einer Errichtung in der zweiten Hälfte des 19. Jhs. ausgehen und einen Zusammenhang mit der Urbarmachung, Trockenlegung und Sicherung gegen Verwehungen des hier und im Umfeld ursprünglich sehr feuchten Geländes (heutige örtliche Benennungen noch immer „Moorteile“, „Moorweg“) sehen. Ein gelegentlich postulierter Zusammenhang mit der Ende des 14. Jhs. durch die Stadt Osnabrück unter Bischof Dietrich von Horne (1376–1404) am östlichen Haseufer zwischen Eversburg und Dörenburg errichteten Landwehr (HARTMANN 1890, 31f.) kommt somit nicht infrage. Darüber hinaus widerspricht die Entfernung von gut 3 km Luftlinie zur Hase dem überlieferten Landwehrverlauf am östlichen Ufer dieses Flusses. Den eigentlichen Namen des Walles am Schwarzen See gibt HARTMANN (1890, 32) mit „Polder“ (entsprechend der zweiten der noch heute geläufigen Ortsbezeichnungen „Poller“), seine Basisbreite mit 10–14 m, seine Scheitelhöhe mit 1,7–2,3 m an.

Lit.: HARTMANN 1890: H. Hartmann, Die alten Wall-

befestigungen des Regierungsbezirkes Osnabrück (Fortsetzung). Osnabrücker Mitteilungen 15, 1890, 1–74. – WULF/SCHLÜTER 2000: F.-W. Wulf/W. Schlüter, Archäologische Denkmale in der Kreisfreien Stadt und im Landkreis Osnabrück. Materialhefte zur Ur- und Frühgeschichte Niedersachsens, Reihe B Inventare, Heft 2 (Hannover 2000).

FM: Stadt- und Kreisarch. Osnabrück

A. Friederichs/W. Remme

**222 Kalkriese FStNr. 106,
Gde. Stadt Bramsche, Ldkr. Osnabrück**

Römische Kaiserzeit:

Bei der Prospektion der bekannten Fundstelle (WULF 2011, 334f. Kat.Nr. 1586) wurden vierzehn Asse, vier Denare, ein silberner Spiegelgriff und drei Fibeln entdeckt. Die Asse sind, bis auf eins von vier halbierten Stücken, das in Vienna in Gallien geprägt wurde, stark korrodiert. Zwei Denare stammen aus der Republik und je einer wurde unter Augustus bzw. Vespasian geprägt. Unter den drei Fibeln datiert eine in das 1./2. Jh. n. Chr.

Lit.: WULF 2011: F.-W. Wulf, Archäologische Denkmale und Fundstellen im Landkreis Osnabrück 2. Materialhefte zur Ur- und Frühgeschichte Niedersachsens 43 (Rahden/Westf. 2011).

F, FM: K. Fehrs (MuPK); FV: MuPK K. Fehrs

**223 Kalkriese FStNr. 118,
Gde. Stadt Bramsche, Ldkr. Osnabrück**

Römische Kaiserzeit:

Zwei stark korrodierte Asse, davon eins halbiert, wurden bei der erneuten Prospektion der bekannten Fundstelle entdeckt (s. zuletzt Fundchronik 2015, 189 Kat.Nr. 285).

F, FM: K. Fehrs (MuPK)/K. Keune, Rheinbreitbach;
FV: MuPK K. Fehrs

**224 Kalkriese FStNr. 160,
Gde. Stadt Bramsche, Ldkr. Osnabrück**

Römische Kaiserzeit:

Drei stark korrodierte Asse und zwei nicht zu bestimmende Silberblechfragmente wurden bei der erneuten Prospektion der bekannten Fundstelle entdeckt (s. zuletzt Fundchronik 2014, 158 Kat.-Nr. 212).

F, FM: K. Fehrs (MuPK)/K. Keune, Rheinbreitbach;
FV: MuPK K. Fehrs

**225 Kellinghausen FStNr. 13,
Gde. Stadt Fürstenau, Ldkr. Osnabrück
Jungsteinzeit und Völkerwanderungszeit:**

Im Rahmen der verschiedenen Genehmigungs- bzw. Planungsverfahren zur Errichtung des „Windparks 44“ Sellberg-Utdrift waren die anstehenden Erdarbeiten für dieses Projekt mit der vorherigen Durchführung von archäologischen Untersuchungen an bestimmten Windenergieanlagen beauftragt worden. Diese vom Vorhabenträger finanzierten Ausgrabungen wurden im Oktober und November 2016 von der Stadt- und Kreisarchäologie Osnabrück durchgeführt.

Bei einer in der Gemarkung Kellinghausen auf bislang landwirtschaftlich genutzten Flächen geplanten Anlage wurden der eigentliche Baubereich, die temporären Stellplätze für Kräne sowie die Zufahrtstraßen mit Sondageschnitten hart prospektiert. Dabei wurde mit einem im Bereich der zukünftigen Zufahrt gelegenen, hier lediglich knapp 2 m breiten Grabungsschnitt die Ecke einer mittelbraunen Bodenverfärbung angeschnitten, die sich bei einer zunächst kleinräumigen Erweiterung als abgerundet-rechteckig (ca. 2×1,25 m) herausstellte. Im Verlauf der Ausgrabung stellte sich der Befund als noch 0,4 m tiefe Grube dar, in deren Zentrum auf der Sohle ein Becher der endneolithischen Einzelgrabkultur niedergelegt war (Abb. 191; vgl. SCHLÜTER 2000, 22f.). Der Becher ist mit fünf Zonen aus jeweils fünf bis sechs umlaufenden Reihen von Schnureindrücken verziert. Der Gesamtbefund wird als Grabgrube interpretiert, in der die ursprüngliche Körperbestattung aufgrund des gut durchlüfteten Milieus restlos vergangen ist. Hinweise auf eine ehemalige Überhügelung zeigten sich in der näheren und weiteren Umgebung der unmittelbar unter der Pflugschicht ansetzenden Grabgrube nicht (mehr). Im Zuge der großräumigen Ausweitung der Grabungsfläche konnten keine Hinweise auf andere Bestattungen festgestellt werden.

Bei der Begehung des Umgebungsbereiches mit dem Metalldetektor fand sich auf der Ackeroberfläche außerdem eine gleicharmige Fibel aus Bronze (Abb. 192; vgl. HEYNOWSKI 2012, 96), das erste bekannt gewordene Stück dieses völkerwanderungszeitlichen Fibeltyps aus dem Osnabrücker Land. Der halbkreisförmig gebogene Fibelbügel ist unverziert, an seinen Außenseiten verlaufen erhabene Leisten. Die langen Außenkanten der beiden Fibelplatten sind mit gleichmäßigen schrägen Einkerbungen versehen, zur Plattenmitte hin schließt sich



Abb. 191 Kellinghausen FStNr. 13, Gde. Stadt Fürstenau, Ldkr. Osnabrück (Kat.Nr. 225). Grabgrube mit stark zerdrücktem Becher der Einzelgrabkultur während der Bergung. (Foto: W. Remme)

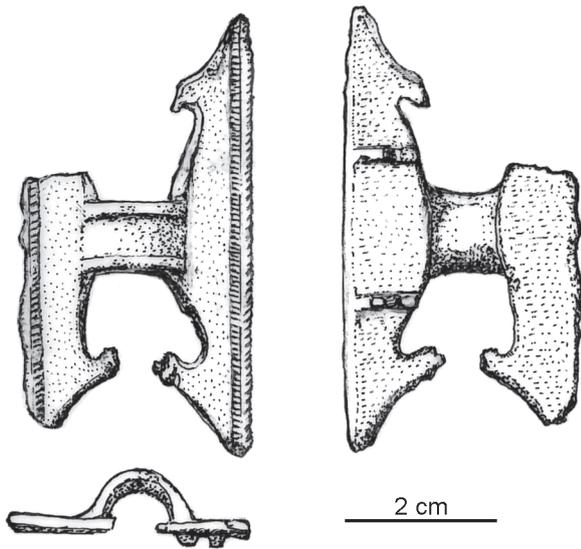


Abb. 192 Kellinghausen FStNr. 13, Gde. Stadt Fürstenau, Ldkr. Osnabrück (Kat.Nr. 225). Bronzene gleicharmige Fibel des 4./5. Jhs. M. 1:1. (Zeichnung: L. Rahenkamp)

längskantenparallel eine Art Perlstabmuster an. Die Hälfte einer der Platten ist abgebrochen, Spirale und Nadel sind ebenfalls abgebrochen bzw. fehlen.

Lit.: HEYNOWSKI, 2012: R. Heynowski, Fibeln erkennen, bestimmen, beschreiben. Bestimmungsbuch Archäologie 1. (Berlin/München 2012). – SCHLÜTER, W. 2000: W. Schlüter, Paläolithikum bis Neolithikum. In: F.-W. Wulf/W. Schlüter, Archäologische Denkmale in der Kreisfreien Stadt und im Landkreis

Osnabrück. Materialhefte zur Ur- und Frühgeschichte Niedersachsens B 2. (Hannover 2000), 7–29.

F, FM, FV: Stadt- und Kreisarch. Osnabrück

A. Friederichs/S. Haupt/W. Remme

226 Ostercappeln FStNr. 2, Gde. Ostercappeln, Ldkr. Osnabrück

Unbestimmte Zeitstellung:

Auf einer bislang unbebauten Fläche in Ostercappeln, ca. 100 m östlich der St. Lambertuskirche, führte die Stadt- und Kreisarchäologie Osnabrück im September 2016 im Vorfeld einer geplanten Bebauung des Areals eine Sondierungsgrabung durch. Die Nähe zur Kirche und damit auch zum historischen Zentrum des um 1200 erstmalig urkundlich erwähnten Kirchspiels schien die Möglichkeit zu bieten, Näheres zur Ortsgeschichte sowie zur Entstehung der Ortschaft zu erschließen, da von der Fläche und aus deren Umfeld bei mehrfachen Feldbegehungen und Baugrubenbeobachtungen 1987 bis 1991 u. a. eine größere Anzahl frühmittelalterlicher bis neuzeitlicher Keramikfragmente geborgen worden war. Die früheren Funde werden aufgrund ihres zeitlichen Schwerpunkts als Beleg eines vor allem früh- bis hochmittelalterlichen Siedlungsgebietes angesehen (WULF 2011, 514 Kat.Nr. 2509, 515 Abb. 813).

Die untersuchte Fläche ergab zunächst neuzeitlich beeinflusste Bodenschichten. Mit zunehmender

Tiefe wurde ein stark toniger bis lehmiger Boden sichtbar, in welchem Verfärbungen/Befunde und Funde auftauchten. Das Fundspektrum umfasste Eisenteile sowie Keramikscherben. Ein Großteil war in der Verfüllung der Gruben zu finden. Die geringe Menge sowie das Fehlen datierbarer Merkmale der Keramik, wie zum Beispiel Randformen, erschwerten die Interpretation bzw. die zeitliche Ansprache der Grabungsergebnisse. Die Machart weist am ehesten auf das Mittelalter oder frühere Zeitabschnitte hin. Eine stark korrodierte Eisenfibel (?), die möglicherweise aus der vorrömischen Eisenzeit stammt und u. U. etwa zeitgleich zur Schnippenburg wäre (vgl. MÖLLERS 2009), erhärtet diese Aussage. Bei den Befunden handelt es sich um kreisrunde bis ovale Gruben mit einer Ausdehnung von bis zu 0,8 m. Ihre noch festzustellende Tiefe variierte zwischen 0,1 und 0,6 m. In der Verfüllung konnte zu Zwecken von späteren ¹⁴C-Datierungen Holzkohle extrahiert werden. Bei dem Großteil der Gruben handelt es sich um Pfostengruben. Nähere Informationen zum Gesamtzusammenhang – wie z. B. über die Art des Bauwerkes – waren aufgrund der durch frühere massive Bodeneingriffe sowie der durch die im weiteren Planbereich stark abfallende Geländetopographie begrenzten Grabungsfläche nicht zu erhalten.

Lit.: MÖLLERS 2009: S. Möllers, Die Schnippenburg bei Ostercappeln, Landkreis Osnabrück, in ihren regionalen und chronologischen Bezügen. Internationale Archäologie, Band 113 (Rahden/Westf. 2009). – WULF 2011: F.-W. Wulf, Archäologische Denkmale und Fundstellen im Landkreis Osnabrück, Teil 2. Materialhefte zur Ur- und Frühgeschichte Niedersachsens, Band 43 (Rahden/Westf. 2011).

F, FM, FV: Stadt- und Kreisarch. Osnabrück

A. Friederichs/S. Haupt/W. Remme

227 Schwagstorf FStNr. 5, Gde. Ostercappeln, Ldkr. Osnabrück Jungsteinzeit:

Bei einer geophysikalischen Prospektion im August 2016 nördlich und östlich eines zerstörten Großsteingrabes (Felsener Esch II) konnte eine große Anomalie direkt östlich der obertägig erhaltenen Granitfindlinge erkannt werden. Diese Anomalie wird als Fortsetzung der Bestattungsschicht gedeutet, die bei einer Sondage 2014 unter dem Eschboden in 80 cm Tiefe entdeckt wurde (s. Fundchronik 2014, 160 Kat.Nr. 216).

Lit.: LAU 2015: D. Lau, Vorbericht über eine Sondage am Megalithgrab Felsener Esch II, Gde. Ostercappeln, Ldkr. Osnabrück. NNU 84, 2015, 11–24.
F, FM, FV: Stadt- und Kreisarch. Osnabrück

D. Lau

Landkreis Osterholz

228 Heilshorn FStNr. 21, Gde. Stadt Osterholz-Scharmbeck, Ldkr. Osterholz Unbestimmte Zeitstellung:

Für die Herstellung einer Ausgleichsmaßnahme für den Weißstorch am Stubbener Graben sollte ein Teich angelegt werden. Vor Beginn der Maßnahme sollte durch drei Suchschnitte, ost–westlich verlaufend und parallel angelegt, geklärt werden, ob dort mit archäologischen Befunden zu rechnen ist. Auf Anweisung des Bauträgers wurde entschieden, den Bereich des gesamten Teichs zu untersuchen. Den Archäologen wurde zugesagt, dass genügend Zeit zur Dokumentation eventuell anfallender Befunde eingeplant sei (Abb. 193).

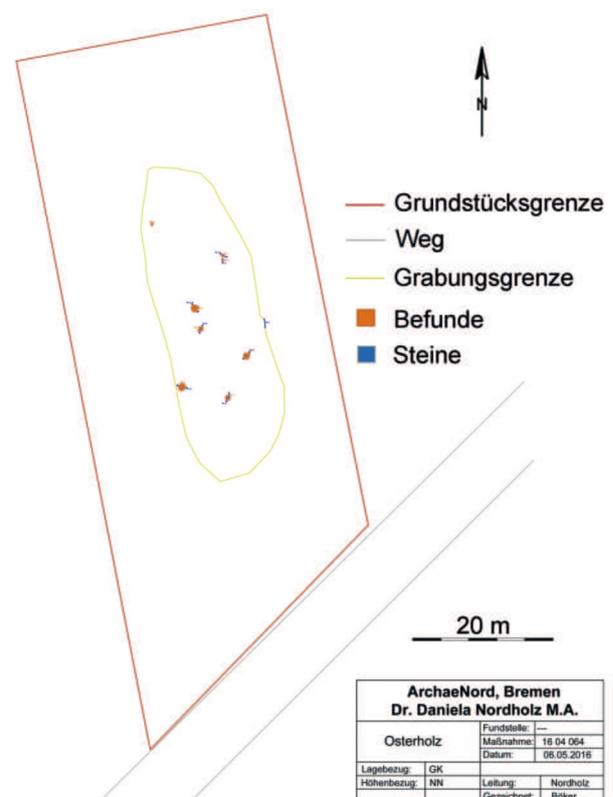


Abb. 193 Heilshorn FStNr. 21, Gde. Stadt Osterholz-Scharmbeck, Ldkr. Osterholz (Kat.Nr. 229). Übersichtsplan. (Grafik: D. Nordholz)

Es konnten insgesamt elf Befundnummern vergeben werden: drei Befundreste (Bef. 1, 2, 6), vier Feuerstellenreste (Bef. 3, 4, 5, 7) in vier Gruben (Bef. 8, 9, 10, 11). Die Feuerstellenreste lagen nicht *in situ*, da die Gruben keine Spuren von Feuereinwirkung aufwiesen. Zudem waren die Gruben sehr schnell mit Grundwasser gefüllt. Es scheint eher so, dass in der Nähe Feuerstellen mit Granitsteinen (und hier vor allem roter Granit) errichtet wurden, deren Reste inkl. Asche und Holzkohle in den Gruben entsorgt wurden. Die Gruben dienten möglicherweise primär als Wasserquellen. Möglicherweise waren die Feuerstellen mit Granitsteinen unter anderem zur Herstellung von Granitgrus genutzt worden, eine typische Keramikmagerung der Eisenzeit. Das Wasser der naheliegenden Wassergruben diente möglicherweise zum Abschrecken der heißen Steine, um sie so schnell porös zu machen. Ebenfalls vorstellbar ist eine Nutzung im Bereich der Metallverarbeitung. Da keine Funde zu dokumentieren waren, bleibt dies Spekulation. Eine weitere Interpretation als „Kochgruben“ ist ebenfalls möglich, aber eher unwahrscheinlich, da – wie schon erwähnt – am Grubenrand keinerlei Feuereinwirkung festzustellen war. Dem Zustand der Steine nach waren diese einer erheblichen Feuereinwirkung ausgesetzt. Dies hätte sich dann aber auch im Lehm Boden abzeichnen müssen.

F, FM: D. Nordholz (ArchaeNord); FV: NLD Stützpunkt Lüneburg
D. Nordholz

229 Lübberstedt FStNr. 62, 63 und 89, Gde. Lübberstedt, Ldkr. Osterholz

Jungsteinzeit, vorrömische Eisenzeit, römische Kaiserzeit und frühes Mittelalter:

Im Zuge der Errichtung und des Ausbaus einer Windenergieanlage im Grenzbereich Lübberstedt und Hambergen durch die wpd windmanager GmbH & Co. KG fanden archäologische Untersuchungen statt. In der unmittelbaren Umgebung der geplanten Anlage waren ein altzerstörter Urnenfriedhof (FSt-Nr. 62) und Grabhügel (FStNr. 63 und 89) bekannt.

Auf der Grabungsfläche war von Norden nach Süden ein deutliches Gefälle zu erkennen. Die Befundsituation beschränkte sich auf fünf Gräber und zwei Grabreste, mehrere Pfosten, Schlackegruben, Wandgräbchen, Abfallgruben und eine mögliche Feuerstelle (Abb. 194). Die Gruben waren vornehmlich wannen-, kessel- oder trichterförmig. Die übrigen Befunde konnten durch Bodenerosion und die



Abb. 194 Lübberstedt FStNr. 63, Gde. Lübberstedt, Ldkr. Osterholz (Kat.Nr. 228). Übersichtsplan mit Siedlungsresten der römischen Kaiserzeit, Mittelalter sowie älterer Gräber. (Grafik: D. Nordholz)

allgemeine geologische Beschaffenheit lediglich als Restbefunde verzeichnet werden.

Im Südwestabschnitt der Grabung lassen sich anhand der Pfostenstellungen und der Wandgräbchen ein nahezu vollständiger Hausgrundriss sowie ein möglicher zweiphasiger Vier-Pfosten-Speicher und ein kleineres Nebengebäude nachvollziehen. Siedlungskeramik war nur in geringen Mengen vorhanden. Weitere Pfosten bzw. Pfostenrudimente wurden dokumentiert, allerdings ohne konkrete Hausgrundrisse zu ergeben, so befinden sich z. B. nördlich des Wandgräbchenkomplexes einige Pfostenpaare, die ein weiteres Nebengebäude andeuten könnten. Pfosten und Pfostenreste nordöstlich des Wandgräbchengebäudes sind potenziell ebenfalls als Hausgrundriss zu identifizieren, jedoch lässt der Zustand der Pfosten, vor allem der südlichen Pfostenreihe im Profil (entweder sehr stark tierverwühlt oder nur noch als Rudiment zu erkennen) eine eindeutige Interpretation nicht zu. Aufgrund der großen Mengen an Schlackengruben und Meilern nördlich des Wandgräbchen-Gebäudes kann auf eine Schmiedeanlage mit dazugehörigen Grubenmeilern und Abfallgruben geschlossen werden (*Abb. 195*, bes. *195a* und *195d*). Zwei Befunde in diesem Bereich zeigen deutliche Anzeichen von rennofen-ähnlichen Strukturen, was auf Erzverhüttung zu Schmiedezwecken hinweist (*Abb. 195b*). Im Norden der Grabungsfläche konnten mehrere Gräber und Urnenbestattungen dokumentiert werden (*Abb. 196*). Auffällig waren mehrere Steinplatten, die teilweise senkrecht in den Boden eingegraben waren (*Abb. 196c, 196d*).

Des Weiteren wurde aus vier Befunden Leichenbrand geborgen, es handelt sich hierbei um Reste von Brandschüttungsgräbern (*Abb. 196a, 196b*). Zudem wurde eine Urne geborgen (*Abb. 196e*). Die zeitliche Einordnung der Befunde ist besonders aufgrund der geringen Mengen an Keramikfunden eher schwierig, dennoch lassen sich einige Aussagen bezüglich der Datierung einiger wichtiger Befunde treffen:

Der im Südwesten befindliche Wandgräbchen-Hausgrundriss kann eindeutig der römischen Kaiserzeit zugeordnet werden. Dies basiert unter anderem auf einem vergleichbaren Hausgrundriss aus Orvelte, der anhand von ¹⁴C-Daten in die frühe römische Kaiserzeit datiert wurde (WATERBOLK 2009, 76). Obwohl der Orvelte-Grundriss nicht exakt die gleichen Maße wie das Lübbestedter Haus hat, lassen sich im Hinblick auf die Positionierung der

Hauseingänge, die Wandgräbchen ohne weiter unterstützende separate Pfostensetzungen sowie die Pfostensetzungen im Inneren eindeutige Parallelen erkennen. Sowohl der Vier-Pfosten-Speicher zur Rechten des Wandgräbchen-Hauses als auch der Acht-Pfosten-Speicher in der Nähe der Schmiede sind nur grob datierbar. Ein Zusammenhang mit dem Haus ist wahrscheinlich, aber zzt. nicht nachweisbar. Zu den Schlackengruben und dazugehörigen Meilern lässt sich unter Vorbehalt sagen, dass diese vermutlich jünger als der Hausgrundriss sind, da dieser von einer Meilergrube geschnitten wird (*Abb. 195c*).

Schwierig ist die Interpretation der aufgefundenen Steinplatten, da hier keine Bestattungen mehr nachgewiesen konnten. Zumindest bei dem am Nordostrand der Grabungsfläche gelegenen Befund ist nicht völlig auszuschließen, dass es sich um die letzten Überreste einer neolithischen oder bronzezeitlichen Steinkiste wie in Granstedt oder Anderlingen, beide Landkreis Rotenburg (Wümme), handelt (TEMPEL 1999, 46–49, 68–72). Eine in der Nähe gefundene Scherbe der Trichterbecherkultur könnte die zeitliche Einordnung in das Neolithikum unterstützen; allerdings waren die Befunde selbst ohne datierende Funde.

Die anthropologisch untersuchten Leichenbrände der jüngeren Bestattungen zeigten Brenntemperaturen jenseits von 700°C. Leider waren sie so stark fragmentiert, dass keine Geschlechtsbestimmung erfolgen konnte und bzgl. des Alters der Toten nur festzustellen war, dass diese als juvenil oder älter anzusprechen sind. Die geborgene Urne, ein unverziertes doppelkonisches Gefäß mit einem horizontal angelegten Wandhenkel, wies überhaupt keinen Leichenbrand mehr auf, da dieser aufgrund von Alt-schäden an der Unterseite der Urne verloren ging. Als Beigaben (?) sind drei Silexfragmente zu nennen. Aufgrund ihrer Form ist die Urne in die vorrömische Eisenzeit einzuordnen.

Der größte Anteil der Keramik ist lediglich allgemein eisenzeitlich zu datieren. Da alle Scherben unverziert sind, lassen sich Unterschiede nur aufgrund der Brennart und – wenn möglich – der Gefäßformen erkennen. So sind einige Scherben eindeutig der römischen Kaiserzeit zuzuordnen.

Abschließend ist festzustellen, dass die Nutzung des relativ kleinen Areals spätestens in der vorrömischen Eisenzeit mit einem Gräberfeld im Nordosten begann, in der römischen Kaiserzeit scheint im Südwesten der Fläche ein kleines Gehöft existiert

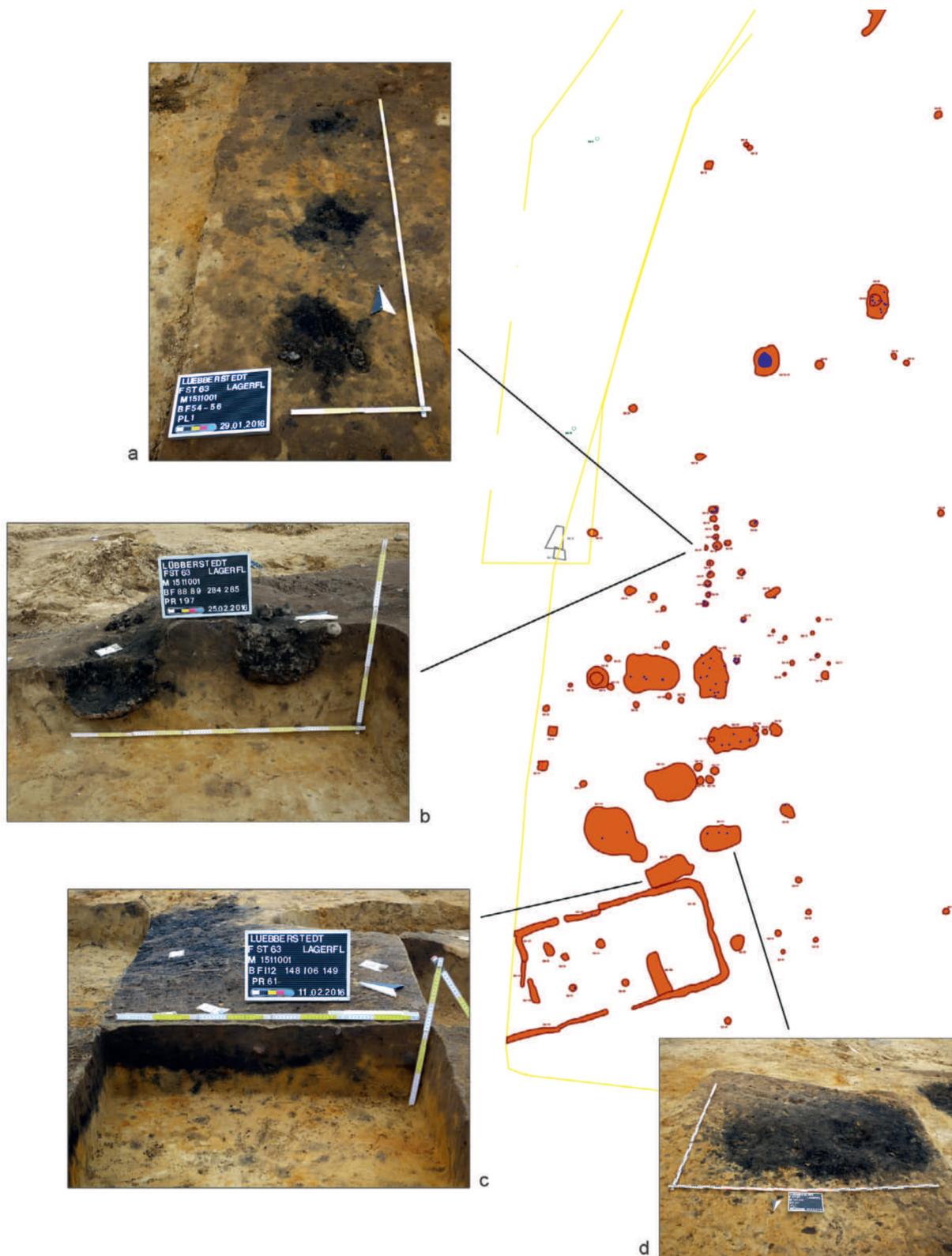


Abb. 195 Lübbestadt FStNr. 63, Gde. Lübbestadt, Ldkr. Osterholz (Kat.Nr. 228). Südwestteil der Grabungsfläche mit Befunden. (Grafik und Fotos: D. Nordholz)

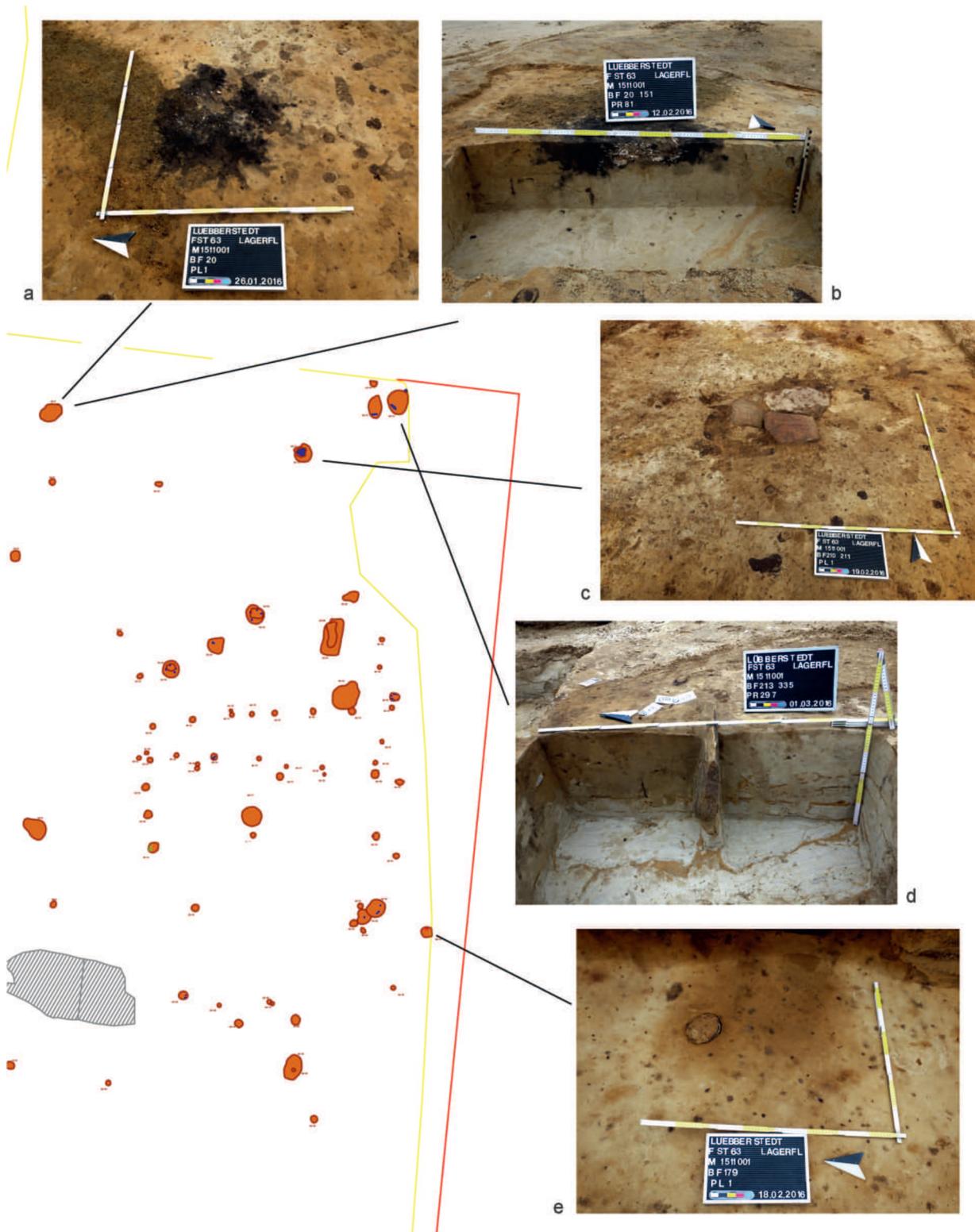


Abb. 196 Lüberstedt FSTNr. 63, Gde. Lüberstedt, Ldkr. Osterholz (Kat.Nr. 228). Nordostteil der Grabungsfläche mit Befunden. (Grafik und Fotos: D. Nordholz)

zu haben, später wurde ein größerer Teil des Areals handwerklich genutzt.

Lit.: TEMPEL 1999: W.-D. Tempel, Auf ur- und frühgeschichtlichen Spuren durch den Landkreis Rotenburg. (Oldenburg 1999) – WATERBOLK 2009: H.T. Waterbolk, Getimmerd Verleden: Sporen van voor- en vroeghistorische houtbouw op de zand- en kleigronden tussen Eems en Ijssel. (Groningen 2009).

F, FM: D. Nordholz (ArchaeNord); FV: NLD Stützpunkt Oldenburg
D. Nordholz

**230 Osterholz-Scharmbeck FStNr. 107,
Gde. Stadt Osterholz-Scharmbeck, Ldkr. Osterholz
Unbestimmte Zeitstellung:**

Bei einem Ortstermin im Februar 2016 im Kreishaus Osterholz-Scharmbeck seitens des NLD Stützpunktes Lüneburg mit der UDSchB hat Frau Specht (UD) einen Hügel im Stadtpark Osterholz angesprochen. Dieser sei allein von den Ausmaßen schon sehr auffällig. Südwest–Nordost ausgerichtet, misst die längste Seite des Hügels mit seiner eher ovalen Form ca. 37 m. Zudem besteht ein Höhenunterschied von ca. 3 m. Vermutlich handele es sich hierbei um eine Motte, die sich aber nicht eindeutig als solche identifizieren lässt. Ältere Unterlagen sind hierzu nicht vorhanden. Vor Ort hat man sich dazu entschieden, diesen Hügel topografisch aufzumessen, somit lagegenau zu kartieren und einer Fundstelle zuzuordnen. Nach einem Gespräch mit Herrn Wronkowitz vom Landesamt für Geoinformation und Landesvermessung Niedersachsen (LGLN) – Katasteramt Osterholz-Scharmbeck, mit der Bitte um Koordinaten für eine Stationierung, kam der Vorschlag seitens des LGLN auf, dass sie diese Maßnahme von ihrer Seite aus als Schulungsprojekt durchführen könnten. Im Spätsommer 2016 hat Herr Würfel (LGLN) zusammen mit Auszubildenden dieses Projekt in Angriff genommen und es entstanden daraus ein Lage- und Höhenschichtenplan. Die Pläne wurden der UDSchB und dem NLD zur Verfügung gestellt.

F: UDSchB Osterholz-Scharmbeck; FM: K. Specht (UDSchB Osterholz-Scharmbeck) S. Binnewies

Landkreis Peine

**231 Lengede FStNr. 3 und 23,
Gde. Lengede, Ldkr. Peine**

Jungsteinzeit, vorrömische Eisenzeit, römische Kaiserzeit, Völkerwanderungszeit, spätes Mittelalter, frühe Neuzeit und Neuzeit:

Aufgrund von seit den 1960er Jahren bekannten Keramiksefinden wurde die Erschließung des Baugebietes „Am Kreuzstein“, direkt südwestlich der heutigen Ortslage, im Auftrag der Gemeinde Lengede von Mai bis November 2016 archäologisch begleitet. Die siedlungsgünstige Lage im fruchtbaren Schwarzerdegebiet an einem Südhang oberhalb der Einmündung eines heute verrohrten Bachtals („Beek“) in die Fuhse ließ weitere Funde erwarten. Im angegebenen Zeitraum konnten ca. 180 archäologische Befunde erfasst werden. Die Untersuchungen begannen am Niederungsrand des „Beek“ im Süden des Baugebietes. Hier zeichneten sich nach dem Abschieben des Oberbodens markante Spuren ab, die fortan hangaufwärts immer wieder auftreten sollten. Es handelt sich dabei um Reste einer früheren Wegverbindung („Hoher Weg“) zwischen Lengede und Klein Lafferde, die hier mehrere Trassen bzw. Stränge ausgebildet hatte (FStNr. 23). Aufgrund der daraus geborgenen Funde ist die Nutzungszeit ver-

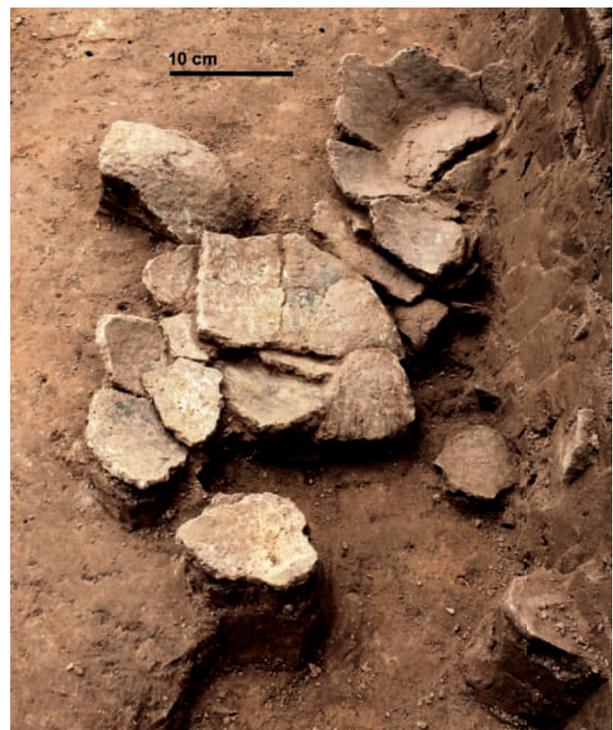


Abb. 197 Lengede FStNr. 3, Gde. Lengede, Ldkr. Peine (Kat.-Nr. 231). Scherven eines typischen gerauten Vorratsgefäßes aus der älteren vorrömischen Eisenzeit in einer Siedlungsgrube. Die Gefäßmündung ist mit umlaufenden Fingerkuppeneindrücken verziert. (Foto: J. Heuer)

Abb. 198 Lengede FStNr. 3, Gde. Lengede, Ldkr. Peine (Kat.Nr. 231). Das größte der drei nachgewiesenen völkerwanderungszeitlichen Grubenhäuser vom Sechs-Pfosten-Typ. Rechts im Anschluss ist ein Ansatz des kleinsten der drei nebeneinander aufgereihten Gebäude erkennbar. (Foto: J. Weber; Bearbeitung: T. Budde)



mutlich vom Mittelalter bis in das 19. Jh. anzusetzen. Ältere Siedlungsspuren kamen erst etwas nördlicher als dunkle Verfärbungen im gelbbraunen Löss zutage (FStNr. 3). Dabei handelte es sich hauptsächlich um Vorrats- und Abfallgruben unterschiedlicher Größe aus der frühen bis älteren vorrömischen Eisenzeit. Die Befunde setzten sich hangaufwärts fort und erstreckten sich in lockerer Streuung über den mittleren Teil des Baugebietes. Neben Holzkohle und verziegeltem Lehm enthielten die Gruben viel Keramik, darunter annähernd vollständige Gefäße sowie Tierknochen und Flintartefakte. Die weich gebrannte Keramik lässt sich meist großen Vorratsgefäßen zuordnen (Abb. 197), aber auch kleine Schüsseln, Krüge und Becher sind vertreten. Besonders die feineren, einheitlich schwarzen oder braunen Scherben sind teilweise durch Fingereindrücke, Ritzlinien oder Rillen verziert. Einige Stücke weisen eine reichere Verzierung in Form von Dreiecksbändern, kleinen Dellen und Einstichen auf. Dies belegt – neben typischen Gefäßformen – die Zugehörigkeit zur Nienburger Gruppe. Einzelne tönernerne Spinnwirtel dienen als Nachweis der Textilherstellung. In einer der Gruben fand sich das Bruchstück einer menschlichen Schädelkalotte. Im Nordwesten des Baugebietes, in bereits hoher Hanglage, kamen in unmittelbarem Anschluss Reste einer Siedlung der späten römischen Kaiserzeit bis Völkerwanderungszeit (4.–6. Jh. n. Chr.) zutage. Statt regellos verteilter Gruben wurden hier klare Strukturen erkennbar. Neben Abfall- und Vorratsgruben, die sich vorwiegend auf den südlichen Teil konzentrierten, wurden drei dicht nebeneinander liegende, Ost–West orientierte Grubenhäuser vom Sechs-Pfosten-Typ mit einem First- und

zwei Außenpfostenpaaren erfasst (Abb. 198). Auf die Grubenhäuser folgte nach Norden ein freier Platz mit einer eingetieften Feuerstelle. Nördlich dieses Platzes zeigte sich ein Bereich mit zahlreichen kleineren Gruben, die teilweise als Pfostengruben für ein größeres Gebäude gedient haben könnten. Als „Zeit-Marker“ fanden sich immer wieder Fragmente der sogenannten „Braunschweiger Drehscheibenware“. Ansonsten konnten neben teilweise verzierter Feinkeramik vor allem Scherben von gerauten Vorratsgefäßen, zwei Spinnwirtel und Tierknochen geborgen werden. Erwähnenswert sind einzelne Eisenschlacken sowie ein vermutlicher eiserner Hakenschlüssel. Diverse Flintartefakte, darunter eine spätneolithische Pfeilspitze mit eingezogener Basis, deuten als Einzelfunde auf ältere, nicht näher fassbare Siedlungsvorgänge hin. Ab Dezember 2016 und 2017 erfolgten Untersuchungen auf den beauftragten Einzelgrundstücken des Baugebietes.

F, FM: T. Budde, Edemissen-Abbensen / J. Weber, Cremlingen; FV: BLM (u. Rathaus Lengede)

T. Budde / J. Weber

232 Oedesse FStNr. 13 und Eddesse FStNr. 50, Gde. Edemissen, Ldkr. Peine

Frühe Neuzeit:

Bei einer Waldbegehung im Forst Berkhöpen zwischen Klein Eddesse und Oedesse fiel direkt westlich des unbefestigten Forstweges, der die beiden Ortschaften verbindet, eine bisher unbekannte trapezförmige Wall-Graben-Anlage mit Innenwall und Außengraben auf, die anschließend eingemessen und kartiert worden ist. Nord-, Ost- und Südseite

der Anlage sind sehr gut erhalten, während der westliche Wallgraben, wohl bei der Anlegung des heutigen Forstweges, ganz beseitigt worden ist. Ansätze zeigen deutlich, dass auch hier ehemals ein Wall vorhanden gewesen sein muss. Die Kantenlängen der Anlage betragen $36 \times 40 \times 42 \times 55,5$ m. Der Wallgraben ist 4,5 m breit. Die Tiefe des Grabens beträgt nach außen gemessen ca. 0,5 m, die Höhe des Walles nach innen gemessen 0,5 m, von Wallkrone zu Grabensohle gemessen 0,8–0,85 m. Die Nordwest-, Südost- und Südwest-Ecken sind leicht erhöht und verbreitert. Die licht mit Laubbäumen bestandene Innenfläche ist eben bis leicht wellig. Eine Besonderheit ist die Lage inmitten der Einmündung eines kleinen Quellbachtals („Kasseborn“) in die Schwarzwasserniederung. Die wohl als Gehege zu deutende Anlage ist bereits in der Kurhannoverschen Landesaufnahme von 1781 kartiert (Blatt 118 Uetze) und dürfte dem im 18. Jh. angelegten königlich hannoverschen Forst „Berck Hope“ zuzuweisen sein.

F, FM: T. Budde, Edemissen-Abbensen T. Budde

233 Peine FStNr. 137,

Gde. Stadt Peine, Ldkr. Peine

Hohes und spätes Mittelalter:

Beim Ausheben einer Baumpflanzgrube im Südwestteil des Peiner Marktplatzes, 11,5 m vor Haus Nr. 22–23, konnte ein Erdprofil mit Schutt- und Auffüllschichten sowie früheren Oberflächen des Peiner Marktplatzes aufgenommen werden. Der erste Marktplatzhorizont der Stadtgründungszeit aus dem 13. Jh. zeigte sich in 1,3 m Tiefe unter einem dicken schwarzen Begehungshorizont, der sich infolge langer Nutzung ausgebildet hatte. Der älteste Platzhorizont wurde in einem kleinen Planum freigelegt. Er war dicht mit kleinen Feldsteinen gepflastert, der darunter liegende anstehende Feinsand sehr stark durch die Nutzung kompaktiert. Wegen des kleinen Ausschnittes konnte lediglich ein Tierknochen aus dem schwarzen Nutzungshorizont geborgen werden. Das Feldsteinpflaster erwies sich als nahezu identisch mit anderen in der Peiner Altstadt bereits erfassten frühstädtischen Horizonten, so z. B. in der Querstraße, der Breiten Straße und im „Winkel“, weshalb kein Zweifel an der frühen Datierung in das 13. Jh. bestehen kann. Die nächstjüngere Platzoberfläche deutete sich in 0,85 m Tiefe an. Hier konnte jedoch kein datierendes Fundmaterial gewonnen werden.

F, FM: T. Budde, Edemissen-Abbensen; FV: Stadt Peine T. Budde

234 Peine FStNr. 138,

Gde. Stadt Peine, Ldkr. Peine

Hohes und spätes Mittelalter und frühe Neuzeit:

Bei einer Leitungsreparatur im Ostteil des Echternplatzes, sechs Meter vor Haus Nr. 6, zeigten sich in einem erhaltenen Profilausschnitt der $1,35 \times 1,3$ m großen und ca. 2 m tiefen Reparaturgrube folgende siedlungsgeschichtliche Befunde: In 40 bis 83 cm Tiefe eine Kiesanfüllung, die aufgrund von Parallelbefunden nach einem der Stadtbrände des 16. Jhs. aufgebracht worden sein dürfte, in 0,83 und 1,2 m Tiefe jeweils weiße Stampflehmfußböden, die zu Gebäuden der mittelalterlichen Bebauung gehört haben müssen, sowie in 1,6 m Tiefe, unmittelbar über dem anstehenden Sand, ein weiteres dünnes weißes Band, das vom Estrich eines frühstädtischen Gebäudes stammen könnte. In Zusammenhang mit dem oberen Fußboden stand eine tiefe, mit einer Holzkohleschicht bedeckte Siedlungsgrube. Unter dem heutigen Echternplatz befand sich im Mittelalter demnach an dieser Stelle eine Wohnbebauung.

F, FM: T. Budde, Edemissen-Abbensen; FV: Stadt Peine T. Budde

235 Peine FStNr. 139,

Gde. Stadt Peine, Ldkr. Peine

Spätes Mittelalter und frühe Neuzeit:

Bei der Verlegung eines Hausanschlusses vor dem Gebäude Echternplatz 5 bis über 6 m in die Straße hinein konnte in den Erdprofilen ab 0,5 m Tiefe bis zur Grabensohle bei max. 1,1 m Tiefe eine schutthalrige Auffüllschicht mit Funden aus dem 16. Jh. erfasst werden, darunter Renaissancekachelfragmente, die teils Spuren von Brandeinwirkungen eines der Stadtbrände des 16. Jhs. aufwiesen und ein ganz erhaltener Backstein. Auf der Grabensohle bei 1,1 m fanden sich verlagerte Reste eines zerstörten Stampflehmestrichs von der spätmittelalterlichen oder frühneuzeitlichen Vorbebauung. Im Fundament des gründerzeitlichen Hauses Echternstraße 5 zeigte sich neben dem Eingang ein großer, sekundär verbauter gelber Sandsteinquader mit Randschlag und Scharrierung, vermutlich aus dem 16. Jh.

F, FM: T. Budde, Edemissen-Abbensen; FV: Stadt Peine T. Budde

236 Peine FStNr. 140,
Gde. Stadt Peine, Ldkr. Peine
Frühe Neuzeit:

In einem Leitungsgraben in der Rosenthaler Straße vor Haus Nr. 13 wurde in 35–82 cm Tiefe eine Anfüllung erfasst, die Holzkohle und andere Siedlungsreste enthielt, beispielsweise Dachziegelfragmete vom Typ Mönch-Nonne. In typischer Weise handelt es sich um einen der schon vielfach in der Peiner Altstadt festgestellten Planierhorizonte im Anschluss an die verheerenden Stadtbrände des 16. Jhs. Hiermit ist dies erstmals auch für den bisher nahezu unerforschten nordwestlichen Randbereich der Altstadt belegt. Damit ist gleichzeitig die Aussage verbunden, dass mittelalterliche Siedlungsspuren auch hier erst in relativ großer Tiefe zu erwarten sind. Auf eine Bergung von Funden wurde verzichtet, weil es sich nur um kleinteiliges Scherbenmaterial handelte.

F, FM: T. Budde, Edemissen-Abbensen T. Budde

237 Rietze FStNr. 26,
Gde. Edemissen, Ldkr. Peine
Jungsteinzeit:

Beim Kartoffelroden wurde direkt südlich der Ortslage Rietze, in ebenem Gelände östlich der Erse-niederung, der Scheidenteil einer zerbrochenen Gemeineuropäischen Hammeraxt gefunden. Das aus feinem schwarzem Gestein bestehende Stück ist im ursprünglichen Schaftlochbereich gebrochen und

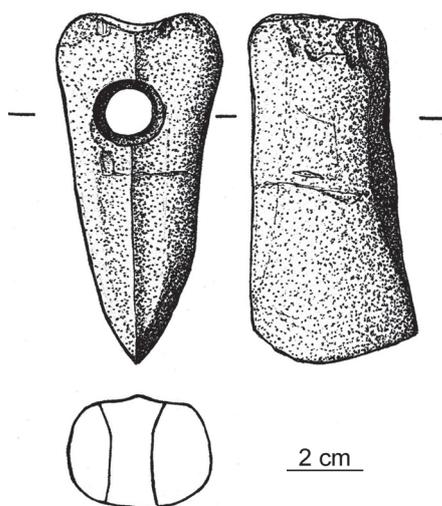


Abb. 199 Rietze FStNr. 26, Gde. Edemissen, Ldkr. Peine (Kat.Nr. 237). Im Schaftloch gebrochene Vorderhälfte einer spätneolithischen gemeineuropäischen Hammeraxt mit sekundärer, im Querschnitt sanduhrförmiger Schaftlochbohrung für die Zweitverwendung. M. 1:2 (Zeichnung: T. Budde)

durch eine sekundäre, leicht sanduhrförmige Bohrung zu einer neuen, kleineren Axtklinge umgearbeitet worden. Die Scheide ist leicht herabgezogen. An der Oberseite ist ein mittiger Grat (Gussnahtimitat) vorhanden. Der Querschnitt ist breitoval. Die Scheide ist deutlich nachgeschliffen, die Bruchstelle am Nacken durch Picken nachbearbeitet. Maße: L. 8,9 cm, max. Br. 4,4 cm, H. 3,4 cm, Schaftloch-Dm. 1,3–1,6 cm (Abb. 199).

F: H. Weber, Rietze; FM: H.-W. Fricke, Rietze; FV: Rathausarchiv Edemissen T. Budde

238 Stederdorf FStNr. 78,
Gde. Stadt Peine, Ldkr. Peine
Spätes Mittelalter und frühe Neuzeit:

In Zusammenhang mit dem Neubau der Grundschule Stederdorf beiderseits der Straße „Am Wehrturm“ rückte der direkt anschließende „Wallhof“ („Am Wehrturm 5“) in den Fokus des Interesses. Dieses heute als Jugendzentrum genutzte Fachwerkgebäude gilt als Nachfolger eines mittelalterlichen Steinturmes bzw. einer kleinen Turmburg der Herren von Oberg. Darauf deutet neben dem Namen Wallhof ein Gewölbekeller und weiteres altes Mauerwerk unter dem Südostteil des Fachwerkhauses hin, außerdem die leicht aufgehügelte Lage und die nachweisliche frühere Nutzung als Gerichtshaus der Herren von Oberg, ferner der Flurname „Burgkamp“. Einer Überlieferung zufolge wurden die „*turres lapidae*“ (Steintürme) der Herren von Oberg in Stederdorf und Oberg um 1306 nach einer verlorenen Fehde des Bischofs Siegfried III. von Hildesheim, auf dessen Seite sie standen, gegen Herzog Heinrich dem Wunderlichen von Braunschweig-Lüneburg als Sühneleistung abgebrochen und im Falle Stederdorfs offenbar später nicht wieder aufgebaut. Die umfangreichen Erdarbeiten für den Schulneubau reichten im Süden und Osten recht nah – im Osten bis zu sechs Meter – an den Wallhof heran, ohne dass sich beweiskräftige Hinweise auf eine Burgstelle ergeben haben. Ein Suchschnitt unter der Straße am Wehrturm, direkt vor dem Wallhof, erbrachte dann doch noch einen interessanten Befund: Im Bereich vor der Grundstücksmauer konnte in 1,2–1,6 m Tiefe, wo bereits Grundwasser auftrat, der Ansatz einer mit Sand verfüllten Grube oder eines Grabens erfasst werden, der zahlreiche gut erhaltene Funde aus dem 17.–18. Jh. enthielt (Abb. 200). Dabei handelt es sich um Fragmente von Haushaltskeramik und Glas des gehobenen Bedarfs,



Abb. 200 Stederdorf FStNr. 78, Gde. Stadt Peine, Ldkr. Peine (Kat.Nr. 238). Profilschnitt südlich des Fachwerkgebäudes „Wallhof“, das mit dem Standort eines der beiden um 1306 geschleiften „turres lapidae“ (Steintürme) der Herren von Oberg in Verbindung gebracht wird. Im Hintergrund ist der Ansatz eines im 18. Jh. verfüllten Grabens zu erkennen. (Foto: T. Budde)

darunter Fragmente von Töpfen, Schalen und Pfannen aus glasierter Irdenware, teils mit dem für das 17./18. Jh. typischen Spritzdekor, bemalte Irdenware und weißen sowie braunen Steinzeugen. Zu den

Funden gehören auch Putzstücke mit Resten grüner und blauer Freskenmalerei. Die Frage, ob es sich hierbei um einen verfüllten Burggraben handelt, kann möglicherweise 2017 geklärt werden, wenn um den Wallhof herum noch Geländeumgestaltungen für das Schulgelände durchgeführt werden.

Lit.: DEHNKE/REHBEIN 1978: R. Dehnke/F. Rehbein, Stederdorf. Vom Werden und Wesen zweier Dörfer (Ortschronik). (Peine 1978), 40f, 46, 51, 56. – VON BÖTTICHER 1996: A. von Bötticher, Geschichtliches Ortsverzeichnis des Landkreises Peine. (Hannover 1996), Kat.Nr. 333.

F, FM: T. Budde, Edemissen-Abbensens; FV: Stadt Peine
T. Budde

239 Vöhrum FStNr. 5, Gde. Stadt Peine, Ldkr. Peine

Spätes Mittelalter:

Bei Voruntersuchungen im Jahr 2015 konnte nach Luftbildverdacht im Baugebiet Vöhrum „Nördlich Hainwaldweg“ (Flurname „Vor dem Knick“) eine dreifach gestaffelte Grabenanlage der Vöhrunder Landwehr am Südrand der Landgrabenniederung durch einen Suchschnitt erfasst werden (s. Fundchronik 2015, 204f. Kat.Nr. 304). Die Landwehr markierte einst die Grenze zwischen dem Herzogtum Braunschweig-Lüneburg im Norden und dem Stift Hildesheim im Süden. Da im Zuge der Baugebieterschließung im fraglichen unteren Hangbereich ein vollständiger Bodenaustausch notwendig war, konnte die Landwehr im Berichtszeitraum – im Juli, August und November 2016 – bis auf ein kleines im Westen noch fehlendes Teilstück flächig auf 150 m Länge und mehr als 30 m Breite im Planum



Abb. 201 Vöhrum FStNr. 5, Gde. Stadt Peine, Ldkr. Peine (Kat.Nr. 239). Blick von Osten auf einen Ausschnitt des erst im Spätherbst freigelegten Westteils der lüneburgisch-hildesheimischen Landwehr. Erkennbar sind Haupt- und Quergräben. Letztere dienen vermutlich der Be- und Entwässerung in Verbindung mit dem ehemaligen Landwehrstau- teich „Knickteich“. (Foto: T. Budde)

Abb. 202 Vöhrum FStNr. 5, Gde. Stadt Peine, Ldkr. Peine (Kat.Nr. 239). Luftbild vom Südteil des Neubaugebietes im Juli 2016, links die Landgrabenniederung, Blick von WSW. Auf dem freigelegten 90 m breiten Streifen an der Landgrabenniederung sind die drei gestaffelten Hauptgräben der lüneburgisch-hildesheimischen Landwehr in abgetrocknetem Zustand zu erkennen, unten die quer verlaufenden Verbindungsgräben, im Hintergrund direkt am Nachbargrundstück (Schrebergärten) die wegen Abtrocknung nicht mehr erkennbaren Spuren des unterbrechenden Wegdurchlasses. (Foto: W. Küchenthal)



freigelegt und untersucht werden (Abb. 201, 202). Dabei zeigte sich ein, sicher intentionell bedingt, leicht gewundener Verlauf der drei parallelen Gräben. Im Westen kamen noch ein großer und drei kleinere Gräben hinzu. Hier waren demnach bis zu sieben gestaffelte Wallgräben vorhanden. Eine Besonderheit ist, dass im Westen sechs Quergräben und weitere Grabenteilstücke diagonal bis rechtwinklig in die Landwehrgräben einmündeten. Sie stammen vom „Knickteich“, dem noch im Gelände neben dem Baugebiet als Senke erkennbaren zweiten Stauteich der Landwehr. Durch diese Grabenverbindungen konnten die Trockengräben mit Wasser gefüllt werden. Zweitens wurde durch das selbige System Oberflächenwasser vom Hang in die Landwehrgräben und den Knickteich geleitet. Gegen Ende des Berichtszeitraums fehlte am oberen Westrand noch ein Teilstück, um den Grundriss dieses Grabensystems zu komplettieren. Am östlichen Ende öffnete sich die Landwehr zu einem alten, vorher unbekanntem Grenzübergang, der offensichtlich zur gegenüberliegenden Dorfwüstung „Groß Vöhrum“ („Groten Vorden“, Vöhrum FStNr. 7) über die

Landwehrgrabenniederung führte. Im Planum zeichneten sich noch die Wagengeleise des Weges ab. In einer Straßentrasse quer durch die nördlich anschließende Landgrabenniederung zeigte sich ein weiterer breiter Graben, der aus Richtung des Knickteichs auf die Landwehr zuläuft und in den unteren Landwehrgraben einmündet. Dieser erwies sich im Profil, wie bereits zwei der drei im Vorjahr untersuchten Gräben, als Spitzgraben mit leicht muldenförmiger Sohle. In einem Querschnitt von ca. knapp 9 m Breite konnte schließlich die Landgrabenniederung selbst untersucht werden. Stark abweichend vom heutigen kanalisierten Bachlauf konnte dabei das alte, heute einplanierte Bachbett des Landgrabens im Niedermoortorf erfasst werden. Es zeigten sich hier, jeweils unter dem Grundwasserspiegel, verschiedene nicht näher deutbare Holzbefunde, darunter ein 3,5 m langer, fest im moorigen Untergrund auf dem darunter liegenden Kies verkeilter Stamm einer Mooreiche, der dendrochronologisch untersucht werden soll. Vereinzelt spätmittelalterliche Keramikscherben liefern einen archäologischen Datierungsansatz für die Landwehr. Der schon im

Vorjahr gewonnene, auf das 18. Jh. hinauslaufende Datierungsansatz für die endgültige Einebnung der Landwehrwälle und -gräben konnte durch weitere Funde bestätigt werden.

F, FM: T. Budde, Edemissen-Abbensen; FV: Stadt Peine
T. Budde

**240 Vöhrum FStNr. 30,
Gde. Stadt Peine, Ldkr. Peine
Mittelsteinzeit, Jungsteinzeit, Bronzezeit und
vorrömische Eisenzeit:**

Nachdem im Jahr 2015 verschiedene Einzelfunde bei Voruntersuchungen (vgl. Fundchronik 2015, 205 f. Kat.Nr. 305) darauf hindeuteten, dass im Vöhrunder Baugebiet nördlich des Haiwaldweges („Vor dem Knick“), auf einem breit gelagerten nördlichen Hangsporn über der Landgrabenniederung, eine vorgeschichtliche Siedlung liegen könnte, wurde die Erschließung des Baugebietes im Berichtszeitraum von April bis August sowie November archäologisch begleitet. Der Verdacht konnte dabei verifiziert werden. Insgesamt konnten der Siedlung 160 Fundpunkte zugewiesen werden. Die schon vermutete Datierung in die Spätbronze-/Früheisenzeit bestätigte sich, u. a. durch den Fund einer Nadel mit bronzener Kugel auf abgebrochenem bzw. weggerostetem eisernem Schaft, die in die Stufe HaC eingeordnet werden kann (Abb. 203). Bei den Fundpunkten handelte es sich um 117 Einzelfunde und Scherbenester, 43 Siedlungsgruben und eine Grabenstruktur. Sie konzentrierten sich im Wesentlichen auf vier größere, weit auseinander liegende Bereiche, die als Hofstellen anzusprechen sein dürften. Die Siedlungsfunde endeten auf der Hangkuppe über der Landgrabenniederung. Die unmittelbare Nähe des Wassers wurde offenbar nicht gesucht. In alle anderen Richtungen, über das Baugebiet hinaus, war ein Ende der Siedlung nicht abzusehen. Keramikfunde stammen hauptsächlich von großen Vorratsgefäßen und Schalen. Neben grober, künstlich gerauter Ware tritt eine schwarze und gelegentlich hellbraune Feinware auf. Häufigste Verzierung sind



Abb. 203 Vöhrum FStNr. 30, Gde. Stadt Peine, Ldkr. Peine (Kat.Nr. 240). Fragment einer Kugelkopfnadel mit bronzener Kugel und geringen Resten des eisernen Schaftes, der die Kugel durchstößt und sich somit in unbekannter Form als Endglied fortgesetzt haben kann (früheisenzeitlich, Stufe Hallstatt C). (Foto: T. Budde)



Abb. 204 Vöhrum FStNr. 30, Gde. Stadt Peine, Ldkr. Peine (Kat.Nr. 240). Kreisrunde, nach unten beutelförmig erweiterte Vorratsgrube der spätbronze-früheisenzeitlichen Siedlung, die als Besonderheit größere Mengen weißen Kalkmergels der Oberkreide enthielt, der in 5–10 km Entfernung abgebaut werden konnte. (Foto: T. Budde)

Fingerkuppeneindrücke auf der Gefäßmündung. Durch Funde eines Spinnwirtels und einer Grube mit großen, leider schon abgepflügten Webgewichten, die zu einem Gewichtswebstuhl gehörten, ist Textilherstellung in der Siedlung nachgewiesen. Unklar bleibt vorerst der Fund von weißen Kalkmergelkonzentrationen in zwei nebeneinander liegenden Gruben (Abb. 204), in einer der Gruben vergesellschaftet mit einigen zertrümmerten Schalen nach Art der typischen Urnendeckschalen dieser Zeitstellung. Zu erwähnen ist noch eine große Herdgrube mit viel Holzkohle und zahlreichen gebrannten Steinen. Einzelne gefundene Flintartefakte dürften mit der metallzeitlichen Siedlung in Zusammenhang stehen. Allerdings reicht eine Fundstreuung mit Flintwerkzeugen noch weit über die Siedlungsgrenze hinaus nach Norden über den unteren Hangsporn bis zum Landgraben. Ein Teil dieser Funde dürfte mesolithisch bis neolithisch sein, so ein kleines Rechteck und kleinere Klingengeräte. Direkt am

Rande des Landgrabens wurde ein größerer rundlicher Schaber gefunden.

F, FM: T. Budde, Edemissen-Abbensen; FV: Stadt Peine u./o. BLM T. Budde

**241 Vöhrum FStNr. 31,
Gde. Stadt Peine, Ldkr. Peine**

Neuzeit:

Im Straßenrandbereich vor dem Grundstück Buschweg 15 wurde in einem großen ausgeschachteten Kopflochgraben für die Verlegung einer neuen Wasserleitung vor dem Grundstück in 60 cm Tiefe eine alte Wegoberfläche des Vorgängers des heutigen Buschweges auf sechs Meter Länge verfolgt. Es handelt sich um einen Feldsteinweg mit eingeflicktem Ziegelbruch. Unter der Wegoberfläche folgte eine stark holzkohlehaltige Sandschicht von bis zu 10 cm Stärke, darunter zwei insgesamt 30 cm starke Schichten eisenschüssigen kiesigen Sandes und schließlich heller anstehender, leicht kiesiger Sand. Der Buschweg war ehemals die Hauptstraße dieses Altdorfviertels von Vöhrum. Es fand sich kein datierendes Fundmaterial, doch ist davon auszugehen, dass die erfasste Wegoberfläche in dieser Form nachmittelalterlich ist.

F, FM: T. Budde, Edemissen-Abbensen T. Budde

**242 Woltorf FStNr. 1 und Essinghausen FStNr. 2,
Gde. Stadt Peine, Ldkr. Peine**

Spätes Mittelalter und frühe Neuzeit:

Zu Beginn des Berichtszeitraumes konnte im Zuge des Ausbaus der Kreisstraße K 71 die an dieser Stelle unterbrochene Landwehr zwischen Braunschweig-Lüneburg im Norden und dem Hochstift Hildesheim im Süden („dreiherriger Grenzgraben“) durch einen Querschnitt unter der westlichen Fahrbahnseite und das Grabenprofil des neu ausgehobenen östlichen Straßengrabens untersucht werden.

Durch Vergleich mit der obertägig erhaltenen Landwehrpartie östlich der Straße war es hier möglich, den Landwehrquerschnitt im Ursprungszustand zu rekonstruieren (*Abb. 205*): Die in der Rekonstruktion insgesamt 26 Meter breite Befestigung wies drei tiefe Gräben auf, die als Spitzgräben mit relativ steiler Böschung ausgebildet waren. Zwischen den Gräben lagen zwei breite Hauptwälle, bestehend aus tonigem Feinsand mit Kies, der nördliche etwas niedriger als der südliche. Die ermittelte Höhe der Grabenböschung bis zur Wallkrone betrug 2,75–3,6 m. Außen sind jeweils noch zwei flache Wälle vorhanden gewesen, die eher dem Zweck der Erhöhung der Grabenböschung dienten, als dass sie als eigenständige Wälle zu bezeichnen wären. In der Böschung des südlichen Grabens wurden Hinweise auf eine Palisadenreihe gefunden, die vermutlich aus Spitzpfählen bestand. In den anderen Grabenböschungen könnten ebenfalls Palisaden bzw. Schanzpfähle vorhanden gewesen sein, wurden aber in den Anschnitten nicht nachgewiesen. Auf Höhe des Wallfußes wurden in den Wällen Spuren hölzerner Einbauten entdeckt, die sich jedoch nicht rekonstruieren ließen. Ferner ist davon auszugehen, dass auf den Wällen sowie vermutlich auch im Vorgelände Wehrhecken (Knicks) vorhanden gewesen sind. Bei den Untersuchungen ist lediglich ein Fund in unmittelbarem Zusammenhang mit der Landwehr aufgetreten: In der unteren Böschung des nördlichen Grabens fand sich ein schmiedeeisernes Handbeil, das offenbar bei der Anlegung der Landwehr oder aber bei Herrichtung der Wehrhecke verloren gegangen ist (*Abb. 206*). Da das Beil typologisch in das 11.–13. Jh. einzuordnen ist, liefert es einen wichtigen Datierungshinweis. Die Landwehr kann frühestens im 13. Jh. angelegt worden sein, weil die beteiligten Territorialherrschaften – neben Lüneburg und Hildesheim noch das Herzogtum Braunschweig-Wolfenbüttel – sich erst im 13. Jh. herausgebildet hatten. Untersuchungen im Bereich der Land-

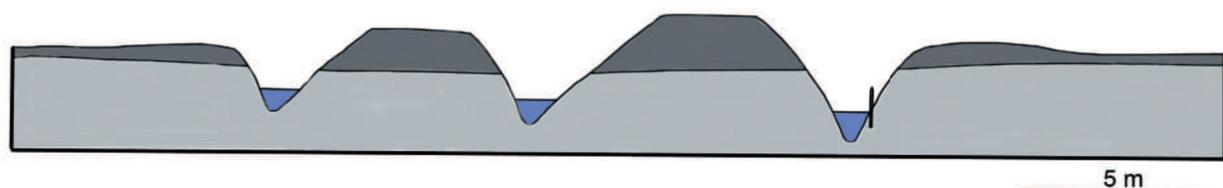


Abb. 205 Woltorf FStNr. 1, Gde. Stadt Peine, Ldkr. Peine (Kat.Nr. 242). Querschnittrekonstruktion der „Dreiherrigen Landwehr“ im Bereich der Kreisstraße 71 Woltorf-Meerdorf nach Ausgrabungsbefund und dem anschließend im Woltorfer Holz erhaltenen Geländebefund des archäologischen Baudenkmals. (Grafik: T. Budde)

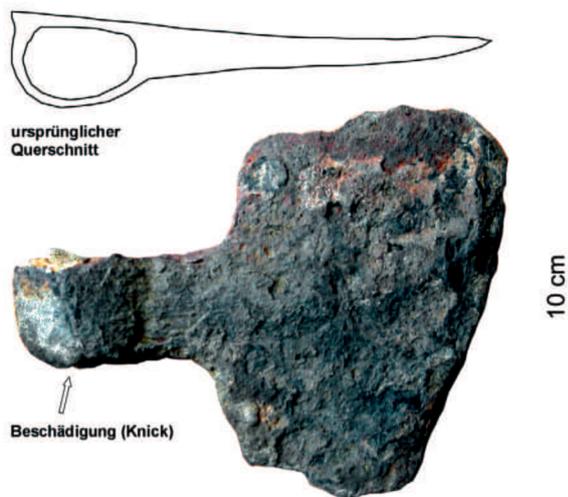


Abb. 206 Woltorf FStNr. 1, Gde. Stadt Peine, Ldkr. Peine (Kat.Nr. 242). Eisernes „Handbeil“ mit beschädigter Tülle, gefunden im Sohlbereich des nördlichen Landwehrgrabens. Beile dieses Typs waren etwa vom 11. bis 13. Jh. in Gebrauch. M. 1:2. (Foto/Zeichnung: T. Budde)

wehrwarte „Lumpenburg“ (Woltorf FStNr. 16, Essinghausen FStNr. 1) deuteten ebenfalls bereits auf eine Entstehung der Landwehr im 13. Jh. (vgl. Fundchronik 2011, 198f. Kat.Nr. 300). Am Westrand der neu angelegten Kreisstraße wurden des Weiteren Spuren eines alten Durchlasses gefunden. Der äußere Landwehrgraben war hier mit Erde verfüllt und mit einer Wegoberfläche aus Bruchsteinen und Backsteinen im sogenannten Klosterformat bedeckt. Zu den Wällen hin wurden Spuren hölzerner Einbauten entdeckt, die wohl ein Abrutschen des Erdmaterials in den Durchlass verhindern sollten. Weitere Holzstrukturen könnten auf eine Umleitung des Fließwassers der Gräben hindeuten. Nach Ausweis der Woltorfer Verkoppelungskarte war dieser Durchlass, der dem alten Weg von Woltorf nach Meerdorf entspricht, im Jahre 1859 noch vorhanden. Er dürfte aber erst nach Aufgabe der Landwehr sekundär angelegt worden sein.

F, FM: T. Budde, Edemissen-Abbenzen; FV: Stadt Peine
T. Budde

Landkreis Rotenburg (Wümme)

**243 Barchel FStNr. 81,
Gde. Oerel, Ldkr. Rotenburg (Wümme)**

Völkerwanderungszeit:

In der Nähe eines völkerwanderungszeitlichen Gräberfeldes konnte im Zuge von Feldbegehungen eine bronzene Riemenzunge dokumentiert werden (Abb. 207). Das Stück ist 4,7 cm lang und 2,3 cm breit. Mit einer Dicke von 0,5 cm ist es auffallend massiv gearbeitet und wiegt 23,6 g. Auf der Rückseite der rechteckigen Beschlagseite befinden sich eine flache Vertiefung sowie zwei Nietlöcher mit einem erhaltenen Niet. Daran setzt ein triangulärer Fortsatz an, der drei runde Durchbrechungen aufweist. Der Nietstift weist einen großen Durchmesser und einen halbrund geformten Kopf auf. Vor allem aufgrund dieser Nietform zeigt der Fund eine gewisse Ähnlichkeit mit Schnallen und Riementeilen des 6. Jhs., wie sie beispielsweise in Liebenau vorkommen (BRIESKE 2001, 203–205). Die Bestattungen des Gräberfeldes in Barchel datieren hingegen in das 4. und 5. Jh. Derzeit gibt es keine Anhaltspunkte, um von einer längeren Nutzung dieses Fundplatzes ausgehen zu können. Die räumliche Nähe des Neufundes macht eine Zuordnung jedoch wahrscheinlich. Eine eindeutige chronologische Einordnung dieses Einzelfundes ist in Ermangelung analoger Stücke bisher nicht möglich.

Lit.: BRIESKE 2001: V. Brieske, Schmuck und Trachtbestandteile des Gräberfeldes von Liebenau, Kr. Nienburg/Weser. Studien zur Sachsenforschung 5, 6, 2001.

F, FM: M. Kiesner, Beverstedt; FV: Kreisarch. Rotenburg (Wümme)
N. Boes

**244 Barchel FStNr. 173,
Gde. Oerel, Ldkr. Rotenburg (Wümme)**

Römische Kaiserzeit:

Im Zuge systematischer Feldbegehungen mit einem Metalldetektor konnten im Oktober 2016 in Barchel mehrere Kleinfunde geborgen werden. Bei dem be-



Abb. 207 Barchel FStNr. 81, Gde. Oerel, Ldkr. Rotenburg (Wümme) (Kat.Nr. 243). Bronzene Riemenzunge. (Foto: S. Hesse)



Abb. 208 Barchel FStNr. 173, Gde. Oerel, Ldkr. Rotenburg (Wümme) (Kat.Nr. 244). Vespasianischer Denar. (Foto: S. Hesse)

deutendsten Fund handelt es sich um einen römischen Denar des ersten Jhs. (*Abb. 208*). Die Münze hat einen Durchmesser von 1,6 cm und wiegt 2,4 g.

Die Inschrift weist den Fund als vespasianische Prägung aus. Der Avers zeigt das belorbearbeitete, nach rechts blickende Portrait des Kaisers. Obwohl der Randbereich bereits partiell unleserlich ist, lassen sich von der Legende noch die Buchstaben „VES-PASIANVS AV“ erkennen. Sie verläuft von rechts nach links und ist mit den Buchstaben nach außen gerichtet. Auf dem Revers befindet sich eine nach links gewandte, sitzende Person. Der rechte Arm wird in die Höhe gestreckt und umfasst einen Stab oder eine Lanze, während der linke angewinkelt auf einer Lehne ruht. Die Oberflächenerhaltung ist partiell als schlecht zu bezeichnen. Da das Stück dem Kaiser Vespasian (69–79) zugesprochen werden kann, handelt es sich um eine Prägung der zweiten Hälfte des 1. Jhs.

Der Fundort befindet sich unmittelbar westlich eines völkerwanderungszeitlichen Gräberfeldes (FStNr. 81). Die Fundstellenausdehnung konnte in diesem Bereich bisher noch nicht ermittelt werden, da das Areal zum Zeitpunkt der Untersuchung be-

waldet war. Im Zuge der Ausgrabungskampagnen 1980 bis 1982 war bereits ein Urnengrab mit zwei Denaren des 1. und 2. Jhs. entdeckt worden. Daneben konnte der Ausgräber, Dr. W.-D. Tempel, östlich und südlich an das Gräberfeld anschließend, einen Siedlungshorizont der ausgehenden vorrömischen Eisenzeit und römischen Kaiserzeit erfassen (FStNr. 79 und 80). Da von dem Neufund keine Befundumstände bekannt sind, kann keine weitere Zuordnung erfolgen. Im Hinblick auf die Ausdehnung des Gräberfeldes ist der Fund insofern von großem Interesse, als bereits Dr. W.-D. Tempel in diesem Areal weitere völkerwanderungszeitliche Bestattungen vermutete.

F, FM: M. Kiesner, Beverstedt; FV: Kreisarch. Rotenburg (Wümme) N. Boes

245 Barchel FStNr. 174, Gde. Oerel, Ldkr. Rotenburg (Wümme)

Frühes und hohes Mittelalter:

Im Zuge einer Feldbegehung trat auf einer Ackerfläche nordwestlich des heutigen Ortes eine Scheibenfibel zutage (*Abb. 209*). Es handelt sich um ein gegossenes Stück mit runder Platte. Reste eines Dekors waren zum Zeitpunkt der Auffindung nicht mehr vorhanden. Die Fibel weist einen Durchmesser von 2,1 cm und ein Gewicht von 4 g auf.

In der Durchlochung der halbrunden Nadelrast hat sich ein kleines Nadelfragment erhalten. Der Nadelhalter ist hakenförmig ausgezogen und greift dreiviertelrund um. Diese Form und die Tatsache, dass es sich um ein vollgegossenes Stück handelt, lassen den Vergleich mit verschiedenen karolinger- und ottonenzeitlichen Fibeltypen zu (STEPHAN 2000, 111; WAMERS 1994, 50 ff.). Im näheren Umfeld gibt es keine bekannten Fundstellen dieser Zeitstellung,

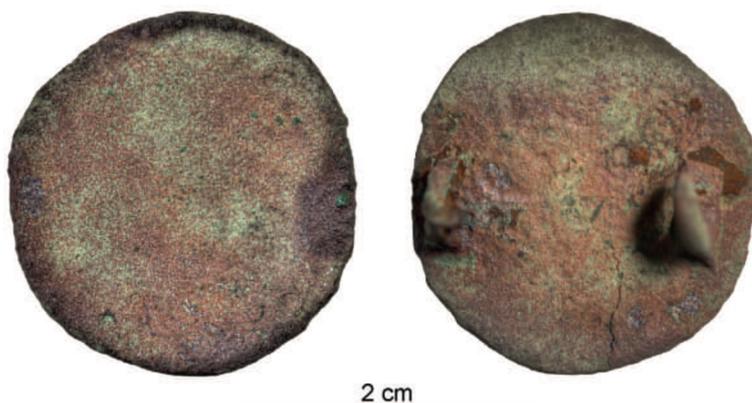


Abb. 209 Barchel FStNr. 174, Gde. Oerel, Ldkr. Rotenburg (Wümme) (Kat.Nr. 245). Scheibenfibel. (Foto: S. Hesse)

weshalb es sich vermutlich um einen Verlustfund handelt.

Lit.: STEPHAN 2000: H.-G. Stephan, Studien zur Siedlungsentwicklung und -struktur von Stadt und Reichskloster Corvey (800–1670). Eine Gesamtdarstellung auf der Grundlage archäologischer und historischer Quellen (Neumünster 2000). – WAMERS 1994: E. Wamers, Die frühmittelalterlichen Lesefunde aus der Löhrrstraße (Baustelle Hilton II) in Mainz. Mainzer Archäologische Schriften 1, 1994.

F, FM: M. Kiesner, Beverstedt; FV: Kreisarch. Rotenburg (Wümme) N. Boes

**246 Barchel FStNr. 176,
Gde. Oerel, Ldkr. Rotenburg (Wümme)
Frühes Mittelalter:**

Im Auftrag der Kreisarchäologie suchte Marcel Kiesner die Ackerflächen im Bereich des völkerwanderungszeitlichen Friedhofs (FStNr. 81) ab. Im Zuge dieser Arbeiten konnte er im weiteren Umfeld eine Kreuzemailfibel (Dm. 1,75 cm; D. 0,2 cm; D. mit Nadelhalter 0,7 cm; Gew. 2,3 g) bergen (Abb. 210). Die runde Scheibenfibel mit rötlichem Zellenschmelz besitzt einen glatten Rand. Sie ist dem Typ 2 nach WAMERS (1994, 52–54) zuzuordnen. Die Fibel besitzt ein durch vier aufgelötete ovalsegmentförmige Stege abgetrenntes Kreuzmotiv. Der Nadelhalter und die Nadelrast sind teilweise erhalten. WAMERS (1994, 53) datiert diesen Fibeltyp in die Zeit um 800 und in das 9. Jh.

Im Umfeld der Fundstelle sind bislang nur Fundplätze der vorrömischen Eisenzeit bis Völkerwanderungszeit bekannt. Bei dem nun vorliegenden frühmittelalterlichen Objekt kann es sich um einen



Abb. 210 Barchel FStNr. 176, Gde. Oerel, Ldkr. Rotenburg (Wümme) (Kat.Nr. 246). Frühmittelalterliche Kreuzemailscheibenfibel. (Foto: S. Hesse)

singulären Verlustfund handeln, oder aber darauf hindeuten, dass die bekannten Fundstellen eine längere Laufzeit besitzen, als bislang angenommen.

Lit.: WAMERS 1994: E. Wamers, Die frühmittelalterlichen Lesefunde aus der Löhrrstraße (Baustelle Hilton II) in Mainz. Mainzer Archäologische Schriften 1, 1994.

F, FM, FV: Kreisarch. Rotenburg (Wümme)

S. Hesse

**247 Bremervörde FStNr. 360,
Gde. Stadt Bremervörde,
Ldkr. Rotenburg (Wümme)
Frühe Neuzeit und Neuzeit:**

Bei Kanalarbeiten an der Alten Straße in Bremervörde wurde von einem Bauarbeiter in 2 m Tiefe ein Hirschfänger (Abb. 211) geborgen. Die insgesamt 34,7 cm lange Waffe besitzt eine einseitig geschärfte Klinge mit einer Länge von 26,2 cm. Die letzten 7,5 cm der Klinge laufen zu einer dreieckigen Spitze (Ort) aus. Das Stichblatt war ehemals rosetten- oder

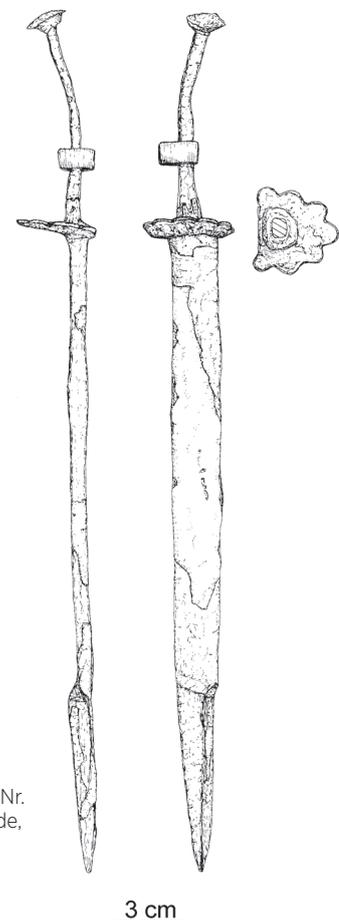


Abb. 211 Bremervörde FStNr. 360, Gde. Stadt Bremervörde, Ldkr. Rotenburg (Wümme) (Kat.Nr. 247). Hirschfänger des 18./19. Jhs. (Zeichnung: S. Nolte)

muschelförmig gestaltet. Um die Griffangel befindet sich eine runde, 1,5 cm durchmessende Hülse aus Kupfer oder Messing.

Das Objekt datiert wohl in das 18./19. Jh. und wurde bei der Jagd als Abfangwaffe genutzt.

F: Anonym; FM: A. Schäfer (Stadtarch. Stade); FV: privat
S. Hesse

**248 Bremervörde FStNr. 361,
Gde. Stadt Bremervörde,
Ldkr. Rotenburg (Wümme)**

Bronzezeit:

Marcel Kiesner konnte bei Prospektionen mit der Metallsonde den Schneidenteil eines Bronzebeils (erhaltene L. 6,3 cm, Br. Schneide 4,6 cm, D. 1,5 cm, Gew. 121,3 g) bergen (Abb. 212). Das erhaltene Fragment weist leicht erhabene Randleisten auf, sodass es sich um ein Randleisten- oder Absatzbeil gehandelt haben wird. Der Fundort befindet sich in der Nähe eines Grabhügels (FStNr. 151), der wohl schon im 19. Jh. zerstört wurde. Seine Lage kann aber noch aufgrund älterer Karteneinträge rekonstruiert werden. Möglicherweise fand das Beil als Grabbeigabe in dem Grabhügel Verwendung. Der Fund datiert in die frühe oder ältere Bronzezeit.

F, FM: M. Kiesner, Beverstedt; FV: Kreisarch. Rotenburg (Wümme)
S. Hesse



Abb. 212 Bremervörde FStNr. 361, Gde. Stadt Bremervörde, Ldkr. Rotenburg (Wümme) (Kat.Nr. 248). Schneidenschaft eines Randleisten- oder Absatzbeils. (Foto: S. Hesse)

**249 Brockel FStNr. 27,
Gde. Brockel, Ldkr. Rotenburg (Wümme)**

Unbestimmte Zeitstellung:

Diese Fundstelle wurde 1960 im Rahmen der archäologischen Landesaufnahme durch H.-J. Killmann entdeckt und hat bisher nur Eisenschlacke ergeben. W. Mattick hat bei neueren Begehungen jetzt einen Schleifstein aus einer bisher nicht näher bestimmten, beige-grauen Sandsteinvariante entdeckt (Abb. 213). Das Objekt ist im Querschnitt trapezoid und hat eine Länge von 108 mm, eine Breite von 30,4 mm und eine max. Dicke von 25,7 mm. Von den vorhandenen Flächen ist nur eine vollständig glatt geschliffen. Die Schliefffläche ist mit nur 1 mm leicht konkav ausgebildet. Der Schleifstein lässt sich zeitlich nicht fixieren.

F, FM, FV: W. Mattick, Brockel
K. Gerken

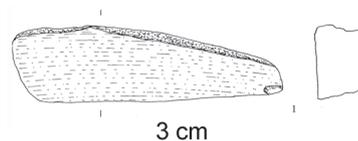


Abb. 213 Brockel FStNr. 27, Gde. Scheeßel, Ldkr. Rotenburg (Wümme) (Kat.Nr. 247). Schleifstein. M. 1:3. (Zeichnung: K. Gerken)

**250 Brockel FStNr. 49,
Gde. Brockel, Ldkr. Rotenburg (Wümme)**

Mittelsteinzeit und Jungsteinzeit:

Diese von W. Mattick bereits 2003 entdeckte Fundstelle (s. zuletzt Fundchronik 2012, 153 Kat.Nr. 233) hat weitere Flintartefakte ergeben. Darunter befinden sich ein mediales Klingenfragment einer breiten parallelen Klinge, ein partiell retuschiertes Abschlag sowie eine endretuschierte Klinge (Abb. 214). Die Artefakte stützen den bisherigen zeitlichen Ansatz einer mesolithischen und neolithischen Besiedlung des Areals.

F, FM, FV: W. Mattick, Brockel
K. Gerken



Abb. 214 Brockel FStNr. 49, Gde. Brockel, Ldkr. Rotenburg (Wümme) (Kat.Nr. 248). Endretuschierte Klinge. M. 2:3. (Zeichnung: K. Gerken)

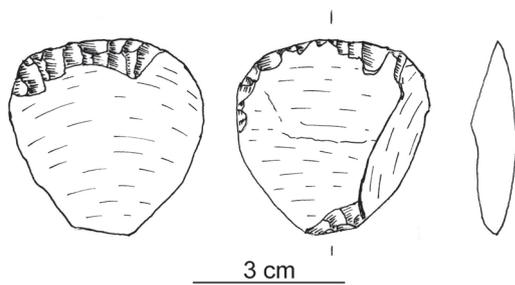


Abb. 215 Brockel FStNr. 55, Gde. Brockel, Ldkr. Rotenburg (Wümme) (Kat.Nr. 251). Sog. Glockenbechermesserchen. M. 2:3. (Zeichnung: K. Gerken)

**251 Brockel FStNr. 55,
Gde. Brockel, Ldkr. Rotenburg (Wümme)**
Jungsteinzeit:

Diese von W. Mattick vor mehreren Jahren entdeckte Fundstelle (s. zuletzt Fundchronik 2011, 200 Kat.-Nr. 302) wurde wiederholt begangen und hat weitere Flintartefakte ergeben. Darunter befindet sich neben einem großen unregelmäßigen Abschlagkern auch eine Frottscherbe, die an einer Seite eine konvexe Retusche aufweist, die sehr flach und bifazial angelegt ist und somit in den Bereich der sog. Glockenbechermesserchen zu stellen ist (Abb. 215). Das Fundstück liegt im Rahmen der bisherigen zeitlichen Einstufung der Fundstelle.

F, FM, FV: W. Mattick, Brockel K. Gerken

**252 Brockel FStNr. 60,
Gde. Brockel, Ldkr. Rotenburg (Wümme)**
Mittelsteinzeit und Jungsteinzeit:

Diese von W. Mattick entdeckte und bereits vorgelegte Fundstelle (vgl. Fundchronik 2012, 153f. Kat.-Nr. 236) hat erneut umfangreiches Fundmaterial ergeben. Es sind mehrere Kratzer unterschiedlicher Art belegt (Abb. 216, 1) sowie Klingen mit parallelen Kanten und Graten (Abb. 216, 2). Ebenso liegt ein weiteres Trapez vor (Abb. 216, 3), nachdem bereits bei vorherigen Begehungen ein Exemplar aufgefunden werden konnte. Diese Artefakte lassen sich zumindest teilweise in ein Spätmesolithikum stellen. Weiterhin konnte eine angetestete Flintplanke von 11 cm Länge aufgefunden werden, die aber nicht weiter abgebaut wurde. In den neolithischen Kontext gehört eine geflügelte Pfeilspitze, deren distales Ende abgebrochen ist. Die Länge beträgt noch 26,3 mm, die Breite 19,8 mm und die Dicke 3,5 mm. Das Artefakt zeigt an beiden Lateralen eine deutliche

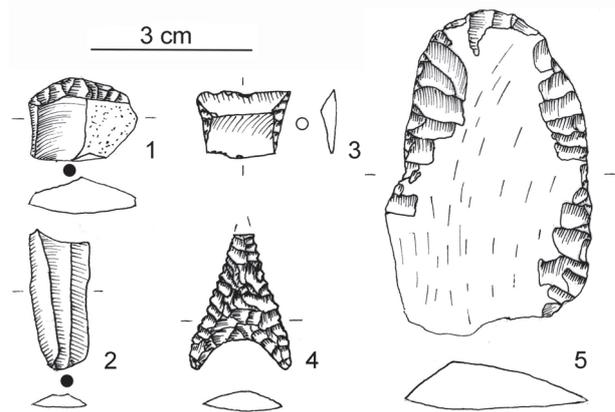


Abb. 216 Brockel FStNr. 60, Gde. Brockel, Ldkr. Rotenburg (Wümme) (Kat.Nr. 252). 1 Kratzer, 2 Klinge, 3 Trapez, 4 Pfeilspitze, 5 Glockenbechermesserchen. M. 2:3. (Zeichnungen: K. Gerken)

che und gleichmäßige Zahnung (Abb. 216, 4). Bei einer dünnen Frottscherbe, die an beiden Lateralen und am distalen Ende flache, weit in die Fläche verlaufende Retuschen aufweist (Abb. 216, 5), dürfte es sich um ein sog. Glockenbechermesserchen handeln. Mit den neu aufgefundenen Artefakten wird die bisherige zeitliche Einschätzung der Fundstelle bestätigt.

F, FM, FV: W. Mattick, Brockel K. Gerken

**253 Brockel FStNr. 68,
Gde. Brockel, Ldkr. Rotenburg (Wümme)**
Mittelsteinzeit und Jungsteinzeit:

Diese Fundstelle wurde von W. Mattick 2015 neu entdeckt. Sie liegt auf einer Geestkuppe, die nach Süden zu einem Niedermoor hin abfällt. Es konnten zahlreiche Flintartefakte geborgen werden, worunter nur einige Artefakte einen zeitlichen Hinweis liefern können. Neben einem partiell retuschierten Abschlag liegt ein großer Abschlag vor, der technologisch und von der Patinierung her den Eindruck eines spätglazialen Artefakts hinterlässt. Weiterhin ist eine Frottscherbe belegt, die einseitig vollflächig Kortex aufweist. Die Dorsalseite zeigt umlaufend Abschlagnegative, die so angelegt wurden, dass eine Zahnung entstand (Abb. 217, 1). Die Kanten weisen zudem makroskopisch sichtbare Gebrauchsspuren auf. Solche sog. *serrated scraper* sind signifikant in neolithischen Inventaren des Nordens vertreten und liegen u. a. in verschiedenen Varianten zahlreich aus einem bislang unpublizierten Befund von Oldendorf FStNr. 52, Ldkr. Rotenburg (Wümme), vor. Gebrauchsspurenanalysen, die durch M. Winiarska-Ka-

bacinska, Poznan, durchgeführt wurden, haben ergeben, dass damit, je nach Typ, frisches, trockenes oder weiches tierisches Material wie Fell bearbeitet wurde. Wenige Artefakte belegen die Bearbeitung von Knochen. Der Oldendorfer Befund hat ein Alter von 2280–2140 calBC (2s) geliefert. In den gleichen zeitlichen Kontext gehört auch eine geflügelte und gestielte Pfeilspitze (Abb. 217, 2) des Typs 5a (nach KÜHN 1979), deren einer Flügel abgebrochen ist.

Lit.: KÜHN, Spätneolithikum 1979

F, FM, FV: W. Mattick, Brockel

K. Gerken

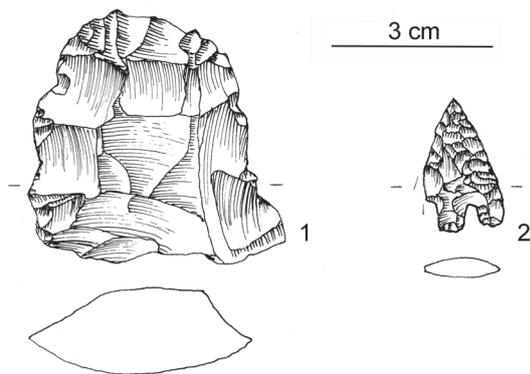


Abb. 217 Brockel FStNr. 68, Gde. Brockel, Ldkr. Rotenburg (Wümme) (Kat.Nr. 253). **1** gezahnter Kratzer, **2** Pfeilspitze. M. 2: 3. (Zeichnungen: K. Gerken)

254 Clüversborstel FStNr. 1,

Gde. Reeßum, Ldkr. Rotenburg (Wümme)

Spätes Mittelalter und frühe Neuzeit:

Herr K. Hollmichel meldete eine steinerne Kanonenkugel, die er 1978 im Rahmen von Pflasterarbeiten im Ort Clüversborstel geborgen hat. Die etwa 22–26 cm durchmessende, nahezu runde Kugel besteht aus Granit. Möglicherweise handelt es sich um ein Geschoss, das bei der Belagerung der Burg 1489 durch den Verdener Bischof oder im Dreißigjährigen Krieg zum Einsatz kam oder kommen sollte.

Lit.: HESSE 2012: S. Hesse, Die archäologischen Untersuchungen an der Burg in Clüversborstel, Gde. Reeßum, im Jahr 2007. Arch. Ber. Lkr. Rotenburg (Wümme) 17, 2012, 69–109.

F, FM, FV: K. Hollmichel, Kassel

S. Hesse

255 Clüversborstel FStNr. 6,

Gde. Reeßum, Ldkr. Rotenburg (Wümme)

Neuzeit:

Bei baubegleitenden Untersuchungen im direkten Umfeld des ehemaligen Herrenhofgeländes in Clü-

versborstel direkt neben der Burganlage (FStNr. 1) wurden noch vier Fundamentreste eines Nebengebäudes beobachtet. Entstanden im 19. Jh., fand der eigentliche Rückbau wohl schon in den 1970er Jahren statt. Erhalten blieben ca. 30–40 cm mächtige Mauerreste des Gebäudes, die sich in rechtwinkliger Lage zueinander befanden.

F, FM, FV: Kreisarch. Rotenburg (Wümme)

I. Neumann

256 Groß Meckelsen FStNr. 106,

Gde. Groß Meckelsen, Ldkr. Rotenburg (Wümme)

Römische Kaiserzeit:

Im Rahmen einer baubegleitenden Maßnahme wurden ca. 33.000 m² eines Neubaugebietes in Groß Meckelsen untersucht. Zusätzlich zur Beobachtung der Erschließungsmaßnahmen (Straßen, Kanäle) fand eine Prospektion mit Nordost–Südwest ausgerichteten Suchschnitten im Abstand von etwa 8 m statt. Es konnten insgesamt vier Gruben in uneinheitlicher Verteilung dokumentiert werden, die auf ein Siedlungsareal von ca. 25.000 m² schließen lassen.

Die stark verdichteten, partiell schluffigen Geschiebesande bildeten eine bis zu 20 cm mächtige Verbraunung und machten es somit unmöglich, schwächer ausgeprägte Befundstrukturen zu erkennen, sofern sie nicht durch eine massive dunkelhummose Einlagerung oder Steinkonzentrationen kenntlich waren. Trotz der schlechten Erhaltungsbedingungen sprach das vereinzelte Vorkommen von Keramik für eine Nutzung als Siedlung.

Bei den erfassten Befunden handelte es sich ausschließlich um große Gruben. Befundgrenzen waren nur dann erkennbar, wenn eingelagerte Holzkohleschichten eine klare Abgrenzung zum Bv-Horizont ermöglichten. Neben Holzkohle enthielten sie Steinlagen von unterschiedlicher Größe, die mit Feuer in Kontakt gekommen waren. Möglicherweise handelt es sich um Koch- oder Gargruben. Weiterhin fand sich in den Befunden vereinzelt Keramik, die wohl in die römische Kaiserzeit einzuordnen ist.

F, FM, FV: Kreisarch. Rotenburg (Wümme)

I. Neumann

257 Hemsbünde FStNr. 33,

Gde. Hemsbünde, Ldkr. Rotenburg (Wümme)

Mittelsteinzeit, Jungsteinzeit und Bronzezeit:

Diese Fundstelle wird von W. Mattick schon seit

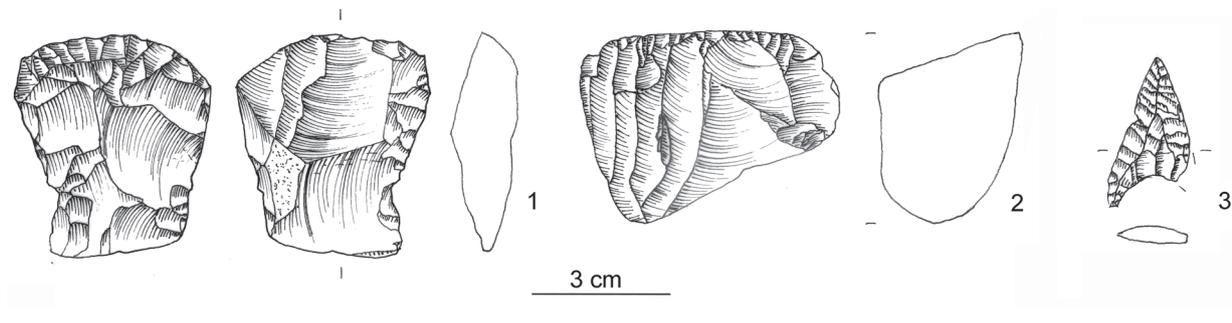


Abb. 218 Hemsbünde FStNr. 33, Gde. Hemsbünde, Ldkr. Rotenburg (Wümme) (Kat.Nr. 257). **1** Löffelkratzer, **2** Mikroklingenkern, **3** Pfeilspitze. M. 2:3. (Zeichnungen: K. Gerken)

mehreren Jahren begangen (vgl. zuletzt Fundchronik 2012, 159 Kat.Nr. 249) und hat erneut zahlreiches Fundmaterial ergeben. Die geborgenen Flintartefakte setzen sich überwiegend aus retuschierten Frostscherben zusammen, darunter wiederum gezahnte Stücke (vgl. Brockel FStNr. 68, Kat.Nr. 253). Diese passen gut in das bisher vorliegende Spektrum und in den neolithischen Kontext. Ein bifazial zuge schlagenes Artefakt weist eine Kratzerkappe auf sowie lateral retuschierte Kanten. Es gehört wohl zum Typ der sog. Löffelkratzer und ergänzt die Funde, die schon bisher in den Übergangsbereich vom Neolithikum zur Bronzezeit gestellt wurden (Abb. 218, 1). In eine spät-/endneolithische Zeit gehört auch eine Pfeilspitze, die dem Typ 8 (nach KÜHN 1979) zuzuweisen ist (Abb. 218, 3).

Neu im bisherigen Fundspektrum sind zwei Mikroklingenkern, die auf eine spätmesolithische Zeitstellung hindeuten (vgl. Abb. 218, 2). Der abgebildete Kern wurde sekundär vermutlich auch als Kratzer benutzt. Darauf deutet die übersteilte

Kernkante hin, die zudem eine feine Kantenretusche aufweist, die nicht als dorsale Reduktion gesehen werden kann. Ebenso sind Aussplitterungen auf der Schlagplattform festzustellen. Eine weitere Sekundärfunktion zeigt sich am gegenüberliegenden Ende. Dort sind massive Zerrüttungen festzustellen, die eine Funktion als Klopstein belegen. Ebenfalls neu im Fundspektrum sind einige Keramikscherben, welche vermutlich mittelalterlicher Zeitstellung sind.

Lit.: KÜHN, Spätneolithikum 1979

F, FM, FV: W. Mattick, Brockel

K. Gerken

**258 Hemsbünde FStNr. 34,
Gde. Hemsbünde, Ldkr. Rotenburg (Wümme)**

Jungsteinzeit:

Auch diese Fundstelle wird von W. Mattick schon seit mehreren Jahren begangen (s. zuletzt Fundchronik 2008/2009, 175 Kat.Nr. 329). Sie hat bisher eher atypische Flintartefakte ergeben, die aber einen me-

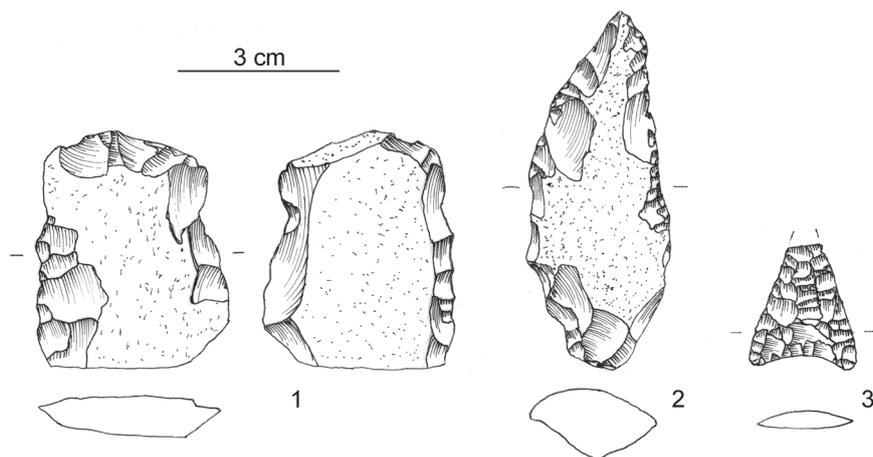


Abb. 219 Hemsbünde FStNr. 34, Gde. Hemsbünde, Ldkr. Rotenburg (Wümme) (Kat.Nr. 258). **1** Messerchen, **2** Feuerschläger, **3** Pfeilspitze. M. 2:3. (Zeichnungen: K. Gerken)

solithischen bis neolithischen Zeitansatz lieferten. Die neuen Funde deuten jetzt deutlicher auf einen neolithischen Zeithorizont hin. Es handelt sich fast ausschließlich um retuschierte Frottscherben, wie sie zumindest im nordniedersächsischen Neolithikum signifikant zu verzeichnen sind. Neben einem Bohrer kommt eine flache Flintscherbe vor, die bifazial flache Kantenretusche aufweist (*Abb. 219, 1*). Dies deutet auf eine Messerfunktion hin. Zudem ist ein Stück belegt, das wohl als Feuerschläger angesprochen werden kann (*Abb. 219, 2*). Die Lateralkanten weisen deutliche Zerrüttungsspuren auf. Weiterhin ist eine geflügelte Pfeilspitze aufgefunden worden, die dem Typ 7b (nach KÜHN 1979) zuzuweisen ist (*Abb. 219, 3*).

Lit.: KÜHN, Spätneolithikum 1979

F, FM, FV: W. Mattick, Brockel K. Gerken

**259 Ober Ochtenhausen FStNr. 78,
Gde. Sandbostel, Ldkr. Rotenburg (Wümme)**

Frühe Neuzeit:

Herr Jan Meyer hat auf einem Wiesengelände etwa 400 m südlich des Schlosses der Edelherren von Zesterfleet (FStNr. 57) in Ober Ochtenhausen einen Pferdegeschirranhänger mit floralem Motiv (Blüte?) gefunden (*Abb. 220*). Vermutlich datiert der Fund in das 17. oder 18. Jh. Er könnte im Rahmen der Abfallentsorgung an seinen Fundplatz (Acker) gekommen sein und ist u. U. dem Schloss zuzuordnen, das im 16. Jh. errichtet und um 1750 abgebrochen wurde.

F, FM: J. Meyer, Ober Ochtenhausen; FV: Kreisarch. Rotenburg (Wümme) S. Hesse



Abb. 220 Ober Ochtenhausen FStNr. 78, Gde. Sandbostel, Ldkr. Rotenburg (Wümme) (Kat.Nr. 259). Pferdegeschirranhänger des 17./18. Jhs. (Foto: S. Hesse)

**260 Rotenburg FStNr. 22,
Gde. Stadt Rotenburg (Wümme),
Ldkr. Rotenburg (Wümme)**

Mittelsteinzeit:

W. Mattick hat auf dieser bekannten Fundstelle (s. zuletzt Fundchronik 2014, 175 Kat.Nr. 245) weitere Flintartefakte bergen können. Neben einem parallelschneidigen Klingensfragment lässt auch ein Mikroklingenkern mit nur einer frontalen Abbaufäche sich einer spätmesolithischen Besiedlungsphase zuweisen. Damit bestätigen sich die bisherigen Analysen des Fundmaterials.

F, FM, FV: W. Mattick, Brockel K. Gerken

**261 Rotenburg FStNr. 190,
Gde. Stadt Rotenburg (Wümme),
Ldkr. Rotenburg (Wümme)**

Jungsteinzeit und frühes und hohes Mittelalter:

Von der bekannten Wüstung Ahlsdorf (vgl. zuletzt Fundchronik 2012, 162f. Kat.Nr. 258) konnte W. Mattick weitere Keramikscherben bergen, darunter zwei Randscherben, die mittelalterlicher Zeitstellung sind. Zudem liegen weitere Flintartefakte vor, worunter sich ein großer, aus einer Frottscherbe gefertigter Kratzer befindet (*Abb. 221*). Dieser lässt sich vermutlich, wie zahlreiche bisherige Artefakte, in das Neolithikum stellen.

F, FM, FV: W. Mattick, Brockel K. Gerken

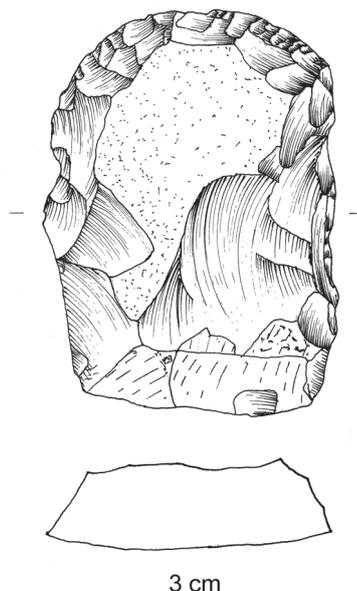


Abb. 221 Rotenburg (Wümme) FStNr. 190, Gde. Stadt Rotenburg (Wümme), Ldkr. Rotenburg (Wümme) (Kat.Nr. 261). Kratzer. M. 2:3. (Zeichnung: K. Gerken)

**262 Rotenburg FStNr. 258,
Gde. Stadt Rotenburg (Wümme),
Ldkr. Rotenburg (Wümme)**

Jungsteinzeit und frühes Mittelalter:

Die von W. Mattick entdeckte Fundstelle (s. zuletzt Fundchronik 2012, 164 Kat.Nr. 262) ist weiterhin von ihm prospektiert worden und hat neues Fundmaterial erbracht. Die bisher angenommene neolithische Zeitstellung der Flintartefakte der Fundstelle hat sich nun mit einem Kratzer bestätigt. Dieses Artefakt weist auf der Stirnpartie partiell Schliff auf und zudem Negative mit starkem Lackglanz (Abb. 222). Der Abschlag stammt offensichtlich von einer Flintbeilschneide. Die bisherige Einordnung der aufgefundenen Keramikscherben muss nach den neueren Funden evtl. revidiert werden, wobei nunmehr auch eine frühmittelalterliche Zeitstellung infrage kommt. Darauf deutet auch die Ausprägung der aufgesammelten Schlackestücke hin.

F, FM, FV: W. Mattick, Brockel

K. Gerken

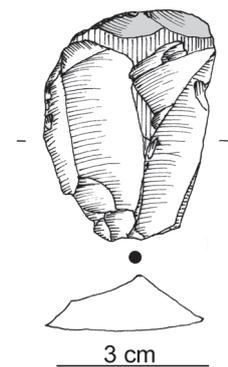


Abb. 222 Rotenburg (Wümme) FStNr. 258, Gde. Stadt Rotenburg (Wümme), Ldkr. Rotenburg (Wümme) (Kat.Nr. 262). Kratzer mit Schliff. M. 2:3. (Zeichnung: K. Gerken)

**263 Rotenburg FStNr. 259,
Gde. Stadt Rotenburg (Wümme),
Ldkr. Rotenburg (Wümme)**

Jungsteinzeit:

W. Mattick konnte auf der von ihm entdeckten Fundstelle (s. zuletzt Fundchronik 2014, Kat.-Nr. 246) eine trianguläre Pfeilspitze mit leicht konvexer Basis auffinden. Die Spitze ist abgebrochen (Abb. 223). Die Pfeilspitze besitzt noch eine Länge

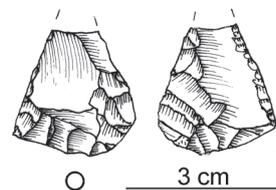


Abb. 223 Rotenburg (Wümme) FStNr. 259, Gde. Stadt Rotenburg (Wümme), Ldkr. Rotenburg (Wümme) (Kat.Nr. 263). Pfeilspitze. M. 2:3. (Zeichnung: K. Gerken)

von 25,5 mm, eine Breite von 23,5 mm und eine Dicke von 6,2 mm. Sie ist beidseitig nur partiell zugeschlagen worden und entspricht dem Typ 6b nach KÜHN (1979).

Lit.: KÜHN, Spätneolithikum 1979

F, FM, FV: W. Mattick, Brockel

K. Gerken

**264 Rotenburg (Wümme) FStNr. 284,
Gde. Stadt Rotenburg (Wümme),
Ldkr. Rotenburg (Wümme)**

Römische Kaiserzeit:

Im Vorfeld einer Bebauung wurde im Gewerbegebiet Hohenesch eine Fläche von 2.200 m² untersucht. Dabei wurden 113 Befunde dokumentiert. Es handelt sich bei ihnen um Pfostengruben von vermutlich zwei Gebäuden, Gräben und Siedlungsgruben. Die Gebäude können vermutlich als ebenerdiges Langhaus (etwa 23,8×7 m) sowie Vier-Pfosten-

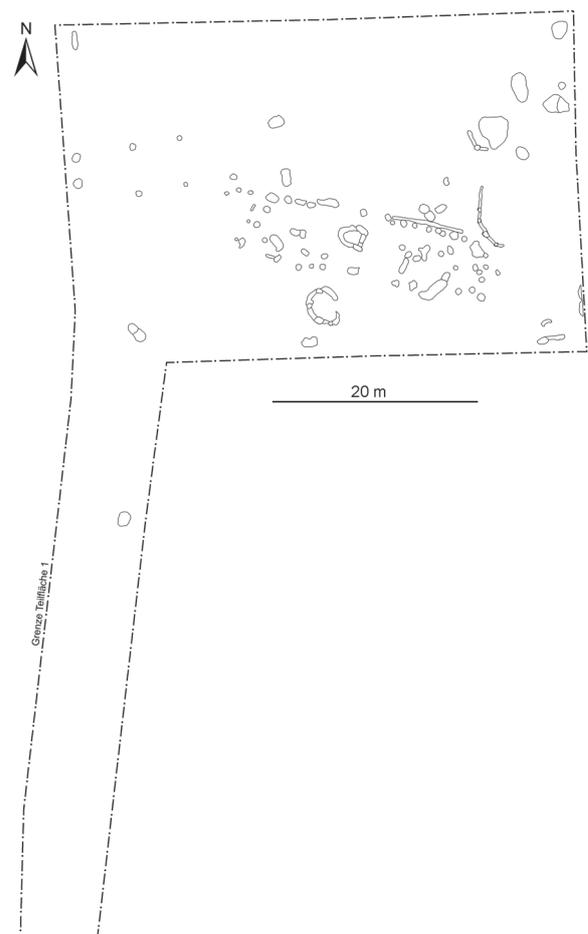


Abb. 224 Rotenburg (Wümme) FStNr. 284, Gde. Stadt Rotenburg (Wümme), Ldkr. Rotenburg (Wümme) (Kat.Nr. 264). Gesamtplan. (Zeichnung: S. Hesse/I. Neumann)

ten-Speicher (etwa 4,7 × 4,6 m) angesprochen werden (Abb. 224). Da nur wenig Fundmaterial zutage trat, kann die zeitliche Einordnung nur mit gewissen Unsicherheiten in die römische Kaiserzeit erfolgen.
F, FM, FV: Kreisarch. Rotenburg (Wümme)

S. Hesse

**265 Rotenburg FStNr. 287,
Gde. Stadt Rotenburg (Wümme),
Ldkr. Rotenburg (Wümme)**

Jungsteinzeit und Bronzezeit:

Diese Fundstelle östlich des Ahlsdorfer Moores ist von W. Mattick neu entdeckt worden. Bislang liegen nur wenige Flintartefakte vor. Es sind partiell und umfangreicher retuschierte Frostscherben, wovon zwei Stücke als Bohrer interpretiert werden können. Die Artefakte lassen sich, wie bei einigen benachbarten Fundstellen, in einen neolithischen bis bronzezeitlichen Kontext stellen.

F, FM, FV: W. Mattick, Brockel K. Gerken

**266 Sandbostel FStNr. 24,
Gde. Sandbostel, Ldkr. Rotenburg (Wümme)**

Römische Kaiserzeit:

Bei Prospektionen mit einer Metallsonde gelang es Thomas Kirscht, eine römische Münze zu entdecken. Es handelt sich um einen bronzenen Sesterz des Domitian (81–96 n. Chr.), geprägt in Rom 88/89 n. Chr. Auf der Vorderseite ist die Büste des Kaisers, nach rechts blickend, mit Lorbeerkranz zu erkennen. Die Umschrift lautet ergänzt: IMP CAES DOMIT AVG GERM COS XVI CENS PERP P. Auf der Rückseite ist der Kaiser in Uniform stehend, nach links blickend, mit Speer und Donnerstab dargestellt, rechts von ihm befindet sich eine stehende Victoria mit Palmzweig, darunter SC (Senatus



Abb. 225 Sandbostel FStNr. 24, Gde. Sandbostel, Ldkr. Rotenburg (Wümme) (Kat.Nr. 266). Bronzener Sesterz des Domitian (81–96 n. Chr.). (Foto: S. Hesse)

Consulto). Das Gewicht liegt bei 25 g (Bestimmung durch F.-W. Wulf, NLD; Abb. 225).

Der Fund stammt aus dem Umfeld des ehem. Gefangenenlagers Stalag XB bei Sandbostel (FStNr. 20). Es ist daher nicht auszuschließen, dass die Münze von (italienischen?) Kriegsgefangenen in die Region gebracht wurde. Andere Fundstellen der römischen Kaiserzeit sind im näheren Umfeld nicht bekannt.

F, FM: T. Kirscht, Zeven; FV: Kreisarch. Rotenburg (Wümme) S. Hesse

**267 Scheeßel FStNr. 104,
Gde. Scheeßel, Ldkr. Rotenburg (Wümme)**

Unbestimmte Zeitstellung:

Im Vorfeld der Bebauung eines neu ausgewiesenen Wohngebietes in der Nähe des Ortsteils Varel wurde das betreffende Areal mit Suchschnitten prospektiert. Auf der Kuppe einer gut sichtbaren Bodenwelle kamen dabei mehrere Befunde zum Vorschein, die von der Kreisarchäologie Rotenburg (Wümme) daraufhin ausgegraben wurden. Die Befunde enthielten kein datierbares Fundmaterial, sodass eine zeitliche Ansprache derzeit nicht möglich ist. ¹⁴C-Datierungen sind in Vorbereitung. Auch eine funktionale Ansprache ist bislang nicht möglich.

F, FM: Kreisarch. Rotenburg (Wümme) S. Hesse

**268 Sittensen FStNr. 139,
Gde. Sittensen, Ldkr. Rotenburg (Wümme)**

Unbestimmte Zeitstellung:

Bei baubegleitenden Untersuchungen konnte ca. 50 m östlich des Ramme-Tales eine 60 cm durchmessende und 18 cm tiefe Grube beobachtet werden. Sie war mit Holzkohle angereichert. Eine ¹⁴C-Datierung ist in Planung.

F, FM: Kreisarch. Rotenburg (Wümme)

I. Neumann

**269 Sottrum FStNr. 33,
Gde. Sottrum, Ldkr. Rotenburg (Wümme)**

Jungsteinzeit:

Im Gewerbegebiet Barkhof fanden auf einer östlich der „Boschstraße“ gelegenen Fläche bereits im Jahr 2012 archäologische Prospektionen durch die Kreisarchäologie Rotenburg (Wümme) statt, bei denen Pfostengruben sowie Graben- und Grubenstrukturen im Planum erfasst wurden (s. Fundchronik 2014,

166 Kat.Nr. 266). Darüber hinaus ist die Fläche auch aufgrund eines am Südrand gelegenen Grabhügels (FStNr. 9) von archäologischer Relevanz. Im Vorfeld der Erschließung von neuen Gewerbeflächen erfolgte durch die Firma ArchaeoFirm Poremba & Kunze GbR die abschließende Untersuchung der schon erfassten Strukturen. In Absprache mit der Kreisarchäologie wurden 3.879 m² innerhalb des insgesamt ca. 7.900 m² großen Areals flächig freigelegt.

Elf archäologisch relevante Befunde lagen ausschließlich auf dem westlichen Teil der Fläche. Die Befunde sind überwiegend als Pfostengruben zu klassifizieren. Zwei Befunde fielen in ihren Planungsdimensionen größer aus (1,14 × 0,82 m / 0,66 × 0,57 m), erreichten aber nur Tiefen zwischen 0,16 und 0,22 m. Sollte es sich hierbei um größere Siedlungsgruben gehandelt haben, so war von diesen nur ein marginaler Rest erhalten.

Funde traten mit Ausnahme eines Silexabschlags aus Befund 49 nur als Streufunde auf. Das Spektrum bestand neben einer Pfeilspitze und einem Bohrer aus Schabern/Schaberfragmenten und Abschlägen, die sich chronologisch nicht präzise verorten lassen. Die Pfeilspitze mit leicht ausgeprägtem Schaftdorn wie auch der Bohrer sind zwar nicht klar den typologischen Leitformen zuzuordnen, eine Datierung in das Neolithikum scheint aber denkbar.

In den beschriebenen Siedlungsbefunden waren eindeutige Strukturen wie z. B. Hausgrundrisse nicht erkennbar. Für eine chronologische Einordnung der Befunde fehlt es zudem an Fundmaterial aus deren Verfüllungen. Die mehrheitlich stark ausgebleichten Verfärbungen legen jedoch ein größeres Alter der Befunde nahe. Zudem liefern die auf der Fläche geborgenen Streufunde, ausnahmslos Steinartefakte, den Hinweis auf neolithische Aktivität auf dem Gelände.

F, FM: M. Brückner (ArchaeoFirm Poremba & Kunze GbR); FV: NLD Gebietsreferat Hannover

M. Brückner

**270 Zeven FStNr. 169,
Gde. Stadt Zeven, Ldkr. Rotenburg (Wümme)**

Frühes, hohes und spätes Mittelalter:

In direkter Nachbarschaft zu einer mittelalterlichen Wüstung (FStNr. 168) konnten auf einem bereits in Teilen bebauten Areal Keramikfragmente im Abraum entdeckt werden. Anschließend eingeleitete baubegleitende Untersuchungen konnten etwa ein Drittel der 1.200 m² großen Fläche erfassen. Während ein

Grubenbefund komplett dokumentiert wurde, deuteten Bodenverfärbungen innerhalb der bereits bearbeiteten Fläche auf weitere Befunde in Einzellage hin. Bei den entdeckten Strukturen wird es sich aller Voraussicht nach um die Fortsetzung der angrenzenden mittelalterlichen Wüstung handeln.

F, FM, FV: Kreisarch. Rotenburg (Wümme)

I. Neumann

**271 Zeven FStNr. 170,
Gde. Stadt Zeven, Ldkr. Rotenburg (Wümme)**

Frühe Neuzeit:

Im Rahmen einer Metallsondenprospektion fand Thomas Kirscht den Deckel eines Einsatzgewichtssatzes (Abb. 226). Der aus Kupfer bestehende Deckel verschloss einst das größte Hohlgewicht (sog. Haus) eines Gewichtssatzes, den man ineinander stapeln konnte. Derartige Gewichtssätze wurden gerne in Apotheken eingesetzt.

Vermutlich wurde das vorliegende Objekt in Nürnberg hergestellt und datiert in das 18. Jh. Es bleibt ungeklärt, ob der Deckel im Rahmen der Abfallentsorgung an seinen Fundplatz kam oder ob hier sich ehemals ein kleineres Depot befand, wie es für einen vergleichbaren Fund bei Steinfurt vermutet wird (JENTGENS 2009, 84). Auf dem Deckel befinden sich an der Oberseite der Schriftzug „SILB“ sowie eine Hellebarde mit drei Punkten, ein dreiblättriges Kleeblatt und ein steigender Löwe. Bei den beiden letztgenannten Symbolen und dem Schriftzug wird es sich um offizielle Eichmarken eines Eichmeisters handeln. Identische Marken sind für einen Hannoverischen Eich- bzw. Beschaumeister des 18. Jhs. bekannt. Die Marken finden sich an einem Einsatzgewicht (Löwe und Kleeblatt; DANFORTH 1988, 58 Cat. No. 30) und an einem Silberpokal der hannoverschen Zimmerleute (Löwe und Schriftzug; GRAEVEN 1901, 216). Der steigende Löwe wird auf das Wap-



Abb. 226 Zeven FStNr. 170, Gde. Stadt Zeven, Ldkr. Rotenburg (Wümme) (Kat.Nr. 271). Deckel eines Einsatzgewichtssatzes. (Foto: S. Hesse)

pentier der hannoverschen Neustadt verweisen. Der Schriftzug kann u. U. dem Beschaumeister Johann Ludolph Schädler (†1782) zugewiesen werden (GRAEVEN 1901, 216). Das „B“ trägt der Bestimmung Rechnung, dass Beschaumeister einen gesonderten Stempel mit einem zusätzlichen Buchstaben führen mussten. Die Hellebarde mit drei Punkten ist in Nürnberg als Meisterzeichen des Nürnberger Rotschmiedes Paulus Ritter (1701–1767) bekannt (LOCKNER 1981, 187 Nr. 1306). Er verwendete dieses Zeichen nach 1734 zumeist mit den Initialen „PR“, die bei dem Zevenener Stück jedoch fehlen.

Lit.: DANFORTH 1988: E.Z. Danforth, Nesting Weights, Einsatzgewichte and Piles à Godet. A Catalog on Nested Cup Weights in the Edward Clark Streeter Collection of Weights and Measures. The Connecticut Academy of Arts and Sciences 50 (Connecticut 1988). – GRAEVEN 1901: H. Graeven, Geschichte der stadt-hannoverschen Goldschmiede. Hannoversche Geschichtsblätter 4, 5, 1901, 193–228. – LOCKNER 1981: H.P. Lockner, Die Merkzeichen der Nürnberger Rotschmiede. Forschungshefte 6 (München 1981). – JENTGENS 2009: G. Jentgens, Von Bauern und Schmieden im Mittelalter. Archäologie im Kreis Steinfurt (Münster 2009).

F, FM: T. Kirscht, Zeven; FV: Kreisarch. Rotenburg (Wümme) S. Hesse

Landkreis Schaumburg

272 Algesdorf FStNr. 13 und 14, Gde. Stadt Rodenberg, Ldkr. Schaumburg Altsteinzeit:

Feldbegehungen an der fundreichen Zone des „Alten Busches“ verdichteten die Fundstellen an diesem Sporn am Ausläufer der Mittelgebirge. Die benachbarten Fundstellen 13 und 14 liegen an der höchsten Stelle bzw. 100 m nördlich davon auf dem Kamm (s. Fundchronik 2013, 216 Kat.Nr. 312).

Von den 75 Silices der FStNr. 14 sind eine Endretusche und drei retuschierte als modifiziert anzusprechen. Unter den drei bis vier Kernen fällt ein regelmäßiger bipolarer Klingenkern auf. Der Anteil von Klingen und Lamellen ist mit einem Drittel recht hoch; thermischen Einfluss zeigen zwei der Abschläge.

Auf der nördlich vorgelagerten FStNr. 13 summieren sich die meist weißlich-bläulich patinierten Silices auf 125 Stücke, unter denen zwei Klingen mit

Endretusche, ein retuschierter Abschlag, ein möglicher Stichel, evtl. zwei Kerne und sechs thermisch beeinflusste, darunter drei Abschläge, hervorzuheben sind; der Anteil an Klingen/Lamellen liegt bei etwa einem Viertel.

F, FM: R. Reimann, Hohnhorst; FV: zzt. Komm. Arch. Schaumburger Landschaft J. Berthold

273 Bückeberg FStNr. 1, Gde. Stadt Bückeberg, Ldkr. Schaumburg Frühe Neuzeit und Neuzeit:

Für verschiedene Leitungsarbeiten im Schlossbezirk Bückeberg wurden im Sommer mehrere Baugruben angelegt (s. zuletzt Fundchronik 2014, 182f. Kat.-Nr. 262). Vielfach konnte lediglich eine Stratigrafie mit Bodenaufträgen beobachtet werden, in einem Fall jedoch wurde ein Baubefund dokumentiert.

In einer 1,4×4,4 m messenden Baugrube, die bis auf bestehende Leitungen ausgeschachtet worden war, kam auf diesem Niveau in 0,85–1,35 m Tiefe vollflächig massives Bruchsteinmauerwerk zutage. Der kompakte Fundamentblock war lagig mit unregelmäßigen Sandsteinblöcken von bis zu 40–50 cm Länge in Kalkmörtel aufgebaut. Gesteins- und Mörtelproben wurden entnommen. Da eine Begrenzung des Mauerwerkes an keiner Stelle erkannt werden konnte, muss es sich um ein großflächiges, massiv fundamentiertes Bauwerk handeln. Seine Lage am Rande der Vorburg am heute teilverfüllten Verteidigungsgraben unmittelbar östlich des heutigen und ehemaligen Hauptzugangs macht deutlich, dass es sich um Teile der Verteidigungsanlagen nahe der Brücke handeln muss. Außer dem Brückentor kommt im Abgleich mit Maßen und Fluchten auf historischen Plänen das „Brückenrondell“, die große Eckbastion im Nordosten, infrage. Diese Bauten wurden, wie auch der verbindende Erdwall, seit 1780 abgetragen. Von den vier im Durchmesser ca. 17 m großen Bastionen sind heute im Gelände allenfalls leichte Erhebungen sichtbar. Sie sind Teil des Ausbaus der Anlage zur Festung Anfang des 16. Jhs., die bei der Verlagerung der Residenz der Schaumburger Grafen nach Bückeberg ab 1560 verstärkt wurde. Älteste Bildquellen um 1570 zeigen den äußeren Wassergraben und eine der Bastionen.

Zusätzlich wurde jetzt gemeldet, dass bei den Erdarbeiten für die Verlegung der Feuerlöschleitung des Schlosses 1974 unterirdische Hohlräume angeschnitten wurden. Auf den Situationsfotos sind überwölbte, allenfalls teilverfüllte Gänge oder Kanäle

le dokumentiert (Landesarchiv Niedersachsen Standort Bückeburg S 2 P Nr. 00824). Die aus handlichen Sandsteinen gemauerten, etwa mannshohen und vielleicht 1 m breiten Bauwerke knicken an der freigelegten Stelle etwa rechtwinklig ab, ein Ende scheint zugemauert.

F, FM: Niedersächsisches Landesarchiv, Standort Bückeburg/Komm.Arch. Schaumburger Landschaft; FV: zzt. Komm.Arch. Schaumburger Landschaft
J. Berthold

**274 Exten FStNr. 5,
Gde. Stadt Rinteln, Ldkr. Schaumburg**

Mittelsteinzeit, Jungsteinzeit, vorrömische Eisenzeit und unbestimmte Zeitstellung:

Der Neubau einer Lagerhalle auf Ackerland des Hofes „Strüvensiek 1“ an der Grenze zur Gemarkung Krankenhagen erforderte im September 2016 eine archäologische Begleitung des Mutterbodenabtrages (ca. 35 cm). Die ca. 800 m² große kontrollierte Fläche liegt in leichter Nordhanglage auf etwa +69 m NN, 2 km südwestlich der Weser. Prähistorische Befunde konnten nicht festgestellt werden, jedoch als Lesefunde eine Randscherbe mit ausschwingendem, unverdickt gerade abschließendem Rand (geglättet), eine dünnwandige kleine Randscherbe (geglättet) und zwei Wandscherben (rau u. schlickergeraut) von Tongefäßen prähistorischer Machart, außen hellbraun bis rötlichbraun, im Bruch braun, dunkelgrau und schwarz, mittel bis grob gemagert (Grus) und weich gebrannt. Die Scherben gehören vermutlich in die vorrömische Eisenzeit. Ein aufgelesener

retuschierter Flintkratzer (L. 2,6 cm, Br. 2,6 cm) dürfte mesolithisch/neolithisch sein. Mit dem Detektor konnten einige stab- und ringförmige, nicht näher datierbare Eisenfragmente ermittelt werden.

F, FM: J. Schween, Hameln; FV: Mus. Rinteln

J. Schween

**275 Hagenburg FStNr. 9,
Gde. Flecken Hagenburg, Ldkr. Schaumburg**
Jungsteinzeit:

Die Begleitung des Mutterbodenabtrags für einen Hallenneubau erbrachte neben Streufunden einen Grubenbefund mit interessantem endneolithischen Fundkomplex aus Silex und Keramik.

Die Parzelle „Am breiten Graben“ liegt etwa 800 m südöstlich der Meerbruchwiesen am Hang südlich des Steinhuder Meeres. Eine wenig westlich des ausgegrabenen Grubenbefundes nach Norden verlaufende, neuzeitlich verfüllte Rinne erklärt den Flurnamen des in den See entwässernden Wasserlaufes.

Die Grube war im Planum diffus als dunklerer Bereich von 1,1–1,25 m Durchmesser mit einem dunkleren Kern von 0,55–0,65 m Durchmesser im schluffig-sandigen, teils steinigen Untergrund zu erkennen. Im Profil reichte sie max. 0,35 m tief. Die untere Befundfüllung war als dunklere, graue Schicht mit braunen Schlieren abgesetzt, der obere Teil war vergraut und die Befundgrenzen nicht überall klar erkennbar. Nach Aufdecken einer Feuersteinpfeilspitze wurden große Teile der Grubenfüllung mitgenommen und geschlämmt, sodass auch

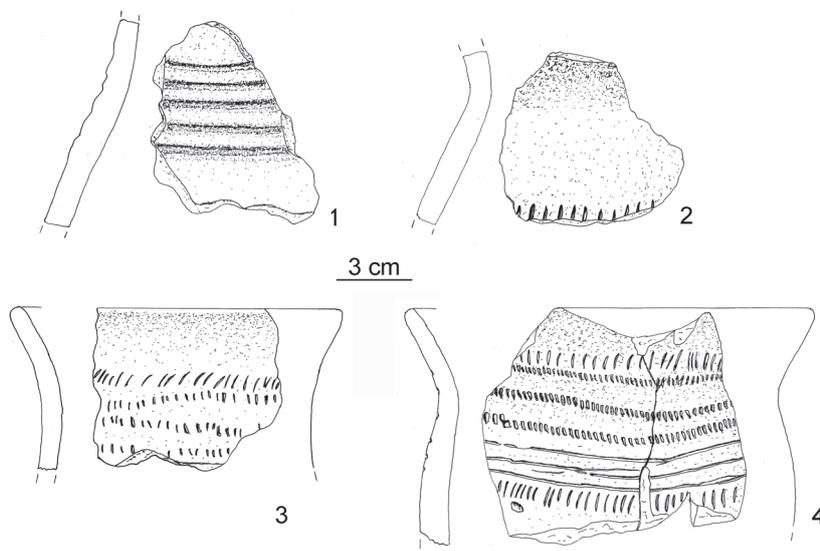


Abb. 227 Hagenburg FStNr. 9, Gde. Flecken Hagenburg, Ldkr. Schaumburg (Kat.Nr. 275). Verzierte Gefäßscherben. M. 1:3. (Zeichnungen: K. Gerken)

kleinere Fundstücke, insbesondere Feuerstein, im Fundbestand vertreten sind.

Die größeren Gefäßfragmente von insgesamt etwa 40 Scherben stammen von mindestens drei verschieden großen Bechern (Mündungs-Dm. von u. a. 12 und 15 cm, Wandungsstärke mehrfach um 1 cm) mit einer Verzierung von Hals und Schulter in Reihen aus senkrechten oder fischgrätartig schräg angeordneten Einstichen bzw. horizontal umlaufenden Ritzlinien oder Rillen (*Abb. 227*). Ein kleines Bruchstück einer Randscherbe mit Deckelfalz stammt aus den obersten Schichten der Grube und muss als intrusiv angesehen werden.

Unter den fast 200 Silices sind drei Pfeilspitzen aus der Grubenfüllung hervorzuheben. Eine geflügelte Pfeilspitze mit leicht eingezogenen Flügeln ist sehr sauber und symmetrisch hergestellt worden (L. noch 22 mm, Br. 17 mm, D. 2,8 mm; *Abb. 228, 4*). Die Spitze brach beim Aufschlag, war also benutzt. Sie entspricht am ehesten dem Typ 8 nach KÜHN (1979), obwohl sie nach seinen Kriterien nicht die entsprechende Länge erreicht. Zwei trianguläre Pfeilspitzen sind, deutlich gröber gearbeitet, u. U. nicht einmal funktionsfähig (L. 35 mm, Br. 28 mm,

D. 8,5 mm; L. 26 mm, Br. 22 mm, D. 7 mm; *Abb. 228, 1.2*). Aufgrund des Fundzusammenhangs stammen sie möglicherweise von demselben Hersteller, evtl. aus Kinderhand. Erwähnenswert ist daneben eine Klinge mit bifazialer, umlaufender Retusche (L. noch 63 mm, Br. 20 mm, D. 4,6 mm; *Abb. 228, 7*). Die Retusche verläuft sowohl dorsal als auch ventral sehr flach und weit in die Oberfläche der Klinge hinein und das Stück dürfte als Messer zu deuten sein. Zudem sind zwei Kratzer an Abschlägen (*Abb. 228, 5.6*), ein unbestimmtes Gerät, evtl. ein unbenutzter Feuerschläger (*Abb. 228, 8*) und Reste eines Kerns (*Abb. 228, 9*) vertreten. Außerhalb, aber in der Nähe der Grube, fand sich eine weitere trianguläre Pfeilspitze, die bifazial zugerichtet ist, wobei die Retuschen ebenfalls grob und unsymmetrisch angebracht sind (L. 30 mm, Br. 20 mm, D. 6,5 mm; *Abb. 228, 3*).

Daneben traten ein vernarbter Stein (Schlagstein?), etwas Brandlehm, zahlreiche hitzerissige Steine und in den Schlämmresten verkohlte pflanzliche Makroreste sowie an die 30 kleine bis kleinste Bruchstücke verbrannter Knochen (Mensch/Tier?) auf.

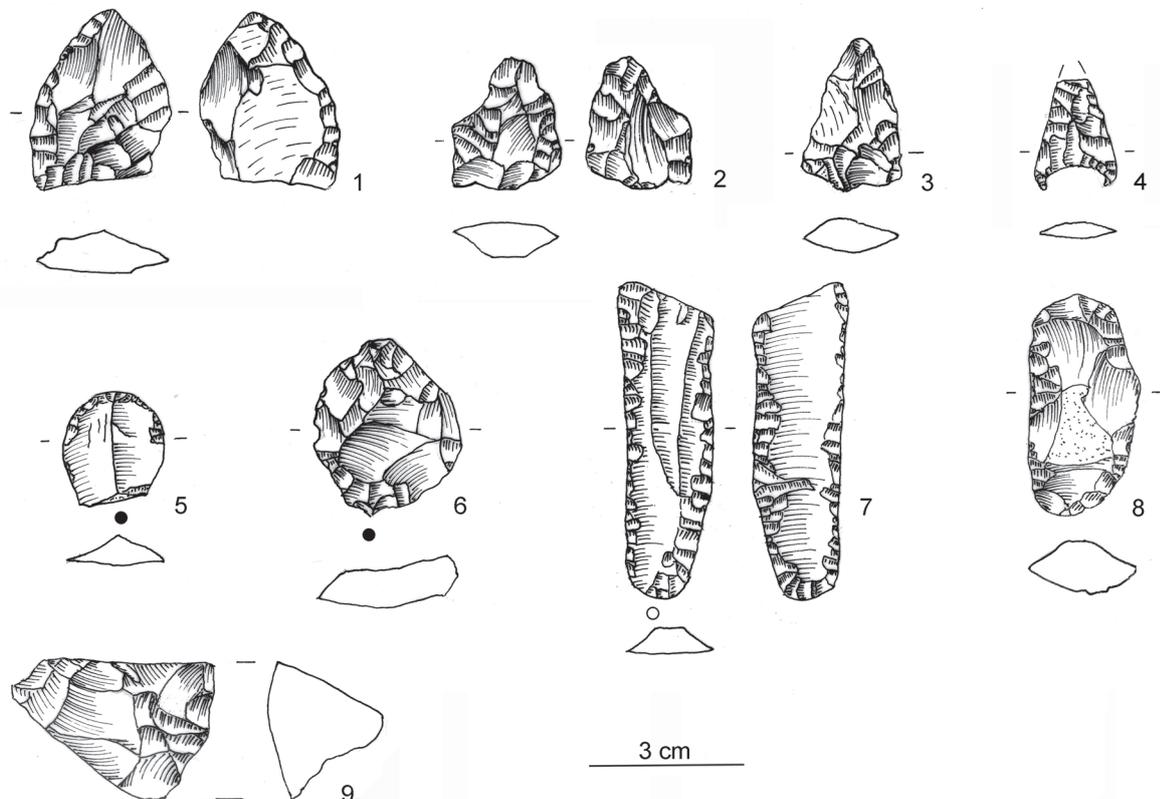


Abb. 228 Hagenburg FStNr. 9, Gde. Flecken Hagenburg, Ldkr. Schaumburg (Kat.Nr. 275). 1-3 Trianguläre Pfeilspitzen (?), 4 geflügelte Pfeilspitze, 5, 6 Kratzer, 7 Messer, 8 Gerät (?), 9 Kern. M. 2.3. (Zeichnungen: K. Gerken)

Die relativ kleine Grube ohne klare Spuren eines Leichnams, die nur zu geringen Anteilen erhalten, zerscherbten Keramikgefäße und die breite Varianz im Spektrum der Feuersteinartefakte lassen eher an Abfälle in einem Siedlungsbefund denken als an eine Bestattung. Hervorzuheben ist jedenfalls die nicht nur in Schaumburg seltene Vergesellschaftung von Keramikgefäßen und Feuersteingeräten in einer Grube der ausgehenden Jungsteinzeit.

Lit.: KÜHN, Spätneolithikum 1979

F, FM: Komm.Arch. Schaumburger Landschaft; FV: zzt. Komm.Arch. Schaumburger Landschaft

J. Berthold/K. Gerken

276 Heuerßen FStNr. 4 und 5, Gde. Heuerßen, Ldkr. Schaumburg

Bronzezeit, vorrömische Eisenzeit, römische Kaiserzeit, spätes Mittelalter und frühe Neuzeit:

Im Zuge des Neubaus der B 65 im Abschnitt Heuerßen-Vornhagen wurden an einem Brückenbauwerk nahe dem Lohhof zunächst Baggersondagen angelegt, um den Befundverdacht zu kontrollieren. Die Lage am Hangausläufer der Mittelgebirge, wo sich ein Strang des Helweges als Vorläufer der heutigen Bundesstraße entlang zog, bot siedlungstopografisch günstige Voraussetzungen. Die Verteilung der vorgeschichtlichen Befunde erwies sich als flächendeckend, sodass die gesamte Eingriffsfläche aufgezogen und mit wetterbedingten Unterbrechungen von November 2015 bis Februar 2016 durch die Firma ArchaeoFirm Poremba & Kunze GbR archäologisch untersucht wurde.

Erwartet wurden bei dieser Maßnahme zum

Lohhof gehörige mittelalterliche Bebauungsreste, die jedoch im Laufe der Grabung kaum festgestellt werden konnten. Lediglich am Westrand trat ein parallel zum heutigen Wirtschaftsweg verlaufender mittelalterlicher bis neuzeitlicher Weg zutage. In dessen Verfüllung wurden unter anderem ein wohl spätmittelalterliches Beschlagbeil sowie ein Hufeisen geborgen.

Bei den 268 relevanten Befunden handelt es sich vor allem um Pfostengruben, einfache Gruben und Grubenkomplexe, wenige Feuerstellen sowie drei Wasserreservoirs eines Siedlungsareals.

Die Gruben und Grubenkomplexe waren mit 0,1 m und selten bis 0,5 m Tiefe meist recht flach erhalten und es fand sich nur wenig Keramik, kaum Knochenbrandpartikel und einige Brandlehmstücke mit Abdrücken von Ruten oder Stroh in der Verfüllung (Abb. 229).

Der im Osten entlang fließende Bachlauf hat die Siedlung anscheinend nicht ausreichend mit Wasser versorgt, da sich auf der Fläche drei möglicherweise als Zisternen zu deutende Gruben fanden. Diese Gruben waren bis ca. 1,4 m tief, trichterförmig, mit deutlichen Schwemmbändern in der unteren Hälfte und griffen bis in den anstehenden Tonschiefer ein (Abb. 230).

Die Pfostengruben ballten sich vor allem mittig in der Westhälfte und im Norden der Grabungsfläche. Die Erhaltungstiefe der Pfostengruben reichte von 0,02 m bis maximal 0,38 m. Im Osten der Fläche waren dagegen keine Pfostengruben mehr zu erkennen. Da das Gelände in diese Richtung wieder leicht abfällt und auch die größeren Gruben in diesem Bereich nicht so tief erhalten waren, ist es möglich, dass die flacheren Pfosten erodiert sind.



Abb. 229 Heuerßen FStNr. 4, Gde. Heuerßen, Ldkr. Schaumburg (Kat.Nr. 276). Übersicht der Fläche mit Befunden im Planum, Blick nach Südwest. (Foto: M. Brückner)



Abb. 230 Heuerßen FStNr. 4, Gde. Heuerßen, Ldkr. Schaumburg (Kat.Nr. 276). Eine möglicherweise als Wasserreservoir genutzte Grube, die deutlich in den anstehenden Schiefer eingreift. (Foto: F. Tröger)

An mehreren Stellen zeigten sich in parallelen Fluchten und gleichmäßigen Abständen Konstellationen von Pfostengruben, die als Reste von Gebäuden zu werten sind. Leider sind durch zerstörte Befunde einerseits und durch Verdichtungen der Befunde andererseits konkrete Hausgrundrisse nicht ausreichend abzusichern. Vier-, Sechs- und Acht-Pfosten-Konstellationen können in vier Fällen als Grundrisse gewertet werden, die jedoch auch Bestandteil oder Kern von größeren Gebäuden sein könnten. Sie wären als einschiffige Bauten mit Breiten von bis zu 3,5 m eher Nebengebäuden von Gehöften zuzuweisen als eigenständigen Hauptgebäuden. Sollten aber durch die schlechte Erhaltung die geringer eingegrabenen und kleineren Wandpfosten nicht so gut erhalten sein, könnte es sich auch um die besser substruierten Mittelschiffe von dreischiffigen Bauten handeln, wie sie etwa in Nordhorn (für die jüngere vorrömische Eisenzeit) belegt sind (FRIES 2010, 347f.). Die vorherrschende Ausrichtung scheint in West-Ost-Richtung zu liegen und folgt damit etwa parallel dem Hang.

Die Keramik der Fundstelle reicht von Rauhtöpfen mit Fingertupfenrand bis hin zu geglätteter Keramik mit verdickten scharfen Umbrüchen am Rand. Fragmente von Henkelgefäßen und Standfüßen konnten ebenfalls geborgen werden. Zudem kamen die gelochte Scherbe eines Siebgefäßes, mehrere Spinnwirtel, ein möglicher kleiner Schleifstein in Form eines runden Stabes mit abgeflachter Seite und vereinzelt Silexabschläge oder kratzerartige Abschlagsgeräte zutage. Als Sonderfund ist eine kleine, ca. 1 cm durchmessende, runde dunkelblaue Glasperle aus einer Grube zu nennen.

Der Fundplatz ist als mehrphasige Siedlung der späten Bronzezeit bis römischen Kaiserzeit anzusprechen. Die Siedlung zieht im Norden und Westen über die Grabungsgrenze hinaus, nach Osten dünnt sie aus. Im Bereich des Lohhofes, in einer schwachen Spornlage, wird mit weiteren Siedlungsresten zu rechnen sein.

Mit Heuerßen FStNr. 5 wurde 2015 auf der gegenüberliegenden Straßenseite etwas weiter östlich der Rest eines Grubenkomplexes dokumentiert, der sicher zu dieser Siedlung gehört (s. Fundchronik 2015, 214f. Kat.Nr. 320). Auch Metallfunde der römischen Kaiserzeit sind aus der näheren Umgebung bekannt.

Lit.: FRIES 2010: J.E. Fries, Mehr als gedacht – Häuser und Gehöfte der Vorrömischen Eisenzeit zwischen Weser und Vechte. In: M. Meyer (Hrsg.): Haus – Gehöft – Weiler – Dorf. Berliner Archäologische Forschungen 8 (Berlin 2010), 343–355.

F, FM: J. Berthold, Komm.Arch. Schaumburger Landschaft/F. Tröger (ArchaeoFirm Poremba & Kunze GbR); FV: Komm.Arch. Schaumburger Landschaft
J. Berthold/F. Tröger

277 Hohenrode FStNr. 14, Gde. Stadt Rinteln, Ldkr. Schaumburg

Vorrömische Eisenzeit und frühe Neuzeit:

Der Neubau einer Reithalle, eines Reitplatzes und einer Miste auf dem Gelände des Hofes „Dobbelsteiner Weg 2“, einen Kilometer östlich des Dorfes Hohenrode, machte im Frühjahr 2016 eine archäologische Begleitung des Mutterbodenabtrages nötig. Der Hof liegt am Nordhang des 340 m hohen Rumbeker Berges, das Geländenniveau der Untersuchungsflächen (ca. +85 m NN) etwa 26 m über der Weseraue. Die Weser zieht an dieser Stelle in einer Schleife unmittelbar an den Hangfuß. Der vorherrschende Bodentyp ist laut Bodenkarte (Böden in Nieder-

sachsen, Niedersächsisches Bodeninformationssystem NIBIS, Hannover 1997) als Pseudogley-Parabraunerde charakterisiert und baut sich aus tonigem Schluff über sandigem Lehm auf. Ausgangsmaterial ist Löss.

Der Mutterbodenabtrag (30–40 cm) wurde auf einer Fläche von insgesamt etwa 1.750 m² archäologisch begleitet. Dabei konnten keinerlei Bodenverfärbungen von archäologisch relevanten Befunden festgestellt werden. Eine im Bereich des zukünftigen Reitplatzes lediglich 30 cm unter der Geländeoberfläche angetroffene singuläre Konzentration prähistorischer Scherben (Abb. 231) ließ sich jedoch als Unterteil eines offenbar ehemals aufrecht stehenden und *in situ* zerdrückten Topfes und als Oberteil eines weiteren Gefäßes identifizieren (Abb. 232). Eine zugehörige Verfärbung einer Grube o.ä. war im fleckig-hellbraunen Boden nicht zu erkennen. Der weich gebrannte Scherben der Gefäßfragmente ist außen hellbraun, im Bruch und auf der Innenseite schwarzgrau und weist eine grobe Grusmagerung auf. Das Topfunterteil ist außen geraut bis grob geglättet, das geborgene Schulterfragment außen



Abb. 231 Hohenrode FStNr. 14, Gde. Stadt Rinteln, Ldkr. Schaumburg (Kat.Nr. 277). Eisenzeitliche Keramikkonzentration auf der Fläche für einen Reitplatz. (Foto: J. Schween)

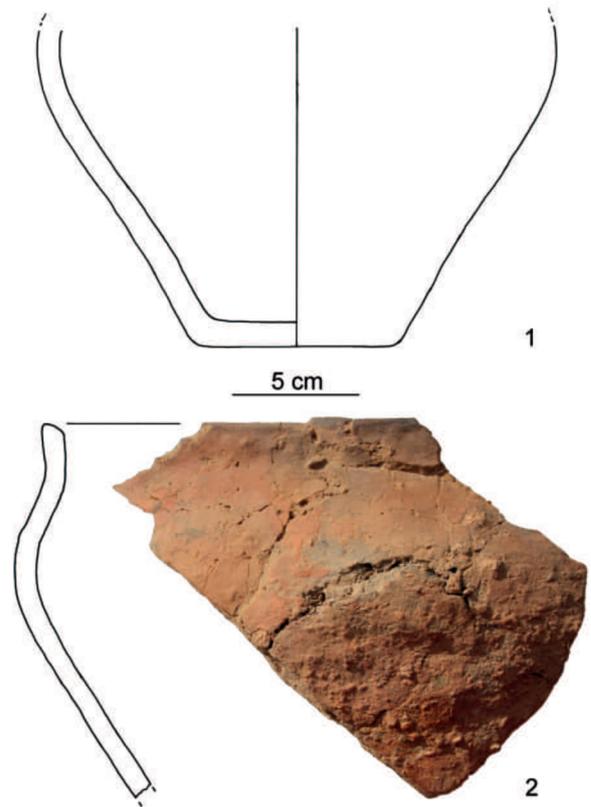


Abb. 232 Hohenrode FStNr. 14, Gde. Stadt Rinteln, Ldkr. Schaumburg (Kat.Nr. 277). **1** Topfunterteil **2** Gefäßoberteil. M. 1: 3. (Foto und Zeichnung: J. Schween)

schlickergeraut und der obere Bereich bis zum Randansatz grob geglättet. Der schlichte und relativ kurze Rand schwingt leicht aus, die Lippe ist nahezu unverdickt und schließt – nach innen leicht abgeschrägt – annähernd gerade ab. Das durch das Unterteil repräsentierte Gefäß zeichnet sich durch einen kleinen Standboden aus (Innen-Dm. ca. 6,5 cm), das Schulterstück gehört vermutlich zu einem größeren sog. Rauhtopf. Die Machart der Keramik sowie die Ausbildung des Topfrandes weisen in die vorrömische Eisenzeit, wahrscheinlich sind die Scherben mittellatènezeitlich und gehören in die Zeitgruppe 4 nach BÉRENGER (2000; ca. 300 v. Chr. – 100 v. Chr.).

Unter den neuzeitlichen Gefäßscherben, die als Lesefunde beim Mutterbodenabtrag geborgen wurden, sind eine Rand- und eine Wandscherbe von hellkeramischen Tellern des Barock mit einer weißen Engobe und eisenroter bis dunkelbrauner Flämmchen- bzw. Blattrankenbemalung (sog. Borstenzugdekor) sowie konzentrischen Kreisen auf der Schauseite gut identifizierbar. Gefäße dieser Art

wurden im letzten Viertel des 17. und im frühen 18. Jh. in Oberode an der Werra unweit von Hannover-Münden hergestellt (vgl. STEPHAN 1987, 173–176, Abb. 166–167; HAMPE 1998, 130–131, Abb. 64). Die Funde repräsentieren den üblicherweise auf den Äckern um die Dörfer herum nachweisbaren Schleier an zerscherbtem Haushaltsgeschirr und dürften zum Teil mit dem Mist auf das Land verlagert worden sein.

Lit.: BÉRENGER 2000: D. Bérenger, Zur Chronologie der Vorrömischen Eisenzeit und Römischen Kaiserzeit in Nordost-Westfalen. (Mainz 2000). – HAMPE 1998: H. Hampe, Vier Jh.e Töpferhandwerk in Oberode an der Werra – 16. bis frühes 20. Jh. In: J.D. v. Pezold (Hrsg.), Gegraben – Gefunden – Geborgen. Archäologische Spurensuche an Werra, Fulda und Weser. (Hann. Münden 1998), 128–132. – STEPHAN 1987: H.-G. Stephan, Die bemalte Irdenware der Renaissance in Mitteleuropa. (München 1987).
F, FM: J. Schween, Hameln; FV: Mus. Rinteln (zzt. Leihgabe Therapiehof Hohenrode) J. Schween

278 Horsten FStNr. 14,

Gde. Stadt Bad Nenndorf, Ldkr. Schaumburg

Vorrömische Eisenzeit und römische Kaiserzeit:

Am westlichen Stadtrand von Bad Nenndorf, in der Gemarkung Horsten, wurde das Neubaugebiet „Hinteres Hohefeld“ erschlossen. Im Jahr 2013 waren bereits im südlich angrenzenden Baugebiet „Vorderes Hohefeld“ archäologische Befunde dokumentiert worden (Horsten FStNr. 11; s. Fundchronik 2013, 217–219 Kat.Nr. 317). Bei den Erschließungsarbeiten für das Straßennetz im neuen Bau- und Baufeld wurden zunächst durch die Kommunalarchäologie Schaumburger Landschaft (Dr. Jens Berthold) vier Befunde registriert. Daraufhin erfolgte durch die Firma ArchaeoFirm Poremba & Kunze GbR eine archäologische Begleitung der gesamten Straßenbaumaßnahmen auf einer Fläche von ca. 12.900 m².

Insgesamt wurden acht Befunde dokumentiert. Dabei handelte es sich durchweg um Gruben, die in drei Befundkonzentrationen in großen Abständen zueinander gruppiert waren. Meist handelte es sich um flache, wannenförmige Eintiefungen mit relativ homogener Verfüllung, die zudem stark von Tiergängen durchzogen waren. Einschlüsse von Holzkohle und Brandlehm belegten den anthropogenen Charakter der Befunde. Zwei der Gruben zeigten eine deutlichere Struktur mit nahezu senkrechten Wandungen und einer ebenen Sohle. Die zwei-

schichtigen Einfüllungen waren im inneren Bereich stark mit Holzkohle durchsetzt und enthielten zudem vorgeschichtliches Keramikmaterial.

Damit wird die Existenz eines vorgeschichtlichen Siedlungsplatzes in diesem Bereich belegt. Allerdings zeugt die sehr lockere Verteilung davon, dass entweder ein Großteil der Befunde bereits zerstört ist oder nur der Randbereich einer Siedlung angeschnitten wurde. Pfostenstellungen oder gar architektonische Strukturen konnten nicht dokumentiert werden.

Zusammen mit weiteren vereinzelt Befunden, die zu verschiedenen Zeitpunkten im Westen und Süden in den vergangenen Jahren zutage traten, zeichnet sich in den hier vorgelegten Siedlungsresten eine Geländedenutzung und Besiedlung in der vorrömischen Eisenzeit bzw. römischen Kaiserzeit ab.
F: J. Berthold (Komm.Arch. Schaumburger Landschaft); FM: V. Schröer (ArchaeoFirm Poremba & Kunze GbR); FV: Komm.Arch. Schaumburger Landschaft U. Buchert/V. Schröer

279 Krankenhagen FStNr. 18,

Gde. Stadt Rinteln, Ldkr. Schaumburg

Römische Kaiserzeit und unbestimmte Zeitstellung:
Der Neubau des Einfamilienhauses „Zu den Äckern 6A“ im Ortskern von Krankenhagen erforderte im September 2016 eine archäologische Begleitung des Mutterbodenabtrages (bis ca. 60 cm). Die ca. 225 m² große kontrollierte Fläche (vormals Wiese und Gartenland) liegt in leichter Osthanglage auf etwa +94 m NN, gut 3 km südwestlich der Weser. Prähistorische Befunde konnten nicht festgestellt werden, jedoch als Lesefunde ein orangefarbenes Stückchen Brandlehm und zwei Gefäßscherben prähistorischer Machart: eine Wandscherbe, geglättet, außen fleckigbraun, Bruch schwarzbraun, grob grusgemagert, weich; eine Wandscherbe, geglättet, außen und Bruch dunkelgrau, fein gemagert, glimmerhaltig, fest. Die Scherben gehören vermutlich in die römische Kaiserzeit. Ein aufgelesener Flintabschlag ist vielleicht mesolithisch/neolithisch.

F, FM: J. Schween, Hameln; FV: Mus. Rinteln

J. Schween

280 Meinsen FStNr. 1,

Gde. Stadt Bückeburg, Ldkr. Schaumburg

Vorrömische Eisenzeit:

Zwischen April 2015 und März 2016 konnten alle

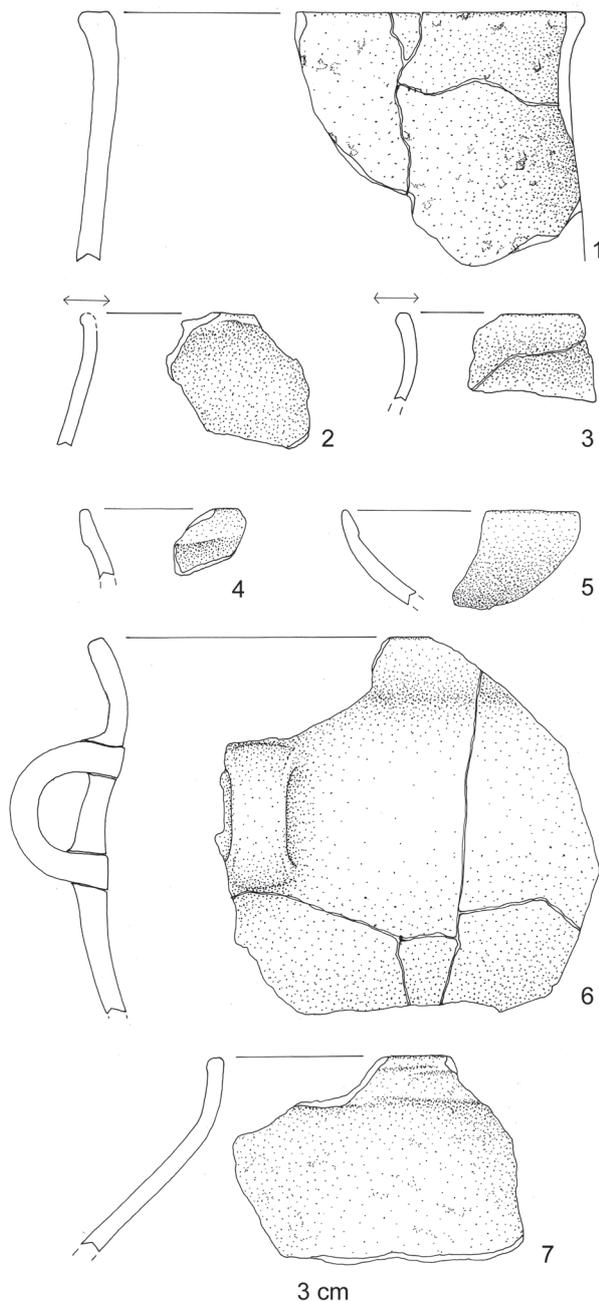


Abb. 233 Meinsen FStNr. 1, Gde. Stadt Bückeberg, Ldkr. Schaumburg (Kat.Nr. 280). Keramik aus Befund St. 2. und 3. M. 1:3. (Zeichnungen: W. Köhne-Wulf)

sieben Einzelbauvorhaben der Neubauzeile „Hohe Lücht“ archäologisch betreut werden. Vorab hatten Luftbilder und Oberflächenfunde auf einer Kuppe oberhalb der Bückeburger Aue eine Fundstelle signalisiert. Die Streufunde aus den Baustellenkontrollen dünnten nach Osten aus und konzentrierten sich im westlichen Teil. Dort kamen auch die einzigen beiden Befunde zum Vorschein, die knapp 80

bzw. über 100 Scherben lieferten, die sich auf mehrere Gefäßeinheiten verteilten. Beide Befunde erstreckten sich mit etwa $2,5 \times 1$ m bzw. $1,8 \times 1$ m Ausdehnung eher in die Fläche, reichten noch maximal 10 cm tief und zeigten nur in einem Fall eine begrenzbare Grubenfüllung. Neben wenigen dünnen und geglätteten Scherben trat vorwiegend gröbere Ware meist mit nach außen gebogenen Rändern auf. Ein Gefäß mit zwei bauchständigen, bandförmigen Henkeln ist zu größeren Teilen rekonstruierbar (Abb. 233).

Insgesamt wurde mit dem gewässernahen Untersuchungsareal vermutlich der Randbereich einer Siedlung der jüngeren vorrömischen Eisenzeit erfasst, der sich wohl auf die angrenzende Kuppe erstreckt.

F, FM: Komm.Arch. Schaumburger Landschaft; FV: zzt. Komm.Arch. Schaumburger Landschaft

J. Berthold

281 Möllenbeck FStNr. 5, Gde. Stadt Rinteln, Ldkr. Schaumburg

Bronzezeit, vorrömische Eisenzeit und unbestimmte Zeitstellung:

Im August und September 2016 führte das Seminar für Orientalische Archäologie und Kunstgeschichte der Martin-Luther-Universität Halle-Wittenberg (MLU) in Kooperation mit dem NLD in Möllenbeck eine Lehrgrabung durch. Es sollte ein Grabhügel mit einem Durchmesser von 16 m bei einer Höhe von 1,2 m unbekannter Zeitstellung auf dem Gelände der Unternehmensgruppe Reese ausgegraben werden. Das ausgewiesene Kulturdenkmal musste im Vorfeld des anstehenden Sandabbaus fachgerecht untersucht werden. Mit Hilfe einer Grabungstechnikerin, dreier Studentinnen der MLU, drei Mitgliedern des Freundeskreises für Archäologie in Niedersachsen und weiteren Helfern wurde der Hügel auf dem Großen Nottberg innerhalb von fünf Wochen ausgegraben.

Vor der Freilegung bot dieser bereits ein Schadensbild, das massive Eingriffe indizierte. Von Norden führte ein etwa 2 m breiter Graben auf einer Länge von 6 m bis ins Zentrum des Hügels. Mehrere Baumstümpfe wiesen auf eine starke Durchwurzelung des Hügelmantels hin und verschiedene Mulden ließen auf weitere Eingrabungen schließen.

Die Profile zeigten eine eigenwillige Stratigraphie, die den Aufbau des Grabhügels zunächst schwer erkennen ließen. Das anstehende Material

setzte sich aus hellen Sanden mit Kiesen und Geröllen zusammen. Diese Ablagerungen entstanden während der Saale-Eiszeit, als durch die Porta Westfalica große Wassermengen an der Gletscherfront austraten und in einen glazialen Eisstausees südlich der Porta Westfalica entwässerten. Aus den mitgeführten Sedimenten lagerten sich mächtige Schwemmfächer wie der sogenannte Porta-Fächer ab.

Dieses grobkörnige Sediment bildete sowohl Untergrund als auch Teile des Hügelmantels. Aufgrund des sandigen Substrats konnte sich organisches Material nicht erhalten. Ebenso wenig konnten Spuren der alten Oberfläche auf der Hügelsohle erkannt werden. Um eine eventuell tiefer gelegene Sohle auszuschließen, wurde in Sondagen tiefer gegraben, was jedoch keine veränderte Befundsituation zutage förderte. Lediglich im mittleren Teil des Grabhügels ließ sich eine andere Textur des Befundes dokumentieren: Eine feinkörnigere Fraktion aus hellem feinen Sand, der mit einzelnen Tonbändern durchzogen war, bildete den zentralen Bereich des Grabhügels. Während ansonsten die Hügelaufschüttung recht locker war, ließ sich hier nur schwer graben, da der Boden eine feste Textur aufwies und wie eine Kruste spröde und rau wirkte. Durch Rücksprache mit Frau Prof. Dr. Winsemann vom Institut für Quartärgeologie in Hannover konnte das harte, geschichtete Sediment als die obersten Ablagerungen eines Eisstausees angesprochen werden, in die sich Löss, d. h. angewehtes Material, eingemischt hatte.

Die Befundlage lässt darauf schließen, dass die geologische Struktur, die ehemals als kleine Erhebung im Gelände zu erkennen war, mit weiterem Material des Anstehenden zu einem großen, runden Grabhügel ausgebaut und anschließend als Nekropole genutzt wurde.

Von den Bestattungen konnten allerdings nur wenige Reste geborgen werden, was sicherlich auf die zahlreichen Eingrabungen zurückzuführen ist. Die Durchsicht mehrerer Zeitungsartikel zu Ausgrabungen im Raum Möllenbeck aus den 1920er bis 1960er Jahren veranlasste die Vermutung, dass ein örtlicher Lehrer mehrere Schürfungen am Hügel unternommen hatte. In einem Artikel erwähnte er einen Grabhügel mit entsprechenden Ausmaßen im Gebiet Möllenbeck-Krankenhagen, in dessen Innerem er auf einen kleineren Hügel stieß, der von 23 faustgroßen Steinen bekrönt war (vgl. STARK 2003, 130 Kat.Nr. 599). Diese ungewöhnliche Befundlage illustrierte er mit einer Skizze seines Befundes, die

einen ausgedehnten Grabhügel mit einem weiteren kleinen Hügel von – laut Beschreibung – 4 m im Durchmesser und einer Höhe von 0,8 m im Inneren zeigte. Funde bzw. Urnengräber erwähnte er nicht. Im Zuge der Grabung konnten jedoch zwei flächige Steinansammlungen aufgedeckt werden, die offensichtlich massiv gestört waren. Von einer zentralen Eingrabung in den Hügel mit einem Durchmesser von mehr als 2 m und einer Tiefe von 1,4 m wurden auf der Sohle der Störung mehrere Steine in loser Streuung gefunden. Die Verfüllung des Trichters durchzogen im unteren Bereich kleinteilige Stücke von Holzkohle, denen teilweise Reste von Leichenbrand anhafteten. Hier zeigte sich, dass von der zentralen Störung in den festen, geschichteten Sanden aus nahezu sternförmig in mehrere Richtungen mit dem Spaten Erdreich abgestochen wurde, um Gräber zu finden. Eines dürfte südwestlich der Hügelmitte erfasst worden sein. Während der Ausgrabung konnte hier noch ein teils verrutschtes wan-



Abb. 234 Möllenbeck FStNr. 5, Gde. Stadt Rinteln, Ldkr. Schaumburg (Kat.Nr. 281). Raubgrabungsgang mit verrutschtem Steinpflaster. (Foto: J. Zylonkowski)

nenförmiges Steinpflaster 70–80 cm unter der Hügeloberfläche freigelegt werden (Abb. 234), das möglicherweise einstmals als Unterlage einer Urne gedient haben dürfte. Da weder Leichenbrand noch Holzkohle oder andere Brandreste zwischen den Steinen lagen, erscheint eine ausgeraubte Urnenbestattung wahrscheinlich. Die Öffnung des Grabes muss seitlich vom zentralen Trichter aus erfolgt sein, da ein kleiner Gang diesen mit dem Grab verband. Oberhalb der schmalen Grabgrube verliefen die Wurzeln eines Baumes, anhand dessen Stumpfs mehr als hundert Jahrringe zu erkennen waren. Daher ist anzunehmen, dass die Beraubung in den oben genannten Zeitraum einzuordnen ist. Vor diesem Hintergrund erklärt sich auch der im Zeitungsartikel beschriebene Fund eines kleineren Grabhügels im großen Hügel mit 23 faustgroßen Steinen auf dem Hügelkopf. Hier wurde wahrscheinlich ein weiteres Steinpflaster freigelegt. Somit ist von mindestens zwei Urnenbestattungen im zentralen Bereich des Hügels auszugehen, die in unterschiedlichen Niveaus angelegt waren.

Die verursachten Störungen und der Baumbewuchs erschwerten die Einmessung des Grabhügels, die von Veronica König und Harald Nagel (beide NLD Gebietsreferat Hannover) mit einem maxima-

len Punktabstand von 0,5 m vorgenommen wurde. Dieses engmaschige Messnetz unter Berücksichtigung der genannten Probleme erhöhte die Anzahl der Messpunkte auf mehr als 2.800 Einzelmessungen.

Diese hervorragende Datengrundlage ermöglichte ein hochauflösendes isometrisches Modell (Abb. 235). Deutlich zeigt sich der Graben, der bis in das Zentrum des Hügels hineinreichte. Im Norden war der Einschnitt besonders prägnant, während zur Mitte hin umgebendes Erdreich erodierte und die Depression nach und nach verfüllte. Im Modell lassen sich zudem im Norden und Nordosten markante Unterschiede im Niveau der Oberfläche aufzeigen, die nicht mit dem ansonsten flach auslaufenden Hügelfuß korrespondieren. Es ist zu vermuten, dass während der Graben angelegt wurde, hier der anfallende Aushub abgelagert wurde. Während der Ausgrabung konnten an fünf Stellen, die in vergleichbarem Abstand zum Hügelzentrum angelegt wurden, Mulden bzw. kleine Depressionen an der Hügeloberfläche erkannt werden, die sich ebenfalls im isometrischen Modell abzeichnen (Abb. 235). Besonders gut konnte die nördliche Mulde im Profil als moderne Eingrabung erkannt werden. Ebenso verhielt es sich mit der nordöstlichen, in deren

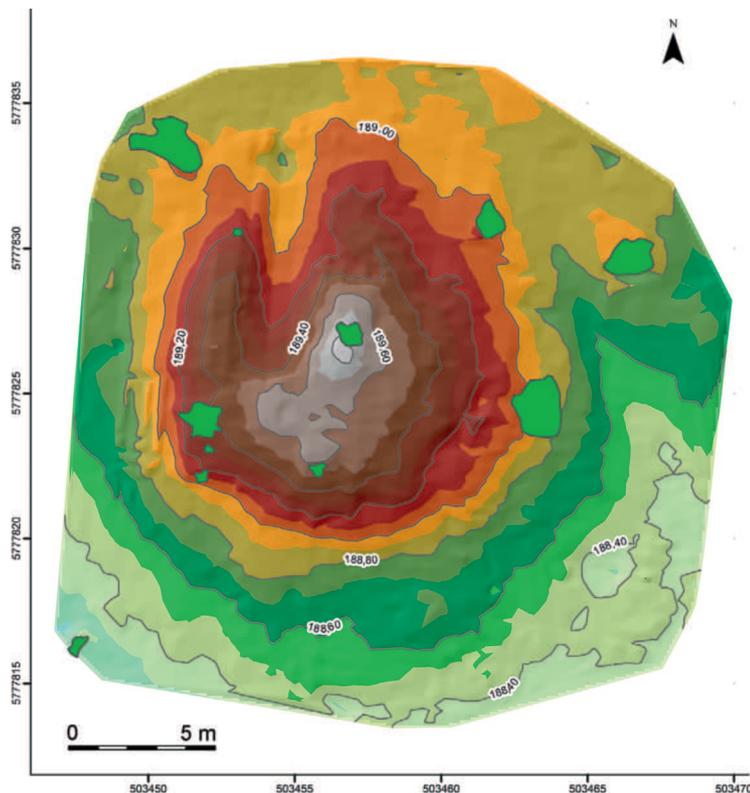


Abb. 235 Möllenbeck FStNr. 5, Gde. Stadt Rinteln, Ldkr. Schaumburg (Kat.Nr. 281). Digitales Geländemodell. (Grafik: S. Arnhold; Vermessung: V. König/H. Nagel)

Randbereich noch eine Scherbe gefunden wurde. Die übrigen ließen aufgrund der starken Durchwurzelung keine genauen Strukturen mehr erkennen. Der annähernd gleiche Durchmesser der Mulden sowie ein ähnlicher Abstand zum Hügelzentrum lassen auf gezieltes Ausgraben weiterer Funde oder Urnenstechen schließen.

Bedauerlicherweise konnten im Zuge der Grabung so gut wie keine Funde aufgedeckt werden. Lediglich drei Wandscherben urgeschichtlicher Machart wurden erfasst. Eine wies eine raue Oberfläche auf, wie sie für jungbronze- bis eisenzeitliche Gefäße bekannt sind. Es darf von mindestens zwei Gräbern im Hügelzentrum ausgegangen werden, wovon eines durch das abgebildete Pflaster repräsentiert wird und ein weiteres anhand der Steine auf dem kleinen Hügel der älteren Schürfung zu deuten ist. Weitere Gefäßniederlegungen oder Gräber dürften konzentrisch um diese angeordnet gewesen sein.

Lit.: STARK 2003: J. Stark, Die archäologischen Fundstellen im Landkreis Schaumburg. Katalog der Bodendenkmale und Funde. (Hannover 2003).

F, FM: Universität Halle-Wittenberg/NLD Gebietsreferat Hannover; FV: zzt. NLD Gebietsreferat Hannover
S. Arnhold

282 Rinteln FStNr. 4,

Gde. Stadt Rinteln, Ldkr. Schaumburg

Spätes Mittelalter und frühe Neuzeit:

Der geplante Bau eines Einfamilienhauses auf dem

nach Osten abfallenden Grundstück „Dingelstedtwall 29“ berührte den Ostrand der zur frühneuzeitlichen Stadtbefestigung Rintelns gehörigen ehemaligen südöstlichen Bastion „Hedwig“, sodass im Dezember 2016 eine archäologische Begleitung der Erdarbeiten notwendig wurde. Der überwiegende Teil der Baugrube (ca. 300 m²) war durch die Unterkellerung eines zuvor abgebrochenen Wohnhauses bereits gestört. Das ca. 17 m lange und bis 2,30 m mächtige, stark geböschte Südprofil der Baugrube lag jedoch außerhalb der Vorgängerbauung und ließ Strukturen des Wallaufbaus erkennen, die dokumentiert werden konnten (Abb. 236). Über einer verstärkt organischen Material (Zweige, Wurzeln) enthaltenden schluffig-humosen und eventuell als alter A-Horizont anzusprechenden Schicht zog eine Auffüllung aus dunkelbraunem, stark tonigem Material, die sich stellenweise als Abfolge von nach Westen (!) – also in Richtung der frühneuzeitlichen Wallkrone – abfallenden Schichten abzeichnete. Eingelagert in die Auffüllung ließen sich humose, unmittelbar nach dem Putzen des Profils auffällig schwarze, kantige Verfärbungen erkennen, die an verbaute Plaggen oder Soden erinnerten. Die Auffüllung enthielt das Fragment eines spätmittelalterlichen Standbodengefäßes harter grauer Irdenware mit abgesetztem gekniffem Standfuß (Abb. 237). Sollte das Gefäßteil mit der Auffüllung zeitgleich und nicht Jahrhunderte zuvor in das Auffüllmaterial geraten sein, läge mit der dunklen Auffüllung der Rest einer älteren, wohl bereits mittelalterlichen Phase der Stadtbefestigung vor, deren Wall partiell



Abb. 236 Rinteln FStNr. 4, Gde. Stadt Rinteln, Ldkr. Schaumburg (Kat.Nr. 282). Südliche, geböschte Baugrubenwand auf dem Grundstück „Dingelstedtwall 29“ mit angeschnittenem Wallprofil der Stadtbefestigung. Fluchtstangenabstand 2 m. Unentzerrtes Panoramafoto. (Foto: J. Schween)

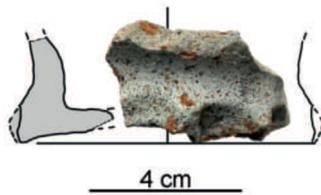


Abb. 237 Rinteln FStNr. 4, Gde. Stadt Rinteln, Ldkr. Schaumburg (Kat.Nr. 282). Standbodengefäßfragment harter grauer Irdenware aus dem Wallprofil. (Foto J. Schween, Hameln)

mithilfe von Soden aufgebaut war. Eine dann offenbar zweite, mutmaßlich jüngere Befestigungsphase wurde in einer hellbraunen bis orangebraunen leh-

migen Auffüllung sichtbar, die über dem älteren Wallrest lag und nahezu bis an die Geländeoberkante des Profils reichte.

F, FM: J. Schween, Hameln; FV: Mus. Rinteln

J. Schween

**283 Rinteln FStNr. 85,
Gde. Stadt Rinteln, Ldkr. Schaumburg**

Römische Kaiserzeit:

Die Erdarbeiten für den Bau eines Einfamilienhauses in der Adolph-von-Menzel-Straße 2 wurden aufgrund der Nähe zu bekannten Fundstellen wie im Baugebiet „Bockskamp“ (vgl. Rinteln FStNr. 80,

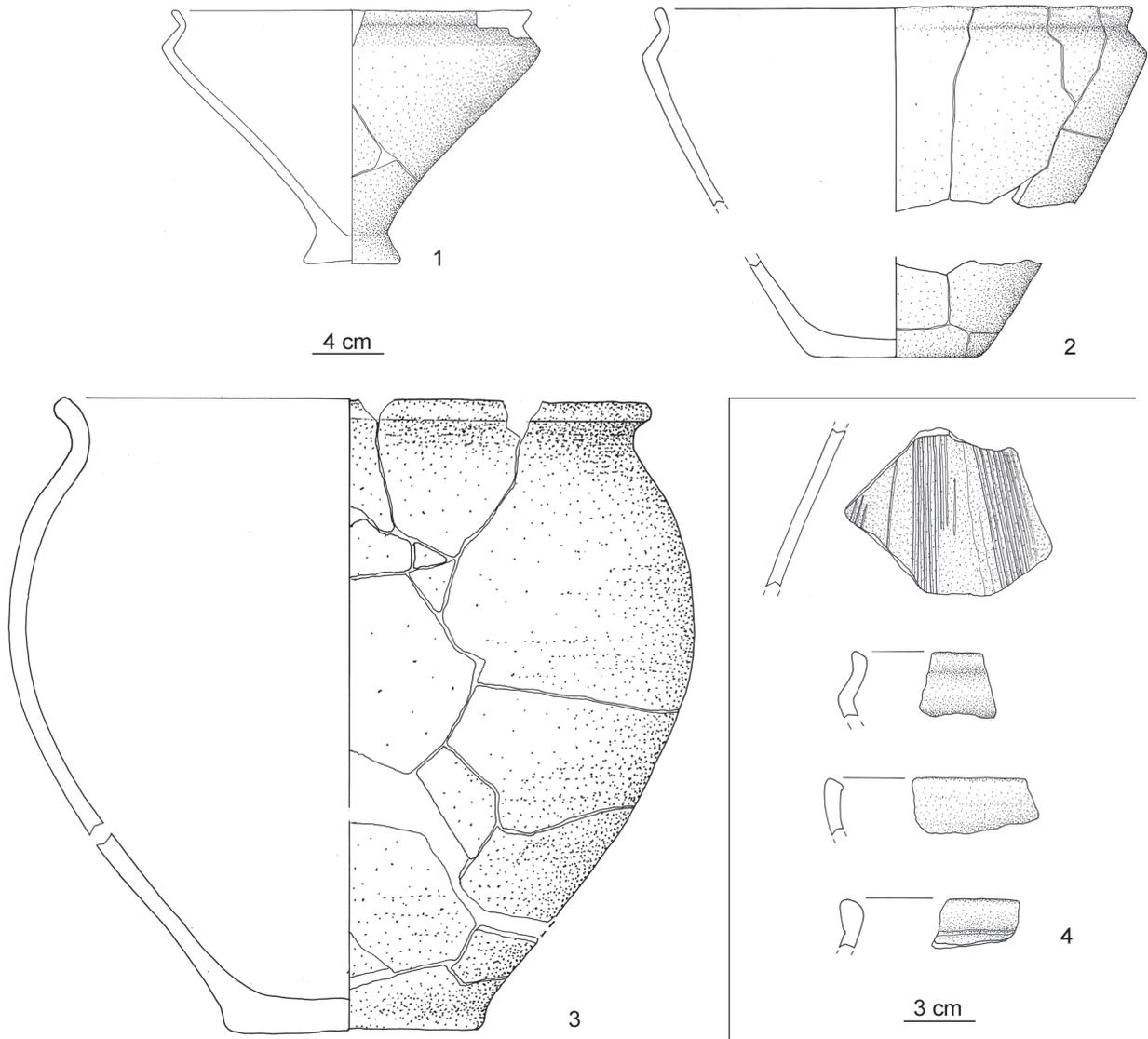


Abb. 238 Rinteln FStNr. 85, Gde. Stadt Rinteln, Ldkr. Schaumburg (Kat.Nr. 283). Keramik aus einer Grube der römischen Kaiserzeit. 1-3 M. 1:4; 4 M. 1:3. (Zeichnungen: W. Köhne-Wulf)

Fundchronik 2015, 216–218 Kat.Nr. 324) archäologisch begleitet. Der nach Süden exponierte Hang mit mäßigem Gefälle zwischen +78 und +80 m NN oberhalb der Weser hat sich durch mehrere Neufunde als dicht besiedelt erwiesen. Unter dem geringmächtigen Mutterboden standen schluffige, auf Lössbasis entstandene Sedimente an. Die obersten wenigen Dezimeter waren vergraut und durchmischt und ließen kaum Befundfüllungen erkennen. Eine Grube (St. 2) wurde aufgrund der starken Keramikkonzentration im Baggerplanum erkannt. Bei sehr geringen ausgleichenden Abträgen wurden später zwei weitere dunkle Verfärbungen (St. 3 und 4) von 1–1,5 m großen Gruben, teils mit Keramik, erkennbar, die unmittelbar überdeckt wurden und ungestört unter dem Gebäude verblieben.

Der vollständig untersuchte Befund St. 2 war eine vermutlich rundliche Grube von etwa 0,6 m Durchmesser und noch etwa 0,45 m Tiefe. Die obersten 0,2 m der Befundfüllung zeichneten sich nicht als Verfärbung ab, sondern waren geprägt von zahlreichen großteiligen Scherben mehrerer Keramikgefäße. Die 119 bis zu 20 cm großen Scherben standen vielfach hochkant und dicht aneinander. Nach unten wurde die Füllung dunkelgraubraun und war schwach gegliedert sowie recht stark durch Tiergänge gestört. Wenig über der Sohle fand sich eine Lage plattiger Sandsteine. Größere Teile von drei Gefäßen fanden sich neben Einzelscherben weniger weiterer Gefäße in der Verfüllung. Dazu zählen zwei situlaartige Schalen mit ausgeprägter Schulter (Abb. 0001, 1-2) der Form Uslar I (VON USLAR 1938) bzw. Bérenger Formengruppe 11 (BÉRENGER 2000) mit 14,4 bzw. 19,8 cm Höhe und 21,4 bzw. 28,5 cm Bauch-Durchmesser sowie ein großes Vorratsgefäß (Abb. 238) mit 17,7 cm Höhe und 19,1 cm Bauch-Durchmesser. Zu den wenigen verzierten Scherben gehört ein Wandfragment mit senkrechtem Kammstrichdekor. Eine der Schalen ist durch ein vollständiges Profil mit Standfuß gut belegt und weist, wie auch das Vorratsgefäß, durch Abplatzungen, Schmauchungen und einen aufgeblähten Scherben Spuren eines sekundären Brandes auf. Brandlehm, gerötete Quarzite und bislang nicht näher bestimmte, verkohlte Pflanzenreste belegen ebenfalls Feuereinwirkungen.

Insgesamt liegt eine Grube der älteren römischen Kaiserzeit mit größeren, sekundär verbrannten Gefäßteilen vor, die die bekannte Ausdehnung eines Siedlungsareals am Hang über der Weser erweitert.

Lit.: VON USLAR 1938: R. von Uslar, Westgermani-

sche Bodenfunde des ersten bis dritten Jh.s nach Christus aus Mittel- und Westdeutschland. Germanische Denkmäler der Frühzeit 3 (Berlin 1938). – BÉRENGER 2000: D. Bérenger, Zur Chronologie der Vorrömischen Eisenzeit und Römischen Kaiserzeit in Nordost-Westfalen. Bodenalt. Westfalen 38 (Mainz 2000).

F, FM: Komm.Arch. Schaumburger Landschaft; FV: zzt. Komm.Arch. Schaumburger Landschaft

J. Berthold

284 Rinteln FStNr. 87,

Gde. Stadt Rinteln, Ldkr. Schaumburg

Hohes und spätes Mittelalter und frühe Neuzeit und Neuzeit:

Auf dem Grundstück „Krankenhäuser Straße 24/25“ im südlichen Altstadtbereich von Rinteln sollte ein Mehrfamilienhaus errichtet werden. Dazu war bereits vorab auf dem Grundstück Nr. 24 ein um 1650 errichtetes Gebäude abgerissen worden, ebenso das um 1840 gebaute Gebäude auf dem Nachbargrundstück. Die archäologische Untersuchung war auf eine Tiefe von 0,8 m unter Geländeoberkante beschränkt. Es konnte zwar ein dichtes Geflecht von 257 Befunden erfasst werden, aufgrund der reduzierten Eingriffstiefe war eine umfassende Dokumentation der Baugeschichte bis in die Gründungsschichten aber nicht möglich.

Auf dem Grundstück Nr. 25 wurden lediglich neuzeitliche und moderne Gruben neben den Fundamenten der Hinterhofbebauung aus den 1960er Jahren aufgenommen. Insbesondere im Bereich neben dem zuvor abgerissenen Gebäude von 1840 wurden mehrere Ausbruchsruben, Kultur- und Planierschichten sowie Pfosten von Vorgängerbauten dokumentiert. Außerdem konnten direkt hinter dem Eingangsbereich des jüngsten Hauses ein neuzeitlich verfüllter Brunnen mit Steinsetzung, eine neuzeitliche, relativ modern verfüllte Sickergrube und eine neuzeitliche Kloake nördlich des Hauses dokumentiert werden.

Die Ausbruchsruben, zwei Steinpflasterreste und auch die Kultur- und Planierschichten in diesem Bereich lassen darauf schließen, dass um 1747 ein weiteres Gebäude zwischen den Gebäuden Nr. 24 und 25 gestanden haben muss. Auch der Vergleich der Karte von 1747 und des Urkatasterplanes von 1842 zeigt eindeutige Belege dafür, dass das heutige Grundstück Nr. 25 ehemals in zwei Parzellen aufgeteilt war.

Auf dem Nachbargrundstück „Krankenhäger Straße 24“ wurden neben einer neuzeitlichen Sickergrube auch zahlreiche unspezifische Gruben und Pfosten sowie verschiedene flächig aufliegende Planier-, Kultur- und Brandschichten dokumentiert. So zeigen besonders die Planierschichten mit einem darüber liegenden Laufhorizont, dass es mindestens zwei bis drei Ausbauphasen des Gebäudes in der frühen Neuzeit gegeben haben muss. Die Schicht Befund 125, die auf dem Großteil des Grundstücks auflag, ist als eine spätmittelalterliche Phase zu deuten, in der kein Haus auf dieser Parzelle stand. Möglicherweise handelt es sich bei dieser Schicht um eine Schwemmschicht, was darauf hindeutet, dass dieses Areal längere Zeit überflutet gewesen war.

Die dokumentierten Brandschichten hingegen geben einen Hinweis darauf, dass es im Hausbereich mehrfach größere Brände gegeben haben muss. Auch unterhalb der genannten Schwemmschicht Befund 125 gab es einen Hausbrand, was anhand von abgebrannten Pfosten und Wandresten deutlich wurde. Leider fehlen dazu eindeutig datierbare Funde, somit kann man lediglich von mindestens einem mittelalterlichen Vorgängerbau sprechen.

Der auffälligste Befund war eine 3,45 × 3,3 m große, annähernd ovale Verfärbung, in der im Planum 2 mehrere Schichten radial um einen stark verziegelten Bereich angeordnet waren und die als Backofen interpretiert werden kann. Die Größe des Befundes entspricht gewerblich genutzten Öfen, allerdings besteht auch die Möglichkeit, dass der Ofen in einer größeren Gemeinschaft genutzt wurde. Aufgrund der stratigraphischen Lage unterhalb der Schicht Befund 125 und anhand des Fundmaterials ist der Befundkomplex in das hohe oder späte Mittelalter zu datieren. Während im Mittelalter also noch gewerbliches oder gemeinschaftliches Backhandwerk betrieben wurde, konnte in der frühen Neuzeit kein professionelles Handwerk mehr nachgewiesen werden.

Im Bereich eines Raumes, der vermutlich als Küche genutzt worden war, fand sich unterhalb eines stark von Hitze beeinflussten Bereiches in einer sehr holzkohle- und brandlehmhaltigen Schicht eine kleine, mindestens 3,8 cm große und 2 cm breite Figur (Abb. 239) aus weißem bis hellgrauem Meerschaum. Die partiell hellgraue Färbung weist auf eine nachträgliche thermische Beeinflussung hin. Beide Beine sind abgebrochen. Die Figur ist nackt und sowohl auf der Vorder- als auch auf der Rückseite sorgfältig ausgearbeitet. Sie steht aufrecht



Abb. 239 Rinteln FStNr. 87, Gde. Stadt Rinteln, Ldkr. Schaumburg (Kat.Nr. 284). Miniaturplastik aus Meerschaum. (Foto: F. Jordan)

in einem schwach herausgearbeiteten Kontrapost mit angewinkelten Armen. Vor der Brust halten die beiden Hände einen Vogel. Die langen Haare erinnern an die typischen Männerperücken aus der Barockzeit (16.–17. Jh.). Das Gesicht und der Körper sind relativ fleischig ausgearbeitet und haben jugendliche Züge. Da die Figur beidseitig ausgearbeitet wurde, ist davon auszugehen, dass es sich um eine freistehende Miniaturplastik handelt. Möglicherweise stellt sie den Evangelisten Johannes dar.

Leider konnte die Ausgrabung aufgrund der vorgegebenen maximalen Eingriffstiefe keinen vollständigen Einblick in die Nutzung der ursprünglichen drei Parzellen in der „Krankenhäger Straße 24/25“ gewähren. Da es sich um eine der sehr wenigen, bislang durchgeführten flächigen, archäologischen Untersuchungen innerhalb der Rintelner Altstadt handelt, zeigt auch diese „unvollständige“ Ausgrabung, wie wenig vom mittelalterlichen Leben in der Stadt Rinteln bekannt ist.

F, FM: F. Jordan (ArchaeoFirm Poremba & Kunze GbR); FV: zzt. ArchaeoFirm Poremba & Kunze GbR)

F. Jordan

285 Rinteln FStNr. 89,
Gde. Stadt Rinteln, Ldkr. Schaumburg
 Vorrömische Eisenzeit, römische Kaiserzeit, Neuzeit
 und unbestimmte Zeitstellung:

Der Neubau eines Einfamilienhauses im „Robert-Koch-Weg 39“ erforderte im September 2016 eine archäologische Begleitung des Mutterbodenabtrages (ca. 30–35 cm). Die kontrollierte, ca. 200 m² große Fläche liegt in ausgeprägter Südhanglage des Wesergebirges auf etwa +75 m NN, 1 km nördlich der Weser. Es konnten keine prähistorischen Befunde festgestellt werden. Neun Wandscherben von Tongefäßen prähistorischer Machart, außen hellbraun bis rötlichbraun, im Bruch dunkelbraun bis schwarz, rau bis grob geglättet, mittel bis grob gemagert (Grus) und weich gebrannt, untermauern jedoch eine weitläufige ur- und frühgeschichtliche Besiedlung des Gebietes, die sich durch benachbarte Fundstellen der vorrömischen Eisenzeit und römischen Kaiserzeit abzeichnet. In diesen Kontext gehört eventuell auch gefundene Eisenschlacke. Einige graue Bodenverfärbungen unregelmäßig-wolkenförmiger Kontur enthielten Ziegel- und Zementmörtelreste, kleine Scherben von bleiglasierten Tongefäßen sowie das Bruchstück eines dünnen Tonpfeifenstiels und sind spätneuzeitlich bis rezent. Mit dem Detektor konnten einige stab- und hakenförmige, nicht näher datierbare Eisenfragmente sowie ein kegelförmiges, senkrecht durchlochstes, spinnwirtelähnliches Bleiobjekt (Gew.: 42 g) ermittelt werden.

F, FM: J. Schween, Hameln; FV: Mus. Rinteln

J. Schween

286 Rinteln FStNr. 90,
Gde. Stadt Rinteln, Ldkr. Schaumburg
 Spätes Mittelalter und frühe Neuzeit:

Im Oktober 2016 konnte auf einem zuletzt mit Garagen bebauten Grundstück an der Giebelgasse (früher Nr. 9, heute zu „Bäckerstraße 1A“) im Zentrum der Rintelner Altstadt in der Sohle eines für den Neubau eines Einfamilienhauses (Grundfläche ca. 120 m²) ausgehobenen, maximal 60 cm breiten Fundamentgrabens ca. 1 m unter Geländeoberfläche während der Baubegleitung ein älteres Bruchsteinfundament festgestellt werden (Abb. 240). Die in Ost-West-Richtung verlaufende und auf ca. 9 m Länge erfasste Steinsetzung, deren Mächtigkeit lediglich noch eine Steinlage betrug (ca. 20 cm), bestand aus kalkgemörtelten blaugrauen, schieferig geschichteten, kantig gebrochenen, maximal 53 cm



Abb. 240 Rinteln FStNr. 90, Gde. Stadt Rinteln, Ldkr. Schaumburg (Kat.Nr. 286). Frühneuzeitliches Bruchsteinfundament. (Foto: J. Schween)

breiten und bis zu 75 cm langen Sandsteinblöcken. Da der für die Nordwand des Neubaus bestimmte Fundamentgraben leicht schräg über die Bruchsteinsetzung lief, konnte dessen komplette Länge nicht gesichert ermittelt werden. Am mutmaßlichen westlichen Ende war jedoch eine rechtwinklig ansetzende südliche Fortführung im hier ebenfalls nach Süden führenden modernen Fundamentgraben erkennbar. An dieser Stelle befand sich offenbar die nordwestliche Ecke eines Gebäudes. Das beschriebene Bruchsteinfundament muss im Zuge eines einige Zeit zurückliegenden Gebäudeabbruches bereits einmal freigelegen haben, da moderner Recyclingbauschutt mit bis zu 1 m Mächtigkeit zum Teil unmittelbar auf der Fundamentoberkante auflag. Stellenweise fanden sich Reste einer schluffigen schwarzbraunen Kulturschicht, die über das Bruchsteinfundament zog und mit frühneuzeitlichen Gefäßscherben (Weserware, medaillonverziertes Steinzeug Duinger Art), einem grünen Glasfragment einer



Abb. 241 Rinteln FStNr. 90, Gde. Stadt Rinteln, Ldkr. Schaumburg (Kat.Nr. 286). Gebäudezier aus Sandstein. H. 18,3 cm. Streufund. (Foto: J. Schween)

polygonalen Fensterscheibe, Mörtelresten, etlichen Flusskieseln und Ziegelfragmenten durchsetzt war, allerdings auch ein Fragment eines modernen Wasserrohrfragmentes aus Steinzeug enthielt. Die Scherben gehören in das späte 16./frühe 17. Jh., das moderne Rohrfragment dürfte auf den zurückliegenden Gebäudeabbruch zurückzuführen sein. Eine ca. 70 cm breite, in das Bruchsteinfundament hineingebrochene Lücke enthielt verstärkt Kalkmörtel und war mit hochkant gesetzten Kieseln und oberflächlich abgelauften Ziegelbruch (Klosterformat, H. 7,4 cm) in Art einer Pflasterung ausgefüllt. Zwischen den Steinen fanden sich weitere Scherben der Weserware und von Duinger Steinzeug, die auf eine Nutzung des Pflasters im späten 16./frühen 17. Jh. hindeuten. Ob das 1,04 m unter der modernen Geländeoberfläche liegende Pflaster zu einem ehemaligen Gebäudeeingang gehörte, ließ sich aufgrund der nur kleinräumigen Untersuchungsfläche nicht klären. Das zum Bruchsteinfundament gehörige Gebäude dürfte aufgrund der überdeckenden Kulturschicht mit frühneuzeitlichem Fundmaterial bereits in der Renaissance- oder Barockzeit abgebrochen worden sein.

Der noch 15 cm mächtige Rest einer in ca. 1 m

Tiefe angeschnittenen Grube, die eine schwarz-kohlige Substanz und Schlacken sowie die gekahlte Randscherbe eines Gefäßes Harter Grauware enthielt, deutet auf spätmittelalterliche handwerkliche Tätigkeiten (Schmieden?) vor Ort.

Als Streufund wurde beim Ausschachten in der Südostecke des Grundstücks unmittelbar an der Grenze zur Giebelgasse ein Sandsteinsockel geborgen, der Ähnlichkeiten mit einer Säulenbasis aufweist (Abb. 241). Das 18,3 cm hohe Objekt, dessen angedeuteter Säulenschaft einen Durchmesser von 13,4 cm besitzt, dürfte als Fassaden-, Fenster- oder Portalzier eines Renaissancegebäudes gedient haben.

F, FM: J. Schween, Hameln; FV: Mus. Rinteln

J. Schween

287 Rodenberg FStNr. 9, Gde. Stadt Rodenberg, Ldkr. Schaumburg Spätes Mittelalter und frühe Neuzeit:

Die geophysikalische Erkundung der Hauptburg des Schlosses Rodenberg erbrachte 2016 grundlegende Erkenntnisse zur Gestalt der ehemaligen Burg. Zwei kleinere Baustellenbegleitungen im unmittelbaren Umfeld boten 2015 zusätzliche Detailbeobachtungen in den Aufschlüssen.

Der Aufbau der 1317 erstmals erwähnten Burg Rodenberg (1216 Erstnennung des Ortes) ist nicht bekannt. Von dem bis zum Brand von 1859 noch zum Großteil erhaltenen Schloss sind heute nur das sog. Ständehaus und ein angrenzender Treppenturm obertägig erhalten. Historische Pläne reichen bis ins 18. Jh. zurück, die überlieferten Ansichten der Gebäude sind hingegen in manchen Details anzuzweifeln bzw. rekonstruierend.

Auf dem weitgehend freien Gelände der inselartigen Hauptburg wurde eine geophysikalische Untersuchung von dem örtlichen Museumsverein und der Kommunalarchäologie initiiert und zusammen mit der Fachfirma Posselt & Zickgraf Prospektionen GbR durchgeführt. Geomagnetik und Bodenradar wurden dabei einander ergänzend eingesetzt (Abb. 242). Die wichtigsten Ergebnisse sollen hier zusammenfassend vorgestellt werden.

Die Kernanlage des Schlosses erscheint in den Bildquellen des 18./19. Jhs. als quadratischer, von Süden über eine Brücke erschlossener, vierflügeliger Gebäudekomplex um einen freien Innenhof. Umgeben ist er von einem breiten wassergefüllten Graben, der wiederum von einem Wall mit Bastionen und

Türmen eingefasst wird. Auffällig ist in diesen Quellen im südlichen Teil der Westseite eine Lücke in der ansonsten geschlossenen Randbebauung der Hauptburg. Im Bodenradarbild zeichnet sich aber ab, dass dieser Platz ehemals bebaut gewesen sein muss. Etwa 10 m vom Wassergraben entfernt verlief entlang der kompletten Westseite eine durch einen klei-

nen Versatz und einen Anbau gegliederte Mauer. Auf 19×10 m Größe ist der neu entdeckte Bau, der an den südlichen Flügel ansetzte, zu taxieren. Ein etwa quadratischer Anbau an dessen Nordostecke dürfte als Treppenturm eine Mehrgeschossigkeit belegen oder ein Zugang zum Keller sein. Für dieses Gebäude wie auch für andere ist durch die geophysi-

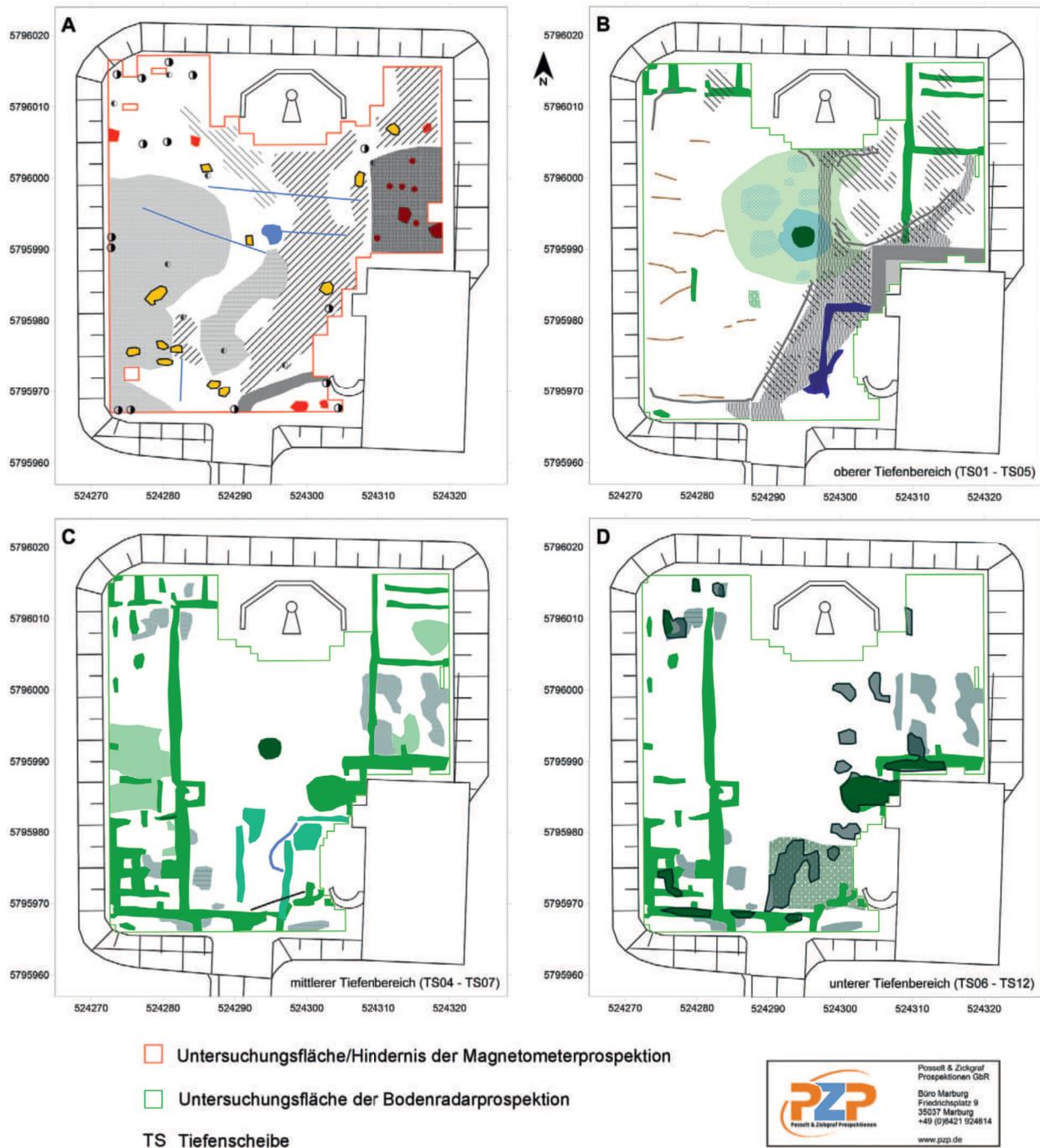


Abb. 242 Rodenberg FStNr. 9, Gde. Stadt Rodenberg, Ldkr. Schaumburg (Kat.Nr. 287). Interpretierende Umzeichnung der Magnetometerprospektion (A) und Bodenradarprospektion (B-D) an Schloss Rodenberg. (Grafik: Posselt & Zickgraf Prospektion GbR)

kalischen Messungen zudem eine Gliederung in kleinere (Keller-)Raumeinheiten belegt. Lineare Mauerstrukturen sind nach den Messungen generell bis in eine Tiefe von 1,5 m zu erwarten.

In der Mitte des Innenhofes zeichnet sich im Bodenradarbild eine runde Struktur ab, die zu einem Brunnen mit etwa 1,5 m Innendurchmesser gehören könnte. In ca. 0,5 m Tiefe ist dieser Befund umgeben von einer größeren runden Anomalie von 7–7,5 m Durchmesser, bei der es sich um Überreste einer Umhausung oder um einen Brunnenplatz handeln mag. Die Spuren des möglichen Brunnens lassen sich bis in ca. 1,7–1,8 m Tiefe erkennen. Im Umfeld zeichnen sich zudem weitere, bislang nicht näher zu deutende Spuren ab, die auf eine Gestaltung dieses zentralen Bereiches hinweisen.

Einem älteren Zuschnitt der Anlage evtl. aus der Frühzeit der Burg kommen wir u.U. durch Strukturen im Süden der Hauptburg näher. Parallel und orthogonal zum noch bestehenden Ständehaus sind hier westlich und nördlich davon Mauerverläufe erfasst, die sich teils erheblich in den Innenhof erstrecken, einem Bereich, der von der bislang bekannten Bebauung ausgenommen blieb. Flächige Messsignale können auf Pflasterungen eines Hof- und Zugangsbereiches nahe der Brücke oder Fundamente hinweisen. In diesem Bereich waren jüngst auch massive Fundamente von unbekanntem Bauwerken ergraben worden (Fundchronik 2014, 189 Kat.Nr. 274).

In der unmittelbar dem Wall der Hauptburg nördlich vorgelagerten Niederung ergaben sich beim Aushub für Fundamentierungen der Kletteranlage eines Spielplatzes stratigrafische Beobachtungen. Zum größten Teil waren in den bis zu 1,8 m tiefen Gruben schluffige Tone angeschnitten, die als kompakte und homogene Auenlehme bis ca. 1 m unter den Mutterboden reichen. Darin fanden sich locker gestreut (früh)neuzeitliche Einschlüsse und Eisen- ausfällungen. Darunter tauchen reduzierend bläulichgraue, schluffige Tone in 1,3–1,5 m Tiefe auf; in einem Profil wurde auch eine max. 10 cm starke anmoorige Schicht mit Holz angetroffen, die auf einer weißlichgrauen Mudde lag. An anderer Stelle war in ca. 1,3 m Tiefe eine Schicht aus Grobkies und Kalkmörtelbrocken angeschnitten. Der Bereich war nach Errichtung der Burg wohl als Glacis von Bebauung wie Bewuchs freigehalten. Auf den historischen Karten von 1777 und 1837 zeigt sich hier teils eine kleinteilige Parzellierung in einer Zeit, als die Anlage ihre fortifikatorische Bedeutung schon eingebüßt hatte.

Westlich vor der Brücke zur Hauptburg wurde in einem schmalen Leitungsraben in 0,35 m Tiefe ein wohl Nord–Süd verlaufendes Fundament aus hellem Sandstein in Kalkmörtel beobachtet. Es entspricht der seitlichen Begrenzung des Zugangs zur Burg, wie sie in historischen Karten dargestellt ist.

F, FM: T. Riese, Posselt & Zickgraf Prospektionen GbR, Marburg/Museumslandschaft Amt Rodenberg/Komm.Arch. Schaumburger Landschaft; FV: zzt. Komm.Arch. Schaumburger Landschaft

J. Berthold/T. Riese/B. Zimmermann

**288 Schaumburg FStNr. 14,
Gde. Stadt Rinteln, Ldkr. Schaumburg**

Mittelsteinzeit, Jungsteinzeit, vorrömische Eisenzeit, spätes Mittelalter und unbestimmte Zeitstellung:

Der geplante Neubau eines Nährstoffbehälters auf bisherigem Ackerland der Domäne Coverden, 1 km südlich der Schaumburg, machte im November 2016 eine archäologische Begleitung des Mutterbodenabtrages nötig. Die schwach nach Süden geneigte, kontrollierte Fläche hatte eine Größe von annähernd 7.500 m² und befindet sich gut 2 km nördlich der Weser auf etwa +85 m NN. Die Begleitung zweier Baggerondagen sowie sich anschließende regelmäßige Kontrollen abgeschobener Flächenabschnitte erbrachten keine Befunde, jedoch als GPS-eingemessene Streufunde eine Randscherbe (wohl Schale), 44 Wandscherben und zwei Henkelfragmente (zusammengehörig) von Tongefäßen prähistorischer Machart. Die Scherben sind außen zumeist braun bis orangebraun, innen und im Bruch dunkelgrau bis schwarz und haben Grusmagerung; die Oberfläche ist überwiegend rau, zum Teil schlickergeraut. Diese Merkmale deuten auf eine Datierung in die vorrömische Eisenzeit. Zwei Gefäßscherben harter Grauware sind spätmittelalterlich. Darüber hinaus wurden drei Flintartefakte (ein Abschlag, zwei retuschierte Kratzer) meso-/neolithischen Ursprungs sowie ein Stück (Eisen?)-Schlacke aufgelesen.

F, FM: J. Schween, Hameln; FV: Mus. Rinteln

J. Schween

**289 Stadthagen FStNr. 39,
Gde. Stadt Stadthagen, Ldkr. Schaumburg**
Bronzezeit:

Nördlich von Stadthagen, nahe dem Hülsebach, wurde im Sommer 2016 eines der wenigen Metall-

objekte der Bronzezeit in Schaumburg bei einer Begehung gefunden. Unter den knapp 15 Bronzeobjekten des Landkreises ist es der erste Dolch (Abb. 243).

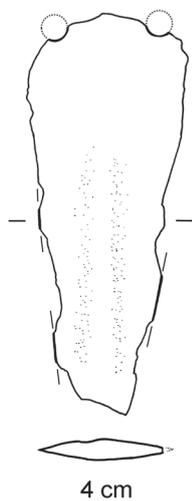


Abb. 243 Stadthagen FStNr. 39, Gde. Stadt Stadthagen, Ldkr. Schaumburg (Kat.Nr. 289). Klinge eines Griffplattendolches aus Bronze. M. 1:2. (Zeichnung: J. Berthold)

Das griffnahe Klingenfragment ist noch 10,6 cm lang erhalten und dürfte ehemals ohne Griff schätzungsweise 16 cm erreicht haben. Die Griffplatte ist maximal 4,1 cm breit erhalten und die Klinge verjüngt sich triangulär zur Spitze. Die Stärke erreicht max. 0,5 cm am schwach ausgeprägten Mittelgrat. Zwei Nietlöcher von etwa 0,8 cm Durchmesser sind im Abstand von etwa 2 cm in Ansätzen zu erkennen. Griffplattendolche kommen in der frühen und mittleren Bronzezeit vor.

Der Befundzusammenhang ist aufgrund der Fundlage im Pflughorizont, bislang fehlender Befunde und generell fehlender bronzezeitlicher Fundstellen im Umfeld ungeklärt, wahrscheinlich aber ist

das Stück als Teil einer Grab- oder Hortausstattung zu deuten.

F, FM: S. Wildhagen, Stadthagen; FV: zzt. Komm. Arch. Schaumburger Landschaft J. Berthold

290 Todenmann FStNr. 14, Gde. Stadt Rinteln, Ldkr. Schaumburg

Römische Kaiserzeit:

In der Mutterbodenhalde am Rand einer ca. 350 m² großen abgezogenen Fläche für das südliche von zwei Generationenhäusern in steiler Südwesthanglage am „Gerberaweg“, unweit der im Vorjahr untersuchten eisen- und kaiserzeitlichen Siedlungsbefunde auf dem „Bockskamp“ (Rinteln FStNr. 80, s. Fundchronik 2015, 216–218 Kat.Nr. 324), fand sich am 08.02.2016 bei einer Detektorprospektion eine bronzene Bügelknopffibel (Abb. 244). Der 6,7 cm lange Bügel ist vollständig erhalten, es fehlt die Spiralkonstruktion samt Nadel. Diese dürfte aus Eisen bestanden haben, worauf entsprechende Spuren an beiden Seiten des Fibelkopfes hindeuten. Die olivgrüne Bronzepatina ist an verschiedenen Stellen abgestoßen. Die Beschädigungen sind offenbar älter und nicht auf den Mutterbodenabtrag, sondern auf frühere Einwirkungen (Landwirtschaft?) zurückzuführen. Kennzeichnendes Merkmal der Fibel ist ein profilierter Knopf am Kopfende des halbkreisförmig gewölbten Bügels. Der Bügelquerschnitt ist sechseckig.

Die im Berichtsjahr vom Verfasser begonnenen Untersuchungen auf der Fläche werden im Folgejahr fortgesetzt. Die Mitteilung der Ergebnisse erfolgt in der nächsten Fundchronik.

F: V. Efstratiadis, Obernkirchen; FM: J. Schween, Hameln; FV: Mus. Rinteln J. Schween



Abb. 244 Todenmann FStNr. 14, Gde. Stadt Rinteln, Ldkr. Schaumburg (Kat.Nr. 290). Bronzene Bügelknopffibel, rechte und linke Seitenansicht. (Fotos: J. Schween)

**291 Todenmann FStNr. 15,
Gde. Stadt Rinteln, Ldkr. Schaumburg**

Unbestimmte Zeitstellung:

Der Neubau des Einfamilienhauses „Zum Waldwinkel 18“ erforderte im September 2016 eine archäologische Begleitung des Mutterbodenabtrages (ca. 30–40 cm). Die ca. 200 m² große kontrollierte Fläche (vormals Grünland) liegt in Spornlage des Wesergebirgssüdhangs auf etwa +124 m NN, knapp 2 km nördlich der Weser. Prähistorische Befunde konnten nicht festgestellt werden, jedoch als Lesefunde zwei Gefäßscherben prähistorischer Machart: ein stark verwitterter Gefäßscherbenrest, außen braun, Bruch schwarzbraun, grob grusgemagert, weich; eine kleine dünnwandige Wandscherbe, dunkelgrau, mittel gemagert, fest.

F, FM: J. Schween, Hameln; FV: Mus. Rinteln

J. Schween

**292 Waltringhausen FStNr. 4, 5 und 6,
Gde. Bad Nenndorf, Ldkr. Schaumburg**

Jungsteinzeit:

Die Verdichtung eines Windparks im Nordosten der Gemarkung Waltringhausen führte bei Begehungen zur Aufdeckung neuer Fundstellen. An FStNr. 4 fanden sich ein retuschierter Abschlag, das Bruchstück eines Kernsteins, zwei Klingen und fünf Abschläge. FStNr. 5 lieferte bislang eine Klinge, fünf Abschläge und eine grob gemagerte urgeschichtliche Wandscherbe. An FStNr. 6 sind zwei Vorarbeiten von Silexpfeilspitzen (Abb. 245) hervorzuheben; teils flächige Retuschen und die abgebrochenen Arbeiten an der Herausarbeitung des Stiels lassen auf Halbfertigprodukte schließen. Wenige weitere Abschläge und ein thermisch beeinflusster Silex traten zudem zutage. Insgesamt ist darin eine steinzeitliche, wohl auch endneolithische Nutzung des Areals zu erkennen.

F, FM: R. Reimann, Hohnhorst; FV: zzt. Komm. Arch. Schaumburger Landschaft J. Berthold



1 cm

Abb. 245 Waltringhausen FStNr. 6, Gde. Bad Nenndorf, Ldkr. Schaumburg (Kat.Nr. 292). Vorarbeit zu einer Pfeilspitze aus Feuerstein. (Foto: J. Berthold)

Landkreis Stade

**293 Agathenburg FStNr. 43 und 44,
Gde. Agathenburg, Ldkr. Stade**

Römische Kaiserzeit, spätes Mittelalter und Neuzeit: Dieser Siedlungsplatz befindet sich unmittelbar am Rand des alten Elburstromtales und ist im Zuge von Baumaßnahmen bereits in Teilen ausgegraben worden (s. Fundchronik 2006/2007, 75 Kat.Nr. 147). Um die komplette Ausdehnung zu klären und den Siedlungsplatz genauer datieren zu können, wurde die Fläche an sechs Tagen im Januar, Februar und Oktober 2015 mit dem Metalldetektor prospektiert. Die herausragenden Funde sind ein römischer Denar aus der Mitte des 2. Jhs. n. Chr. und ein beschädigter Witten (Abb. 246), der zwischen 1365 und 1379 in Lübeck geprägt wurde. Daneben wurden Buntmetallschmelzfragmente, Bleiobjekte, zwei Bronzebeschläge und Keramik geborgen. Die Begehungen haben ergeben, dass die beiden vormals unter den Fundstellennummern 43 und 44 geführten Plätze zusammenzugehören scheinen.

F: D. Alsdorf (Ldkr. Stade, Arch. Denkmalpflege);

FM: D. Nösler (Ldkr. Stade, Arch. Denkmalpflege);

FV: Ldkr. Stade, Arch. Denkmalpflege D. Nösler



Abb. 246 Agathenburg FStNr. 43 und 44, Gde. Agathenburg, Ldkr. Stade (Kat.Nr. 293). Beschädigter Witten aus Lübeck. (Foto: D. Alsdorf)

**294 Agathenburg FStNr. 61,
Gde. Agathenburg, Ldkr. Stade**

Bronzezeit und vorrömische Eisenzeit:

Anlässlich von Erschließungsarbeiten für ein Neubaugebiet am „Nodorpsweg“ im Südwesten von Agathenburg wurden durch die Kreisarchäologie Stade vier Sondagen angelegt. Dabei kamen nur wenige archäologische Befunde zutage. Ausgehend von Sondage 2 der Kreisarchäologie wurde im April/Mai 2016 nach Norden zu eine Gesamtfläche von ca. 2.500 m² aufgezogen und durch die Firma



Abb. 247 Agathenburg FStNr. 61, Gde. Agathenburg, Ldkr. Stade (Kat.Nr. 294). Eine deutlich abgesetzte Grube im Profil. Die übrigen Befunde waren meist diffus abgegrenzt. (Foto: F. Träger)



Abb. 248 Agathenburg FStNr. 61, Gde. Agathenburg, Ldkr. Stade (Kat.Nr. 294). Übersicht der Fläche, Blick nach Nordost. Die Verfärbungen sind überwiegend Baumwürfe, im Vordergrund an der Grabungskante ist der Bombentrichter erkennbar. (Foto: M. Banas)

ArchaeoFirm Poremba & Kunze GbR archäologisch untersucht.

Dabei konnten neun relevante Befunde dokumentiert werden. Es handelte sich um fünf einfache Siedlungsgruben, zwei Pfostengruben und eine bis zwei Feuerstellen oder eine weitere Pfostengrube. Die Erhaltungstiefe reichte dabei von 0,14–0,4 m (*Abb. 247*). Auf der gesamten Fläche waren, teils sehr dicht beieinander liegend, alte Baumwürfe zu erkennen, die sicher einige Befunde überlagerten. Am Nordwestrand der Fläche wurde ein Bombentrichter mit einem ungefähren Durchmesser von drei bis vier Metern angeschnitten. Er wurde nicht weiter

abgetieft oder untersucht, einige größere Eisensplitter wurden jedoch beobachtet (*Abb. 248*).

Es gab nur wenige Funde in den Verfüllungen, hier vor allem grob gemagerte Keramik mit angerauter Oberfläche und vereinzelt schwarze, dünnwandige, geglättete Keramik. Zudem konnten Silexabschläge, z. T. mit Retuschen, aus den Befunden und dem Oberboden geborgen werden (*Abb. 249*). Die gesamte Fläche sowie der Abraum wurden während des Bodenabtrages und auf Planumshöhe mit der Metallsonde begangen. Es konnten jedoch keine relevanten Funde geborgen werden.

Die Befunde verteilen sich locker in der Nord-



o. M.

Abb. 249 Agathenburg FStNr. 61, Gde. Agathenburg, Ldkr. Stade (Kat.Nr. 294). Siliceusabschläge mit Retuschen. Sie stammen teils aus Befunden, teils aus dem Oberboden. (Foto: F. Tröger)

osthälfte der Fläche, ohne Konstruktionen oder Zusammenhänge erkennen zu lassen. Die Siedlung dürfte nur am Rande erfasst worden sein und liegt möglicherweise weiter nördlich oder östlich.

F: D. Nösler (Ldkr. Stade, Arch. Denkmalpflege)/ F. Tröger (ArchaeoFirm Poremba & Kunze GbR); FM: F. Tröger (ArchaeoFirm Poremba & Kunze GbR); FV: Ldkr. Stade, Arch. Denkmalpflege

F. Tröger

295 Apensen FStNr. 2,

Gde. Apensen, Ldkr. Stade

Römische Kaiserzeit:

In den vergangenen Jahren wurde das stark zerpflegte älterkaiserzeitliche Urnengräberfeld (STIEF 1988, 248 ff.) systematisch und vollständig mit der Metallsonde begangen (vgl. Fundchronik 2011, 216 Kat.-Nr. 340; Fundchronik 2013, 228 Kat.Nr. 331), da die Zerstörung des Bestattungsplatzes insbesondere durch den Kartoffelanbau weiter voranschreitet. Bei weiteren Metalldetektor-Prospektionen in den Jahren 2014 bis 2016 wurden in der Pflugschicht wieder zahlreiche, zum Teil angeschmolzene Trachtbestandteile und Grabbeigaben entdeckt. Bereits bei der Auswertung des Fundmaterials der vergangenen Jahre überraschte die große Zahl silberner Objekte. Insgesamt wurden zwischen 2014 und 2016 nochmals 244 kaiserzeitliche Metallobjekte (meist Fibeln oder ihre Fragmente sowie Bruchstücke von Armingen mit Tierkopffenden) entdeckt. Davon sind 137 Stücke (56 %) aus Silber und 105 Funde (43 %) aus Kupferlegierungen. Die Begehungen werden in den nächsten Jahren fortgesetzt.

Lit.: STIEF 1988: M. Stief, Zur inneren Gliederung

und Abgrenzung kaiserzeitlicher Gruppen. Siedlungsarchäologische Untersuchungen zur römischen Kaiserzeit im südlichen Niederelbegebiet. Dissertation Universität Hamburg 1988.

F; FM: D. Alsdorf/D. Nösler (Ldkr. Stade, Arch. Denkmalpflege); FV: Ldkr. Stade, Arch. Denkmalpflege
D. Nösler

296 Bliedersdorf FStNr. 41,

Gde. Bliedersdorf, Ldkr. Stade

Bronzezeit:

Seit zwei Jahren prospektiert Dietrich Alsdorf systematisch die Standorte zerstörter Grabhügel, um eventuell vorhandene Metallobjekte aus den Bestattungen zu bergen und so eine Datierung der Hügel zu ermöglichen. Bei einer Detektorbegehung im Bereich einer Grabhügelgruppe, die in den letzten Jahrzehnten durch die landwirtschaftliche Nutzung fast vollständig vernichtet wurde, kam das Fragment einer stark korrodierten bronzenen Schwertklinge mit einer Länge von 9,9 cm zutage (Abb. 250). Das Stück wurde bei einem Hügel entdeckt, der mindestens seit 1959 überpflügt ist und im Jahr 1985 noch einen Durchmesser von 20 m und eine Höhe von 0,6 m aufwies. 20 Jahre später war die Höhe des Hügel durch die fortgesetzte Beackerung um die Hälfte geschrumpft. Auf der Kurhannoverschen Landesaufnahme ist das Areal der Grabhügelgruppe noch als Heide verzeichnet. Ende des 19. Jhs. hat hier Wald bestanden. Die zerstörten Grabhügel lassen sich auf modernen Luftbildern sehr gut als hellere runde Flecken erkennen.

F: D. Alsdorf (Ldkr. Stade, Arch. Denkmalpflege); FM: D. Nösler (Ldkr. Stade, Arch. Denkmalpflege); FV: Ldkr. Stade, Arch. Denkmalpflege
D. Nösler



2 cm

Abb. 250 Bliedersdorf FStNr. 41, Gde. Bliedersdorf, Ldkr. Stade (Kat.Nr. 296). Fragment einer bronzenen Schwertklinge. (Foto: D. Alsdorf)

297 Blumenthal FStNr. 34,**Gde. Burweg, Ldkr Stade****Neuzeit:**

Südöstlich der heutigen Ortslage Blumenthal befinden sich verstreut am sanften Hang des Ostetals einige Bauernhöfe. Durch das Studium historischer Karten konnte eine heute wüste Hofstelle lokalisiert werden. Um die Datierung dieses Siedlungsareals zu klären, wurde am 31.03.2016 im Bereich des abgegangenen Hofes auf einer Fläche von ca. 1 ha eine Metallsondenprospektion durchgeführt. Dabei wurden 40 Objekte, darunter Münzen der Wilhelminischen Zeit, zwei Uhrenfragmente, ein Uhrenschlüssel, je ein Schubladen- und Truhenknäuf aus Buntmetall und diverse weitere Metallfragmente geborgen. Die Funde legen nahe, dass es sich um eine Anbauernstelle handelte, die im Zuge der Heidekultivierung in der zweiten Hälfte des 19. Jhs. angelegt wurde. Auffallend ist die hohe Zahl geschmolzener Objekte, die auf eine Brandkatastrophe zu Beginn des 20. Jhs. hindeuten. Danach wurde der Hof verlassen.

F, FM: D. Alsdorf/D. Nösler (Ldkr. Stade, Arch. Denkmalpflege); FV: Ldkr. Stade, Arch. Denkmalpflege
D. Nösler

298 Deinste FStNr. 115,**Gde. Deinste, Ldkr. Stade****Frühe Neuzeit, Neuzeit und unbestimmte Zeitstellung:**

Der Standort des heute wüsten „Heidkruges“, der sich an der Kreuzung von zwei überregional sehr bedeutenden Fernwegen befand, wird seit dem Jahr 2015 zusammen mit Dr. Donat Wehner vom Institut für Ur- und Frühgeschichte der Christian-Albrechts-Universität zu Kiel intensiv erforscht (s. Fundchronik 2015, 230–232 Kat.Nr. 348). Bei günstigen Bedingungen wurde der ehemalige Krugstandort im Jahr 2016 auf einer Fläche von annähernd 1,5 ha dreimal komplett mit dem Metalldetektor prospektiert. Die Begehungen fanden an 12 Tagen im Februar, März, April und Oktober statt. Das Fundaufkommen ist mit 460 Stück, gemessen an der relativ kleinen Fläche, enorm: Es wurden einige Hundert Knöpfe geborgen, unter denen stern- und/oder blumenverzierte, scheibenförmige oder konvexe Knöpfe aus silbrig-grauem Buntmetall dominieren. Daneben kamen verschiedene weitere Knopftypen aus Bunt- und Weißmetall zutage. Einige Dutzend Münzen belegen die Nutzung des Gast-

hauses im 17.–19. Jh. Die älteste, im Jahr 2016 entdeckte Prägung stammt aus dem Jahr 1692. Im Fundspektrum sind außerdem ein silberner Ring, Fingerhüte, Schnallen, Musketenkugeln, Metallgefäßfragmente, Beschläge, Grapenfüße, Plomben und zahlreiche Bleiröhrchen vertreten. Am 10. April wurde die Fläche außerdem nach Oberflächenfunden begangen. Geborgen wurde eine aussagefähige Kollektion neuzeitlicher Gefäßkeramik, Ofenkacheln, Fragmente von Tabakpfeifen und Glasfragmente. Die Kartierung der in den Jahren 2014 bis 2016 geborgenen Funde zeigt sehr deutlich den Standort des ehemaligen Krug-Gebäudes und der umliegenden Aktivitätszonen. Einige Abschläge, Schaber und Kernsteine zeigen eine urgeschichtliche Vorbesiedlung des Areals an. Die Forschungen werden in den kommenden Jahren fortgesetzt.

Lit.: NÖSLER/WEHNER 2016: D. Nösler/D. Wehner, Ein Dandy-Knopf aus Deinste – Funde von einem historischen Krugstandort im Landkreis Stade. AiN 19, 2016, 92–95.

F: D. Alsdorf/D. Nösler (Ldkr. Stade, Arch. Denkmalpflege)/C. Nösler, Helmste/K. Grüneberg-Wehner/D. Wehner (Institut für Ur- und Frühgeschichte, Universität Kiel)/J. Wehner, Kiel; FM: D. Nösler (Ldkr. Stade, Arch. Denkmalpflege); FV: zzt. Institut für Ur- und Frühgeschichte, Universität Kiel, danach Ldkr. Stade, Arch. Denkmalpflege
D. Nösler

299 Drochtersen FStNr. 26,**Gde. Drochtersen, Ldkr. Stade****Frühe Neuzeit und Neuzeit:**

Der Ort Drochtersen befindet sich auf einer langovalen Wurt, deren Wurzeln mindestens bis in die jüngere vorrömische Eisenzeit zurückreichen. Anlässlich der Ortskernsanierung wurden die Erdeingriffe für den Straßenbau und die Erneuerung der Leitungen durch die Kreisarchäologie beauftragt. Die Arbeiten am Regenwasserkanal umfassten nur einen Teil der Vorhabenfläche von 125 m Länge und wurden kontinuierlich durch die Kreisarchäologie überwacht. Erwartungsgemäß waren sehr viele Bereiche durch eine Vielzahl von Leitungen gestört. Am 02.06.2016 konnte im Bereich des Hauses „Drochterser Straße 42“ ein 1 m langes ungestörtes Profil dokumentiert werden, dessen Schichtenaufbau kurz skizziert werden soll: Unter einem 0,6 m mächtigen Sandunterbau des modernen Straßenbelags wurde eine 0,56 m mächtige Schicht (Befund 3) aus humosem Klei mit relativ viel Keramik, Glas, Tierkno-

chen, Miesmuschelschalen und Ziegelbruch angetroffen. Darunter (1,16 m unter Oberkante) lag eine 8–10 cm starke Schicht (Befund 2) mit sehr viel Reisig (Dm. bis 5 cm) und Ziegelbruch, die als ehemaliges Straßenniveau anzusprechen ist. Etwa 1,24 m unter Oberkante begann eine weitere humose Kleischicht (Befund 1) von ca. 0,4 m Mächtigkeit, in der wenig Ziegelbruch, Keramik und Tierknochen enthalten waren. Im Bereich der Grabensohle, die bei 1,65 m unter der Oberfläche lag, wurde ein weiteres ehemaliges Straßenniveau angeschnitten. Die ehemalige Oberfläche war mit Reisig und kleineren Findlingen von bis zu 17 cm Durchmesser befestigt. Der in dem Profil dokumentierte Schichtenaufbau ließ sich in ähnlicher Weise auf der gesamten Länge des erneuerten Regenwasserkanals beobachten.

Zusammenfassend kann gesagt werden, dass die Ortswurt Drochtersen in dem untersuchten Bereich seit dem Spätmittelalter oder dem Beginn der frühen Neuzeit um mindestens 1,7 m aufgehöhht worden ist. Natürlich gewachsener Boden wurde im gesamten Bereich des Vorhabens nicht angetroffen. F; FM: D. Nösler (Ldkr. Stade, Arch. Denkmalpflege); FV: Ldkr. Stade, Arch. Denkmalpflege

D. Nösler

300 Düdenbüttel FStNr. 37, Gde. Düdenbüttel, Ldkr. Stade Jungsteinzeit und Bronzezeit:

Die Entwicklung des Neubaugebietes „Osterdamm“ durch die Gemeinde Düdenbüttel erfolgte auf einem unmittelbar östlich an das Wohngebiet „Am Steinkamp“ angrenzenden Areal, in dem bereits 2005 ei-

nige Siedlungsbefunde (Gruben und Pfostengruben) zutage getreten waren. Das Fundinventar legte eine endneolithische bis frühbronzezeitliche Zeitstellung nahe (s. Fundchronik 2005, 25–27 Kat.Nr. 32). Eine Voruntersuchung durch die Archäologische Denkmalpflege des Landkreises Stade bestätigte das Vorhandensein von Befunden auch auf der neuen Untersuchungsfläche und machte somit eine Rettungsgrabung erforderlich, mit der die ArchON Bock + Höppner GbR beauftragt wurde.

Untersucht wurden – unter teils widrigen Witterungsbedingungen einer Grabung im Februar – zwei Teilbereiche von zusammen etwa 6.300 m² Fläche. Das Fundmaterial und eine Kopie der Grabungsdokumentation wurden im Anschluss an die Nachbereitung dem Seminar für Ur- und Frühgeschichte der Universität Kiel (J.P. Brozio) zur weiteren Auswertung zur Verfügung gestellt, das bereits einige ¹⁴C-Analysen veranlasst hat.

Auf der nördlichen Fläche fanden sich in eher lockerer Streuung diverse Siedlungsgruben und Pfostensetzungen. Nur vereinzelt auftretende Keramikscherben erwiesen sich als durchgehend unspezifisch. Bemerkenswert erscheint eine etwa 70 cm durchmessende und 50 cm tiefe Grube (*Abb. 251*), deren Verfüllung eine große Zahl verkohlter und geschälter Eicheln sowie einen Mahlstein (Unterlieger) enthielt. Solche Befunde, die als Hinweise auf die Herstellung von Eichelmehl zu werten sind, sind aus bronzezeitlichen bis kaiserzeitlichen Siedlungskontexten bekannt (z. B. BECKER/PASTERNAK 2003, 84; NEUBAUER-SAURER 1994).

Das Bild der südlichen Fläche wird neben wenigen Einzelbefunden – einigen Gruben und eine



Abb. 251 Düdenbüttel FStNr. 37, Gde. Düdenbüttel, Ldkr. Stade (Kat.Nr. 300). Befund 21 im Profil. (Foto: F. Höppner)



Abb. 252 Düdenbüttel FStNr. 37, Gde. Düdenbüttel, Ldkr. Stade (Kat.Nr. 300). Konzentration von Pfostensetzungen mit Markierungen. (Foto: J. Bock)

Feuerstelle – von einer Konzentration von Pfostensetzungen geprägt, die augenscheinlich auch das Fragment eines Langhauses bildeten (Abb. 252). Eine zweifelsfreie Klärung der Zugehörigkeit der einzelnen Pfostengruben zu der Hauskonstruktion und damit deren genaue Gestalt und Ausrichtung erscheint nicht möglich. Die ¹⁴C-Datierung einer Pfostengrube würde die Hausstelle in die ältere Nordische Bronzezeit, nämlich in das 16.–15. Jh. v. Chr. verweisen, während einige umliegende – und tiefer erhaltene – Pfostensetzungen jünger datieren (14.–12. Jh. v. Chr.).

Aus einer in der Nähe liegenden Grube konnte ein größeres Randfragment eines Riesenbechers mit horizontaler Riefenverzierung geborgen werden, der dem Übergangsbereich von der Einzelgrabkultur zur frühen Bronzezeit zugewiesen werden kann.

Lit.: BECKER/PASTERNAK 2003: W.D. Becker/R. Pasternak, Die Früchte und Samen der Rössener Kultur, der Mittelbronzezeit und der jüngeren Kaiserzeit. In: H. Brink-Kloke/J. Meurers-Balke, Siedlungen und Gräber am Oespeler Bach (Dortmund) – eine Kulturlandschaft im Wandel der Zeiten. *Germania* 81, 2003, 76–88. – NEUBAURER-SAURER 1994: D. Neubauer-Saurer, Germanisches Brot aus Eichenmehl? Ein Ofen der Römischen Kaiserzeit am Tagebau Cottbus-Nord bei Schlichow, Stadt Cottbus. *Archäologie in Brandenburg und Berlin* 1993/1994, 1994, 100.

F, FM: J. Bock (ArchON Bock + Höppner GbR); FV: zzt. J.P. Brozio (Universität Kiel), später Ldkr. Stade, Arch. Denkmalpflege J. Bock

301 Goldbeck FStNr. 166, Gde. Beckdorf, Ldkr. Stade

Völkerwanderungszeit und frühe Neuzeit:

Dass sächsische Siedler aus dem Elb-Weser-Dreieck im 5. Jh. einen maßgeblichen Anteil an der Besiedlung Ostenglands hatten, ist lange bekannt. Dies wird insbesondere durch archäologische Objekte wie Keramik und Fibeln belegt, von denen in beiden Gebieten identische Stücke gefunden wurden. Zu den kunsthandwerklich herausragenden Schmuckstücken dieser Zeit, die in England und in Nordniedersachsen vorkommen, zählen die Gleicharmigen Kerbschnittfibeln der Völkerwanderungszeit.

Torben Schuback fand im Juli 2015 und im März 2017 während planmäßiger Begehungen bei Goldbeck drei Fragmente dieser Fibeln vom Typ Dösemoor (Abb. 253), die wohl zu einem Objekt gehört haben dürften. Die Fundstelle liegt direkt an einem heute verlandeten Kleingewässer, an dem sich bis vor einigen Jahrzehnten ein markanter Grabhügel befunden hat. Die aus vergoldetem Silber gefertigten Stücke sind sehr gut erhalten, datieren in die zweite Hälfte des 5. Jhs. und zeigen die typischen Kerbschnittverzierungen sowie das Motiv „des rückblickenden Tieres“. Diese Dekore haben ihre Vorbilder in den Verzierungen spätrömischer Kerbschnittgarnituren, sodass vermutet wird, dass die Fibeln möglicherweise im sächsischen Gebiet durch römische Handwerker hergestellt worden sind. Gewandspangen dieser Güte werden nur äußerst selten ge-



Abb. 253 Goldbeck FStNr. 166, Gde. Beckdorf, Ldkr. Stade (Kat.Nr. 301). Fragment einer vergoldeten Gleicharmigen Fibel vom Typ Dösemoor. (Foto: D. Nösler)

funden und deren Trägerinnen dürften zur sächsischen Oberschicht gehört haben.

Bei den Prospektionen wurden neben wenigen anderen Objekten außerdem eine völkerwanderungszeitliche Fibel, zwei frühmittelalterliche Scheibenfibeln und Keramikscherben geborgen. Scheinbar hat hier eine frühgeschichtliche Siedlung oder ein Gräberfeld bestanden. Allerdings könnte die Fundstelle an dem Teich auch auf eine gezielte Niederlegung hindeuten. Der eponyme Fund wurde beispielsweise intentionell im „Dösemoor“, einem ausgedehnten Hochmoor, deponiert.

Dietrich Alsdorf fand im Umkreis der Fundstelle einen sehr gut erhaltenen 2/3 Taler aus Preußen, der im Jahr 1695 geprägt wurde.

Lit.: NÖSLER 2017: D. Nösler, Gold aus Goldbeck. *Archäologie in Deutschland* 3/2017, 48f.

F, FM: T. Schuback, Jork/D. Alsdorf (Ldkr. Stade, Arch. Denkmalpflege); FV: T. Schuback, Jork (Ldkr. Stade, Arch. Denkmalpflege) D. Nösler

302 Goldbeck FStNr. 167, Gde. Beckdorf, Ldkr. Stade

Bronzezeit, vorrömische Eisenzeit, Völkerwanderungszeit, frühe Neuzeit und Neuzeit:

Der qualifizierte Sondengänger Nils Bludau hat im Mai und Juni 2016 eine größere Ackerfläche systematisch prospektiert und dabei zum Teil überraschende Funde geborgen. Hervorzuheben ist das Schneidenfragment eines jungbronzezeitlichen Tüllenbeils. Zum ersten Mal konnte im Landkreis Stade ein Stangenknopf mit Queröse geborgen werden. Das relativ gut erhaltene Exemplar datiert in die Periode V der Nordischen Bronzezeit (SPROCKHOFF

1956, 232ff.; SCHMIDT 1993, 55). Aus der vorrömischen Eisenzeit stammt eine bronzene Keulenkopfnadel mit konischem Kopf, der mit Querrillen verziert ist (HEYNOWSKI 2014, 101). Unterhalb des Kopfes ist der Nadelschaft gekröpft. Die Nadel ist zwar verbogen, scheint jedoch komplett erhalten zu sein. In die Völkerwanderungszeit ist das Fragment einer bronzene Bügelfibel zu datieren, von der nur noch ein Teil der Fußplatte mit Nadelrast und etwa die Hälfte des Bügels erhalten ist. Das Stück lässt sich aufgrund der starken Beschädigung nicht näher typologisch ansprechen. Daneben wurde eine frühmittelalterliche Scheibenfibel geborgen. Die jüngeren Epochen sind durch einen Riemenläufer des 16./17. Jhs. und einige Buntmetall- und Silbermünzen des 17. und 19. Jhs. vertreten. Die Fläche wird in der nächsten Zeit weiter begangen, um den Charakter des Fundplatzes besser beurteilen zu können.

Lit.: HEYNOWSKI 2014: R. Heynowski, Nadeln erkennen – bestimmen – beschreiben. *Bestimmungsbuch Archäologie* 3 (Berlin/München 2014). – SCHMIDT 1993: J.-P. Schmidt, Studien zur jüngeren Bronzezeit in Schleswig-Holstein und im nordelbischen Hamburg. *Universitätsforschungen zur prähistorischen Archäologie* 15 (Bonn 1993). – SPROCKHOFF 1956: E. Sprockhoff, Jungbronzezeitliche Hortfunde der Südzone des nordischen Kreises (Periode V). *Kataloge des Römisch-Germanischen Zentralmuseums zu Mainz* 16 (Mainz 1956).

F, FM: N. Bludau, Buxtehude; FV: N. Bludau, Buxtehude/Ldkr. Stade, Arch. Denkmalpflege D. Nösler

303 Goldbeck FStNr. 168, Gde. Beckdorf, Ldkr. Stade

Neuzeit und unbestimmte Zeitstellung:

Der qualifizierte Sondengänger Nils Bludau fand bei einer systematischen Detektorprospektion im April 2016 einen größeren Buntmetallschmelzklumpen mit noch enthaltener Holzkohle. Auf dem Acker barg er außerdem einen silbernen Kugelknopf und einen Uniformknopf mit der Aufschrift „Regiment de Walcheren“ aus napoleonischer Zeit.

F, FM: N. Bludau, Buxtehude; FV: N. Bludau, Buxtehude/Ldkr. Stade, Arch. Denkmalpflege D. Nösler

304 Hagen FStNr. 32, Gde. Stadt Stade, Ldkr. Stade

Römische Kaiserzeit:

Im April 2016 wurden auf einem geplanten Spiel-



Abb. 254 Hagen FStNr. 32, Gde. Stadt Stade, Ldkr. Stade (Kat.Nr. 304). Rennfeuerofen im Profil. (Foto: U. Ek)

platzgelände am „Braakweg“ im Vorfeld der Bauarbeiten zahlreiche Bodenverfärbungen sichtbar, die sich als Relikte eines Eisenverhüttungsplatzes zu erkennen gaben. Mehrere Reste von Rennfeueröfen konnten durch Fließschlacke, Rutengeflecht und angeziegelten Lehm nachgewiesen werden (Abb. 254). Daneben wurden verschiedene Gruben dokumentiert, die teilweise von Pfostensetzungen umgeben waren und ehemals als Speichergruben gedient haben. Im Fundgut befanden sich u. a. ein großer Felsstein sowie das Bruchstück eines Mahlsteines aus Granit und Keramik der römischen Kaiserzeit. Die Befunde einschließlich der Rennfeueröfen gruppieren sich um eine und teilweise am Rande einer tiefgründigen größeren Senke, die an der nordöstlichen Grabungsabschnittskante lag. Die Senke war in wechselnden Lagen stark Lehm führend und speicherte während der Ausgrabungsarbeiten über eine längere Zeit Grund- und Regenwasser. In dieser Senke wurden damals u. a. auch viele Schlackenofenreste entsorgt, außerdem konnten weitere Pfosten gruben dokumentiert und diverse Keramikscherven der römischen Kaiserzeit geborgen werden. Im Ostprofil der Senke ließen sich viele rötliche Eisenausfällungen bzw. -konkretionen nachweisen, die sich vermutlich mit dem Abbau von Raseneisenerz in Verbindung bringen lassen.

Die dokumentierten Befunde dieses Fundplatzes stehen in unmittelbarem Zusammenhang mit den Ausgrabungsergebnissen des Fundplatzes Hagen FStNr. 19, bei dem im Sommer 2010 vor Errichtung eines umfangreichen Neubaugebietes zahlrei-

che Werkareale der römischen Kaiserzeit freigelegt und ausgegraben wurden (s. Fundchronik 2010, 140f. Kat.Nr. 307).

Bei der jetzigen Ausgrabung wurden zusätzlich zahlreiche Flintgegenstände geborgen. Hier muss eine eingehende Fundanalyse noch vorgenommen werden, um abzuklären, ob vielleicht auch eine neolithische bzw. spätbronzezeitliche Nutzung des Geländes vorlag.

F, FM: A. Finck, Oldendorf; FV: Stadtarch. Stade

A. Finck

305 Krummendeich FStNr. 11, Gde. Krummendeich, Ldkr. Stade

**Frühes, hohes und spätes Mittelalter und frühe
Neuzeit:**

Teile der Wurt waren bereits im Sommer 2014 mit der Metallsonde begangen worden (s. Fundchronik 2014, 205 Kat.Nr. 307). Die Prospektionen wurden am 04.08.2015 und am 13.08.2016 fortgesetzt. Dabei wurden 46 archäologisch relevante Metallfunde geborgen. Eine Vielzahl von Blei- und Buntmetallfunden wie Gussreste zeugen wiederum von der Metallverarbeitung. Hinzu kommen ein Fibelfragment, eine unbestimmte Buntmetallmünze, ein Bleigewicht und diverse andere Blei- und Buntmetallobjekte.

F: D. Alsdorf/D. Nösler (Ldkr. Stade, Arch. Denkmalpflege); FM: D. Nösler (Ldkr. Stade, Arch. Denkmalpflege); FV: Ldkr. Stade, Arch. Denkmalpflege

D. Nösler



Abb. 255 Moorende FStNr. 2, Gde. Jork, Ldkr. Stade (Kat.Nr. 306). Vorgeschichtlicher Mahlstein. (Foto: D. Nösler)

306 Moorende FStNr. 2, Gde. Jork, Ldkr. Stade

Unbestimmte Zeitstellung:

Im Garten des Grundstücks „Moorende 13“ wurde bei Erdarbeiten in geringer Tiefe ein urgeschichtlicher Mahlstein (Abb. 255) gefunden. Anlass war die Sanierung von Fundamenten der bestehenden Gebäude. Dabei kam eine Vielzahl von Findlingen zutage, die wohl von älteren Fundamenten stammen dürften. Das Grundstück liegt im Deichhufendorf Moorende direkt hinter dem Deich der Este. Hier hat sich mindestens bis zum Ende des 19. Jhs. eine Ziegelei mit einigen Nebengebäuden befunden. Auf der Preußischen Landesaufnahme ist der Betrieb noch verzeichnet. Der vorgeschichtliche Mahlstein dürfte zusammen mit den anderen Findlingen von der Geest hierher gelangt sein, sein Fundplatz ist sekundär. Die Steine konnten über die nahegelegene Este sehr einfach hierher verschifft werden, um sie dann für die Baumaßnahmen zu verwenden.

Der Mahlstein besteht aus einem rötlich-grauen Felsgestein und ist alt gebrochen. Die Länge beträgt noch 40 cm. Die durch den Mahlvorgang entstandene, leicht wannenförmige Vertiefung umfasst die gesamte Oberfläche des Steines.

F, FM, FV: T. Schiekkel, Moorende D. Nösler

307 Oederquart FStNr. 8, Gde. Oederquart, Ldkr. Stade

Römische Kaiserzeit, Völkerwanderungszeit, frühes und hohes Mittelalter:

Dieser in der Nordkehdinge Marsch erst im Jahr 2014 neu entdeckte Siedlungsplatz (s. Fundchronik 2014, 210 Kat.Nr. 317) wurde in den Jahren 2015 (an sechs Tagen im März, April und September) und

2016 (an sechs Tagen im Mai und Juni) aufgrund seiner herausragenden Funde erneut intensiv und flächendeckend mit dem Metalldetektor begangen. Bei den Begehungen wurden mehr als 300 Objekte geborgen. Im Fundmaterial fanden sich wiederum Belege für überregionale Handelskontakte: römische Edel- und Buntmetallmünzen, Fragmente von *terra sigillata* und Mühlsteinen aus Mayener Basaltlava, Drehscheiben- und frühmittelalterliche Muschelgrusware. Auch einige Bleigewichte belegen den Handel an diesem Ort. Die Verarbeitung von Silber, Buntmetall, Blei und Eisen ist wieder durch Schmelzfragmente, Rohmaterialien und Schlacke nachgewiesen. Die Textilproduktion wird durch Webgewichte und Spinnwirtel (zum Teil aus Blei) angezeigt. Daneben wurden Fibelfragmente, Wetzsteine, Glasscherben und Flint gefunden. Auf der Oberfläche wurden zudem große Mengen von Keramik des 2.–10. Jhs. aufgelesen, die die Datierung der zahlreichen Kleinfunde bestätigen.

F: D. Alsdorf/D. Nösler (Ldkr. Stade, Arch. Denkmalpflege); FM: D. Nösler (Ldkr. Stade, Arch. Denkmalpflege); FV: Ldkr. Stade, Arch. Denkmalpflege
D. Nösler

308 Oederquart FStNr. 9, Gde. Oederquart, Ldkr. Stade

Römische Kaiserzeit, Völkerwanderungszeit und frühes Mittelalter:

In Nordkehdingen existieren auf ehemaligen Uferwällen der Elbe einige erhöhte Landesteile, die zwar nur Höhen von 1,5–2 m über dem Meeresspiegel aufweisen, jedoch offenbar in frühgeschichtlicher Zeit die mehr oder weniger hochwassersichere Anlage von Siedlungen erlaubten. Einer dieser Berei-

che befindet sich beim Ortsteil „Klinten“ (germ. Anhöhe, Fels, Abhang, steiler Uferrand), wo sich dieser geringe Höhenunterschied in einem heute aufgrund der geringen Höhendifferenz unverständlichen Ortsnamen niederschlug. Durch die Auswertung des digitalen Geländemodells 5 konnte hier eine teilweise bebaute und in Teilen überpflügte Wurt lokalisiert werden. Der Wohnhügel hat eine unregelmäßig langovale Form und eine Fläche von ca. 5,5 ha. Bei Feldbegehungen wurde Keramik der römischen Kaiserzeit bis zum Frühmittelalter aufgelesen.

F, FM: D. Alsdorf/D. Nösler (Ldkr. Stade, Arch. Denkmalpflege); FV: Ldkr. Stade, Arch. Denkmalpflege
D. Nösler

309 Ohrensen FStNr. 118, Gde. Bargstedt, Ldkr. Stade

Völkerwanderungszeit, frühes Mittelalter und unbestimmte Zeitstellung:

Der sich auf einem von Mooren umgebenen ehemaligen Dünengelände befindliche völkerwanderungszeitliche Siedlungsplatz wird seit Längerem erforscht (s. Fundchronik 2003, 99f. Kat.Nr. 182; Fundchronik 2015, 254 Kat.Nr. 382). Die Fläche wurde am 12. und 13.09.2016 annähernd vollständig mit dem Metalldetektor prospektiert. Gefunden wurden vier Fibeln, darunter eine frühmittelalterliche Kreuzemailscheibelfibel, ein Bleispinnwirtel, verschiedene Blei- und Buntmetallfragmente, darunter auch Schmelz. Außerdem wurden wieder Flintartefakte geborgen.

F: D. Alsdorf/D. Nösler (Ldkr. Stade, Arch. Denkmalpflege); FM: D. Nösler (Ldkr. Stade, Arch. Denkmalpflege); FV: Ldkr. Stade, Arch. Denkmalpflege
D. Nösler

310 Stade FStNr. 278, Gde. Stadt Stade, Ldkr. Stade

Hohes und spätes Mittelalter, frühe Neuzeit und Neuzeit:

Im Februar und März 2016 wurde nach Abriss eines Gebäudes („Bei der Börne 2–6“) die freigelegte Fläche archäologisch untersucht. Die Arbeiten gestalteten sich aufgrund schlechter Witterungsverhältnisse, der starken Hanglage und dem nachdrückenden Grundwasser als äußerst schwierig und zeitaufwendig. Letztlich konnten jedoch mit der aktuellen Flächengrabung und dem bereits 1988/89 angelegten Suchschnitt (Stade FStNr. 80) repräsentative

Grabungsergebnisse erzielt werden. Durch den tiefgreifenden Suchschnitt der 1980er Jahre war bekannt, dass es sich bei dem anstehenden Boden hier in Hanglage um „Rotliegendes“ handelt. Dieser rote Ton stellt eine geologische Besonderheit dar und ist erdgeschichtlich dem Perm zuzuordnen. Durch den Stader Salzstock wurden diese permzeitlichen Erdschichten, die partiell noch von eiszeitlichen Sanden überlagert werden, nach oben gedrückt, sodass sie heute an vielen Stellen in Stade sozusagen den „Baugrund“ bilden. Der Suchschnitt zeigte einen Abbau dieser Ressource bereits im Mittelalter auf. Bei den darüber liegenden Schichten handelte es sich ausnahmslos um Auffüllschichten des Mittelalters, die aus Klei, Torf, Schlachtabfällen und Lederabschnitten bestand, eiszeitliche Sande waren bereits zuvor erodiert. Die jetzige Flächengrabung und viel geborgenes Faststeinzeug legten nahe, dass mit der Auffüllung des Geländes bereits gegen Ende des 12. Jhs. bzw. zu Beginn des 13. Jhs. begonnen wurde. Ein Kloakenbereich im Nordwesten der Fläche und ein dort vorgefundener großer, hölzerner Viehtrog wiesen insgesamt auf ein „Hinterhofareal“ hin. Vereinzelt hier aufrecht gelagerte Daubenfässer datierten in das späte Mittelalter. Bei der aktuellen Flächengrabung konnten noch Reste von Lohematerial – überwiegend Baumrindenabschnitte und Kleingehäckseltens – aus einem Fass geborgen werden. Einige erhaltene Holzpfosten und locker platzierte mittelgroße, in Reihe gelegte Feldsteine könnten auf eine ehemalige aufgehende Scheune oder dergleichen verweisen.

Annähernd parallel zur heutigen Straße „Bei der Börne“ wurde ein Felssteinfundament in der westlichen Ausgrabungsfläche freigelegt, dem horizontal verlegte Rundhölzer und einige Holzpfosten vorgelagert waren. Die parallel verlaufenden Hölzer könnten als „Laufrost“ gedient haben, um bei den Bauarbeiten nicht im feuchten Matsch zu versinken. Brandschuttmaterial, zerbrochenes Fensterglas und Fayencescherben im Bereich der Felssteinmauer zeigen aller Voraussicht nach die Zerstörung eines Gebäudes beim Stader Stadtbrand im Jahre 1659 an. Die nachträglich auf dem (mittelalterlichen?) Felssteinfundament errichteten Backsteine datierten bereits in die Neuzeit, wie ein Münzfund des Jahres 1792 darlegt.

Im Nord-Profil der Untersuchungsfläche konnte ein Teilstück einer noch mittelalterlichen Backsteinmauer zeichnerisch dokumentiert werden, eine Feldsteinunterfütterung lag nicht vor. Backsteinver-

bände im Südprofil gehörten durchweg zu neuzeitlich errichteten Gebäuden.

F, FM: A. Finck, Oldendorf; FV: Stadtarch. Stade
A. Finck

311 Stade FStNr. 279,

Gde. Stadt Stade, Ldkr. Stade

Spätes Mittelalter und frühe Neuzeit:

Bei den Abrissarbeiten des Hertie-Kaufhauses der 1970er Jahre am Pferdemarkt konnten zahlreiche mittelalterliche bis frühneuzeitliche Körpergräber des ehemaligen St. Georg-Klosterfriedhofes ausgegraben und unterschiedliche Backsteinmauerverläufe dokumentiert werden (Abb. 256). Letztere stehen mit Gebäuden im Bereich der mittelalterlichen Lateinschule des Klosters in Zusammenhang. Die Backsteinmauern waren entlang des Straßenverlaufes „Steile Straße“ zum Teil noch in sehr gutem Zustand erhalten und wiesen Felssteinfundamente auf. Die von Süd nach Nord verlaufenden Mauern konnten mit Unterbrechungen auf einer Länge von ca. 25 m dokumentiert werden.

Die Bestattungen befanden sich in einem Areal, das zwischen der nördlichen Giebelseite des Zeughauses und dem Eingang des Kaufhauses lag. Insgesamt konnten noch knapp 70 Bestattungen auf einem schmalen Geländestreifen von 6 × 18 m nachgewiesen werden. Es lassen sich stratigrafisch mehrere Bestattungsabfolgen voneinander trennen. Im östlichen Friedhofsareal konnte eine Terrassierung an einem natürlichen Geländeabhang dokumentiert

werden. Die Toten wurden West–Ost orientiert und in Särgen bestattet. Diese ließen sich durch eiserne Sargnägel und/oder durch „Sarglinien“ bzw. schmale Bodenverfärbungen der vergangenen Holzsärge nachweisen. Die Skelettreste hingegen waren in vielen Fällen gut erhalten. Auffällig hoch war die Anzahl der Bestattungen von Kindern und Jugendlichen (mindestens 15 Individuen). Eine anthropologische Untersuchung wurde noch nicht vorgenommen. Eine Datierung der Bestattungen lässt sich bisher anhand der Keramikfunde vom 13.–17. Jh. annehmen. Eine genauere Auswertung der Grabung steht jedoch noch aus.

Bereits bei der Sanierung des Zeughauses, welches 1698 auf dem Gelände des ehemaligen St. Georgklosters errichtet wurde, konnten verschiedene Bestattungen, darunter u. a. die Gruft des im Exil verstorbenen Gottfried von Arnberg im Chor der Kirche ausgegraben werden sowie wesentliche Erkenntnisse zur Baugeschichte des Klosters gewonnen werden (LÜDECKE 1998; Stade FStNr. 107). Das Prämonstratenserkloster St. Georg war das älteste Kloster von Stade und wurde bereits 1132/37 von Graf Rudolf II. gegründet, wie es aus zwei Bestätigungsurkunden des Erzbischofs von Bremen, Gerhard dem II., aus dem Jahre 1257 hervorgeht. Das Kloster hatte bis ins Jahr 1550 Bestand. Wie die aktuellen Grabungen und auch schriftliche Quellen belegen, wurde der Friedhof auch nach Aufgabe des Klosters weiter genutzt.

Lit.: FINCK/SCHÄFER 2014: A. Finck/A. Schäfer, Klöster und Konvente in der Stadt Stade, in: M. Glä-



Abb. 256 Stade FStNr. 279, Gde. Stadt Stade, Ldkr. Stade (Kat.Nr. 311). Blick auf die Grabungsfläche. (Foto: M. Elsen)

ser/M. Schneider (Hrsg.), Lübecker Kolloquium zur Stadtarchäologie im Hanseraum IX (Lübeck 2014), 189–191. – LÜDECKE 1998: T. Lüdecke, Die Zeughausgrabung, Teil 1. Die Grablege des Bremer Erzbischofs Gottfried von Arnsberg im Prämonstratenserstift St. Georg (Stade 1998).

F, FM: A. Finck, Oldendorf; FV Stadtarch. Stade
A. Finck/A. Schäfer

**312 Stade FStNr. 280,
Gde. Stadt Stade, Ldkr. Stade**
Frühes und hohes Mittelalter, frühe Neuzeit und
Neuzeit:

In Groß Thun ca. 150–200 m südlich des frühmittelalterlichen Burgwalls „Schwedenschanze“ (Stade FStNr. 1052) an der Schwinge wurden im Sommer 2016 viele archäologische Befunde der zugehörigen Vorburgsiedlung entdeckt. Dazu zählten u. a. drei rechteckige Grubenhäuser, zahlreiche kleinere Gruben ehemaliger Pfostenbauten sowie größere Gruben unterschiedlicher Funktion (Abb. 257).

Die archäologische Ausgrabung fand im Vorfeld von Baumaßnahmen zweier geplanter Einfamilienhäuser statt. Zuvor wurde an dieser Stelle ein neuzeitliches Gehöft abgerissen, deren zwei Keller sowie ein angelegter Fischteich (?) vermutlich bereits viele archäologisch relevante Befunde zerstört hatten.

Insgesamt konnten auf der rund 1.500 m² großen Geestfläche 212 Befunde dokumentiert werden. Von Süd nach Nord lag ursprünglich ein starkes Gefälle von etwa 3 m bis zum Niveau der Schwingenie-

derung vor. Bereits in der frühen Neuzeit bis Neuzeit wurde mit einem humosen Auftrag versucht, das einst vorherrschende starke Gefälle auszugleichen. So konnten beispielsweise im abfallenden Gelände über 70 cm mächtige humose Auftragsschichten beobachtet und zeichnerisch festgehalten werden. Zugleich wurde im anstehenden Sandboden teilweise eine Überlagerung von mittelalterlichen Befunden durch nachfolgende Befunde des 17.–20. Jhs. sichtbar.

Besonders interessant war die Entdeckung zwei direkt nebeneinander liegender Vier-Pfosten-Grubenhäuser mit jeweils einer Größe von etwa 4 × 4 m (Bef. 33 und 63), die der Keramik nach zu urteilen ihren Ursprung noch im frühen Mittelalter (7.–8. Jh.) besaßen und somit mit der Datierung der Ringwallburg korrespondieren. Für eine genauere Datierung können in Zukunft die Holzkohlefunde aus den Feuerstellen der beiden Grubenhäuser herangezogen werden. Eine relative Datierung liefern die zahlreichen Keramikfragmente der Grubenhausverfüllungen, die aus unterschiedlichen Plana geborgen wurden. Eine erste Sichtung der zahlreichen Randfragmente scheint nahezu legen, dass diese Grubenhäuser auch noch bis ins Hochmittelalter benutzt wurden bzw. im hohen Mittelalter aufgelassen und verfüllt wurden. In einer Feuerstelle (Bef. 33 Qu. B. Pl. 6-7) konnten auch größere rundliche Fragmente von Webgewichten geborgen werden.

Im Laufe der Grabung wurde weiter im Süden ein weiteres Grubenhaus (Bef. 191) entdeckt; dieses konnte jedoch nur zur Hälfte ausgegraben werden, da es von der Baustraße überdeckt war und dieser



Abb. 257 Stade FStNr. 280, Gde. Stadt Stade, Ldkr. Stade (Kat.Nr. 312). Blick auf die frühmittelalterlichen Grubenhäuser, im Hintergrund links der Burgwall „Schwedenschanze“. (Foto: A. Finck)

Abschnitt nicht mehr zum eigentlichen Baugebiet zählte. Auch in diesem Grubenhaus konnten mehrere Pfostengruben dokumentiert und zahlreiche frühmittelalterliche Keramikfragmente gefunden werden, vergleichbar der Keramik aus dem Burgareal. Die Grubenhäuser wiesen nach Abtragung des humosen Oberbodens, der speziell im abfallenden Nordbereich doch eine erhebliche Auftragungsschicht darstellte (s.o.), unterschiedliche Tiefen auf. Am flachsten war das nordwestlich gelegene Grubenhaus Bef. 63, das letztlich nur noch 20–30 cm mächtig war. Das unmittelbar östlich und parallel zum Bef. 63 angelegte Grubenhaus Bef. 33 besaß noch eine Tiefe von 50 cm. Am tiefsten war das nur zum Teil untersuchte Grubenhaus Bef. 191, das noch bis zu 90 cm in den anstehenden Boden eingelassen war.

Nördlich der beiden genannten Grubenhäuser (Bef. 33 und 63) verwiesen zahlreiche in Reihe liegende Pfostengruben auf ehemalige hölzerne Pfostenbauten und könnten einst zu einem Nord–Süd ausgerichteten, dreischiffigen Gebäude von etwa 8 m Breite und 12–15 m Länge gehört haben. Da in diesem Bereich jedoch die oben erwähnten Störungen lagen, ließ sich die Ausrichtung der Gebäudereste bzw. Pfostensetzungen bisher nicht sicher feststellen; es könnte sich auch um zwei nebeneinander liegende, kleinere West–Ost ausgerichtete Gebäude gehandelt haben. Die Sachlage muss noch anhand der Pfostentiefe und Beschaffenheit der jeweiligen Gruben genauer überprüft werden. Eine rechteckige Struktur ist aber eindeutig an der Verteilung der Befunde abzulesen. Auch diese Befunde sind durch die Keramik der Grubenverfüllungen sicher ins Mittelalter zu datieren.

Pfostengruben in der Nordostecke der Ausgrabungsfläche gaben Aufschluss über ein weiteres Gebäude dieser Zeitstellung. Darüber hinaus zeigten größere Gruben im Süden, zum Teil mit mehreren ehemaligen Pfostensetzungen darin, weiteres mittelalterliches Siedlungsgeschehen an.

Das Gebiet war von zahlreichen neuzeitlichen Entwässerungsgräben durchzogen, lediglich zwei Grabenverläufe könnten noch ins Mittelalter datieren (Einfriedungen?).

Wie oben bereits erwähnt, lagen diverse stratigrafische Überlagerungen von frühneuzeitlichen und neuzeitlichen Befunden vor; letztere stehen sicherlich mit der heutigen Dorfstruktur und deren landwirtschaftlicher Nutzung in Verbindung.

F, FM: A. Finck; FV: Stadtarch. Stade

A. Finck/A. Schäfer

313 Wiepenkathen FStNr. 73,

Gde. Stadt Stade, Ldkr. Stade

Bronzezeit und vorrömische Eisenzeit:

Auf dem Areal des Sandabbaugebietes der Fa. Wika Sand und Kies wurde vor der Erweiterung der Kiesgrube an der B 73 eine Begehung seitens der Stadtarchäologie Stade vorgenommen. Dabei konnten drei weit auseinander liegende archäologische Befunde im August und Oktober 2016 gesichtet und dokumentiert werden. Es handelte sich um zwei Feuerstellen und eine rechteckige Grube mit einer größeren Menge Keramik der jüngeren Bronzezeit bis älteren vorrömischen Eisenzeit.

F, FM: A. Finck, Oldendorf; FV Stadtarch. Stade

A. Finck

Landkreis Uelzen

314 Natendorf FStNr. 26,

Gde. Natendorf, Ldkr. Uelzen

Vorrömische Eisenzeit und römische Kaiserzeit:

Im Anschluss an die Sondagegrabung des Sommers 2015 (s. Fundchronik 2015, 258f. Kat.Nr. 392) auf dem Areal des jüngereisen- und älterkaiserzeitlichen Urnengräberfeldes von Nienbüttel wurden in einer zweiwöchigen Kampagne im Sommer 2016 zwei weitere kleine Schnitte angelegt.

Mit dem 10×2 m großen „Schnitt 3“ sollte erneut der Frage nach der Lokalisation der Altgrabungen nachgegangen werden, die zwischen 1901 und 1912 durch Gustav Schwantes sowie durch das Provinzialmuseum Hannover durchgeführt worden waren. Ausgangspunkt war ein auf einer zeitgenössischen topographischen Karte verzeichneter Feldweg, auf den die Grabungen von Schwantes wahrscheinlich Bezug nahmen, dessen Verlauf aber nur sehr grob rekonstruiert werden konnte. Zwar wurde hier eine offenbar anthropogene Konzentration größerer und kleinerer Steine angetroffen, bei der es sich möglicherweise um vom Acker aufgelesenes und zusammengetragenes Material handeln könnte; eine zeitliche Einordnung war jedoch nicht möglich. Fest steht aber, dass sich in dem gesamten Schnitt weder Fragmente von Keramik noch von Leichenbrand fanden, man sich also nicht mehr im Bereich des Gräberfeldes oder der Altgrabungen befand.

„Schnitt 2“ dagegen orientierte sich direkt an der Fläche des Vorjahres. Hier war dementsprechend mit Befunden zu rechnen. In der 5×2 m gro-



Abb. 258 Natendorf FStNr. 26, Gde. Natendorf, Ldkr. Uelzen (Kat.Nr. 314). Urne mit Steinpackung. (Foto: Professur für Ur- und Frühgeschichte, Universität Leipzig)



Abb. 259 Natendorf FStNr. 26, Gde. Natendorf, Ldkr. Uelzen (Kat.Nr. 314). Steinkonzentration, die während der Kampagne 2016 randlich im Grabungsschnitt erfasst wurde. (Foto: Professur für Ur- und Frühgeschichte, Universität Leipzig)

ßen Sondage fand sich neben einer nahezu intakten Urne mit Steinpackung (Abb. 258) ein außergewöhnlicher Beleg für die komplexen Deponierungspraktiken, die bereits SCHWANTES (1939) für Nienbützel beschrieben hatte. In einem schmalen Schacht, der offenbar kaum breiter als die Objekte selbst war, wurden diverse Ausrüstungsteile übereinander gestapelt. Der Befund wurde im Block geborgen und soll computertomographisch untersucht werden; bereits jetzt deutet sich aber an, dass das zuerst eingebrachte Objekt eine Lanzenspitze sein könnte, das oberste ein Schild(buckel), der mit der Spitze nach

unten deponiert wurde und das Ensemble quasi abdeckte. Bemerkenswert war schließlich eine weitere Konzentration von Steinen, die jedoch nur angeschnitten wurde (Abb. 259). Sie befand sich im Vergleich zu derjenigen aus „Schnitt 3“ im Belegungsbe- reich und ist daher als genuines Element der Gräberfeldstruktur zu betrachten. Auch solche Phänomene hatte SCHWANTES (1939) dokumentiert. Er deutete sie als „Kenotaphe“, da sie keine Hinweise auf Bestat- tungen, vereinzelt aber Waffendeponierungen enthielten.

Durch die Sondagegrabungen der Jahre 2015

und 2016 bietet sich die Gelegenheit, die Beobachtungen des frühen 20. Jhs. anhand modern gegrabener Befunde quellenkritisch überprüfen zu können und ein denkmalpflegerisches Konzept für eine vermeintlich „abgearbeitete“ Fundstelle zu entwerfen. In diesem Zusammenhang sollen weitere Sondagen und flächendeckende geophysikalische Prospektionen folgen.

Lit.: SCHWANTES 1939: G. Schwantes, Kenotaphien auf langobardischen Männerfriedhöfen? In: G. Schwantes (Hrsg.), Urgeschichtsstudien beiderseits der Niederelbe [Festschrift K.H. Jacob-Friesen]. Darstellungen aus Niedersachsens Urgeschichte 4 (Hildesheim 1939), 299–306.

F, FM: M. Augstein (Universität Leipzig)/H.-J. Karlens (Universität Rostock); FV: Kreisarch. Uelzen
M. Augstein/H.-J. Karlens

315 Uelzen FStNr. 121,

Gde. Stadt Uelzen, Ldkr. Uelzen

Spätes Mittelalter, frühe Neuzeit und Neuzeit:

Auf dem Grundstück „Gudesstraße 33“ in der Uelzener Innenstadt sollte nach dem Abriss des alten Katasteramtes ein neues Wohn- und Geschäftshaus entstehen. Daher wurde das Gelände im Oktober 2016 durch die Firma ArchaeoFirm Poremba & Kunze GbR archäologisch untersucht. Der ca. 13×8,5 m große Hauptschnitt erfolgte in der Westhälfte des Grundstückes mit ausreichend Abstand zum Nachbargebäude. Eine kleinere Sondage in der Nordostecke wurde aus Sicherheitsgründen nach der Aushebung einer fast 2 m mächtigen lockeren Sandaufschüttung wieder verfüllt. Insgesamt konnten 19 Befundnummern für neun Schichten, vier Mauerfundamente, ein Kellergewölbe aus Ziegeln mit einer weiteren Ziegelsetzung im Inneren sowie zwei Feldsteinpflaster, eine mögliche Pfostengrube und ein Holzbrett vergeben werden.

Unter einer Schotterschicht und einer bis zu einem Meter dicken Sandauffüllung konnten ab 0,4 m unter Geländeoberfläche die Befunde erfasst werden. Auf die modernen Auffüllungen folgte eine neuzeitliche Mischschicht mit Funden wie Tonpfeifenfragmenten, Malhornware und Glasscherben. Innerhalb der Störungen durch den Gewölbekeller und die Kellerfundamente des Katasteramtes war dieses Substrat zudem mit modernem Bauschutt vermischt.

Der Großteil der Grabungsfläche wurde von zwei parallel in Nord-Süd-Richtung laufenden lan-

gen Findlingsfundamenten eingenommen. Das östliche Fundament sprang nach Osten in zwei Stufen vor und erreichte eine Gesamtbreite von 1,4 m. An der Westseite war das Fundament stark ausgebrochen, um Platz für ein neuzeitliches Kellergewölbe zu schaffen. In den Zwickel zwischen Fundament und Gewölberund wurden dann wieder die ausgebrochenen Steine und Ziegelschutt gefüllt. Im Süden war das Fundament 1,4 m tief. Zwei Meter weiter westlich lag das zweite Fundament. Es war ähnlich aufgebaut, nur dass es nicht nach außen vorsprang. Die Außenkante verbreiterte sich leicht nach unten bis auf 1,5 m Gesamtbreite, die Tiefe ist mit 1,6 m dokumentiert. Auch dieses Fundament war an der Innenseite stark gestört durch den Gewölbekeller. Dieser lag mit dem Ziegelbogen auf den zurechtgeschlagenen Findlingen auf. Beide Fundamente zogen recht deutlich nach Norden und Süden in die Grabungskante.

Am Nordrand der Fläche konnte ein ca. 1,4 m breiter Querriegel aus Findlingen sowie kleineren Feldsteinen freigelegt werden. Er zog im Westen weiter in die Grabungskante, im Osten stieß er an das östliche Langfundament.

In der Südwestecke zog ein weiteres Fundament in einem spitzen Winkel gegen das westliche Langfundament. Es bestand ebenfalls aus großen Findlingen sowie an den Rändern gesetzten kleineren Steinen. Im Nordwesten schien es in die Grabungskante abzuwinkeln. Im Zwickel zwischen diesen zwei Fundamenten wurde zudem ein gut erhaltenes Holzbrett freigelegt, das im Süden in die Grabungskante reichte.

Beim Abtiefen entlang der Fundamente zeigte sich, dass fast alle nur noch in den untersten ein bis zwei Lagen erhalten waren.

Bei der Profilanlage an der Westkante im Norden wurden außerdem zwei Feldsteinpflaster aus unregelmäßig hochkant gestellten Steinen dokumentiert, die in ca. 0,4 m Abstand übereinander lagen. Bei dem älteren Pflaster konnte ein kleiner Rest im Planum freigelegt werden, der im Westen und Norden in die Grabungskante zog, nach Osten hin aber gestört war (*Abb. 260*).

Die nicht gestörten Verfüllschichten datieren ins 16.–18. Jh. und beinhalteten Funde wie grün und schwarz glasierte Ofenkachelfragmente, Tonpfeifen, Steinzeug, Malhornware und Glas (*Abb. 261*) sowie reichlich Tierknochen. Trotz regelmäßiger Begehung mit dem Detektor konnten keine relevanten Metallfunde geborgen werden.

Abb. 260 Uelzen FStNr. 121, Gde. Stadt Uelzen, Ldkr. Uelzen (Kat.Nr. 315). Übersicht der freigelegten Befunde. Im Hintergrund die langen Fundamente mit dem Gewölbekeller, im Vordergrund ein Querriegel und die übereinanderliegenden Feldsteinpflaster. (Foto: F. Tröger)



Vermutlich handelt es sich um die Reste des alten Gudestores mit Turm, Stadtmauer und Zwingmauern. Aufgrund der starken Störungen und der geringen Eingriffsfläche lässt sich der genaue Verlauf der Fundamente jedoch nicht rekonstruieren. Alle Fundamente zogen weiter in die Grabungskanten.

F: F. Mahler (Stadt- und Kreisarch. Uelzen)/F. Tröger (ArchaeoFirm Poremba & Kunze GbR); FM: F. Tröger (ArchaeoFirm Poremba & Kunze GbR); FV: Stadt- und Kreisarch. Uelzen F. Tröger



Abb. 261 Uelzen FStNr. 121, Gde. Stadt Uelzen, Ldkr. Uelzen (Kat.Nr. 315). Eine bemalte Glasscherbe mit Resten des Namenszuges H. Hei... ?. (Foto: F. Tröger)

Landkreis Vechta

316 Damme FStNr. 113, Gde. Stadt Damme, Ldkr. Vechta

Jungsteinzeit:

Der Dümmer, mit rund 15 km² der zweitgrößte See Niedersachsens, ist weit über die Landesgrenzen hinaus für seine besonderen Feuchtbodenfundstellen bekannt. Vor allem in der Nähe des Sees entlang der Hunte wurden Siedlungen und Lagerplätze entdeckt, die von der mittleren Steinzeit bis in die Bronzezeit, möglicherweise auch in die Eisenzeit und das frühe Mittelalter reichen. Größere Ausgrabungen fanden 1938–1941 unter Hans Reinerth und in den 1960er Jahren unter Jürgen Deichmüller statt. Beide konnten zum damaligen Zeitpunkt in jeweils kaum entwässerten Fundstellen umfangreiche neolithische Fundmaterialien einschließlich erhaltener organischer Objekte bergen. Die 24 von Reinerth in „Hunte 1“ (= Lembruch FStNr. 3) dokumentierten Hausgrundrisse stellen bis heute die einzigen, samt originalen Bauhölzern erhaltenen, neolithischen Hausstrukturen in Niedersachsen dar.

Nördlich des Dümmers hatte Reinerth entlang der Hunte noch drei weitere Siedlungsplätze verzeichnet, die zum damaligen Zeitpunkt ein ebenso großes wissenschaftliches Potential wie „Hunte 1“ versprochen. Um die heutige Erhaltung der Fundstellen zu überprüfen, wurde der in der Literatur als „Hunte 3“ bekannte Fundplatz Damme FStNr. 113 im Rahmen einer kleinen, mit Studenten der Univer-

sität Hamburg durchgeführten Forschungsgrabung vom 01.08. bis 08.09.2016 untersucht.

„Hunte 3“ liegt auf der heute wiedervernässten Westseite des begrabigten Huntebettes, knapp 1,4 km vom eingedeichten Dümmer und ca. 500 m von „Hunte 1“ entfernt. Im Jahre 1940 hatte Reinerth ein einziges Probelloch dokumentiert und die Abfolge der verschiedenen Schichten samt ihren damaligen Tiefen und der enthaltenen archäologischen Funde auf Skizzen festgehalten. Ab 70 cm Tiefe hatte Reinerth eine 30 cm dicke „Kulturschicht“ mit „Scherben, Knochen, Feuersteinen, Holz und Kohlen“ dokumentiert, die sowohl in den Erlenbruchwaldtorf wie auch die darunter liegende Lebermudde eingebettet war. Eine zugehörige Auflistung der Funde beschreibt offenbar aus verschiedenen Perioden stammende Keramikfragmente, in der sich Elemente der Trichterbecherkultur und des Endneolithikums identifizieren lassen, dazu Fels- und Feuersteinartefakte (KOSSIAN 2007, 41). Für neue Untersuchungen wurde dieser Fundplatz ausgewählt, da es sich offenbar um eine mehrphasige und entsprechend vielversprechende Fundstelle handelt. Hinzu kommt, dass die hier ab 70 cm Tiefe dokumentierte Fundschicht im Vergleich zu den anderen von Reinerth dokumentierten Siedlungsschichten relativ tief liegt und daher am ehesten die Erhaltung organischer Materialien erwarten ließ.

Eine erste Schwierigkeit bestand darin, die Fundstelle überhaupt zu lokalisieren. Die drei aus der Zeit Reinerths überlieferten Lagenskizzen bezie-

hen sich auf Flurgrenzen und Gebäude, die heute weder im Gelände zu erkennen, noch anderweitig zu lokalisieren sind und beinhalten widersprechende Angaben. Erste Bohrsondagen mit dem Stechbohrer ließen erkennen, dass der Boden durch die vorangegangene Nutzung als Ackerfläche stark mineralisiert war. Für die weiteren Untersuchungen des stark verdichteten Sediments wurden kleine Sondageschnitte angelegt und diese bei Bedarf erweitert. Insgesamt wurden 18 m² untersucht.

In zwei Schnitten konnten höhere Fundkonzentrationen angetroffen und die Fundstelle somit zumindest randlich lokalisiert werden. Der Vergleich der heutigen Situation mit der im Jahre 1940 erfolgten Aufnahme zeigt, dass mindestens 30 cm des überdeckenden Sediments durch Mineralisation und Kompaktion verloren gegangen sind (Abb. 262). Ein von Reinerth in 58 cm Tiefe dokumentiertes hellgraues, muddeartiges Sediment („Schlamm/Lebermudde“), wurde bereits ab 20 cm unter der Grasnarbe freigelegt. Hier fanden sich erste, offenbar verschwemmte Fundstücke (Abb. 263). Darunter lag ab 35 cm Tiefe der von Reinerth beschriebene Erlenbruchtorf. Dieser war bis in eine Tiefe von 45 cm unter der Grasnarbe von Holzkohlen, Keramik- und Silexartefakten, Knochen- und Geweihbruchstücken durchsetzt. Von Holzkohlenkonzentrationen abgesehen waren keine Befunde oder gar erhaltene Bauhölzer zu erkennen.

Die Keramikscherben sind größtenteils grau-braun, rötliche Färbungen sind auf Eisenoxidation

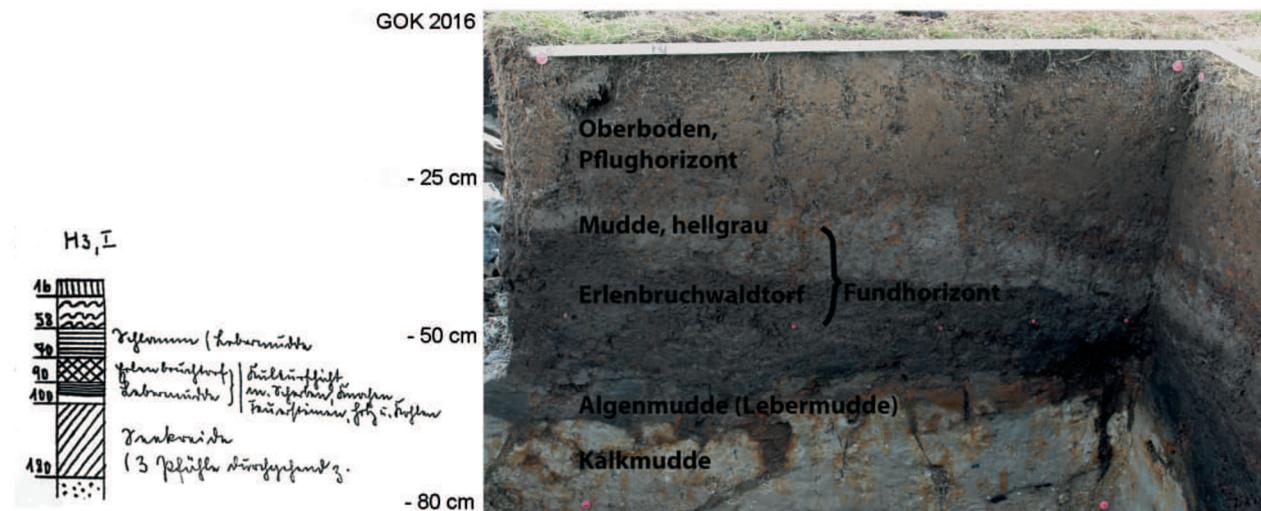


Abb. 262 Damme FStNr. 113, Gde. Stadt Damme, Ldkr. Vechta (Kat.Nr. 316). Hunte 3, Vergleich der Profilaufnahme der Schicht- und Fundverhältnisse (links) im Jahre 1940. (Archiv Pfahlbaumuseum Unteruhldingen) und (rechts) im Jahre 2016. (Foto: M. Heumüller)



Abb. 263 Damme FStNr. 113, Gde. Stadt Damme, Ldkr. Vechta (Kat.Nr. 316). Hunte 3, Schnitt 1: Studenten der Universität Hamburg legen die erste fundführende Schicht, ein hellgraues muddeartiges Sediment frei. (Foto: M. Heumüller)

zurückzuführen. Die Scherben weisen zum Teil verrollte Kanten und abgeplatzte Oberflächen auf, ein Zeichen, dass zumindest ein Teil des Materials vom Seewasser transportiert wurde. Die Oberflächen sind größtenteils geglättet und unverziert, Profile ließen sich wegen des starken Fragmentierungsgrades nicht rekonstruieren, Bodenfragmente sind in dem kleinen Ensemble nicht erhalten.

Drei verzierte Randscherben aus dem unteren Bereich des Fundhorizontes erlauben jedoch eine nähere Ansprache (Abb. 264). Sie sind mit waagerechten, unregelmäßig gesetzten Eindruckreihen verziert. Die Eindrücke selbst sind unterschiedlich, im Falle von Fundnr. 236 wurde ein rundes, bei Fundnr. 219 ein eckiges und für die waagerechten Furchenstiche von Fundnr. 233 ein spitzes Werkzeug verwendet.



Abb. 264 Damme FStNr. 113, Gde. Stadt Damme, Ldkr. Vechta (Kat.Nr. 316). Drei mit waagerechten, unregelmäßig gesetzten Eindruckreihen verzierte Randscherben dürften in den Horizont der Swifterbant-Kultur gehören. (Foto: M. Heumüller)

Entsprechende Eindruckverzierungen kommen sowohl in der Swifterbant-Kultur als auch der frühen Trichterbecherkultur bzw. der Pre-Drouwen-Phase vor. Drei ^{14}C -Datierungen aus Holzkohleproben des unteren Fundhorizontes weisen in die letzten Jhe. des 5. Jhs. und damit in den Swifterbant-Horizont. Die vor allem in den Niederlanden verbreitete Swifterbant-Kultur gilt als Mittler donauländischer Kulturelemente in den Norden (TEN ASCHER 2015). Für Niedersachsen konnte bislang nur der südlich des Dümmers gelegene Fundplatz Hüde I (Hüde FStNr. 1) benannt werden, der als Schlüsselfundstelle für die Neolithisierung Nordwestdeutschlands gilt. Mit „Hunte 3“ kann ihm jetzt ein weiterer Fundplatz nördlich des Dümmers an die Seite gestellt werden.

Die naturwissenschaftlichen Analysen, an denen unter anderem das Labor für Archäobotanik der Universität zu Köln und der Tierknochenspezialist Reinhold Schoon beteiligt sind, sind noch im Gange. Leider zeichnet sich eine schlechte Erhaltung für organische bzw. botanische Funde, aber immerhin eine gute Knochenerhaltung ab. Für Niedersachsen mit seinen überwiegend kalkfreien Sandböden ist das keine Selbstverständlichkeit. Ein allererstes Fazit fällt daher durchwachsen aus: Die schützenden Deckschichten haben sich als Folge von Ackerbau und Entwässerung sozusagen in Luft aufgelöst. Mindestens 30 cm sind verschwunden. Das Ausmaß vorhergehender Trockenphasen wurde beim Freilegen der unter den Fundschichten folgenden Kalkmudde

(bei Reinerth „Seekreide“) deutlich, die tiefe Trockenrisse aufwies.

Die Fundschichten selbst sind aber noch vorhanden und stammen unter anderem aus einem in Niedersachsen besonders spannenden Zeitabschnitt der frühen Neolithisierung.

Die Grabung wurde mit Studenten der Universität Hamburg im Rahmen eines Grabungspraktikums und Mitarbeitern des Niedersächsischen Landesamtes für Denkmalpflege durchgeführt. Mein Dank gilt Patricia Bartoschek, Mirjam Briel, Nils Elsässer, Ilian Finkeldy, Florian Helmecke, Angela Hudnell, Clemens Ludwig und Friederike Melz. Herzlichen Dank auch an Robin Pilling (NLWKN) und Martin Gier (Staatliche Moorverwaltung), die bei technischen Problemen weiterhalfen.

Lit.: DEICHMÜLLER 1968: J. Deichmüller, Die neolithische Moorsiedlung Hüde I, Kr. Grafschaft Diepholz. Abschlussbericht. NNU 37, 1968, 106–110. – KOSSIAN 2007: R. Kossian, Hunte 1. Ein mittel- bis spätneolithischer und frühbronzezeitlicher Siedlungsplatz am Dümmer, Ldkr. Diepholz (Niedersachsen). Veröffentlichungen der archäologischen Sammlungen des Landesmuseums Hannover 52 (Kerpen-Loogh 2007). – TEN ASCHER 2015: T.J. ten Ascher, Under the radar: Swifterbant and the origins of the Funnel Beaker culture. In: J. Kabaciński/S. Hartz/D. C. M. Raemaekers/T. Terberger, The Dąbki Site in Pomerania and the Neolithisation of the North European Lowlands (c. 5000–3000 cal. BC) (Rahden/Westf. 2015), 335–357.

F, FM, FV: NLD

M. Heumüller

**317 Damme FStNr. 225,
Gde. Stadt Damme, Ldkr. Vechta
Spätes Mittelalter:**

Westlich von Damme wurde bei einer systematischen Begehung mit einem Metalldetektor eine mittelalterliche Münze aus der Flugschicht geborgen. Es handelt sich um einen Silber-Pfennig (Denar) des Everhard von Diest, Stift Münster.

Vorderseite: In einem unten durchbrochenen Perlkreis sitzt der Bischof auf einem Faltstuhl. Er trägt eine zweispitzige Mitra, sein Gewand ist durch eine senkrechte Borte verziert. Seine rechte Hand ist zum Segen erhoben, in der erhobenen linken Hand hält er ein Buch. Die Umschrift lautet: +EVERH – ARDVSEP u. ä. (Everhard Bischof). Auf dem Stück links oben lesbar ...DVS (das S liegend).

Rückseite: In einem unten durchbrochenen



Abb. 265 Damme FStNr. 225, Gde. Stadt Damme, Ldkr. Vechta (Kat.Nr. 317). Silber-Pfennig (Denar) des Everhard von Diest (1272–), 1275–1301, Stift Münster. (Foto: U. Kansy)

Perlkreis das Brustbild des Heiligen Paulus mit einem Nimbus. Die Umschrift lautet: +PAVLVS – APOSTOL u. ä. Auf diesem Stück links lesbar ... OST ... (Abb. 265).

Datierung: 1275–1302. Das Gewicht beträgt 2,8 Gramm, der Durchmesser 14 mm. Die Bestimmung erfolgte durch den Numismatiker Klaus Giesen, Damme.

Lit.: ILISCH 1994: P. Ilisch, Die mittelalterliche Münzprägung der Bischöfe von Münster. Numismatische Schriften des Westfälischen Landesmuseums für Kunst und Kulturgeschichte Münster 3 (Münster 1994), 93 Nr. VIII, 5.

F, FM, FV: U. Kansy

U. Kansy

**318 Lohne FStNr. 64,
Gde. Stadt Lohne (Oldb.), Ldkr. Vechta**

Hohes und spätes Mittelalter und frühe Neuzeit:

Aufgrund einer geplanten Baumaßnahme, welche sich in einem archäologisch sensiblen Gebiet befindet, wurde in der Flur Vulhop nach vorangegangener positiver Prospektion eine archäologische Grabung angesetzt (Abb. 266).

Im Zeitraum vom 13.04. bis 27.06.2016 wurde die 12.040 m² große Fläche von der Grabungsfirma denkmal3D bearbeitet. Die archäologischen Befunde zeichneten sich dunkel vom hellen Umgebungsboden ab, da es sich in den meisten Fällen um Siedlungsspuren des Hochmittelalters bis zur frühen Neuzeit handelte.

Im Verlauf dieser Ausgrabung wurden 461 Befunde freigelegt. 393 der Befunde konnten nach vollständiger Bearbeitung als archäologisch relevant angesprochen werden. Hierzu zählten vor allem Pfostenverfärbungen, Gruben oder auch Gräben. Zu den genauer interpretierbaren Befunden gehören ein Hausgrundriss, ein Grubenhaus, eine Zaunreihe so-



Abb. 266 Lohne FStNr. 64, Gde. Stadt Lohne (Oldb.), Ldkr. Vechta (Kat.Nr. 318). Abtrag des Oberbodens mittels Bagger unter archäologischer Aufsicht. (Foto: A. Janßen)

wie ein Holzkastenbrunnen (*Abb. 267*). Neben diesen eindeutig zu interpretierenden Strukturen ließen sich die übrigen Befunde keinen übergreifenden Befundkomplexen zuweisen. Es konnten insgesamt 124 Fundnummern vergeben werden. Zu diesen Funden zählten Keramik, Metallfunde, Knochen, ein Lederfragment, verzierter Lehm, Steinartefakte, Molluskenfragmente und Pfeifenstiele sowie ein figürlich verzierter Pfeifenkopf. Zusätzlich wurden 19 Proben entnommen, um eine makrobotanische bzw. ^{14}C -Analyse durchführen zu können.

Der Holzkastenbrunnen konnte in Gänze freigelegt und geborgen werden. Die Hölzer wurden nummeriert und in das Industriemuseum Lohne zur Konservierung gebracht (*Abb. 268*). Nach Einverständnis der Stadt Lohne wurde ebenfalls ein 3D-Laserscan des Brunnenkastens im Vorfeld durchgeführt. Dadurch ist es später zusätzlich möglich, ein Modell des Brunnens anzufertigen.

Die bereits sicher erkannten Strukturen weisen den Fundplatz als Reste einer Siedlung oder einer Hofstelle des Mittelalters und der frühen Neuzeit



Abb. 267 Lohne FStNr. 64, Gde. Stadt Lohne (Oldb.), Ldkr. Vechta (Kat.Nr. 318). Entfernen des Brunneninhaltes. (Foto: A. Janßen)



Abb. 268 Lohne FStNr. 64, Gde. Stadt Lohne (Oldb.), Ldkr. Vechta (Kat.Nr. 318). Bergung des Brunnenholzes. (Foto: K.-H. Heseding)



Abb. 269 Lohne FStNr. 64, Gde. Stadt Lohne (Oldb.), Ldkr. Vechta (Kat.Nr. 318). Grapenfüße. (Foto: C. Hillen)

aus. Darauf weisen unter anderem die Grapenfüße eines Gefäßes aus Keramik hin, die im südlichen Areal der Fläche in kleineren Pfostengruben gefunden wurden. Entsprechende Gefäße treten schon ab dem 9. Jh. auf (Abb. 269).

Weiterhin lässt sich der Hausgrundriss grob in das 10.–13. Jh. (Typ Gasselte), Hoch- bis Spätmittelalter, datieren.

In das Spätmittelalter bis zur frühen Neuzeit wird das Grubenhaus nördlich des Hausgrundrisses aufgrund des Fundmaterials eingeordnet.

Das Fundmaterial aus dem Brunnen weist auf eine Datierung des Brunnens in die frühe Neuzeit, 16.–17. Jh., hin (Abb. 270, 271).

F, FM: M. Müller (denkmal3D Vechta); FV: Industriemus. Lohne M. Müller



Abb. 270 Lohne FStNr. 64, Gde. Stadt Lohne (Oldb.), Ldkr. Vechta (Kat.Nr. 318). Übersicht Keramikfunde. (Foto: M. Müller)

319 Visbek FStNr. 426, Gde. Visbek, Ldkr. Vechta

Jungsteinzeit, vorrömische Eisenzeit und römische Kaiserzeit:

Im Zeitraum von 35 Arbeitstagen wurden von Mai 2015 bis Juli 2016 etwa 12.600 m² des 3 ha großen Baugebiets Uhlenkamp in der nordwestlichen Peripherie von Visbek untersucht. Dabei konnten insgesamt 632 Befunde in drei Grabungsflächen dokumentiert werden (Abb. 272).

Zum größten Teil handelt es sich um Pfostenbefunde. Aus diesen lassen sich bis zu sechs annähernd West–Ost bzw. Westnordwest–Ostsüdost aus-



Abb. 271 Lohne FStNr. 64, Gde. Stadt Lohne (Oldb.), Ldkr. Vechta (Kat.Nr. 318). Schere und Pfeifenkopf aus dem Brunnen. (Foto: M. Müller)

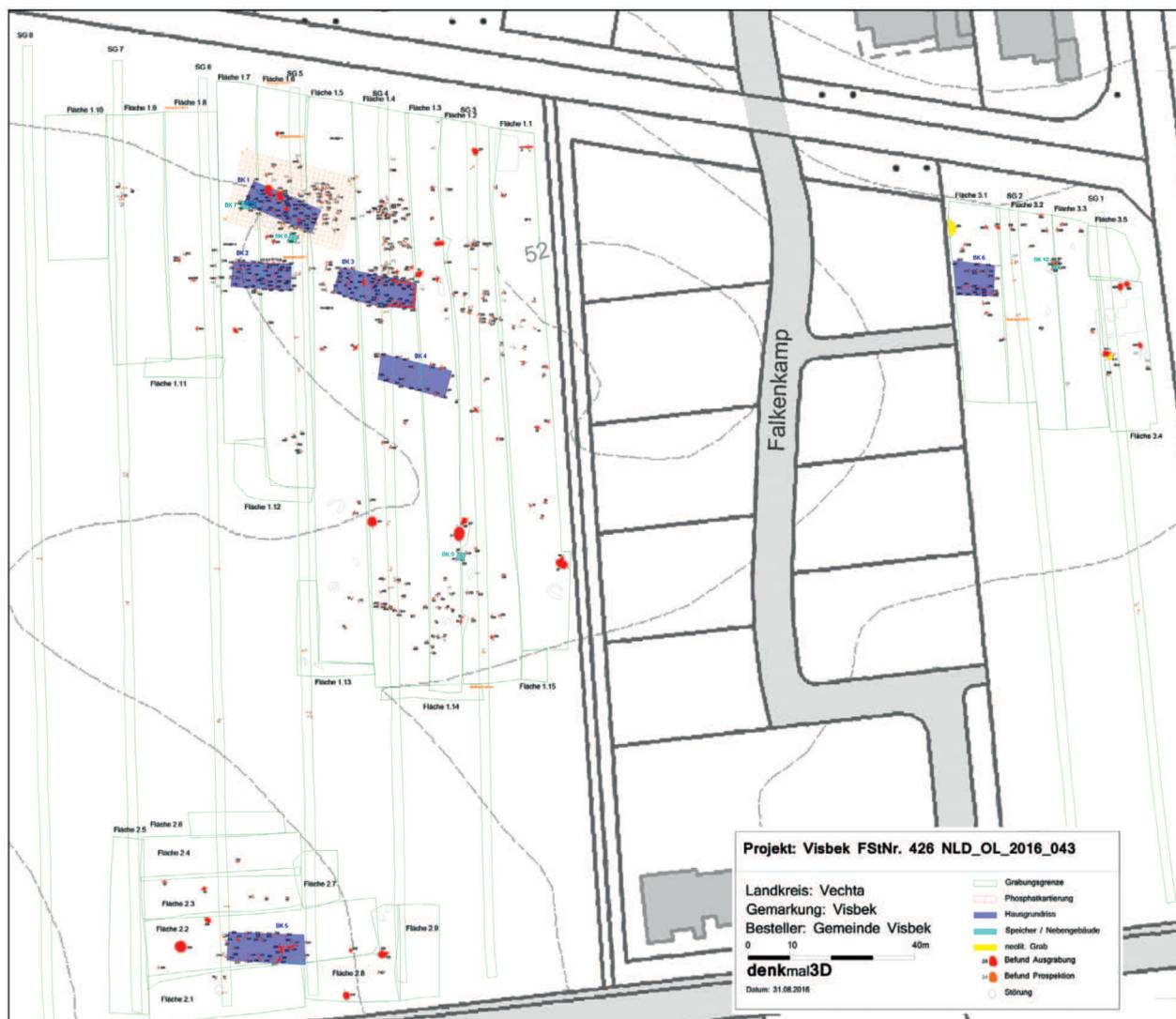


Abb. 272 Visbek FStNr. 426, Gde. Visbek, Ldkr. Vechta (Kat.Nr. 319). Grabungsplan mit Befundkomplexen. (Grafik: denkmal3D Vechta)

gerichtete Hausgrundrisse rekonstruieren. In einem Fall wies ein Hausgrundriss am östlichen Ende einen umlaufenden Wandgraben auf. Aus dem nördlichsten Hausgrundriss wurden in einem 1×1 m Raster von 24 m Länge und 15 m Breite Bodenproben für eine Phosphatkartierung entnommen. In der östlichen Fläche konnte der Hausgrundriss aus einer vorangegangenen Grabungsmaßnahme ergänzt werden (s. Fundchronik 2012, 199f. Kat.Nr. 327). Weitere Pfostenbefunde fanden sich teilweise als Konzentration in der Nähe der Hausgrundrisse oder verstreut auf dem Grabungsareal. Vereinzelt sind auch kleine Speichergebäude in Form von drei Vier- und einem Sechs-Pfosten-Speicherbau rekonstruierbar. Im Übrigen konnten wenige Siedlungs- und Ab-

fallgruben sowie vereinzelt Brandschüttungsgruben dokumentiert werden, die häufig in der Nähe bzw. innerhalb der Hausgrundrisse lagen.

Bei zwei Befunden in der östlichen Fläche handelt es sich um neolithische Grabanlagen. Beide Gräber befanden sich im näheren Umfeld des bereits zerstörten Großsteingrabs „Stippers Höhe“ (FStNr. 2). Das Körpergrab der Einzelgrabkultur enthielt insgesamt drei Gefäßbeigaben. Das Steinrahmengrab (Abb. 273) der Trichterbecherkultur ragte an der westlichen Flächengrenze nur teilweise in die Fläche hinein und enthielt eine Gefäßbeigabe (Abb. 274).

Das Fundinventar besteht überwiegend aus Scherben eisenzeitlicher bis älterkaiserzeitlicher



Abb. 273 Visbek FStNr. 426, Gde. Visbek, Ldkr. Vechta (Kat.Nr. 319). Steinrahmengrab der Trichterbecherkultur. (Foto: A. Thümmel)

Keramik (ca. 7./6. Jh. v. Chr. – 2. Jh. n. Chr.), die zur Datierung der Hausgrundrisse herangezogen werden kann. Bei der neolithischen Keramik handelt es sich um einen Krug der Trichterbecherkultur und zwei Becher und einen Napf der Einzelgrabkultur. Weitere Scherben aus dem Umfeld des zerstörten Großsteingrabs datieren ebenfalls ins Neolithikum. Zum Fundmaterial zählen außerdem wenige Silexgeräte, -grundformen und -absplisse. Funde aus anderem Material wie Schlacke, Eisen und ein Tierzahnfragment kamen nur vereinzelt zum Vorschein.

Aus sieben Befunden wurden Holzkohleproben für eine ¹⁴C-Datierung geborgen. Im Rahmen der Phosphatkartierung des Hausgrundrisses wurden 363 Bodenproben (>250 g) entnommen.

F, FM: A. Thümmel (denkmal3D Vechta); FV: Gemeinde Visbek
A. Thümmel



Abb. 274 Visbek FStNr. 426, Gde. Visbek, Ldkr. Vechta (Kat.-Nr. 319). Grabbeigabe im Steinrahmengrab. (Foto: A. Thümmel)

320 Visbek FStNr. 537, Gde. Visbek, Ldkr. Vechta

Frühes, hohes und spätes Mittelalter:

Im Rahmen der Rettungsgrabungen 2005 bis 2009 im Bereich einer Sandgrube in der Flur „Auf dem Sommerbrink“ in Visbek-Stüvenmühle wurden große Teile einer früh- bis hochmittelalterlichen Siedlung vor der Abgrabung dokumentiert. Ein wichtiger Befundkomplex am Nordrand des Grabungsareals konnte damals nur etwa zur knappen Hälfte untersucht werden, der überwiegende Teil lag außerhalb des Abbaubereichs. 2015 und 2016 war es möglich, mithilfe des Landkreises Vechta (UDSchB) und Ehrenamtlichen aus der Region und aus den Niederlanden (Mitgliedern der AWN, Vereniging van vrijwilligers in de archeologie) sowie des Netzwerks Archae e.V. fast den gesamten Komplex zu untersuchen.

Im Hauptinteresse der ersten Grabung stand vor allem ein großer Feldsteinkeller, der westlich eines überaus dichten Pfostengrubenkomplexes lag, ein besonderer und in unserer Region recht seltener Befund. Das östlich anschließende Gelände wurde nur zu einem kleinen Teil untersucht; dennoch wurde deutlich, dass der Keller zu einem mehrphasigen, großen Wohnwirtschaftsgebäude gehört haben muss. Klarheit über die Form und Maße der Gebäudegrundrisse, ihre stratigrafische Abfolge und eine eindeutige Zuordnung des Kellers zu einem bestimmten Grundriss konnte allerdings noch nicht erzielt werden, dazu war das Grabungsareal zu klein bemessen (s. Fundchronik 2015, 261–263 Kat.-Nr. 395).

Im Berichtsjahr nun wurde die Grabungsfläche



Abb. 275 Visbek FStNr. 537, Gde. Visbek, Ldkr. Vechta (Kat.-Nr. 320). Blick von Westen auf die Grabungsfläche mit sehr hoher Befunddichte. Die Bearbeitung ist schon weit fortgeschritten. (Foto: M. Wesemann)

um mehrere Meter nach Norden und vor allem nach Osten erweitert, um möglichst viele der Befunde des Komplexes untersuchen und so die 2015 aufgeworfenen Fragen klären zu können (Abb. 275).

Im Ergebnis brachte die Auswertung der Dokumentation eine Abfolge von fünf sich weitgehend

überlagernden, teils recht großen und breiten schiffsförmigen Pfostengebäuden mit Teilankübbungen, von denen das älteste wohl lediglich ein Nebengebäude war, die jüngeren aber als Hauptgebäude einer Hofstelle anzusprechen sind. Die beiden jüngsten Gebäude wiesen je zwei bzw. vier Bauphasen auf. Das jüngste Gebäude besaß zunächst einen Erdkeller innen an seiner westlichen Giebelwand, der nach zwei Erweiterungen um je ein Joch jeweils wieder neu angelegt wurde. In seiner letzten Phase bekam das Haus seinen Feldsteinkeller, der eventuell an die westliche Giebelwand angebaut wurde, oder – sehr viel wahrscheinlicher – Bestandteil des nunmehr noch einmal um 5 m verlängerten Gebäudes war. Auffällig ist, dass der Keller vollständig und die südliche Längswand des Hauses zumindest partiell in Ständerbauweise errichtet wurden; dies beweist klar eine Anzahl von Legsteinen, die dort noch *in situ* lagen (Abb. 276).

Das bisherige Fundmaterial datiert vom 9.–11. und in das 12./13. Jh. Die Füllung des Steinkellers lieferte einige Scherben Pingsdorfer Art, kann also zusammen mit der einheimischen Ware in das erste Viertel des 13. Jhs. gestellt werden. Hinzu kommt, dass nun aus dem Bereich nordöstlich des Kellers eine Bodenscherbe eines Standknubbengefäßes vorliegt, die vermuten lässt, dass nördlich dieses Hofes noch jüngere Strukturen liegen dürften, die bereits in die Mitte des 13. Jhs. datieren.

Unter Vernachlässigung des ältesten Grundrisses, der als vermutliches Nebengebäude sicherlich

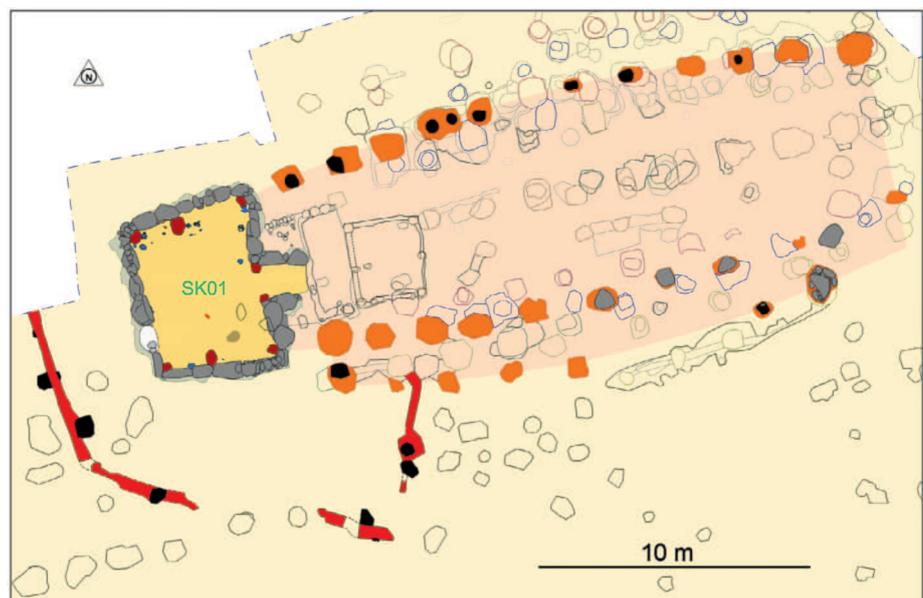


Abb. 276 Visbek FStNr. 537, Gde. Visbek, Ldkr. Vechta (Kat.Nr. 320). Interpretierter Grabungsplan mit dem Langhaus und dem dazugehörigen Feldsteinkeller. (Grafik: M. Wesemann)

nicht zu dem Komplex gehört, ergibt sich nun das konsistente Bild eines Gehöftes, das sicherlich auch funktional und sozial herausragte und vermutlich mit besonderen Rechten ausgestattet war, und das in der Aufeinanderfolge der Phasen konstruktive Neuerungen wie die dreischiffige Bauweise, die Verwendung von Ständern statt Pfosten, den Einbau von Erdkellern und schließlich den Anbau eines Feldsteinkellers, der wohl das Ende der Bautradition von Grubenhäusern einleitet, aufgreift und damit den vorläufigen Höhepunkt der Gehöftentwicklung „Auf dem Sommerbrink“ darstellt. Das bis dahin so charakteristische Vielhaus-Gehöft mit seinem einschiffigen Haupthaus tritt zurück und es entwickelt sich das Niederdeutsche Hallenhaus, in dem unter einem Dach mehrere Bestandteile der bäuerlichen Landwirtschaft vereint sind, die vorher getrennt in einer Anzahl von Nebengebäuden ihren Platz hatten: Stallhaltung, Vorratshaltung für Mensch und Vieh, Lagerung wertvoller Besitztümer, Drusch, Handwerk. Natürlich bleiben Nebengebäude weiterhin Bestandteil des Hofes, aber ihre Zahl verringert sich, und das Grubenhaus verschwindet gänzlich von der Bildfläche.

2017 soll nun noch eine vorläufig letzte Frage geklärt werden, um das Bild abzurunden: der Feldsteinkeller war ganz offensichtlich ein gut gesicherter Raum, was sich auch an einem kräftigen Zaungraben zeigt, der südlich und westlich um ihn herum verläuft. Wie verhält es sich damit im bisher noch nicht untersuchten Areal nördlich des Kellers?

F, FM, FV: NLD Stützpunkt Oldenburg

M. Wesemann

321 Visbek FStNr. 560, Gde. Visbek, Ldkr. Vechta

Unbestimmte Zeitstellung:

Im Auftrag des Landkreises Vechta wurde aufgrund denkmalrechtlicher Auflagen im April eine Ausgrabung mittels dreier etwa 3,3 m breiter Suchgräben auf einer Länge von etwa 784 m im Vorfeld zum geplanten Bau eines Radwegs entlang der annähernd Nord-Süd ausgerichteten Astruper Straße im Süden der Gemeinde Visbek durchgeführt. An vier Werktagen wurde insgesamt eine Fläche von 2.402 m² archäologisch begutachtet.

Im nördlichen Abschnitt kamen dabei vereinzelte Befunde zutage. Dabei handelt es sich um zwei Gräben, die im Abstand von etwa 4,7 m zueinander die aufgezoogene Fläche kreuzten. Zwischen beiden

Gräben kam eine Pfostengrube zum Vorschein. Etwa 40 m weiter südlich wurde eine Siedlungsgrube dokumentiert.

Das Fundmaterial besteht überwiegend aus Scherben keramischer Gefäße, die nach der Machart als vor- bzw. frühgeschichtlich anzusprechen sind (frühes Mittelalter oder älter, mindestens 11. Jh. n. Chr. oder älter) und als Streufunde bei den Baggararbeiten zutage kamen. Vereinzelt wurden Scherben auch aus den Befunden geborgen. Neben modernen Abfällen aus dem in weiten Teilen bis auf Befundtiefe (Planum 1) erhaltenen Straßengraben wurde eine Glasflasche mit Schnappverschluss mit der Aufschrift „Hermanns Bierbrauerei Vechta“ als Streufund geborgen.

Eine Fortsetzung der Fundstelle im Bereich der Befunde im nördlichen Abschnitt der Untersuchungsfläche ist anzunehmen.

F, FM: A. Thümmel (denkmal3D Vechta); FV: NLD Stützpunkt Oldenburg

A. Thümmel

Landkreis Verden

322 Ahsen-Oetzen FStNr. 7, Gde. Thedinghausen, Ldkr. Verden

Römische Kaiserzeit, Völkerwanderungszeit, frühes und hohes Mittelalter:

Aus dem Baggergut einer Sandgrube in einem alten Weserarm (s. Fundchronik 2008/2009, 221f. Kat.-Nr. 426) konnte Gerald Neumann eine eiserne Lanzenspitze bergen (*Abb. 277*). Die Lanzenspitze ist insgesamt 18,8 cm lang, hat ein im Längsschnitt lanzettförmiges, im Querschnitt linsenförmiges Blatt von 3,3 cm Breite, das allmählich in die Tülle mit ovalem Querschnitt übergeht. Die extrem kurze Tülle von 4,5 cm Länge macht nur etwa $\frac{1}{3}$ der Blattlänge aus. Reste der hölzernen Schäftung haben sich erhalten. Der flache Blattquerschnitt und der lanzettförmige Umriss weisen das Stück trotz seiner größeren Länge den Geschosspitzen vom Typ T 5–4 nach ZIMMERMANN (2000, 61 ff.) zu. Dieser Typ datiert von spätrömischer Zeit bis ins 11./12. Jh.

Lit.: ZIMMERMANN 2000: B. Zimmermann, Mittelalterliche Geschosspitzen. Schweizer Beiträge zur Kulturgeschichte und Archäologie des Mittelalters (Basel 2000).

F, FM: G. Neumann, FV: privat

J. Precht

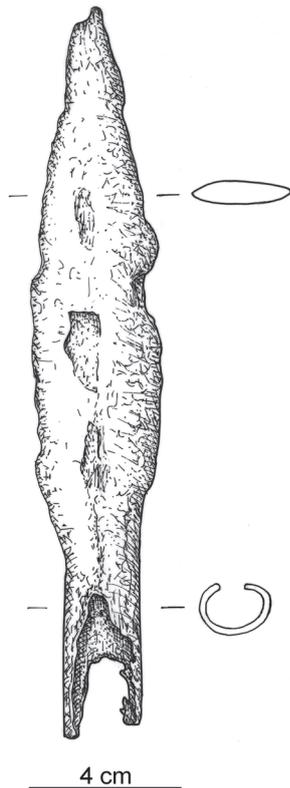


Abb. 277 Ahsen-Oetzen FStNr. 7, Gde. Thedinghausen, Ldkr. Verden (Kat.-Nr. 322). Eiserne Lanzen spitze mit unklarer Datierung von der römischen Kaiserzeit bis ins hohe Mittelalter. M. 1:2. (Zeichnung: A. Boneff)

323 Dibbersen-Donnerstedt FStNr. 4, Gde. Thedinghausen, Ldkr. Verden Jungsteinzeit und Bronzezeit:

Auf bekannter Fundstelle (s. Fundchronik 2002, 189f. Kat.Nr. 314) auf einem Acker bei Dibbersen-Donnerstedt hat Gerald Neumann einen Kratzer aufgefunden. Das Stück hat eine Länge von 48 mm, eine Breite von 35 mm und eine Dicke von 16 mm. Eine Lateral- und die Stirnseite weisen sehr intensive und flächig auf das Artefakt greifende Retuschen auf, die die Kratzerkappen bilden. Bei der zweiten lateralen Kante sind diese Retuschen gekappt. Dieses ist intentionell erfolgt, indem drei Stichschläge vom basalen Ende aus erfolgt sind, die an einem Abschlagnegativ als Stoppperbe enden. Zudem war zuvor auch die Ventralfläche des Artefaktes mit raumgreifenden Präparationsnegativen versehen worden (Abb. 278). Der Kratzer lässt sich am ehesten in einen spät-/endneolithischen bis bronzezeitlichen Kontext stellen. Zuvor war auf dieser Fundstelle schon bronzezeitliche Keramik entdeckt worden.

F, FM, FV: G. Neumann

K. Gerken/G. Neumann/J. Precht

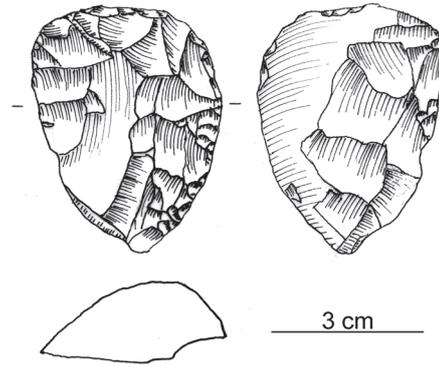


Abb. 278 Dibbersen-Donnerstedt FStNr. 4, Gde. Thedinghausen, Ldkr. Verden (Kat.Nr. 323). Spät-/endneolithischer bis frühbronzezeitlicher Flintkratzer. M. 2:3. (Zeichnung: K. Gerken)

324 Eissel bei Verden FStNr. 7, Gde. Stadt Verden (Aller), Ldkr. Verden Hohes Mittelalter:

Auf einer seit Langem bekannten Fundstelle auf einem Acker bei Eissel hat Gerald Neumann einen kleinen Fürspan gefunden (Abb. 279). Das Stück ist im Durchmesser 2,2 cm groß und datiert in das hohe Mittelalter (WAMERS 2014, 153).

Lit.: WAMERS 2014: E. Wamers, Die frühmittelalterlichen Lesefunde aus der Löhrrstrasse (Baustelle Hilton II) in Mainz (Mainz 2014).

F, FM, FV: G. Neumann

J. Precht

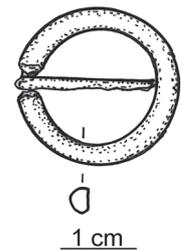


Abb. 279 Eissel bei Verden FStNr. 7, Gde. Stadt Verden (Aller), Ldkr. Verden (Kat.Nr. 324). Fürspan des hohen Mittelalters. M. 1:1. (Zeichnung: A. Boneff)

325 Hohenaverbergen FStNr. 85, Gde. Kirchlinteln, Ldkr. Verden Jungsteinzeit:

Beim Anlegen eines Gartenteiches fand Niels Rippe ein Flintbeil der Trichterbecherkultur (Abb. 280), das er sofort als Flintbeil erkannte und umgehend der Archäologischen Denkmalpflege meldete. Die archäologische Überprüfung der Teichgrube ergab keine weiteren Funde oder gar Befunde der Trichterbecherkultur, sondern stattdessen ein paar metall-

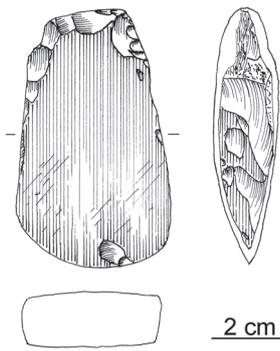


Abb. 280 Hohenaverbergen FStNr. 85, Gde. Kirchlinteln, Ldkr. Verden (Kat.Nr. 325). Flintbeil der Trichterbecherkultur. M. 1:2. (Zeichnung: K. Gerken)

zeitliche Scherben. Das sehr kleine Flintrechteckbeil ist nur 69 mm lang, 40 mm breit und 16 mm dick. Das Beil wird ursprünglich nicht viel größer gewesen sein, wie Kortexreste an einer Schmalseite nahelegen. Die Schmalseiten weisen nur partiell Schliff auf, die Breitseiten dagegen sind fast vollständig überschliffen, der Nackenbereich ist nur grob zugeschlagen. Diagonale Schliffspuren weisen auf ein Nachschleifen hin. Flintbeile der Trichterbecherkultur sind im Verdener Raum selten; der Neufund erweitert das bisher bekannte Fundspektrum.

F, FM: N. Rippe; FV: priv. K. Gerken/J. Precht

**326 Holtebüttel FStNr. 57,
Gde. Flecken Langwedel, Ldkr. Verden
Römische Kaiserzeit:**

Der Hobbyarchäologe Gerald Neumann hat auf einem Acker bei Holtebüttel mithilfe der Metallsonde zwei Beschläge mit Gegenknöpfen vom Pferdegeschirr gefunden (Abb. 281). Es handelt sich um einen ovalen vulvaförmigen Beschlag von 2,7 cm Länge und 1,6 cm Breite und um einen stark stilisierten phallusförmigen Beschlag von 3,6 cm Länge und 1,6 cm Breite. Beide Stücke datieren in das 2./3. Jh. (HOFFMANN 2004, 117). Funde der römischen Kaiserzeit traten in den letzten Jahren massiert an Aller und Weser auf (SIEGMÜLLER/PRECHT/JÖNS 2015). Die beiden Neufunde zeigen, dass das Hinterland von Aller und Weser zwar nicht von den großen Warenströmen erreicht wurde, dass es aber doch einen Fundniederschlag in Form von Einzelstücken gibt. Lit.: HOFFMANN 2004: K. Hoffmann, Kleinfunde der römischen Kaiserzeit aus Unterfranken. Internationale Archäologie 80 (Rahden/Westf. 2004). – SIEGMÜLLER/PRECHT/JÖNS 2015: A. Siegmüller, J. Precht, H. Jöns, Römisch-kaiserzeitliche Bootslandeplätze im Bereich der Allermündung. Siedlungs- und Kü-

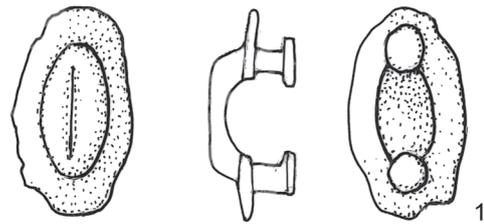


Abb. 281 Holtebüttel FStNr. 57, Gde. Flecken Langwedel, Ldkr. Verden (Kat.Nr. 326). Zwei Beschläge des 2./3. Jhs. vom Pferdegeschirr. M. 1:1. (Zeichnungen: A. Boneff)

tenforschung im südlichen Nordseegebiet 38, 2015, 191–198.

F, FM, FV: G. Neumann G. Neumann/J. Precht

**327 Holtorf-Lunsen FStNr. 1,
Gde. Thedinghausen, Ldkr. Verden**

Völkerwanderungszeit und frühes Mittelalter:

Auf der bekannten Fundstelle der römischen Kaiserzeit (s. zuletzt Fundchronik 2014, 230 Kat.Nr. 339) hat Gerald Neumann eine Vogelfibel gefunden. Das Stück ist 3,4 cm lang und 1,8 cm hoch, der Schnabel ist abgebrochen, der Schwanz beschädigt. Rast und

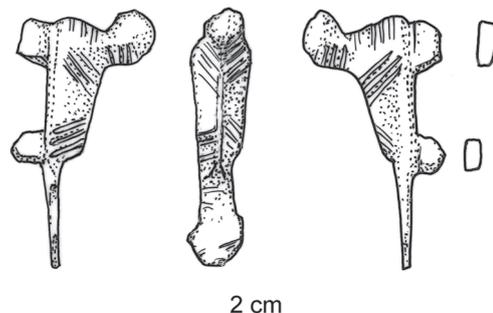


Abb. 282 Holtorf-Lunsen FStNr. 1, Gde. Thedinghausen, Ldkr. Verden (Kat.Nr. 327). Vogelfibel des 5.-7. Jhs. M. 1:1. (Zeichnung: A. Boneff)

Nadelhalter sind nur in Ansätzen erhalten. Auf Hals, Vorderkörper und Rücken sind Strichgruppen aus jeweils drei Linien als Verzierung angebracht, auf der Brust aus vier Linien. Die Flügel liegen eng an, der Schwanz ist fächerförmig ausgebreitet (Abb. 282). Das Stück datiert in das 5.–7. Jh. Dies ist bereits der zweite Fund einer Vogelfibel im Landkreis Verden. Ein ganz ähnliches Stück hat G. Neumann 2013 bei Quelkhorn gefunden (FStNr. 39, s. Fundchronik 2006/2007, 115f. Kat.Nr. 205 Abb. 161).

F, FM: G. Neumann; FV: privat

G. Neumann/J. Precht

328 Langwedel FStNr. 13 und 14, Gde. Flecken Langwedel, Ldkr. Verden

Bronzezeit:

Gerald Neumann fand bei der Kontrolle von Maulwurfshügeln in den Wiesen südlich der Landesstraße 158 eine Lanzenspitze aus Bronze. Sie steckte in einem Kalkblock, der mit Eisen und Backsteinfragmenten sowie einer winzigen prähistorischen Keramikscherbe verbacken war. Ein zufällig vorbeikommender Spaziergänger berichtete ihm, dass hier Aushubmaterial vom Bau des Edeka-Marktes in Langwedel (FStNr. 14) abgelegt worden sei. Daher dürfte der Block mit der Lanzenspitze vom Edeka-Gelände mitten im Ort stammen. Die Stelle liegt in der Bachaue des Goldbaches. Ob dies der primäre Fundort ist oder ob das schon lange überbaute Gelände in der Vergangenheit mit ortsfremdem Material aufgefüllt wurde, lässt sich nicht entscheiden.

Die stark beschädigte Lanzenspitze ist 14,4 cm lang, das Blatt mit Mittelrippe misst an der breitesten Stelle 3 cm (Abb. 283). Das Blech für die Tülle wurde aus der unteren Hälfte des Rohlings ausgeschmiedet. Die Naht der Tülle ist nicht geschlossen, an ihrem Ende ist ein Nietloch eingeschlagen. Die Spitze ist wenig fachmännisch ausgearbeitet und zu einer gerundeten „Schneide“ ausgetrieben, die sich um die Spitze herumzieht. Das Blatt ist an einer Seite ausgebrochen, Schleifspuren auf dem Blatt dürften vom Herstellungsprozess stammen. Die Lanzenspitze ist insgesamt handwerklich nicht sonderlich qualitativ gearbeitet. Das Objekt ist noch nicht abschließend untersucht. Zur Datierung können keine näheren Angaben gemacht werden. Bei LAUX (2012) findet sich kein vergleichbares Stück. Winzige Silberanhaftungen an der Tüllennaht deuten auf eine ehemalige Verlötung. Das kostbare Material steht im Widerspruch zur schlechten Herstellung.

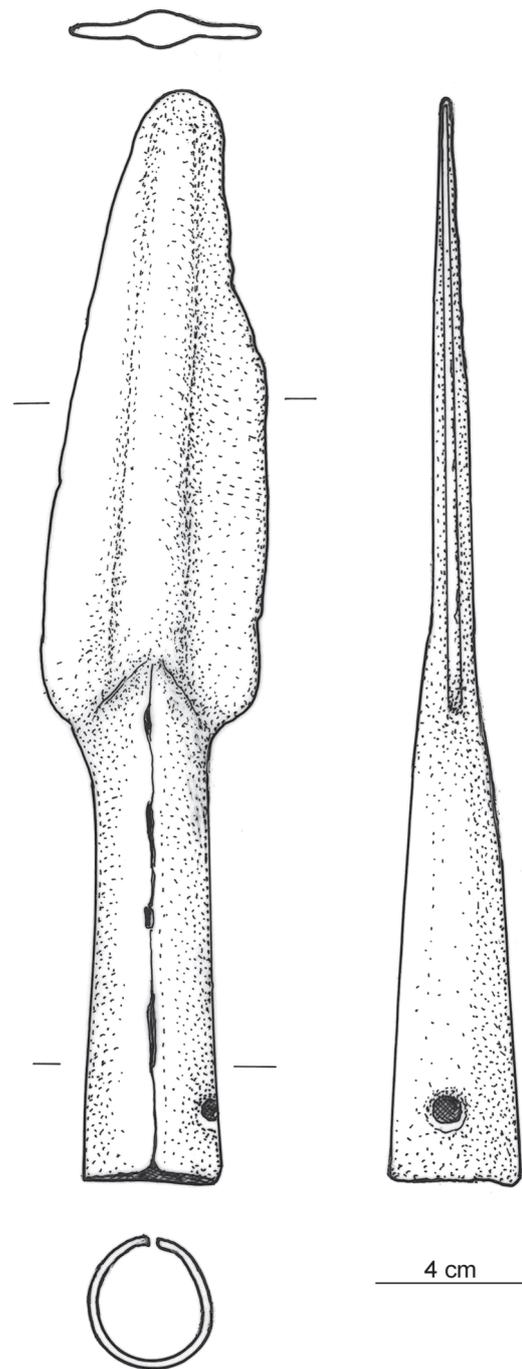


Abb. 283 Langwedel FStNr. 13 und 14, Gde. Flecken Langwedel, Ldkr. Verden (Kat.Nr. 328). Bronzezeitliche Lanzenspitze, die aus einem Schwert oder Dolch umgearbeitet wurde. M. 1:2. (Zeichnung: A. Boneff)

Der Fund bedarf weiterer eingehender Untersuchungen.

Lit.: LAUX 2012: F. Laux, Die Lanzenspitzen in Niedersachsen. PBF V, 4 (Stuttgart 2012).

F, FM: G. Neumann; FV: privat

M. Meier/G. Neumann/J. Precht

329 Scharnhorst FStNr. 87,
Gde. Stadt Verden (Aller), Ldkr. Verden
Bronzezeit, frühes Mittelalter und Neuzeit:
Die Freiwillige Feuerwehr Scharnhorst hat neben

dem Feuerwehrhaus einen befestigten Parkplatz angelegt. Die Baggerarbeiten wurden archäologisch beobachtet, weil hier in der Vergangenheit Kugeltopfscherben aus dem frühen Mittelalter gefunden

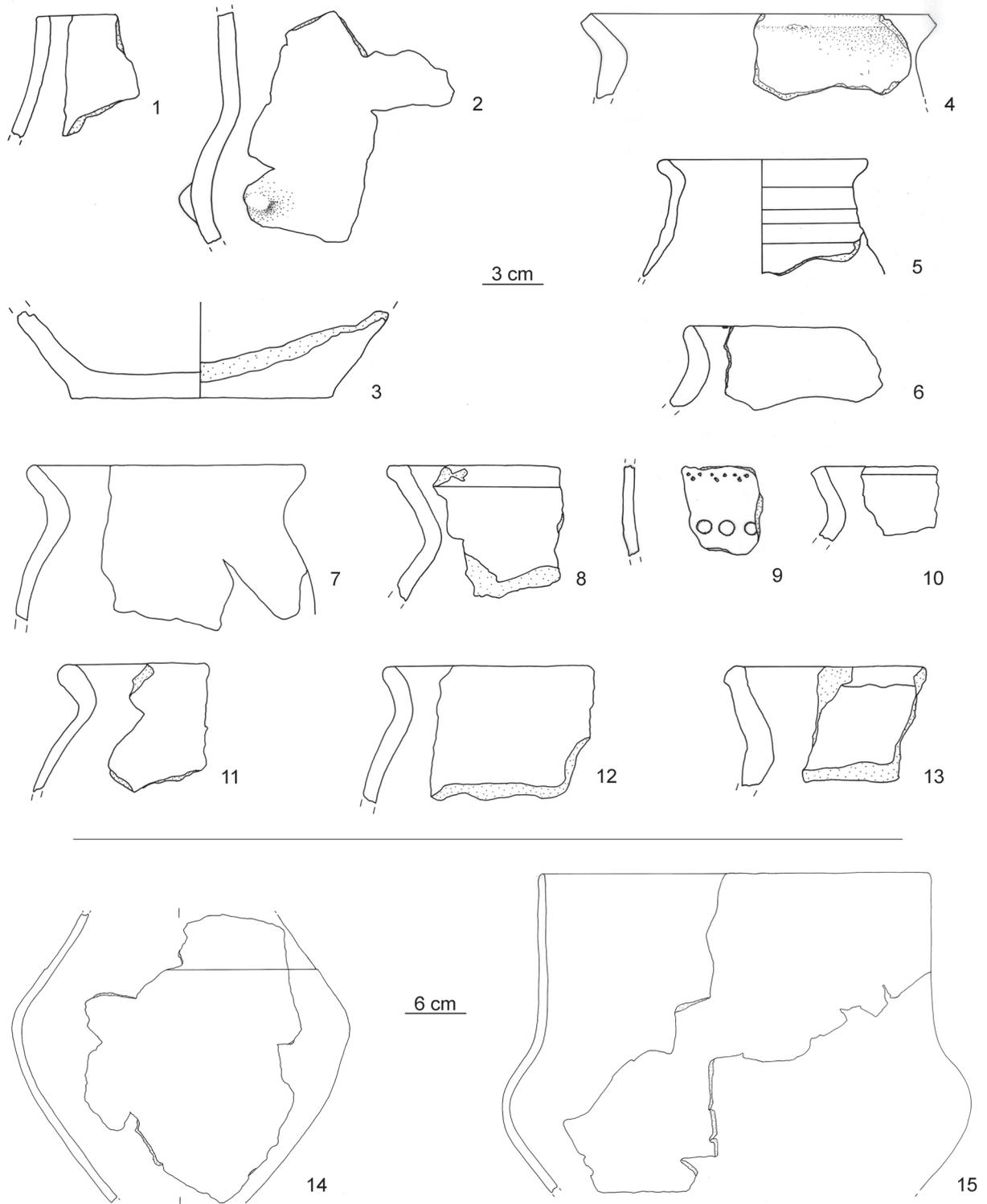


Abb. 284 Scharnhorst FStNr. 87, Gde. Stadt Verden (Aller), Ldkr. Verden (Kat.Nr. 329). Scherben der jüngeren Bronzezeit und des frühen bis hohen Mittelalters. 1-13 M. 1:3; 14, 15 M. 1:6. (Zeichnungen: S. Nolte/A. Boneff)

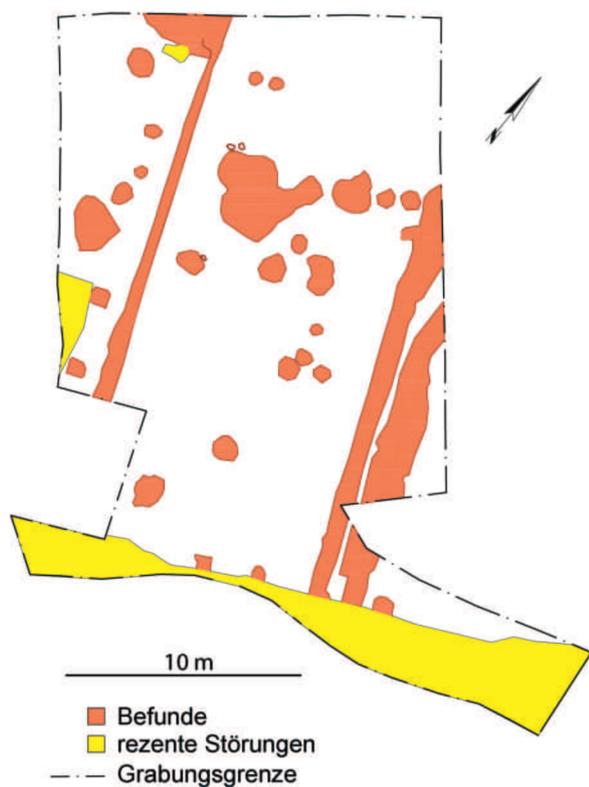


Abb. 285 Scharnhorst FStNr. 87, Gde. Stadt Verden (Aller), Ldkr. Verden (Kat.Nr. 329). Übersichtsplan, orange: Befunde aus Vorgeschichte, Mittelalter und Neuzeit, gelb: rezente Störungen. (Grafik: D. Hering)

den wurden. Die Untersuchung der Parkplatzfläche durch die Kreisarchäologie mit Unterstützung durch Dirk Hering, Walsrode, ergab Befunde verschiedener Zeitstellung: eine Grube mit jüngerbronzezeitlichen Scherben (Bef. 10), mehrere Pfosten des frühen Mittelalters (Bef. 19, 21, 24, 29) und ein paar neuzeitliche Gräben (Bef. 1, 2, 3, 4, 24) (Abb. 285).

Die jüngerbronzezeitliche Grube Bef. 10 enthielt mindestens vier Gefäße: ein großes Zylinderhalsgefäß mit 46 cm Bauchdurchmesser (Abb. 284, 15), eine Terrine mit Schulterabsatz (Abb. 284, 14), das Unterteil eines hohen, tonnenförmigen Gefäßes (Abb. 284) und wohl vom selben Gefäß einen Rand (Abb. 284, 1), eine Wandscherbe, deren Bauchumbruch eine Knubbe betont (Abb. 284, 2) und einen möglicherweise zugehörigen Boden (Abb. 284, 3); dazu einen zerbrochenen Mahlstein. Die Gefäße datieren in Periode IV–V nach MONTELIUS (1885).

Die meisten Scherben sind jedoch früh- bis hochmittelalterlich (Abb. 284, 5–13). Auffällig ist eine mit Kreisstempeln und Einstichen verzierte Scherbe (Abb. 284, 9). Mit der kleinen baubegleit-

den Untersuchung konnten erstmals die Reste einer ausgedehnten, aber sowohl beim Bau des Feuerwehrhauses als auch des benachbarten Wohnhauses größtenteils zerstörten Siedlungsstelle dokumentiert werden. In den anschließenden Grünflächen des Feuerwehrgeländes und im Garten des Nachbarhauses ist durchaus noch mit erhaltener Denkmalsubstanz zu rechnen.

Lit.: MONTELIUS 1885: O. Montelius, Om tidbestämning inom bronsåldern med särskilt avseende på Skandinavien.

F, FM, FV: Arch. Denkmalpflege, Ldkr. Verden

J. Precht

330 Scharnhorst FStNr. 115, Gde. Stadt Verden (Aller), Ldkr. Verden Jungsteinzeit und Bronzezeit:

Am Hang einer Geestkuppe bei Scharnhorst hat Gerald Neumann das Bruchstück einer Flintsichel gefunden (Abb. 286). Das Artefakt weist noch eine Länge von 118 mm, eine Breite von 27 mm, eine Dicke von 12 mm auf und ist alt gebrochen. Die Unterseite ist weitgehend flach, die Oberseite aufgewölbt. In Sekundärfunktion wurde das Stück offensichtlich als Feuerschläger genutzt. Beide Lateralkanten weisen keine schneidende Schärfe mehr auf, sondern



Abb. 286 Scharnhorst FStNr. 115, Gde. Stadt Verden (Aller), Ldkr. Verden (Kat.Nr. 330). Bruchstück einer Flintsichel in Sekundärfunktion eines Feuerschlägers. M. 2:3. (Zeichnung: K. Gerken)

sind extrem stark verstumpft bis übersteilt abgerundet, an den Enden zum Teil vermutlich durch Handhabung verschliffen. Das Artefakt lässt sich wohl in den Zeitraum vom Spätneolithikum bis in die ältere Bronzezeit datieren.

F, FM, FV: G. Neumann

K. Gerken/G. Neumann/J. Precht

331 Thedinghausen FStNr. 50, Gde. Thedinghausen, Ldkr. Verden

Vorrömische Eisenzeit und römische Kaiserzeit:

Von der Gemarkung Thedinghausen sind bisher nur wenige Fundstellen bekannt, doch langsam ändert sich das Bild. Als die Straßentrassen für ein Neubaugebiet am Ortsrand von Thedinghausen routinemäßig abgesucht wurden, fielen mehrere dunkle Verfärbungen mit vorgeschichtlichen Scherben darin auf. Im weiteren Umkreis wurde außerdem auf einer Fläche von rund 100 Metern Länge ein Scherbenschleif-

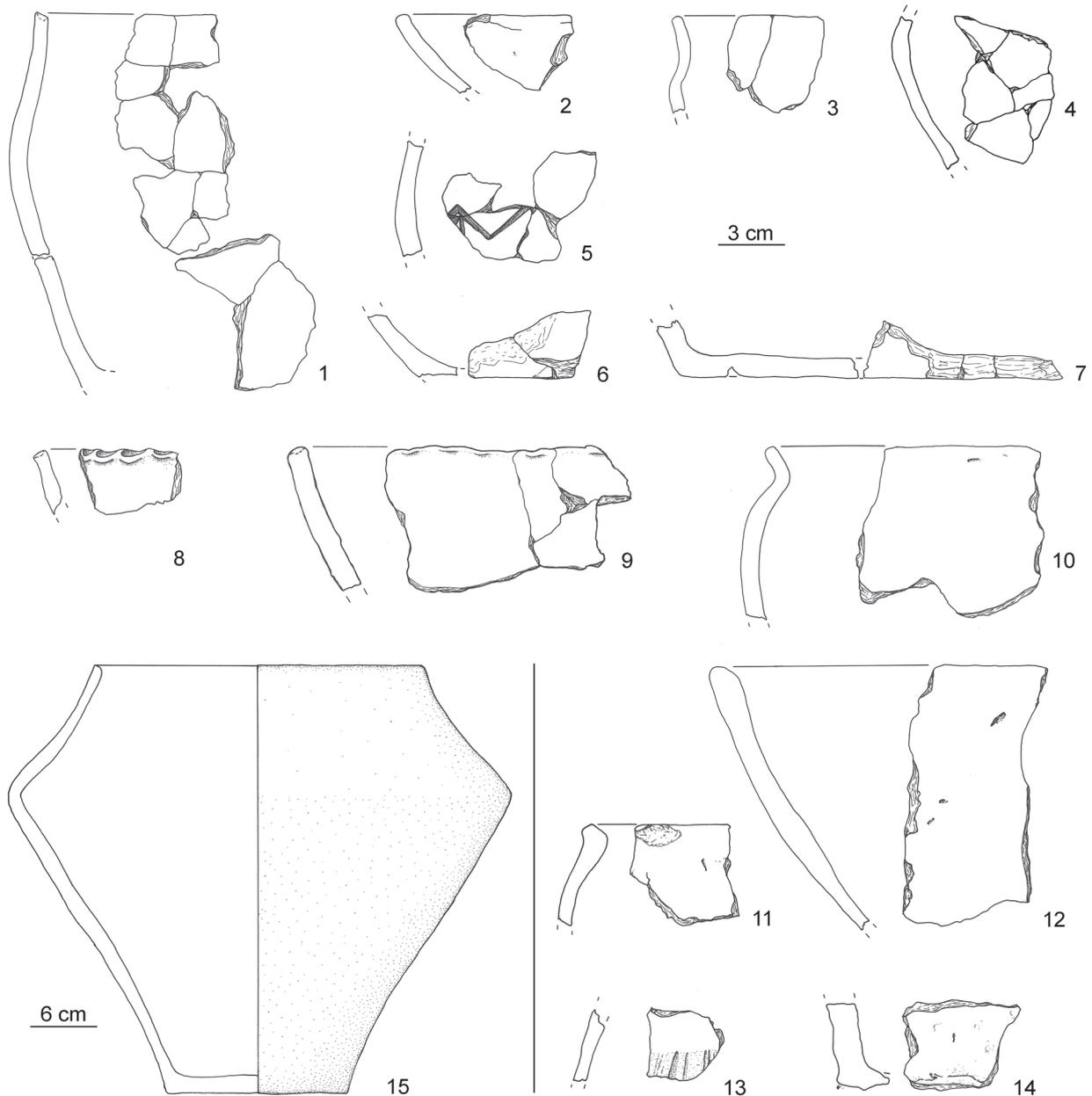


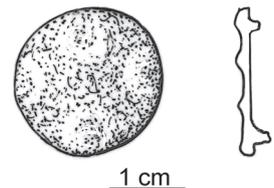
Abb. 287 Thedinghausen FStNr. 50, Gde. Thedinghausen, Ldkr. Verden (Kat.Nr. 331). Keramik der frühen bis älteren vorrömischen Eisenzeit und der jüngeren vorrömischen Eisenzeit bis älteren römischen Kaiserzeit. 1-14 M. 1:3, 15 M. 1:6. (Zeichnungen: S. Nolte)

er im ungestörten Unterboden festgestellt. Eine daraufhin vom Veranlasser eingeleitete baustellenbegleitende Notbergung durch die Firma denkmal3D auf der Straßentrasse ergab aber, dass alle Verfärbungen biogenen Ursprungs waren. Trotzdem wurden die benachbarten Baugrundstücke abgezogen. Dabei konnten in einem eng begrenzten Bereich anthropogene Befunde entdeckt und ausgegraben werden. Es handelt sich um mehrere kleine Gruben, ein Gefäßdepot und eine Schlackengrube. Die meisten Scherben und ein fast vollständiges Gefäß datieren in die frühe bis ältere vorrömische Eisenzeit, während unter den Lesefunden und aus Bef. 7 auch Material der jüngeren vorrömischen Eisenzeit bis älteren römischen Kaiserzeit vorliegt (Abb. 287). Die Fundstelle liegt in siedlungsgünstiger Lage in der Nähe der Eyter.

F, FM, FV: Ldkr. Verden, Arch. Denkmalpflege

F. Näth/J. Precht

Abb. 288 Walle FStNr. 81, Gde. Stadt Verden (Aller), Ldkr. Verden (Kat.Nr. 332). Kreuzemail-Scheibenfibel des 9./10. Jhs. M. 1:1. (Zeichnung: A. Boneff)



**332 Walle FStNr. 81,
Gde. Stadt Verden (Aller), Ldkr. Verden
Frühes Mittelalter:**

Auf einem Acker etwa auf dem höchsten Punkt der Waller Geestkuppe hat Gerald Neumann eine Kreuzemail-Scheibenfibel gefunden. Das schlecht erhaltene Stück hat einen Durchmesser von 1,9 cm und ist in Grubenemail gearbeitet. Vier runde Gruben umgeben ein gleicharmiges Kreuz mit verdickten Enden. Auf der Rückseite sind Ansätze zu Rast und Nadelhalter erhalten, Emailreste haben sich nicht erhalten (Abb. 288). Die Fibel datiert ins 9./10. Jh.

F, FM: G. Neumann; FV: privat

G. Neumann/J. Precht

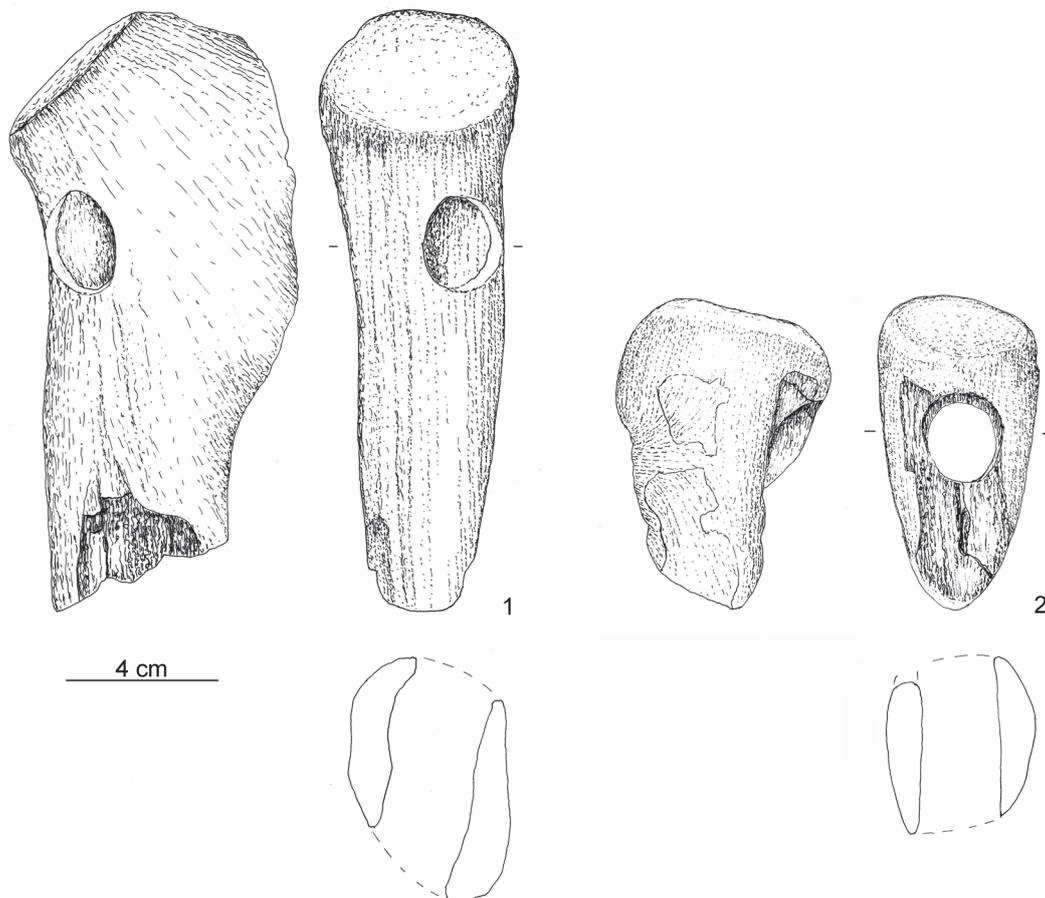


Abb. 289 Werder FStNr. 19, Gde. Thedinghausen, Ldkr. Verden (Kat.Nr. 333). Zwei meso- bis neolithische Geweihäxte. M. 1:2. (Zeichnungen: K. Gerken)

**333 Werder FStNr. 19,
Gde. Thedinghausen, Ldkr. Verden**

Mittelsteinzeit und Jungsteinzeit:

Beim Absuchen der Überkornhalden in einer Sandgrube in einem Altarm der Weser hat Gerald Neumann zwei Geweihhäxte gefunden (Abb. 289). Beide Stücke sind schlecht erhalten und die Oberflächen so korrodiert, dass keine Bearbeitungs- oder Gebrauchsspuren mehr zu erkennen sind. Beide Geweihhäxte haben ein ovales Schaftloch und sind aus Abwurfstangen von älteren Rothirschen gearbeitet (Bestimmung durch H.Chr. Küchelmann, Knochenarbeit). Sie datieren wahrscheinlich in das Meso- bis Neolithikum. In den Sandgruben bei Werder wurden in der Vergangenheit wiederholt Geweihhäxte gefunden (Werder FStNr. 4: OLDENBURG 1980/81; Thedinghausen FStNr. oF 2: Fundchronik 2005, 12 Kat.Nr. 226, Abb. 269–272).

Lit.: OLDENBURG 1980/81: H. Oldenburg, Ein Geweihsprossengerät von Werder, Kr. Verden. Die Kunde N.F. 31/32, 1980/81, 119–122.

F, FM, FV: G. Neumann

H.C. Küchelmann/G. Neumann/J. Precht

Landkreis Wesermarsch

**334 Burhave FStNr. 68,
Gde. Butjadingen, Ldkr. Wesermarsch**

Spätes Mittelalter und Neuzeit:

Der Beginn der Baggerarbeiten für einen Neubau auf der Wurt Strandallee 13 erforderte eine archäologische Begleitung sowie eine fünftägige Grabung im Mai 2016. Ein kleiner Teil der zu bebauenden Fläche war bereits ohne archäologische Begleitung mit dem Bagger geöffnet worden. Es stellte sich heraus, dass dieser Bereich tiefer als erforderlich ausgehoben worden war. Im Folgenden wurden die Baggerarbeiten mit zahnloser Schaufel nur noch in unserer Anwesenheit ausgeführt und nur noch auf die korrekte Bautiefe. So entstanden Stufen, das Planum 1 befand sich schließlich auf drei Ebenen.

Der Bereich, in dem das abgerissene Haus stand, stellte sich als stark gestörte Fläche heraus. Dieser Bereich wurde nicht weiter bearbeitet. Auf der restlichen Fläche waren zum einen Auftragschichten des Wurtenkörpers erkennbar, zum anderen eingegrabene Einzelbefunde. Nach Vorgabe des NLD, Stützpunkt Oldenburg, wurde eine Auswahl von Befunden geschnitten und im Profil dokumen-

tiert. Aufgrund des Wasserstands konnten die meisten Befunde nicht bis zum Grund geschnitten werden. Die Befunde erwiesen sich als Brunnen mit Baugruben sowie Pfosten- und andere, nicht näher definierte Gruben. Die Anordnung der Pfostengruben ließ keine klare Struktur erkennen (Abb. 290). Die aus den Schichten und einzelnen Befunden stammende Keramik datiert bis auf wenige neuzeitliche Stücke in das 12.–13., höchstens 14. Jh. Die so datierten Schichten verweisen auf diese Zeit als hauptsächliche Bauzeit der Wurt. Neben der Keramik gehören auch Knochen zum Fundspektrum. Die Knochen entstammen größtenteils üblichen bäuerlichen Nutztieren.

F, FM: D. Nordholz (ArchaeNord); FV: NLD Stützpunkt Oldenburg
D. Nordholz

**335 Elsfleth FStNr. 4,
Gde. Stadt Elsfleth, Ldkr. Wesermarsch**

Vorrömische Eisenzeit, römische Kaiserzeit, Völkerwanderungszeit, frühes und hohes Mittelalter:

Im Frühjahr und Sommer des Berichtsjahres wurden durch das Niedersächsische Institut für historische Küstenforschung (NIhK) auf der Fundstelle südlich der Stadt Elsfleth archäologische Ausgrabungen durchgeführt. Der Platz ist bereits seit dem Ende des 19. Jhs. in der Literatur (VON ALTEN 1874, 195 f.) bekannt und lieferte schon früh Hinweise auf eine anthropogene Nutzung von der vorrömischen Eisenzeit bis ins Mittelalter (u. a. FÖRST 1991). Welche hervorragenden Erhaltungsbedingungen für organische Materialien auf dem Fundplatz vorherrschen, zeigten 2005 vom NLD durchgeführte Sondagen, bei denen u. a. eine hölzerne Uferanbefestigung der älteren römischen Kaiserzeit freigelegt werden konnte (s. Fundchronik 2005, 159–161 Kat.-Nr. 202).

Hieran schloss sich 2007 ein Forschungs- und Dissertationsprojekt an, welches sich mit der Auswertung der gesammelten Oberflächenfunde des Fundplatzes beschäftigte und am NIhK angesiedelt war (MÜCKENBERGER 2013). Seit 2015 steht der Fundplatz Elsfleth nun erneut im Mittelpunkt eines von der DFG geförderten Forschungsprojektes, welches das Ziel hat, die Struktur und die Bedeutung des Fundplatzes im regionalen und überregionalen Gefüge zu untersuchen und zu rekonstruieren. Dabei kommen Methoden aus Archäologie, Bodenkunde, Geologie, Archäometrie – Metallurgie und Keramikforschung – sowie Archäobotanik zum Einsatz.

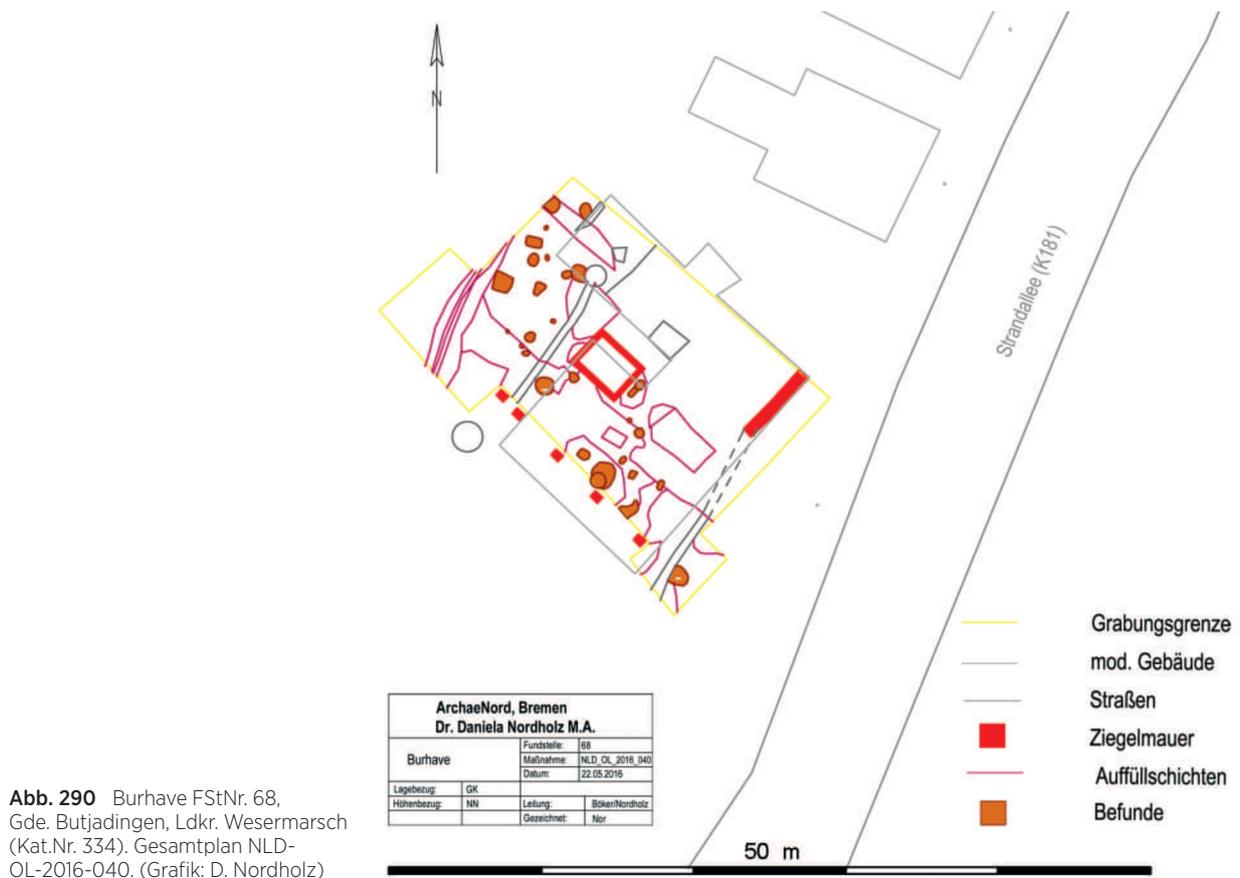


Abb. 290 Burhave FStNr. 68, Gde. Butjadingen, Ldkr. Wesermarsch (Kat.Nr. 334). Gesamtplan NLD-OL-2016-040. (Grafik: D. Nordholz)

Bei der ersten Sondagegrabung im März 2016 konnten insgesamt fünf kleine Schnitte von je etwa 4,5 m² Größe untersucht werden, deren Lage anhand der Ergebnisse zuvor durchgeführter geomagnetischer Prospektionsarbeiten und der Verteilung der bekannten Oberflächenfunde festgelegt wurde. Ein Schnitt wurde am östlichen Rand und einer am südlichen Rand in einem vermuteten Buntmetallverarbeitungsbereich angelegt, während die übrigen drei der Überprüfung von geomagnetischen Anomalien dienten.

Alle angelegten Sondageschnitte erbrachten Befunde und Funde, die vielfältige menschliche Aktivitäten während der ersten nachchristlichen Jahrhunderte erkennen lassen.

In der folgenden Grabungskampagne in den Sommermonaten 2016 wurde ein bereits im März angeschnittener Befund auf einer Fläche von ca. 35 m² untersucht. Das stratifiziert geborgene Fundmaterial deckt eine Zeitspanne vom 1. Jh. v. Chr. bis in die Mitte des 1. Jhs. n. Chr. ab.

Ein zweiter Schnitt wurde im Bereich eines verlandeten Priels angelegt, der den südlichen Ab-

schluss des Fundplatzes markiert. Dabei konnte die Uferzone des Priels erfasst und dokumentiert werden. Geborgenes Fundmaterial aus der Verfüllung, darunter auch ein Kamm des frühen Mittelalters und bearbeitete Hölzer, belegen gute Erhaltungsbedingungen für organische Materialien.

Die Grabungen erbrachten mit den genannten Befunden weitere Einblicke in die Struktur des Fundplatzes. Weitere Ausgrabungen auf dem Fundplatz sind für 2017 geplant. Die Ergebnisse der Auswertung sollen in einem Dissertationsvorhaben ausgewertet werden.

Lit.: VON ALTEN 1874: F. von Alten, Mittheilungen über in friesischen Landen des Herzogthums Oldenburg vorkommende Alterthümer vorchristlicher Zeit. Ausgrabungen bei Haddien im Jeverland nebst einigen Nachrichten über Aehnliches im Herzogthum Oldenburg. Archiv für Anthropologie 7, 1874, 157–197. – FÖRST 1991: E. Först, Zur Besiedlungsgeschichte der Flußmarsch im Kreis Wesermarsch. Veröffentlichungen der urgeschichtlichen Sammlungen des Landesmuseums zu Hannover 37 (Hildesheim 1991). – MÜCKENBERGER 2013: K. Mü-

ckenberger, Elsfleth-Hogenkamp, Archäologische Funde des 1. Jahrtausends n. Chr. am Zusammenfluss von Hunte und Weser. Studien zur Landschafts- und Siedlungsgeschichte im südlichen Nordseegebiet 4 (Rahden/Westf. 2013).

F, FM, FV: NIhK Wilhelmshaven S. Schlotfeldt

336 Langwarden FStNr. 13,

Gde. Butjadingen, Ldkr. Wesermarsch

Römische Kaiserzeit und unbestimmte Zeitstellung:
Im Rahmen einer baubegleitenden archäologischen Dokumentation anlässlich des Einbaues einer Kleinkläranlage konnte in der westlichen Hälfte der Dorf-wurt „Mürrwarden“ ein Profil bis in eine Tiefe von 2,5 m ab der rezenten Oberfläche aufgenommen werden (s. Fundchronik 1998, 184 Kat.Nr. 302). Dabei wurde eine Abfolge von elf Auftragsschichten unterschiedlicher Mächtigkeit dokumentiert. Es handelte sich in nahezu allen Fällen um Kleiaufträge, die sich hinsichtlich ihrer Humosität unterschieden. Lediglich die unterste in dem Profil erfasste Auftragsschicht bestand aus Mistaufträgen. In die Abfolge der Auftragsschichten waren jeweils in einer Tiefe von 1,7 und 2 m zwei alte Oberflächen bzw. Laufhorizonte eingebettet. Dabei handelte es sich mit einer Mächtigkeit von jeweils 6–8 cm um vergleichsweise geringmächtige, stark humose, mit

Holzkohlefragmenten durchsetzte Schichten. Lediglich aus dem oberen Laufhorizont konnten neben einem Tierknochenfragment wenige Wandscherben mit kaiserzeitlichem Habitus geborgen werden. Sowohl der etwas ältere Oberflächenhorizont als auch die übrigen Kleiaufträge und der Mistauftrag enthielten im Profilbereich keine datierenden Funde. Der obere Laufhorizont datiert somit nach den Keramikfunden in die römische Kaiserzeit. Bei den jüngeren Kleiaufträgen ist eine mittelalterliche Datierung nicht auszuschließen.

F, FM, FV: NLD Stützpunkt Oldenburg

J. Schneider

337 Stollhamm FStNr. 37,

Gde. Butjadingen, Ldkr. Wesermarsch

Hohes und spätes Mittelalter:

Anlässlich des Einbaues einer Kleinkläranlage konnte im Mai des Berichtsjahres im Nordosten einer Hofwurt ein ca. 2 m hohes Profil aufgenommen werden. Dabei ließen sich insgesamt sechs Kleiaufträge dokumentieren (Abb. 291). Der jüngste, ca. 0,6 m mächtige Kleiauftrag enthielt in geringem Maße Ziegelbruchfragmente und Mörtelreste. Die älteren Kleiaufträge waren frei von derartigen Baumaterialien. Die wenigen aus dem Profil geborgenen Keramikfunde aus den älteren Aufträgen weisen auf



Abb. 291 Stollhamm FStNr. 37, Gde. Butjadingen, Ldkr. Wesermarsch (Kat.Nr. 337). Profil mit sechs Kleiaufträgen im Bereich der Wurt. (Foto: J. Schneider)

eine hoch- bzw. spätmittelalterliche Datierung. Die anstehende fossile Oberfläche konnte in dem Profil in einer Tiefe von ca. 1,7 m unter der rezenten Oberfläche erfasst werden. Sie lag tonigen Sedimenten auf, in denen durchlaufende Sandbänder erkennbar waren. Die Hofwurt FStNr. 37 liegt in einer Region, in der wiederholt mittelalterliche Sturmfluten zur Ausweitung des Jadebusens und zum Einbruch des Lockfleths führten. Somit erklärt sich die Notwendigkeit von Wurterhöhungen auch nach Anlage einer Deichlinie entlang der Küste.

F, FM, FV: NLD Stützpunkt Oldenburg

J. Schneider

Landkreis Wittmund

338 Fulkum FStNr. 36, Gde. Holtgast, Ldkr. Wittmund

Römische Kaiserzeit und spätes Mittelalter:

Im Vorfeld der Erschließung eines Neubaugebietes wurden auf Veranlassung der Projektierungsgesellschaft einige Prospektionsschnitte angelegt. Der Ort Fulkum liegt westlich von Esens auf einem Geestrücken am Marschrand.

Die Suchschnitte wurden jeweils bis in den gewachsenen Boden abgeteuft, wobei Humusböden zwischen 30 und 60 cm Stärke entfernt wurden. Im gewachsenen Untergrund zeichneten sich Nord-Süd verlaufende bzw. kreuzende Ost-West verlaufende Gräben ab. Aus ihren Verfüllungen wurden mittelalterliche Keramikscherben zusammen mit rezenten Backsteinfragmenten geborgen, sodass davon auszugehen ist, dass die Gräben eher neuzeitlichen Ursprungs sind. Im Schnitt 1 wurde eine größere ovale Grube dokumentiert, aus der eine römisch-kaiserzeitliche Bodenscherbe stammt. In den Suchschnitten 2, 7 und 8 wurde ein Ost-West verlaufender Graben erkannt, der ebenfalls in die römische Kaiserzeit datiert.

Nach Ausweis der archäologischen Befunde und wenigen Funde wurde bei den Prospektionen ein Teil einer römisch-kaiserzeitlichen Siedlung erfasst. Ihre Ausdehnung ist aufgrund der schütterten Befundlage nicht eindeutig zu klären, jedoch konzentrieren sich die Befunde auf den Bereich südlich des in den drei Suchschnitten erfassten kaiserzeitlichen Grabens. Aufgrund der Befunddichte müsste – sollte an dem ursprünglichen Bebauungsplanentwurf festgehalten werden – die Fläche vor der Be-

bauung archäologisch untersucht werden. – OL-Nr. 2311/4:83.

F, FM, FV: OL

J.F. Kegler

339 Reepsholt FStNr. 22, Gde. Friedeburg, Ldkr. Wittmund Mittelsteinzeit und Jungsteinzeit:

Auf einer seit Jahren durch den ehrenamtlichen Sammler J. Müller begangenen, als „Addermoor“ bezeichneten Fläche konnte in den Jahren 2015 und 2016 eine erhebliche Anzahl an Feuersteinartefakten aufgelesen werden. Das im Raum Ostfriesland anstehende Feuersteinmaterial – fast ausschließlich baltischer Geschiebefeuerstein – zeigt durch die Lagerung an der Oberfläche meist erhebliche Beeinträchtigungen in Form von Rissen und Klüften, so dass es sich nur für die Gewinnung kleinerer Grundformen eignet. Entsprechend liegen hauptsächlich Abschlüge eines einfachen, unidirektionalen Abbaus sowie einige unregelmäßige Kernfragmente und Trümmer vor, die bei der Bearbeitung des verwitterten Feuersteins anfallen. Der Anteil an Klingen bzw. Lamellen ist mit elf Exemplaren entsprechend gering.

Auf der Flur „Addermoor“ wurden in den letzten zwei Jahren insgesamt 71 Artefakte aufgesammelt. Davon sind elf Stücke eindeutig thermisch beeinflusst. Der einzige Kernstein von etwa 4,5 cm Durchmesser (*Abb. 292, 4*) zeigt einen transversalen Abbau, bei dem von zwei Schlagflächen zunächst langschmale, klingenförmige und anschließend kurze breite Abschlüge gewonnen wurden.

Retuschierte Artefakte liegen nur in geringer Zahl vor. 2015 wurden drei Abschlagkratzer (*Abb. 292, 2.3.5*) und eine als Endretusche anzusprechende Klinge gefunden (*Abb. 292, 6*). Sie zeigen allesamt sehr feine und regelmäßig retuschierte Arbeitskanten. 2016 wurde zunächst ein sehr regelmäßiger, trapezförmiger Querschneider von nur 13 mm Länge und Breite gefunden (*Abb. 292, 1*). Er wurde aus einer regelmäßigen Klinge gefertigt und ist allem Anschein nach in das Mesolithikum zu datieren. Ein weiterer einfacher Abschlag zeigt auf der ventralen Seite dagegen eindeutige Schliiffacetten eines Feuersteinbeiles (*Abb. 292, 7*). Dieser Befund bestätigt erneut die bereits durch Wolfgang Schwarz (Fundchronik 1997, 21, Kat.Nr. 23 und 2001, 26, Kat.-Nr. 29) formulierte Schlussfolgerung, dass es sich bei der Fundstelle „Addermoor“ um eine vermischte Fundstelle des Mesolithikums und Neolithikums handelt.

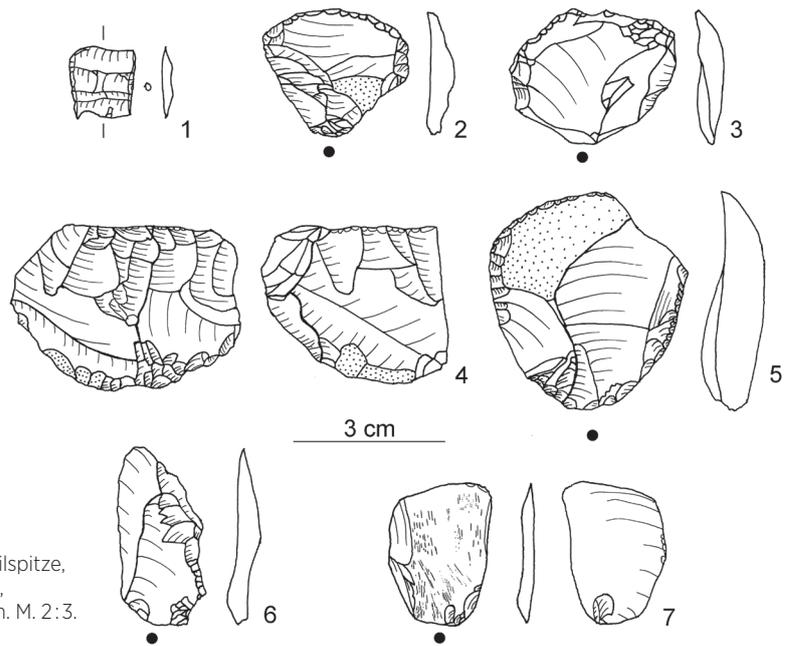


Abb. 292 Reepsholt FStNr. 22, Gde. Friedeburg, Ldkr. Wittmund (Kat.Nr. 339). **1** querschneidige Pfeilspitze, **2, 3, 5** Abschlagkratzer, **4** Kernstein, **6** Endretusche, **7** Abschlag eines Feuersteinbeils mit Schliffacetten. M. 2:3. (Zeichnungen: B. Kluczowski)

Von dem auf einer leichten Anhöhe liegenden Fundplatz ist bekannt, dass dort ein heute zerstörtes Hügelgrab lag. Für die vorherige mesolithische Besiedlung wie auch für den späteren neolithischen Bestattungsort scheinen also gleiche Standortvorlieben bestanden zu haben. – OL-Nr. 2512/ 3:60.

F, FM: J. Müller, Wiesederfehn; FV: OL

J.F. Kegler

**340 Spiekeroog FStNr. 4,
Gde. Spiekeroog, Ldkr. Wittmund
Spätes Mittelalter:**

Am Nordweststrand der Insel Spiekeroog wurde im Berichtsjahr eine Randscherbe eines Kugeltopfes der harten Grauware gefunden. (Abb. 293). Es ist das älteste bisher auf Spiekeroog gefundene Artefakt. Lediglich ein Mauerrest aus Klosterformatstein-

nen, der im Jahr 1957 am Weststrand beobachtet, jedoch nicht dokumentiert worden ist, scheint auf eine mittelalterliche Besiedlung hinzudeuten (NIEDERHÖFER 2013). Ob die Scherbe von der Insel stammt oder angeschwemmt wurde, muss indes ungeklärt bleiben. – OL-Nr. 2211/1:6.

Lit.: NIEDERHÖFER 2013: K. Niederhöfer, Archäologische Fundstellen im ostfriesischen Wattenmeer. Siedlungsgeschichte einer untergegangenen Landschaft bis 1570. Beiträge zur Archäologie in Niedersachsen 18. (Rahden/West. 2016), 193.

F, FM, FV: A. Sander, Spiekeroog H. Reimann

**341 Sterbur FStNr. 11,
Gde. Stadt Esens, Ldkr. Wittmund
Frühe Neuzeit und Neuzeit:**

Der Neubau einer Wohn- und Ferienanlage auf dem

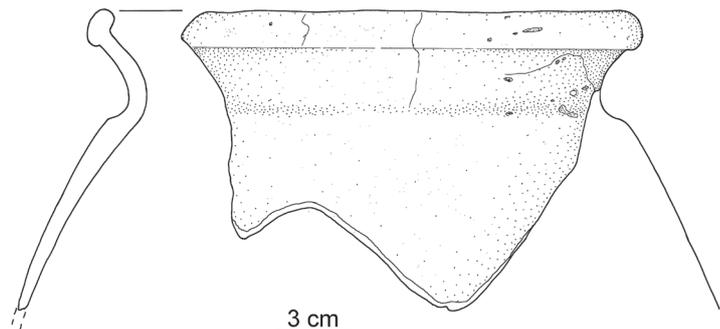


Abb. 293 Spiekeroog FStNr. 4, Gde. Spiekeroog, Ldkr. Wittmund (Kat.Nr. 340). Randscherbe der harten Grauware vom Nordweststrand der Insel Spiekeroog. M. 1:3. (Zeichnung: B. Kluczowski)

Platz eines prominent gelegenen Gulfhofes, dem Hayungshaus, führte zu einer baubegleitenden archäologischen Untersuchung. Diese sollte sicherstellen, dass eventuelle sich unter dem Backsteinbau des 19. Jhs. befindliche Spuren einer Vorgängerbebauung dokumentiert werden. Bisher ist es im ostfriesischen Raum noch nicht gelungen, eine Übergangsform zwischen dem mittelalterlichen Steinhaus und dem neuzeitlichen Gulfhaus zu fassen. Wie sich herausstellte, hatte auch hier der Bau des 19. Jhs. alle älteren Spuren überprägt. Selbst wenn also unter den dokumentierten Befunden ältere vorhanden waren, so machte ein eklatanter Mangel an stratigrafischen Überschneidungen und Funden eine Datierung unmöglich.

Interessant war jedoch, dass sich auf dem engen Raum der Hügelkuppe unter der ehemaligen Gulfscheune und dem angrenzenden Schweinestall vier Brunnen befanden, ein fünfter konnte noch am Rand der Baugrube beobachtet werden. Dendrochronologische Untersuchungen stehen noch aus, aber das wenige aus den Brunnen geborgene Fundmaterial lässt darauf schließen, dass der nach Form und Zustand zu urteilen älteste Brunnen bereits im 16. Jh. in Betrieb gewesen sein könnte. Ein jüngerer Brunnen, der bis etwa 6,5 m unter die heutige Geländeoberkante reichte, hatte zusätzlich zu dem Schacht aus Torfsoden ursprünglich einen Aufbau

aus trapezoiden Formbacksteinen, die als zum Teil stark zerbrochener Versturz aus dem Brunnen geborgen werden konnten. Die starke Fragmentierung der Backsteine und der flächige Eintrag im Brunnen schacht lassen an eine sekundäre Funktion als Drainageschicht denken. Dazu passt auch, dass er nach seiner Zerstörung zusätzlich als Ablauf für eine später an der Seite eingebaute, geneigte Wasserleitung diente.

Im Vorfeld der Bauarbeiten durchgeführte Bohrkernuntersuchungen hatten bereits gezeigt, dass die Hofstelle auf einem flachen, ca. 1 m hohen, durch verschiedene Entwässerungsläufe gegliederten Sandsporn lag. Die Tiefe der Baugrube von bis zu 3 m ermöglichte zum Ende der Maßnahme einen Einblick in den Aufbau der Kuppe (*Abb. 294*), der bei einer Begutachtung durch Dr. A. Siegmüller (NIHK Wilhelmshaven) näher beschrieben werden konnte (nicht veröffentlichter Kurzbericht vom 14.11.2016): Die Kuppe wurde seit dem Mittelalter mit drei Plaggenaufträgen künstlich um fast 3 m aufgehöhht. Die Plaggen waren teilweise noch erkennbar; sie waren also nicht zerpflügt worden, sondern der Auftrag diente wahrscheinlich als Planierungsschicht für die jeweils anstehenden Bauaktivitäten. – OL-Nr. 2311/5:34.

F, FM, FV: OL

I. Reese



Abb. 294 Sterbur FStNr. 11, Gde. Stadt Esens, Ldkr. Wittmund (Kat.Nr. 341). Der Aufbau der Kuppe ist deutlich im Profilschnitt zu erkennen. (Foto: I. Reese)

342 Thunum FStNr. 42,
Gde. Stedesdorf, Ldkr. Wittmund

Frühe Neuzeit und Neuzeit:

Über die ältere Geschichte des Gebäudes und des Gutes Fiekensholt im alten Ortskern von Thunum ist kaum etwas bekannt. Die Anlage geht zurück bis in das 15. Jh. Gesicherte Überlieferungen zu den Besitzverhältnissen liegen ab der Mitte des 16. Jhs. vor. Das Gut gelangte als Schenkung an den Kammerherrn Cordt von Brawo, dessen Tochter Jost von Fiekensolt heiratete und so den Namen des Gutes prägte. Das Aussterben der Familie 1702 führte zu häufigem Besitzerwechsel und Umbauten. Im Zuge von Umbauarbeiten im Gebäude wurden in den letzten Jahrzehnten Keramikfragmente geborgen.

Das Keramikspektrum besteht vor allem aus

heller Irdeware mit gelber/klarer und brauner Bleiglasur in Form von Fragmenten von Kochtöpfen, Pfannen, Vorratsgefäßen, Salbtöpfchen (*Abb. 295, 1*) und Krügen sowie Gefäßen aus heller, grün oder braun glasierter Irdeware sowie heller Irdeware mit transparenter Glasur und brauner Bemalung, die schwerpunktmäßig in das 17. Jh. datiert. Dazu kommen gelb und grün glasierte Bodenfliesen des 17./18. Jhs., Bruchstücke von Stövchen/Glutbehältern aus heller unglasierter Irdeware des 17./18. Jhs., ein Fragment eines Tellers aus roter Irdeware mit heller Engobe und einer Zone mit Springfederdekor (*Abb. 295, 2*) aus dem Bereich um Wildeshausen oder um Ochtrup des 18. Jhs., fünf Teile eines Tischgluttopfes oder -stövchens aus heller Irdeware mit heller Glasur und signifikanten Sprenkeln sowie



Abb. 295 Thunum FStNr. 42, Gde. Stedesdorf, Ldkr. Wittmund (Kat.Nr. 342). Fundkomplex neuzeitlicher Keramik unterschiedlicher Produktionsorte. (Fotos: S. König)

aufwändig ausgeformten Aufsatzknöpfchen mit noch unklarem Herstellungsort (*Abb. 295, 6–10*). Aufgrund der Glasur kann eine Datierung in das 18. Jh. erfolgen, die Form ist seit dem 16. Jh. bekannt.

An Fayencen treten ein Fragment eines in den Niederlanden gefertigten Koppchens mit blauer Bemalung des (17./)18. Jhs. (*Abb. 295, 3*) sowie ein Bruchstück eines Tellers mit blauer Bemalung des 18. Jhs. (*Abb. 295, 4*) auf sowie Fragmente von Wandfliesen mit Spinnenköpfchen der Zeit von 1800 bis 1850.

An Tonpfeifen sind zwei Stücke zu nennen: zum einen eine Pfeife mit der Marke 90 und einer Krone auf dem Fuß. Da keine Fersenseitenmarke existiert, ist der Herstellungsort nicht bekannt. Der Stempel 90 mit Krone könnte auf Gouda hinweisen (VAN DER MEULEN 2003, 97, Nr. 90). Dort wird dieser Stempel zwischen 1731 und 1881 geführt. Inhaber des Stempels sind Jan van Keulen, Jan Culjer/Sulger und danach Mitglieder der Familie van der Want. Die zweite Pfeife weist drei Stempel auf: die erste Fersenseitenmarke trägt das Wappen von Gouda, die zweite einen unleserlichen Stempel und die Fersenseitenmarke das Wappen von Batavia (VAN DER MEULEN 2003, 52) (*Abb. 295, 11*). Letzteres wurde von 1745 bis 1865 von Abraham van den Berg, Hendrik de Jong, Mitgliedern der Familien van der Want und van Bovene in Gouda genutzt. Aufgrund der Form ist die Pfeife in das 18. Jh. zu datieren.

Das bedeutendste Stück ist ein Teil eines gelb, braun und blau glasierten Kruges mit aufgelegten gemodelten Applikationen (*Abb. 295, 5*). Unterhalb des Randes ist ein Medaillon aufgebracht, das einen Löwen zeigt. Dieser ist in einem rankenumschlungenen Wappenschild dargestellt und blau glasiert. Das Medaillon wird umgeben von dunkelbraun sowie außen transparent/gelb glasierten Beerennuppen. Die Datierung kann in das 18. Jh. erfolgen. Derartige Dekore sind im 19. Jh. im Osnabrücker Land hergestellt worden. Über vergleichbare Formen und Stücke aus dem 18. Jh. liegen von dort aber keine publizierten Belege vor. Bei dem vorliegenden Stück handelt es sich aller Wahrscheinlichkeit nach um einen Krug aus der Produktion von Bunzlau in Niederschlesien, Polen (KRABATH 2008, 135; 2012, 312). Damit liegt ein Stück vor, das die weiten Handelskontakte zeigt. Die Bewohner von Gut Fiekensholt leisteten sich also durchaus etwas Besonderes. – OL-Nr. 2311/6:167.

Lit.: VAN DER MEULEN 2003: J. van der Meulen, Goud-

se pijpenmakers en hun merken (Leiden 2003). – KRABATH 2008: S. Krabath, Die Entwicklung der Keramik im Freistaat Sachsen vom späten Mittelalter bis in das 19. Jh., Ein Überblick. In: Stefan Krabath (Red.), Keramik in Mitteldeutschland: Stand der Forschung und Perspektiven: 41. Internationales Hafnerei-Symposium des Arbeitskreises für Keramikforschung in Dresden, Deutschland, vom 21. September bis 27. September 2008: dem Nestor der Neuzeitarchäologie in Sachsen Herrn Dr. Harald W. Mechelk zum 75. Geburtstag am 7. Februar 2010 gewidmet (Dresden 2008), 35–172, hier 135. – KRABATH 2012: S. Krabath, Europäische Steinzeugproduktion der frühen Neuzeit im Überblick. In: Barbara Glinkowska et. Al., U źródeł bolesławieckiej ceramiki: bolesławiec jako jeden z ośrodków garncarstwa środkowoeuropejskiego od XV do XVII w.; katalog wystawy: „U Źródła Bolesławieckiej Ceramiki. Bolesławiec Jako Jeden z Ośrodków Garncarstwa Środkowoeuropejskiego od XV do XVII w.“ Muzeum Ceramiki w Bolesławcu 15.12.2012–10.03.2013 = Von den Anfängen der Bunzlauer Keramik. Funde des 15.–17. Jhs aus einem mitteleuropäischen Zentrum der Töpferei. Kongress: Wystawa U Źródła Bolesławieckiej Ceramiki. Bolesławiec Jako Jeden z Ośrodków Garncarstwa Środkowoeuropejskiego od XV do XVII w.; 15.12.2012–10.03.2013 Bolesławiec, 13.07.2013–31.10.2013 Görlitz (Görlitz 2012), 263–328.

F, FM, FV: Familie Kern, Thunum S. König

343 Utarp FStNr. 39,

Gde. Utarp, Ldkr. Wittmund

Vorrömische Eisenzeit und römische Kaiserzeit:

Im Vorfeld der Erschließung eines Neubaugebietes im Westen der Ortschaft Utarp wurden bereits 2015 Suchschnitte durch den Archäologischen Dienst der Ostfriesischen Landschaft angelegt, die Hinweise auf eine Siedlung der römischen Kaiserzeit ergeben haben. Die Fläche liegt am nördlichen Rand der zentralen Ostfriesisch-Oldenburgischen Geest am Übergang zur jüngeren Marsch, ca. 700 m nordöstlich der in den Jahren 2005 bis 2007 ausgegrabenen römisch-kaiserzeitlichen Siedlung in dem Baugebiet „An't Breetland“ in der benachbarten Ortschaft Schweindorf. An der Fundstelle steigt das Gelände auf ca. +3,5–+4,5 m NN nach Nordwesten hin leicht an. Bei der anstehenden Erschließung einer neuen Siedlungsreihe westlich der Dorfstraße wurde 2016 eine zusammenhängende Fläche von ca.



Abb. 296 Utarp FStNr. 39, Gde. Utarp, Ldkr. Wittmund (Kat.Nr. 343). Gesamtplan der Ausgrabung. (Grafik: H. Reimann/W. Schwarze)

5.200 m² untersucht. Dort konnten im anstehenden Sandboden etwa 560 Befunde, zumeist Pfosten- und Siedlungsgruben, ein Brunnen sowie zahlreiche Gräben dokumentiert werden.

In der dokumentierten Fläche ließen sich die Grundrisse von mindestens vier annähernd West-Ost orientierten Häusern identifizieren (*Abb. 296*). Zwei Häuser (Haus 2 und 3) konnten in ihrer gesamten Länge erfasst werden. Die übrigen Gebäude erstreckten sich westlich bzw. östlich über die Grabungsgrenzen hinaus. Die Häuser überlagerten sich nicht und lagen durchschnittlich in einem Abstand von 20 bis 30 m voneinander entfernt. Die umgebenden Gräben könnten zur Abgrenzung der Hofareale bzw. auch zur Abführung von Oberflächenwasser gedient haben. Von Süd nach Nord können die Häuser wie folgt angesprochen werden: Haus 1 wies eine Länge von ca. 26,5 m und eine Breite von ca. 11,5 m auf. Es handelte sich um ein Wohnstallhaus, dessen westliches Ende sich nicht erfassen ließ. Das Gebäude war dreischiffig, wobei sich anhand von Einbauten im Innenraum in der Osthälfte Boxen zur Aufstallung von Vieh vermuten lassen. Die östliche Hälfte war zudem von einem bis zu 30 cm breiten und noch 15 cm tief erhaltenen Umfassungs- oder Traufgraben umgeben. Das ebenfalls dreischiffig angelegte Haus 2 wies eine Länge von ca. 16,5 m und eine Breite von ca. 7,5 m auf. Es war vollständig von einem umlaufenden Graben eingefasst, der auf den Langseiten in Höhe der Eingänge von Erdbrücken durchbrochen war. Der Grundriss von Haus 3 wurde im Nordwesten und Osten teils von Gräben überlagert. Erhalten war das Gebäude auf einer Länge von ca. 24 m und einer Breite von ca. 7,5 m. Das Gebäude war ebenfalls von Gräben vollständig eingefasst, jedoch war der östliche Traufgraben nicht erhalten geblieben. Der Innenraum war dreischiffig angelegt und verfügte aufgrund der Pfostenstellungen im Ostteil über wohl als Viehboxen zu deutende Einbauten. Eingänge befanden sich auch hier jeweils mittig auf den Langseiten. Von Haus 4 wurde nur der östliche Teil auf 5,5 m Länge erfasst. Bei dem etwa 6 m breiten Haus ließ sich die innere Struktur nicht zweifelsfrei ermitteln. Zusätzlich zu den Häusern fanden sich kleinere Speicherbauten unterschiedlicher Konstruktion (Sechs- und Vier-Pfosten-Speicher sowie ein Rutenberg), Ofen- bzw. offene Herd- oder Feuerstellen sowie Lehmentnahmegruben.

Im südlichen Flächenteil überlagerte das Wohnstallhaus 1 einen Kreisgraben von ca. 13,6 m Durch-

messer. In seinem Innenraum fanden sich keine Hinweise auf Bestattungen. Aus der Verfüllung des Grabens stammen Scherben von Rauhtopfware, die neben den stratigraphischen Beobachtungen ein Hinweis auf eine ältere Zeitstellung sind. Einen weiteren Schwerpunkt bilden Gräben verschiedener Ausprägung. Während die meisten davon die Fläche ohne erkennbares Muster durchzogen und wahrscheinlich Be- oder Entwässerungszwecken dienten, sind einige Ausnahmen herauszustellen. Einige der zunächst unscheinbar wirkenden Gräben (213, 217, und 579) erbrachten umfangreiche keramische Inventare. Auffällig war dabei der Graben 579, in dem sich neben Keramik auch Leichenbrand fand. Ob es sich hier ehemals um ein (verlagertes?) Urnengrab oder um ein Brandschüttungsgrab handelte, kann aufgrund des gestörten Zustandes des Befundes nicht abschließend beurteilt werden.

Datierbarer Fundstoff beschränkt sich auf Keramik, vornehmlich von gebauchten oder sich konisch verjüngenden Töpfen mit meist weiter Mündung und abgesetzter oder geschwungener Hals- und Schulterpartie (*Abb. 297, 1*). Es herrschen abgerundete oder verdickte Randformen vor, bei denen es zuweilen eckig ausgeführte Henkel im Halsbereich gibt (*Abb. 297, 2*). Facettierte oder mit Fingertupfen verzierte Ränder sind nur selten vertreten. Bei einigen Gefäßen ist die untere Gefäßhälfte geraut, so dass diese Exemplare dem Spektrum der Harpstedter Rauhtöpfe zugeordnet werden können. Seltener fanden sich Reste mittelgroßer Schalen mit verdickten Randpartien (*Abb. 297, 3*). Einzelne Keramikfragmente zeigen an der Hals-/Schulterpartie horizontal und schräg verlaufende Strichverzierungen (*Abb. 297, 5*). Insgesamt fügt sich die in Utarp geborgene Keramik gut in den Korpus des für die ausgehende vorrömische Eisenzeit und die frühe römische Kaiserzeit aus Ostfriesland und den angrenzenden niederländischen Provinzen typischen Materials ein (TAAYKE 1995; 1996; 1997). Auch die Hausgrundrisse entsprechen den in die späte Eisenzeit und frühe Kaiserzeit datierenden Haustypen wie Fochteloosdorp und Noordbarge (WATERBOLK 2009).

Als singulärer Befund ist ein ovaler Erdsodenbrunnen mit einem Durchmesser von ca. 1,9 m und einer Tiefe von ca. 1,6 m zu nennen. Reste der Baugrube waren nur im nördlichen Teil bis in etwa 65 cm Tiefe erkennbar. Während die Brunnenröhre bis in ca. 1,2 m Tiefe mit gelbgrau verwaschenem Sand verfüllt war, konnte ab ca. 70 cm unter der Oberkante an den Rändern eine Schichtung von hu-

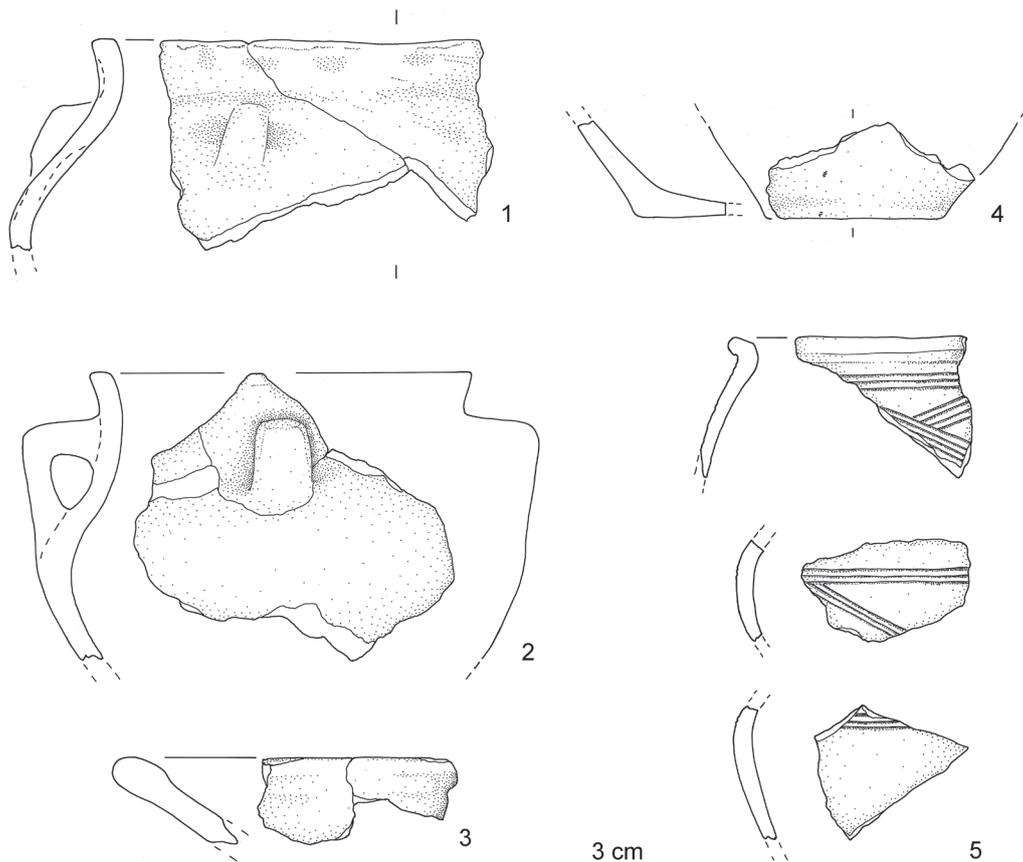


Abb. 297 Utarp FStNr. 39, Gde. Utarp, Ldkr. Wittmund (Kat.Nr. 343). Keramik der ausgehenden vorrömischen Eisenzeit und frühen römischen Kaiserzeit. M. 1:3. (Zeichnungen: B. Kluczkowski)

mosen Soden mit dazwischen liegenden lehmigen Sandfugen sowie dünnen schwarztorfigen Streifen beobachtet werden. Aus dem Bereich der Sohle wurden Fragmente eines Wagenrades geborgen. Brunnen mit Sodenpackung können an der Küste zwar vereinzelt bereits in der späten Kaiserzeit vorkommen, meist handelt sich bei dieser Bauart aber um eine erst ab dem 7.–9. Jh. geläufigere Erscheinung. Eine Fundamentierung mit Wagenrad ist nicht vor dem Hochmittelalter belegt (BÄRENFÄNGER 1995). – OL-Nr. 2310/9:87.

Lit.: BÄRENFÄNGER 1995: Bärenfänger, R., Pütt und Sod - Mittelalterliche Brunnen in Ostfriesland als Geschichtsquelle. In: H. van Lengen (Hrsg.), *Collectanea Frisica. Beiträge zur historischen Landeskunde Ostfrieslands*. W. Deeters zum 65. Geburtstag (Abhandlungen und Vorträge zur Geschichte Ostfrieslands 74) (Aurich 1995), 11–43. – TAAYKE 1995, 1996, 1997: E. Taayke, Die einheimische Keramik der nördlichen Niederlande, 600 v. Chr. bis 300 n. Chr. *Berichten van de Rijksdienst voor het Oudheidkundig Bodemonderzoek* 40, 1990, 101–222; 41,

1995, 9–102; 42, 1996, 9–85, 87–161 und 163–208. – WATERBOLK 2009: H.T. Waterbolk, *Getimmerd Verleden. Sporen van voor- en vroehistorische Houtbouw op de Zand- en Kleigronden tussen Eems en Ijssel*. Groningen Archaeological Studies 10 (Groningen 2009).

F, FM, FV: OL

C.E. Schulz

**344 Utarp FStNr. 40,
Gde. Utarp, Ldkr. Wittmund**

Vorrömische Eisenzeit und römische Kaiserzeit:

Nördlich der Ortschaften Westerholt, Schweindorf und Utarp wurde in den letzten Jahren ein großes Windenergiefeld ausgebaut. Entlang dieser Linie verläuft der nördliche Rand der zentralen Ostfriesisch-Oldenburgischen Geest. Nach Norden bis zur heutigen Küstenlinie dehnt sich die geologisch jüngere Nordseemarsch aus. Auch schon in der Vergangenheit befand sich hier eine natürliche Grenze zwischen der höheren und trockneren Geest und den niedrigeren, dafür aber sehr fruchtbaren Kleiflächen.

Hier reihen sich zahlreiche Fundstellen der vorrömischen Eisenzeit, römischen Kaiserzeit und späterer Zeitstellungen auf. 2016 wurde nördlich der Ortschaft Utarp durch die Norderland Realisierungs GmbH ein neuer Teilbereich des Windparks erschlossen. Eine der Windenergieanlagen sollte auf einer ca. +3 m NN hohen Erhebung im sonst bei +0,9 m NN Höhe liegenden Umland errichtet werden. Im Zuge von Voruntersuchungen und daran anschließenden Ausgrabungen konnten auf dem Baufeld und den Baueinrichtungsflächen über 200 archäologisch relevante Befunde dokumentiert werden. So wurden zahlreiche Pfostengruben freigelegt und dokumentiert, die die Rekonstruktion von mindestens einem Gebäude zulassen. Der Grundriss hatte eine annähernde Ausrichtung von Ost-West; die Maße betragen 14,4×6,5 m. Drei Hauswände konnten nachgewiesen werden, die westliche Stirnwand wurde nicht gefunden.

Die Ausgrabungsfläche war weiterhin durch eine sehr hohe Anzahl an Gräben charakterisiert, die wohl zum Abführen von Oberflächenwasser wiederholt instand gesetzt wurden. Schließlich konnten auch noch zwei Brunnen ausgegraben werden. Beim Fundmaterial handelt es sich in der Hauptsache um stark fragmentierte Keramik, die zum Teil mit einem punzenartigen Werkzeug verziert worden ist. Als ein größerer Gefäßrest ist ein Teil einer Standfußschale zu nennen (Abb. 298). Als besonderer Fund konnten vier kleine, bunte Glasperlen aus einem der Gräben geborgen werden (Abb. 299).

Aus einem der Brunnen stammt ein 2,3 cm ho-

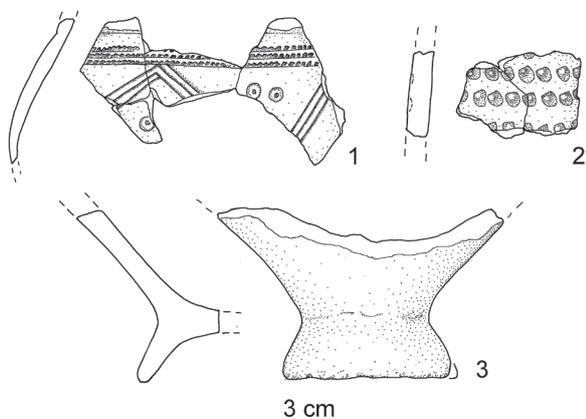


Abb. 298 Utarp FStNr. 40, Gde. Utarp, Ldkr. Wittmund (Kat.Nr. 344). Verzierte Keramik und ein Teil eines Standfußgefäßes der römischen Kaiserzeit. M. 1:3. (Zeichnungen: B. Kluczkowski)



Abb. 299 Utarp FStNr. 40, Gde. Utarp, Ldkr. Wittmund (Kat.Nr. 344). Fragment eines Lederschuhs aus einem Brunnen sowie Glasperlen aus einem Graben. (Fotos: I. Reese)

hes und 4,1 cm breites Fragment aus Leder. Auf den ersten Blick unscheinbar, erwies es sich als der leicht eingerollte Rest eines Lederschuhs (Abb. 299). Das Fragment besteht noch aus sieben kurzen Riemchen von im Schnitt 3 mm Breite. Es wurde nicht bei der Ausgrabung selbst entdeckt, sondern erst später in der Nachbearbeitung. Aus der untersten Schicht der Brunnenschachtverfüllung wurden während der Ausgrabung Bodenproben für eine archäobotanische Untersuchung entnommen und im Innendienst ausgeschlämmt. Hierbei wurden das Fragment des Schuhs sowie weitere Lederfragmente entdeckt, für die aufgrund der Keramikfunde aus dem Brunnen eine römisch-kaiserzeitliche Zeitstellung (etwa 0 bis 200 n. Chr.) angenommen wird. Leider lässt die geringe Größe des Stückes keine genaue Einordnung des Schuhtyps zu. Ebenso wenig kann gesagt werden, ob es sich um ein linkes oder rechtes Exemplar handelt. Aufgrund ähnlicher Funde aus der vorrömischen Eisenzeit bzw. römischen Kaiserzeit kann wohl davon ausgegangen werden, dass der Schuh

ursprünglich aus einem einzigen Lederstück gefertigt worden ist. Für einen solchen Schuhtyp wird umgangssprachlich der Begriff Bundschuh verwendet. In der Archäologie findet der *terminus technicus* „Carbatina“ Anwendung, der einen einteiligen Schuh bezeichnet, dessen Oberleder bzw. Sohle aus einem Stück Leder gefertigt worden ist (GRÄF 2015, 68). Ein vollständiger germanischer Lederschuh, der allerdings in den Übergang zur Völkerwanderungszeit datiert, wurde bereits 2002 bei der Ausgrabung der Siedlung Westerholt „An der Mühle“ ebenfalls in einer Siedlungsgrube entdeckt (Fundchronik 2002, Kat.Nr. 194, 93–95). Auch dieser Bundschuh/Carbatina besteht aus einem Stück Leder, das in einzelne Riemen geschnitten worden ist. Dieses Exemplar ist zudem mit eingedrückten Linien, Kreisäugen und Punkten kunstvoll gestaltet worden (BÄRENFÄNGER 2003; GRÄF 2015, 73–74).

Offensichtlich wurde auf dem Geländesporn bei Utarp in Teilen eine ehemalige Siedlung erfasst, die nach Ausweis der bisher noch nicht gänzlich ausgewerteten Keramikfunde in den Zeitraum zwischen der älteren vorrömischen Eisenzeit und der römischen Kaiserzeit datiert. Einerseits wegen der günstigeren topographischen Lage, andererseits wegen der Verteilung der Siedlungsbefunde mit ihrer Häufung im Südwesten der Grabungsfläche lässt sich das Zentrum der Siedlung auf der Anhöhe im Südwesten vermuten. – OL-Nr. 2310/9:88.

Lit.: BÄRENFÄNGER 2003: R. Bärenfänger, Ein germanischer Schuh aus Ostfriesland. AiN 6, 2003, 105–106. – GRÄF 2015: J. Gräf, Lederfunde der vorrömischen Eisenzeit und römischen Kaiserzeit aus Nordwestdeutschland. Studien zur Landschafts- und Siedlungsgeschichte im südlichen Nordseegebiet 7. (Rahden/Westfalen 2015).

F, FM, FV: OL

J.F. Kegler

345 Utgast FStNr. 55, Gde. Holtgast, Ldkr. Wittmund

Vorrömische Eisenzeit und römische Kaiserzeit:

Im Vorfeld der Errichtung einer Windenergieanlage wurden auf über 1.000 Quadratmetern zahlreiche Gräben, Gruben und Pfostengruben dokumentiert. Die Grabungsfläche liegt nordwestlich der Ortschaft Utgast, auf einem nach Norden und Westen abfallenden ca. 2 m hohen Geestsporn unmittelbar südlich einer Fundstelle, die bei Feldbegehungen eine große Menge römisch-kaiserzeitlicher Keramik geliefert hat.

Die aus den Befunden geborgene Keramik datiert teilweise in die vorrömische Eisenzeit, hauptsächlich jedoch in die römische Kaiserzeit (Abb. 300). Aus einigen Gräben geborgene Glättsteine geben Hinweise auf handwerkliche Tätigkeiten am Randbereich einer Siedlung. Aufgrund der nur kleinen Ausgrabungsfläche ließen sich keine zusammenhängend interpretierbaren Befunde wie Häuser oder Speicher erkennen. Großflächig angelegte Grabenstrukturen machen einen willkürlich angelegten Eindruck, die kein Entwässerungssystem wie auch keinen zu einer Siedlung gehörigen Zusammenhang erkennen lassen. So ist lediglich zu vermuten, dass es sich hier um den Randbereich einer Siedlung gehandelt hat. – OL-Nr. 2311/4:84.

F, FM, FV: OL

J.F. Kegler

346 Westerholt FStNr. 30, Gde. Westerholt, Ldkr. Wittmund

Römische Kaiserzeit und Völkerwanderungszeit:

Im Neubaugebiet „An der Mühle“ in der Gemarkung Westerholt wurden bereits seit dem Jahr 2001 kontinuierlich archäologische Untersuchungen durchgeführt (s. zuletzt Fundchronik 2015, 273 Kat.-

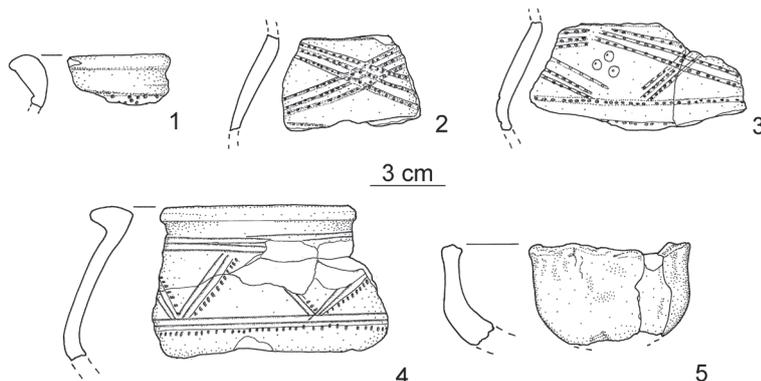


Abb. 300 Utgast FStNr. 55, Gde. Holtgast, Ldkr. Wittmund (Kat.Nr. 345). **1–4** verzierte Keramik des 2./3. Jhs. n. Chr., **5** technische Keramik unbekannter Funktion aus zwei Gräben. M. 1:3. (Zeichnungen: B. Kluczkowski)

Nr. 412), die in diesem Jahr ihren Abschluss fanden. Das Gebiet zeigte eine Fülle an Siedlungsbefunden mit Spuren von über 20 Hausgrundrissen samt zugehörigen Speichergebäuden, Grubenhäusern und Brunnen, die durch Gräben bzw. Zäune parzelliert wurden. Innerhalb der Siedlung und unmittelbar angrenzend konnten Grablagen untersucht werden. Die Funde datieren die Siedlung in die römische Kaiserzeit und den Beginn der Völkerwanderungszeit, also in die Zeit der ersten fünf Jahrhunderte nach Christi Geburt. Unter den Fundstücken lassen sich einige bemerkenswerte Objekte hervorheben, die das spezialisierte Handwerk und die Kontakte der einheimischen Bevölkerung bis ins Römische Reich eindrucksvoll unterstreichen. Die Grenzen der Siedlung wurden an allen Seiten nicht eindeutig erfasst.

Bei der diesjährigen Grabungskampagne wurden ein ausstehendes Baugrundstück und der Rest einer geplanten Erschließungsstraße abschließend untersucht. Die Fläche des Baugrundstückes war massiv durch neuzeitliche Lehmentnahmegruben gestört, die eine Ansprache der Siedlungsbefunde deutlich erschwerten. Aufgrund der einzelnen Grabenstrukturen und Pfostensetzungen gehörte dieses Gebiet jedoch mit Sicherheit zum ursprünglichen Siedlungsbereich der archäologisch untersuchten Siedlung von Westerholt. In der Fläche zeigten sich Pfostengruben in regelmäßigen Abständen zueinander, die sich zu einem möglichen Gebäudegrundriss ergänzen lassen. In keinem der Befunde konnte jedoch Keramik geborgen werden.

Die Befunde im Bereich der Erschließungsstraße waren ebenfalls zum Teil durch Lehmentnahmegruben gestört. Die kaiserzeitliche Siedlung setzte sich aber auch hier weiter fort. Im nördlichen Teil der Straßentrasse konnten neben Siedlungsbefunden ebenfalls Hinweise auf einen Bestattungsort gefunden werden. Im Inneren eines ehemaligen Grabhügels waren Pfostengruben zu erkennen, die jedoch keine Regelmäßigkeit aufwiesen.

Die Befunde im Straßenverlauf wurden nur oberflächlich aufgenommen und nach Beendigung der Grabung mit Vlies abgedeckt und wieder verfüllt. Nur wenige Verfärbungen mussten aufgrund einer nicht zu gewährleistenden Erhaltung in diesem Grabungsabschnitt untersucht werden. Eine große Grube wies im inneren Bereich eine dunkle Verfüllung mit feinen Holzkohle- und wenigen kalzinierten Knochenstückchen sowie kaiserzeitlichen Keramikbruchstücken auf. Auffällig waren um diesen Befund

gruppierte weitere Befunde, die jedoch nur noch sehr verwaschene Abgrenzungen zeigten und kaum Fundmaterial enthielten. Eine etwas südlicher gelegene runde Grube barg eine sehr große Anzahl von Keramikfragmenten. Die Verfüllung der Grube wies helle ascheähnliche Bänderungen auf. Direkt über der Keramik ließ sich eine dunkle Schicht mit vielen, teils größeren Holzkohlestücken und wenig Leichenbrandresten nachweisen. Die in mehreren Schichten übereinander liegenden Scherben ließen sich mehreren Gefäßen zuordnen, die teilweise an den Außenseiten sekundäre Brandspuren aufwiesen. Auch Reste stark korrodierten Eisens fanden sich. Die große Menge an Holzkohle und kleinstem Leichenbrand innerhalb der dunklen Schicht sowie die feinen Bänder aus heller Asche und die Keramik lassen eine Interpretation dieses Befundes als Brandbestattung zu. Das Fehlen von großen Leichenbrandresten deutet darauf hin, dass diese wahrscheinlich zunächst aus den Scheiterhaufenresten herausgesammelt wurden und an einem anderen Ort aufbewahrt oder bestattet wurden. Möglicherweise führten die Menschen die nicht begrabenen Knochenreste auch einer anderen Behandlung zu.

Im nördlichsten Abschnitt der Grabungsfläche konnte zudem ein Teil eines Kreisgrabens mit innenliegenden Pfostengruben aufgenommen werden, der auf einen ehemaligen Grabhügel hinweist.

Der im Boden verbleibende Rest der Siedlung wird als Grabungsschutzgebiet ausgewiesen. Die Größe der Siedlung und die vielen Funde versprechen bei einer abschließenden Auswertung weitreichende Aussagen über die kaiserzeitliche Besiedlung Ostfrieslands. – OL-Nr. 2410/3:52.

F, FM, FV: OL

K. Hüser

Landkreis Wolfenbüttel

347 Atzum FStNr. 4,

Gde. Stadt Wolfenbüttel, Ldkr. Wolfenbüttel

Jungsteinzeit und römische Kaiserzeit:

In Atzum ist östlich der bestehenden Bebauung die Erschließung weiterer Wohnflächen geplant. Es handelt sich um einen Südhang, auf dessen Kuppe zu Beginn der 50er Jahre des letzten Jahrhunderts anhand von Lesefunden eine linienbandkeramische Siedlung lokalisiert wurde. Außerdem ist hier in der Historischen Karte des Landes Braunschweig die mittelalterliche Wüstung „Westerem“ eingetragen.

Weil nicht klar war, ob sich die archäologischen Befunde in die überplanten Bereiche erstrecken, führte das NLD, Stützpunkt Braunschweig, zusammen mit der Stadt Wolfenbüttel im Oktober 2017 umfangreiche Prospektionen durch. Der gesamte obere Hangbereich wurde von den Geophysikern Christian Schweitzer und Helmut Becker geomagnetisch gemessen. Zusätzlich wurden in 40 m Abstand 2 m breite Sondageschnitte über den Hang gelegt und archäologisch durch das Team des Stützpunktes dokumentiert (Abb. 301). Obwohl die geophysikalischen Messungen verdächtige Anomalien an vielen Stellen des Untersuchungsbereiches zeigten, blieben die Sondageschnitte befundleer. Es kann sein, dass hier archäologische Befunde komplett der landwirtschaftlichen Nutzung zum Opfer gefallen sind, wofür Einzelfunde vorgeschichtlicher Keramik im Pflughorizont sprechen. Auffallend war auch, dass der nur 35 cm starke Oberboden direkt auf dem gelben anstehenden Löss aufsaß und der sonst übliche

Verbraunungshorizont fehlte. Möglicherweise ist durch Erosion hier das Bodenprofil stark verändert worden. Allerdings zeichnen sich bandkeramische Siedlungen ebenso wie mittelalterliche Wüstungen in der Regel durch einen starken Fundniederschlag aus, was zu den spärlichen Lesefunden aus dem Oberboden nicht passt.

Lediglich im Nordwesten der prospektierten Fläche wurden Siedlungsgruben und Pfostenlöcher erfasst. Die geborgene Keramik belegt eine Besiedlung in der römischen Kaiserzeit. Einige Befunde enthielten auch eine sehr ungewöhnliche und weiche Keramik, die oft schon beim Bergen schollig zerbrach. Einige Scherben lassen an mittelneolithische Gefäße denken. Da im Zuge der Überbauung das Areal archäologisch untersucht werden wird, besteht eine Chance, die offenen Fragen zu klären.

F, FM, FV: NLD Stützpunkt Braunschweig

M. Geschwinde

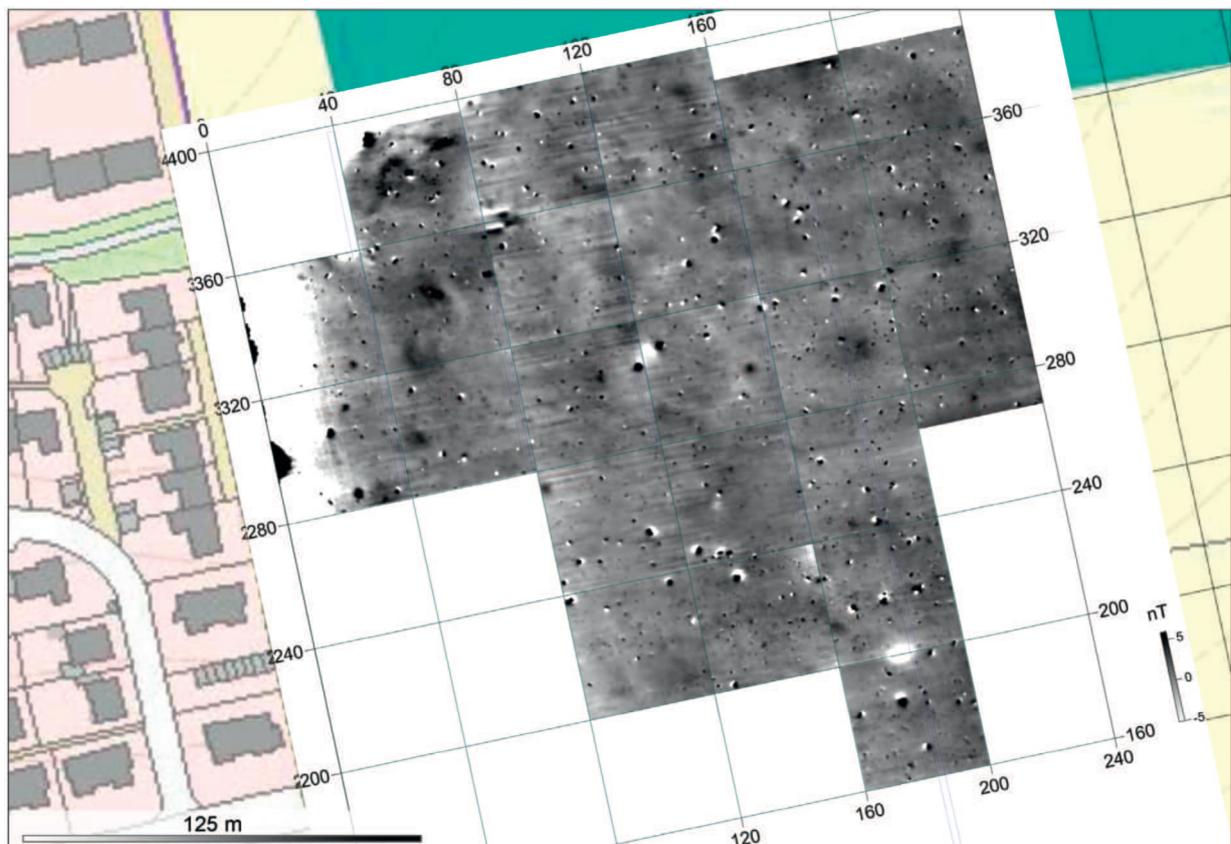


Abb. 301 Atzum FStNr. 4, Gde. Stadt Wolfenbüttel, Ldkr. Wolfenbüttel (Kat.Nr. 347). Magnetogramm (C. Schweitzer und H. Becker) mit Sondageschnitten (blau) und zusätzlichen Sondageflächen, die aufgrund besonderer Anomalien in der geophysikalischen Messung zusätzlich archäologisch sondiert wurden. (Grafik: M. Brangs)

**348 Haverlah FStNr. 1,
Gde. Haverlah, Ldkr. Wolfenbüttel**

Römische Kaiserzeit und unbestimmte Zeitstellung:
Im Jahre 2016 führte ein Team des Stützpunktes Braunschweig (NLD) eine Metallsondenprospektion auf der kaiserzeitlichen Siedlung „Im Weiler“ bei Haverlah durch. Insgesamt wurde eine Fläche von ca. vier Hektar systematisch intensiv begangen, wobei 48 Buntmetallobjekte zutage kamen, die im Kontext zur Siedlung stehen. Auffällig ist die große Anzahl von Fibeln, von denen insgesamt zwölf Stück gefunden wurden. Weitere Funde sind ein Denar des Septimius Severus, ein Bogenendbeschlag, Verschlussnagel einer Tasche, eine facettierte Bronzeperle, Schnallen, Riemenzungen und Beschläge.

Ein besonders interessantes Objekt ist die figurliche Darstellung der mythologischen Figur des Atlas, die vermutlich römischer Provenienz ist. Die Figur wurde umgearbeitet, mit zwei Nieten versehen und wahrscheinlich sekundär als Beschlag genutzt.
F: M. Brangs/M. Schenk; FV: NLD Stützpunkt Braunschweig
M. Brangs

**349 Niedersicke FStNr. 1–3,
Gde. Sickte, Ldkr. Wolfenbüttel**

Jungsteinzeit:

Im Vorfeld einer geplanten Bebauung sollte im Zuge einer geophysikalischen Prospektion der Grabenverlauf im westlichen Bereich der beiden jungneolithischen Erdwerke Niedersicke FStNr. 1 und 3 vermessen werden, der bisher in den Luftbildern noch nicht erfasst wurde. Die Messungen durch die Fa. Schweitzer GPI (Burgwedel) gestalteten sich schwieriger als erwartet, weil die geomagnetischen Messungen entgegen den Erwartungen keine Ergebnisse lieferten. Erst in Kombination mit geoelektrischen Messungen und der Auswertung des LiDAR Airborne-Laserscans war es möglich, den Verlauf des Doppelgrabens von Erdwerk 1 und den des einfachen Grabens von Erdwerk 3 nachzuweisen. Dabei zeigte sich, dass der Doppelgraben unter einem Aussiedlerhof und dem von Norden dahin führenden Feldweg nach Nordwesten verschwenkt, vermutlich um den angrenzenden Feuchtbereich der Wabe-Niederung zu umgehen (Abb. 302, 303). Der seltsame An-

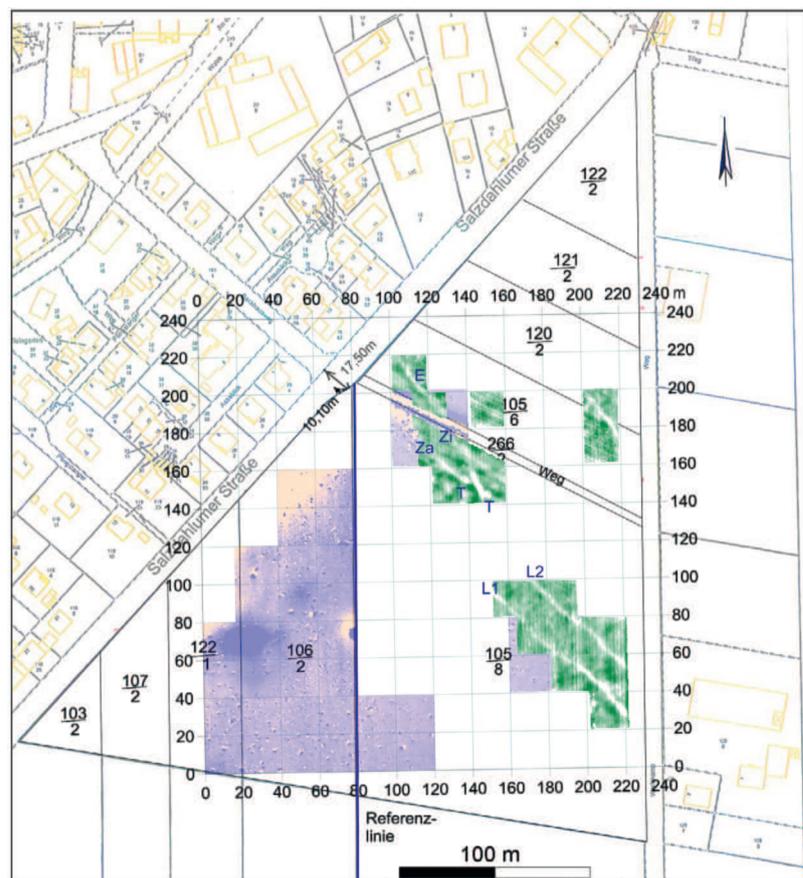


Abb. 302 Niedersicke FStNr. 1–3, Gde. Sickte, Ldkr. Wolfenbüttel (Kat.Nr. 349). Messergebnisse Erdwerke, blau: Geomagnetik, grün: Geoelektrik. Die Doppellinie im Südosten gehört nicht zu den Erdwerken, es handelt sich um eine alte Feldgrenze. (Grafik: C. Schweitzer)

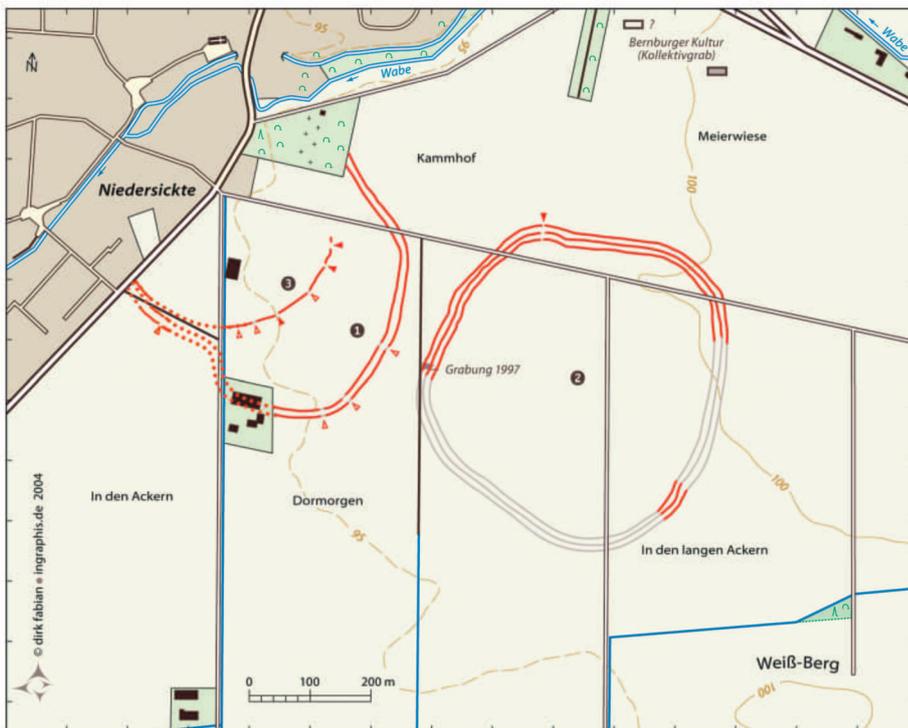


Abb. 303 Niedersicke FStNr. 1–3, Gde. Sicke, Ldkr. Wolfenbüttel (Kat.Nr. 349). Rekonstruktion der Grabenverläufe der Erdwerke 1–3 in Niedersicke. (Grafik: C. Schweitzer)

nex im Südosten des Erdwerks erinnert an die Beusterburg im Hildesheimer Wald (vgl. HEINE 2000, 117 Abb. 36).

Lit.: GESCHWINDE/SCHWEITZER 2017: M. Geschwinde/C. Schweitzer, Schiffchen versenken auf dem Acker oder: wo – zum Teufel – sind die Gräben?, AiN 20, 2017 57–60. – HEINE 2000: H.-W. Heine, Die ur- und frühgeschichtlichen Burgwälle im Regierungsbezirk Hannover. Materialhefte zur Ur- und Frühgeschichte Niedersachsens. Reihe A 28, Reihe B 3 (Hannover 2000).

F, FM: NLD Stützpunkt Braunschweig

M. Geschwinde

350 Werlaburgdorf FStNr. 1, Gde. Schladen-Werla, Ldkr. Wolfenbüttel

Frühes und hohes Mittelalter:

2016 konnte die im Vorjahr begonnene Grabung weitergeführt werden (s. zuletzt Fundchronik 2015, 276 Kat.Nr. 414), deren Ziel es war, den Anschluss der inneren Vorburg 1 an die Kernburg der Königspfalz Werla zu untersuchen und das zeitliche Verhältnis der beiden Anlagen zueinander zu ermitteln. Zunächst musste die Grabungsfläche erweitert werden, um einen Überblick über die im Vorjahr freige-

legte, auf die Kernburg-Mauer ziehende Steinpackung zu erhalten. Nach der Abnahme der vermutlich als spätmittelalterliche Wegschotterung aufgetragenen Steinpackung trat eine umfangreiche Schicht aus großen Gipsmörtelfragmenten auf, von denen fast alle Abdrücke von Rund- oder Vierkantrohölzern oder Steinen zeigten (Abb. 304). Ein Vergleich mit den alten Grabungsdokumenten ergab, dass Ähnliches bereits 1926 von Uvo Hoelscher im Bereich des Zwischentraktes zwischen Kirche und Estrichsaal beobachtet worden ist. Offenbar stammen die Gipsbrocken aus diesem Bereich und wurden sekundär zur Unterfütterung des provisorischen Weges im späten Mittelalter verwendet. Die Gipsfragmente stehen im Zusammenhang mit der sog. „Kletterschalbauweise“, mit der sich sehr schnell eindrucksvolle Gebäude auch ohne behauene Steine erstellen ließen und die jetzt zum ersten Mal im Kontext einer königlichen Anlage des 10. Jhs. nachgewiesen ist.

Nach dem Abräumen des umgelagerten Gipsmaterials trat die eingestürzte Lehmkuppel eines großen Ofens zutage, der auffallend sorgfältig hergestellt war und unter dessen Tenne sich ein Fundament aus in Mörtel gesetzten Bruchsteinen fand. Von seiner Form her handelt es sich um einen typi-

Abb. 304 Werlaburgdorf
FStNr. 1, Gde. Werlaburgdorf,
Ldkr. Wolfenbüttel (Kat.Nr. 350).
Grabungsendstand 2016. Rechts
die Mauer der Kernburg mit den
Grabungsschnitten der Jahre 1937
und 1963, im Zentrum der
Lehmkuppelofen mit dem
Steinpflaster unter der in zwei
Quadranten bereits abgenomme-
nen Ofentenne. Das Steinpflaster
links gehört zu einem älteren
Ofen. (Fotos und Grafik:
M. Brangs)

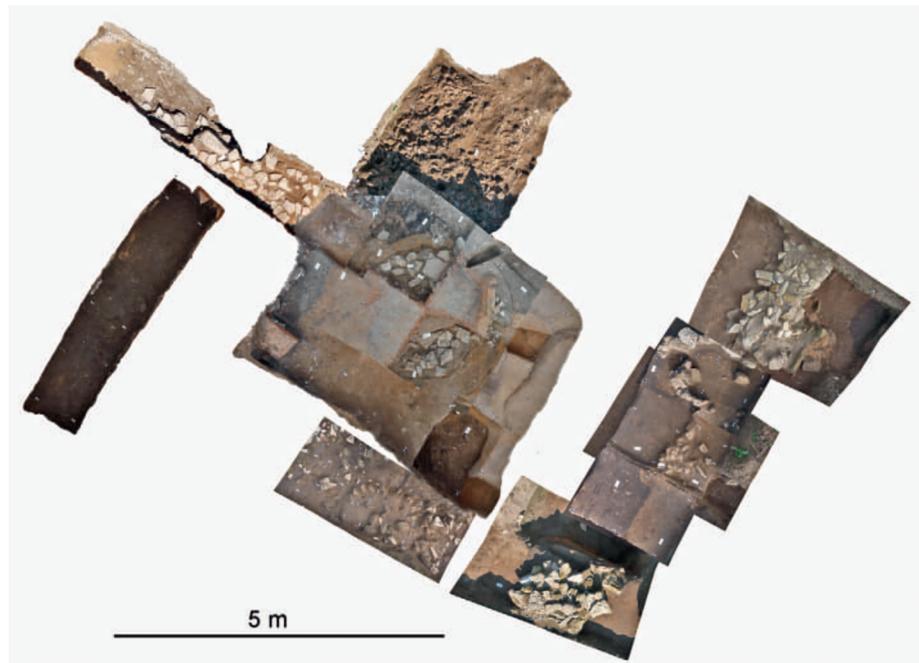


Abb. 305 Werlaburgdorf
FStNr. 1, Gde. Werlaburgdorf,
Ldkr. Wolfenbüttel (Kat.Nr. 350).
Freilegung des Lehmkuppelofens.
Ein Teil der Kuppel ist noch
erhalten. (Foto: M. Geschwinde)



schen Brotbackofen (*Abb. 305*). Da sich zeigte, dass südlich darunter weitere Öfen erhalten sind, musste die Grabung winterfest gemacht werden und wird 2017 fortgeführt. Allerdings gelang 2016 der Nachweis, dass nördlich und westlich des Ofens bereits anstehender Lehm vorliegt und der Ofen somit auf

einer Erdbrücke erbaut wurde, die beim Ausheben der Gräben der Kernburg an der Stelle stehengelassen wurde, wo die Mauer der inneren Vorburg 1 auf deren Mauer stößt.

F, FM, FV: NLD Stützpunkt Braunschweig

M. Geschwinde

Anhang

Verzeichnis der Fundorte nach Epochen

Altsteinzeit

Landkreis Helmstedt

Schöningen FStNr. 13II, Gde. Stadt Schöningen:
Kat.Nr. **161**

Landkreis Nienburg (Weser)

Heesen FStNr. 11, Gde. Hilgermissen: Kat.Nr. **187**
Stolzenau FStNr. 48, Gde. Stolzenau: Kat.Nr. **204**

Landkreis Oldenburg (Oldb.)

Wildeshausen FStNr. 1034, Gde. Stadt Wildeshausen:
Kat.Nr. **213**

Landkreis Schaumburg

Algesdorf FStNr. 13 und 14, Gde. Stadt Rodenberg:
Kat.Nr. **272**

Mittelsteinzeit

Landkreis Cloppenburg

Emstek FStNr. 489, Gde. Emstek: Kat.Nr. **18**

Landkreis Grafschaft Bentheim

Suddendorf FStNr. 17, Gde. Stadt Schüttorf:
Kat.Nr. **70**

Region Hannover

Niedernstöcken FStNr. 23, Gde. Stadt Neustadt
a. Rbge.: Kat.Nr. **108**

Landkreis Heidekreis

Ützingen FStNr. 92, Gde. Bomlitz: Kat.Nr. **157**

Landkreis Nienburg (Weser)

Voigtei FStNr. 7, Gde. Flecken Steyerberg:
Kat.Nr. **207**

Landkreis Peine

Vöhrum FStNr. 30, Gde. Stadt Peine: Kat.Nr. **240**

Landkreis Rotenburg (Wümme)

Brockel FStNr. 49, Gde. Brockel: Kat.Nr. **250**
Brockel FStNr. 60, Gde. Brockel: Kat.Nr. **252**
Brockel FStNr. 68, Gde. Brockel: Kat.Nr. **253**
Hemsbünde FStNr. 33, Gde. Hemsbünde:
Kat.Nr. **257**
Rotenburg FStNr. 22, Gde. Stadt Rotenburg
(Wümme): Kat.Nr. **260**

Landkreis Schaumburg

Exten FStNr. 5, Gde. Stadt Rinteln: Kat.Nr. **274**
Schaumburg FStNr. 14, Gde. Stadt Rinteln:
Kat.Nr. **288**

Landkreis Verden

Werder FStNr. 19, Gde. Thedinghausen: Kat.Nr. **333**

Landkreis Wittmund

Reepsholt FStNr. 22, Gde. Friedeburg: Kat.Nr. **339**

Jungsteinzeit

Landkreis Celle

Bonstorf FStNr. 71, Gde. Südheide: Kat.Nr. **11**

Landkreis Diepholz

Brockum FStNr. 33, Gde. Brockum: Kat.Nr. **25**
Heiligenloh FStNr. 48, Gde. Stadt Twistringen:
Kat.Nr. **26**
Rüssen FStNr. 141, Gde. Stadt Twistringen:
Kat.Nr. **43**

Landkreis Emsland

Spahn FStNr. 129A, Gde. Spahnharrenstätte:
Kat.Nr. **49**

Landkreis Göttingen

Duderstadt FStNr. 99, Gde. Stadt Duderstadt:
Kat.Nr. **57**

Rosdorf FStNr. 16, Gde. Rosdorf: Kat.Nr. **61**
Seulingen FStNr. 14, Gde. Seulingen: Kat.Nr. **62**

Landkreis Grafschaft Bentheim

Suddendorf FStNr. 17, Gde. Stadt Schüttorf:
Kat.Nr. **70**

Region Hannover

Amedorf FStNr. 26, Gde. Stadt Neustadt a. Rbge.:
Kat.Nr. **73**

Arnum FStNr. 15, Gde. Stadt Hemmingen:
Kat.Nr. **76**

Arnum FStNr. 16, Gde. Stadt Hemmingen:
Kat.Nr. **77**

Haimar FStNr. 11, Gde. Stadt Sehnde: Kat.Nr. **97**
Niedernstöcken FStNr. 23, Gde. Stadt Neustadt
a. Rbge.: Kat.Nr. **108**

Vesbeck FStNr. 17, Gde. Stadt Neustadt a. Rbge.:
Kat.Nr. **124**

Wilkenburg FStNr. 8, Gde. Stadt Hemmingen:
Kat.Nr. **128**

Wirringen FStNr. 5, Gde. Stadt Sehnde: Kat.Nr. **129**

Landkreis Harburg

Hittfeld FStNr. 67, Gde. Seevetal: Kat.Nr. **135**
Kampen FStNr. 46, Gde. Welle: Kat.Nr. **136**

Landkreis Heidekreis

Rethem (Aller) FStNr. oF2, Gde. Stadt Rethem
(Aller): Kat.Nr. **156**

Ützingen FStNr. 92, Gde. Bomlitz: Kat.Nr. **157**

Landkreis Helmstedt

Emmerstedt FStNr. 30, Gde. Stadt Helmstedt:
Kat.Nr. **159**
Volkmarsdorf FStNr. 4, Gde. Groß Twülpstedt:
Kat.Nr. **163**

Landkreis Hildesheim

Barnten FStNr. 17, Gde. Nordstemmen: Kat.Nr. **164**

Landkreis Nienburg (Weser)

Holtrup FStNr. 36–39, Gde. Schweringen:
Kat.Nr. **188**
Steimbke FStNr. 17, Gde. Steimbke: Kat.Nr. **202**
Ubbendorf FStNr. 2, Gde. Hilgermissen: Kat.Nr. **206**

Landkreis Oldenburg (Oldb.)

Harpstedt FStNr. 101, Gde. Flecken Harpstedt:
Kat.Nr. **212**

Kreisfreie Stadt Osnabrück

Lüstringen FStNr. 18 A, Gde. Stadt Osnabrück:
Kat.Nr. **214**
Lüstringen FStNr. 18 B, Gde. Stadt Osnabrück:
Kat.Nr. **215**

Landkreis Osnabrück

Haaren FStNr. 41, Gde. Ostercappeln: Kat.Nr. **218**
Haaren FStNr. 49, Gde. Ostercappeln: Kat.Nr. **219**
Hesepe FStNr. 12, Gde. Stadt Bramsche:
Kat.Nr. **220**
Kellinghausen FStNr. 13, Gde. Stadt Fürstenau:
Kat.Nr. **225**
Schwagstorf FStNr. 5, Gde. Ostercappeln:
Kat.Nr. **227**

Landkreis Osterholz

Lübberstedt FStNr. 62, 63 und 89, Gde. Lübberstedt:
Kat.Nr. **229**

Landkreis Peine

Lengede FStNr. 3 und 23, Gde. Lengede:
Kat.Nr. **231**
Rietze FStNr. 26, Gde. Edemissen: Kat.Nr. **237**
Vöhrum FStNr. 30, Gde. Stadt Peine: Kat.Nr. **240**

Landkreis Rotenburg (Wümme)

Brockel FStNr. 49, Gde. Brockel: Kat.Nr. **250**
Brockel FStNr. 55, Gde. Brockel: Kat.Nr. **251**
Brockel FStNr. 60, Gde. Brockel: Kat.Nr. **252**
Brockel FStNr. 68, Gde. Brockel: Kat.Nr. **253**
Hemsbünde FStNr. 33, Gde. Hemsbünde:
Kat.Nr. **257**
Hemsbünde FStNr. 34, Gde. Hemsbünde:
Kat.Nr. **258**
Rotenburg FStNr. 190, Gde. Stadt Rotenburg
(Wümme): Kat.Nr. **261**
Rotenburg FStNr. 258, Gde. Stadt Rotenburg
(Wümme): Kat.Nr. **262**
Rotenburg FStNr. 259, Gde. Stadt Rotenburg
(Wümme): Kat.Nr. **263**
Rotenburg FStNr. 287, Gde. Stadt Rotenburg
(Wümme): Kat.Nr. **265**

Sottrum FStNr. 33, Gde. Sottrum: Kat.Nr. **269**

Landkreis Schaumburg

Exten FStNr. 5, Gde. Stadt Rinteln: Kat.Nr. **274**
Hagenburg FStNr. 9, Gde. Flecken Hagenburg:
Kat.Nr. **275**
Schaumburg FStNr. 14, Gde. Stadt Rinteln:
Kat.Nr. **288**
Waltringhausen FStNr. 4, 5 und 6, Gde. Bad
Nenndorf: Kat.Nr. **292**

Landkreis Stade

Düdenbüttel FStNr. 37, Gde. Düdenbüttel:
Kat.Nr. **300**

Landkreis Vechta

Damme FStNr. 113, Gde. Stadt Damme: Kat.Nr. **316**
Visbek FStNr. 426, Gde. Visbek: Kat.Nr. **319**

Landkreis Verden

Dibbersen-Donnerstedt FStNr. 4, Gde. Thedinghau-
sen: Kat.Nr. **323**
Hohenaverbergen FStNr. 85, Gde. Kirchlinteln:
Kat.Nr. **325**
Scharnhorst FStNr. 115, Gde. Stadt Verden (Aller):
Kat.Nr. **330**
Werder FStNr. 19, Gde. Thedinghausen: Kat.Nr. **333**

Landkreis Wittmund

Reepsholt FStNr. 22, Gde. Friedeburg: Kat.Nr. **339**

Landkreis Wolfenbüttel

Atzum FStNr. 4, Gde. Stadt Wolfenbüttel:
Kat.Nr. **347**
Niedersicke FStNr. 1–3, Gde. Sickte: Kat.Nr. **349**

Bronzezeit**Landkreis Celle**

Bonstorf FStNr. 71, Gde. Südheide: Kat.Nr. **11**

Landkreis Cloppenburg

Barßel FStNr. 9, Gde. Barßel: Kat.Nr. **12**

Landkreis Diepholz

Rüssen FStNr. 141, Gde. Stadt Twistringen:
Kat.Nr. **43**

Landkreis Emsland

Spahn FStNr. 129A, Gde. Spahnharrenstätte:
Kat.Nr. **49**
Spahn FStNr. 129B, Gde. Spahnharrenstätte:
Kat.Nr. **50**

Landkreis Grafschaft Bentheim

Nordhorn FStNr. 60, Gde. Stadt Nordhorn:
Kat.Nr. **65**
Nordhorn FStNr. 66, Gde. Stadt Nordhorn:
Kat.Nr. **67**
Suddendorf FStNr. 17, Gde. Stadt Schüttorf:
Kat.Nr. **70**
Uelsen FStNr. 25, Gde. Uelsen: Kat.Nr. **71**

Region Hannover

Amedorf FStNr. 26, Gde. Stadt Neustadt a. Rbge.:
Kat.Nr. **73**

Arnum FStNr. 16, Gde. Stadt Hemmingen:
Kat.Nr. **77**

Mariensee FStNr. 9, Gde. Stadt Neustadt a. Rbge.:
Kat.Nr. **105**

Vesbeck FStNr. 17, Gde. Stadt Neustadt a. Rbge.:
Kat.Nr. **124**

Wilkenburg FStNr. 8, Gde. Stadt Hemmingen:
Kat.Nr. **128**

Landkreis Harburg

Kampen FStNr. 46, Gde. Welle: Kat.Nr. **136**

Kampen FStNr. 47, Gde. Welle: Kat.Nr. **137**

Kampen FStNr. 57, Gde. Welle: Kat.Nr. **144**

Kampen FStNr. 59, Gde. Welle: Kat.Nr. **146**

Otter FStNr. 37, Gde. Otter: Kat.Nr. **149**

Landkreis Hildesheim

Eime FStNr. 42, Gde. Flecken Eime: Kat.Nr. **165**

Landkreis Leer

Filsum FStNr. 13, Gde. Filsum: Kat.Nr. **173**

Filsum FStNr. 14, Gde. Filsum: Kat.Nr. **174**

Landkreis Nienburg (Weser)

Liebenau FStNr. 42, Gde. Flecken Liebenau:
Kat.Nr. **191**

Landkreis Peine

Vöhrum FStNr. 30, Gde. Stadt Peine: Kat.Nr. **240**

Landkreis Rotenburg (Wümme)

Bremervörde FStNr. 361, Gde. Stadt Bremervörde:
Kat.Nr. **248**

Hemsbünde FStNr. 33, Gde. Hemsbünde:
Kat.Nr. **257**

Rotenburg FStNr. 287, Gde. Stadt Rotenburg
(Wümme): Kat.Nr. **265**

Landkreis Schaumburg

Heuerßen FStNr. 4 und 5, Gde. Heuerßen:
Kat.Nr. **276**

Möllenbeck FStNr. 5, Gde. Stadt Rinteln:
Kat.Nr. **281**

Stadthagen FStNr. 39, Gde. Stadt Stadthagen:
Kat.Nr. **289**

Landkreis Stade

Agathenburg FStNr. 61, Gde. Agathenburg:
Kat.Nr. **294**

Bliedersdorf FStNr. 41, Gde. Bliedersdorf:
Kat.Nr. **296**

Düdenbüttel FStNr. 37, Gde. Düdenbüttel:
Kat.Nr. **300**

Goldbeck FStNr. 167, Gde. Beckdorf: Kat.Nr. **302**

Wiepenkathen FStNr. 73, Gde. Stadt Stade:
Kat.Nr. **313**

Landkreis Verden

Dibbersen-Donnerstedt FStNr. 4, Gde. Thedinghau-
sen: Kat.Nr. **323**

Langwedel FStNr. 13 und 14, Gde. Flecken Lang-
wedel: Kat.Nr. **328**

Scharmhorst FStNr. 87, Gde. Stadt Verden (Aller):
Kat.Nr. **329**

Scharmhorst FStNr. 115, Gde. Stadt Verden (Aller):
Kat.Nr. **330**

Vorrömische Eisenzeit**Landkreis Cloppenburg**

Cloppenburg FStNr. 88, Gde. Stadt Cloppenburg:
Kat.Nr. **14**

Emstek FStNr. 3, Gde. Emstek: Kat.Nr. **15**

Landkreis Cuxhaven

Sahlenburg FStNr. 77, Gde. Stadt Cuxhaven:
Kat.Nr. **23**

Landkreis Diepholz

Heiligenloh FStNr. 48, Gde. Stadt Twistringen:
Kat.Nr. **26**

Mörsen FStNr. 18, Gde. Stadt Twistringen:
Kat.Nr. **41**

Landkreis Emsland

Lingen FStNr. 28, Gde. Stadt Lingen (Ems):
Kat.Nr. **48**

Spahn FStNr. 129A, Gde. Spahnharrenstätte:
Kat.Nr. **49**

Landkreis Grafschaft Bentheim

Nordhorn FStNr. 60, Gde. Stadt Nordhorn:
Kat.Nr. **65**

Nordhorn FStNr. 65, Gde. Stadt Nordhorn:
Kat.Nr. **66**

Nordhorn FStNr. 66, Gde. Stadt Nordhorn:
Kat.Nr. **67**

Nordhorn FStNr. 69, Gde. Stadt Nordhorn:
Kat.Nr. **69**

Suddendorf FStNr. 17, Gde. Stadt Schüttorf:
Kat.Nr. **70**

Uelsen FStNr. 25, Gde. Uelsen: Kat.Nr. **71**

Region Hannover

Amedorf FStNr. 26, Gde. Stadt Neustadt a. Rbge.:
Kat.Nr. **73**

Bantorf FStNr. 18, Gde. Stadt Barsinghausen:
Kat.Nr. **79**

Bantorf FStNr. 19, Gde. Stadt Barsinghausen:
Kat.Nr. **80**

Bantorf FStNr. 21, Gde. Stadt Barsinghausen:
Kat.Nr. **81**

Bantorf FStNr. 22, Gde. Stadt Barsinghausen:
Kat.Nr. **82**

Devese FStNr. 12, Gde. Stadt Hemmingen:
Kat.Nr. **84**

Dollbergen FStNr. 12, Gde. Uetze: Kat.Nr. **88**

Groß Munzel FStNr. 13, Gde. Stadt Barsinghausen:
Kat.Nr. **94**

Groß Munzel FStNr. 15, Gde. Stadt Barsinghausen:
Kat.Nr. **95**

Haimar FStNr. 2, Gde. Stadt Sehnde: Kat.Nr. **96**

Ronnenberg FStNr. 24, Gde. Stadt Ronnenberg:
Kat.Nr. **121**

Vesbeck FStNr. 17, Gde. Stadt Neustadt a. Rbge.:
Kat.Nr. **124**

Wilkenburg FStNr. 8, Gde. Stadt Hemmingen:
Kat.Nr. **128**

Wulfelade FStNr. 29, Gde. Stadt Neustadt a. Rbge.:
Kat.Nr. **130**

Wunstorf FStNr. 46, Gde. Stadt Wunstorf:
Kat.Nr. **132**

Landkreis Helmstedt

Emmerstedt FStNr. 30, Gde. Stadt Helmstedt:
Kat.Nr. **159**

Landkreis Hildesheim

Eime FStNr. 42, Gde. Flecken Eime: Kat.Nr. **165**

Rössing FStNr. 17, Gde. Nordstemmen: Kat.Nr. **169**

Wöhle FStNr. 10, Gde. Schellerten: Kat.Nr. **170**

Landkreis Leer

Filsum FStNr. 14, Gde. Filsum: Kat.Nr. **174**

Landkreis Lüneburg

Rolfsen FStNr. 3, Gde. Soderstorf: Kat.Nr. **181**

Scharnebeck FStNr. 61, Gde. Scharnebeck:
Kat.Nr. **182**

Landkreis Nienburg (Weser)

Holtrup FStNr. 36–39, Gde. Schweringen:
Kat.Nr. **188**

Leese FStNr. 227, Gde. Leese: Kat.Nr. **189**

Liebenau FStNr. 42, Gde. Flecken Liebenau:
Kat.Nr. **191**

Landkreis Northeim

Salzderhelden FStNr. 25, Gde. Stadt Einbeck:
Kat.Nr. **209**

Kreisfreie Stadt Osnabrück

Lüstringen FStNr. 18 B, Gde. Stadt Osnabrück:
Kat.Nr. **215**

Landkreis Osterholz

Lübberstedt FStNr. 62, 63 und 89, Gde. Lübberstedt:
Kat.Nr. **229**

Landkreis Peine

Lengede FStNr. 3 und 23, Gde. Lengede:
Kat.Nr. **231**

Vöhrum FStNr. 30, Gde. Stadt Peine: Kat.Nr. **240**

Landkreis Schaumburg

Exten FStNr. 5, Gde. Stadt Rinteln: Kat.Nr. **274**

Heuerßen FStNr. 4 und 5, Gde. Heuerßen:
Kat.Nr. **276**

Hohenrode FStNr. 14, Gde. Stadt Rinteln:
Kat.Nr. **277**

Horsten FStNr. 14, Gde. Stadt Bad Nenndorf:
Kat.Nr. **278**

Meinsen FStNr. 1, Gde. Stadt Bückeburg:
Kat.Nr. **280**

Möllenbeck FStNr. 5, Gde. Stadt Rinteln:
Kat.Nr. **281**

Rinteln FStNr. 89, Gde. Stadt Rinteln: Kat.Nr. **285**

Schaumburg FStNr. 14, Gde. Stadt Rinteln:
Kat.Nr. **288**

Landkreis Stade

Agathenburg FStNr. 61, Gde. Agathenburg:
Kat.Nr. **294**

Goldbeck FStNr. 167, Gde. Beckdorf: Kat.Nr. **302**

Wiepenkathen FStNr. 73, Gde. Stadt Stade:
Kat.Nr. **313**

Landkreis Uelzen

Natendorf FStNr. 26, Gde. Natendorf: Kat.Nr. **314**

Landkreis Vechta

Visbek FStNr. 426, Gde. Visbek: Kat.Nr. **319**

Thedinghausen FStNr. 50, Gde. Thedinghausen:
Kat.Nr. **331**

Landkreis Wesermarsch

Elsfleth FStNr. 4, Gde. Stadt Elsfleth: Kat.Nr. **335**

Landkreis Wittmund

Utarp FStNr. 39, Gde. Utarp: Kat.Nr. **343**

Utarp FStNr. 40, Gde. Utarp: Kat.Nr. **344**

Utgast FStNr. 55, Gde. Holtgast: Kat.Nr. **345**

Römische Kaiserzeit

Landkreis Cloppenburg

Cloppenburg FStNr. 88, Gde. Stadt Cloppenburg:
Kat.Nr. **14**

Emstek FStNr. 3, Gde. Emstek: Kat.Nr. **15**

Emstek FStNr. 486, Gde. Emstek: Kat.Nr. **16**

Emstek FStNr. 487, Gde. Emstek: Kat.Nr. **17**

Landkreis Cuxhaven

Holte-Spangen FStNr. 31, Gde. Stadt Cuxhaven:
Kat.Nr. **21**

Sahlenburg FStNr. 77, Gde. Stadt Cuxhaven:
Kat.Nr. **23**

Landkreis Diepholz

Heiligenloh FStNr. 48, Gde. Stadt Twistringen:
Kat.Nr. **26**

Marl FStNr. 28, Gde. Marl: Kat.Nr. **35**

Landkreis Emsland

Gersten FStNr. 22, Gde. Gersten: Kat.Nr. **46**

Gleesen FStNr. 41, Gde. Emsbüren: Kat.Nr. **47**

Lingen FStNr. 28, Gde. Stadt Lingen (Ems):
Kat.Nr. **48**

Spahn FStNr. 129A, Gde. Spahnharrenstätte:
Kat.Nr. **49**

- Spahn FStNr. 129B, Gde. Spahnharrenstätte:
Kat.Nr. **50**
- Spahn FStNr. 130, Gde. Spahnharrenstätte:
Kat.Nr. **51**
- Spahn FStNr. 131, Gde. Spahnharrenstätte:
Kat.Nr. **52**
- Landkreis Grafschaft Bentheim**
- Bookholt FStNr. 2, Gde. Stadt Nordhorn: Kat.Nr. **63**
- Nordhorn FStNr. 60, Gde. Stadt Nordhorn:
Kat.Nr. **65**
- Region Hannover**
- Amedorf FStNr. 26, Gde. Stadt Neustadt a. Rbge.:
Kat.Nr. **73**
- Arnum FStNr. 9, Gde. Stadt Hemmingen: Kat.Nr. **74**
- Bantorf FStNr. 18, Gde. Stadt Barsinghausen:
Kat.Nr. **79**
- Bantorf FStNr. 19, Gde. Stadt Barsinghausen:
Kat.Nr. **80**
- Bantorf FStNr. 21, Gde. Stadt Barsinghausen:
Kat.Nr. **81**
- Bantorf FStNr. 22, Gde. Stadt Barsinghausen:
Kat.Nr. **82**
- Devese FStNr. 12, Gde. Stadt Hemmingen:
Kat.Nr. **84**
- Groß Munzel FStNr. 13, Gde. Stadt Barsinghausen:
Kat.Nr. **94**
- Groß Munzel FStNr. 15, Gde. Stadt Barsinghausen:
Kat.Nr. **95**
- Haimar FStNr. 2, Gde. Stadt Sehnde: Kat.Nr. **96**
- Ilten FStNr. 12, Gde. Stadt Sehnde: Kat.Nr. **100**
- Niedernstöcken FStNr. 22, Gde. Stadt Neustadt
a. Rbge.: Kat.Nr. **107**
- Wassel FStNr. 3, Gde. Stadt Sehnde: Kat.Nr. **126**
- Wassel FStNr. 15, Gde. Stadt Sehnde: Kat.Nr. **127**
- Wilkenburg FStNr. 8, Gde. Stadt Hemmingen:
Kat.Nr. **128**
- Wulfelade FStNr. 31, Gde. Stadt Neustadt a. Rbge.:
Kat.Nr. **131**
- Wunstorf FStNr. 46, Gde. Stadt Wunstorf:
Kat.Nr. **132**
- Landkreis Harburg**
- Trelde FStNr. 23 A, Gde. Stadt Buchholz i. d.
Nordh.: Kat.Nr. **153**
- Trelde FStNr. 23 B, Gde. Stadt Buchholz i. d.
Nordh.: Kat.Nr. **154**
- Landkreis Lüchow-Dannenberg**
- Breselenz FStNr. 3, Gde. Jameln: Kat.Nr. **179**
- Landkreis Lüneburg**
- Gifkendorf FStNr. 43, Gde. Vastorf: Kat.Nr. **180**
- Tosterglope FStNr. 54, Gde. Tosterglope: Kat.Nr. **183**
- Landkreis Nienburg (Weser)**
- Heesen FStNr. 3, Gde. Hilgermissen: Kat.Nr. **185**
- Heesen FStNr. 11, Gde. Hilgermissen: Kat.Nr. **187**
- Leese FStNr. 227, Gde. Leese: Kat.Nr. **189**
- Liebenau FStNr. 42, Gde. Flecken Liebenau:
Kat.Nr. **191**
- Ubbendorf FStNr. 2, Gde. Hilgermissen: Kat.Nr. **206**
- Wechold FStNr. 11, Gde. Hilgermissen: Kat.Nr. **208**
- Landkreis Northeim**
- Salzderhelden FStNr. 25, Gde. Stadt Einbeck:
Kat.Nr. **209**
- Landkreis Osnabrück**
- Kalkriese FStNr. 106, Gde. Stadt Bramsche:
Kat.Nr. **222**
- Kalkriese FStNr. 118, Gde. Stadt Bramsche:
Kat.Nr. **223**
- Kalkriese FStNr. 160, Gde. Stadt Bramsche:
Kat.Nr. **224**
- Landkreis Osterholz**
- Lübberstedt FStNr. 62, 63 und 89, Gde. Lübberstedt:
Kat.Nr. **229**
- Landkreis Peine**
- Lengede FStNr. 3 und 23, Gde. Lengede:
Kat.Nr. **231**
- Landkreis Rotenburg (Wümme)**
- Barchel FStNr. 173, Gde. Oerel: Kat.Nr. **244**
- Groß Meckelsen FStNr. 106, Gde. Groß Meckelsen:
Kat.Nr. **256**
- Rotenburg FStNr. 284, Gde. Stadt Rotenburg
(Wümme): Kat.Nr. **264**
- Sandbostel FStNr. 24, Gde. Sandbostel: Kat.Nr. **266**
- Landkreis Schaumburg**
- Heuerßen FStNr. 4 und 5, Gde. Heuerßen:
Kat.Nr. **276**
- Horsten FStNr. 14, Gde. Stadt Bad Nenndorf:
Kat.Nr. **278**
- Krankenhagen FStNr. 18, Gde. Stadt Rinteln:
Kat.Nr. **279**
- Rinteln FStNr. 85, Gde. Stadt Rinteln: Kat.Nr. **283**
- Rinteln FStNr. 89, Gde. Stadt Rinteln: Kat.Nr. **285**
- Todenmann FStNr. 14, Gde. Stadt Rinteln:
Kat.Nr. **290**
- Landkreis Stade**
- Agathenburg FStNr. 43 und 44, Gde. Agathenburg:
Kat.Nr. **293**
- Apensen FStNr. 2, Gde. Apensen: Kat.Nr. **295**
- Hagen FStNr. 32, Gde. Stadt Stade: Kat.Nr. **304**
- Oederquart FStNr. 8, Gde. Oederquart: Kat.Nr. **307**
- Oederquart FStNr. 9, Gde. Oederquart: Kat.Nr. **308**
- Landkreis Uelzen**
- Natendorf FStNr. 26, Gde. Natendorf: Kat.Nr. **314**
- Landkreis Vechta**
- Visbek FStNr. 426, Gde. Visbek: Kat.Nr. **319**
- Landkreis Verden**
- Ahsen-Oetzen FStNr. 7, Gde. Thedinghausen:
Kat.Nr. **322**
- Holtebüttel FStNr. 57, Gde. Flecken Langwedel:
Kat.Nr. **326**

Thedinghausen FStNr. 50, Gde. Thedinghausen:
Kat.Nr. **331**

Landkreis Wesermarsch

Elsfleth FStNr. 4, Gde. Stadt Elsfleth: Kat.Nr. **335**
Langwarden FStNr. 13, Gde. Butjadingen:
Kat.Nr. **336**

Landkreis Wittmund

Fulkum FStNr. 36, Gde. Holtgast: Kat.Nr. **338**
Utarp FStNr. 39, Gde. Utarp: Kat.Nr. **343**
Utarp FStNr. 40, Gde. Utarp: Kat.Nr. **344**
Utgest FStNr. 55, Gde. Holtgast: Kat.Nr. **345**
Westerholt FStNr. 30, Gde. Westerholt: Kat.Nr. **346**

Landkreis Wolfenbüttel

Atzum FStNr. 4, Gde. Stadt Wolfenbüttel:
Kat.Nr. **347**
Haverlah FStNr. 1, Gde. Haverlah: Kat.Nr. **348**

Völkerwanderungszeit

Landkreis Cuxhaven

Holte-Spangen FStNr. 31, Gde. Stadt Cuxhaven:
Kat.Nr. **21**

Region Hannover

Devese FStNr. 12, Gde. Stadt Hemmingen:
Kat.Nr. **84**
Wassel FStNr. 15, Gde. Stadt Sehnde: Kat.Nr. **127**

Landkreis Harburg

Luhmühlen FStNr. 11–18, Gde. Salzhausen:
Kat.Nr. **148**

Landkreis Nienburg (Weser)

Ubbendorf FStNr. 2, Gde. Hilgermissen: Kat.Nr. **206**

Landkreis Osnabrück

Hesepe FStNr. 12, Gde. Stadt Bramsche:
Kat.Nr. **220**
Kellinghausen FStNr. 13, Gde. Stadt Fürstenau:
Kat.Nr. **225**

Landkreis Peine

Lengede FStNr. 3 und 23, Gde. Lengede:
Kat.Nr. **231**

Landkreis Rotenburg (Wümme)

Barchel FStNr. 81, Gde. Oerel: Kat.Nr. **243**

Landkreis Stade

Goldbeck FStNr. 166, Gde. Beckdorf: Kat.Nr. **301**
Goldbeck FStNr. 167, Gde. Beckdorf: Kat.Nr. **302**
Oederquart FStNr. 8, Gde. Oederquart: Kat.Nr. **307**
Oederquart FStNr. 9, Gde. Oederquart: Kat.Nr. **308**
Ohrensen FStNr. 118, Gde. Bargstedt: Kat.Nr. **309**

Landkreis Verden

Ahsen-Oetzen FStNr. 7, Gde. Thedinghausen:
Kat.Nr. **322**
Holtorf-Lunsen FStNr. 1, Gde. Thedinghausen:
Kat.Nr. **327**

Landkreis Wesermarsch

Elsfleth FStNr. 4, Gde. Stadt Elsfleth: Kat.Nr. **335**

Landkreis Wittmund

Westerholt FStNr. 30, Gde. Westerholt: Kat.Nr. **346**

Frühes Mittelalter

Landkreis Cuxhaven

Altenwalde FStNr. 60, Gde. Stadt Cuxhaven:
Kat.Nr. **20**
Holte-Spangen FStNr. 31, Gde. Stadt Cuxhaven:
Kat.Nr. **21**
Sahlenburg FStNr. 18, Gde. Stadt Cuxhaven:
Kat.Nr. **22**
Sahlenburg FStNr. 77, Gde. Stadt Cuxhaven:
Kat.Nr. **23**

Landkreis Diepholz

Lemförde FStNr. 25, Gde. Flecken Lemförde:
Kat.Nr. **28**
Lemförde FStNr. 31, Gde. Flecken Lemförde:
Kat.Nr. **29**
Lemförde FStNr. 35, Gde. Flecken Lemförde:
Kat.Nr. **30**
Lemförde FStNr. 40, Gde. Flecken Lemförde:
Kat.Nr. **31**
Lemförde FStNr. 43, Gde. Flecken Lemförde:
Kat.Nr. **32**
Marl FStNr. 37, Gde. Marl: Kat.Nr. **39**
Sudwalde FStNr. 5, Gde. Sudwalde: Kat.Nr. **44**

Landkreis Emsland

Spahn FStNr. 129B, Gde. Spahnharrenstätte:
Kat.Nr. **50**

Landkreis Grafschaft Bentheim

Nordhorn FStNr. 60, Gde. Stadt Nordhorn:
Kat.Nr. **65**
Nordhorn FStNr. 66, Gde. Stadt Nordhorn:
Kat.Nr. **67**
Nordhorn FStNr. 69, Gde. Stadt Nordhorn:
Kat.Nr. **69**

Region Hannover

Basse FStNr. 12, Gde. Stadt Neustadt a. Rbge.:
Kat.Nr. **83**
Haimar FStNr. 2, Gde. Stadt Sehnde: Kat.Nr. **96**
Haimar FStNr. 11, Gde. Stadt Sehnde: Kat.Nr. **97**
Mariensee FStNr. 1, Gde. Stadt Neustadt a. Rbge.:
Kat.Nr. **103**
Mariensee FStNr. 3, Gde. Stadt Neustadt a. Rbge.:
Kat.Nr. **104**
Niederstöcken FStNr. 23, Gde. Stadt Neustadt
a. Rbge.: Kat.Nr. **108**
Ohlendorf FStNr. 9, Gde. Stadt Hemmingen:
Kat.Nr. **109**

Wilkenburg FStNr. 8, Gde. Stadt Hemmingen:
Kat.Nr. 128

Landkreis Harburg

Hittfeld FStNr. 67, Gde. Seevetal: Kat.Nr. 135
Kampen FStNr. 51, Gde. Welle: Kat.Nr. 139
Kampen FStNr. 53, Gde. Welle: Kat.Nr. 140
Klecken FStNr. 44, Gde. Rosengarten: Kat.Nr. 147
Luhmühlen FStNr. 11–18, Gde. Salzhausen:
Kat.Nr. 148
Otter FStNr. 38, Gde. Otter: Kat.Nr. 150

Landkreis Helmstedt

Gevensleben FStNr. 10, Gde. Gevensleben:
Kat.Nr. 160

Landkreis Leer

Brinkum FStNr. 12, Gde. Brinkum: Kat.Nr. 172

Landkreis Nienburg (Weser)

Leese FStNr. 227, Gde. Leese: Kat.Nr. 189
Pennigsehl FStNr. 2, Gde. Pennigsehl: Kat.Nr. 199

Landkreis Osnabrück

Hesepe FStNr. 12, Gde. Stadt Bramsche:
Kat.Nr. 220

Landkreis Osterholz

Lübberstedt FStNr. 62, 63 und 89, Gde. Lübberstedt:
Kat.Nr. 229

Landkreis Rotenburg (Wümme)

Barchel FStNr. 174, Gde. Oerel: Kat.Nr. 245
Barchel FStNr. 176, Gde. Oerel: Kat.Nr. 246
Rotenburg FStNr. 190, Gde. Stadt Rotenburg
(Wümme): Kat.Nr. 261
Rotenburg FStNr. 258, Gde. Stadt Rotenburg
(Wümme): Kat.Nr. 262
Zeven FStNr. 169, Gde. Stadt Zeven: Kat.Nr. 270

Landkreis Stade

Krummendeich FStNr. 11, Gde. Krummendeich:
Kat.Nr. 305
Oederquart FStNr. 8, Gde. Oederquart: Kat.Nr. 307
Oederquart FStNr. 9, Gde. Oederquart: Kat.Nr. 308
Ohrensen FStNr. 118, Gde. Bargstedt: Kat.Nr. 309
Stade FStNr. 280, Gde. Stadt Stade: Kat.Nr. 312

Landkreis Vechta

Visbek FStNr. 537, Gde. Visbek: Kat.Nr. 320

Landkreis Verden

Ahsen-Oetzen FStNr. 7, Gde. Thedinghausen:
Kat.Nr. 322
Holtorf-Lunsen FStNr. 1, Gde. Thedinghausen:
Kat.Nr. 327
Scharnhorst FStNr. 87, Gde. Stadt Verden (Aller):
Kat.Nr. 329
Walle FStNr. 81, Gde. Stadt Verden (Aller):
Kat.Nr. 332

Landkreis Wesermarsch

Elsfleth FStNr. 4, Gde. Stadt Elsfleth: Kat.Nr. 335

Landkreis Wolfenbüttel

Werlaburgdorf FStNr. 1, Gde. Schladen-Werla:
Kat.Nr. 350

Hohes Mittelalter

Kreisfreie Stadt Braunschweig

Innenstadt FStNr. 147, Gde. Stadt Braunschweig,
KfSt. Braunschweig: Kat.Nr. 9
Innenstadt FStNr. 148, Gde. Stadt Braunschweig,
KfSt. Braunschweig: Kat.Nr. 10

Landkreis Cuxhaven

Altenwalde FStNr. 60, Gde. Stadt Cuxhaven:
Kat.Nr. 20

Landkreis Diepholz

Marl FStNr. 30, Gde. Marl: Kat.Nr. 37
Marl FStNr. 32 und 33, Gde. Marl: Kat.Nr. 38

Landkreis Göttingen

Dransfeld FStNr. 316, Gde. Stadt Dransfeld:
Kat.Nr. 56

Landkreis Grafschaft Bentheim

Bookholt FStNr. 2, Gde. Stadt Nordhorn: Kat.Nr. 63
Nordhorn FStNr. 60, Gde. Stadt Nordhorn:
Kat.Nr. 65
Nordhorn FStNr. 66, Gde. Stadt Nordhorn:
Kat.Nr. 67

Region Hannover

Hannover FStNr. 91, Gde. Stadt Hannover:
Kat.Nr. 98
Mariensee FStNr. 1, Gde. Stadt Neustadt a. Rbge.:
Kat.Nr. 103
Mariensee FStNr. 3, Gde. Stadt Neustadt a. Rbge.:
Kat.Nr. 104
Niedernstöcken FStNr. 23, Gde. Stadt Neustadt
a. Rbge.: Kat.Nr. 108
Wilkenburg FStNr. 8, Gde. Stadt Hemmingen:
Kat.Nr. 128
Wunstorf FStNr. 46, Gde. Stadt Wunstorf:
Kat.Nr. 132

Landkreis Helmstedt

Gevensleben FStNr. 10, Gde. Gevensleben:
Kat.Nr. 160

Landkreis Hildesheim

Hildesheim FStNr. 237, 238, 240 und 242, Gde.
Stadt Hildesheim: Kat.Nr. 167
Hildesheim FStNr. 244, Gde. Stadt Hildesheim:
Kat.Nr. 168
Wöhle FStNr. 10, Gde. Schellerten: Kat.Nr. 170

Landkreis Nienburg (Weser)

Leese FStNr. 227, Gde. Leese: Kat.Nr. 189
Liebenau FStNr. 79, Gde. Flecken Liebenau:
Kat.Nr. 192
Marklohe FStNr. 19, Gde. Marklohe: Kat.Nr. 194
Pennigsehl FStNr. 2, Gde. Pennigsehl: Kat.Nr. 199
Schweringen FStNr. 70 und 71, Gde. Schweringen:
Kat.Nr. 201
Steimbke FStNr. 17, Gde. Steimbke: Kat.Nr. 202
Steimbke FStNr. 18, Gde. Steimbke: Kat.Nr. 203

Landkreis Osnabrück

Hesepe FStNr. 12, Gde. Stadt Bramsche:
Kat.Nr. **220**

Landkreis Peine

Peine FStNr. 137, Gde. Stadt Peine: Kat.Nr. **233**
Peine FStNr. 138, Gde. Stadt Peine: Kat.Nr. **234**

Landkreis Rotenburg (Wümme)

Barchel FStNr. 174, Gde. Oerel: Kat.Nr. **245**
Rotenburg FStNr. 190, Gde. Stadt Rotenburg
(Wümme): Kat.Nr. **261**
Zeven FStNr. 169, Gde. Stadt Zeven: Kat.Nr. **270**

Landkreis Schaumburg

Rinteln FStNr. 87, Gde. Stadt Rinteln: Kat.Nr. **284**

Landkreis Stade

Krummendeich FStNr. 11, Gde. Krummendeich:
Kat.Nr. **305**
Oederquart FStNr. 8, Gde. Oederquart: Kat.Nr. **307**
Stade FStNr. 278, Gde. Stadt Stade: Kat.Nr. **310**
Stade FStNr. 280, Gde. Stadt Stade: Kat.Nr. **312**

Landkreis Vechta

Lohne FStNr. 64, Gde. Stadt Lohne (Oldb.):
Kat.Nr. **318**
Visbek FStNr. 537, Gde. Visbek: Kat.Nr. **320**

Landkreis Verden

Ahsen-Oetzen FStNr. 7, Gde. Thedinghausen:
Kat.Nr. **322**
Eissel bei Verden FStNr. 7, Gde. Stadt Verden
(Aller): Kat.Nr. **324**

Landkreis Wesermarsch

Elsfleth FStNr. 4, Gde. Stadt Elsfleth: Kat.Nr. **335**
Stollhamm FStNr. 37, Gde. Butjadingen:
Kat.Nr. **337**

Landkreis Wolfenbüttel

Werlaburgdorf FStNr. 1, Gde. Schladen-Werla:
Kat.Nr. **350**

Spätes Mittelalter**Landkreis Ammerland**

Wiefelstede FStNr. 120, Gde. Wiefelstede: Kat.Nr. **1**

Landkreis Aurich

Aurich FStNr. 14, Gde. Stadt Aurich: Kat.Nr. **2**
Marienhafte FStNr. 3, Gde. Flecken Marienhafte:
Kat.Nr. **4**
Marienhafte FStNr. 4, Gde. Flecken Marienhafte:
Kat.Nr. **5**
Tannenhafen FStNr. 16, Gde. Stadt Aurich:
Kat.Nr. **7**

Kreisfreie Stadt Braunschweig

Innenstadt FStNr. 148, Gde. Stadt Braunschweig,
KfSt. Braunschweig: Kat.Nr. **10**

Landkreis Cloppenburg

Cloppenburg FStNr. 86, Gde. Stadt Cloppenburg:
Kat.Nr. **13**

Landkreis Cuxhaven

Sahlenburg FStNr. 78, Gde. Stadt Cuxhaven:
Kat.Nr. **24**

Landkreis Diepholz

Marl FStNr. 25, Gde. Marl: Kat.Nr. **33**
Marl FStNr. 26, Gde. Marl: Kat.Nr. **34**
Marl FStNr. 29, Gde. Marl: Kat.Nr. **36**
Marl FStNr. 32 und 33, Gde. Marl: Kat.Nr. **38**
Mellinghausen FStNr. 10 und 19, Gde. Mellinghau-
sen: Kat.Nr. **40**

Kreisfreie Stadt Emden

Widdelswehr FStNr. 7, Gde. Stadt Emden, KfSt.
Emden: Kat.Nr. **45**

Landkreis Emsland

Lingen FStNr. 28, Gde. Stadt Lingen (Ems):
Kat.Nr. **48**

Landkreis Göttingen

Bovenden FStNr. 38, Gde. Flecken Bovenden:
Kat.Nr. **54**
Bovenden FStNr. 39, Gde. Flecken Bovenden:
Kat.Nr. **55**
Dransfeld FStNr. 316, Gde. Stadt Dransfeld:
Kat.Nr. **56**
Duderstadt FStNr. 101, Gde. Stadt Duderstadt:
Kat.Nr. **58**
Ellershausen b. Münden FStNr. 15, Gde. Niemental:
Kat.Nr. **59**
Hemeln FStNr. 85, Gde. Stadt Hann.-Münden:
Kat.Nr. **60**

Landkreis Grafschaft Bentheim

Suddendorf FStNr. 17, Gde. Stadt Schüttorf:
Kat.Nr. **70**

Region Hannover

Devese FStNr. 14, Gde. Stadt Hemmingen:
Kat.Nr. **85**
Gehrden FStNr. 54, Gde. Stadt Gehrden: Kat.Nr. **93**
Haimar FStNr. 2, Gde. Stadt Sehnde: Kat.Nr. **96**
Hannover FStNr. 91, Gde. Stadt Hannover:
Kat.Nr. **98**
Niedernstöcken FStNr. 23, Gde. Stadt Neustadt
a. Rbge.: Kat.Nr. **108**
Pattensen FStNr. 44, Gde. Stadt Pattensen:
Kat.Nr. **110**
Pattensen FStNr. 45, Gde. Stadt Pattensen:
Kat.Nr. **111**
Pattensen FStNr. 52, Gde. Stadt Pattensen:
Kat.Nr. **112**
Pattensen FStNr. 53, Gde. Stadt Pattensen:
Kat.Nr. **113**
Pattensen FStNr. 55, Gde. Stadt Pattensen:
Kat.Nr. **115**
Pattensen FStNr. 62, Gde. Stadt Pattensen:
Kat.Nr. **117**
Pattensen FStNr. 63, Gde. Stadt Pattensen:
Kat.Nr. **118**

Wilkenburg FStNr. 8, Gde. Stadt Hemmingen:
Kat.Nr. **128**

Wunstorf FStNr. 46, Gde. Stadt Wunstorf:
Kat.Nr. **132**

Wunstorf FStNr. 48, Gde. Stadt Wunstorf:
Kat.Nr. **133**

Landkreis Harburg

Kampen FStNr. 55, Gde. Welle: Kat.Nr. **142**

Landkreis Helmstedt

Emmerstedt FStNr. 30, Gde. Stadt Helmstedt:
Kat.Nr. **159**

Gevensleben FStNr. 10, Gde. Gevensleben:
Kat.Nr. **160**

Landkreis Hildesheim

Gronau FStNr. 74, Gde. Stadt Gronau (Leine):
Kat.Nr. **166**

Hildesheim FStNr. 237, 238, 240 und 242, Gde.
Stadt Hildesheim: Kat.Nr. **167**

Wöhle FStNr. 10, Gde. Schellerten: Kat.Nr. **170**

Landkreis Leer

Borkum FStNr. 23, Gde. Stadt Borkum: Kat.Nr. **171**
Holtland FStNr. 20, Gde. Holtland: Kat.Nr. **175**

Landkreis Nienburg (Weser)

Erichshagen FStNr. 2, Gde. Stadt Nienburg (Weser):
Kat.Nr. **184**

Heesen FStNr. 7, Gde. Hilgermissen: Kat.Nr. **186**

Leese FStNr. 227, Gde. Leese: Kat.Nr. **189**

Liebenau FStNr. 79, Gde. Flecken Liebenau:
Kat.Nr. **192**

Loccum FStNr. 1, Gde. Stadt Rehburg-Loccum:
Kat.Nr. **193**

Nienburg FStNr. 89 und 122, Gde. Stadt Nienburg
(Weser): Kat.Nr. **195**

Schweringen FStNr. 70 und 71, Gde. Schweringen:
Kat.Nr. **201**

Kreisfreie Stadt Osnabrück

Nahne FStNr. 3, Gde. Stadt Osnabrück: Kat.Nr. **216**
Osnabrück FStNr. 348, Gde. Stadt Osnabrück:
Kat.Nr. **217**

Landkreis Peine

Lengede FStNr. 3 und 23, Gde. Lengede:
Kat.Nr. **231**

Peine FStNr. 137, Gde. Stadt Peine: Kat.Nr. **233**

Peine FStNr. 138, Gde. Stadt Peine: Kat.Nr. **234**

Peine FStNr. 139, Gde. Stadt Peine: Kat.Nr. **235**

Stederdorf FStNr. 78, Gde. Stadt Peine: Kat.Nr. **238**

Vöhrum FStNr. 5, Gde. Stadt Peine: Kat.Nr. **239**

Woltorf FStNr. 1 und Essinghausen FStNr. 2, Gde.
Stadt Peine: Kat.Nr. **242**

Landkreis Rotenburg (Wümme)

Clüversborstel FStNr. 1, Gde. Reeßum: Kat.Nr. **254**

Zeven FStNr. 169, Gde. Stadt Zeven: Kat.Nr. **270**

Landkreis Schaumburg

Heuerßen FStNr. 4 und 5, Gde. Heuerßen:
Kat.Nr. **276**

Rinteln FStNr. 4, Gde. Stadt Rinteln: Kat.Nr. **282**

Rinteln FStNr. 87, Gde. Stadt Rinteln: Kat.Nr. **284**

Rinteln FStNr. 90, Gde. Stadt Rinteln: Kat.Nr. **286**

Rodenberg FStNr. 9, Gde. Stadt Rodenberg:
Kat.Nr. **287**

Schaumburg FStNr. 14, Gde. Stadt Rinteln:
Kat.Nr. **288**

Landkreis Stade

Agathenburg FStNr. 43 und 44, Gde. Agathenburg:
Kat.Nr. **293**

Krummendeich FStNr. 11, Gde. Krummendeich:
Kat.Nr. **305**

Stade FStNr. 278, Gde. Stadt Stade: Kat.Nr. **310**

Stade FStNr. 279, Gde. Stadt Stade: Kat.Nr. **311**

Landkreis Uelzen

Uelzen FStNr. 121, Gde. Stadt Uelzen: Kat.Nr. **315**

Landkreis Vechta

Damme FStNr. 225, Gde. Stadt Damme: Kat.Nr. **317**

Lohne FStNr. 64, Gde. Stadt Lohne (Oldb.):
Kat.Nr. **318**

Visbek FStNr. 537, Gde. Visbek: Kat.Nr. **320**

Landkreis Wesermarsch

Burhave FStNr. 68, Gde. Butjadingen: Kat.Nr. **334**
Stollhamm FStNr. 37, Gde. Butjadingen:
Kat.Nr. **337**

Landkreis Wittmund

Fulkum FStNr. 36, Gde. Holtgast: Kat.Nr. **338**

Spiekeroog FStNr. 4, Gde. Spiekeroog: Kat.Nr. **340**

Frühe Neuzeit

Landkreis Ammerland

Wiefelstede FStNr. 120, Gde. Wiefelstede: Kat.Nr. **1**

Landkreis Aurich

Aurich FStNr. 51, Gde. Stadt Aurich: Kat.Nr. **3**

Norden FStNr. 31, Gde. Stadt Norden: Kat.Nr. **6**

Tannenhäuser FStNr. 16, Gde. Stadt Aurich:
Kat.Nr. **7**

Wrisse FStNr. 8, Gde. Großefehn: Kat.Nr. **8**

Kreisfreie Stadt Braunschweig

Innenstadt FStNr. 148, Gde. Stadt Braunschweig,
KfSt. Braunschweig: Kat.Nr. **10**

Landkreis Cloppenburg

Cloppenburg FStNr. 86, Gde. Stadt Cloppenburg:
Kat.Nr. **13**

Ramsloh FStNr. 1, Gde. Saterland: Kat.Nr. **19**

Landkreis Diepholz

Mellinghausen FStNr. 10 und 19, Gde. Mellinghau-
sen: Kat.Nr. **40**

Mörsen FStNr. 18, Gde. Stadt Twistringen:
Kat.Nr. **41**

Landkreis Göttingen

Benniehausen FStNr. 5, Gde. Gleichen: Kat.Nr. **53**

Duderstadt FStNr. 101, Gde. Stadt Duderstadt:
Kat.Nr. **58**

Landkreis Grafschaft Bentheim

Hardingen FStNr. 4, Gde. Halle: Kat.Nr. **64**
Nordhorn FStNr. 65, Gde. Stadt Nordhorn:
Kat.Nr. **66**
Suddendorf FStNr. 17, Gde. Stadt Schüttorf:
Kat.Nr. **70**

Region Hannover

Devese FStNr. 15, Gde. Stadt Hemmingen:
Kat.Nr. **86**
Gehrden FStNr. 49, Gde. Stadt Gehrden: Kat.Nr. **92**
Hannover FStNr. 91, Gde. Stadt Hannover:
Kat.Nr. **98**
Mariensee FStNr. 1, Gde. Stadt Neustadt a. Rbge.:
Kat.Nr. **103**
Niedernstöcken FStNr. 23, Gde. Stadt Neustadt
a. Rbge.: Kat.Nr. **108**
Pattensen FStNr. 44, Gde. Stadt Pattensen:
Kat.Nr. **110**
Pattensen FStNr. 45, Gde. Stadt Pattensen:
Kat.Nr. **111**
Pattensen FStNr. 53, Gde. Stadt Pattensen:
Kat.Nr. **113**
Pattensen FStNr. 55, Gde. Stadt Pattensen:
Kat.Nr. **115**
Pattensen FStNr. 61, Gde. Stadt Pattensen:
Kat.Nr. **116**
Pattensen FStNr. 62, Gde. Stadt Pattensen:
Kat.Nr. **117**
Pattensen FStNr. 63, Gde. Stadt Pattensen:
Kat.Nr. **118**
Wunstorf FStNr. 48, Gde. Stadt Wunstorf:
Kat.Nr. **133**

Landkreis Harburg

Kampen FStNr. 50, Gde. Welle: Kat.Nr. **138**
Kampen FStNr. 54, Gde. Welle: Kat.Nr. **141**
Kampen FStNr. 56, Gde. Welle: Kat.Nr. **143**
Stove FStNr. 11, Gde. Drage: Kat.Nr. **152**

Landkreis Helmstedt

Emmerstedt FStNr. 30, Gde. Stadt Helmstedt:
Kat.Nr. **159**
Gevensleben FStNr. 10, Gde. Gevensleben:
Kat.Nr. **160**

Landkreis Hildesheim

Hildesheim FStNr. 237, 238, 240 und 242, Gde.
Stadt Hildesheim: Kat.Nr. **167**

Landkreis Leer

Jemgum FStNr. 20, Gde. Jemgum: Kat.Nr. **176**

Landkreis Nienburg (Weser)

Erichshagen FStNr. 2, Gde. Stadt Nienburg (Weser):
Kat.Nr. **184**
Loccum FStNr. 1, Gde. Stadt Rehburg-Loccum:
Kat.Nr. **193**

Marklohe FStNr. 19, Gde. Marklohe: Kat.Nr. **194**
Nienburg FStNr. 89 und 122, Gde. Stadt Nienburg
(Weser): Kat.Nr. **195**
Nienburg FStNr. 124, Gde. Stadt Nienburg (Weser):
Kat.Nr. **196**
Nienburg FStNr. 150, Gde. Stadt Nienburg (Weser):
Kat.Nr. **197**

Kreisfreie Stadt Oldenburg (Oldb.)

Oldenburg FStNr. 15, Gde. Stadt Oldenburg (Oldb.),
KfSt. Oldenburg (Oldb.): Kat.Nr. **211**

Kreisfreie Stadt Osnabrück

Osnabrück FStNr. 348, Gde. Stadt Osnabrück:
Kat.Nr. **217**

Landkreis Peine

Lengede FStNr. 3 und 23, Gde. Lengede:
Kat.Nr. **231**
Oedesse FStNr. 13 und Eddesse FStNr. 50, Gde.
Edemissen: Kat.Nr. **232**
Peine FStNr. 138, Gde. Stadt Peine: Kat.Nr. **234**
Peine FStNr. 139, Gde. Stadt Peine: Kat.Nr. **235**
Peine FStNr. 140, Gde. Stadt Peine: Kat.Nr. **236**
Stederdorf FStNr. 78, Gde. Stadt Peine: Kat.Nr. **238**
Woltorf FStNr. 1 und Essinghausen FStNr. 2, Gde.
Stadt Peine: Kat.Nr. **242**

Landkreis Rotenburg (Wümme)

Bremervörde FStNr. 360, Gde. Stadt Bremervörde:
Kat.Nr. **247**
Clüversborstel FStNr. 1, Gde. Reeßum: Kat.Nr. **254**
Ober Ochtenhausen FStNr. 78, Gde. Sandbostel:
Kat.Nr. **259**
Zeven FStNr. 170, Gde. Stadt Zeven: Kat.Nr. **271**

Landkreis Schaumburg

Bückeberg FStNr. 1, Gde. Stadt Bückeberg:
Kat.Nr. **273**
Heuerßen FStNr. 4 und 5, Gde. Heuerßen:
Kat.Nr. **276**
Hohenrode FStNr. 14, Gde. Stadt Rinteln:
Kat.Nr. **277**
Rinteln FStNr. 4, Gde. Stadt Rinteln: Kat.Nr. **282**
Rinteln FStNr. 87, Gde. Stadt Rinteln: Kat.Nr. **284**
Rinteln FStNr. 90, Gde. Stadt Rinteln: Kat.Nr. **286**
Rodenberg FStNr. 9, Gde. Stadt Rodenberg:
Kat.Nr. **287**

Landkreis Stade

Deinste FStNr. 115, Gde. Deinste: Kat.Nr. **298**
Drochtersen FStNr. 26, Gde. Drochtersen:
Kat.Nr. **299**
Goldbeck FStNr. 166, Gde. Beckdorf: Kat.Nr. **301**
Goldbeck FStNr. 167, Gde. Beckdorf: Kat.Nr. **302**
Krummendeich FStNr. 11, Gde. Krummendeich:
Kat.Nr. **305**
Stade FStNr. 278, Gde. Stadt Stade: Kat.Nr. **310**
Stade FStNr. 279, Gde. Stadt Stade: Kat.Nr. **311**
Stade FStNr. 280, Gde. Stadt Stade: Kat.Nr. **312**

Landkreis Uelzen

Uelzen FStNr. 121, Gde. Stadt Uelzen: Kat.Nr. **315**

Landkreis Vechta

Lohne FStNr. 64, Gde. Stadt Lohne (Oldb.):
Kat.Nr. **318**

Landkreis Wittmund

Sterbur FStNr. 11, Gde. Stadt Esens: Kat.Nr. **341**
Thunum FStNr. 42, Gde. Stedesdorf: Kat.Nr. **342**

Neuzeit**Landkreis Ammerland**

Wiefelstede FStNr. 120, Gde. Wiefelstede: Kat.Nr. **1**

Landkreis Cloppenburg

Cloppenburg FStNr. 86, Gde. Stadt Cloppenburg:
Kat.Nr. **13**

Landkreis Diepholz

Mellinghausen FStNr. 10 und 19, Gde. Mellinghausen:
Kat.Nr. **40**

Landkreis Grafschaft Bentheim

Bookholt FStNr. 2, Gde. Stadt Nordhorn: Kat.Nr. **63**
Nordhorn FStNr. 60, Gde. Stadt Nordhorn:
Kat.Nr. **65**
Nordhorn FStNr. 66, Gde. Stadt Nordhorn:
Kat.Nr. **67**
Nordhorn FStNr. 68, Gde. Stadt Nordhorn:
Kat.Nr. **68**
Nordhorn FStNr. 69, Gde. Stadt Nordhorn:
Kat.Nr. **69**
Suddendorf FStNr. 17, Gde. Stadt Schüttorf:
Kat.Nr. **70**

Landkreis Hameln-Pyrmont

Klein Süntel FStNr. 1, Gde. Stadt Bad Münder:
Kat.Nr. **72**

Region Hannover

Döteberg FStNr. 33, Gde. Stadt Seelze: Kat.Nr. **87**
Gehrden FStNr. 49, Gde. Stadt Gehrden: Kat.Nr. **92**
Mandelsloh FStNr. 76, Gde. Stadt Neustadt a. Rbge.:
Kat.Nr. **101**
Niedernstöcken FStNr. 23, Gde. Stadt Neustadt
a. Rbge.: Kat.Nr. **108**
Pattensen FStNr. 64, Gde. Stadt Pattensen:
Kat.Nr. **119**
Wilkenburg FStNr. 8, Gde. Stadt Hemmingen:
Kat.Nr. **128**
Wunstorf FStNr. 46, Gde. Stadt Wunstorf:
Kat.Nr. **132**
Wunstorf FStNr. 48, Gde. Stadt Wunstorf:
Kat.Nr. **133**

Landkreis Harburg

Rottorf FStNr. 3, Gde. Stadt Winsen (Luhe):
Kat.Nr. **151**

Landkreis Helmstedt

Bahrdorf FStNr. 15, Gde. Bahrdorf: Kat.Nr. **158**
Schöningen FStNr. 31, Gde. Stadt Schöningen:
Kat.Nr. **162**

Landkreis Hildesheim

Hildesheim FStNr. 237, 238, 240 und 242, Gde.
Stadt Hildesheim: Kat.Nr. **167**

Landkreis Leer

Loga FStNr. 11, Gde. Stadt Leer (Ostfr.): Kat.Nr. **177**
Nüttermoor FStNr. 3, Gde. Stadt Leer (Ostfr.):
Kat.Nr. **178**

Landkreis Nienburg (Weser)

Leese FStNr. 228, Gde. Leese: Kat.Nr. **190**
Nienburg FStNr. 124, Gde. Stadt Nienburg (Weser):
Kat.Nr. **196**
Nienburg FStNr. 150, Gde. Stadt Nienburg (Weser):
Kat.Nr. **197**
Voigtei FStNr. 7, Gde. Flecken Steyerberg:
Kat.Nr. **207**

Kreisfreie Stadt Oldenburg (Oldb.)

Oldenburg FStNr. 3, Gde. Stadt Oldenburg (Oldb.),
KfSt. Oldenburg (Oldb.): Kat.Nr. **210**

Kreisfreie Stadt Osnabrück

Osnabrück FStNr. 348, Gde. Stadt Osnabrück:
Kat.Nr. **217**

Landkreis Osnabrück

Hollage FStNr. 2, Gde. Wallenhorst: Kat.Nr. **221**

Landkreis Peine

Lengede FStNr. 3 und 23, Gde. Lengede:
Kat.Nr. **231**
Vöhrum FStNr. 31, Gde. Stadt Peine: Kat.Nr. **241**

Landkreis Rotenburg (Wümme)

Bremervörde FStNr. 360, Gde. Stadt Bremervörde:
Kat.Nr. **247**
Clüversborstel FStNr. 6, Gde. Reeßum: Kat.Nr. **255**

Landkreis Schaumburg

Bückeberg FStNr. 1, Gde. Stadt Bückeberg:
Kat.Nr. **273**
Rinteln FStNr. 87, Gde. Stadt Rinteln: Kat.Nr. **284**
Rinteln FStNr. 89, Gde. Stadt Rinteln: Kat.Nr. **285**

Landkreis Stade

Agathenburg FStNr. 43 und 44, Gde. Agathenburg:
Kat.Nr. **293**
Blumenthal FStNr. 34, Gde. Burweg: Kat.Nr. **297**
Deinste FStNr. 115, Gde. Deinste: Kat.Nr. **298**
Drochtersen FStNr. 26, Gde. Drochtersen:
Kat.Nr. **299**
Goldbeck FStNr. 167, Gde. Beckdorf: Kat.Nr. **302**
Goldbeck FStNr. 168, Gde. Beckdorf: Kat.Nr. **303**
Stade FStNr. 278, Gde. Stadt Stade: Kat.Nr. **310**
Stade FStNr. 280, Gde. Stadt Stade: Kat.Nr. **312**

Landkreis Uelzen

Uelzen FStNr. 121, Gde. Stadt Uelzen: Kat.Nr. **315**

Landkreis Verden

Scharnhorst FStNr. 87, Gde. Stadt Verden (Aller):
Kat.Nr. **329**

Landkreis Wesermarsch

Burhave FStNr. 68, Gde. Butjadingen: Kat.Nr. **334**

Landkreis Wittmund

Sterbur FStNr. 11, Gde. Stadt Esens: Kat.Nr. **341**
Thunum FStNr. 42, Gde. Stedesdorf: Kat.Nr. **342**

Unbestimmte Zeitstellung**Landkreis Diepholz**

Heiligenloh FStNr. 56, Gde. Stadt Twistringen:
Kat.Nr. **27**
Mörsen FStNr. 18, Gde. Stadt Twistringen:
Kat.Nr. **41**
Rehden FStNr. 47, Gde. Rehden: Kat.Nr. **42**

Landkreis Emsland

Gersten FStNr. 22, Gde. Gersten: Kat.Nr. **46**
Gleesen FStNr. 41, Gde. Emsbüren: Kat.Nr. **47**
Spahn FStNr. 129A, Gde. Spahnharrenstätte:
Kat.Nr. **49**
Spahn FStNr. 129B, Gde. Spahnharrenstätte:
Kat.Nr. **50**
Spahn FStNr. 130, Gde. Spahnharrenstätte:
Kat.Nr. **51**

Region Hannover

Arnum FStNr. 9, Gde. Stadt Hemmingen: Kat.Nr. **74**
Arnum FStNr. 14, Gde. Stadt Hemmingen:
Kat.Nr. **75**
Arnum FStNr. 16, Gde. Stadt Hemmingen:
Kat.Nr. **77**
Arnum FStNr. 17, Gde. Stadt Hemmingen:
Kat.Nr. **78**
Basse FStNr. 12, Gde. Stadt Neustadt a. Rbge.:
Kat.Nr. **83**
Döteberg FStNr. 33, Gde. Stadt Seelze: Kat.Nr. **87**
Eilvese FStNr. 35, Gde. Stadt Neustadt a. Rbge.:
Kat.Nr. **89**
Esperke FStNr. 41, Gde. Stadt Neustadt a. Rbge.:
Kat.Nr. **90**
Everloh FStNr. 10, Gde. Stadt Gehrden: Kat.Nr. **91**
Haimar FStNr. 11, Gde. Stadt Sehnde: Kat.Nr. **97**
Hiddestorf FStNr. 7 und 11, Gde. Stadt Hemmingen:
Kat.Nr. **99**
Ilten FStNr. 12, Gde. Stadt Sehnde: Kat.Nr. **100**
Mandelsloh FStNr. 76, Gde. Stadt Neustadt a. Rbge.:
Kat.Nr. **101**
Mandelsloh FStNr. 77, Gde. Stadt Neustadt a. Rbge.:
Kat.Nr. **102**
Neustadt a. Rbge. FStNr. 43, Gde. Stadt Neustadt
a. Rbge.: Kat.Nr. **106**

Ohlendorf FStNr. 9, Gde. Stadt Hemmingen:
Kat.Nr. **109**

Pattensen FStNr. 54, Gde. Stadt Pattensen:
Kat.Nr. **114**

Ronnenberg FStNr. 23, Gde. Stadt Ronnenberg:
Kat.Nr. **120**

Schulenburg FStNr. 30, Gde. Stadt Pattensen:
Kat.Nr. **122**

Vesbeck FStNr. 16, Gde. Stadt Neustadt a. Rbge.:
Kat.Nr. **123**

Vesbeck FStNr. 17, Gde. Stadt Neustadt a. Rbge.:
Kat.Nr. **124**

Vesbeck FStNr. 18, Gde. Stadt Neustadt a. Rbge.:
Kat.Nr. **125**

Wassel FStNr. 3, Gde. Stadt Sehnde: Kat.Nr. **126**

Wassel FStNr. 15, Gde. Stadt Sehnde: Kat.Nr. **127**

Wulfelade FStNr. 29, Gde. Stadt Neustadt a. Rbge.:
Kat.Nr. **130**

Landkreis Harburg

Hittfeld FStNr. 65, Gde. Seevetal: Kat.Nr. **134**
Kampen FStNr. 58, Gde. Welle: Kat.Nr. **145**

Landkreis Heidekreis

Rethem (Aller) FStNr. 1, Gde. Stadt Rethem (Aller):
Kat.Nr. **155**

Landkreis Nienburg (Weser)

Leese FStNr. 227, Gde. Leese: Kat.Nr. **189**
Leese FStNr. 228, Gde. Leese: Kat.Nr. **190**
Nienburg FStNr. 185, Gde. Stadt Nienburg (Weser):
Kat.Nr. **198**
Pennigsehl FStNr. 2, Gde. Pennigsehl: Kat.Nr. **199**
Rodewald FStNr. 66, Gde. Rodewald: Kat.Nr. **200**
Steimbke FStNr. 17, Gde. Steimbke: Kat.Nr. **202**
Stolzenau FStNr. 48, Gde. Stolzenau: Kat.Nr. **204**
Stolzenau FStNr. 49, Gde. Stolzenau: Kat.Nr. **205**
Voigtei FStNr. 7, Gde. Flecken Steyerberg:
Kat.Nr. **207**

Landkreis Osnabrück

Ostercappeln FStNr. 2, Gde. Ostercappeln:
Kat.Nr. **226**

Landkreis Osterholz

Heilshorn FStNr. 21, Gde. Stadt Osterholz-Scharm-
beck: Kat.Nr. **229**
Osterholz-Scharmbeck FStNr. 107, Gde. Stadt
Osterholz-Scharmbeck: Kat.Nr. **230**

Landkreis Rotenburg (Wümme)

Brockel FStNr. 27, Gde. Brockel: Kat.Nr. **249**
Scheeßel FStNr. 104, Gde. Scheeßel: Kat.Nr. **267**
Sittensen FStNr. 139, Gde. Sittensen: Kat.Nr. **268**

Landkreis Schaumburg

Exten FStNr. 5, Gde. Stadt Rinteln: Kat.Nr. **274**
Krankenhagen FStNr. 18, Gde. Stadt Rinteln:
Kat.Nr. **279**
Möllenbeck FStNr. 5, Gde. Stadt Rinteln:
Kat.Nr. **281**

Rinteln FStNr. 89, Gde. Stadt Rinteln: Kat.Nr. **285**

Schaumburg FStNr. 14, Gde. Stadt Rinteln:

Kat.Nr. **288**

Todenmann FStNr. 15, Gde. Stadt Rinteln:

Kat.Nr. **291**

Landkreis Stade

Deinste FStNr. 115, Gde. Deinste: Kat.Nr. **298**

Goldbeck FStNr. 168, Gde. Beckdorf: Kat.Nr. **303**

Moorende FStNr. 2, Gde. Jork: Kat.Nr. **306**

Ohrensen FStNr. 118, Gde. Bargstedt: Kat.Nr. **309**

Landkreis Vechta

Visbek FStNr. 560, Gde. Visbek: Kat.Nr. **321**

Landkreis Wesermarsch

Langwarden FStNr. 13, Gde. Butjadingen:

Kat.Nr. **336**

Landkreis Wolfenbüttel

Haverlah FStNr. 1, Gde. Haverlah: Kat.Nr. **348**

Verzeichnis der Katalognummern nach Autorinnen und Autoren

- Agostinetto, S.:** 94, 95
Arnhold, S.: 281
Augstein, M.: 314
- Bartelt, U.:** 73–78, 84–86, 88–90, 92, 93, 96, 97, 99–102, 106, 109–119, 123–127, 129–131, 167, 168
Behrens, D.: 63, 66–69
Bernatzky, M.: 158, 162, 163
Berthold, J.: 184–187, 189–192, 194–208, 272, 273, 275, 276, 280, 283, 287, 289, 292
Binnewies, S.: 183, 230
Bischof, D.: 11, 40
Blanck, J.: 93
Bock, J.: 147, 179, 300
Boes, N.: 243–245
Böhlcke, T.: 97
Böhner, U.: 187
Borchmann, A.: 25, 28–39
Brandt, J.: 134, 135, 137, 139–146, 149–153
Brangs, M.: 348
Brosch, R.: 165, 166
Brose, G.: 87, 91, 164, 169
Brückner, M.: 42, 43, 98, 182, 269
Buchert, U.: 79–82, 87, 91, 94, 95, 120, 121, 133, 155, 165, 210, 278
Budde, T.: 231–242
Bulla, A.: 53–56, 59, 60
- Darimont, D.:** 74, 116, 119
Düvel, S.: 83, 170
- Eichfeld, I.:** 20, 21, 23, 24
- Fehrs, K.:** 222–224
Feierabend, B.: 148
Finck, A.: 304, 310–313
Friederichs, A.: 216, 220, 221, 225, 226
Fries, J.E.: 47, 211
- Gehrke, D.:** 181
Gerken, K.: 103–105, 107, 108, 188, 249–253, 257, 258, 260–263, 265, 275, 323, 325, 330
Geschwinde, M.: 9, 10, 58, 347, 349, 350
- Hamborg, B.:** 185, 208
Haupt, S.: 216, 225, 226
Hering, D.: 156, 157
Heske, I.: 160
Hesse, S.: 246–248, 254, 259, 264, 266, 267, 271
- Heumüller, M.:** 316
Höppner, E.: 180
Hucker, B.U.: 186
Hüser, A.: 70, 178
Hüser, K.: 346
- Jebens, K.:** 186
Jordan, F.: 122, 133, 284
- Kansy, U.:** 14, 317
Karlsen, H.-J.: 314
Karst, A.: 155
Kegler, J.F.: 8, 45, 171, 173–175, 338, 339, 344, 345
Kettlitz, E.: 61
Kis, A.: 79–82
König, S.: 2–8, 172, 176, 177, 342
Kopprasch, R.: 46, 48, 49, 51, 52
Küchelmann, H. C.: 333
Kunze, C.: 121
Kupke, K.: 65
- Lau, D.:** 217–219, 227
Leahy, D.: 62
Lehmann, J.: 161
- Meier, M.:** 328
Melisch, C.: 63, 66–69
Müller, M.: 215, 220, 318
- Näth, F.:** 331
Nelson, H.: 30, 31, 33–39, 43, 46, 48–52, 103
Neumann, G.: 323, 326–328, 330, 332, 333
Neumann, I.: 255, 256, 268, 270
Neutzer, C.: 154
Nordholz, D.: 15–17, 228, 229, 334
Nösler, D.: 293, 295–299, 301–303, 305–309
- Palka, A.:** 160
Piche, T.: 90, 102–105, 107, 108, 123–125
Poremba, T.: 120, 210
Precht, J.: 322–333
- Rasink, B.:** 63, 66–69
Reese, I.: 341
Reimann, H.: 340
Remme, W.: 216, 221, 225, 226
Riese, T.: 287
- Sager, B.:** 50, 64

Schäfer, A.: 311, 312

Schlotfeldt, S.: 335

Schneider, J.: 1, 18, 212, 213, 336, 337

Schoone, E.: 12, 19

Schröer, V.: 278

Schulz, C. E.: 343

Schween, J.: 132, 274, 277, 279, 282, 285, 286, 288,
290, 291

Serangeli, J.: 161

Steppuhn, P.: 72

Stoffner, S.: 88, 167, 168

Streichardt, S.: 57

Teuber, S.: 209

Thümmel, A.: 13, 26, 319, 321

Tröger, E.: 41, 193, 276, 294, 315

Uecker, O.: 136, 138

Ufken, M.: 27

Veit, U.: 22

Weber, J.: 159, 231

Wendowski-Schünemann, A.: 22

Wesemann, A.: 160

Wesemann, M.: 71, 320

Wulf, F.-W.: 44, 128

Wullschläger, I.: 79

Zehm, B.: 214

Zielinski, D.: 126, 129

Zimmermann, B.: 287

Verzeichnis der Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter an der Fundchronik

[Der Inhalt ist aus urheberrechtlichen Gründen nicht online.]

Fotonachweise

- Agostinetto, S.** (ArchaeoFirm Poremba & Kunze GbR):
Abb. 184
- Aldorf, D.** (Arch. Denkmalpflege, Ldkr. Stade):
Abb. 246, 250
- Arcontor Projekt GmbH:** Abb. 141, 152
- Banas, M.** (ArchaeoFirm Poremba & Kunze GbR):
Abb. 248
- Bartelt, U.** (Komm.Arch. Region Hannover/Komm.Arch.
Stadt Hildesheim): Abb. 88, 96, 113–115, 118, 119
- Barczaitis, H.** (NLD): Abb. 185
- Berthold, J.** (Komm. Arch. Schaumburger Landschaft):
Abb. 166, 168, 170, 173, 181, 245
- Beuermann, M.** (Landkreis Göttingen – UDSchB,
Kreisarch.): Abb. 54
- Binnewies, S.** (NLD Gebietsreferat Lüneburg): Abb. 164,
165
- Bock, J.** (ArchON Bock & Höppner GbR): Abb. 133, 252
- Böhner, U.** (NLD Hannover): Abb. 170
- Borchmann, A.,** Brockum: Abb. 26–39
- Braasch, O.,** Landshut: Abb. 178
- Brandt, J.** (AMH): Abb. 137
- Brangs, M.** (NLD Gebietsreferat Braunschweig):
Abb. 304
- Brosch, R.** (ArchaeoFirm Poremba & Kunze GbR):
Abb. 155, 156
- Brose, G.** (ArchaeoFirm Poremba & Kunze GbR):
Abb. 91, 92
- Brückner, M.** (ArchaeoFirm Poremba & Kunze GbR):
Abb. 42, 43, 98, 101, 102, 229
- Budde, T.,** Edemissen-Abbensen: Abb. 200, 201, 203, 204,
206
- denkmal3D Vechta:** Abb. 63–65, 67, 68, 71–73, 190
- Elsen, M.** (Schönes Foto Stade): Abb. 256
- Ek, U.,** Drochtersen: Abb. 254
- Finck, A.,** Oldendorf: Abb. 257
- Fischer, M.** (Arcontor Projekt GmbH): Abb. 87
- Garçon, T.** (NLD Gebietsreferat Oldenburg): Abb. 75, 77
- Gerken, K.** (Gerken-Archäologie): Abb. 103–105, 107,
108, 110, 171, 172
- Geschwinde, M.** (NLD Gebietsreferat Braunschweig):
Abb. 305
- Goldschmidt, F.** (Goldschmidt Archäologie + Denkmal-
pflege, Düren): Abb. 62
- GoogleEarth:** Abb. 177, 179
- Hesse, S.** (Ldkr. Rotenburg (Wümme), Kreisarch.):
Abb. 207–210, 212, 220, 225, 226
- Heuer, J.,** Lengede: Abb. 197
- Heumüller, M.** (NLD Hannover): Abb. 262–264
- Höppner, F.** (ArchON Bock & Höppner GbR): Abb. 134,
163, 251
- Jebens, K.,** Magelsen: Abb. 169
- Jordan, F.** (ArchaeoFirm Poremba & Kunze GbR):
Abb. 239
- Kansy, U.,** Dinklage: Abb. 14, 265
- Kis, A.** (ArchaeoFirm Poremba & Kunze GbR): Abb. 85,
175
- Köhne-Wulf, W.** (NLD Gebietsreferat Hannover):
Abb. 117
- König, S.** (OL): Abb. 161, 162, 295
- Kopprasch, R.,** Lingen: Abb. 44–49, 52, 53
- Kraus, U.,** Leipzig: Abb. 22, 23
- Kreisarch. Helmstedt:** Abb. 144, 145
- Küchenthal, W.,** Wendeburg: Abb. 202
- Kyburz, K.,** Bremen: Abb. 40, 41
- Lange, H.** (OL): Abb. 158
- Martens, S.** (SWA, Streichardt & Wedekind Archäologie):
Abb. 56
- Mertens, W.** (NLD Hannover): Abb. 151
- Mester, H.,** Cuxhaven: Abb. 25
- Minkus, V.,** Isernhagen: Titelbild
- Müller, M.** (denkmal3D Vechta): Abb. 189, 270, 271
- Müller, W.** (AMH): Abb. 122–126
- Nagel, H.** (NLD Gebietsreferat Hannover): Abb. 79
- Nordholz, D.** (ArchaeoNord): Abb. 195, 196
- Oppermann, M.** (NLD Gebietsreferat Oldenburg): Abb. 6
- Pohl, S.,** Emmerstedt: Abb. 146
- Professur für Ur- und Frühgeschichte, Universität
Leipzig:** Abb. 258, 259
- Reese, I.** (OL): Abb. 1–5, 294, 299
- Remme, W.** (Stadt- und Kreisarch. Osnabrück): Abb. 186,
191
- Sager, B.,** Lage: Abb. 50, 51, 66

Schneider, J. (NLD Gebietsreferat Oldenburg): Abb. 291

Schröer, V. (ArchaeoFirm Poremba & Kunze GbR):
Abb. 86

Schween, J., Hameln: Abb. 120, 121, 231, 232, 236, 237,
240, 241, 244

Serangeli, J. (Universität Tübingen): Abb. 149, 150

Steppuhn, P., Nienburg (Weser): Abb. 80–82

Stoffner, S. (SWA, Streichardt & Wedekind Archäologie):
Abb. 157

Stoletzki, T. (Goldschmidt Archäologie + Denkmalpflege,
Düren): Abb. 58, 59, 61

Teranski, F. (Arcontor Projekt GmbH): Abb. 111, 112

Thümmel, A. (denkmal3D): Abb. 9, 11–13, 273, 274

Tröger, F. (ArchaeoFirm Poremba & Kunze GbR):
Abb. 174, 176, 230, 247, 249, 260, 261

Weber, J., Cremlingen: Abb. 147, 198

Weise, T. (AMH): Abb. 127–132, 136

Wesemann, M. (NLD Gebietsreferat Oldenburg):
Abb. 78, 275

Bildnachweise

- Agostinetto, S.** (ArchaeoFirm Poremba & Kunze GbR):
Abb. 94, 95
- Arcontor Projekt GmbH:** Abb. 21, 135
- Arnhold, S.** (Martin-Luther-Universität Halle-Wittenberg): Abb. 235
- Aydt, J.** (Goldschmidt Archäologie + Denkmalpflege, Düren): Abb. 57, 60
- Bartelt, U.** (Komm.Arch. Region Hannover): Abb. 93
- Becker, P.**, Einbeck: Abb. 183
- Berthold, J.** (Komm. Arch. Schaumburger Landschaft):
Abb. 180–182, 243
- Boneff, A.**, Bremen: Abb. 277, 279, 281–284, 288
- Brangs, M.** (NLD Gebietsreferat Braunschweig):
Abb. 301, 304
- Brückner, M.** (ArchaeoFirm Poremba & Kunze GbR):
Abb. 99, 100
- Buchert, U.** (ArchaeoFirm Poremba & Kunze GbR):
Abb. 83, 84, 94, 154
- Budde, T.**, Edemissen-Abbensen: Abb. 198, 199, 205, 206
- denkmal3D Vechta:** Abb. 10, 69, 70, 74, 272
- Eichfeld, I.** (NIhK): Abb. 18–20, 24
- Flügger, J.**, Lemwerder: Abb. 8
- Gerken, K.** (Gerken-Archäologie): Abb. 106, 109,
213–219, 221–223, 227, 228, 278, 280, 286, 289
- Geschwinde, M.** (NLD Gebietsreferat Braunschweig):
Abb. 7
- Harms, H.**, Berlin: Abb. 138
- Hering, D.**, Walsrode: Abb. 285
- Hesse, S.** (Ldkr. Rotenburg (Wümme), Kreisarch.):
Abb. 224
- Klauke, J.** (SWA, Streichardt & Wedekind Archäologie):
Abb. 55
- Kluczkowski, B.** (OL): Abb. 160, 292, 293, 297, 298, 300
- Knuck, N.**, Greven: Abb. 187
- Köhne-Wulf, W.** (NLD Gebietsreferat Hannover):
Abb. 116, 167, 233, 238
- Kraus, U.**, Leipzig: Abb. 21, 22
- Lau, D.** (Stadt- und Kreisarch. Osnabrück): Abb. 187, 188
- Lühmann, J.** (NIhK): Abb. 20
- Marx, H.** (Sem. für UFG, Universität Göttingen):
Abb. 148
- Müller, W.** (AMH): Abb. 139
- Neumann, I.** (Ldkr. Rotenburg (Wümme), Kreisarch.):
Abb. 224
- NIBIS Kartenserver 2017:** Abb. 140
- Niemuth, A.** (NLD Hannover): Abb. 178
- Nolte, S.**, Hannover: Abb. 97, 211, 284, 287
- Nordholz, D.** (ArchaeoNord): Abb. 15–17, 193–196, 290
- Olietka, O.** (SWA, Streichardt & Wedekind Archäologie):
Abb. 55, 89, 90
- Oppermann, M.** (NLD Gebietsreferat Braunschweig):
Abb. 6
- Prussat, A.** (OL): Abb. 159
- Posselt & Zickgraf Prospektionen GbR:** Abb. 242
- Rahenkamp, L.**, Osnabrück: Abb. 192
- Reimann, H.** (OL): Abb. 159, 296
- Rodermund, W.**, Danndorf: Abb. 153
- Rohde, H.** (AAG Bad Fallingb. Bostel): Abb. 142, 143
- Schwarze, W.** (OL): Abb. 296
- Schween, J.**, Hameln: Abb. 232
- Schweitzer, C.** (Posselt & Zickgraf Prospektionen GbR):
Abb. 302, 303
- Teuber, S.** (UDSchB Stadt Einbeck): Abb. 183
- Uecker, O.**, Welle-Kampen: Abb. 127
- Werner, M.** (NLD Gebietsreferat Braunschweig): Abb. 7
- Wesemann, M.** (NLD Gebietsreferat Oldenburg):
Abb. 276

Anschrift der Herausgeber und Redaktion der
„Nachrichten aus Niedersachsens Urgeschichte, Beihefte“:
Niedersächsisches Landesamt für Denkmalpflege
– Abteilung Archäologie –
Scharnhorststraße 1
30175 Hannover

ISBN 978-3-8062-3718-4



9 783806 237184

THEISS



Niedersachsen